C XIV 129

Th. cx.
8.
177
9

Jeſu Chriſti

Leben, Leiden und Sterben

nach den vier Evangeliſten

ein allgemein chriſtliches

Erbauungsbuch

in drey Bänden

von

D. Georg Friedrich Seiler.

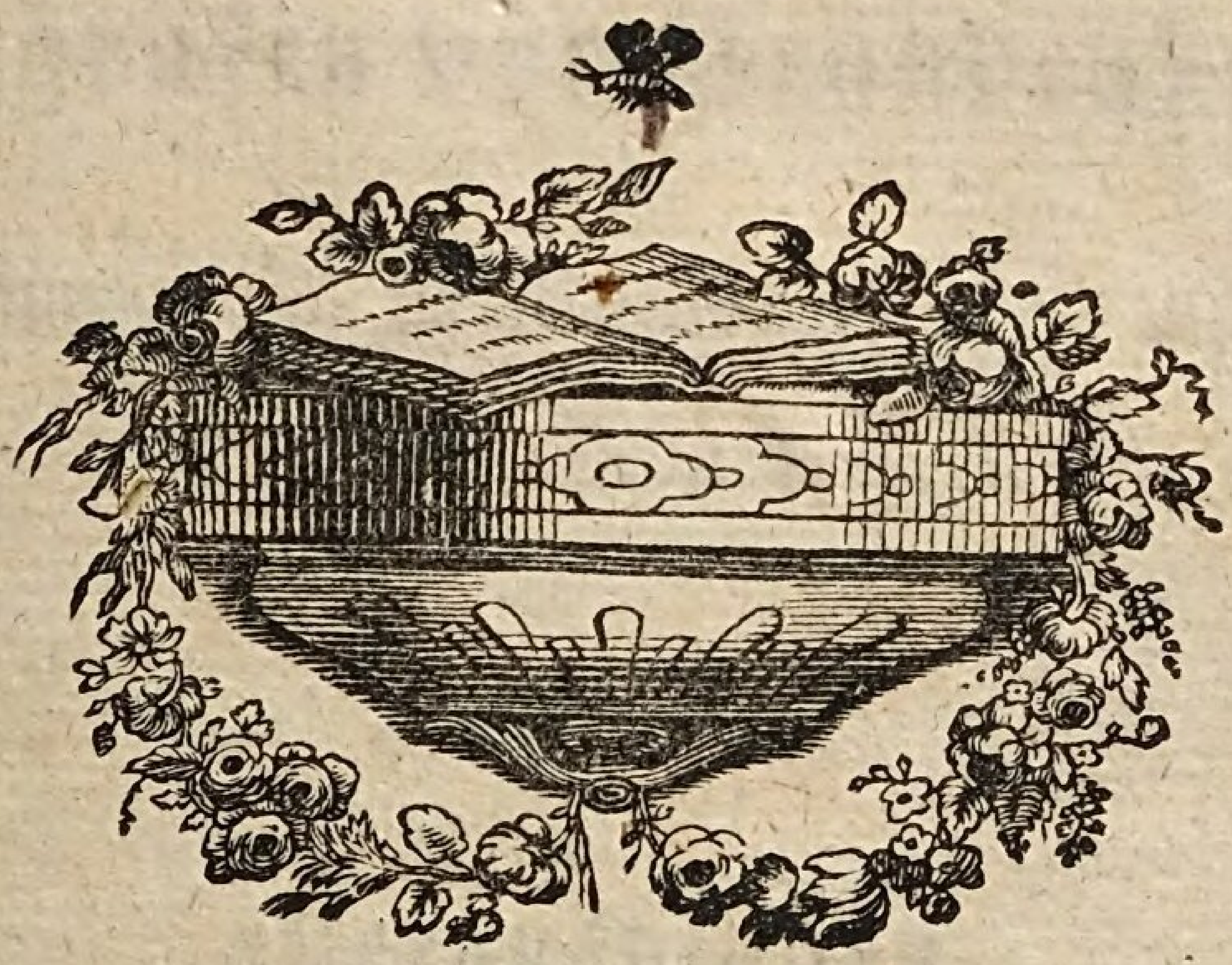
Erlangen

zu finden in der Bibelanſtalt. 1788.

Das
größre bibliſche
Erbauungsbuch

von

D. Georg Friedrich Seiler.



Neuen Teſtamentes erſter Theil.

Dritte Auflage.

Erlangen
zu finden in der Bibelanſtalt. 1788.

Sr. Hochfürſtlichen

Durchlaucht

Chriſtian Friedrich

Carl Alexander

regierendem

Marggrafen von Brandenburg ꝛc.

Burggrafen zu Nürnberg, ober- und
unterhalb Gebürg ꝛc. ꝛc.

Meinem

allergnädigſten

Fürſten und Herrn

als ein

Opfer der Ehrfurcht und Dankbarkeit

unterthänigſt geweihet.

Durchlauchtigſter Marggraf!

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Euer Hochfürſtl. Durchlaucht weiſe, fürſtlich-milde und hochbeglückte Regierung hat ſich, wie durch viele andere fürtreffliche neue Anſtalten, ſo auch dadurch ausgezeichnet, daß durch Verbeſſerung des chriſtlichen Jugendunterrichts die Volksaufklärung befördert, durch Verſchönerung des Kirchengeſangs der öffentliche Gottesdienſt veredelt, auch ſchon zur Umänderung der Liturgie der höchſte Befehl ertheilt worden iſt. Da nun dieſes bibliſche Erbauungsbuch unter andern auch zu einem Leſebuch in chriſtlichen Religionsverſammlungen beſtimmt iſt, und, wie es ſcheint, von manchen Predigern gebraucht werden wird, die das Glück haben, Euer Hochfürſtl. Durchlaucht, als unſern allgeliebteſten Vater des Vaterlandes, mit mir demüthigſt und freudig zu verehren: ſo habe ich es für meine Pflicht gehalten, dieſen Verſuch vor Höchſtdero Thron zu bringen, und Höchſtdenenſelben mit dem innbrünſtigſten Wunſche zu übergeben, daß das

)(2 höchſte

höchſte Weſen **Euer Hochfürſtl. Durchlaucht** zur Freude und Glückſeligkeit aller **Höchſtdero** getreuen Unterthanen in blühender Geſundheit ferner bis in das höchſte Alter erhalten, und die herrlichen Früchte **Höchſtdero** preißwürdigen Regierung in vollem Ueberfluß genieſſen laſſen wolle, der ich in tiefſter Devotion verharre

Euer Hochfürſtl. Durchlaucht

Auf der Friedrich-Alexanders Univerſität,
den 7ten Jul. 1786.

unterthänigſter Knecht
Georg Friedrich Seiler.

Vorrede.

Die drey Lebensbeſchreibungen Jeſu von Matthäus, Markus und Lukas können, nach meinem Urtheil, den Leſern am allernützlichſten werden, wenn man aus ihnen nur eine einzige in guter Ordnung fortlaufende Geſchichte macht. Bey den Abſichten, die ich mir zu erreichen vorgeſetzt hatte, konnte faſt gar kein anderer Weg eingeſchlagen werden. Denn hätte ich jeden Evangeliſten beſonders bearbeiten wollen: ſo würde entweder ein und dieſelbe Begebenheit zwey- auch dreymal vorgekommen ſeyn, oder ich hätte die, welche in dem Evangelio des Matthäus ſchon betrachtet wurden, im Markus und Lukas übergehen müſſen. Daraus wäre die Folge entſtanden, daß wir das Leben Jeſu keinmal ſo recht im Zuſammenhang hätten überſehen können. Wollte ich aber jeden Evangeliſten ganz erklären und mit erbaulichen Gedanken begleiten, was für unnöthige Zeit und Koſten? was für überflüſſige Wiederholungen? Ich glaubte daher, folgender Plan wäre der beſte:

1) Das Leben Jeſu wird nach den drey erſten Evangeliſten bis zur Leidensgeſchichte in einen Zuſammenhang gebracht.

2) Dann folgen die Begebenheiten und Reden Jeſu nach dem Johannes vom 1—17. Kap.

3) Endlich die Geſchichte des Leidens und des Todes Jeſu nach den vier Evangeliſten, nebſt der Apoſtelgeſchichte. Dieß alles hoffe ich, ſo Gott will, in vier Bänden binnen zwey Jahren zu liefern.

Damit aber diejenigen, welche die vier Evangeliſten auch einzeln durchleſen wollen, dieſes Buch zu ihrer Erbauung gebrauchen können: ſo ſoll am Schluß in einem beſondern Regiſter die Seitenzahl angegeben werden, wo ſie die Betrachtungen über jedes Kapitel oder einen Theil eines Kapitels jedes Evangeliſten finden können; denn es wird keine wichtige Stelle in der Erklärung übergangen werden. Da ich auf dieſe Art das Leben Jeſu harmoniſch zu liefern hatte: ſo legte ich dabey vornehmlich das Leben Jeſu nach den vier Evangeliſten zum Grund, wie ich es in meiner kurzen Geſchichte der geoffenbarten Religion ſchon längſt mitgetheilt hatte. Nur an einigen Orten habe ich einige Aenderungen in der Zeitfolge der Begebenheiten vorgenommen. Ich kenne die Schwierigkeiten, mit welchen ängſtliche Harmoniſten zu kämpfen pflegen; ich habe aber aus der Erfahrung gelernt, daß die Streitigkeiten derſelben eben nicht ſehr wichtig ſind, und das Weſentliche der Geſchichte Jeſu nicht betreffen. Genug, wenn die Begebenheiten in dieſer wichtigen Hiſtorie, nach der größten Wahrſcheinlichkeit geordnet, erklärt und zur Erbauung angewendet werden. Dann kommt am Ende einerley gute Frucht für den Leſer, und dieß iſt es ja doch, was wir alle ſuchen, wir mögen über die Stellung einer Begebenheit noch ſo verſchieden denken. In den Anmerkungen werde ich das Nothwendigſte darüber ſagen.

Die Regeln, nach denen ich dieſe Geſchichte bearbeitet habe, ſtehen bereits in meiner Vorrede zum erſten Theil des A. T. Jede Geſchichte wird in ihrer natürli-

chen Lage und in ihren Urſachen und Folgen betrachtet. Aus der Erzehlung ſelbſt muß dann ihre Möglichkeit und ihre hiſtoriſche Wahrheit leicht erkannt werden können, ſo daß die Zweifel entweder vor ſich hinwegfallen, oder ſtillſchweigend widerlegt werden, indem das Gott Anſtändige, das Schickliche, das, was nach Zeit und Umſtänden nicht anders ſeyn konnte, den Augen des Leſers dargeſtellt, und der Glaube deſſelben eben dadurch beveſtiget wird, weil alles ſo recht der Natur, der Gedenkungsart der damals lebenden Menſchen, ihren Vorerkenntniſſen und Kräften gemäß iſt. Das Leben Jeſu, auf eine ſolche Weiſe betrachtet, hat in ſich ſelbſt einen unüberwindlichen Beweis der Wahrheit, und wer es mit Aufmerkſamkeit ließt, muß von der Göttlichkeit des Urſprungs der chriſtlichen Religion überzeugt werden. Da einer der Hauptbeweiſe für die Wahrheit, daß Jeſus der groſſe göttliche Geſandte ſey, in der Erfüllung der Weiſſagungen liegt: ſo befließ ich mich, die eigentlichen Weiſſagungen von Jeſu in den Propheten von ſolchen Stellen genau (doch ohne Geräuſch) zu unterſcheiden, welche ſonderlich vom Matthäus, dann auch von andern Evangeliſten nur der Aehnlichkeit wegen auf ihn und ſeine Begebenheiten gedeutet werden. Denn es ſind allerdings mehrere Worte des alten Teſtamentes, die dort von ganz andern Perſonen und Sachen, als vom Meſſias, handeln, im N. Teſtament aber deswegen auf Chriſtum gezogen werden, weil entweder manche jüdiſche Lehrer ſie ſchon vorher auf den Meſſias und ſein Reich gedeutet hatten, oder weil ſie ſonſt dazu dienen konnten, den Glauben der neuen Chriſten zu beveſtigen. Der Streit über den Unterſchied der Weiſſagungen und ſogenannten Accommodationen gehört nicht für untheologiſche Leſer, und iſt überhaupt nicht von groſſer Wichtigkeit. Da ſteht nun einmal die Wahrheit des Chriſtenthums auf dem unzerſtöhrbaren Felſen,

auf den ſie Jeſus gebaut hat, unbeweglich veſt. Der eine wird durch dieſe, der andere durch andere Gründe von eben der Wahrheit überzeugt. Jeder ſey ſeiner Meynung gewiß; jeder wird ſeines Glaubens leben und nach ſeiner Rechtſchaffenheit belohnet werden. Eben deswegen habe ich alle unnütze, ſpitzfindige Unterſuchungen über die Bedeutung einzelner Wörter, über die verſchiedenen Meynungen der Ausleger, über dunkle Dinge, die man am Ende doch nicht ganz aufklären kann, ſorgfältig vermieden, und nur in den Anmerkungen das Nöthigſte davon geſagt; dahin rechne ich z. E. die Stellen Matth. 1. und 2. vom Traume Joſephs, von den Weiſen aus Morgenland, vom Nazarener; (Matth. 2, 23.) ſo auch von den Beſeſſenen und der Natur ihres elenden Zuſtandes, und viele ähnliche Materien, die zu den Schulfragen gehören, welche den Frieden ſtöhren und die Erbauung verhindern. Vielleicht finden künftige Prediger in ſolchen Stellen ein Beyſpiel, wie man Materien dieſer Art in öffentlichen Volksreden behandeln müſſe; vielleicht bemerken ſie auch in der Geſchichte Matth. 9, 20. ꝛc. und ähnlichen Stellen, wie Hiſtorien zu bearbeiten ſeyen, die ſo gar leicht zu allerley Nebenideen und andachtſtöhrenden Empfindungen Anlaß geben können. Ueberhaupt wünſche ich, durch dieſe Betrachtungen etwas dazu beyzutragen, daß der wahre hiſtoriſche Sinn der Reden Jeſu und der Erzählungen ſeiner Geſchichtſchreiber von vielen beſſer eingeſehen, daß die von der unſern ſo ſehr verſchiedene Gedenkungsart der erſten Jünger Chriſti ſowohl, als ſeiner Gegner, in ihrer eigentlichen Geſtalt und Lage, die Urſachen der Begebenheiten, die Abſichten der redenden und handelnden Perſonen, die Herablaſſung Jeſu zu den Meynungen ſeiner Zeitgenoſſen, (durch die er doch ihre Irrthümer nicht beſtätigte) die ſteigenden Erkenntniſſe der Jünger ꝛc. ꝛc. deutlicher, als es gemeiniglich geſchieht, erkannt

wer-

werden; daß angehende Lehrer der Kirche die Geſchichte Jeſu vernünftig bearbeiten, viele brauchbare Gedanken zu Predigten und andern Vorträgen leicht finden und die Erbauung auf eine recht fruchtbare Weiſe befördern mögen. Daher folgte ich dem Rathe einiger würdiger Männer, die mich aufforderten, die ſogenannten Feſt- und Sonntagsevangelien etwas ausführlicher zu behandeln. Dabey wurde zugleich die Abſicht erreicht, daß man die Aufſätze über dieſe Perikopen auch anſtatt der Predigten an den Sonn- und Feſttagen leſen kann. Ich werde eben deshalben am Schluß der vier Evangeliſten ein Regiſter anhängen laſſen, in welchem der Band und die Seitenzahl bemerkt iſt, wo jedes Evangelium erklärt wird. Doch will ich durch dieſe Herablaſſung zur Gewohnheit der Kirche und Gedenkungsart des gemeinen Mannes nichts dazu beytragen, daß dieſes alte Herkommen aufrecht erhalten werde. Ich habe meine Meynung über dieſe Sache ſowohl in meinem Buche zur Bildung künftiger Volkslehrer S. 25. als auch in dem Journal der gemeinnützigen Betrachtungen an mehrern Orten oft genug geſagt. Man ſollte billig das ganze Leben Jeſu ſeinen Gemeinden erklären, und ſie nicht tauſend Jahre lang nur mit einer eben nicht ſehr zweckmäſſig ausgewählten Chreſtomathie aus den Evangeliſten beſchäftigen; nicht nur mit einigen Brocken ſie ſpeiſen, da man an der vollen Tafel ſie ſättigen könnte. Wenn es denn einſt dahin käme, daß auch nur abwechſelnd mit den Perikopen ein Evangeliſt in einer Reihe durchgeprediget würde: ſo hätten die Zuhörer an dieſem bibliſchen Erbauungsbuch gewiß kein unbrauchbares Mittel, zu Hauſe eine Wiederholung des Hauptinhalts des Vortrags anzuſtellen. Und ſo könnte es auch mit andern Büchern des N. Teuſtaments vielleicht künftig gehalten werden. Doch dieſer fromme Wunſch ſey dem Eifer aufgeklärter Vorſteher der Kirche Jeſu,

es ſey dem guten Gott anheim geſtellt, der jeden Verſuch der Verbeſſerung nach ſeiner Weisheit zur rechten Zeit zum Ziele durchzuführen pflegt.

Jetzt muß ich zum Schluß um mehrerer meiner Leſer willen noch einige Worte hinzufügen.

Es haben verſchiedene ihre Bedenklichkeiten über die Weitläuftigkeit dieſes Werkes mir ſchriftlich zu erkennen gegeben; ſie fürchten, ſie, oder ich, dürften das Ende deſſelben nicht erleben; es würde endlich zu koſtbar werden, oder gar ins Stecken gerathen. Dieſe zu beruhigen, muß ich folgendes bemerken:

Sollte ich auch nach Gottes Willen ſterben, ehe das Werk geendiget iſt: ſo iſt für die Fortſetzung zum Theil ſchon geſorgt, und wird, wo es nöthig iſt, noch mehr geſorgt werden. Da mein erſter geliebter Gehülfe, der Herr Superintendent, D. Roſenmüller zu Leipzig, nun in einem ſolchen Amte ſteht, darinnen die vielen Geſchäfte wenige Nebenſtunden zu einer Arbeit dieſer Art Ihm übrig laſſen: ſo habe ich nebſt demſelben noch an dem Hrn. Abt und Generalſuperintendent Velthuſen zu Helmſtädt einen neuen Mitarbeiter erhalten. Wenn die Gelehrſamkeit dieſes würdigen Mannes und ſein Eifer für die reine Schriftlehre auch ſonſt nicht ſchon längſt bekannt wäre: ſo würden die vor etlichen Jahren erſchienenen ſehr erbaulichen Predigten und Homilien deſſelben und ſein fürtrefliches neueſtes Werk über das Hohelied Salomons ſchon allein genug ſeyn, demſelben das volle Vertrauen der evangeliſchen Gemeinden zu verſchaffen, welches derjenige beſitzen muß, der an einem ſolchen Werke Theil nehmen ſoll. Dieſer Gottesgelehrte nun wird die Hälfte der Paſſionsgeſchichte, das Meiſte von der Apoſtelgeſchichte, einige von den ſogenannten katholiſchen apoſto-

liſchn

liſchen Briefen, auch aus dem alten Teſtament einen groſſen Theil der Bücher Samuelis und der Könige ausarbeiten. Auſſerdem werden von den pauliniſchen kürzern Schreiben verſchiedene andern Theologen überlaſſen, die ich nur deswegen jetzt nicht öffentlich anzeige, weil die Sache noch nicht in völlige Ordnung gebracht iſt. Sollte denn alſo Gott mich vor Endigung des ganzen Werkes zu ſich nehmen: ſo iſt es in guten Händen, und wird im Verlag der Bilbelanſtalt unter eben den Bedingungen, wie bisher, fortgeſetzt werden.

Damit denn aber die Menge der Theile niemand abſchrecke: ſo erkläre ich hier nochmals, was ich ſchon zur andern Zeit ſagte, daß nicht alle Theile des alten Teſtaments auf die Art, wie das erſte Buch Moſe ganz ausführlich erklärt, ſondern viele Stellen nur mit wenig Worten deutlich gemacht, viele in die Kürze zuſammen gezogen werden ſollen. Und weil die Schriften der Evangeliſten und Apoſtel doch billig die erſte Quelle der Religionserkenntniſſe und der Erbauung der Chriſten bleiben: ſo ſollen die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte nicht nur ſogleich nach einander bearbeitet, ſondern auch die übrigen apoſtoliſchen Schriften ſehr bald geendiget und nur zuweilen ein Theil aus dem alten Teſtamente dazwiſchen geliefert werden. Ueberdieß habe ich mit der Auflage eine ſolche Anſtalt getroffen, daß man auf die neuteſtamentiſchen Bücher auch allein ſubſkribiren kann, ohne verbunden zu ſeyn, auch die Theile über das alte Teſtament zu nehmen. Und um den Freunden der bibliſchen Erbauung die Sache noch mehr zu erleichten, wird hiemit der Subſkriptionstermin bis zu Ende des Jahres 1786. verlängert. Das ganze neue Teſtament wird aus acht Bänden beſtehen, davon jeder bey 28 bis 29 Bogen in ſich hält, und das alles zuſammen koſtet nach dem Subſkri-

ſkriptionspreis 3 Thlr. 8 Gr. So hoffe ich, auf die Zweifel und Einwendungen, die ich vorhin berührte, geantwortet zu haben.

Zum Schluß ſage ich allen den ehrwürdigern Männern und eifrigen Beförderern der gemeinen Erbauung, welche zur Ausbreitung dieſes Werkes an ſo vielen Orten, das Ihre edelmüthig beygetragen haben, nochmals hier öffentlich Dank, und wünſche, daß Gott Ihre Bemühungen ſegnen und nicht nur mit dem angenehmen Gefühl, Gutes geſtiftet zu haben, ſondern auch mit vielen Freuden des Geiſtes belohnen wolle.

Ein gewiſſes Konſiſtorium hat mich erſuchen laſſen, ich möchte eine Anweiſung zum Gebrauch dieſes Buches auch dem erſten Theil des N. Teſt. vordrucken laſſen, weil zu vermuthen wäre, daß in jener Gegend viele gemeine Leute ſich die Bände über das N. T. nur allein anſchaffen würden; da dieß etwa auch der Fall an andern Orten ſeyn könnte: ſo erfülle ich hiemit jenes Verlangen.

I.

Vom Gebrauch dieſes Werkes bey der Privatandacht.

Vor allen Dingen wünſche ich, daß jeder aus der Vorrede wohl bemerke, wie und warum das Leben Jeſu nach den drey Evangeliſten Matthäus, Markus und Lukas betrachtet werde; damit ſie einſehen, warum bald aus dieſem, bald aus jenem Evangeliſten ein Stück geleſen werden müſſe, wenn man die ganze Lebensbeſchreibung Jeſu überſehen will.

1. Die, welche ſich in der Stille für ſich alleine erbauen, leſen zuerſt aus einer Bibelüberſetzung die über jeder Betrachtung angezeigte Schriftſtelle.

   Sollten aus mehrern Evangeliſten Stellen angezeigt ſeyn: ſo leſen ſie nur jedesmal die erſte, wo ſie nicht etwa zu ihrem Unterricht die übrigen auch nachſchlagen und ſo die Nachrichten der Evangeliſten ſelbſt vergleichen wollen.

   Wenn eine Betrachtung in mehrere Kleine durch Striche abgetheilt iſt: ſo können ſie bey einem abſetzen, und des andern Tages da fortfahren, ohne aus der Bibelüberſetzung die ſchon verleſenen Verſe nochmals zu leſen. Doch können ſie auch ſo viel davon wiederholen, als der Theil der Betrachtung, die ſie leſen, in ſich faßt.

2. Bey der gemeinſchaftlichen Hausandacht wird es eben ſo gehalten. Doch iſt es da nicht rathſam,

mehrere

mehrere Evangeliſten zu vergleichen, weil dieß zu weitläuftig ſeyn würde.

Der Vorleſer zeige nur jedesmal die Verſe genau an, die erklärt werden, und leſe mit vernehmlicher und erbaulicher Stimme.

Die Liederverſe, die eingeſchaltet ſind, können entweder nur geleſen, oder auch geſungen werden. Im letztern Fall ſagt der Vorleſer jede Zeile laut vor, und die kleine Hausgemeine ſingt ſie nach. So habe ich in einigen Familien den Hausgottesdienſt in guter Ordnung auf eine ſehr erbauliche Art halten ſehen. Es koſtet etwa zur ſtillen Abendzeit eine Viertelſtunde, oder etwas darüber. Sollte der daraus zu erwartende Segen den kleinen Aufwand dieſer Zeit nicht tauſendmal vergüten!

II.

Vom Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienſt.

1. Es ſollte in Betſtunden nicht immer ein ganzes Kapitel der Bibel vorgeleſen werden. Zur Zeit der Reformation hatten die wenigſten Chriſten die h. Schrift im Hauſe; da war es nöthig, ſie durch das öffentliche Vorleſen gröſſerer Theile mit dem Inhalt derſelben doch in etwas bekannt zu machen. Aber jetzt ſollte dieſe Gewohnheit nicht länger bleiben. Man kann ein ganzes Kapitel nicht in wenig Sätzen ſo erklären und anwenden, daß Erkenntniß und Erbauung gehörig befördert werde; die Betſtunden dürften aber zu lange währen, wenn man eine etwas weitläuftigere Betrachtung leſen

würde.

würde. Werden doch die Predigten nur über einzelne und noch dazu abgeriſſene Theile eines Kapitels gehalten. Je gröſſer das vorzuleſende Stück iſt, deſto weniger merken die Zuhörer; der Prediger eilt im Leſen; die Andacht erkaltet, und die Betſtunden werden zur Laſt. Mein Vorſchlag iſt daher dieſer, daß man nur einen Theil eines Kapitels auf einmal aus der Bibel und dann die dazu gehörigen Abſchnitte im Erbauungsbuch leſe. Man nehme z. E. ſechs, ſieben, höchſtens acht Seiten aus dem Erbauungsbuch zu einer Betſtunde. Im Winter vielleicht nur etwa drey Seiten; dazu denn vorher ſtets die in der Betrachtung erklärten Verſe aus der Bibel.

2. Wenn dann aber die folgenden Verſe in der nächſten Betſtunde geleſen werden: ſo macht der Prediger den Inhalt deſſelben Stückes vorher den Zuhörern in etlichen Worten bekannt; wiederholt auch wohl in einem Perioden den Inhalt des vorigen Theils, um die Zuhörer in den Zuſammenhang der Geſchichte, oder der Wahrheiten einzuleiten.

3. Das Wichtigſte hiebey iſt, daß alles recht langſam, laut, und doch nicht mit einem prächtigen, ſondern traulichen Tone geleſen werde, der jedesmal den Sachen gehörig angemeſſen iſt. Viele Prediger verſehen es darinnen, daß ſie zu ſchnell und in einem Tone wegleſen; die Folge iſt, daß die Zuhörer nichts oder wenig verſtehen.

4. Die Verſe des Kapitels, über welche die Erklärung geleſen wird, müſſen jedesmal deutlich angegeben werden, damit diejenigen Zuhörer, welche ihre Bibeln bey ſich haben, nachleſen können.

5. Wenn

5. Wenn die Betrachtungen über die Sonn- und Feſttagsevangelien ſtatt der Predigten zu Hauſe, oder auch von Schulmeiſtern in der Kirche geleſen werden ſollten: ſo wird

a) zuerſt das Evangelium geleſen und das Vater unſer gebetet.

b) Dann die Betrachtung aus dem Buche geleſen.

c) Und ſo in der Betrachtung zuweilen einige Verſe vor oder nach dem Evangelio mit erklärt worden seyn ſollten: ſo werden auch dieſe aus dem N. Teſtament mit verleſen, welches man aus den Aufſchriften beym Anfang jedes Stückes leicht ſehen wird.

6. Da in den Ueberſchriften oft die zuſammenſtimmenden Stellen aus mehrern Evangeliſten angeführt ſind: ſo iſt zu bemerken, daß derjenige, welcher in der Kirche vorließt, nur jedesmal diejenige Schriftſtelle leſen darf, welche zuerſt ſteht. Sollten mehrere auch aus den andern Evangeliſten noch damit zu verbinden ſeyn: ſo will ich es künftig ausdrücklich anzeigen.

7. Endlich bitte ich meine geliebteſten Brüder, die chriſtlichen Prediger, Sie wollen zuweilen die Bemühung auf ſich nehmen und hier und da kleine Zuſätze machen, theils um dem Volke alles recht deutlich darzulegen, theils um nach den lokalen Umſtänden ihrer Gemeine ein Wörtchen einzuſtreuen. — Der Allgütige ſegne Ihre Treue und Ihren Eifer zum Beſten vieler Menſchen, und zu ſeiner Verherrlichung, durch Chriſtum Jeſum. So geſchehe es!

Inhalt.

So fangen wir denn in Gottes Namen und unter dem gnädigen Beyſtand ſeines Geiſtes an, die wichtigſte unter allen Geſchichten zu betrachten, die je auf Erden von Menſchen geſchrieben worden ſind, die Geſchichte des Lebens, der Reden, Thaten, Leiden, und der Verherrlichung Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, der auch uns geliebet und auch für uns ſich in den Tod gegeben, dort aber bey ſich in der beſſern Welt eine herrliche Wohnung bereitet hat. In ihm, dem Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, offenbarte ſich der ewige Vater näher, als es durch die Schöpfung und Regierung der ganzen Welt geſchehen konnte; durch ihn überzeugte er uns noch deutlicher von ſeiner unendlichen Liebe; entdeckte uns die vorhin verborgenen Anſtalten, die er zu unſerm Heile gemacht hat, und eröffnete uns vorzüglich den groſſen Rathſchluß, daß er durch Jeſum Chriſtum das durch die Sünde verdorbene Menſchengeſchlecht wieder herſtellen, in ihm, als dem einzigen Oberhaupte, alles vereinigen und zu immer gröſſerer Glückſeligkeit führen wolle. Was iſt in allen Geſchichten und Nachrichten von menſchlichen Dingen, das uns näher angienge? Was verdient die Aufmerkſamkeit vernünftiger Geſchöpfe und ihr Nachdenken ſo ſehr, als der wahrheitreiche, wichtige Inhalt des Evangeliums von Jeſu, dem Sohne Gottes? Mit reger Begierde will ich ſie vernehmen, die holdſeligen Worte, die der groſſe göttliche Geſandte

ſandte des ewigen Vaters in ſeinem Leben auf Erden geſprochen hat. Es hat ja kein Menſch je ſo geredet, wie er. Nirgends finde ich mehr Aufklärung über die wichtigſten Dinge, die meinen unſterblichen Geiſt betreffen, nirgends ſo viel Troſt und Beruhigung für meine Seele. Seine Worte ſind Licht und Troſt, Geiſt und Leben. Wie angenehm wird es für mich ſeyn, gleichſam aus ſeinem Munde ſelbſt es zu vernehmen, wie ſehr er uns liebe; wie bereitwillig er war, für uns ſein Blut zu vergieſſen; wie gerne er alle Beſchwerde im Leben und den qualvollen Kampf im Tode übernahm, um uns Menſchen alle, und auch mich vom Verderben zu retten. Wie ſollte ich nicht mich recht ſehnen, an ihn zu denken, und mich freuen, von ihm etwas zu leſen, oder zu hören? Zu dir erhebt ſich meine Seele, der du mich geliebet haſt bis in den Tod; vernimm meine Wünſche, erhöre mein demüthiges Bitten, nicht um irdiſche Güter, oder vergängliche Ehre und Freuden, nein, um deine Erkenntniß, um Ruhe in dir, um Freude, die aus der Wahrheit entſpringt, um Geſinnungen, die den deinigen ähnlich ſind, um Kraft, das Gute zu thun, das du mich gelehret haſt. Um dieſe herrlichen Wohlthaten vom Vater durch dich zu erlangen, will ich oft in heiliger Stille dein Leben betrachten, in deiner ſüſſen Gemeinſchaft mich erquicken, zu edlen Tugenden mich ſtärken, und zu jener beſſern Welt mich bereiten. Ach höre mein Flehen, o Vater! Leite durch deinen Geiſt meine dir ergebene Seele zur Erkenntniß aller der Wahrheiten, die ich von meinem Erlöſer lernen werde; erfülle mein Herz mit heiſſer Begierde nach himmliſcher Weisheit, mit Liebe zu dir, und mit kindlicher Bereitwilligkeit das Gute zu thun, das ich als meine Pflicht erkennen werde. Dich will ich verehren, ſo lange ich lebe; dich dort ewiglich preiſen. Amen.

I.

Von den verſchiedenen Beſchreibungen des Lebens Jeſu.

Luk. 1, 1 — 4.

Lukas ſagt es gleich anfangs, daß mehrere es unternommen haben, die Lebensgeſchichte Jeſu und ſeine Thaten ſchriftlich aufzuzeichnen. So lange Jeſus ſelbſt noch lebte, haben wohl ſeine Jünger noch nicht daran gedacht, eine ſolche Lebensbeſchreibung zu verfertigen. Zwar kann es ſeyn, daß einer oder der andere von den Reden, die Jeſus hielt, ſich etwas aufgezeichnet hat. Aber, da die Apoſtel gar nicht vermutheten, daß ihr Lehrer ſich ſo bald durch den Tod von ihnen trennen würde, da ſie vielmehr in der Meynung ſtanden, er werde bey ihnen bleiben und nun bald das von ihnen erwartete Meſſiasreich anrichten: ſo kam es ihnen wohl ſchwerlich in den Sinn, eine zuſammenhängende Erzählung von ſeinem Leben, Thaten und Leiden zu verfertigen. Vielmehr waren ſie mit Jeſu faſt beſtändig auf Reiſen, oder wurden von ihm ausgeſchickt, die Herannäherung des himmliſchen Reiches zu verkündigen. Auch ſogar nach dem Tode und der Auferſtehung Chriſti erhielten ſie von ihm keinen ausdrücklichen Befehl, ſein Leben zu beſchreiben, ſondern den Auftrag, in alle Länder zu gehen und das Evangelium allen Völkern zu predigen. Auf dieſe Art wurden von ihnen viele chriſtliche Gemeinden geſtiftet. Die Geſandten Jeſu legten die Schriften des alten Teſtaments zum Grunde; ſie bewieſen aus den Propheten, daß er der von Gott verheiſſene Meſſias ſey, der in ſeinem himmliſchen Reiche die Menſchen ſelig machen wollte; ſie beſtättigten das Zeugniß von ihm, und die Wahrheit ſeiner Verheiſſungen mit groſſen Thaten und Wundern. So war die Kirche Jeſu mehrere Jahre hindurch, ehe noch ein Buch des Neuen Teſtaments geſchrieben worden war. Da es aber, wie

Lukas im 1. V. meldet, viele unternommen haben, von einer ſo wichtigen Perſon, als Jeſus war, manches ſchriftlich aufzuzeichnen; da in ſolchen Erzählungen wohl auch vieles mit eingemiſcht wurde, was mit der Wahrheit nicht ganz übereinſtimmte: ſo mußten nothwendig die Augenzeugen der Thaten Jeſu darauf denken, daß eine zuverläſſige Nachricht von dem, was er gethan, geredet und gelitten hatte, auf die Nachwelt fortgepflanzt würde. Matthäus ſoll der erſte geweſen ſeyn, welcher das Leben Jeſu beſchrieben hat; und das ganze chriſtliche Alterthum bezeugt es, daß das erſte Evangelium, welches wir im neuen Teſtament haben, ſein Werk ſey. Er ſcheint ſonderlich für diejenigen Chriſten geſchrieben zu haben, welche vorhin Juden waren und aus den prophetiſchen Schriften ſchon gelernt hatten, was der Meſſias für vorzügliche Eigenſchaften an ſich haben und für groſſe Werke verrichten würde. Darum beruft er ſich ſehr oft auf diejenigen Stellen aus den Propheten, welche die Juden von dem Meſſias auslegten. Markus erzählet beynahe eben das, was Matthäus von Jeſu ſagt, nur daß er einige Geſchichten hinweg ließ, und andene hinzuſetzte, vieles nach einer andern Ordnung ſtellte, oder auch ins Kurze zuſammenfaßte. Er ſcheint für die griechiſchen Juden, die auſſer Paläſtina lebten, vornehmlich geſchrieben zu haben; und da er ſelbſt kein Apoſtel war; ſo hat er ſeine Nachrichten entweder aus dem Munde der Apoſtel vernommen, oder aus zuverläſſigen Schriften geſammelt; dieß ſagt Lukas von ſich ſelbſt im 3. V. ausdrücklich: ich habe, ſpricht er, alles genau erkundet, und zwar bey den Augenzeugen und den Dienern des Worts, die nemlich den Auftrag von Jeſu bekommen haben, die Nachricht von ihm und ſeine Lehren andern Menſchen zu verkündigen. Lukas war aber höchſtwahrſcheinlich einer von denen, welche Gott mit groſſen Gaben des heiligen Geiſtes verſe-

verſehen hatte. Durch dieſen Geiſt nach einer beſondern göttlichen Fürſehung geleitet, ſuchte er, wie die übrigen Evangeliſten, aus den vielen Thaten und Reden Jeſu eben diejenigen aus, welche nach ſeiner Abſicht dazu dienen konnten, daß Juden und Heiden von Jeſu einen hinlänglichen Unterricht erhielten. Am ſpäteſten unter allen Evangeliſten soll Johannes geſchrieben haben. Zu ſeinen Zeiten wurden ſchon viele Irrlehren ausgeſtreut, und einige derſelben konnten den Chriſten gefährlich werden, weil ſie die Perſon Jeſu betrafen. Johannes ſchrieb denn ſein Evangelium, die Ausbreitung dieſer Irrthümer zu verhüten und die Chriſten bey dem Glauben zu erhalten, daß der Sohn Gottes, durch den der Vater die Welt gemacht hat, in menſchlichem Fleiſche erſchienen ſey, um uns zur ewigen Seligkeit zu führen. Ob denn alſo gleich in den älteſten Zeiten viele ſchriftliche Nachrichten von Jeſu unter den Chriſten herumgiengen, darinnen auch wahre Zeugniſſe von ihm ſich befanden: ſo wurden doch von den Augenzeugen der Thaten Jeſu und den ihnen nachfolgenden treuen Lehrern keine ſo glaubwürdig gefunden, als die vier Evangelien, die wir noch haben. Wir erkennen auch hierinnen die gütige Fürſehung unſers groſſen Gottes, daß er uns durch mehrere Zeugen von dem unterrichten ließ, was Jeſus auf Erden that. So wird unſer Glaube noch mehr befeſtiget, als es durch eine einzige dieſer Nachrichten geſchehen würde; ſo können wir uns oft und auf mancherley Weiſe mit dem Leben und Leiden Jeſu beſchäftigen, indem wir es bald in dieſer, bald in einer andern Erzählung leſen. Freylich haben jene fromme Männer in ihren Schriften nur vornemlich auf diejenigen Menſchen geſehen, die zu ihren Zeiten, oder bald nachher lebten. Aber der allwiſſende Gott ſahe es ja doch ſchon von Ewigkeit zum voraus, was für herrliche Früchte dieſe Geſchichte unter allen Völkern bis an das Ende der Tage hervorbrin-

bringen konnte; er ſahe es auch voraus, was wir für gute Lehren, für Troſt und Ermunterung zur Tugend aus dieſen unſchätzbaren Nachrichten ziehen würden. Er ließ einen Lukas auch für uns ſchreiben, wenn er ſchon ſein Buch zunächſt an ſeinen Theophilus ſchickte. Wer dieſer Theophilus geweſen ſey, den Lukas im 3. V. anredet, kann man mit Gewißheit nicht ſagen. Es ſtehet im Texte ein Wort dabey, welches einen vornehmen Mann bedeutet: Edler, fürtreflicher Theophilus! Einige glauben aber, Lukas habe mit dieſen Worten alle Leſer anreden wollen; denn Theophilus heißt ein Liebling oder Freund Gottes. Dieß ſollen ja alle Chriſten ſeyn. Und dieß zu ſeyn, will ich mich auch ſtets eifrigſt beſtreben. In dieſem Vorſatz wird mich die aufmerkſame Betrachtung der Lebensgeſchichte Jeſu ganz gewiß auch beveſtigen. Da werde ich aus dem Unterricht des Eingebohrnen meinen Gott und Vater näher kennen lernen. Da werde ich ſeine Gnade und Liebe oft demüthig bewundern; an die groſſen Pflichten, mit denen ich ihm verbunden bin, mich erinnern, und täglich mit neuen Entſchlieſſungen der Tugend mich waffnen. Was könnte mich dazu mehr erwecken, als die herrlichen Reden des göttlichen Lehrers und das nachahmungswürdige Beyſpiel, das mir mein Jeſus hinterlaſſen hat? Er wird auch mir, wie ſeinen Jüngern, die erhabenen Geſinnungen einflöſen, daß ich von dem, was vergänglich und ſichtbar iſt, meine Neigungen ablenke, und nach dem ewigen Reiche Gottes am meiſten trachte. Er wird auch meine Seele mit jenen göttlichen Freuden erfüllen, die er allen ſeinen treuen Verehrern verheiſſen hat. — Ich danke dir, gütiger Vater! daß du mich Antheil nehmen läſſeſt an dem Lichte der Wahrheit, das in deinem Sohne der Welt aufgegangen iſt. Ach heiliger Vater, heilige mich in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit! Ich preiſe dich, mein geliebter Erlö-

ſer,

ſer, daß du auch meine Seele mit deinen ſüſſen Lehren erquicken, mich mit dir, o du Freund der Menſchen, näher bekannt machen, mich durch dein Vorbild zur Tugend ermuntern, durch deine Tröſtungen in mir Ruhe und Zufriedenheit ſchaffen willſt. Ach erfülle auch an mir deine theure Verheiſſung: Wer mich liebet, dem will ich mich näher offenbaren. Ich liebe dich, mein Erretter, ich bete dich an, erhabner Sohn Gottes, ich bringe dir Lob und Dank, und mich dir ſelbſt zum Opfer dar, für alle die Gnade und Güte, die du mir durch deine Religion bisher erzeiget haſt. Fahre fort, durch deinen Geiſt in mir Gutes zu wirken! Stärke meinen Glauben! Erhöhe meinen Sinn über die Welt, damit mein Leben dem deinigen immer ähnlich werde, damit ich würdig ſeyn möge, einſt zu dir in dein herrliches Reich einzugehen, und dich noch näher kennen zu lernen, vollkommener zu lieben, und ewig zu preiſen. Amen!

II.

Die Verkündigung der Geburt des Johannes.

Luk. 1, V. 5 – 17.

(V. 5 — 12.)

Zur Zeit des Königs Herodes, eben da die jüdiſche Nation in das gröſte Sittenverderben geſunken, und ihr gemeines Weſen ſeinem Untergang nahe gekommen war, gegen das Jahr von Erſchaffung der Welt vier tauſend, gefiel es Gott, dem menſchlichen Geſchlechte neue herrliche Offenbarungen zu geben, die auch auf unſere Erleuchtung und Beſſerung den gröſten Einfluß haben. Seit den Zeiten des letzten Propheten Maleachi, bis auf den König Herodes, alſo ohngefähr fünf hundert Jahre lang, hatte Gott ſein Volk nicht mehr, wie ehehin, durch Propheten, durch auſſerordentliche Erſcheinungen, Geſichte und Träume unter-

unterrichtet. Sie hatten die Schriften Moſis und der Propheten, daraus ſie ſeinen Willen erkennen und zu beſſern Geſinnungen geleitet werden konnten. Aber es war in jenen Schriften ſchon zum voraus verkündigt, daß eine Zeit kommen werde, da Gott durch neue Offenbarungen und Wunder ſich unter ſeinem Volke verherrlichen werde. So ſchreibt Joel im dritten Kapitel: "Nach dieſen, oder vielmehr in den letzten Zeiten der jüdiſchen Republik ſollen eure Aelteſten Träume haben, und eure Jünglinge Geſichte ſehen. Ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden." Dieſe groſſe Verheiſſung wurde nun zwar erſt durch Jeſum und durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes in ihre gänzliche Erfüllung gebracht; aber die Erſcheinung, welche Zacharias hatte, war gleichſam der Anfang von allen den merkwürdigen Begebenheiten, welche Gott nun auf Erden auch zum Beſten der Menſchen veranſtalten wollte. Der Mann, dem dieſe erſte Erſcheinung zu Theil wurde, war ein Prieſter, und gehörte zu einer der vier und zwanzig Ordnungen oder Prieſtergeſellſchaften, welche David ſchon gemacht hatte. (1 Chron. 25, 1 — 19.) Auch ſeine Ehegattin ſtammte von Aaron ab. Doch dieſe edle Herkunft würde ſie bey Gott weder angenehm, noch ihnen einen vorzüglichen Ruhm gemacht haben. Es iſt noch ein weit gröſſeres Lob, das ihnen von den Evangeliſten gegeben wird: Sie waren beyde fromm, lebten nach Gottes Willen, und ſuchten alle ſeine Gebote zu halten. Da haben wir denn eine von den Urſachen, warum Gott eben dieſen Mann mit der Erſcheinung des Engels begnadigte, und ihn erwählte, der Vater eines groſſen göttlichen Geſandten zu werden. Er hatte auch eine fromme Ehegattin, die geſchickt war, die Mutter eines Kindes zu werden, in welchem Gott durch ſeinen Geiſt, gleich von ſeiner erſten Entſtehung an, herrliche Anlagen zu groſſen Gaben zu machen beſchloſſen hatte. Stets wählet Gott mit groſſer Weis-

heit diejenigen Werkzeuge aus, deren er ſich zu wichtigen Sachen bedienen will. Aber ſein Auge iſt vornehmlich auf die Frommen und Tugendhaften gerichtet. Wenn auch wir, wie dieſe gottſeligen Perſonen, uns der wahren Frömmigkeit befleißigen: ſo wird es uns an erfreulichen Merkmahlen der Liebe und Gnade des Allerhöchſten nicht fehlen. Wir werden fähig ſeyn, die Verheiſſungen Gottes zu empfangen, und zu ſeiner Verherrlichung viel Gutes zu verrichten. Erhalte in mir, o gütiger Vater! den reinen unverfälſchten Sinn einer wahren Gottſeligkeit! Gib mir immer mehr Geiſteskraft, deine Gebote zu halten; und dann erhöre auch meine Wünſche, wie du den Wunſch dieſer frommen Perſonen erhöret haſt.

V. 6. Zacharias und ſeine Ehegattin hatten kein Kind, und Eliſabeth hielt es, nach der Gedenkungsart jener Zeiten (wie aus dem 25ſten Vers erhellt,) für eine groſſe Schande, daß ſie kinderlos ſterben ſollte. Nun aber, da ſie ſchon ſo alt war, daß ſie keine Hoffnung mehr hatte, einen Erben zu bekommen, gefiel es Gott, ihrem Ehegatten einen Sohn zu verheiſſen. Der Allmächtige hätte dieß Kind auch ohne Verheiſſung geboren werden laſſen können. Aber es waren die wichtigſten Urſachen vorhanden, warum die Geburt dieſes Sohnes voraus verkündiget wurde. Denn, ſo ſahen ihn die Eltern als ein ganz beſonderes Geſchenk ihres gütigen Gottes an; ſo wurden ſie auf Gottes Werk aufmerkſam gemacht, und mit größter Erwartung erfüllt, was der Herr mit dieſem Sohne vorhaben möchte. Da die Ankündigung ſeiner Geburt in dem Tempel an Gottes Altar durch einen Engel geſchah: ſo mußte ſie den Eltern noch wichtiger werden, und konnte vielen andern Perſonen nicht verborgen bleiben. Dann aber wurden Zacharias und ſeine Gemahlin durch die Erfüllung der Verheiſſung auf das vollkommenſte überzeugt, daß ihr Sohn nach einer beſondern göttlichen Offenbarung

das Leben empfangen habe, und daher gewiß zu groſſen und ganz beſondern Werken beſtimmt ſey. So wurde ſchon der Grund zum Glauben an den Erlöſer der Menſchen gelegt, den Johannes nachher verkündigen ſollte, und ſo iſt denn auch dieſe Erſcheinung des Engels uns zum Beſten geſchehen. Was ſind wir ſündige Menſchen, daß du, o gütigſter Gott! die erhabenen Geiſter, die vor deinem Throne ſtehen, zu uns auf Erden herabſendeſt, daß ſie, deine heiligen Boten, unſerm Geſchlechte dienen und zu unſerm Beſten mitwirken müſſen! Da in dieſen Zeiten keine Propheten waren: ſo ſchickte Gott einen Engel, um dem Zacharias die erfreuliche Botſchaft zu bringen; dieſer Engel wird im neunzehnten Verſe Gabriel genennt. Unter dieſem Namen kömmt ſchon bey dem Propheten Daniel im achten Kapitel ein Engel vor; es war folglich dem Zacharias ſchon etwas bekannt, das mit dem, was geſchah, eine Aehnlichkeit hatte. Er ſollte wohl auch durch dieſen Namen des Engels deſto mehr verſichert werden, daß ihn ſeine Einbildung nicht blende, ſondern daß ihm wirklich einer von jenen höhern Geiſtern den Rathſchluß Gottes verkündige. Und war es etwa nicht der Mühe werth, daß der Allweiſe ſich bey dieſer wichtigen Sache eines Engels bediente? Es betraf ja die Errettung des ganzen Menſchengeſchlechts; es war die Erſcheinung des Sohnes Gottes im menſchlichen Fleiſche auf Erden anzuzeigen. Alle Geiſter in der ganzen Welt ſind nur ein einziges groſſes Reich, das der Allmächtige durch ſeinen Sohn beherrſcht. Und die Engel ſcheinen mehr, als alle andere Arten höherer Geiſter, mit dem Menſchengeſchlecht in Verbindung zu ſtehen. Einen von ihnen ſandte denn Gott, eben da Zacharias (V. 8.) nach dem ihm zugefallenen Loos des Prieſteramts pflegte und mit dem Rauchwerk in den innern Theil des Tempels gegangen war. Der ganze Tempel beſtand nemlich aus drey Theilen. In

das

das Allerheiligſte gieng nur der Hoheprieſter einmal im Jahre; übrigens blieb es mit einem dicken Vorhang verdeckt und verſchloſſen, gleichſam als die Wohnung des Allerheiligſten. Vor dem Vorhang aber ſtand in dem Heiligen, oder dem mittlern Theile des Tempels, ein mit Gold überzogener Rauchaltar. Da brachten die Prieſter täglich bey dem Morgen- und Abendopfer das Rauchwerk vor Gott; während daß das verſammelte Volk im dritten und äuſſern Theil, im Vorhof, betete. Da war es denn nun vor der Wohnung des Allerhöchſten, daß der Engel zur Rechten des Rauchaltars dem Zacharias erſchien. — Wenn wir uns zu Gott nahen, naht er ſich zu uns. Wenn wir ihn glaubig und demüthig verehren, wirket er in uns durch das Wort ſeiner Offenbarung neue Erkenntniß und neue Kraft; ſtärket unſer Vertrauen zu ſeiner Gnade und giebt uns, ſo es uns anders heilſam und ſeiner Weisheit gemäß iſt, was unſer Herz verlangt. Sende auch mir, o Vater! deine Hülfe, ſende mir Troſt, wenn ich zu dir bete!

V. 12. Fürchte dich nicht, ſprach der Engel zu dem über dieſe Erſcheinung erſchrockenen Zacharias, fürchte dich nicht, denn dein Gebet iſt erhöret; deine Ehegattin wird einen Sohn gebähren. Zacharias hatte wohl ehehin und nicht jetzt Gott angerufen, daß er ihm einen Sohn ſchenken wolle. Denn jetzt hoffte er dieß Vergnügen ſo wenig mehr zu erleben, daß er es vielmehr gar nicht glauben wollte, daß ſeine ſehr betagte Ehegattin noch gebähren würde. Hieraus ſehen wir, daß Gott nicht nur diejenigen Wünſche ſeiner Verehrer erfüllt, welche ſie nun eben jetzt im Gebet vor ihn bringen, ſondern daß er auch oft diejenigen Bitten ſpäte noch erhöret, welche ſie vor vielen Jahren vor ſeinen Thron brachten. Nun, da es Zacharias gar nicht mehr erwartet, daß Gott ſein Verlangen erfüllen würde, nun geſchieht es. So vergißt

denn Gott die Bitten der Seinen nicht, er verwahrt ihre Thränen in ſeinem Schatz. Es iſt kein Seufzer vergebens, den wir ſehnſuchtsvoll nach ſeiner Hülfe zu ihm empor ſenden. O groſſer Troſt für alle die, deren Wünſche nicht ſogleich von Gott erfüllt werden. Der Allweiſe wird ſchon die rechte Zeit auserſehen. Er verſteht es am beſten, was und wann es uns nützlich iſt. Vielleicht ſind wir jetzt noch nicht geſchickt genug, die Güter ſo weiſe zu gebrauchen, die wir verlangen; vielleicht wäre es uns mehr ſchädlich als nützlich, wenn Gott uns die Leiden ſogleich wegnähme, von denen wir befreyt zu ſeyn wünſchen. Deiner weiſen Fürſehung überlaſſe ich mich, o mein Gott! Mit kindlicher Ergebung in deinen Willen erwarte ich, was du über mich beſchlieſſen wirſt. Die Zeit kommt doch endlich gewiß, wo du auch mir ſagen wirſt: dein Gebet iſt erhört.

»Bitt ich von dir in Jeſu Namen und ſtütze mich auf Gottes Wort: ſo iſt mein Flehen Ja und Amen, und wird erfüllt hier oder dort. O guter Gott! ich hoff auf dich; du ſegneſt und erfreueſt mich.»

(V. 13 — 17.)

V. 13. rc. Nun beſchreibet denn der Engel den merkwürdigen Sohn, der dem Zacharias gebohren werden ſollte, noch etwas genauer. Er giebt ihm den Namen Johannes, welches ſo viel heißt, als ein von Gott Begnadigter. Und das war er auch in einem vorzüglichen Grade. Denn es war ja wohl Gnade, daß er unter allen Sterblichen der erſte ſeyn ſollte, der den Erretter unſers ganzen Geſchlechts ſeinen Zeitgenoſſen bekannt machte; es war Gnade, daß er ſo groſſe Geiſtesgaben erhielt, die ihn geſchickt machten, dem Sohne Gottes eine gute Aufnahme in den Seelen der Menſchen zu bereiten. Und wohl mir, daß auch ich mich ſo nennen darf, einen von

Gott

Gott Begnadigten. Allgütiger Vater! aus Gnaden haſt du mir das Leben gegeben und bisher erhalten; aus Gnaden durch deinen Sohn mich ſchon mit dir verſöhnt, ehe ich noch war; aus Gnaden mit ſo manchen Gaben des Geiſtes, mit ſo vielen angenehmen Empfindungen deiner Liebe mich erfreut. Sey dafür ewig geprieſen!

Weiter ſagt der Engel von Johanne, viele würden ſich ſeiner Geburt erfreuen, gleichwie ſein Vater über ſeine Geburt ein groſſes Vergnügen empfinden würde. In der That freuten ſich nicht nur die Anverwandten der Eliſabeth über die Geburt des Johannes, ſondern nachher faſt alle Iſraeliten, als er anfieng, das meſſianiſche Reich zu verkündigen. — Er wird groß ſeyn vor dem Herrn, das iſt, durch Gott und ſeinen Beyſtand. Eben das hat Jeſus nachher beſtätiget, wenn er Matth. 11. ſprach: Unter allen, die von Weibern gebohren ſind, iſt keiner gröſſer als Johannes. Das iſt wahre Gröſſe, bey Gott wohl zu ſtehen, zu ſeiner Verherrlichung auf Erden und zum Wohl der Menſchen recht viel beyzutragen. Nach dieſem Ruhm will ich trachten. Johannes mußte, nach dem Befehl Gottes, ein Naſſiräer werden, der durch ein beſonderes Gelübde ſich Gott weihen und als ein ſolcher Gottverlobter keinen Wein und ſtarke Getränke zu ſich nehmen ſollte. Dieß war zwar nur eine äuſſerliche Abſonderung von andern Menſchen und konnte der Seele des Johannes an ſich keine gröſſere Gaben und Vorzüge verſchaffen. Aber es erinnerte ihn doch dieß Gelübde an ſeine übrigen groſſen Pflichten. — Auch ich bin meinem Gott ſchon in der Jugend geweiht und nachher durch ſo manche heilige Gelübde mit ihm näher verbunden worden. Habe ich ſie gehalten, die Treue, die ich ihm ſchwur? Hat nie eine unerlaubte Handlung meinen Leib, nie ein freywillig unterhaltener böſer Gedanke meine Seele befleckt? Nimm mich aufs neue hin, o mein Vater! heilige mich durch deinen Geiſt und

ſtärke

ſtärke in mir den Vorſatz, von allem mich zu enthalten, was dir mißfällig ſeyn könnte.

Gott ließ durch den Engel eine andere wichtige Verheiſſung hinzufügen. Johannes ſollte nun im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geiſte: er ſollte nemlich mit herrlichen Anlagen, Gaben und Geiſteskräften verſehen werden, die er zu ſeinem künftigen Amte nöthig hatte; es ſollten wohl vermittelſt der frommen Mutter, die ihn unter dem Herzen trug, die erſten guten Eindrücke in die zarte Seele gemacht und durch Gottes Geiſt und den Unterricht aus dem Wort des Herrn dann weiter ausgebildet werden. Sollte ich bey dieſer Verheiſſung nicht auch an die Gaben und Geiſteskräfte mich erinnern, die mir Gott anerſchuf, und die er durch den Beyſtand ſeines Geiſtes, durch den Unterricht aus ſeinem Worte von meiner Kindheit an bis hieher in mir erhalten und vermehret hat? Ich danke dir, mein Vater, für alle dieſe ſo unverdiente Wohlthaten, die du mir ſchon zu ertheilen anfiengeſt, ehe ich dich noch kannte. Zu deiner Verherrlichung will ich ſie anwenden und andern Menſchen gerne damit dienen.

V. 16. Auch Johannes erhielt ſeine Gaben in der Abſicht, daß er dem menſchlichen Geſchlechte damit erſprießliche Dienſte leiſten ſollte. Er wird, ſprach der Engel, viele der Kinder Iſrael zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Die Iſraeliten verehrten ihren Gott, aber die meiſten nur mit den Lippen. Johannes ermunterte ſie, beſſere Geſinnungen anzunehmen, und rechtſchaffene Tugendfrüchte zu bringen; und er that dieß, wie der Engel es vorherſagte, im Geiſt und Kraft des Elias. Gott hatte nemlich ſchon durch den Propheten Malachia im 4. Kapitel verheiſſen: ehe der groſſe und ſchreckliche Tag für die Widerſpenſtige, und die frohe Zeit des meſſianiſchen Reiches zur Freude der Glaubigen käme, würde Gott den Propheten Elias, das heißt einen Propheten, der dem Elias ähnlich iſt, vor-

her-

herſenden, damit er Alten und Jungen, den Vätern und Kindern der Iſraeliten rechte Erkenntniß der Wahrheit und tugendhafte Geſinnungen beybringen möchte. Unter dieſem Namen Elias lag denn Johannes verborgen. Dieß war der Engel oder Geſandte, welchen Gott, der in Chriſto der Welt erſchien, vor ſich herſandte, um die Ungehorſamen zur Bereuung ihrer Fehler und zur Beſſerung des Lebens zu bringen, damit ſie geſchickt und fähig würden, den Meſſias mit glaubigen Herzen anzunehmen. Das iſt nemlich die Klugheit der Gerechten, von der der Engel hier redet; das iſt die Zubereitung des Volkes für den Herrn. Johannes hat dieß wichtige Werk herrlich hinausgeführt; und er hat nicht nur damit Iſrael gedient, er hat dadurch den Grund zu der Seligkeit legen helfen, dadurch auch ich zu einem beſſern Menſchen gebildet worden bin. Lob und Preiß ſey dir geſagt, gütiger Gott! daß du dieſen deinen groſſen Geſandten vor deinem geliebten Sohn, meinem Erlöſer, vorausgeſchickt, und dadurch den Anfang gemachet haſt, dir die heilige Gemeine unter den Mennſchen zu ſammlen, in die du auch mich aufzunehmen gewürdiget haſt. Wie freue ich mich, daß du durch dein Wort auch mein Herz bereitet haſt, meinen göttlichen Mittler glaubig aufzunehmen, und durch ſeine Lehre zur wahren Klugheit der Gerechten geleitet zu werden! Erhalte und vermehre in meiner Seele dieſe gute Erkenntniß und dieſe Liebe zur Tugend. Mache mich immer geſchickter, dich zu erkennen und zu verehren, bis ich dich einſt in der Geſellſchaft deiner vollkommenen Diener ewiglich preiſe.

III.

Zacharias wird ſtumm bis zur Erfüllung der ihm ertheilten Verheiſſung.

Luk. 1, V. 18 — 25.

V. 18. Zacharias war ſchon ein betagter Mann und ſeine Ehegattin über die Zeit hinaus, daß ſie leibliche Nachkommen von Gott hätten ferner bitten und erwarten können. Er konnte daher das, was der Engel ihm ſagte, gar nicht begreifen und glauben. Er antwortete vielmehr mit eben den Worten, die einſt Abraham zu Gott ſagte, als ihm in hohem Alter ſeiner Gemahlin noch ein Sohn verheiſſen wurde: woran ſoll ich erkennen, daß das eintreffen werde? Wie ſoll ich mich überzeugen, daß ſo etwas auſſerordentliches für mich geſchehen werde? (1. B. Moſ. 15, 8.) Der göttliche Bote ſagte zu ihm: Ich bin der, den du ſchon aus den Schriften der Propheten unter dem Namen Gabriel kennſt, bin einer von den Dienern Gottes, die ehrfurchtsvoll vor ſeinem Throne ſtehen, und bin von ihm geſandt worden, dir dieß zu verkündigen. Damit du aber ein deutliches Zeichen und einen Beweiß haben mögeſt, daß ich der ſey und dir Wahrheit verkündige: ſo ſollſt du verſtummen und ſprachlos bleiben, bis auf den Tag, da dieß geſchehen wird. Dieſe Worte des Engels ſind um mehrerer Urſachen willen merkwürdig. Erſtlich wurde Zacharias durch den Namen Gabriel auf die groſſe Verheiſſung zurückgeführt, die Gott einſt dem Propheten Daniel gegeben hatte, daß nach 69 Jahrwochen, das iſt etwa nach 483 Jahren der Meſſias gebohren werden ſollte. Daniel 9, V. 21 bis 25: Denn derjenige, durch welchen Gott jenem Propheten, es ſey nun im Geſichte und Traum, oder durch eine Erſcheinung, die Verheiſſung von der Geburt des Meſſias geben ließ, wird daſelbſt Gabriel genannt; und die Juden waren gewohnt,

gewohnt, in ihrer Schule von dieſen erhabenen Geiſtern gar vieles zu reden. Zacharias, als ein Prieſter und ſchrifterfahrner Mann, konnte alſo gar leicht auf die Gedanken geleitet werden, daß nun das meſſianiſche Reich bald angehen, und daß ſein Sohn ſo glücklich seyn würde, daſſelbe dem Volke Iſrael zu verkündigen; aber in der erſten Beſtürzung konnte der fromme Mann ſich nicht ſogleich auf alles beſinnen. Die Geburt eines Sohnes ſchien ihm bey dem Alter ſeiner Ehegattin unmöglich. Da ließ ihn Gott in der Abſicht ſtumm werden, damit er einen ſinnlichen Beweiß von der Wahrheit ſeiner Verheiſſung hätte. Es iſt zweytens ferner gewiß ſehr bemerkenswerth, daß Gott durch dieſe erſte Offenbarung eben gerade da fortfährt, wo er es vor fünf hundert Jahren gelaſſen hatte. Die allerletzte Verheiſſung bey dem letzten unter allen Propheten war die vorhin angeführte Stelle der Weiſſagung des Maleachi: "Siehe, ich will den Elias ſenden, ehe denn der Meſſias mit ſeinen Gerichten erſcheint" Und jetzt ließ Gott durch den Engel es anzeigen, daß Johannes derſelbe ſey, der unter dem Namen Elias verheiſſen wurde. So hieng die erſte neue Offenbarung mit der letztern alten unmittelbar zuſammen. Daniel gehört auch unter die letzten Propheten des alten Bundes. Ihm erſchien Gabriel, und zeigt ihm ohngefähr die Zeit an, da der Meſſias gebohren werden ſollte. Nun, da dieſe Zeit wirklich vorhanden iſt, erſcheint eben derſelbe Engel und verkündigt die Erfüllung jener Verheiſſung bey Daniel. Die fünf hundert Jahre, die zwiſchen dieſen Offenbahrungen liegen, waren vor Gott wie ein Tag, und für Iſrael waren ſie die Zeit der Erwartung des von den Propheten verkündigten Heils. Sie waren die Tage der Zubereitung. Während derſelben wurde das jüdiſche Volk beynahe in der ganzen Welt ausgeſtreut, damit die frohe Nachricht

von dem Erlöſer der Menſchen recht ſchnell in den meiſten Gegenden der bewohnten Erde verbreitet werden könnte. Wie viele Spuren der göttlichen Weisheit liegen in dem Zuſammenhang dieſer Dinge! Auch das dürfen wir drittens hier nicht vorbey laſſen, daß es Gottes beſondere Gewohnheit ſey, ſich durch ähnliche Offenbarungen den Menſchen näher zu erkennen zu geben. Abraham und Sara waren alt, und Gott verhieß ihnen einen Sohn. Das ſchien unmöglich, und Gott that es doch. Eben ſo iſt es bey der Verkündigung der Geburt Simſons, Samuels und Johannis ergangen. In allen dieſen Fällen zeigte ſich Gott als Schöpfer, der das Leben gibt, wem und wann er will; der unfruchtbar bleiben läßt, und Frauen, die zum Gebären nach dem Lauf der Natur untüchtig ſind, durch ſeine Allmacht die Kraft zum Empfangen gibt. Eben darum mußte Eliſabeth bis in ihr hohes Alter ohne Kind bleiben, damit an ihr und ihrem Kinde der deutlichſte Beweiß dieſer Offenbarung gegeben werden konnte. Das war der Anfang zum Glauben an alle die Lehren, die Johannes vortrug; denn auch daraus wurde er als der göttliche Bote erkannt, der den Meßias verkündigen ſollte. Es ſind alſo dieſe Begebenheiten (ſo klein und häuslich ſie ſcheinen) in der That von der größten Wichtigkeit. Sie gehören mit zu dem weiſen herrlichen Rathſchluß, den Gott nach ſeiner Güte zu unſerer Erlöſung gemacht hat. Noch lernen wir viertens etwas aus dieſer Geſchichte: daß nemlich Gott die Schwachheiten ſeiner Verehrer zwar nicht eigentlich beſtrafe, aber ſie doch zum demüthigenden Andenken derſelben zuweilen etwas Unangenehmes empfinden läſſet. Weil du nicht geglaubet haſt, ſprach der Engel zu Zacharia, darum ſollſt du verſtummen bis auf die Zeit, da das eintreffen wird, was ich dir angezeiget habe. So müſſen die Frommen ſehr oft die Folgen ihrer Klein-

gläubigkeit, ihres Mißtrauens in die göttliche Macht und Güte, ihrer unnöthigen Sorgen und anderer Fehler zu ihrer Betrübniß empfinden. Sie werden unruhvoll verlieren die Geiſtesfreudigkeit, die ſie vorhin belebte, und ſind nicht ſo munter und ſtark in der Ausübung des Guten. Noch ſchlimmere Wirkungen haben diejenigen Fehler, welche gottſelige Perſonen in Anſehung ihrer ſelbſt, oder ihres Nächſten begehen. Wenn ſie ihre Zungen nicht zähmen, ſondern ſchnell im Urtheilen ſind, werden ſie wieder hart beurtheilt, oder geläſtert. Wenn ſie ihre Gottesfurcht am unrechten Ort anbringen wollen, werden ſie wohl für Heuchler gehalten. Sollte mich dieß nicht vor Leichtſinn warnen? Sollte mich dieß nicht erwecken und mit Eifer beleben, auch die kleinſten Fehler und Schwachheiten zu vermeiden und abzulegen?

Doch wie gütig iſt unſer Gott! Auch die unangenehmen Folgen unſerer Schwäche lenket er ſo, daß ſie uns ſelbſt nützlich werden, und andern zum Vortheil gereichen. Zacharias verlor die Sprache, weil er nicht glaubte. Aber eben durch den Verluſt der Sprache und dadurch, daß Gott ihm dieſe Gabe zu reden, zu der geſetzten Stunde der Geburt ſeines Kindes wieder gab, eben dadurch wurde er vollkommen überzeugt, daß es eine göttliche Offenbarung geweſen ſey, die er im Tempel empfangen hatte. So wurde ſein Glaube geſtärkt; ſo hoffte er nun mit freudigem Vertrauen zu Gott auf den Anbruch des meßianiſchen Reiches. Alle, die dieſe Begebenheiten ſahen und hörten, wurden auf eine ähnliche Weiſe belehrt und im Glauben befeſtigt. Schon das Volk, das zu der Zeit im Tempel war, wurde aufmerkſam gemacht auf das, was nun an Zacharias geſchah. Denn
V. 21. er verzog länger, als es gewöhnlich war, bey dem Rauchaltar im Tempel, und da er herauskam, konnte er nicht mehr reden. Mußte nicht über einen ſol-

chen Vorfall ganz Jeruſalem in Bewegung geſetzt werden? Werden nicht viele fromme Iſraeliten, wie z. E. der ehrwürdige Greiß Simeon, nun noch mit unbeweglicherm Glauben die Ankunft des Meßias erwartet haben? Ohne Zweifel gehörte auch dieß Mittel dazu, daß die Herzen recht vieler Menſchen bereitet wurden, den Sohn Gottes glaubig zu empfangen. So wurde denn auch die Schwachheit dieſes frommen Mannes von der Weisheit Gottes in Seegen verwandelt. Wie nöthig iſt für uns Sterbliche ein Troſt dieſer Art? Wie leicht iſt ein Fehler begangen? Wie haben wir immerhin mit ſo vielen Schwachheiten zu kämpfen! Wie bald übereilen wir uns in Worten und Werken? Wenn wir denn bey aller Wachſamkeit über unſer Herz und unſere Sinnen, bey getreuer Anwendung der Kräfte und Mittel, dennoch etwa einen Fehltritt begangen haben: ſo dürfen wir an eine Geſchichte dieſer Art zu unſerer Beruhigung denken; ſo dürfen wir zu Gott ſprechen: O du allweiſer Regent aller Geſchöpfe! du kennſt meine Kräfte; du ſaheſt meinen guten Willen, du weißt, daß es mir ein Ernſt iſt, deine Gebote zu halten. Siehe, ich bin beſchämt über die Thorheit, die ich begangen habe. Ich demüthige mich in dem Gefühl meiner Schwäche vor dir, mein allmächtiger Schöpfer. O wende die böſen Würkungen meines Irrthums von mir und den Meinigen ab. Lenke die Sachen durch deine Weisheit ſo, daß unſere Wohlfahrt und die Glückſeligkeit anderer Menſchen dadurch nicht geſtört, ſondern, wenn es möglich iſt, dadurch befördert werde.

V. 23 – 25 In dem Leiden, das Gott ſeinem Diener Zacharias aufgelegt hatte, erfreute er ihn aber auch durch die Erfüllung ſeiner Verheiſſung. Seine Ehegattin ward ſchwanger, und mit frölichem Herzen dankte ſie Gott mit den Worten: So hat denn der Herr mich gnädig angeſehen! So hat er meine Schmach vor den Menſchen

von

von mir genommen. Die Unfruchtbarkeit wurde bey den Iſraeliten als ein Zeichen der göttlichen Ungnade betrachtet, und dieſes zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil Gott die Fruchtbarkeit der Mütter (5 Moſ. 28.) als einen Segen verheiſſen hatte. Viele Kinder haben, war überdieß eine groſſe Ehre; daher wurde Unfruchtbarkeit auch Schande vor den Menſchen. Solche und ähnliche Vorurtheile ſetzten denn Ehegattinnen, die unfruchtbar waren, oft in die größte Bekümmerniß, wie überhaupt falſche Meynungen größtentheils die Urſache der Betrübniß und Sorgen der Menſchen ſind. Wahre Ehre beſteht ja wohl nicht darinnen, daß man viele Kinder habe; und auch eine Unfruchtbare iſt Gott angenehm, wenn ſie ihn im glaubigen Vertrauen ehrt und ihm mit willigem Herzen gehorcht. Aber auch dieſe edlere Gedenkungsart haben wir Jeſu, unſerm Heiland, zu danken. Er hat uns einen beſſern Segen verheiſſen, als der iſt, der in zahlreichen Nachkommen beſteht. Er hat uns von dem, was Ehre und Schande iſt, einen beſſern Unterricht gegeben. Wir fragen nichts nach der Schmach vor Menſchen, wenn wir uns der Liebe und des Wohlgefallens Gottes getröſten können. Wir nehmen Kinder, als Geſchenke von ihm, mit freudigen dankbaren Herzen; wir entbehren ſie aber auch, oder geben ſie, wo ſie frühzeitig ſterben, mit ruhiger Gelaſſenheit ihm wieder zurück. Wir wiſſen es ja, daß er, der Allweiſe, immer alles zum Beſten lenket. Hat er uns doch in Jeſu die deutlichſten Merkmale ſeiner Vaterliebe gegeben. Hat er doch die größte Schmach, die Strafe der Sünden, von uns genommen, und uns ſelbſt zu ſeinen Kindern gemacht. Mit ruhiger Zufriedenheit übergebe ich mich ganz deiner weiſen Führung, mein Vater! ſetze mein kindliches Vertrauen auf deine Fürſehung und Güte, und nehme, was du mir giebſt, mit frohem dankbaren Herzen. Sey du nur ferner mein

Troſt und Licht! Erfülle auch an mir die Verheiſſung deiner Gnade: ſo will ich dich rühmen hier und dort ewiglich. Amen.

IV.

Die Verkündigung der Empfängniß Jeſu des Weltheilandes.

Luk. 1, V. 26 — 38.

(Evangelium am Tage Mariä Verkündigung.)

(V. 26 — 30.)

Mit einem Herzen voll Dank und Freuden fange ich die Betrachtung der Liebe und aller der Wohlthaten an, die du uns, o gütigſter Gott, durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, auf ſo mancherley Weiſe erzeuget haſt. Laß die merkwürdigen Nachrichten von ſeiner Geburt, von ſeinem Leben und ſchmerzensvollem Ende an meiner Seele geſegnet ſeyn! Gib mir die Weisheit, das groſſe Werk recht zu erkennen, das du durch ihn auf Erden ausgeführet haſt. Beveſtige mein Herz im Glauben an ihn und im Vertrauen zu dir, mein Vater! damit ich meine Beruhigung in Jeſu finde und zur kindlichen Liebe und Gehorſam gegen dich immerhin ermuntert werde, bis ich einſt dahin komme, wo ich dir ewig danken kann. Amen.

V. 26. Im ſechſten Mond, nachdem Gott dem Zacharias jene Offenbarung im Tempel gegeben und ſeine Ehegattin geſegnet hatte, kam eben der göttliche Geſandte, der ihm erſchienen war, auch zur Jungfrau Maria in die Stadt Nazareth, in Galiläa. — Kein Menſch auf Erden war im Stande, die Perſon anzuzeigen, die den Erlöſer der Menſchen gebähren würde; Gott ſandte daher einen Engel, dieß zu verkünden. Und es war der Weisheit Gottes ſehr anſtändig, die Erſcheinung ſeines Sohnes auf Erden durch einen der höhern Geiſter der Perſon anzei-

anzeigen zu laſſen, welche die glückliche Mutter deſſelben ſeyn ſollte. Denn das groſſe Werk der Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechts war über alle Gedanken der Menſchen erhaben: der Sohn Gottes, der im Himmel ſich offenbarte, wollte nun auf Erden erſcheinen. Er ſandte ſeine Boten vor ſich her. Und Menſchen durften das groſſe Geheimniß der wunderbaren Empfängniß des Meſſias jetzt noch nicht wiſſen. Würde auch wohl Maria einem Sterblichen das geglaubt haben, was der Engel ihr ſagte? Sie war eine Jungfrau, war ſich ihrer reinen Unſchuld vollkommen bewußt; wie ſollte ſie erwarten, daß eine ſo unerhörte Sache mit ihr vorgehen würde? Aber einem göttlichen Boten konnte ſie das nun glauben. Gott wählte alſo mit groſſer Weisheit eben dieſes Mittel, um die Sache geheim zu halten und Maria zum vollkommnen Vertrauen auf ſeine Allmacht und Treue zu bringen. Mit ähnlicher Weisheit ſuchte er auch eben eine ſolche Perſon zur Mutter des Welterlöſers aus, welche mit einem Manne ehelich verlobt war. Denn die wunderbare Empfängniß Jeſu konnte und durfte gleich anfangs nicht allen Menſchen bekannt gemacht werden. Man hätte der unſchuldigſten Perſon in einem ſolchen Fall gewiß nicht geglaubt; Jeſus wäre wohl gar für ein unehliches Kind gehalten worden, oder es würde zu frühzeitig entdeckt worden ſeyn, daß dies Kind der Meſſias ſey; und ſo hätte es Herodes vielleicht zu bald erfahren und es umbringen laſſen. Da aber Maria mit Joſeph ehelich verſprochen war und er ſie als ſeine Ehegattin auf Gottes Befehl zu ſich nahm (Matth. 1, 23.), ſo wurden auf einmal viele gute Abſichten erreicht. Die Ehre der Maria wurde in Sicherheit geſetzt und man konnte ſie für keine unkeuſche Perſon halten; Jeſus wurde bis an ſeinen Tod von den Juden für einen Sohn Joſephs gehalten, der aus dem Hauſe Davids abſtammte; ſo wurde auch das Kennzeichen

bey Jeſu gefunden, welches bey dem Meſſias eintreffen ſollte, daß er nemlich aus der Familie Davids abſtammen würde: ſo hatte Maria an Joſeph einen Verſorger und Beſchützer ihrer Unſchuld, und das Kind Jeſu einen treuen Erzieher. Wer muß die Weisheit Gottes nicht bewundern, wenn er alle dieſe ſo gut zuſammentreffende Umſtände recht bedenkt? Wer wird aber auch nicht die groſſe Liebe des Sohnes bewundern, wenn er bedenkt, daß er ſich um unſertwillen ſo tief herabließ, daß er eine arme Jungfrau zur Mutter und einen bürgerlichen Mann zu ſeinem Erzieher erwählte? Er konnte ja von einer Tochter eines regierenden Königs gebohren werden, er konnte ſich die Weiſen der Welt zu Erziehern wählen. Aber er erniedrigte ſich gerne, um uns zu erhöhen, um uns ein Beyſpiel der Demuth und aller übrigen Tugenden zu geben, die er im niedrigen Stande am beſten ausüben konnte. Habe Dank, o erhabner Sohn Gottes! auch für dieß Zeichen deiner bewundernswürdigen Liebe. Flöſe mir Geſinnungen ein, die den Deinigen ähnlich ſind, daß ich durch Herablaſſung und Demuth zu jener Stufe der Herrlichkeit gelange, zu der du mich einſt erheben wirſt.

V. 28. Als der Engel zu Maria hineintrat, redete er ſie folgendermaſſen an: gegrüſſet ſeyſt du, o du Begnadigte, der Herr iſt mit dir, du Geſegnete unter den Weibern! Allerdings iſt Maria die glücklichſte unter den Frauen, die je auf Erden gelebt haben. An keiner weiblichen Perſon hat Gott je ein ſolches Wunder gethan; mit keiner andern war er durch ſeinen Sohn durch die Würkung ſeiner Allmacht ſo vereiniget. Sie war es, aus deren Geblüte der Sohn Gottes ſeinen menſchlichen Leib erſchuf; ſie erkannte er nach ſeiner Menſchheit für ſeine Mutter; ſie wird in dieſer erhabenen Würde verehrt und geprieſen. Womit hatte ſie das verdient? Gnade war es, die ihr wiederfahren iſt, und der Engel ſagt es auch:

o! du

o! du Begnadigte, du von Gott Beglückte! Und als ſie über die Erſcheinung und über dieſe Anrede erſchrack; ſo ſetzte er hinzu: fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bey Gott gefunden. Dieſe Gnade fand ſie, wie wir alle, durch den Glauben. Eliſabeth ſprach daher zu ihr (V. 46.): ſelig biſt du, die du geglaubet haſt. Wenn ſchon von dem vorhergehenden Leben dieſer beglückten Jungfrau in den heiligen Büchern uns nichts aufgezeichnet iſt: ſo können wir doch mit Recht vermuthen, daß ſie ihren Glauben durch viele ſchöne Tugenden werde thätig bewieſen haben. Gott wählte gewiß zur Mutter des Unſchuldigſten und Allerheiligſten eine durch ihn geheiligte Perſon aus, die ihre Jugend mit Keuſchheit, Demuth, Sanftmuth, mit Eingezogenheit und allen andern weiblichen Tugenden ſchmückte und einer ſo groſſen Ehre nicht unwürdig war. Wenn wir unſern Glauben mit ähnlichen Tugenden thätig beweiſen: dann können wir den holdſeligen Gruß des Engels mit vollem Rechte auf uns anwenden. Auch wir ſind von Gott Begnadigte; von ihm mit Geiſtes Glückſeligkeit reichlich Geſegnete; er iſt mit uns, unſer guter Gott; er wirket in uns durch ſein kräftiges Wort; er macht uns fruchtbar zu guten Werken, und Jeſus wird uns einſt als ſeine Brüder und Schweſtern mit den erfreulichen Worten begrüſſen: kommt, ihr Geſegneten, ihr Begnadigten und Beglückten meines Vaters, kommt in das Reich, das euch bereitet iſt! Da werden wir nicht, wie Maria, vor dem Engel erſchrecken, da werden wir mit Freuden eingehen in ſeine Herrlichkeit. So geſchehe es.

(V. 31 — 33.)

V. 31. Nun fuhr der Engel fort, ſeine göttliche Botſchaft auszurichten: du wirſt ſchwanger werden und einen Sohn gebähren, den ſollſt du Jeſus heiſſen. Gott hatte gewiß die wichtigſten Urſachen, warum er den Kör-

per des Meſſias nicht durch die gewöhnlichen Wege der Natur in einer Ehe erzeugen ließ. Alle Menſchen, die natürlich gebohren werden, haben Anlagen zur Sünde. Wir aber ſollten einen ſolchen Hohenprieſter und Mittler haben, der ganz rein, heilig und von aller Sünde unbefleckt wäre. Der Meſſias ſollte gleichſam der andere Adam ſeyn, der das wieder herſtellte, was der erſte durch ſeine Sünde nebſt ſeinen Nachkommen verdorben hat. Gott ſchuf ihm daher ſeinen Leib, wie er den erſten ſchuf, ganz ohne Anlage zum Böſen. Durch dieß Wunder konnte auch der Glaube in Maria ſo geſtärket werden, daß ſie ihren Sohn für den Meſſias erkannte. Und das war durchaus nöthig, damit ſie ermuntert würde, ihn als eine ſo erhabene Perſon zu erziehen und zu behandeln. Er ſelbſt, der Menſch Jeſus, mußte ſeinen hohen Urſprung bey Zeit erkennen und vermittelſt einer Nachricht dieſer Art in ſeinem Vertrauen zu Gott geſtärket werden. Die jüdiſchen Lehrer legten auch wohl damals ſchon die Weiſſagung des Jeſaias (Kap. 7, 14): Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger und wird den Imanuel gebähren, von dem Meſſias aus; daher mußte bey Jeſu auch dieſes Merkmal zu finden ſeyn, wenn es auch gleich erſt nach ſeinem Tode bekannt wurde. Und wer weiß, was ſonſt noch für Gründe dieſer Sache im Rathſchluß Gottes verborgen waren. Schon längſt hat Jeſaias voraus geſagt: uns iſt ein Kind gebohren, ein Sohn iſt uns gegeben, deſſen Namen heißt wunderbar. Wunderbar iſt ſeine Geburt, voll Wunder ſein öffentliches Leben, auch wundervoll ſein Ende; wunderbar ſeine Erhöhung auf Gottes Thron. — Gott ließ nun auch ſogleich den Namen dieſes heiligen Kindes verordnen: du ſollſt ihn Jeſus heiſſen. Die Urſachen dieſes Namens werden wir beym Matthäus finden. Er iſt Jeſus, der Retter ſeines Volks, das er glückſelig macht; und nun wird er vom Engel noch ferner in ſeinen

herr-

herrlichen Eigenſchaften beſchrieben: er wird groß ſeyn, er wird der Sohn des Höchſten genennet werden. Wo hat je ein gröſſerer Mann auf Erden gelebet, als Jeſus war? Er übertrift ja alle an Weisheit, an Macht, an ausgebreiteter Herrſchaft, an Kraft zu helfen und zu beglücken. Er iſt des Allerhöchſten Sohn. Der Engel verſtand dieſen Namen freilich beſſer, als Maria ihn damals verſtehen konnte. Er wußte es, daß er die Geburt deſſen verkündige, durch den der ewige Vater alles geſchaffen hatte, den auch die Engel Gottes demüthig verehren. Maria wurde wohl erſt, wie die Apoſtel nach der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, in den Stand geſetzt, die Hoheit der Natur ihres göttlichen Sohnes recht einzuſehen. Gott ſey gelobet, daß wir ſie jetzt ſchon zu erkennen gewürdiget worden ſind! Wir verehren mit allen Engeln und preiſen dich, o hochgelobter Sohn Gottes, als den Schöpfer und Regenten der Welt; wir danken dir mit gerührten Herzen, daß du in Menſchengeſtalt auf Erden erſchienen biſt; daß du deine Herrlichkeit geoffenbaret, dir ein Reich unter den Menſchen bereitet und auch uns zu glücklichen Unterthanen in demſelben gemachet haſt. — Gott der Herr, ſprach der Engel, wird ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben, er wird ein König ſeyn über das Hauß Jakobs ewiglich, ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn. V. 33. Der Erretter der Menſchen wurde ſeit Davids Zeiten von den Propheten faſt immer als ein dem David ähnlicher Regent vorgeſtellt, deſſen Reich aber nicht, wie menſchliche Reiche, nur eine Zeitlang dauern, ſondern ewiglich beſtehen würde: David ſelbſt hatte die Verheiſſung von Gott empfangen, daß ſeine Nachkommen ein unvergängliches Reich beherrſchen würden. So heißt es 2 Sam. 7, 16: dein Königreich ſoll beſtändig ſeyn, dein Thron ſoll ewiglich beſtehen. Darauf beziehet ſich Jeſaias im 9. Kap. wenn er von dem

Meſ-

Meſſias ſagte: ſeine Herrſchaft wird groß werden und des Friedens kein Ende auf dem Thron in ſeinem Königreich, das er beveſtigen wird durch Gerechtigkeit immer und ewiglich. Wenn auch gleich die Juden von dieſem Reiche ſich nicht ſtets die richtigſten Vorſtellungen gemacht haben; ſo hofften ſie doch mit Grund, daß der Erretter Iſraels ein immerwährendes Reich auf Erden und groſſe Herrlichkeit haben würde. Daher konnte der Maria nicht wohl mit andern und ſchicklichern Worten die frohe Botſchaft gebracht werden, daß ſie den von Gott verheiſſenen Meſſias gebähren würde. Sie ſtammte aus königlichem Geblüte von David ab, folglich konnte David mit Recht der Vater des Meſſias genannt werden. Das ewige Reich, welches Gott dem David verheiſſen hatte, war nicht das weltliche, welches die Könige, ſeine Nachkommen, in Jeruſalem beherrſchten, ſondern ein weit höheres geiſtliches Reich, eine über die ganze Erde auszubreitende Geſellſchaft der glaubigen Verehrer Gottes, die Jeſus als Haupt beherrſchet und zu einer unvergänglichen Seligkeit führt. Das iſt der wahre Sinn der Worte des Engels: Gott wird deinem Sohne die ewige Herrſchaft geben, die er dem David verſprochen hat und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn. Maria konnte ſich freylich damals noch nicht die ganze groſſe Herrlichkeit vorſtellen, die ihr Sohn erhalten würde, ſie dachte ihn wohl, wie die übrigen Juden, als einen irdiſchen König, bis ſie nach ſeiner Himmelfahrt eines beſſern belehrt wurde. Wir aber wiſſen es, was es für ein weit ausgebreitetes herrliches Reich, und wie groß die Glückſeligkeit ſey, die der göttliche König ſeinen treuen Nachfolgern und Reichsgenoſſen giebt. Und welch eine Glückſeligkeit für uns, daß wir Antheil haben an dieſem Heile; daß wir in ſeinem Reiche die Erkenntniß der Wahrheit, den Frieden und die Ruhe des Gewiſſens ſammt allen den Freuden des Geiſtes, die er uns berei-

bereitet hat, ſo reichlich genieſſen! Welch ein Undank, wenn wir ihm, unſerm erhabnen König nicht gehorchten! Welch ein unerſetzlicher Verluſt, wenn wir durch fortdaurende Sündenliebe es endlich verſchuldeten, daß wir ausgeſtoſſen würden, aus ſeinem herrlichen Reiche! Nein, wir wollen dir, als unſern Beherrſcher, gehorchen, dich demüthig verehren, o du geliebter Regent deiner treuen Verehrer; auch mein König, auch mein Gott! Dir übergeb ich mich zum ſteten Gehorſam, dir will ich huldigen, dir auf ewig Treue geloben!

"Du ſitzeſt auf des Himmels Thron, o groſſer König, Gottes Sohn; dich preiſen Seraphinen. Auch ich will dankbar ſingen hier, dich rühmen und gehorchen dir, mit Leib und Geiſt dir dienen."

(V. 34 — 38.)

V. 34. Maria konnte ſich in das groſſe Glück nicht ſogleich finden, das ihr wiederfahren ſollte; ſie konnte es nicht begreifen, wie ſie, eine von keinem Manne weder ehelich noch unkeuſch berührte Jungfrau, einen Sohn gebähren ſollte. Wie ſoll das zugehen? da ich von keinem Manne weiß. Nur ſehr ſelten weiß der Menſch zum Voraus, wie und auf welche Weiſe Gott ein Werk hinausführen werde. Wie oft denken wir, was wird aus dieſer und jener Sache werden? Wie wird es mir in dieſer Verlegenheit noch ergehen? Da iſt es denn immer am beſten, nicht umſonſt zu viel darüber nachzudenken, ſondern ſich gänzlich auf die Weisheit und Allmacht Gottes verlaſſen, der alles, was er will, doch endlich gewiß glücklich hinausführen kann. Auf dieſe allmächtig wirkende Kraft Gottes verweiſet denn auch der Engel die fromme Jungfrau V. 35: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten. Was die Juden unter dem heiligen Geiſte ſich vorſtellen

konn-

konnten, müſſen wir aus der alten iſraelitiſchen Geſchichte und den Propheten lernen. Den ſiebenzig Aelteſten, die zu Richtern über das iſraelitiſche Volk geſetzt werden ſollten, wurden eben dergleichen Geiſtesgaben mitgetheilt, als Moſes empfangen hatte. Dieß wird 4. Moſ. am 11. im 25. V. alſo ausgedrückt: der Geiſt ruhete auf ihnen. Sie fiengen an, ungewöhnliche Bewegungen in ihren Seelen zu empfinden, und preiſeten Gott mit hohen prophetiſchen Worten. In ähnliche auſſerordentliche Bewegungen gerieth Saul, als der Geiſt Gottes über ihn kam; und wenn die Propheten ſich gedrungen fühlten, die göttliche Offenbarungen zu reden; ſo heißt es von ihnen: der Geiſt Gottes kam über ſie. Auch Maria gerieth in eine ähnliche Begeiſterung, als ſie bey Eliſabeth eintrat und von ihr, als die Mutter ihres Herrn angeredet wurde. Es iſt alſo gewiß, daß auch in ihrer Seele auſſerordentliche Wirkungen des heiligen Geiſtes hervorgebracht wurden; aber nicht allein in ihrer Seele, ſondern auch in ihrem Körper gieng eine ungewöhnliche nie erhörte Wirkung Gottes vor. Darum erklärt es der Engel noch mit andern Worten: Die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten. Wenn der Bräutigam bey den Juden ſeine Braut als Ehegattin übernahm: ſo breitete er den Saum ſeines Oberkleides über ihr Haupt und überſchattete ſie. Maria ſollte nicht nach dem Lauf der Natur, mit einem Manne verbunden, ein Kind gebähren; durch die Kraft des Allerhöchſten wurde es in ihr wunderbar geſchaffen; und auch um deswillen, weil das Kind, das ſie gebähren ſollte, nicht von einem menſchlichen Vater gezeugt, ſondern durch Gottes Kraft gebildet wurde, um deßwillen konnte ſelbſt der Menſch Jeſus wie Adam (Luc. 3. V. 38.) Gottes Sohn genennet werden. Der Heilige, der von dir gebohren wird, iſt Gottes Sohn und ſoll Gottes

Sohn

Sohn genennet werden. Damit Maria an dem allen nicht zweifeln möchte: ſo zeigte ihr der Engel zugleich an, daß auch Eliſabeth, ihre Freundin, in ihrem hohen Alter, da es nach dem Lauf der Natur gar nicht mehr von einer Unfruchtbaren zu erwarten war, mit einem Sohne ſchon im ſechſten Monden ſchwanger gehe; hierauf beſchloß er ſeine Nachricht mit den wichtigen Worten: Denn bey Gott iſt kein Ding unmöglich. Nun war der Glaube in der Seele der begnadigten Jungfrau erzeugt; ſie übergab ſich dem Rathſchluſſe Gottes; beſiegte alle Zweifel; fürchtete keine Schande vor Menſchen, auch nicht den Verdacht ihres Verlobten: Siehe, ſprach ſie, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du geſagt haſt!

Von den vielen wichtigen Wahrheiten, die in dieſer Unterredung des Engels mit Maria liegen, ſcheinen folgende die nützlichſten zu ſeyn. 1) Da Maria den Heiligen gebähren ſollte: ſo wurde ſie ſelbſt durch den heiligen Geiſt dazu bereitet und ihre Seele und Leib durch Gottes Kraft in die nöthige Verfaſſung geſetzt. Wenn wir auch ſchon keine ſo auſſerordentlichen Gaben und Würkungen des heiligen Geiſtes in unſern Tagen von Gott erwarten können: ſo begnadigt uns Gott doch mit ähnlichen Wohlthaten; ſein Geiſt kommt bey dem Gebrauch des Wortes Gottes auch über uns, ſeine mächtige Kraft äuſſert ſich an unſern Seelen und belebt unſern Glauben, und ſtärket unſer Vertrauen. Wie viel Licht und Troſt, wie viele gute Geſinnungen und Vorſätze haſt du auch in mir durch deinen Geiſt hervorgebracht, o du gütigſter Gott! Ich danke dir, daß du mich geheiliget haſt durch den Glauben an deinen Sohn; ich preiſe dich für alle nützliche Gedanken, die du in meiner Seele erzeuget, für jede edle Gabe, die du mir zu guten Werken geſchenket haſt. Sey mir ferner nahe mit deiner Gotteskraft und ſtärke mich zu jeder

Tugend; dich will ich mit einem heiligen Leben verherrrlichen und dann ewig dich preiſen.

2) Jeſus konnte aus mehr als einem Grunde Gottes Sohn genennet werden. Er war der ewige Sohn, durch den der Vater alles ſchuf; er war Meſſias, den die Juden Sohn Gottes zu nennen pflegten; er hatte keinen menſchlichen Vater. Gott ſchuf ihn unmittelbar, er war ſein Sohn, und bekam auf alle Weiſe die größten Vorzüge. Denn er iſt der Erſtgebohrne ſeiner Brüder. Auch wir ſollen ihm ähnlich werden. Dieſe Glückſeligkeit habe ich dir zu verdanken, o Jeſu! Durch den Glauben an dich, habe ich das Recht der Kindſchaft erlangt, darf mich erkühnen, den Allerhöchſten Vater zu nennen. Abba, mein Vater, dich will ich allezeit kindlich lieben, dich ſtets mit kindlicher Folgſamkeit ehren.

3) Der Engel führte Maria auf das Beyſpiel der Eliſabeth, um ihr zu zeigen, daß Gott gar wohl mächtig ſey. Unfruchtbare fruchtbar, und eine Jungfrau ohne Verbindung mit irgend einem Manne zu einer frölichen Mutter zu machen. Je mehr wir diejenigen Begebenheiten betrachten, in denen Gott ſchon ehehin ſeine Macht, Weisheit und Güte bewieſen hat, deſto mehr wird unſer Vertrauen zu ihm geſtärkt. Er, ſo denken wir dann, der mächtige Gott, hat einen Noah aus den Fluthen, einen Loth aus dem Feuer, einen David aus den größten Todesgefahren gerettet; er wird auch mich aus meinen Nöthen erretten. Er, der Allgütige, hat einen Abraham, einen Joseph, einen David mit Reichthum und Ehren geſegnet; wenn es ſein Wille und mir gut iſt, wird er auch mich erfreuen. Ich will oft daran gedenken, was Gott ſchon gethan hat, um es in ruhiger Stille zu erwarten, was er noch an mir thun wird: denn nichts iſt bey Gott unmöglich. Er herrſcht mit unumſchränk-

ſchränkter Macht über Himmel und Erden und alle Geſchöpfe. Ihm müſſen alle Elemente gehorchen, er hat die Herzen der Menſchen in Händen, von ihm kommt Glück und Unglück, Leben und Tod. Dir will ich vertrauen, o mein Gott! deiner Macht mich demüthig unterwerfen, deiner weiſen Güte mich gänzlich überlaſſen. Der Herr thue mit mir, wie es ihm wohlgefällt. So will ich mit Maria ſprechen; von dir, mein Vater! alles, was du verhieſſeſt, erwarten, Beyſtand in Noth, Segen bey meinem Fleiß, Troſt im Leiden, Leben und Seligkeit. Das alles wirſt du mir geben durch deinen geliebten Sohn! Mein Herz freuet ſich deiner Hülfe, meine Seele iſt frölich, daß du mein Vater biſt. Amen!

V.

Maria beſuchet Eliſabeth.

Luk. 1, 31 — 36.

(Evangelium am Tage Mariä Heimſuchung.)

Der Engel hatte der Jungfrau Maria es angezeigt, daß ihre Freundin Eliſabeth in ihrem hohen Alter von Gott noch mit einem Sohne erfreut werden ſollte. Nun mußte ja die heilige Jungfrau begierig werden, zu wiſſen, ob eine ſo unerwartete und auſſerordentliche Sache ſich mit ihrer Anverwandtin wirklich zugetragen habe. Daher machte ſie ſich auf, und gieng in groſſer Eile auf das Gebürge Judäa in die Stadt, da Eliſabeth wohnte. Höchſtwahrſcheinlich war es Hebron, denn das war daſelbſt die Prieſter-Stadt, die den Nachkommen Aarons zugehörte. (Joſua 21, 11.) Maria achtete dieſe weite Reiſe nicht, denn die Sache war für ſie von gröſter Wichtigkeit. Eben dadurch mußte ſie recht überzeugt werden, daß ihr wirklich ein Engel erſchienen und ſie von

ihrer Einbildung nicht getäuſcht worden ſey. Denn, fand ſie es bey Eliſabeth ſo, wie ihr der Engel geſagt hatte, daß ſie nun eben im ſechſten Monath ihrer Schwangerſchaft ſtünde: ſo konnte ſie nun die gewiſſe Hoffnung haben, daß der Gott, der dieſe betagte Ehegattin eines alten Mannes fruchtbar machte, auch das erfüllen würde, was er ihr verheiſſen hatte. Auf der andern Seite mußte auch der Glaube der Eliſabeth geſtärkt werden, wenn ſie nun erfuhr, daß der Maria ein Engel erſchienen ſey, der ihr dieſe frohe Nachricht gebracht habe, die kein Menſch wiſſen konnte. Wer ſieht hier nicht wieder die in dieſer ganzen Sache ſich äuſſernde weiſe Fürſehung und Güte Gottes? Wie gnädig ſorgte er dafür, daß der zarte Keim des Glaubens in der Seele genährt und das Herz der Seinen im Vertrauen zu ihm beveſtiget wurde! Aber wir erinnern uns auch hiebey billig an unſere Pflicht, alle Mittel ja fleißig zu gebrauchen, dadurch unſer Glaube geſtärkt werden kann. Maria gieng ſo weit, um zu ſehen, ob die göttliche Verheiſſung erfüllt werde. Wir haben das Wort in der Nähe, dadurch wir zur Gewißheit der Ueberzeugung von der Wahrheit gelangen und im Vertrauen zu Gott beveſtiget werden können Recht oft wollen wir es erwägen, wie der getreue Gott alles ſo genau erfüllt habe, was er denen verhieß, die ihn lieben, damit wir im Herzen beruhigt, mit Freugen ſprechen können: des Herrn Wort iſt wahrhaftig, und was er zuſagt, hält er gewiß!

V. 41. Um denn nun beyde, Maria und Eliſabeth, in ihrem Glauben an die Verheiſſung recht zu gründen, ließ Gott an ihnen etwas auſſerordentliches geſchehen. Sobald nur Eliſabeth Maria ſah und den freundſchaftlichen Gruß, mit dem ſie zu ihr eingetreten war, hörte; fühlte ſie ſich im Gemüthe ganz beſonders erweckt, und das Kind, das ſie unter ihrem Herzen trug, gerieth in auſſer-

ordent-

ordentliche Bewegung. Sie wurde einer göttlichen Offenbarung gewürdiget, und durch den Geiſt Gottes, ohne daß es Maria noch ſagte, ſchon davon in ihrer Seele unterrichtet, daß dieß die Mutter des Meſſias ſey. Da die Geburt des Erlöſers der Menſchen ſo etwas groſſes und auſſerordentliches war, da Mariä Sohn die herrlichſten Wirkungen unter dem ganzen Menſchengeſchlecht hervorbringen und viele Millionen derſelben zur Seligkeit führen ſollte: ſo machte Gott auch ganz beſondere Anſtalten zu ſeiner Geburt und fernern Offenbarung. Maria konnte vielleicht auch nicht anders, als durch wiederholte Beweiſe, recht davon überführt werden, daß ſie die glückliche Mutter ſeyn ſollte, die den Erlöſer der Menſchen gebähren würde. Es war folglich der göttlichen Weisheit ſehr gemäß, durch ſeinen Geiſt jene ganz ungewöhnliche Bewegung in der Seele der Eliſabeth hervorzubringen, in der ſie mit lauter Stimme der Maria entgegen rief: gebenedeyet biſt du unter den Weibern und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes! Allerdings war ſie die Geſegnete des Herrn; um Jeſu willen geſegnet: weil Gott ſie auserkohren hatte, ſeine Mutter zu werden. Auch wir dürfen dieſes Wort auf uns anwenden: geſegnet ſind wir unter den Menſchen, weil wir mit Jeſu in ſo genauer Verbindung ſtehen; weil wir durch den Glauben an ihn die Gnade Gottes erlangt und den höhern Segen des Geiſtes empfangen haben. Gelobet ſey Gott, der uns geſegnet hat durch Jeſum mit ſo vielen erhabnen Hoffnungen und himmliſchen Gütern! Geprieſen ſey er ewiglich; Er, durch den geſegnet werden alle Menſchengeſchlechte auf Erden!

V. 43. Und nun rief Eliſabeth ferner verwundernd aus: woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Sie erkannte es alſo aus einer göttlichen Offenbarung, daß Maria die Mutter des Herrn und Königs der Iſraeliten, des Meſſias, ſey.

Gott beſtätigte das hier noch einmal, was er durch den Engel der heiligen Jungfrau ſchon vorher hatte ſagen laſſen; und eben darüber, daß der Erretter der Menſchen von Maria gebohren werden ſollte, gerieth Eliſabeth in ein ſo groſſes Entzücken, daß auch die Frucht in ihrem Leibe ſich heftiger regte, und die ſanften Eindrücke ihrer heiligen Freude empfieng, in der ſie fröhlich hinzuſetzte: o! ſelig biſt du, die du geglaubet haſt! denn es wird alles erfüllet werden, was dir vom Herrn verſprochen worden iſt. Der Glaube war es denn alſo, der Maria würdig und fähig machte, den Meſſias zu empfangen. Bey allen Wundern, die Jeſus und die Apoſtel thaten, wurde immer der Glaube deſſen erfordert, in welchem, oder für welchen das Wunder geſchehen ſollte. Darum ſagte Jeſus zu denen, die eine Wohlthat durch Wunder von ihm verlangten, ſehr oft alſo: gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen. Eben ſo war es auch bey Maria: ſelig biſt du, die du geglaubet haſt! Was hatte bey ihr der Glaube für herrliche Folgen? Er machte ſie fähig, den Heiland der Menſchen zu gebähren. Wer ſollte ſie nicht ehren, die Gebenedeyte unter den Weibern? Wer ſollte ihr nicht nachzuahmen ſich eifrigſt beſtreben? Aber ihr Glaube war nicht jener todte unfruchtbare, ſondern ein lebendiger, in Tugendwerken ſich äuſſernder Glaube. So glaubte ſie, und ſo wurde ſie Mutter deſſen, der die Sünden der ganzen Welt getragen, der allen Reuevollen den Rückgang zu Gott eröffnet, der allen glaubigen Verehrern Gottes Gnade, Segen und Seligkeit erworben hat. O! wie freue ich mich, daß du mich gewürdiget haſt, mein Vater! durch den Glauben an deinen Sohn an allen dieſen herrlichen Wohlthaten Antheil zu nehmen. Wie preiſe ich dich, hochgelobter Sohn Gottes! daß du dir gefallen lieſſeſt, aus dem Blute jener Geheiligten dir eine menſchliche Wohnung zu

bauen,

bauen, mein Fleiſch anzunehmen und mich ſo glücklich zu machen, dein Blutsfreund zu werden. Stärke in mir die Hoffnung, mit der ich mich deiner getröſte; beveſtige meine Liebe zu dir, damit mein Glaube durch den Eifer vieler Tugenden ſich thätig beweiſe.

"Wie ſelig bin ich dann im Glauben ſchon auf Erden! Wie herrlich wird mein Theil dereinſt im Himmel werden! O ſtärke mich, mein Gott, an Tugend reich zu ſeyn, und führ durch Jeſum mich in deine Wohnung ein!

V. 46—56. Als Maria von der durch Gottes Geiſt erweckten und geleiteten Eliſabeth mit einer ſo herrlichen Anrede begrüßt worden war, gerieth ſie ſelbſt in eine ähnliche Begeiſterung und rühmte in hohen prophetiſchen Worten, wie einſt die heiligen Sänger in Pſalmen, die groſſen Werke und Wohlthaten, welche Gott an ihr und durch den Sohn, den ſie gebähren ſollte, an ganz Iſrael erzeigen würde. Gott! erfülle mein Herz mit ähnlichen Empfindungen des Dankes und der Liebe zu dir, wenn ich ihre Worte aufmerkſam erwäge. Sie hub an: V. 46. Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heilandes! Wie viel hatte Maria Urſachen, ihren Gott ſo fröhlich zu preiſen! Unter ſo vielen Millionen Frauen, die auf Erden vor ihr, mit ihr und nach ihr lebten, war ſie allein die Glückliche, welche den gebähren ſollte, durch den die wahre Glückſeligkeit über alle Geſchlechter der Erden ausgebreitet werden ſollte. Welche Ehre! welche Freude! — Sollte ich nicht mit ihr mich herzlich erfreuen, daß Gott auch mich und mein Volk vor ſo vielen Völkern und Geſchlechtern der Erde begnadiget hat? Wie viele Menſchen ſind noch auf Erden, die Jeſum entweder gar nicht, oder nicht recht erkennen? Mein Heiland hat

 mich

mich ſo glücklich gemacht, daß ich in Gott meinen Vater verehren, daß ich auf ſeine Macht und ſeine Güte mich verlaſſen, daß ich mich ſeiner Gnade getröſten, daß ich in ſeiner Liebe Ruhe und Zufriedenheit finden kann. Meine Seele erhebe den Herrn, mein Geiſt freue ſich Gottes meines Heilandes!

V. 48. Denn er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskinder. Maria war zwar vom königlichen Geblüt, aber ſie war eine arme, geringe, von wenig Menſchen gekannte, im ſtillen lebende Jungfrau, in einem eben nicht ſehr berühmten Orte, Nazareth, in dem verachteten Galiläa. Wer hätte das vermuthen ſollen, daß eine dem Anſehen nach ſo niedrige Perſon die Mutter des Erhabenſten unter allen Menſchen werden ſollte? Je höher ſie Gott erhoben hatte, deſto mehr fühlte ſie ihre Niedrigkeit: er hat ſeine geringe Magd mit einem gnädigen Blick angeſehen. — Wahre Verehrer des Allerhöchſten werden durch empfangene Wohlthaten gleichſam gedemüthiget; ſie erkennen mit Maria ihre Unwürdigkeit; ſie werfen ſich Gott mit Jacob zu Füſſen: ach! Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan haſt. Die Gröſſe der Liebe Gottes und ſeiner unausſprechlich vielen Wohlthaten erhebet aber auch unſer Herz; wir fühlen die Würde, die Gott uns ſelbſt ertheilt. Siehe, ſprach Maria, von nun an werden mich ſelig preiſen die Geſchlechter der Menſchen durch alle Zeiten hin. Sie war im Geiſte verſichert, daß das ihrem Sohne verheiſſene Reich immerdar dauern würde. (Luk. 1, 33.) Sie konnte folglich auch ſchon vermuthen, daß ſie durch alle folgende Zeiten von allen treuen und beglückten Unterthanen ihres Sohnes geehret und geprieſen werden würde. — Wo iſt eine gröſſere Ehre zu finden, als die,

bey Gott vorzüglich wohl zu ſtehen, und die habe ja auch ich durch den Sohn der Maria, durch meinen geliebten Erlöſer, erlangt. Durch ihn bin ich von allen böſen Folgen der Sünde, von der verdienten Schande und Strafe derſelben befreyt, durch ihn und ſeine Religion bin ich ein beſſerer Menſch, ein Kind und Liebling meines Gottes geworden. Wenn ich in dieſem Zuſtand verharre und jene Herrlichkeit erlange, die mir mein Jeſus bereitet hat, ſiehe! ſo wird er mich ſelbſt an jenem Tage, ſo werden alle Engel und Auserwählte mich glückſelig preiſen. Erhalte mich, Gott! in deiner Wahrheit, erhalte mich im Genuß deiner Gnade! Dich will ich ewiglich loben!

V. 49. Denn er hat groſſe Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt und deſſen Name heilig iſt! Das Groſſe, was Gott an Maria that, war dieß, daß er ſie zur Mutter des Meſſias erwählte, und daß er durch ſeine allmächtige Kraft wunderbar in ihr wirkte. Denn er bildete aus ihrem Geblüte das herrliche Kind, wie er einſt Adams Leib aus Erde gebildet hat; er bewieß an ihm ſeine ſchöpferiſche, preißwürdige Macht. Darum ſetzte ſie hinzu: deß Name herrlich iſt. Das groſſe Werk, das in ihr vorgieng, diente vornehmlich zur Verherrlichung Gottes. Denn durch wen ſind die erhabenen Vollkommenheiten des unſichtbaren Gottes, ſeine Heiligkeit, ſeine Güte, ſeine Wahrheit und Liebe mehr unter den Menſchen bekannt gemacht und verherrlichet worden, als durch Jeſum und ſeine Religion? Auch an uns hat er groſſe Dinge gethan, der Allmächtige! Seine Hand hat uns geſchaffen und gebildet, ſeine Kraft hat uns Leben und Odem bis auf dieſe Stunde erhalten. Wie manche Umſtände unſers Lebens hat er wunderbar geleitet; wie oft mit ſeinem Worte und ſeinem Geiſt uns zur Tugend geſtärkt! Sein Name werde geprieſen unter allen Völkern auf Erden!

V. 50. Denn ſeine Barmherzigkeit wäh- ret für und für gegen die, die ihn verehren. Maria ſah mit dieſen Worten zurück auf alle die Gnade, welche Gott dem iſraelitiſchen Volke von je her vor andern Völkern erzeigt hatte. Sie waren damals unter allen Menſchengeſchlechtern auf Erden allein ſeine Verehrer, weil alle andere heidniſche Nationen fremde Götter anbeteten. Und wie viele Merkmale der Gnade und Barmherzigkeit hatte nicht Gott dem iſraelitiſchen Volke gegeben? Er hat ſie einſt mit mächtigem Arm aus Egypten geführt; er hat ſie ſo viele Jahre in der Wüſte durch Wunder ernährt; hat ihnen die weiſeſten Geſetze vorgeſchrieben, durch deren Beobachtung ſie hätten ein recht glückliches Volk werden können; er hat ſie ſo oft von der Gewalt ihrer Feinde errettet und in ihrer Uebertretung mit Langmuth getragen; ſeine Barmherzigkeit währet für und für gegen ſeine wahren Verehrer. — Auch für die Zukunft konnte Maria das hoffen; und haben wir es nicht oft in der That ſo erfahren? Wie viele Proben der bewundernswürdigſten Liebe hat Gott den glaubigen Bekennern der Religion Jeſu Chriſti bis auf dieſe Stunde erwieſen! Er erhielt ſeine Gemeinde unter den Stürmen der grauſamſten Verfolgungen; er breitete die gedrückte Religion auf Erden weit aus; er ließ ſie die Thronen der Kaiſer, Könige und Fürſten beſteigen. Noch gibt er ſeinem Volke Kraft, daß es einen Sieg nach dem andern über die Heiden gewinnt; und auch uns läßt er im ſtillen Frieden die Glückſeligkeit genieſſen, die wir durch die Religion Jeſu vornehmlich erhielten. Gelobet ſey Gott, daß er ſeine Barmherzigkeit von ſeinem Volke nicht abgewendet, daß er um der Sünden ſo vieler Chriſten willen nicht noch gröſſere Strafgerichte über die Menſchheit verhängt, daß er auch uns in unſern vielen Schwachheiten und Fehlern mit Langmuth getragen und durch Güte zur Beſſerung geleitet! Barmher-

zig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von groſſer Güte und Treue! Aber auch heilig und gerecht, ein Rächer des Böſen, furchtbar und ſchrecklich ſeinen Widerſachern.

V. 51. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm und zerſtreuet die hoffärtigen und ſtolzen Seelen. Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen! Maria erwartete von Gott eben das, was andere Iſraeliten ihrer Zeit zu erwarten pflegten. Sie hoften nemlich, daß die Feinde Iſraels unterdrückt und alle, die ſich der wahren Religion widerſetzen, beſiegt, erniedriget und wohl gar vertilgt werden würden, der König Meſſias aber würde ſein Reich immer weiter auf Erden ausbreiten und mit Gewalt und Majeſtät über die Völker herrſchen. Ob ſie denn nun gleich von dieſem herrlichen Reiche des Meſſias noch keine vollkommene richtige Vorſtellung hatte und noch nicht wußte, daß ihr Sohn durch viele und ſchmerzhafte Leiden in eine weit gröſſere Herrlichkeit eingehen würde, als ſie erwartete: ſo irrte ſie doch darinnen nicht, wenn ſie hoffte, ihr Sohn würde die Feinde der wahren Religion beſiegen und das göttliche Reich auf der ganzen Erde ausbreiten. Nur die Mittel, wie Jeſus dieß thun würde und die Zeit und die rechte Beſchaffenheit ſeines Reiches waren der Maria unbekannt. Wir aber haben nun die Erfüllung jener angenehmen Hoffnung der Glaubigen erlebet. Gott hat ſeinen König eingeſetzt auf ſeinem heiligen Berge; Jeſus hat durch Leiden des Todes den Sieg erhalten; der allmächtige Vater hat ihn auferwecket und hat ihn auf ſeinen Thron über alles erhoben, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden iſt. Der erhöhte König Iſraels ſandte ſeinen Apoſteln und andern Jüngern die Gaben des Geiſtes, und rüſtete ſie mit hohen Erkenntniſſen und Kräften aus, die Völker der Erden aufzuklären

 und

und zur wahren Gottesverehrung zu leiten. Mit dieſen Waffen des Geiſtes beſiegten jene Prediger des Evangeliums die eingebildeten Weiſen dieſer Welt. Die Gemeinde der Anbeter Jeſu Chriſti wurde immer gröſſer in allen Landen; endlich warfen ſich auch erhabene Regenten dem Gekreuzigten zu Füſſen; die ſtolzen Verächter der Wahrheit wurden geſtürzt, die demüthigen Nachfolger Jeſu wurden erhoben. Dieß groſſe Werk Gottes dauert noch immer fort. Der Götzendienſt muß endlich noch ganz ausgerottet, der Name Jeſu Chriſti zur Verherrlichung des Vaters unter allen Nationen auf Erden geprediget werden. Wer hätte geglaubt, daß der ſo geringſcheinende Nazarener, der Sohn einer niedrigen Jungfrau, zum Wohl der ganzen Menſchheit ſo groſſe Dinge auf Erden thun würde? Gott hat es durch ihn hinausgeführt; der Allmächtige hat durch ihn auch an uns groſſes gethan, deß ſind wir fröhlich!

V. 53. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läſſet die Reichen leer! Unter den Hungrigen verſteht Maria eben die Armen und Niedrigen und Elenden, von denen ſie vorher redete; aber ſie meynt nicht eben allein leiblich Arme, ſondern diejenigen, welche, wie Jeſus Matth. 5, 3. ſagt, arm am Geiſte ſind, die ihre Schwachheit und Fehler, die Dürftigkeit ihrer Seele erkennen, die eben daher nach einem Retter und Helfer begierig ſich ſehnen und die Glückſeligkeit, die Gott ihnen darbietet, glaubig annehmen und mit Freuden genieſſen. Es kann ſeyn, daß Maria nach den Vorſtellungen der Juden hoffte: Gott werde durch den Meſſias denen, die ſich ihm ergeben, auch eine vorzügliche zeitliche Wohlfahrt verleihen, und hingegen die mächtigen Reichen, die ſich dem Heiland Iſraels widerſetzten, ihrer Güter berauben, und unter die Dürftigen herabſetzen. Und wenn ſie ſo dachte: ſo hat ſie darinnen nicht ganz ge-

irrt,

irrt. Denn ſind es nicht Verehrer Jeſu Chriſti, die nun alle Reichthümer nicht nur unſers ganzen Welttheils, ſondern auch verſchiedene andere Gegenden der Erde beſitzen? Allein dieſe zeitliche Glückſeeligkeit iſt doch nur etwas Vergängliches. Jeſus giebt ſeinen Verehrern weit gröſſere Güter, die er ihnen mit jenen Worten verheiſſen hat: ſelig ſind, die da hungert und dürſtet nach Gerechtigkeit und Tugend, ſie ſollen ſatt werden (Matth. 5, 6). Er befriediget unſere Sehnſucht nach Erkenntniß der rechten Wahrheit; er ſtillet unſer Verlangen nach der Ruhe des Gewiſſens durch ſeine Tröſtungen; er verwandelt unſere Geiſtesarmuth in Reichthum und Ueberfluß; erquickt uns mit den ſüſſen Lehren ſeiner Religion und ſtärket unſern Geiſt zu edlen Tugenden. Dieſer Reichthum der Seele iſt ja weit mehr werth, als alles, was die Welt in ſich hält! O! ich preiſe dich, mein Vater, daß du auch mich Theil nehmen läſſeſt an dieſem Ueberfluß deiner Gnade! Die verblendeten Reichen, die ſich einbilden, durch ihre eigene Weisheit, Kraft und Tugend glückſelig zu werden, werden darben und hungern. Aber die Demüthigen, die ihre Hoffnung auf dich ſetzen, die durch die Lehre Jeſu zufrieden und tugendhaft, froh und getröſtet werden, haben keinen Mangel an irgend einem wahren Gut. Der Herr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er erfreuet meine Seele mit ſeinem göttlichen Wort, er labet meinen Geiſt aus den Quellen des Troſtes und erfüllet mich mit Friede und Freude.

"Ich freue mich, mein Gott, in dir! du biſt mein Heil, und was kann mir in deiner Liebe fehlen? Du, Herr, biſt mein, und ich bin dein; was mangelt meiner Seelen?

V. 54. Er denket der Barmherzigkeit und hilft ſeinem Diener Iſrael auf; wie er verheiſſen hat unſern Vätern, Abraham und

ſeinen Nachkommen auf immerdar. Mit dieſen Worten ſieht Maria zurück auf die göttlichen Verheiſſungen, die Abraham und ſeine Nachkommen vor allen andern Völkern auf Erden von Gott empfangen hatten. Dem Abraham hatte Gott verſprochen: in deinem Saamen oder Nachkommen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechte der Erden; eben dieß hat er nachher Iſaak und Jakob verheiſſen. Nun erkannten zwar jene Glaubigen nicht alles, was in dieſen wichtigen Worten verborgen lag; aber ſie hatten doch die angenehme Erwartung, daß einſtens ihrer Nachkommenſchaft eine vorzügliche Glückſeligkeit von Gott mitgetheilt und dann dieſelbe über alle andere Völker der Erden ausgebreitet werden würde. Da aber ohne Religion keine wahre Glückſeligkeit zu finden iſt: ſo hatten ſie dabey die Hoffnung, daß der Gott Abrahams einſt von allen Völkern als der höchſte Gott verehrt, der Götzendienſt vertilgt, Ruhe und Wohlfahrt in allen Landen den wahren Verehrern Gottes zu Theil werden würde. Nun hatte Maria nicht nur eben dieſen Glauben ihrer Väter, ſondern noch überdieß die Verheiſſung empfangen, daß eben ihr Sohn, das dem David verſprochene ewige Reich auf Erden beherrſchen würde. Da freute ſie ſich denn der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes; da hoffte ſie nun, daß durch ihren Sohn die Quelle des Segens für alle Völker eröffnet, daß die heidniſchen Nationen verdrungen, die wahre Religion ausgebreitet und alle Anbeter Gottes in einen recht erwünſchten Zuſtand geſetzt werden würden. Wir genieſſen ſie nun im reichen Maaße, dieſe durch Chriſtum erworbene Seeligkeit. Alle Verheiſſungen Gottes ſind in ihm Ja und Amen, aufs genauſte erfüllt. Der Seegen der herrlichen Geiſtesgaben kam durch die Religion Jeſu zu den Völkern der Erden. (Gal. 3, 14.) Chriſtus hat den Fluch hinweggenommen, den die Sünde über uns brachte; er hat die Strafen

der

der Sünden getragen; er hat uns den Zugang zur Gnade des Vaters eröffnet, er hat uns den größten Segen, ein reines Gewiſſen, die Ruhe der Seelen, die Freude in Gott, die Hoffnung des ewigen Lebens geſchenkt. Gelobet ſey der treue, der wahrhaftige Gott, der an uns alle ſeine theuren Verheiſſungen ſo gnädig erfüllet hat! Auch wir wollen ihm neue Treue ſchwören, wollen die Zuſagen nie wieder brechen, mit denen wir uns gegen ihn verpflichtet haben! O gütigſter Vater! der du auch mich durch deinen Sohn vom Verderben errettet und mit dir durch Glauben und Liebe aufs genauſte verbunden haſt, vernimm meinen Wunſch, höre mein Gelübde, das nicht aus falſchem Herzen kommt; ich will es halten, was ich dir oft verſprach, dir zu leben in Unſchuld und Heiligkeit; deine Befehle zu halten, dem Beyſpiel meines Erlöſers zu folgen, in allen Tugenden mich täglich zu üben, auch in Leiden durch Geduld dich zu ehren! Amen! ſo geſchehe es von mir! Stärke mich durch deinen Geiſt, zu halten, was ich verſprach. Amen!

VI.

Joſeph will Maria, ſeine Verlobte, heimlich verlaſſen, wird aber von Gott ermahnt, ſie zu ſich zu nehmen.

Matth. 1, 18 – 25.

Maria war ſogleich, nachdem ihr der Engel verkündigt hatte, daß ſie den Meſſias gebähren würde, zu ihrer Anverwandtin Eliſabeth nach Hebron gereiſt, und hat ſich drey Monate bey derſelben aufgehalten, wie Lukas im 1. Kap. im 56. Vers erzehlt. Da ſie nun nach Nazareth zurückkam, hat ſie ohne Zweifel es dem Joſeph entdeckt, was ſie für eine Erſcheinung gehabt habe und wie ſie

ſich

ſich, nicht durch eine unkeuſche Verbindung, ſondern durch Gottes mächtige Wirkung mit einem Sohn ſchwanger befinde. Denn da niemand auſſer ihr dieß wiſſen konnte: ſo hat ſie entweder ſelbſt, oder es haben es ihre nächſten Anverwandten dem Joſeph eröffnen müſſen. Joſeph konnte eine ſo auſſerordentliche Sache nicht ſo ſchlechthin glauben; daher dachte er darauf, ſich von Maria ſelbſt zu trennen. Weil er aber ein gütiger Mann war; ſo wollte er Maria nicht vor der Obrigkeit in Schande und Strafe bringen. Denn wenn eine Verlobte mit einem andern Mann ſich durch Unkeuſchheit verſündigte: ſo war die Strafe nach den jüdiſchen Geſetzen ſehr hart und beynahe der Strafe des Ehebruchs gleich. In welch' eine groſſe Verlegenheit mußte Maria gerathen, wenn ſie nun bemerkte, wie ihr Bräutigam kaltſinnig gegen ſie wurde; und wie groß wäre ihr Unglück geworden, wenn er es bey der Obrigkeit angezeigt hätte: daß er Maria wegen einer Untreue im Verdacht habe? So ſind ſelbſt mit göttlichen Wohlthaten nicht ſelten manche groſſe Leiden verbunden. Wie viel Ungemach mußte einſt David ausſtehen, als der König Saul merkte, daß ihn Gott zum König beſtimmt habe? Was hatten ſo manche Propheten zu leiden, wenn ſie von Gott hohe Offenbarungen empfiengen und dem Volke die göttlichen Strafgerichte verkündigten? Wen Gott zu auſſerordentlichen Dingen erwählt, der wird ſelten ohne Trübſal davon kommen. Wenn wir denn alſo auch bey dem Genuß der gewöhnlichen Wohlthaten Gottes durch manchen betrübten Zufall in Unruhe geſetzt werden, wollen wir zu unſerm Troſte uns daran erinnern, daß es auch ſogar der Mutter Jeſu nicht anders ergangen ſey. Aber wir wollen auch zu unſerer Beruhigung daran gedenken, wie Gott nach ſeiner Weisheit und Güte dieſer frommen Perſon aus ihrer Verlegenheit geholfen habe.

V. 20. Denn indem Joſeph ſie zu verlaſſen gedachte, erſchien ihm ein Engel im Traume und entdeckte ihm, was es mit Maria für eine Beſchaffenheit habe. Joſeph, du Sohn David! ſcheue dich nicht, Maria deine Verlobte zu dir zu nehmen; denn das Kind, das ſie gebähren wird, iſt durch eine göttliche Wirkung, durch Kraft des heiligen Geiſtes entſtanden. Gott erinnerte Joſeph zuerſt an ſeine Abſtammung vom David; weil eben dem David verheiſſen worden war, daß einer von ſeinen Nachkommen der Erretter Iſraels werden ſollte; und eben deswegen ſetzte er zugleich den Nahmen hinzu, welchen Joſeph dem Kinde geben ſollte: des Namen ſollſt du Jeſus heiſſen. Jeſus heißt nach der hebräiſchen Sprache, einer, der andern hilft, der ſie von gewiſſen Uebeln befreyt, und ſie in einen glücklichern Zuſtand verſetzt. Ein ſolcher ſollte der Sohn der Maria seyn: der wird ſein Volk erretten von ihren Sünden, d. i. er wird es befreyen von den Strafen der Sünden. Joſeph ſah freylich damals noch nicht vollkommen ein, was Jeſus ſeinem Volke für eine groſſe Glückſeligkeit verſchaffen würde, er ſtellte ſich den Meſſias wohl nicht anders vor, als die Juden zu thun pflegten. Die Uebel, welche das ganze Volk trafen, hielten ſie nach 5. B. Moſ. 28. mit Recht für eine Strafe der Sünden. Nun waren ſie damals in die Gewalt der Römer gekommen; wurden von den Befehlshabern nicht ſelten auf mancherley Weiſe geplagt und unterdrückt. Da hatten ſie denn zu ihrem Troſte die angenehme Hoffnung, daß Gott ſie von ihren Strafen durch den Meſſias befreyen und zu einem glücklichen Volk machen würde. Schon dieſe Erwartung beruhigte ihre Herzen und erfüllte ihre Seelen mit Troſt und Freude. Wie ein noch weit höherer Troſt, wie noch viel gröſſere Freude liegt für uns in dieſer Verheiſſung! Wir wiſſen es ja, daß er nicht gekommen ſey,

uns

uns nur etwa von einigen leiblichen Uebeln zu befreyen, oder in den Genuß einer zeitlichen Wohlfahrt zu verſetzen. Nein! er hat ſein Volk auf eine weit höhere Weiſe von den Strafen aller Sünden errettet; er hat es weit ſeliger gemacht, als ſich es die Juden nur je vorſtellen konnten. Er hat durch ſeine Lehre die Menſchen beſſer von ihren Pflichten unterrichtet; er hat ſie durch die Vorſtellung der Vaterliebe Gottes und durch dieſen groſſen Verheiſſungen einer unvergänglichen Seligkeit zur Tugend ermuntert; er hat durch ſeinen blutigen Tod den Fluch hinweggenommen und durch ſein Auferſtehn das glaubwürdigſte Verſicherungszeichen der Gnade Gottes gegeben: ſo finden wir durch ihn Ruhe für unſre Seelen, Rettung aus der Knechtſchaft der Sünden, Befreyung von allen Uebeln, die unſrer Seele wahrhaftig ſchädlich ſind, und kommen in den Beſitz der Seeligkeit, die hier ſchon unſern Geiſt erquickt und die uns einſt ewig erfreuen wird. Er hat ſein Volk erlöſet von allen Sünden. Halleluja! Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ſich ſelbſt!

„Ihr Erlöſeten des Herrn! preiſet ihn, lobſingt ihm herrlich! Unſre Sünden trug er gern, keine Laſt war ihm beſchwerlich; durch den martervollen Tod rettet er aus aller Noth.“

V. 22. Da Gott durch die Propheten des alten Teſtaments den Retter Iſraels auf mancherley Weiſe zum voraus beſchreiben und gewiſſe Merkmale hatte angeben laſſen, an welchen man ihn, wenn er käme, zu erkennen im Stande wäre: ſo thaten die jüdiſchen Lehrer nicht unrecht, daß ſie diejenigen Stellen der prophetiſchen Schriften, in denen etwas ganz auſſerordentliches und übermenſchliches verheiſſen wurde, auf den Meſſias zogen. Sie legten daher auch mit gutem Grund die Worte des Jeſaias im 7. Kap. im 14. Vers von dem Heiland Iſraels aus: Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger; ſie wird einen

Sohn

Sohn gebähren, den wird ſie heiſſen Immanuel. Dieſer Immanuel iſt es ohne Zweifel, welcher von dem Propheten Jeſaias im 9. Kap. im 5. V. folgendermaſſen beſchrieben wird: "Uns iſt ein Kind gebohren, ein Sohn iſt uns gegeben, der das Zeichen des Regiments auf ſeinen Schultern trägt, ſein Name iſt wunderbar, ſtarker Gott, Friedefürſt; ſein Reich, auf Gerechtigkeit gegründet, wird er auf dem Thron ſeines Vaters Davids ewig beherrſchen." Auf dieſen künftigen Thronerben Davids, der den Namen führen würde, ſtarker Gott und Gott mit uns, ſollten die Juden in ihren Trübſalen hoffen. Sie ſollten, wenn ſie nur Gott glaubig verehrten und ihm gehorchten, ſich auch vor den gewaltigſten Feinden nicht fürchten: denn ſie hatten ja doch die gewiſſe Hoffnung, daß ſie Gott nicht ganz verlaſſen, daß er ihnen einſt noch den Immanuel ſchicken, durch ihn ſie glückſelig machen und wider alle Feinde beſchützen würde. Deßwegen ſetzte der Prophet nachher hinzu: "Rüſtet euch, ihr Völker; ihr gebt doch die Flucht! beſchlieſſet einen Rath und es wird doch nichts daraus; beredet euch immerhin, es beſtehet doch nicht; denn hie iſt Immanuel." Mit einem ſolchen ſtarken Vertrauen ſprach einſt Jeſaias (im 8. Kap. im 9. Vers): Was Wunder, wenn die Iſraeliten mit ſehnſuchtsvollem Verlangen die Ankunft des Immanuels hofften, daß es ihnen daher die angenehmſte Botſchaft war, wenn ihnen verkündigt wurde, daß Jeſus von Nazareth der mächtige Helfer ſey, den ſie ſo lange erwarteten? — Gott mit uns! das ſey auch mein Troſt. Gott iſt erſchienen im Fleiſche, um ſich auf ewig mit mir zu vereinigen. O wie freue ich mich dieſer hohen Gemeinſchaft mit dem Herrn und Regenten der Welt! Wie viel Troſt und Kraft finde ich in dieſem Gedanken? Wenn ich zuweilen unter dem Leiden anfange zu zagen; kommt er mir zu Hülfe und flöſſet mir Muth und

Hoffnung ein. Wenn ich die Schwachheiten fühle, die ſündige Menſchen noch an ſich tragen und im Kampfe wider die Sünde ermatten will; ſoll der Gedanke mich ſtärken: Gott mit uns Er ſteht mir bey mit ſeiner Macht, er iſt ja bey mir durch ſein Wort und ſeinen Geiſt Gott mit uns! Ach in der Stunde des Todes weichet er nicht von ſeinen Geliebten, unterſtützet ſie mit ſeinen Tröſtungen, erfüllt ſie mit Muth und Freudigkeit; und hält ſeine Verheiſſungen: ich bin bey dir in der Noth; will dich herausreiſſen und zu Ehren bringen; will dich ſättigen mit langem Leben und dir zeigen mein Heil.

V. 24. und 25. Joſeph war dem Befehl Gottes nicht ungehorſam; er nahm ſogleich Maria zu ſich; hielt ſich aber nicht als Ehemann zu ihr, aus Ehrfurcht gegen Gott, der es ihm geoffenbart hatte, daß ſie den Heiligen in ihrem jungfräulichen Schooſe bewahrte, der Iſraels Heiland werden ſollte. Wie bewundernswürdig erſcheint auch hier die Fürſehung Gottes! Dadurch, daß Joſeph Maria zu ſich nahm, war nun ihre E h r e vor allen Menſchen gerettet; ſie hatte an ihrem Manne einen Verſorger; das Kind, das ſie gebähren ſollte, nicht nur einen Erzieher; ſondern auch einen Beſchützer, der ſie auf der Flucht nach Egypten begleiten, der ſie nach Nazareth wieder zurückführen und dann weiter für ſie und ihren Sohn ſorgen ſollte. Der gütige, treue Gott, der eine tugendhafte Maria von ihren Sorgen befreyet und alles zu ihrer Wohlfahrt gelenket hat, lebet noch. Um Jeſu willen erzeigte er ihr ſo viel Gutes; um Jeſu willen wird er auch mir in allen Trübſalen zu Hülfe kommen, und ſelbſt, was mich in Sorgen ſetzt, zur Vermehrung meiner Wohlfahrt lenken. Denen, die Gott lieben, muß alles zum beſten dienen! Allweiſer, gütiger Vater!

"Du leiteſt mich nach deinem Rath, der anders nicht beſchloſſen hat, als was mir Segen bringet.

Scheint

Scheint meinem Glück was hinderlich: ſo weiß ich dennoch, daß durch dich der Ausgang wohl gelinget. Oft führſt du mich die rauhe Bahn; doch ſie geht allzeit himmelan. Dort ſeh ich ſchon, im Geiſt erfreut, die Krone der Gerechtigkeit, die gibſt du, o mein Jeſu, mir! Frohlockend fleugt mein Geiſt zu dir!»

VII.

Die Geburt Johannis: das Lobgebet ſeines Vaters Zacharias.

Luk. 1, V. 57 — 80.

(Evangelium am Johannistag.)

Johannes iſt einer der allerwichtigſten Menſchen, die je auf Erden gelebt haben. Unſer Erlöſer rühmet ihn ſelbſt Matth. 11, 11. mit folgenden Worten: unter allen, die von Weibern gebohren ſind, iſt keiner, der gröſſer ſey, als Johannes. Schon in den Schriften der Propheten wird er als ein merkwürdiger Geſandter Gottes vorgeſtellt, der die Seelen der Menſchen zubereiten ſollte, daß ſie ihren Erlöſer glaubig und willig aufnehmen möchten. Seine Geſchichte iſt denn alſo werth, daß wir ſie mit rechter Andacht und Aufmerkſamkeit betrachten.

V. 57. und 58. Da Johannes gebohren war, freueten ſich die Freunde und Nachbarn ſeiner Mutter über die Gnade, die ihr Gott erzeigt hatte. Sie war ſo viele Jahre unfruchtbar und alſo auch unter den jüdiſchen Frauen verachtet geblieben; und nun, in ihrem hohen Alter, hatte Gott ſo was auſſerordentliches und groſſes an ihr gethan. Welche Freude für alle, die es mit ihr gut meynten. — An dem Glück anderer Antheil zu nehmen, iſt eine der wichtigſten und angenehmſten Pflichten des Chriſten. Die Ausübung derſelben iſt nicht nur ein Zeichen eines guten Her-

Herzens, ſondern ſie vermehrt auch unſer eigenes Vergnügen. Denn, ſo oft wir ſehen, daß es andern wohlgeht; (und dieß geſchieht ja alle Tage,) ſo oft haben wir Anlaß zu angenehmen Empfindungen; weil wir uns mit den Fröhlichen freuen. Neidiſche Seelen hingegen betrüben ſich über das Glück ihres Nächſten und ſind ihre eigenen Peiniger. Die Freunde der Eliſabeth freuten ſich, daß Gott ſie begnadiget hatte, und eben dadurch wurde ihr Herz zu ſeinem Preiſe ermuntert. Auch ich will dich preiſen, mein Gott! für jedes Gute, das du meinen Mitgeſchöpfen erzeigeſt. Segne alle, die dich lieben, erfreue alle, die dir gehorchen!

V. 59—63. Da die Eltern des Johannes ihm am achten Tage bey der Beſchneidung den Namen gaben, blieben ſie beyde veſt an dem, was Gott dem Zacharias durch den Engel befohlen hatte: er ſoll Johannes heiſſen. Ihre Bekannten machten ihnen zwar die Einwendung, es führe doch niemand aus ihrer Anverwandtſchaft dieſen Namen. Allein Zacharias beſtättigte ſchriftlich, was ſeine Gattin geſagt hatte. Vielleicht ſcheint manchen dieß eine unbedeutende Kleinigkeit zu ſeyn; aber eben dieß erinnert uns daran, daß wir auch im Geringſten nicht von den Befehlen Gottes abweichen ſollen. Jedoch dieſer Umſtand war überhaupt nicht ſo geringfügig, als man ſich es etwan vorſtellen möchte. Die Herren pflegten damals ihren Dienern eigene Namen beyzulegen. Da denn nun Gott dem Johannes ſeinen Namen gab; ſo ließ er es zum voraus ſchon merken, daß dieſer Knabe einſt ſein Diener und ein zu groſſen Werken von ihm auserſehener Mann werden würde. Dieß ſollten ſeine Eltern wohl im Sinne behalten; dieß ſollte Johannes von Jugend auf ſchon bedenken und ſich als einen Knecht Gottes betrachten, um ſeiner hohen Verordnung gemäß zu wandeln. Daran ſoll auch mich der Name erinnern, den ich

in meiner Taufe empfangen habe. Da bin ich nicht nur ein Diener, da bin ich ein Kind meines Gottes geworden. Ihm ſtets zu leben, ihn kindlich zu verehren, das ſey mein Vorſatz, das mein eifrigſtes Beſtreben!

V. 64 — 66. Kaum hatte Zacharias den Namen Johannes geſchrieben; ſo war ſeine neun Monden hindurch gelähmte Zunge gelöſt; er öffnete ſeinen Mund und fieng an, Gott zu loben und zu preiſen. Wer kann die Freude beſchreiben, welche Zacharias in dieſem Augenblick empfunden haben mag! Gott hatte ihn nicht nur mit dem verheiſſenen Sohn beglückt; ſondern nun auch das an ihm erfüllt, was er durch den Engel zu ihm geſagt hatte, er ſollte nur eben ſo lang ſtumm bleiben, bis die ihm gegebene Verheiſſung erfüllt worden wäre. Nun, da auch dieß eingetroffen war, wie mußte nicht ſein Glaube an die Verheiſſungen des treuen Gottes beſtättiget werden? Sein Geiſt lebt auf; er ſieht ſchon das Reich Gottes und den dem David verſprochenen Thronerben erſcheinen; er erhebet mit einem Herzen voll Freude und Entzücken ſeinen Gott. — Wir wollen einſtimmen in ſeine Lobpreiſungen. Wir wiſſen es ja nun noch weit gewiſſer, als er es damals erkannte, was für eine groſſe Seligkeit es ſey, die Gott uns durch ſeinen Meſſias bereitet hat!

V. 68. "Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael: denn er beſuchet und erlöſet ſein Volk, er richtet auf ein Horn des Heils in dem Hauſe ſeines Dieners Davids!" — Das Horn iſt das ſtarke Gewehr, damit gewiſſe gewaltige Thiere ihre Feinde beſiegen. Dieß Bild gebrauchet David oft, um die Hülfe zu beſchreiben, die er von Gott ſeinem Retter erwartete. So ſang er im 18. Pſalm: Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine veſte Burg, mein Schild und Horn meines Heils; das iſt, o du mein mächtiger Schutz, mein Helfer und Retter. Dieſe Rettung erwarteten aber die Juden ſchon lange vor Chriſti Zeiten aus

der Familie Davids; und das mit Recht. Denn Gott hatte dem David verſprochen, er wolle ihm einen mächtigen Thronfolger erwecken und demſelben ein immerwährendes Reich auf Erden geben. (2 Sam. 7, 13 — 16.) Ich will deinen Thron beſtättigen ewiglich, dein Königreich ſoll beſtändig ſeyn. Dieſes ewige Reich hoffte nun auch Zacharias zu erleben und lobete Gott, der ſich ſeines Volkes ſo gnädig annehmen, der es von vielen Uebeln erretten und glückſelig machen würde. »Gott beſuchet und erlöſet ſein Volk.« Die Erlöſung, auf welche Zacharias hoffte, war freylich zunächſt die Errettung ſeines Volkes aus der Gewalt ſeiner Feinde. Denn ſo ſetzte er im folgenden ausdrücklich hinzu: daß er uns errettete von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen. Dieß hofften nemlich damals alle Iſraeliten, daß der Meſſias ſeine Nation eben ſo aus der Gewalt ſeiner Feinde befreyen werde, wie Gott einſt durch Moſen die Iſraeliten aus der Gewalt der Egypter befreyet hatte. Und jene Glaubigen haben ſich auch in dieſer Erwartung nicht ganz geirrt; ſie haben nur das etwas zu früh gehofft, was Gott nach ſeiner Weisheit viel ſpäter endlich gethan hat. Die Anzahl der Verehrer unſers Heilandes war Anfangs ſehr geringe, aber ſie wuchs nach und nach im ſtillen ſehr ſchnell und wurde in allen Landen des römiſchen Reiches ſo groß, daß endlich ein Chriſt, Conſtantin der Groſſe, um das Jahr 324. den Kaiſerthron allein behauptete. Von der Zeit an mußten nicht nur Juden, ſondern eben die Heiden in Rom und Griechenland, welche zuvor die Chriſten verfolgten, ſich ihnen nach und nach unterwerfen. Der ganze Welttheil, in welchem wir wohnen, iſt ein Zeuge von der Erfüllung des Wortes, welches der von Gott begeiſterte Zacharias hier geredet hat. Die Feinde der Chriſten ſind zum Theil vertilgt, zum Theil müſſen ſie ihnen gehorchen. Wir können es nun anſtimmen jenes

herrliche Lied: Halleluja! das Reich iſt Gottes und unſers Chriſtus geworden! Welchen Dank ſind wir Gott ſchuldig, daß er uns dieſe Zeit erleben ließ? Wie viel mußten die Juden von den Römern, wie viel die erſten Chriſten von Juden und Heyden erdulden? Gott hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, einen ſtarken mächtigen Erretter aus der Familie ſeines Königes Davids. Wir genieſſen die Freyheit, Gott nach unſerm Gewiſſen zu dienen; wir haben der Religion wegen uns vor keinem Feind mehr zu fürchten; unſere Tempel erſchallen von frölichen Lobgeſängen und auch unſer Herz flieſſe über von Dank und Ruhm des göttlichen Erlöſers, der ſeine Religion bisher ſo mächtig beſchützet, der ſie hoch erhaben und ſo beveſtiget hat, daß ſie auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Habe Dank, o Jeſu! für deinen mächtigen Schutz; ſey geprieſen für die weiſe Fürſorge, mit der du über deine Kirche wacheſt!

„Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt! Wenn einſt die Erd in Nichts zerfällt und Fürſten vor dir beben: dann bleibſt du König ewiglich; in deinem Reiche werd' auch ich einſt unvergänglich leben! Halleluja!“

V. 70. Zacharias rühmt nun auch die Treue, mit welcher Gott ſeine Verheiſſungen an Iſrael erfüllte: „Wie er vor Zeiten geredet hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten, V. 72. daß er Barmherzigkeit erzeigte unſern Vätern und gedächte an ſeinen heiligen Bund und an den Eid, den er unſerm Vater Abraham geſchworen hat, daß er das Verheiſſene geben wollte.“ V. 73. In dieſen Worten zielet Zacharias vornehmlich auf jene groſſe Verheiſſung, die Abraham von Gott empfangen hat und die in dem 22. Kap. des erſten Buches Moſes im 16. und 21. Vers aufgezeichnet ſteht: Ich habe bey mir ſelbſt ge-

ſchworen, ſprach der Herr zu Abraham, durch deinen Saamen ſollen alle Völker der Erden geſegnet werden! Freylich verſtanden es die Glaubigen vor Chriſti Tod noch nicht ſo ganz recht vollkommen, was das für ein groſſer Segen ſeyn würde. Sie hofften, (wie wir ſchon bemerkten) daß Gott durch einen Nechkommen Davids ein allgemeines, ſegenvolles, immerwährendes Reich auf Erden errichten würde; aber ſie hatten auch die tröſtliche Erwartung, daß in dieſem Reiche der einige wahre Gott allein angebetet und verherrlichet werden ſollte. Die Heiden, dachten ſie, müſſen die Religion des Jehovah annehmen; die Götzendiener müſſen ſich ſchämen; der Herr wird König und Beherrſcher ſeyn über alle Völker vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang; da werden ihm denn ſeine wahren Verehrer ohne Furcht ihr Leben lang dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. V. 74 und 75. Wie herrlich hat Gott dieſe Hoffnung erfüllt! Durch Jeſum und ſeine Religion ſind nun ſchon ſo viele Völker zur Erkenntniß des wahren Gottes gebracht; nicht nur die Chriſten, ſondern auch die Mahomedaner beten nach Chriſti Lehre, (obgleich nicht ganz auf die rechte Art) das einige höchſte Weſen an. Von Jahr zu Jahr gehen viele Heiden über zum Chriſtenthum. In allen Welttheilen erſchallen Lobgeſänge dem Allerhöchſten und Jeſu Chriſto, unſerm Erlöſer. Wenn wir doch nur in Heiligkeit und rechtſchaffener Tugend Gott immer verehrten; wenn doch die Chriſten, zumal in den Gegenden, wo noch Heiden und Juden ſind, durch ächte Gott gefällige Frömmigkeit andere Völker überzeugten, daß unſere Religion glückſeligmachende Wahrheit ſey: wie würde das Reich Jeſu Chriſti ſich ſo ſchnell immer weiter ausbreiten! Wie würde die Hoffnuug eines Abrahams und aller Glaubigen weit leichter erfüllet werden können! Doch, Gott ſey geprieſen, daß ſie nun ſchon ſo weit erfüllet iſt!

Habe

Habe Dank, o Vater, für den reichen Segen, den du uns durch Jeſum mitgetheilet haſt! Habe Dank für die Erkenntniß der Wahrheit, für die tröſtliche Beruhigung des Gewiſſens, für die Kräfte zur Tugend, für die ſanfte Zufriedenheit, die aus dem Vertrauen zu dir entſpringt, für das angenehme Gefühl deiner Liebe, für die herrliche Hoffnung des Himmels. O! daß du doch auch bald andern noch unerleuchteten Völkern dieſe köſtlichen Gaben mittheilen könnteſt! daß doch immerhin recht ſehr viele unſerer Mitmenſchen hier durch deine Religion beglückt und einſt mit uns ſelig würden! Auf! jauchze ihm, alle Welt; ſinget, rühmet und lobet ihn, alle Bewohner der Erden vom Aufgang bis zum Niedergang. Jehova iſt allein Gott! Jeſus Chriſtus der einige Retter der Menſchen!

„Gelobt ſey Gott! gelobt ſein Sohn, durch den er Gnad erweißt. Lobt, Engel! ihn um ſeinen Thron; erheb ihn ſtets, mein Geiſt!“

V. 76. Nun ſieht Zacharias und ſagt es voraus, was Gott aus ſeinem Sohne für einen groſſen und wichtigen Mann machen würde: „Und du, Kindlein, wirſt ein Prophet des Höchſten ſeyn; du wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volke zur Vergebung ihrer Sünden.“ — Johannes war allerdings ein Prophet; ja Jeſus ſagt Matth. 11. er ſey noch mehr, als alle vor ihm lebende Propheten. Er hatte nemlich noch höhere Offenbarungen, als jene; er hatte den ausnehmenden Vorzug, den Meſſias nicht nur wie jene zu verkündigen, ſondern ihm auch den Weg zuzubereiten. Er machte die Iſraeliten aufmerkſam auf die Erſcheinung des Meſſias; er ermahnte ſie zur Buſſe und zeigte ihnen, wie ſie das Heil oder die Glückſeligkeit, die ſie vom Meſſias hofften, nicht an-

ders erlangen könnten, als wenn ſie ihre Sünden bereuen, beſſere Geſinnungen annehmen und durch den Glauben an den zukünftigen Meſſias Vergebung der Sünden erlangen würden. Das iſt es, was Zacharias mit den Worten ausdrückt: „Daß du Erkenntniß des Heils gebeſt, das da beſteht in Vergebung der Sünden.“ So hat Johannes in den Seelen ſeiner Zeitgenoſſen den Grund zum Glauben an Jeſum gelegt; aber auch bis auf uns erſtrecken ſich die herrlichen Folgen ſeiner Bemühungen. Es war ja doch, wie Zacharias ſagt: (V. 73.) eine Wirkung der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, daß Johannes dieſe Erkenntniß den Menſchen ſeiner Zeit mitgetheilt hat, und durch jene wurde ſie bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt. Es hat auch uns beſucht der Aufgang aus der Höhe, der einſt erſchienen iſt denen, die da ſaſſen in Finſterniß und Schatten des Todes. Dieſe ſchweren Worte im 38. V. ſind faſt alle aus dem Propheten Jeſaias (Kap. 9, 2. ꝛc.) genommen. Der Aufgang aus der Höhe iſt Chriſtus und die Glückſeligkeit, die er den Menſchen gibt. Wie die Sonne über das finſtre Erdreich aufgeht und alles erleuchtet, fruchtbar und frölich macht: ſo, ſagt Jeſaias, wird einſt der Meſſias erſcheinen im Lande Sebulon und Naphtali, in Galiläa, unter dem Volke, das im Finſtern wandelte, das ſieht ein groſſes Licht, und über die, die im Todes-Schatten wohnen, ſcheinet es helle. Die Juden ſtellten ſich vor, im Todtenreich, wo die abgeſchiednen Seelen ſind, da wäre eine ſehr dunkle Finſterniß. Wenn ſie nun Leute beſchreiben wollten, die unwiſſend, abergläubiſch, laſterhaft nnd unglücklich ſind; ſo ſagten ſie: ſie ſitzen in einem Dunkel, wie in der Hölle, oder im Todtenreich. In einem ſolchen unglücklichen Zuſtand befanden ſich zu Chriſti Zeiten die meiſten Völker. Verfinſtert war ihr Verſtand, was die Religion betraf, ſie erkannten die Wahrheit nicht; verfinſtert war ihr Herz, ſie liebten die

Werke

Werke der Finſterniß, übergaben ſich den Lüſten und trieben Schandthaten, die das Licht ſcheuen. Aus beiden entſtand Unglück und Verderben. Eben nun denn, da die Völker der Erden in einem ſo elenden Zuſtand ſich befanden, erſchien der Aufgang aus der Höhe. Es wurde erfüllet, was Jeſaias im 60. Kap. zu Jeruſalem ſagte: mache dich auf, werde Licht, dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Finſterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir. Das iſt es, worüber Zacharias ſich ſo ſehr freute. Jeſus iſt das Licht der Welt. Er gab den Menſchen die rechte Erkenntniß der göttlichen Wahrheit; er brachte durch ſeine heilſamen Lehren die Sinnesänderung in den Seelen hervor, die zur Gott gefälligen Tugend nöthig iſt; er verbreitete, wie die aufgehende Sonne, Klarheit, Wärme und Freude über das Menſchengeſchlecht. Die Dunkelheit verſchwindet nun immer mehr; Irrthum und Laſter werden nach und nach unterdrückt; Gott richtet unſre Füſſe auf die Wege des Friedens; das iſt, er leitet uns auf die Wege, darauf wir zur wahren Glückſeligkeit gelangen. Wie undankbar wären wir, wenn wir ſo groſſe Wohlthaten nicht achteten; wenn wir die Erkenntniß der Wahrheit nicht gewiſſenhaft brauchten und durch die Glückſeligkeit, welche uns Jeſus verſchafft hat, uns nicht ermuntern lieſſen, ihn mit einem tugendhaften Wandel zu ehren? So wie es vom Johanne in der Geſchichte (V. 80.) heißt: das Kind wuchs und ward ſtark am Geiſt: ſo wollen auch wir zu wachſen ſuchen in allen chriſtlichen Tugenden, wollen uns bemühen, ſtark zu werden an Einſicht in die heilſamen Lehren unſrer göttichen Religion, ſtark im Vertrauen zu unſerm gütigſten Vater, ſtark und inbrünſtig in der Liebe zn ihm und unſerm groſſen Erretter! Unſer Herz preiſe dich, o Jeſu! Unſer Mund verkündige oft

die-

die Liebe, die du uns allen erzeiget haſt! Dir wollen wir folgen und die Wege der Glückſeligkeit wandeln, die du uns bahnteſt, bis du uns in das ewige Reich des Lichts und der Wahrheit zum Genuß jener himmliſchen Wonne einführen wirſt. Das bitten und hoffen wir von deiner Gnade, o Vater! durch Jeſum Chriſtum deinen Sohn. Dir ſey Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen!

VIII.

Die Geburt Jeſu zu Bethlehem.

Luk. 2, V. 1 — 14.

(Evangelium am Weihnachtsfeſte.)

(V. 1 — 5.)

Das iſt denn nun die wichtigſte Nachricht von der Geburt unſers geliebten Erlöſers, die die Einwohner des Himmels mit Freude und Dank erfüllte, und die billig alle Menſchen zum Lobe und Preiſe Gottes ermuntern ſollte. Denn wie groß iſt nicht die Glückſeligkeit, die uns dieſer erhabene Heiland hier ſchon auf Erden durch ſeine weiſe und tröſtliche Lehre, durch ſein Leiden und Sterben und durch die gnädige Regierung ſeiner Kirche verſchafft? Wie noch weit gröſſer wird die Seligkeit ſeyn, die wir einſt dort in jener Welt bey ihm genieſſen werden? Sollten wir uns eines ſolchen Heilandes nicht freuen? Sollte nicht die Erinnerung an ſeine Geburt unſere Seele mit dem reinſten Gefühl des kindlichen Dankes gegen Gott, unſern Vater, erfüllen? Ich preiſe dich, o Allgütiger! daß du deinen Sohn im menſchlichen Fleiſche zu unſrer Rettung erſcheinen lieſſeſt; ich bete dich demüthig an, o mein geliebter Freund! mächtiger Erlöſer unſers Geſchlechts, daß du dir gefallen lieſſeſt, in unſerer Natur auf Erden zu erſcheinen, um uns zu einer unvergänglichen Herrlichkeit einzuführen. Das Wort ward Fleiſch

und wohnete unter uns; die Menſchen ſahen ſeine Herrlichkeit und glaubten an ihn.

V. 1. Eben da der Kaiſer Auguſtus einen Befehl ausgehen ließ, daß in einem groſſen Theil des römiſchen Reiches die Namen der Unterthanen aufgezeichnet werden ſollten, eben zu der Zeit wurde Jeſus gebohren. Wer die Beſchaffenheit jener Zeiten und die Umſtände, unter welchen Jeſus gebohren worden iſt, etwas näher betrachtet, der wird ohne viele Mühe die Spuren der alles aufs beſte ordnenden göttlichen Weisheit auch hier antreffen. Auguſtus, einer der merkwürdigſten Regenten der Welt, herrſchte in Rom um das Jahr 4000. nach Erſchaffung der erſten Menſchen. Unter ihm ſtand damals der gröſste Theil der Länder und Reiche, die von geſitteten und aufgeklärten Nationen bewohnet wurde. Da denn nun ſo viele Völker und Nationen unter einem einzigen Oberhaupte verbunden waren: ſo konnte die Nachricht von Jeſu und ſeiner Lehre ſehr bald in alle dieſe Länder verbreitet werden. Denn die Apoſtel wurden nun, wie die meiſten Juden, als Unterthanen der Römer angeſehen, und konnten daher unter römiſchem Schutz auf der halben Erde herumreiſen und das Evangelium predigen. — Die Könige der Erden ſind Diener Gottes; ſie müſſen, ohne daß ſie ſich es im Gemüthe vornehmen, ſeine groſſen Abſichten befördern. Noch jetzt müſſen ſie das Ihre dazu beytragen, daß die Wahrheit unter den Menſchen ausgebreitet, daß die Majeſtät und Oberherrſchaft Gottes mehr erkannt und das menſchliche Geſchlecht zur immer gröſſern Vollkommenheit geführt werde. Auf eine ähnliche Weiſe war damals Auguſtus, ein heidniſcher Regent, Schutzherr Jeſu, ohne daß er es einſah, was für einen koſtbaren Schatz ihm Gott in ſeinem Reiche anvertraut hatte. Dieſe Zeit nun, in welcher Chriſtus gebohren wurde, war eben die bequemſte zur Aufnahme der beſſern Reli-

Religion, die unſer Heiland ſtiften ſollte. Die heidniſchen Völker hatten ſich bis hieher mit abergläubiſchen Zeremonien bey ihrem Opfer und Gottesdienſt dermaſſen abgearbeitet, daß viele Verſtändige unter ihnen dieſer unnützen Gaukeleyen ganz müde und überdrüſſig waren. Die Wiſſenſchaften und Künſte hatten ihre Vernunft dermaſſen aufgeklärt, daß eine unglaublich groſſe Anzahl von ihnen die Betrügereyen der Götzenprieſter und das Lächerliche in ihren Religionshandlungen einſah. Die Laſterhaftigkeit hatte dabey dermaſſen überhand genommen, daß viele redliche Seelen nach einer Beſſerung ſeufzten; und ſelbſt der rohe Haufe mußte an vielen Orten geſtehen, daß das Verderben der Menſchen beynahe bis zur äuſſerſten Stuffe hinabgeſtiegen ſey. Unter den Juden ſahe es nicht beſſer aus. Sie übertrafen gewiſſermaſſen viele Heiden an Laſtern; überdieß waren ſie nun unter die Gewalt der Römer gerathen und wünſchten, von dieſem Joche befreyet zu werden. Da ſehnten ſie ſich denn mit groſſer Erwartung nach dem von Gott verheiſſenen Retter Iſraels. Eben um dieſe zu einer ſo groſſen Aenderung günſtige Zeit nun ließ Gott ſeinen Sohn auf Erden erſcheinen, um das ausgeartete Menſchengeſchlecht wieder zurechte zu bringen, und beyde, Juden und Heiden, durch ſeine Geſandten zu einer gründlichen Sinnesbeſſerung einzuladen. — So erwählte Gott in allem die rechte Zeit und Stunde. Von Ewigkeit ſchon hat er das, was geſchehen ſoll, mit groſſer Weisheit geordnet und in einander ſo verbunden, daß die Glückſeligkeit des Ganzen dadurch befördert wird. Wie den Tag der Geburt Jeſu, ſo hat er auch den Tag meiner Geburt bezeichnet, und mich eben zu der Zeit in der Welt auftreten laſſen, da ich das meiſte Gute für andere Menſchen hevorbringen, und am leichteſten zur wahren Glückſeligkeit gelangen konnte. Seiner gnädigen Fürſehung will ich mich daher glaubig und getroſt überlaſſen. Er wird auch ſchon meine

übrigen Lebensumſtände ſo einrichten und lenken, daß alles zu meinem Beſten gereichen muß.

V. 2 -- 3. Wie wunderbar hat Gott es veranſtaltet, daß Maria und Joſeph eben zu der Zeit nach Bethlehem kommen mußten, da Jeſus gebohren werden ſollte? Micha im 5. Kap. verkündigt, daß Bethlehem, Davids Vaterſtadt, durch die Geburt des Heilandes Iſraels berühmt werden ſollte: Aus dir, Bethlehem, ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael Herr ſey. Maria aber und Joſeph wohnten ſehr weit von dieſem Orte. Wie ſollten ſie von Nazareth nach Bethlehem gebracht werden? Dazu bediente ſich Gott des eben um dieſe Zeit ausgehenden Befehls des Kaiſers Auguſtus. Lukas bemerkt die Zeit ſehr genau, da dieſer Befehl gegeben worden iſt; ſeine Worte müſſen eigentlich ſo verſtanden werden: dieſe Schatzung geſchah noch eher, als Cyrenius in Syrien Landpfleger war. Es wurden nemlich die Juden zweymal geſchatzt, oder nach ihren Namen und Vermögen in die öffentlichen Volksregiſter eingeſchrieben. Einmal unter dem Landpfleger Saturnin; das war eben die Schatzung, zu welcher Joſeph und Maria nach Bethlehem reiſeten; das andere mal unter dem Cyrenius: beyde waren nach einander Landpfleger in Syrien. Wären Joſeph und Maria erſt bey der Schatzung des Cyrenius nach Bethlehem gerufen worden (welche mehrere Jahre ſpäter, als die erſtere war): ſo wäre Jeſus nicht in Bethlehem, ſondern in Nazareth gebohren worden. Aber ſo fügte es Gott, daß der groſſe Kaiſer Auguſtus nun eben um dieſe Zeit eine Schatzung ausſchreiben ließ, da die Geburtszeit der Maria ſo nahe war; und ſo geſchahe es, daß Jeſus, wie es bey den Propheten verheiſſen war, in Bethlehem an das Licht der Welt trat. Mit welcher Weisheit vereinigte Gott ſo mannigfaltige Umſtände und Weltbegebenheiten, die kein Menſch weder vorher ſehen

ſehen noch vereinigen konnte! Auguſtus wußte nichts von Maria, nichts von der Weiſſagung eines Propheten in Iſrael, und doch muß er durch ſeinen Befehl die Veranlaſſung geben, daß die Weiſſagung erfüllet wurde. So muß ſich immerhin alles unter den Menſchen recht ſchicken; es muß alles, als wenn es abgeredet wäre, zuſammentreffen, wenn Gott ein wichtiges Werk hinausführen will. Eben zu der Zeit muß ein Joſeph nach Egypten kommen, da ſeine Familie einen Erhalter nöthig hatte; eben zu der Zeit mußten die Hofleute dort in das Gefängniß geſetzt werden, da Joſeph war, damit ihm der Weg zum König eröffnet würde. Wunderbar und unbegreiflich ſind deine Wege, o groſſer Gott! weiſe und allzeit gut deine Rathſchlüſſe. Ich danke dir, daß du auch meine Schickſale mit weiſer Güte geordnet, daß du ſo manche zum Theil wichtige, zum Theil kleine Umſtände zu meinem Vortheil verbunden haſt. Vermehre in mir das glaubige Vertauen, mit dem ich dir bisher ergeben war. Erhalte in mir die ſanfte Zufriedenheit, die den angenehmen Gedanken über meine Seele verbreitet, daß du es nach deiner gnädigen Regierung mit mir alles wohl zu machen pflegeſt.

»Du kennſt und wähleſt ſtets das Beſte, o Vater! mache ſelbſt mein Herz in dieſer Ueberzeugung veſte: ſo ehr ich dich in Freud und Schmerz mit ruhiger Gelaſſenheit: denn was du ſchickſt, iſt Seligkeit.»

(V. 6 — 8.)

V. 6. ꝛc. Der erhabne anbetungswürdige Sohn Gottes; in welch einer geringen Geſtalt erſchien er zuerſt auf der Erde? Da Maria gebähren wollte, hatte ſie nicht einmal Raum in der Herberge; ſie mußte unter einem geringen Obdach, an einem Orte, wo die Hirten ihr Vieh bewahrten, gebähren, und das göttliche Kind in eine Krippe legen, die vielleicht aus Holz verfertigt, oder

aus

aus Reiſern zuſammengeflochten war. Was hatte doch wohl Gott für Abſichten dabey, daß der, der alle Menſchen froh und glückſelig machen, der über alle Geſchöpfe erhöht werden ſollte, auf der Erden kaum einen Platz in einem Hauſe finden mußte? Paulus antwortet auf dieſe Frage: 2. Kor. 7. Wiewohl er reich (erhaben und mächtig) war, ward er doch arm um unſertwillen, damit wir am Geiſte reich würden. So mußte er ſeyn. Durch die tiefſte Erniedrigung ſollte der Mittler der Menſchen ſeine künftige Herrlichkeit eingehen. Luk. 24, 26. Auch für Maria und Joſeph konnte dieſe Niedrigkeit lehrreich werden. Sie konnten es nun ſchon einigermaſſen verſtehen lernen, daß es bey ihrem Sohne, dem künftigen Meſſias, auf weltliche Macht und irdiſche Hoheit nicht angelegt ſey. Sie blieben deſto eher bey ihren demüthigen Geſinnungen und wurden darüber nicht ſtolz, daß ſie Gott vor allen andern Menſchen auserkohren hatte, den groſſen König Iſraels zu erziehen. Auch uns kann die Betrachtung dieſer Dürftigkeit Jeſu nützlich werden. Die geringe Geſtalt des neugebohrnen Regenten der Welt erinnert die Vornehmen und Reichen an ihre Pflicht, diejenigen nicht zu verachten, welche, wie Jeſus, im niedrigen Stande leben; ſie beveſtiget die Tugendhaften, welche wenig beſitzen, in der Ueberzeugung, daß irdiſche Güter und Herrlichkeit wahren Kindern Gottes zu ihrer Glückſeligkeit nicht eben nothwendig ſeyen. Wie heilſam, wie edel iſt dieſer Gedanke? Mit großmüthiger Gleichgültigkeit will ich auf das hinſehen, was Pracht und Ueberfluß heißt. Hat doch mein göttlicher Erlöſer von ſeiner erſten Kindheit an als ein Armer auf Erden gelebt; hat er doch ſelber von ſich, aber mit ruhiger Gelaſſenheit, geſagt: des Menſchenſohn hat nicht ſo viel Eignes auf Erden, wo er ſein Haupt hinlegen könnte. Welche Herablaſſung! Welche Großmuth! Nimm hin meinen demüthigen Dank,

o du ewiger Sohn Gottes, mein Schöpfer und Herr, daß du in einer ſo unanſehnlichen Geſtalt auf Erden erſcheinen wollteſt, damit du mich Armen in den Himmel erheben und mit Glanz und Herrlichkeit krönen könnteſt. Ich werfe mich im Geiſte nieder vor deinem Thron; ich bewundere deine Liebe; ich gelobe dir demüthig an, dich zu verehren und dir, ſo lang ich hier lebe, im ſteten Gehorſam zu dienen.

V. 8. Doch in aller dieſer Niedrigkeit verherrlichte Gott ſeinen Sohn auf eine ganz beſondere Weiſe. Höhere Geiſter kamen vom Himmel, ſeine Ankunft auf Erden zu verkündigen. Es waren, wie es im Morgenlande gewöhnlich iſt, des Nachts Hirten in jener Gegend, und wachten bey ihren Heerden. Zu dieſen trat der Engel des Herrn im lichtvollen Glanze, und redete ſie, die durch dieſe plötzliche Erſcheinung in Furcht und Schrecken gerathen waren, mit den freudenvollen Worten an: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch groſſe Freude, die dem ganzen Volke wiederfährt; euch iſt heute der Heiland, Chriſtus der Herr in der Stadt David, gebohren. Welch eine unerwartete Nachricht für dieſe Hirten! Aber, warum verkündigen ſie Engel? warum eben ſolchen geringen Perſonen? Gott ließ wohl deswegen durch Engel die Geburt des Welterlöſers verkündigen, weil Menſchen bis jetzt, (nur etliche Perſonen ausgenommen) nichts davon wußten, und weil er doch ſeinen Sohn in dieſer tiefen Erniedrigung verherrlichen wollte. Der Sohn Gottes war ja eben der, den die Engel vorhin ſchon als ihren Herrn im Himmel demüthig verehrten, und den ſie nun gleichſam als Diener auf die Erde begleiteten. Aber warum haben eben die Hirten dieſe himmliſche Erſcheinung? warum nicht Herodes, oder die Weiſen und Schriftgelehrten? Dieſe hätten wohl einen ſehr üblen Gebrauch von der Nachricht gemacht, welche die

die Engel brachten. Denn, ſobald es Herodes erfuhr, daß der Meſſias in Bethlehem gebohren ſeyn ſollte: ſo wollte er das Kind umbringen, weil er fürchtete, ein Thronerbe Davids möchte ihm das Reich entreiſſen. Die Schriftgelehrten und andere Weiſe unter den Juden würden nun ſchon darauf gedacht haben, wie ſie es anzugreifen hätten, dieſen Knaben einſt zum König auszuruffen und die Römer aus dem Lande zu vertreiben. Die Hirten hingegen waren nach ihrer ländlichen Einfalt und Ehrlichkeit geſchickt, dieſe Nachricht zu glauben und nach dem Willen Gottes recht anzuwenden. Sie folgten ſogleich dem Befehl Gottes, trauten ſeiner Verheiſſung und brachten ihm dafür freudigen Dank. Auch hier traf es ein, was Paulus 1 Kor. 1. ſchrieb: Nicht viele Weiſe, nicht viele Mächtige der Erden hat Gott beruffen. Was gering, was einfältiges Sinnes und gutherzig iſt, das iſt der Offenbarungen Gottes am erſten fähig. Die, welche auf ihre groſſe Einſichten ſtolz ſind, ſtoſſen ſich leicht an jener geringen Geſtalt, in der Jeſus in der Welt auftrat und lebte; ſie verachten das ſo gemein gewordene Evangelium. Menſchen, die in ihrem Beruf ohne Geräuſch, ohne das Anſehn der Weisheit, ſtille dahin leben, nehmen und genieſſen mit frohen Herzen die Glückſeligkeit, die ihnen Gott durch Jeſum bereitet hat und ſind weit gröſſerer Gnadengaben, als jene, fähig. — Dadurch, daß Gott den Hirten die Geburt Chriſti anzeigen ließ, wurde auch der Mutter und dem Pflegvater deſſelben eine neue Wohlthat erwieſen. Denn mußten nicht beyde in der Ueberzeugung geſtärkt werden, die ſie ſchon ehehin empfangen hatten, daß ihr Kind Meſſias und Retter Iſraels werden würde? Die guten Eltern hatten ja wohl eine ſolche Unterſtützung ihres Glaubens ſehr nöthig; denn wie leicht konnte in ihnen der Gedanke entſtehen: dieſer unſer Sohn ſoll Iſraels König werden, und Gott läßt es

 geſche-

geſchehen, daß wir und er nicht einmal einen kleinen Platz zu ſeiner Geburt in einer Herberge finden? Nun aber, da Gott himmliſche Boten ſchickte, um es auf der Erde verkündigen zu laſſen, was vorhin ſchon eben auch ein Engel der Maria geſagt hatte, nun waren beyde Eltern gewiß, daß alles eintreffen werde, was Gott in Anſehung dieſes Kindes verheiſſen hatte. So kommt Gott unſerm Glauben zu Hülfe, wenn er in Gefahr gerathen könnte, zu wanken; er ſtärket unſer Vertrauen durch neue Proben ſeiner Güte und Treue. Verlaß auch mich nicht, o mein Vater! wenn etwa bey widrigen Schickſalen Zweifel in meiner Seele ſich regen; unterſtütze mein Vertrauen zu deiner Gnade und beveſtige mich in der tröſtlichen Ueberzeugung, daß dein Wort wahr, alle deine theuren Verheiſſungen untrüglich ſeyen.

Die Offenbarung, welche die Hirten empfangen und den Eltern Jeſu ohne allen Zweifel erzählet haben, war von äuſſerſt wichtigem Inhalt. Fürchtet euch nicht, ſprach der Engel, ich verkündige euch groſſe Freude, die dem ganzen Volke wiederfahren wird. Schon lange hatte Iſrael nach dem Erlöſer geſeufzt, den ehehin die Propheten verkündigten. Sie hatten ſich von ihm alle Arten der Glückſeligkeit verſprochen, die Gott ſeinen Verehrern auf Erden nur geben kann. Wenn nun der Engel ſprach: Er iſt gebohren der Heiland Iſraels! Welch eine Freudenſtimme! Welch eine tröſtliche Botſchaft war dieß für einen Juden? Welche groſſe Hoffnungen mußte dieſe Nachricht in den Seelen der Hirten erwecken? Nun wird uns Gott, ſo dachten ſie wohl, von allem Elend, als der Strafe der Sünden befreyen; nun wird er das Joch, das uns drückt, zerbrechen und die Wohlfahrt ſeines Volkes wieder herſtellen. Das war immer Troſt genug für ſie; genug Ermunterung zur Freude und zum Dank gegen Gott. Wir aber verſtehen

nun

nun noch beſſer, als jene, den wahren und höhern Sinn jener Worte: **euch iſt heute der Heiland gebohren!** Jeſus iſt nicht nur ein Retter von leiblichem Elend und gewaltigen Feinden, die uns Freyheit und irdiſche Güter rauben. Nein, er befreyet uns auch von noch weit gröſſern Uebeln, von der quälenden Pein des Gewiſſens, von der Schande des Aberglaubens, von der Thorheit der Sünden, von allen den ſchrecklichen Strafen, welche die Uebertretter der Gebote Gottes in Ewigkeit fürchten und fühlen müſſen. Gott ſey geprieſen! Auch mein mächtiger Erretter iſt er geworden; hat auch mich befreyt von Zweifeln und Unglauben; von der bangen Furcht der göttlichen Strafen, von der Herrſchaft der Sünden. Er hat mich durch ſein göttliches Wort mit guten Geſinnungen erfüllt; hat mich durch ſo manche angenehme Empfindungen des Seelenfriedens und der Liebe Gottes erquickt, hat angefangen, mich zu einem glücklichen Theilnehmer an ſeinem herrlichen himmliſchen Reiche zu machen. Mit gerührtem Herzen danke ich dir, mein gütigſter Heiland, und preiſe deine Gnade, mit der du bisher mich erfreut und beglücket haſt. Dir ſey denn auch mein Leib und Seele künftig ſtets geweiht; nach deinen Befehlen, mein König und Herr! will ich meinen Wandel einrichten; zu deiner Verherrlichung viel Gutes wirken; und oft dich ehren mit freudigen Lobgeſängen.

"Herrſcher auf des Himmels Thron, nimm den Dank; o Gottes Sohn! Sieh mein Herz voll Liebe glühn; nimm es, Jeſu! gnädig hin."

"Heilig will ich, gut und rein und dir immer dankbar ſeyn; bis mein Leib durch dich verklärt, dich mit Engeln Gottes ehrt."

Ja, ſo will ich mit freudigem Herzen einſtimmen in die Chöre der Engel, die bey der Geburt meines Erlöſers mit jener Lobpreiſung die Lüfte erfüllen: **Ehre ſey**

Gott in der Höhe! Alle Bewohner des Himmels müſſen vor ſeinem Thron ihn erhöhen; alle ſelige Geiſter dem Gott der Liebe Dank und Ehre darbringen! Er erbarmet ſich des ſündigen Menſchengeſchlechts, er ſuchet die Verirrten und bringet ſie durch Wahrheit auf die Wege der Tugend. Er ſendet ſeinen geliebten Sohn in menſchlichem Fleiſche, um die groſſe Verſöhnung zu ſtiften, die Himmel und Erde verbinden und die Anzahl der Himmelsbewohner vermehren wird: Hochgelobet ſey Gott in der Höhe! Friede auf Erden! Glückſeligkeit, die aus Erkenntniß der Wahrheit entſpringt, Friede mit Gott, Ruhe der Seelen, Hoffnung des ewigen Lebens, Wonne und Freude des Geiſtes, Friede zwiſchen den Nationen, Treue und Liebe, Glückſeligkeit bringt Jeſus auf Erden. O! wie freue ich mich, dieſen Frieden zu ſchmecken und dieſe Seligkeit zu genieſſen, die höher, als alle Vernunft iſt. Wenn ich gerecht worden bin durch den Glauben, habe ich Friede mit Gott durch meinen Jeſum erhalten. Er hat mir die Gnade des Vaters verſichert; er hat mich durch die ſüſſen Bande der Liebe mit allen Menſchen verbunden, indem er für alle ſich hingab und Menſchenliebe mich lehrte. Er hat mich erhöht über alle Furcht des Gewiſſens, in ihm hab ich Friede! O möchten doch bald alle Menſchen mit mir die Wonne genieſſen, die aus dem Glauben an Jeſum, aus dem Bewußtſeyn der Gnade Gottes, aus der treuen Befolgung ſeiner Gebote entſpringt! Es iſt auch mein ſehnlicher Wunſch, was die Engel einſt ſprachen: Gott habe an den Menſchen ein Wohlgefallen! Er erfreuet ſich ſeiner Geſchöpfe, er erzeiget ihnen Liebe und Gnade! Allen hat er in Chriſto ſeine Gnade bewieſen und angeboten; er verſöhnte durch ihn die Welt mit ſich ſelbſt; er ſieht nun mit Wohlgefallen herab auf die ſchwachen Geſchöpfe, die reuevoll Vergebung ſuchen und erläßt

ihnen die Strafe. Dieſes göttlichen Wohlgefallens gewiß, leben nun viele Tauſende zufrieden und ruhig, die ohne dieſe gnädige Hülfe in dem Verderben der Sünde, unter der Qual des böſen Gewiſſens, zu Grunde gegangen ſeyn würden. Ach erwecke, allgütigſter Beherrſcher deiner Geſchöpfe! regiere durch deinen Geiſt immerhin noch recht viele von den Menſchen, meinen Brüdern und Schweſtern, daß ſie durch den Glauben an deinen Sohn, deines väterlichen Wohlgefallens theilhaftig werden. Laß die Botſchaft deines erfreuenden Evangeliums immer weiter unter allen Völkern erſchallen, daß endlich alle Nationen ſich mit mir deiner Liebe erfreuen können. Erhalte auch mir, o Vater, dein mir tröſtliches Wohlgefallen; nimm dich meiner gnädig an, wenn ich je ſtrauchle; mache mich immer tüchtiger, nach deinem Willen zu leben, damit ich gewiß ſey, daß du mich liebeſt. Bin ich nur deiner Gnade gewiß, dann frage ich nichts nach Himmel und Erden, dann bin ich in meinen Geſchäften munter und hoffnungsvoll, im Leiden getroſt, in allen Umſtänden glücklich und ſelig.

„O Gott! wenn es mein Herz bedenkt, was du mit deinem Sohn geſchenkt: wie bin ich dann der Freuden voll! Ach dankt' ich, wie ich danken ſoll!"

„Erlöſt bin ich, o welches Glück! Ich ſehe nun mit frohem Blick gen Himmel auf zum Vater hin, weil ich ſein Kind und Liebling bin."

„Die Ehre ſey Gott in der Höh! Heil uns, wir ſind Begnadigte! Es rühme, wer da rühmen kann, wie groſſes Gott an uns gethan!"

IX.

Die Hirten finden das Kind Jeſus.

Luk. 2, V. 15 — 20.

(Evangelium am zweyten Chriſttage.)

V. 15. Kaum hatten ſich die Engel unter freudigen Lobpreiſungen Gottes gen Himmel erhoben, ſo ermunterten die Hirten einander, den Befehl des Allerhöchſten zu befolgen und ſich von der Wahrheit der ihnen kund gemachten Sache zu überzeugen. Gott hatte ihnen ein Merkmal gegeben, daran ſie den neugebohrnen Meſſias erkennen ſollten. Neugebohrne Kinder pflegt man ſonſt in Wohnungen und Zimmern wohl zu verwahren; aber dieß Kind würden ſie in Windeln gewickelt in einer Krippen liegend finden. Sie giengen denn eilend und fanden es wirklich ſo, wie es ihnen vorher geſagt worden war. Nun wurden ſie in ihrer Ueberzeugung beveſtiget, und genoſſen die unbeſchreibliche Freude, den von Gott geſandten neugebohrnen Meſſias unter allen Menſchen am erſten zu verehren. — Wenn wir Gottes Befehlen gehorchen und ſeinen Offenbarungen, wie dieſe Hirten, glauben: ſo werden auch wir zu einer immer gröſſern Erkenntniß Jeſu Chriſti und ſeiner heilſamen Lehre gelangen. Wir werden das ſelbſt an unſern Herzen erfahren, was er uns in ſeinem Worte geſaget hat; wir werden beveſtiget im Glauben, mit Hoffnung und Freude erfüllt und tüchtig gemachet werden, ihn unſern geliebten Erlöſer einſt in ſeiner Herrlichkeit zu erblicken, nicht mehr in einer ſo niedrigen Hirten-Hütte, nein, auf dem Throne der Gottheit, umgeben von den erhabenſten Geiſtern, ſeinen Dienern, von allen Auserwählten verehrt und geprieſen. O! ſelige Stunde. Wie will ich mich freuen, Herr Jeſu! wenn ich dein Angeſicht zu ſehen gewürdiget werde.

"Da find' ich dich, o Gottes Sohn, in Majeſtät
auf deinem Thron, um den die Engel ſtehen; der du

mein Bruder worden biſt, dich werd ich da, Herr Jeſu Chriſt! mir zum Entzücken ſehen. Dann wird, mein Hirt, nichts mich können von dir trennen; ohn Aufhören werd' ich lieben dich und ehren."

Das Merkmal, woran die Hirten den neugebohrnen Meſſias erkennen ſollten, war von ſeiner Niedrigkeit hergenommen: Unter einem geringen Dache in einer Krippe ſollten ihn die Hirten finden. Es gehört mit unter die Kennzeichen der Wahrheit der Religion Jeſu, daß er nicht auf weltliche Hoheit und Majeſtät Anſpruch machte. Wäre er in einem Pallaſt als eines groſſen Königes Sohn gebohren worden; hätte er in groſſem Ueberfluß gelebt, mit Macht und Herrlichkeit umgeben: ſo würde man den Verdacht auf ihn werfen können, er hätte durch menſchliche Klugheit und andere Mittel ſich einen groſſen Namen gemacht und ſeine Religion geſtiftet. Aber nun, da er der Sohn einer armen Mutter, in weltlichen Wiſſenſchaften nicht unterrichtet, ohne Reichthum und Gewalt, ein geringer, unanſehnlicher Lehrer war, und doch das groſſe Werk einer ſo glücklichen und wunderbaren Veränderung auf Erden hinausgeführt, auch bis dieſe Stunde noch fortgeſetzet hat: nun iſt es klar, daß die Gründung und Ausbreitung ſeiner Religion nicht Menſchen, ſondern Gottes Werk geweſen ſey. So überzeugt uns auch die Niedrigkeit Jeſu von ſeiner Hoheit und von der Wahrheit unſers Glaubens. Gelobet ſeyſt du, erhabner göttlicher Mittler! daß du unter andern auch in dieſer Abſicht uns zum Beſten dich ſo tief herabgelaſſen und in der Geſtalt eines armen Kindes die Erde betretten haſt! Wir ärgern uns nicht an dieſer Niedrigkeit; wir erkennen die Weisheit unſers Gottes, der durch das, was Menſchen unbedeutend ſcheint, oft groſſe Dinge thut, damit die Stolzen ihre Schwäche erkennen und ihn, den Allerhöchſten, verehren lernen.

V. 17. Da die Hirten das Kind Jeſus geſehen hatten, breiteten ſie die Nachricht aus, die ihnen die Engel gebracht hatten. Die Einwohner Bethlehems, der Vaterſtadt Davids, ſollten zuerſt aufmerkſam gemacht werden auf die Erſcheinung des groſſen Thronfolgers Davids. Hier ſollte der erſte Saame zum Glauben an den Meſſias ausgeſtreut, aber doch dieſe Nachricht von ſolchen Perſonen gegeben werden, die damit kein allzugroſſes Aufſehen machten. Manche achteten wohl gar nicht darauf; manche lieſſen es bey einer bloſſen Bewunderung bewenden. Alle, die es hörten, heißt es im 18. Vers, wunderten ſich über die Rede der Hirten. Vielen mochte es nicht nur wunderbar, ſondern wohl gar unglaublich ſcheinen. Denn die Juden hatten ſich ganz andere Hoffnungen von dem künftigen König und Heiland Iſraels gemacht. Wer weiß, mochten ſie denken, was die einfältigen Hirten gehöret haben? wie? ein ſo geringes Kind ſollte je der Meſſias werden? — Die Werke Gottes haben ſehr oft einen gering ſcheinenden Anfang; ſie breiten im Stillen ſich aus, bis ſie ſich erheben und im herrlichen Glanze erſcheinen. So war es mit dem Chriſtenthum, oder dem Reiche Jeſu auf Erden. Es war, wie er es ſelbſt Matth. 13. beſchrieb, einem kleinen Korne gleich, das aber unvermerkt aufſproß und zu einem groſſen Baum wurde. Dieſe Spuren der göttlichen Weisheit in den Anſtalten, die er zum Beſten der Menſchen macht, wollen wir fleiſſig aufſuchen; und wenn wir dann finden, daß er durch ſchwach ſcheinende Mittel ſo wichtige, groſſe Werke hinausführt: ſo ſoll auch dieß uns zum Vertrauen auf ihn ermuntern. Auch uns kann er ſtärken, daß wir viel Gutes auf Erden verrichten; kann den kleinen Anfang nützlicher Werke ſo ſegnen, daß endlich das Beſte vieler Menſchen dadurch befördert wird. Wer hätte vermuthet, daß dieß unanſehnliche Kind Jeſus das ganze Menſchengeſchlecht

ſchlecht von ſo vielen und groſſen Uebeln befreyen, durch die Wahrheit einer beſſern Religion es ganz umändern, und die ihm vertrauen und gehorchen, zum Genuß einer ſo groſſen Glückſeligkeit führen würde? So verborgen und wunderbar ſind die Wege des Herrn. Wie nützlich iſt es, über ſie ernſthaft nachzudenken? Dies that Maria.

V. 19. Sie behielt alle dieſe Worte, und überlegte ſie wohl in ihrem Herzen. Die Sachen waren auch für ſie von äuſſerſter Wichtigkeit. Durch dieſe Erſcheinung der Engel, die den Hieten wiederfuhr, wurde ſie in ihrem Glauben an die göttliche Verheiſſung beſtätigt, und die groſſe Erwartung, die ſie von ihrem Sohn hatte, wurde vermehrt. Was wird, mußte ſie denken, aus dieſem Kinde werden? Engel vom Himmel haben ſeine Empfängniß und Geburt verkündigt; ſie wünſchten allen Völkern Glück, daß ihnen der Heiland gebohren iſt; Friede, Glückſeligkeit wird durch dieſen meinen Sohn auf Erden kommen. Mit welch ſehnlichem Verlangen wird Maria allen dieſen Glückſeligkeiten entgegen geſehen haben? Sie behielt alle dieſe Worte, und überlegte ſie wohl in ihrem Herzen. -- Soll uns die Geburt Jeſu, ſoll uns ſein Leben und ſein Tod etwas nützen: ſo müſſen wir den Unterricht davon ſtets im friſchen Angedenken erhalten; müſſen es bey uns recht überlegen, welch eine unergründliche Liebe des Vaters es geweſen ſey, die ihn bewog, ſeinen Sohn im menſchlichen Fleiſche auf Erden erſcheinen zu laſſen; müſſen es recht oft und vielfältig bedenken, was Jeſus die Menſchen gelehrt und was er ihnen vom Vater verheiſſen hat. Immerhin muß es uns in dem Sinne bleiben, daß die nur durch ihn zur Gnade Gottes gelangen, die ein gutes Gewiſſen in ſich zu bewahren ſuchen; die alle Menſchen lieben, wie er ſie geliebet hat;

die, wie er, Gutes thun und nicht müde werden. Sein erhabenes Tugendbild muß uns immer vor Augen ſchweben; ſein martervoller Tod uns vor Sünde warnen, und die Liebe, mit der er ſein Leben für uns gab, uns zur zärtlichſten Gegenliebe erwecken. So will ich an dich denken, o Jeſu! ſo deine Liebe, deine Reden, deine Tugenden, deine Leiden, deine Herrlichkeit in ſtiller Andacht erwägen.

„So lang ich lebe, will ich dein, o Jeſu! ſtets gedenken; mich ſelber dir zum Opfer weihn, mein ganzes Herz dir ſchenken. Denn du biſt meine Zuverſicht, und wenn mein Herz im Tod einſt bricht, wird dir mein Geiſt doch leben. So kommſt du mir nie aus dem Sinn, ob todt ich oder lebend bin. Dir bleib ich ſtets ergeben.“

V. 20. Die Hirten kehrten nun wieder um, preiſeten und lobeten Gott über alles, was ſie gehört und geſehen hatten. Noch erkannten dieſe Männer lange nicht die unſchätzbaren Wohlthaten, welche ſie und alle gute Menſchen von dem, der als ein kleines Kind in der Krippe lag, zu erwarten hatten. Sie dachten, wie andere Iſraeliten zu ihrer Zeit, der Meſſias wird ſein Volk mächtig und glücklich machen, er wird die Religion des Gottes Iſraels unter den Völkern ausbreiten, und dann müſſen die Heiden uns dienen. Schon darüber lobten und prieſen ſie Gott. Mit welchen Worten ſollen wir den Herrn erheben? wie dem Allgütigen würdig genug danken, daß er uns unendlich weit gröſſere Wohlthaten erzeiget hat, als jene von dem Meſſias erwarteten? Er hat ſein Reich aufgerichtet unter den Menſchen der groſſe göttliche König; er hat ſeinem Volke Glückſeligkeit des Geiſtes verſchafft. Auch wir haben ſie empfangen, die heilbringende Erkenntniß ſeiner Lehre. Er hat uns von der Gnade und Liebe des Vaters verſichert;

ſichert; hat die knechtiſche Furcht aus unſerm Gemüthe und die Angſt aus unſerm Gewiſſen hinweggenommen; hat uns unter die Anzahl der glückſeligen Bürger ſeines himmliſchen Reiches aufgenommen. — Wir danken dir, wir preiſen dich, geliebter Herr Jeſu! für alle dieſe groſ- ſen unſchätzbaren Gaben, die wir durch dich vom Va- ter erlangten. Wir erheben deinen Namen, du Aller- höchſter, daß du uns deinen Sohn zum Heiland und Wiederherſteller unſrer Glückſeligkeit geſendet haſt! Nicht nur ein Lob mit den Lippen wollen wir dir darbringen, nein, ein mit Dankbegierde erfülltes Herz; eine Seele, die bereitwillig iſt, deine Gebote zu halten, und andern Menſchen ähnliche Liebe zu erzeigen. So ſey unſer gan- zes Leben zu deiner Verherrlichung dir geheiliget, und von unſern Lippen ertönt öfters dein Ruhm.

»Gelobt ſey Gott, gelobt ſein Sohn, durch den er Gnad erweiſt. Lobt Engel ihn vor ſeinem Thron! Lobſing ihm ſtets, mein Geiſt.

X.

Unſer Herr behält bey ſeiner Beſchneidung den Namen Jeſus.

Luk. 2, V. 21.

(Evangelium am neuen Jahrstage.)

Die von Gott ſelbſt verordnete Handlung, welche am achten Tage an dem jüdiſchen Knäblein verrichtet wurde, war eine feyerliche Aufnahme in den Bund, wel- chen Gott einſt mit Abraham gemacht hatte. Durch dieſelbe erhielt man Antheil an allen den Verheiſſungen und Rechten, welche jeder iſraelitiſche Bürger genoß, und hatte die angenehme Hoffnung, von dem Gott Abra- hams, Iſaaks und Jakobs gnädig beſchützt und geſegnet zu werden. Dieſe letztern groſſen Vortheile hätte Jeſus

auch ohne Beſchneidung erhalten. Er war ja der Unſchuldige und Heilige, den der Vater liebte, und den er mit allen Arten der Seligkeiten erfreuen konnte. Aber es waren viele andere Urſachen vorhanden, warum unſer Erlöſer, als ein Mitgenoſſe der jüdiſchen Religion, in die Bürgerſchaft Iſraels aufgenommen werden mußte. Zuerſt war es ſchon an ſich die Pflicht Joſephs und Mariä, ihr Kind mit dem göttlichen Bundeszeichen der Abrahamiten verſehen zu laſſen. Sie hätten wider das Geſetz geſündiget, wo ſie dies unterlaſſen haben würden. Dann aber ſollte unſer Herr als ein jüdiſcher Lehrer auf Erden leben, um die Erkenntniß der Wahrheit den Menſchen mitzutheilen. Würde er in einer Judenſchule haben auftreten dürfen? Würde er ſich Schüler aus ihnen ſammlen und ſein Reich unter ihnen haben ſtiften können, wenn er nicht nach dem moſaiſchen Geſetz gelebt und alles an ſich gehabt hätte, was von einem ächten Iſraeliten erfordert wurde? Das ſaget Paulus Röm. 15, 8. mit folgenden Worten: Jeſus mußte ein Diener oder Lehrer der Beſchneidung, das iſt, der Juden werden, um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheiſſungen zu beſtättigen, die er den Völkern gegeben hatte. Dies war nehmlich die ſchon angeführte groſſe Verheiſſung, mit welcher Gott einſt den Abraham erfreute: durch deinen Saamen ſollen alle Völker der Erden geſegnet werden; aus deinen Nachkommen wird derjenige aufſtehen, welcher das Licht der Wahrheit, die Kenntniß der Religion, Tugend und Glückſeligkeit unter alle Völker der Erden bringen wird. Von Iſrael aus ſollte ſich die rechte Geiſteswohlfahrt über das menſchliche Geſchlecht verbreiten. Darum mußte der Erlöſer der Menſchen ein Jude ſeyn; darum unter den Juden als Lehrer ſich ſeine erſte Gemeine ſammlen; darum gieng er nicht unter die Heiden, um das Evangelium zu verkündigen, ſondern ſagte: ich bin nicht

ge-

geſandt, als nur zu den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſrael (Matth. 15.). So finden wir denn auch in dieſer ganzen Sache ſowohl einen neuen Beweis der Treue Gottes in der Erfüllung ſeiner Verheiſſung, als auch ein deutliches Merkmahl ſeiner ausnehmenden Güte gegen ſeine glaubigen Verehrer. Aber es waren auch noch andere wichtige Urſachen vorhanden, warum Jeſus durch die Beſchneidung in den abrahamitiſchen Bund aufgenommen werden mußte. Er wurde dadurch verbunden, die Religionsgebräuche und Geſetze der Juden zu beobachten. Und da dieſe ſehr ſtrenge und zum Theil beſchwerlich waren: ſo wurde er dadurch deſtomehr im Gehorſam geübt, und bekam Gelegenheit, das nachahmungswürdigſte Beyſpiel ſeinen Nachfolgern zu hinterlaſſen. Welch eine Ermunterung ſoll dies für alle ſeine Verehrer und auch für mich ſeyn, ihm an Eifer und Treue in der Befolgung göttlicher Geſetze ähnlich zu werden? Aber, was noch mehr iſt, Jeſus wurde durch die Beſchneidung unter das Geſetz gethan, damit er die, ſo unter dem Geſetz waren, von dem Fluch erlöſete, und wir alle das Recht der Kinder Gottes durch ihn empfiengen. (Gal. 3.) Bey den Juden nur, ſonſt bey keiner Nation in der Welt, war die Verordnung, daß man einen, der an das Holz aufgehenkt wurde, als einen Verfluchten, oder von Gott hart Geſtraften betrachten ſollte. Zu dieſem ſchmerzvollen Tode war das zarte neugebohrne Kind der Maria von Ewigkeit ausgeſondert; das war das unſchuldige Lamm Gottes, das einſt für uns zur Schlachtbank geführt und durch ſeine ruhmwürdigen Schmerzen die Strafen der Sünden der ganzen Welt tragen und wegnehmen ſollte. In dieſer Geſtalt erblicke ich dich, o mein geliebter Erlöſer, erhabner Sohn Gottes! in jener feyerlichen Stunde, da du die von dir angenommene Menſchheit zu dem Geſetze der Juden verpflichten lieſſeſt. Habe Dank für dei-

deine Liebe, daß du auch um meinetwillen dich zur Tilgung des Fluches, den die Menſchen verdient hatten, verordnen lieſſeſt! Habe Dank, daß du mich durch deine Religion würdig machteſt, den Segen meines himmliſchen Vaters und als ſein Kind einſt das ewige Erbtheil zu erlangen. Und wie kann ich dieß frohe Erbtheil der Kinder Gottes nun auf eine ſo weit leichtere Art, als einſt die Juden, erhalten? Eben deßwegen wurde mein Jeſus unter das zum Theil harte Geſetz Moſis gethan, auf daß er uns von jenem Joche befreyte und durch die Religion der Liebe zum Himmel führte. Da die Zeit erfüllet war, ſandte Gott ſeinen Sohn gebohren von einem Weibe und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, und wir die Kindſchaft empfiengen. (Gal. 4) Die Juden waren in ihrer Freyheit durch das Geſetz gar ſehr eingeſchränkt; ſie durften vieles nicht eſſen und trinken, vieles nicht einmal berühren, ohne unrein zu werden; der Reinigungen, der Opfer und láſtigen Zeremonien war eine groſſe Menge; und eben durch dieſe Gebräuche wurden ſie von allen andern Völkern getrennt, auch von den meiſten verachtet. Um alle dieſe Beſchwerden aufzuheben, um den knechtiſchen Sinn aus den Seelen der Menſchen hinwegzunehmen, that Gott Jeſum unter das Geſetz; er lehrte eine freyere Religion, die den Kindesſinn gegen Gott erzeugt; er riß in ſeinem Tod die Scheidewand nieder, welche die Völker trennte, er verſöhnte Juden und Heiden in einem blutigen Opfer ſeines Todes, eröffnete beyden den Weg zum Vater, und ſchloß das ganze Geſetz in die Worte zuſammen: du ſollſt Gott lieben den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Gelobet ſey Gott, der uns eine ſo leichte angenehme Religion gegeben, der uns zu ſeinen Kindern gemacht, und mit ſo vieler Hoffnung und

Liebe

Liebe unſre Seelen erfreuet hat. Denn wir ſind ja alle Gottes Kinder durch den Glauben an Chriſtum Jeſum; ſo viel unſrer getauft ſind, die haben durch Chriſtum das Recht der Kindſchaft und des ewigen Erbes empfangen. Aber ſollte ich mich nicht auch hiebey an meine Pflicht erinnern, als ein Kind Gottes zu leben? Ich bin ja auch in den Bund mit Gott aufgenommen und durch die Taufe verpflichtet worden, die Lehren und Gebote Jeſu zu halten? Habe ich ſie ſtets mit kindlicher Liebe befolgt? Habe ich meinen Eid nie gebrochen? Ach vergieb mir, mein Vater! um Jeſu Chriſti willen! Mit einem gedemüthigten, nach deiner Gnade ſich ſehnenden Herzen erneure ich das heilige Bündniß, dazu ich in der Taufe geweihet wurde, und das ich einſt an deinem Altar ſelbſt mit dir geſchloſſen habe. Ich gelobe mit ungeheuchelten Lippen dir neue Treue, neuen Gehorſam, unauslöſchbare Liebe. Ach ſende den Geiſt der Kindſchaft in mein Herz; erzeuge die Geſinnungen, die dir wohlgefallen, in meiner dir ergebenen Seele! Verbinde mich auf ewig mit dir, und laß mich aus deiner Gnade nie fallen! Dich will ich durch Eifer in jeder Tugend verherrlichen, ſo lang ich lebe; dich will ich ewig preiſen!

Bey der Beſchneidung wurde, nach der Gewohnheit der Juden, unſerm Erlöſer der Name gegeben. Aber Gott hatte ihn ſelbſt ſchon durch den Engel zum voraus beſtimmen und anzeigen laſſen: Jeſus ſollte er heiſſen. Zwar trugen auch andre Juden dieſen Namen; allein ſie waren das für ihr Volk nicht, was der Name bedeutete. Ein Retter und Beglücker! das ſollte der Sohn der Maria für alle Geſchlechte der Menſchen werden. Wie viel liegt nach dieſer beſondern Abſicht Gottes in jenem theuren Namen Jeſu verborgen! Er er-

rettete nicht etwa nur die Juden von der Gewalt mächtiger Feinde: nein, er rettete die Menſchen von weit gröſſern Uebeln, von der Unwiſſenheit und Aberglauben, von ängſtlichen Zweifeln, von der quälenden Unruhe des Gewiſſens, von der Uebermacht der böſen Begierden und der Herrſchaft der Sünden, von der Furcht künftiger Strafen und den Schreckniſſen des ewigen Todes. Wer könnte uns je aus einem elendern Zuſtande befreyen? Wem ſind wir nach dem ewigen Vater mehr Dank und Liebe ſchuldig? Ich preiſe dich, mein mächtiger Retter! ich erhebe deinen Namen, du Beſieger der gefährlichſten Feinde der Menſchheit! Auch mich haſt du von der Gewalt der Sünde los und frey gemacht; durch deine Gnade bin ich der Schmach und dem Elend entgangen, das unwiſſende und laſterhafte Menſchen trifft. Ach erhalte mich in dieſer Freyheit! Stärke mich im Kampf gegen das Böſe, damit ich nicht wieder in die gefährlichen Sclavenbande der Sünde gerathe!

Nicht aber nur ein Erretter von Uebeln, ſondern auch ein Beglücker und Seligmacher iſt Jeſus! Er macht glückſelig durch ſeine Lehre. Das iſt ja das ewige Leben, daß wir durch ihn Gott unſren Vater und ihn ſelbſt, unſern gütigſten Erlöſer, erkennen; er hat uns den rechten Weg der Tugend vorgezeichnet; er hat uns durch ſeine Verheiſſungen getröſtet, und zum Gehorſam gegen Gott bereitwillig gemacht. Das wäre ja ſchon Segen und Freude genug. Aber er ſorget auch für die Beruhigung unſers Gewiſſens; er lehrte uns den Vater als die Liebe ſelbſt kennen, verſicherte uns ſeiner Gnade, gab ſich ſelbſt in den Tod dahin, um uns von aller knechtiſchen Furcht zu befreyen; er ſchenkte uns durch ſeinen Geiſt die nöthige Kraft zur Tugend, eröffnete uns die fröhlichſten Ausſichten in die künftige Welt, und zeigte uns von ferne die Herrlichkeit des ewigen Lebens. Welche

erfreuliche Ausſichten! Welche Glückſeligkeit! Wie ruhig und zufrieden kann ich nun leben! Wie ſorgenfrey alle meine Schickſale der Weisheit meines durch Jeſum mit mir verſöhnten Vaters und ihm ſelbſt, meinem geliebten Erretter und mächtigen Schutz, überlaſſen? Zufrieden in ihm, und erquicket durch das Bewußtſeyn ſeiner Gnade und Liebe, will ich meine übrigen Tage durchleben; mit Eifer arbeiten, und von ihm den Segen erwarten; mit Abſcheu die Sünde betrachten und vorſichtig fliehen; mit aller Aufmerkſamkeit ſeine Lehren befolgen, und mich freuen, Gutes zu wirken. So werde ich ſtets in ihm vergnügt, ſo werde ich durch ihn ſelig ſeyn. So iſt er auch mir ein Jeſus, ein Retter und Seligmacher. Seiner freuet ſich mein Herz, und meine Seele rühmet die Liebe meines gütigen Vaters. Alſo hat er auch mich geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn auf Erden ſandte, um mich vom ewigen Verderben zu bewahren, und meine Seele mit Troſt und froher Hoffnung zu laben. In dir finde ich Ruhe für meinen Geiſt, o mein Jeſu! in dir den ſanften Frieden, den mir die Welt nicht gibt. Du erquickeſt mein Herz mit dem Gefühl deiner Liebe, du ſtärkeſt mich zur Tugend, die mir ſo manche erwünſchte Früchte trägt. Auch meine Leiden erleichterſt du durch deine troſtvollen Verheiſſungen. Ja, ja, es iſt in keinem andern das Heil, es iſt kein andrer Name den Menſchen gegeben, in welchem ſie ſollen ſelig werden, als allein in dem Namen Jeſus.

»Süſſer Name Jeſus! ſchalle durch die freudenvolle Welt! Jeſus, Jeſus rettet alle; wer ihm trauet, der erhält Licht und Troſt und Kraft und Leben. Auch mir hat er es gegeben. Dank, daß du mein Retter biſt! Süſſer Name: Jeſus Chriſt!»

XI.

Die Weiſen aus Morgenland verehren Jeſum.

Matth. 2, V. 1 — 12.

(Am Feſte der Erſcheinung ꝛc. ꝛc.)

(V. 1 — 3.)

Es iſt dieß eine der merkwürdigſten Geſchichten, die uns in den Nachrichten der Evangeliſten aufbehalten ſind. Sie enthält einige deutliche Beweiſe von der Fürſehung Gottes und mancherley Ermunterungen zur Verehrung Gottes und Jeſu Chriſti, wie zur Rechtſchaffenheit und Tugend.

1) Eben zu der Zeit, da Jeſus zu Bethlehem gebohren worden war, kamen Weiſe aus dem fernen Morgenlande, den neugebohrnen König der Juden zu ſuchen und zu verehren. Dieſe Weiſen waren gelehrte Leute, dergleichen es im Morgenlande und Perſien viele gab, die ſich unter andern Wiſſenſchaften auch auf die Sternkunde zu legen pflegten. Da ſie nun ihrer Gewohnheit nach den geſtirnten Himmel betrachteten, erblickten ſie einen neuen, ihnen vorhin nicht bekannten Stern. Nun iſt uns zwar von dem Evangeliſten Matthäus keine Nachricht gegeben worden, wie jene weiſen Männer durch dieſen Stern auf die Gedanken kommen konnten, daß nun ein König in Iſrael gebohren werden würde; aber wer mit der alten Geſchichte bekannt iſt, wird leicht finden, daß ſie auf zweyerley Weiſe zu dergleichen Gedanken gebracht werden konnten. Gott, der ihnen dieß glänzende Zeichen am Himmel ſehen ließ, konnte ſie auch durch einen Traum oder ein Geſicht von der Bedeutung deſſelben unterrichten. Hat er ihnen laut des 12. Verſes in dieſem Kapitel doch auch im Traume die Warnung gegeben, daß ſie nicht wieder zum Herodes nach Jeruſalem zurückkehren ſollten. Die Weiſen konnten auch noch auf eine andere Art auf

die

die Vermuthung gerathen, daß der Stern, den ſie ſahen, die Geburt eines merkwürdigen künftigen Königs Iſraels bedeute. Es waren nehmlich die zehn Stämme der Iſraeliten aus dem Königreich Samaria, und nachher auch die übrigen zween Stämme aus dem Königreich Juda nach Perſien, Meden, in die Länder um Babylon und andere morgenländiſche Gegenden hinweggeführet worden. Ihre Religion wurde den weiſen und gelehrten Leuten in jenen Gegenden bekannt. Dadurch geſchahe es, daß auch die groſſe Hoffnung, welche die Iſraeliten hatten, daß einſt aus ihnen ein groſſer König aufſtehen und ein weitläufiges herrliches Königreich aufrichten werde, im Morgenland ausgebreitet wurde. Nun ſteht aber im 24 Kap. des 4. Buches Moſis: es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Iſrael, oder ein groſſer Regent aufſtehen. Da nun die jüdiſchen Lehrer dieſe Worte auf den Meſſias deuteten: ſo konnte es ganz natürlich geſchehen, daß ſternkundige Männer bey Erblickung eines neuen Sterns auf den Gedanken fielen, daß derſelbe den längſtverkündigten groſſen König der Iſraeliten bedeute. Dies war ihnen eine göttliche Aufforderung, in die Hauptſtadt der Iſraeliten, nach Jeruſalem, zu reiſen, und dem neugebohrnen König mit Freuden zu huldigen. Ihr Beyſpiel iſt uns immerhin lehrreich, ſie mögen nun auf dieſe oder eine andere Weiſe erweckt worden ſeyn, Jeſum zu ſuchen. Dieſe Männer waren aufmerkſame Beobachter der Werke der Natur, und Gott hat ihren Fleiß geſegnet, hat ſie durch dieſelbe zur Erkenntniß Jeſu geleitet. Dieß ſoll mich erwecken, deine Werke, o mein Gott! recht oft mit ſtiller Aufmerkſamkeit zu betrachten; in dem geſtirnten Himmel deine Macht und Herrlichkeit, in der prächtig glänzenden Sonne deine Majeſtät, in der mit ſo vielen Geſchöpfen, Thieren und Gewächſen bedeckten, mit einem reichen Ueberfluß erfüllten Erde, deine Güte

und mildreiche Fürſorge zu bewundern. Jene Weiſen wurden wohl durch ein Luftzeichen, das einem Sterne ähnlich ſah, erwecket, den neugebohrnen Meſſias zu ſuchen. Daß es kein eigentlicher Stern, ſondern ein Luftzeichen geweſen ſey, iſt aus dem 9ten V. klar, da es heißt: der Stern gieng vor ihnen her und blieb an dem Orte ſtehen, wo das Kind Jeſus war. Dies kann von einem eigentlichen Sterne nicht geſagt werden. Wenn denn nun aber heidniſche Gelehrte durch den Schimmer eines Sterns ermuntert wurden, der Wahrheit weiter nachzuforſchen; wie ſollte ich nicht durch das viel deutlichere Wort des Herrn erwecket werden, die Wahrheit zu ſuchen, und Gottes Willen immer deutlicher zu erkennen? Dein Wort, o Herr! iſt der helle Glanz, der die Augen des Geiſtes erleuchtet; deine Religion machet die Albernen weiſe. Erfülle denn auch meine Seele mit Luſt zur Wahrheit, und leide mich durch deinen heiligen Geiſt, ſie recht zu erkennen. — Jene morgenländiſche Weiſen wußten es noch nicht recht, was der Neugebohrne, den ſie ſuchten, einſt für ein herrlicher König ſeyn würde. Ohne Zweifel ſtellten ſie ſich ſein Reich, wie die Juden, als ein weltliches Reich vor; und doch waren ſie begierig, ihn zu ſehen und demüthig zu verehren. Sollte es nicht meine Luſt und Freude ſeyn, dich in deiner Herrlichkeit, o mein Jeſu! recht oft mir vorzuſtellen, dich mit reger Begierde in deinem Worte zu ſuchen und demuthsvoll zu verehren? — Jene gelehrten Männer ſcheuten keine Mühe, unternahmen eine ſehr weite Reiſe, um ein Kind aufzuſuchen, von dem ſie glaubten, daß es nur erſt gebohren ſeyn müßte. Sollte ich mich je durch ihren Eifer beſchämen laſſen? Sollte ich irgend eine Mühe ſcheuen, wenn es um die gröſſere Kenntniß Gottes und meines Jeſu zu thun iſt? Wie geſegnet iſt jede Arbeit, die man für Gott und die Religion auf ſich nimmt!

nimmt! Wie ſelig jede Stunde, darinn man, o Jeſu! dein gedenkt!

V. 3. Die Ankunft der Weiſen in Jeruſalem verurſachte eine ſehr groſſe Beſtürzung. "Der König Herodes erſchrack und mit ihm alle Einwohner der Stadt." Man kann ſich leicht vorſtellen, warum Herodes in ein ſolches Schrecken geſetzt wurde. Er war nicht aus dem Hauſe Davids entſproſſen, und der Meſſias ſollte doch aus dieſer Familie gebohren werden. Da nun die Weiſen fragten, wo iſt der neugebohrne König der Juden? ſo mußte Herodes befürchten, es möchte jemand den Anſchlag gefaßt haben, ſich zum König in Iſrael aufzuwerfen, und ihn, den Herodes, vom Throne zu ſtürzen. Nun war dieſer Herr noch überdieß ſehr grauſam, und hatte folglich von Gott nichts Gutes zu erwarten. Ein böſes Gewiſſen vermuthet gemeiniglich das ärgſte; daher mußte ſeine Furcht immer noch gröſſer werden. Auch die Einwohner Jeruſalems waren meiſtentheils ungebeſſerte, zum Theil ruchloſe Leute. Sie mußten befürchten, daß Gott bey wichtigen Veränderungen ſie ſtrafen und vom Reiche des Meſſias ſie ausſchlieſſen würde. Und auch die Frommen konnten durch dieſe Nachricht in Furcht und Zittern geſetzt werden. Denn wenn ein neuer König aufkömmt, dem der vorige weichen muß; ſo entſtehen Unruhen und gefährliche Zeiten. — Alle dieſe Furcht und Schreckniſſe entſtanden daher, weil jene Leute keine rechte Erkenntniß vom Meſſias und ſeinem Reiche hatten; ſondern ſich ihn als einen weltlichen Regenten vorſtellten. Welch ein Segen für uns, daß wir ihn beſſer erkennen, daß er uns nun nicht eine Urſache des Schreckens, ſondern des Troſtes und vieler Freuden iſt! Freylich müſſen rohe Sünder vor der Ankunft Jeſu erzittern; ihr Gewiſſen weiſſagt ihnen Böſes. Jeſus iſt der Richter; er wird ihnen geben nach ihren

Werken. Aber denen, die ihn lieben und ſeinen Befehlen gehorchen, iſt er nicht ſchrecklich. Ich freue mich deiner Geburt, mein Erlöſer! ich ſehe mit froher Erwartung deiner Zukunft entgegen!

(V. 4 — 12.)

V. 4 — 6. Herodes ſtammte nicht von iſraelitiſchen Eltern ab, ſondern aus dem Geſchlechte der Idumäer. Er mag daher in der Jugend aus den heiligen Büchern der Juden ſehr wenig gelernt haben; daher er nicht einmal wußte, wo der Meſſias gebohren werden ſollte. Er lies deswegen alle Hoheprieſter und Schriftgelehrten verſammlen, um von ihnen zu vernehmen, an welchem Orte Chriſtus gebohren werden ſollte. Dieſe gaben ihm die Antwort: zu Bethlehem, und bewieſen es aus dem Propheten Micha, der im 5ten Kapitel alſo geſchrieben hat: "Du Bethlehem, im jüdiſchen Lande, du biſt mit nichten die kleinſte unter den Hauptſtädten in Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey." Der Prophet Micha hat lange nach Davids Zeiten gelebt, und es iſt nachher bis auf die erſte Zerſtörung Jeruſalems nie ein berühmter König von Juda in Bethlehem gebohren worden. Serubabel, ein Abkömmling Davids, der nach der babyloniſchen Gefangenſchaft der erſte Anführer und Fürſt der Juden war, hat in Babylon und nicht in Bethlehem das Licht der Welt erblickt. Die Juden hatten alſo nicht Unrecht, wenn ſie glaubten, daß Micha vom Meſſias rede. Gott hat mit groſſer Weisheit durch die Provheten viele Merkmale angeben laſſen, daran man den Meſſias erkennen ſollte. Unter dieſe Kennzeichen gehörte denn auch ſeine Geburt in Bethlehem. So hatte der Allgütige durch eine Vorherverkündigung des Geburts-

burtsortes auch für uns geſorgt, um unſern Glauben an Jeſum zu ſtärken, und uns in der Ueberzeugung zu beveſtigen, daß es der ſey, durch den Gott das ganze menſchliche Geſchlecht und auch uns glückſelig machen wolle. — Es war ein groſſer Vorzug für Bethlehem, daß er vos allen andern, zum Theil weit gröſſern und berühmtern Hauptſtädten des Landes von Gott auserkohren worden war, durch die Geburt des Meſſias berühmt zu werden. Ob ſie gleich klein war jene Stadt, hatte ſie doch dieſen Vorzug vor Jeruſalem. Mancher kleine Ort hat wohl in Gottes Augen einen weit gröſſern Werth, als eine prächtige berühmte Stadt. Wo wahre Anbeter und Nachfolger Jeſu ſind, wo Chriſtus mit ſeiner Gnade in den Seelen rechtſchaffener Chriſten wohnt, und ſie mit ſeinem Sinn und ſeinem Geiſt erfüllt, da iſt wahre Ehre und ächter Ruhm.

V. 7. Da nun Herodes erfahren hatte, wo der Meſſias gebohren werden ſollte, ſuchte er auf eine liſtige Art von den Weiſen zu erforſchen, wenn ihnen der Stern erſchienen wäre, um ſich darnach zu richten, das Kind aus dem Wege zu räumen. Er ſtellte ſich, als wäre er geſonnen, es auch zu verehren, und verlangte, daß ihm dieſe gelehrten Männer, wenn ſie es gefunden hätten, Nachricht davon geben ſollten. Hier haben wir das rechte Bild eines liſtigen Heuchlers. Wie ſich Herodes gegen die Weiſen verſtellte und nur vorgab, den neugebohrnen Meſſias zu verehren; ſo pflegen leider! auch viele Chriſten nur äuſſerlich ſich ſo zu ſtellen, als wenn ſie Gott und Chriſtum recht demüthig verehrten. Sie ſcheinen in Gottes Wort zu forſchen, und haben doch dabey ganz andere Gedanken. Sie kommen in die Verſammlungen des Herrn, um Gott auch öffentlich zu dienen, bedecken aber mit der Larve der Frömmigkeit bald ein wollüſtiges, bald ein tückiſches Herz. Bewahre mich,

 Gott,

Gott! vor dieſer dir verhaßten und abſcheulichen Gemüthsart. Stets will ich mich daran erinnern, daß du, Allwiſſender! in das Herz ſchaueſt, und daß nur Aufrichtigkeit dir angenehm ſey. Nie will ich zu ſeyn ſcheinen, was ich nicht wirklich bin; nie dich nur mit dem Körper äuſſerlich ehren, ſondern dich mit demüthigem dir ganz ergebenem Herzen anbeten.

V. 9. So verehrten die Weiſen den neugebohrnen Meſſias, nachdem ſie ihn von Gott geleitet gefunden hatten. Als ſie nemlich auf der Reiſe nach Bethlehem begriffen waren, ſahen ſie das ſternförmige Luftzeichen wieder, welches ihnen im Morgenlande erſchienen war. Es gieng vor ihnen des Nachts her und blieb über dem Hauſe ſtehen, wo das Kind mit ſeiner Mutter war. Welch eine Freude für dieſe Männer, daß ihre Reiſe nicht vergebens geweſen war, daß ſie nun nähere Hoffnung hatten, den zu finden, welchen ſie nun ſchon lange geſucht hatten, und von welchem ſie die Glückſeligkeit erwarteten, welche Gott auch den Heiden zu erzeigen verſprochen hatte! Sie giengen in das vom Stern bezeichnete Haus, fanden das Kind mit ſeiner Mutter Maria, fielen nieder und erzeigten ihm die Ehre, die groſſen Königen gebührt; brachten ihm auch zum Zeichen ihrer Huldigung koſtbare Geſchenke, wie man ſonſt im Morgenland neuen Königen zu bringen pflegt. Noch erkannten jene weiſen Männer nicht, was ſie für eine erhabene Perſon in Chriſto verehrten; ſie ſahen in ihm nichts, als den Menſchen, der von der Gottheit zu groſſen Thaten auserkohren wäre. Mit welcher Ehrfurcht ſollen wir dich anbeten, erhabner Sohn Gottes! wir, deine Geſchöpfe, die dir alles zu danken haben; die wir durch dein theures Blut erkaufet ſind vom Verderben; die wir von dir Himmel und Seligkeit hoffen; wir fallen im Geiſte nieder vor deinem Throne, wir erheben und loben dich mit

allen

allen Engeln, als den Urheber aller unſrer Glückſeligkeit. Sey geprieſen für deine Liebe! — Jene Weiſen brachten Jeſu Gold und andere Geſchenke. Das hat nun der erhöhte Mittler nicht mehr nöthig. Sein ſind alle Reiche der Welt, und wir können ihm ſelbſt nie etwas geben. Aber hat er nicht Arme als ſeine Brüder und Schweſtern auf Erden? ſagt er nicht, was ihr gethan habt den geringſten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan?

"Recht oft will ich in Brüdern dich bekleiden,
ſpeiſen, tränken, erquicken ſie in Schmerz und Müh,
und dein dabey gedenken."

Und dann, o du mein gütigſter Erretter! mein Gott und Herr! will ich meinen Leib und meine Seele dir zur geheiligten Gabe darbringen und ganz übergeben. Die Vernunft, die du mir verliehen haſt, beſchäftige ſich oft mit deinen heilſamen Lehren, und mit Betrachtung deiner bewundernswürdigen Liebe. Mein Wille ſey dem deinen ſtets unterworfen und richte ſich nach deinen guten Befehlen. Mein ganzes Herz mit allen Leidenſchaften und Begierden ſey auf dich hingerichtet. Ich will haſſen, was du verboten haſt; ich will die Tugend lieben, die du mich lehrteſt. Dir zu folgen, dir wohl zu gefallen, ſey meine größte Sorge. Dieß ſey das Geſchenk, das ich dir täglich bringe. — Die Weiſen haben ſich wohl nicht vorgeſtellt, daß der künftige König Iſraels von einer ſo armen Mutter gebohren würde. Sie brachten ihre Geſchenke allein als ein Zeichen der Ehrerbietung; aber Gott hatte ohne Zweifel auch die Abſicht, der Armuth der Eltern Jeſu zu Hülfe zu kommen. Sie ſollten nun ſchleunig eine Reiſe nach Egypten machen, um das Kind Jeſus vor dem Tyrannen Herodes in Sicherheit zu bringen. Darauf hatten ſie ſich in Nazareth gewiß nicht verſehen. Wie kamen ihnen nun die Geſchenke der Weiſen ſo gut

zu ſtatten; wie wunderbar hatte Gott für die Dürftigkeit der Eltern und des Kindes geſorgt, und den nöthigen Vorrath zu einer ſo ſchleunigen Reiſe nach Egypten herbeygeſchaft! Der Gott, der für Jeſum und ſeine Eltern geſorgt hat, wird gewiß keinen verlaſſen, der in ähnlichen Fällen Hülfe von ihm erbittet und im glaubigen Vertrauen erwartet. Er ſchickte ja hier, ohne daß er gebeten wurde, das, was nöthig war. Wie oft hat mein Gott mir ähnliche Beweiſe ſeiner Fürſorge gegeben? hat zu rechter Zeit andere Menſchen auf die Gedanken gebracht, das zu thun, was zur Beförderung meines Glückes nöthig war? hat, wenn ein Mangel ſich einſtellen wollte, bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe mir Hülfe geſendet, und in allen Fällen mit ſeiner gnädigen Hand mich unterſtützt? Mit demüthigem, gerührtem Herzen danke ich dir für dieſe Merkmale deiner Vaterliebe. Auf dich will ich ferner trauen; du ſorgſt für mich ſtets väterlich; mit fröhlichem Gemüthe hoff' ich auf deine Güte.

V. 12. Da Herodes die Abſicht hatte, dasjenige Kind zu tödten, welches die morgenländiſchen Weiſen als den künftigen Meſſias verehren würden: ſo brachte Gott dieſe Männer in einem Traume auf den Entſchluß, nicht wieder zum König zurückzukehren, ſondern auf einem andern Weg in ihr Vaterland zu ziehen. Durch dieſen Traum wurden zwo Abſichten erreicht. Die Weiſen wurden ſelbſt vor einer groſſen Gefahr behütet; und das Kind Jeſus konnte indeſſen nach Egypten in Sicherheit gebracht werden. Daß die Weiſen ſelbſt in groſſe Gefahr gekommen wären, kann man leicht ſehen, wenn man bedenkt, was der argwöhniſche und grauſame Herodes gethan haben würde, wenn ſie ein Kind für den neugebohrnen König der Juden ausgegeben hätten. Dieſer groſſen Gefahr entgiengen ſie aber, indem ſie dem Winke folgten, den ihnen die göttliche Fürſehung im Traume gegeben

geben hatte. Wenn ich die Wege gehe, die Gott mich gehen heißt; wird er auch mein Schutz und Retter ſeyn. — Freylich läßt er auch ſeine geliebteſten Kinder oft in gewiſſe groſſe Gefahren gerathen. Auch der neugebohrne Gottesſohn wäre bald von einem blutdürſtigen Tyrannen erwürgt worden. Aber eben in ſolchen Fällen zeiget Gott am deutlichſten, mit welcher Weisheit und Güte er die Gefahren von ſeinen Kindern abwenden könne. Umſonſt machte der Mordſüchtige den grauſamen Anſchlag auf Jeſu Leben. Der Allwiſſende, der im Himmel thront, ſpottet ſein. Er verbirgt ſeinen Geſalbten vor ſeiner Wuth und läßt ihn bald ſelbſt darauf ſterben.

„Vergeblich toben Feinde voll Boßheit fürchterlich; ich habe Gott zum Freunde, ſein Arm beſchützet mich. Mit Macht und Weisheit lenket er auch des Feindes Liſt, der mir zu ſchaden denket, ſo wie mirs heilſam iſt.“

XII.

Jeſus wird auf Gottes Befehl nach Egypten in Sicherheit gebracht.

Matth. 2, V. 13 - 23.

(Evangelium am Sonntage nach dem neuen Jahr.)

Kaum war Jeſus gebohren: ſo gerieth er nun ſchon in eine nahe Todesgefahr; aber die göttliche Fürſehung wachte dergeſtalt über ihn, daß auch ein liſtiger und grauſamer König ſeine blutgierige Abſicht doch nicht ausführen konnte. Herodes hatte ſich gegen die Weiſen verſtellt und geſagt: er wolle auch kommen und das Kind verehren, ſie möchten nur wieder zurückkehren, und es ihm anzeigen, wo ſie es gefunden hätten. Während, daß er dieſe Nachricht erwartete, gab Gott dem Joſeph im Traume den Be-

Befehl, ſchleunig mit Maria und dem Kinde nach Egypten zu entweichen. Da eben in Bethlehem eine groſſe Menge Volks aus vielen Orten verſammelt war, die in die römiſche Schatzungsbücher eingetragen wurden: ſo konnte das, was die Weiſen gethan hatten, deſto eher verborgen bleiben, auf dieſe Art konnte Maria mit ihrem Kinde in aller Stille an einen Ort gebracht werden, wo Herodes es nicht vermuthete. Obgleich Jeſus von dem, was mit ihm vorgieng, nichts wußte: ſo gehört es doch mit zur Erniedrigung des Sohns Gottes, mit der er ſich aus Liebe zu uns Menſchen herabließ, daß ſeine Menſchheit bald nach ihrer Entſtehung mit Todesgefahren bedroht und vor einem Tyrannen flüchtig werden mußte. Wie aber Gott Jeſum in Sicherheit brachte und vom Tode errettete; ſo pflegt er noch immer die Seinen vor vielen Uebeln zu ſchützen und ihr Leben vom Verderben zu verwahren. Wie viele Kinder rettet er in ihrer erſten Jugend, während, daß andere Kleine in eben den Krankheiten das Leben einbüſſen? Wie manchen läßt er durch treue Freunde gleichſam als durch Engel vor Unglück warnen und machet ſchon, ehe noch die Gefahr einbricht, Anſtalten, ſie von ſeinen Geliebten zu entfernen? Hat er nicht auch mir ähnliche Merkmale ſeiner Liebe und weiſen Fürſehung gegeben? hat er nicht in meiner erſten Kindheit auch mein Leben bewahrt, in manchen Gefahren der Jugend mich beſchirmet und bis dieſe Stunde erhalten? Dank ſey dir, Allmächtiger, für deinen gnädigen Schutz und für alle die heilſame Anſtalten, die du zu meiner Erhaltung und Sicherheit bisher gemacht haſt! Sey ferner mein mächtiger Retter, wenn ein Uebel mir droht; bewahre mich, Gott! denn ich traue auf dich!

V. 15. Bey dieſer Gelegenheit erinnert Matthäus ſeine Leſer an eine Stelle aus dem A. T., die im Propheten Hoſea im 11ten Kapitel geſchrieben ſteht: "Da

wur-

wurde erfüllt, ſpricht er, was der Herr durch den Propheten geſagt hat, aus Egypten hab ich meinen Sohn geruffen." Es dienet zur Einſicht in die Art, wie Gott die Seinen führt, wenn wir die Schickſale derſelben fleiſſig mit einander vergleichen. Egypten war faſt immer der Ort, dahin Gott Abraham und ſeine Nachkommen ſendete, wenn er ſie vor einem ſolchen Unfall bewahren wollte, der ſie an andern Orten getroffen haben würde. Abraham ſelbſt zog nach Egypten zur Zeit der Theurung und wurde in jenem Lande ein wohlhabender Mann. Da Joſeph von ſeinen Brüdern angefeindet wurde, ließ ihn Gott nach Egypten bringen, und lenkte ſeine Schickſale ſo, daß er nach einigen kurzen Leiden bis an die Seite des Königes erhöht wurde. Da in Kanaan aufs neue Mangel an Lebensmitteln entſtand, zog Jakob nebſt ſeiner ganzen Familie nach Egypten, ſein Geſchlecht wurde zahlreich, und Gott führte es, wie ein Vater ſeinen Sohn, endlich mit mächtiger Hand aus Egypten durch die Wüſte nach Kanaan. Was Gott dort an dem Volke Iſrael als an ſeinen Kindern gethan hat, das that er nun an Jeſu, da er ihn wieder aus Egypten nach Kanaan zurückrief. Da traf es denn in einem weit höhern Sinne ein, was der Herr durch den Propheten von dem leiblichen Iſrael geſagt hatte: ich habe meinen Sohn aus Egypten geruffen. Dort waren ungehorſame Kinder, die Iſraeliten, die Gott oft widerſtrebten, hier der geliebte Sohn, der des Vaters Willen ſo gerne that; dort war das Geſchlecht Abrahams, das Gott nur gleichſam an Kindes ſtatt angenommen hatte, hier war der Eingebohrne eigentliche Sohn Gottes, der Meſſias und König Iſraels. Beydes iſt indeſſen denen ſehr tröſtlich, die durch den Glauben an Jeſum Kinder Gottes geworden ſind. Wie er als Vater für ſeinen Sohn liebreiche

Sorg-

Sorgfalt getragen hat, ſo wird er um ſeines Sohnes willen auch unſer Wohl auf eine ähnliche Weiſe beſorgen. Hat er das ungehorſame ihm widerſpenſtige Iſrael, wie ein Vater ſeinen Sohn, aus der Knechtſchaft errettet, ernährt, geſegnet und in ein herrliches Land eingeführt, wie vielmehr wird er die, welche ihm kindlich ergeben ſind und ihn zärtlich lieben, von manchen Uebeln befreyen, ſegnen, und zuletzt in ihr ewiges Vaterland glücklich einführen?

„Nie wird ſich, wer dich herzlich liebt, von dir verlaſſen ſehen; du läßt es, wenn ihn Noth umgibt, bald wieder glücklich gehen. Du führſt dein Kind mit Macht geſchwind aus dräuenden Gefahren. Auch mich wirſt du bewahren.“

V. 16. Da Herodes ſahe, daß die Weiſen ſeine Hoffnung nicht erfüllt hatten, ward er ſehr zornig, ſchickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem und in den umliegenden Orten tödten, die da zweyjährig und drunter waren. Daß er zweyjährige Kinder tödten ließ, kam daher, weil er von den Weiſen gehört hatte, daß der Stern ihnen beynahe vor zwey Jahren in ihrem Vaterlande erſchienen ſey. Auch dies gehörte unter die Mittel, das Leben Jeſu zu retten. Denn da Herodes vermuthete, der, welchen die Weiſen als den Meſſias angebetet hätten, müßte ſchon vor zwey Jahren, zur Zeit der erſten Erſcheinung des Sterns gebohren worden ſeyn; ſo dachte er gar nicht an ein ſo kleines Kind, das nur erſt vor etlichen Tagen gebohren worden war. Deſto eher konnte Joſeph und Maria mit demſelben entkommen. Es ſcheint freylich faſt unglaublich, daß ein König ſo viele unſchuldige Kinder habe umbringen laſſen; aber Herodes wüthete als ein grauſamer Tyrann

in ſeiner eigenen Familie; es war ihm faſt ſchon zur Gewohnheit geworden, unſchuldige Menſchen umbringen zu laſſen. Da er nun ſogar von einem neuen Könige hörte: ſo mußte er, ein ſo argwöhniſcher Herr, Rebellion und Aufruhr vermuthen, und um dieſen zu verhindern, den Anſchlag faſſen, den von den Weiſen angekündigten neugebohrnen König umbringen zu laſſen, es möchte noch ſo viel Menſchenblut koſten. Der Ehrgeitz eines böſen Königes, oder ſonſt eines mächtigen Mannes iſt zu allem fähig. Ein betäubtes Gewiſſen und die Furcht, den Thron zu verliehren, ja ihn ſeiner ganzen Familie entriſſen zu ſehen, konnte den Herodes wohl verleiten, viele Tauſend von Menſchen aufzuopfern. Hieraus ſieht man, wie glaubwürdig dieſe Geſchichte ſey; aber man bemerke auch das groſſe Verderben des menſchlichen Herzens. Wohin können endlich Leute gerathen, die ſich der Sünde ergeben? Kein Laſter iſt ſo abſcheulich, keine Uebelthat ſo ſchrecklich, zu der ſie nicht, wenn ſie nur die Gewalt in Händen haben, fähig ſeyn könnten. Wie nöthig iſt es daher, daß wir gleich im Anfang jeder Sünde widerſtehen, um ihrer nicht gewohnt und von den wilden Leidenſchaften zu immer gröſſern dahin geriſſen zu werden. — "Aber, konnte es denn der gerechte Gott zugeben, daß ſo viele unſchuldige Kinder auf eine ſo grauſame Weiſe ums Leben gebracht wurden?" Mein Gott! wie viele Tauſend unſchuldige Menſchen ſind in Kriegen und auf andere Art ſchon umgekommen? Der Gott, der dieſes zulaſſen konnte, wollte die Grauſamkeit des Tyrannen durch kein Wunder verhindern. Er führte jene unſchuldige Säuglinge und Kinder ein zum Genuß der Seligkeit in die beſſere Welt. Da wird es ihnen reichlich erſetzt, was ſie, obgleich ohne ihr Wiſſen, um Jeſu willen auf Erden gelitten haben; da werden ſie ſich vor dem Thron ihres und unſers Erlöſers ewiglich freuen, die erſten geweſen zu

ſeyn, die um ſeinetwillen die Märtyrer-Krone getragen. Ihr Andenken iſt ein Troſt für ſo viele Eltern, die ihre Kinder in der zarten Jugend verlieren, da auch an ihnen das eintrifft, was der Prophet geſchrieben und Matthäus auf die unſchuldigen Kinder angewendet hat: „Rahel beweinet ihre Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen; denn es iſt aus mit ihnen.“ Jeremias, der die Worte im 31. Kap. aufgezeichnet hat, ſah zunächſt auf diejenigen Mütter, die zur Zeit der erſten Zerſtöhrung Jeruſalems lebten. Damals ließ Nabukadnezar, der König in Babylon, ſehr viele Iſraeliten ums Leben bringen und die grauſamen Soldaten ſchonten auch der kleinen Kinder nicht. Da traf es ein, was der Prophet vorherſagte: „Man hört ein lautes Klaggeſchrey, ein bittres Weinen auf dem Gebürge.“ Und weil eben auf dieſem Gebürge, nicht weit von Bethlehem, Rahel, die Mutter vieler Iſraeliten, begraben lag: ſo nennt ſie der Prophet, um alle iſraelitiſche Mütter, deren Kinder umgebracht wurden, unter dieſem Namen zu begreiffen. Rahel, mit den von ihr abſtammenden Töchtern, beweinet ihre Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen. Eben das konnte man denn nun auch von den Müttern der unſchuldigen Kinder ſagen, die auf den Befehl des Herodes ermordet worden waren. Wie ſchwer mochten ſie zu tröſten ſeyn? Ihre geliebten Kinder waren ſo plötzlich dahin. Möchten doch chriſtliche Eltern hieran denken, wenn Gott ihnen die Pfänder der Liebe durch den Tod entreiſſen läßt, die er ihnen auf eine kurze Zeit zur Freude gegeben hat. Sie ſterben ja doch nicht, wie jene, durch die Hand des Feindes; der weiſe gütige Gott, ihr Vater nimmt ſie zu ſich; er errettet ihre, von muthwilligen Sünden noch unbefleckte Seelen, vom Verderben, in das ſie auf Erden vielleicht verwickelt worden wären. Sie gefielen ihm wohl, darum eilt er mit ihnen aus dieſem böſen Leben. Es iſt nicht aus mit ihnen! Sie leben ewig bey Gott.

V. 19.

V. 19. Sobald Herodes geſtorben war, gab Gott dem Joſeph im Traume den Befehl: ſtehe auf, nimm das Kind; und Joſeph gehorchte dieſem Befehl und zog in das jüdiſche Land zurück. Herodes iſt ſehr bald nach der Geburt Jeſu Chriſti geſtorben; höchſt wahrſcheinlich hat ſein Leben nur noch etliche Wochen gedauert. Da nun Archelaus, ſein Sohn, den Thron beſtieg, die Hälfte aber ſeines Reiches unter ſeine beyden andern Söhne zertheilt wurde: ſo vergaß man unter dieſen groſſen Bewegungen und Staatsangelegenheiten die Weiſen aus Morgenland und die ganze Geſchichte vom neugebohrnen König der Juden. Joſeph und Maria konnten ſicher nach Jeruſalem ziehen und im Tempel ihr Reinigungsopfer bringen, ohne daß ſie Gefahr liefen, entdeckt zu werden. So hatte Gott die Anſchläge des Tyrannen zu nichte gemacht und ihn durch einen baldigen Tod dahin geraſſt, damit er nicht dem Kinde weiter nachforſchen und es ſeinem wüthenden Ehrgeiz aufopfern möchte. Der Allmächtige nimmt wohl öfters Menſchen durch den Tod hinweg, die eben darauf ausgehen, andere unglücklich zu machen. Er kann auch ſonſt mancherley Veränderungen unter den Menſchen hervorbringen, die andere verhindern, uns Schaden zu thun. Tod und Leben ſteht ja in ſeiner Hand; auf ihn will ich vertrauen, ſeinem mächtigen Schutze mich glaubig empfehlen.

V. 22. Joſeph hielt es doch nicht für rathſam, in Judäa und Bethlehem ſich mit dem Kinde Jeſus aufzuhalten: denn Archelaus hätte ihn wohl noch entdecken können. Er zog daher nach einem Wink, den Gott ihm im Traume gab, in das galiläiſche Land nach Nazareth, wo er mit Maria vorhin ſchon gewohnt hatte. Galiläa hielten die Juden in Jeruſalem für ein verächtliches geringes Land; dort war wenig Gelehrſamkeit und Aufklärung, dort war der Tempel nicht mit den Opfern

und dem prächtigen Gottesdienſt. Man zweifelte deßhalben, ob aus Galiläa je ein Prophet aufſtehen könne. Nathanael ſagte daher (Joh. 1.): was kann aus Nazareth Gutes kommen? Ein Nazarener war folglich in den Augen der ſtolzen Phariſäer und Schriftgelehrten in Jeruſalem ein ſehr geringer und verachteter Menſch. Und als einen ſolchen hatten die Propheten den Meſſias beſchrieben. Schon Jeſaias im 53. Kap. führte die Juden von Meſſias alſo redend ein: wir fanden keine Geſtalt, noch Schöne an ihm. Und wer weiß, was ſonſt manche Propheten für ähnliche Weiſſagungen vom Meſſias mündlich vorgetragen haben, die in den prophetiſchen Büchern nicht aufgezeichnet worden ſind? Unter dieſe mündlich fortgepflanzte Weiſſagungen hat vielleicht auch dieſe gehört, an welche Matthäus ſeine Leſer erinnert: der Meſſias wird ein Nazarener genennt werden. Genug, diejenigen, welche als Juden an die rabbiniſchen Auslegungen der Propheten gewöhnt waren, konnten auch durch dieſen merkwürdigen Umſtand im Glauben an Jeſum beveſtiget werden Sie ſtieſſen ſich nun nicht ferner an ſeine niedrige Herkunft aus Nazareth; ſie lernten ihn als den verehren, den alle Propheten, obſchon auf mancherley Weiſe, verkündiget hatten. — So verehren auch wir ihn, unſern geliebten Erlöſer, als den zwar, der ſich aus Liebe zu uns dergeſtalt erniedrigte, daß er von ſeinem eigenen Volke eine Zeitlang verachtet wurde, aber nun auch als den, der über alle Geſchöpfe erhöht, ſeine Verächter beherrſcht. Nicht mehr der verachtete Nazarener biſt du, mein göttlicher Mittler! Nein, des Himmels und der Erde Herr und König, im Glanz der Majeſtät auf Gottes Thron, von allen Engeln angebetet, gefürchtet von der Hölle, geehrt von allen Geiſtern ewiglich. Auch ich bet dich im Staube demuthsvoll, mein Retter, an:

„Wie groß, wie angebetet iſt dein Name, Heiland, Jeſus Chriſt! nicht mehr der Nazarener; nein, König, Herrſcher, Gottes Sohn, erhöhet auf des Vaters Thron: ſo tönt dein Name ſchöner in deiner Engel Lobgeſang, im Jubel mit der Harfen Klang; Ich ſing in ihre Chöre dir Preis und Dank und Ehre."

XIII.

Jeſus wird in dem Tempel zu Jeruſalem von Simeon geſegnet.

Luk. 2, V. 22 — 33.

(Evangelium am Tage Mariä Reinigung.)

(V. 22 — 24.)

Wie Gott ſeinen in einer tiefen Niedrigkeit erſchienenen geliebten Sohn auf mancherley Weiſe verherrlichte: ſo geſchahe es auch in dem Tempel zu Jeruſalem, da er das erſtemal in demſelben gebracht wurde. Ein vom Geiſte Gottes getriebener ehrwürdiger Greiß und eine fromme betagte Wittwe wurden beyde von dem Geiſte Gottes getrieben, von den Werken zu reden, welche Gott durch dieſes Kind hinausführen würde. Freylich kamen ſeine Eltern in einer andern Abſicht in den Tempel; ſie hielten es für ihre Pflicht, Jeſum, den Erſtgebohrnen der Maria, Gott darzubringen und mit dem von Gott 2. B. Moſ. 13. befohlenen Reinigungsopfer vor dem Herrn zu erſcheinen. Denn obgleich Jeſus eine ſolche Einweihung nicht nöthig hatte; weil er, der Geliebte Gottes, von ſeinem Vater ſchon zu den herrlichſten Werken, zur Ausbreitung der wahren Religion auf Erden verordnet war: ſo mußten doch Maria und Joſeph, als rechtſchaffene Glieder der iſraelitiſchen Gemeinde, alles genau beobachten, was Gott durch Moſen befohlen hatte. Mit welchen Empfin-

dungen des Dankes und der Freude mag aber Maria dieſen geliebteſten Sohn Gott geweiht und dargebracht haben? Gott hatte es geſchaffen, dieß heilige Kind; es hatte ſein Leben nicht durch Liebe eines Mannes erhalten. Er iſt dein, wird Maria gedacht haben, dein iſt er, o Gott! dieſer geliebte Knabe; zu deiner Verherrlichung wir er leben!

V. 23. und 24. Maria mußte aber auch um ihrer eigenen Perſon willen in dem Tempel zu Jeruſalem erſcheinen, um ihr Reinigungsopfer zu bringen; denn auch dieß war von Gott im 3. B. Moſe im 12. Kap. alſo verordnet. Aber hier finden wir ſie denn wieder als eine Dürftige, die nicht ſo viel hatte, daß ſie ein Lamm oder ein Thier vom gröſſern Werth zum Opfer darbringen konnte. Der gütige Vater ſeiner Menſchen hatte auch hierinnen für die Armen geſorgt, daß, wenn ſie auch ja ſonſt nichts hätten, um ihrer Pflicht gemäß das geſegnete Opfer zu bringen, ſie ein paar junge Tauben, oder Turteltauben zum Sünd- und Brandopfer dem Prieſter dargeben durften. Es iſt gewiß ſehr merkwürdig, daß Maria mit ihrem Sohne öffentlich unter die Armen gerechnet werden mußte. Es iſt ein Troſt für alle die, welche bey gewiſſen äuſſerlichen Handlungen der Religion nicht ſo viel Aufwand als andere machen können. Vor Gott kommt es nicht auf die Gröſſe der Gaben an, ſondern auf die Redlichkeit und Einfalt des Herzens. Wir haben ja doch ein beſſeres Opfer, das Gott für uns dargebracht wurde. O groſſer Gott! der du der Gaben der Menſchen nicht bedarfſt, wie danke ich dir, daß du ein ewig geltendes Reinigungsopfer für meine Sünden durch deinen Sohn ſelbſt veranſtaltet haſt. Nimm meinen Leib und meine dir geheiligte Seele zu einer Gabe und Opfer hin!

V. 25. Nun ließ Gott im Tempel zu Jeruſalem etwas Auſſerordentliches geſchehen. Es waren damals

meh-

mehrere Perſonen auch aus fernern Orten in Jeruſalem, die ihre letzten Jahre daſelbſt in der Stille zubrachten, unter der angenehmen Hoffnung, Gott würde nun bald ſeine Verheiſſung erfüllen und den Meſſias ſenden. Von dieſen einer war Simeon. Gott hatte ſeine ſich auszeichnende Frömmigkeit gekrönt und durch den heiligen Geiſt ihn mit auſſerordentlichen Offenbarungen beglückt. Seit mehr als fünf hundert Jahren war kein Prophet in Iſrael aufgeſtanden; aber nun, da das herrliche Reich des Meſſias auf Erden errichtet werden ſollte, da fieng Gott an, jene Verheiſſung in ihre Erfüllung gehen zu laſſen, welche wir beym Propheten Joel im 3. Kap. leſen: In den letzten Zeiten (nehmlich der jüdiſchen Republik) werden die Söhne und Töchter der Iſraeliten weiſſagen und die Aelteſten Geſichte ſehen. Nun gieng der merkwürdige Zeitabſchnitt an, da die Menſchen durch ungewöhnliche Thaten und Wirkungen Gottes zur Aufmerkſamkeit erweckt und zum Glauben an den Meſſias gebracht werden ſollten. Da war denn Simeon einer der erſten, der ſolche ungewöhnliche Begeiſterungen in ſich fühlte und auf irgend eine Art, es ſey nun in einem nächtlichen Geſichte, oder durch eine andere Gattung der göttlichen Offenbarung, das Verſprechen von Gott erhalten hatte, er würde nicht eher ſterben, bis er den von Gott geſandten Chriſtus und Heiland ſeines Volkes geſehen hätte. Dieſer gottſelige Mann nun kam zu eben der Stunde, da Maria und Joſeph im Tempel waren, an den Ort hin, wo ſie Jeſum Gott weihten, nahm ihn auf ſeine Arme und fieng an mit freudigem Herzen vor allen Anweſenden auszuruffen: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren! denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen. — Dieſe rührende Begebenheit mußte einen ſehr groſſen Eindruck auf die Seele der Maria machen. Niemand in Jeruſalem wußte es ja, wozu dieß ihr Kind von Gott verordnet

net war; woher hatte es denn dieſer gottſelige Greiß? Von wem, dachte wohl Maria, von wem ſonſt, als von Gott, der ihm dieſe verborgene Sache geoffenbaret hat? Welch eine Stärkung des Glaubens für die Eltern Jeſu? Wie konnten ſie ſich nun immer gewiſſer darauf verlaſſen, daß ihnen Gott den Meſſias zu erziehen anvertraut habe? Welch eine neue Ermunterung für ſie, dieß wichtige Kind zu bewahren und ſo bilden zu helfen, daß Gottes Verheiſſungen an ihm erfüllt werden konnten? Auch um Jeſu willen waren Offenbarungen dieſer Art nöthig. Denn da er heranwuchs und ſein Verſtand mit göttlicher Weisheit aufgeklärt wurde, da mußte er für ſeinen Theil ebenfalls recht verſichert und überzeugt werden, daß er der ſey, durch den die Menſchen erlößt werden ſollten. Aber die größte Wohlthat genoß nun ſogleich der fromme Greiß. Mit freudigem Entzücken nahm er das erwünſchte Kind auf die Arme. (Wie wird er es an ſeine Bruſt gedrückt, wie mit ſeinen zitternden Händen umfaſſet haben?) Ach Herr! nun will ich gerne ſterben; nun läſſeſt du deinen Diener ruhig und ſelig entſchlummern; ich habe erlebt, was ich wünſchte; meine Augen haben deinen Heiland geſehen! Wenn ſchon die Ankunft Jeſu im menſchlichen Fleiſche bey dieſem gottſeligen Alten die Furcht des Todes vertreibt und ihn in die erhabene Gemüthsverfaſſung verſetzte, mit Freuden im Tode die Augen zu ſchlieſſen; wie getroſt und heiter kann ein wahrer Chriſt in ſeinem Lebensende ſeyn, da wir es nun weit deutlicher als Simeon wiſſen, wie Jeſus alle Schrecken des Todes vertrieben hat? Zwar hat er uns ſchon in ſeinem Leben die tröſtliche Verheiſſung ertheilt: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe; wer da lebet und glaubet an mich, wird nimmermehr ſterben. Aber in ſeinem Tode hat er die Strafen der Sünden hinweggenommen und dem Tod

ſeine

ſeine furchtbare Geſtalt gänzlich geraubt. Nun iſt uns Frommen der Ausgang aus dieſem Leben eine ehrenvolle, erwünſchte Veränderung, eine Erhöhung unſrer unſterblichen Seele, ein Eingang in die herrliche Stadt Gottes zum Genuß unendlicher Freuden. Das alles hat auch mir mein Jeſus erworben! Nimm hin den Dank, o gütigſter Heiland! für deine Schmerzen, durch die du die Schrecken des Grabes vertilgteſt, für deine tröſtliche Verheiſſung: ich lebe und ihr ſollt auch leben; ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin.

Simeon freute ſich aber nicht nur um ſeinetwillen und weil er nun den Meſſias Gottes auf den Armen hatte, ſondern auch vornehmlich deßwegen, weil er wußte, daß dieß Kind Glückſeligkeit über alle Völker verbreiten und den Ruhm und Glanz Iſraels über die Ehre aller andern Nationen erheben würde. "Meine Augen, ſprach er, haben deinen Heiland geſehen, den du allen Völkern und zum Preiſe deines Volkes Iſraels bereitet haſt." Durch dieſen, (ſo dachte er wohl) durch dieſen geliebten Sohn, wird nun bald der dem Abraham verheiſſene Segen über die Völker auf Erden kommen; der iſt es, welcher die Erkenntniß der göttlichen Religion unter die Heiden bringen, ſie alle zur Verehrung Jehova's anleiten wird. Nun wird bald Iſrael das Haupt unter den Völkern und im Reiche des Meſſias vor allen andern Nationen glücklich ſeyn. Und doch hat der fromme Greiß noch nicht alles geſehen, was der gütige Gott durch ſeinen Meſſias uns allen gab. Noch konnte er das groſſe Geheimniß nicht ganz durchſchauen, wie dieſer Geſalbte Gottes durch ein blutiges Ende ſo vielen Millionen Menſchen Ruhe des Gewiſſens verſchaffen; wie er auferweckt aus dem Grabe und verherrlicht im Himmel, die Fülle der Gaben des Geiſtes uns herabſenden, Licht und Weis-

heit auf Erden ausbreiten und einſt ſeine Auserwählten in die glänzenden Gegenden ſeines herrlichen Reiches einführen werde. Wie würde er noch einmal ſo gerne geſtorben ſeyn, hätte er die künftige Majeſtät dieſes Kindes geſehen? Wir ſehen ſie, o du geliebter Heiland! wir ſehen ſie, deine Herrlichkeit mit den Augen des Geiſtes; wir beten dich an als den Erretter und höchſten Regenten der Menſchen! Wir bringen dir Dank für alle Freuden des Gemüths, mit denen du uns im Leben hier labeſt: wir loben und rühmen dich für alle die Tröſtungen, mit denen du deinen Glaubigen ihr Lebensende verſüſſeſt! O! gerne will ich auch einſt ſterben, da ich weiß, daß ich in Frieden zu dir hinfahren werde. Regiere nur meinen Sinn und mein Leben durch deinen heiligen Geiſt, daß ich bis in mein Alter, ſo du mich länger leben laſſeſt, den Ruhm einer ungeheuchelten Frömmigkeit nicht verliere! Wenn ich dann mein Werk vollendet und meine Kräfte dir, o Gott! geheiliget habe, dann will ich, wie Simeon, ſehnſuchtsvoll warten auf den Troſt Iſraels; dann will ich meine zitternden Hände nach dir ausſtrecken, in Gedanken mich glaubensvoll an dein Kreuz halten, im Geiſte deine himmliſche Herrlichkeit froh erblicken und zu dir mich empor ſchwingen.

"Zu dir hinauf, o Gottesſohn! komm' ich alsdann, um deſſen Thron viel tauſend Seel'ge ſtehen; der du mein Freund und Retter biſt, dich werd' ich da, Herr Jeſu Chriſt! mir zum Entzücken ſehen. Dann wird, mein Hirt, nichts mich können von dir trennen; ohn' Aufhören werd' ich freudig dich verehren."

XIV.

XIV.

Simeon und Hanna weiſſageten von Jeſu.

Luk. 2, V. 33 — 40.

(Evangelium am Sonntag nach dem Chriſttag.)

(V. 33 und 34.)

Der fromme Simeon ſagte nun von Gott begeiſtert, ſo ganz auſſerordentliche, wichtige Dinge von dem Kinde Jeſu, daß ſeine Eltern darüber in Verwunderung und Erſtaunen geſetzt wurden. Sie hatten ſich zwar ſchon einigermaſſen vorſtellen können, daß Gott durch dieſes Kind dem Volke Iſrael viele Wohlthaten erzeigen und es in einen glückſeligen Zuſtand ſetzen würde. Denn der Engel hatte es ihnen vorhergeſagt, Jeſus werde den Thron ſeines Vaters Davids erhalten und als Meſſias ſein Volk beherrſchen. Aber Simeon beſchrieb Jeſum nun als den Heiland aller Völker, als das Licht, oder den Aufklärer und Beglücker der Heiden, folglich als den Retter des ganzen Menſchengeſchlechts. Solche auſſerordentliche und Juden ganz unerwartete Dinge mußten freylich die Eltern Jeſu in Erſtaunen ſetzen. Sie verwunderten ſich über das, heißt es im 33. Vers, was von ihm geredet war.

Aber noch mehr mußte ſie wohl das befremden, was ſie nun weiter hörten. Denn, nachdem Simeon die Eltern Jeſu geſegnet, oder in frommen Wünſchen ihnen Gutes von Gott erbeten hatte: ſo ſetzte er einige Worte hinzu, welche Lukas für ſo wichtig hielt, daß er ſie (im 34. und 35. V.) beſonders aufgezeichnet hat: "Siehe, ſprach er zu Maria, dieſer (dein Sohn) wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Da werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Aber es wird ein

Schwerdt durch deine Seele dringen." Ein jedes dieſer Worte verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit.

Dieſer wird geſetzt zu einem Fall vieler in Iſrael. Sollte Gott, der nicht will, daß jemand verloren werde, Jeſum in der Abſicht aufgeſtellt haben, daß viele Menſchen ſich an ihm ärgern, ſtoſſen und fallen oder in Sünden gerathen ſollten? Wer wird das fürchten oder erwarten können von dem, der die Liebe ſelbſt iſt? Simeon ſagt nur im prophetiſchen Geiſte vorher, was geſchehen, nicht was Gott ſelbſt thun würde. Die Juden erwarteten nehmlich einen Meſſias, der ſich im äuſſerlichen Glanze offenbaren und ſeinen Verehrern Macht, Ueberfluß und Vergnügen verſprechen ſollte. Das alles aber fanden ſie bey Jeſu nicht. Er war, wie ſie glaubten, aus Galiläa entſprungen: was kann aber, dachten ſie, aus jenen Gegenden Gutes kommen? Wird aus Nazareth ein ſo groſſer Prophet aufſtehen? Er hatte geringe Eltern und Anverwandten ohne Anſehn und Gewalt, da war keine Geſtalt, noch Schöne; nichts, was ihren eitlen Hoffnungen ſchmeichelte: darum verachteten ſie Jeſum und ärgerten ſich darüber, wenn die Apoſtel behaupteten, daß er, der Gekreuzigte, ihr Meſſias wäre. So ſtieſſen ſie, wie Paulus Röm. 9, im 33. Vers ſagt, an den Stein des Anſtoſſens und an den Fels der Aergerniß. Was jenen wiederfahren iſt, begegnet, leider! auch jetzt noch ſehr vielen Menſchen. Auf der einen Seite den blinden, unglücklichen Juden, auf der andern den eingebildeten Weiſen und Unglaubigen unter den Chriſten. Beyde können es nicht begreifen, daß ein Mann von ſo ſchlechtem Anſehn, ein unter die Miſſethäter gerechneter, der Sohn Gottes, der erhabne Retter des ganzen Menſchengeſchlechts ſeyn ſollte. Oeffne ihnen, o Gott! die Augen, daß ſie ſehen das Licht der Wahrheit, daß recht viele von ihnen zur Erkenntniß der Hoheit Jeſu gebracht

und mit uns übrigen deinen Kindern zum Genuß der ewigen Seligkeit geführt werden. Und, wie freue ich mich, daß deine Niedrigkeit, o mein Jeſu! und deine, ſo vielen thöricht ſcheinende Lehre mir nicht ärgerlich, daß ſie mir vielmehr göttliche Kraft und göttliche Weisheit iſt. Erhalte in mir dieſe Ueberzeugung von der Wahrheit; beveſtige meine Hoffnung und mein Vertrauen zu dir, daß ich nimmermehr falle.

»Mag ſchon dein Kreuz den Klugen dieſer Erden ein Aergerniß und eine Thorheit werden: ſo ſey es mir, Trotz jenes frechen Spottes, die Weisheit Gottes.»

Simeon fuhr fort: Dieſer wird geſetzt zum Auferſtehen vieler in Iſrael. Das Auferſtehen iſt dem Falle entgegengeſtellt. Viele Iſraeliten, die Anfangs ſich an Jeſu geſtoſſen hatten, nahmen ihn zum Theil ſchon während ſeines Lebens, noch mehr aber nach ſeinem Tode, willig und freudig als ihren Meſſias an. Viele Tauſende, die durch ihre Sünden gefallen und als Schwache gleichſam dahin geſtürzt waren, hielten ſich an Jeſum, als an einen veſten Fels, und richteten ſich geſtärkt durch den Glauben an ihn wieder auf. Auch mir biſt du, o treuer Jeſu! ein Fels, an den ich mich glaubensvoll halte. Ich bin es veſt überzeugt, es iſt in keinem andern, als in dir, Heil und Seligkeit zu finden. Ach aber, wie oft fiel ich durch eigene Schuld; verletzte mein Gewiſſen, und war zu ohnmächtig, mich ſelbſt wieder empor zu richten. Du haſt mich durch deine Lehre getröſtet und geſtärkt; du haſt mich bey der Hand ergriffen und wieder aufgerichtet. Dank ſey dir, geliebter Heiland und Retter; für alle deine Treue, für deine Bruderliebe, mit der du dich meiner ſo gnädig angenommen haſt. Stärke mich, daß ich nicht wieder ſinke! Halte mich, wenn ich Schwacher etwa ſtrauchle.

„Gib mir, o Jeſu! Muth und Stärke und laß mich in der Tugend ſtandhaft ſeyn; daß man an meinen Wandel merke, mein Glaube ſey kein wankend Rohr, kein leerer Schein. Ach ſtärke mich in meiner Pilgrimſchaft, gib mir zum Kampfe Weisheit, Muth und Kraft.“

Weiter ſprach Simeon: Dieſer wird geſetzt zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Gott hat es ſchon durch die Propheten vorher ſagen laſſen, daß der Meſſias gleichſam als ein Zeichen aufgeſtellt werden würde, auf das Iſrael und die Völker hinſehen ſollten. So ſchrieb Jeſaias im 11. Kap. im 10. Vers: Der Zweig aus der Wurzel Jeſu ſteht wie ein Panier den Völkern aufgerichtet, ihn werden die Heiden ſuchen, zu ihm ſich wenden. Aber viele Iſraeliten widerſprachen dieſem Zeichen; ſie läſterten Jeſum mit Worten; ſie hielten ihn für einen Widerſacher Gottes und ſeiner Religion; ſie verurtheilten ihn und brachten ihn ans Kreuz, ſie widerſprachen nach ſeinem Tode den Apoſteln, ſeinen Geſandten, und verfolgten und tödeten ſie. Eben bey ſolchen Widerſprüchen gegen Jeſum geſchah es nun, daß (wie Simeon ausſagte) die Gedanken vieler Menſchen offenbar werden. Da ſah man nun, was die meiſten Juden für irdiſch geſinnte Leute waren; wie es ihnen nicht um Wahrheit, um Tugend, um Reinigkeit des Herzens, nicht um die Ehre Gottes und die Ausbreitung ſeiner beſſern Religion, ſondern nur darum zu thun war, daß ſie in einem irdiſchen Reiche eines Meſſias, wie ſie hofften, in Ueberfluß und Vergnügen leben könnten. Da wurden aber auch offenbar die Gedanken der frommen Gottesverehrer, die Jeſum, aller ſeiner Niedrigkeit ohngeachtet, für ihren Erlöſer erkannten; da ſah man, daß

man-

manche Zöllner und Sünder, nachdem ſie ſich zu Gott bekehrt hatten, weit beſſer geſinnt waren, als Phariſäer und Schriftgelehrte. — So iſt noch immer die Perſon und Lehre Jeſu ein Probierſtein, an dem man die Herzen der Menſchen erkennen kann. Wer in derſelben einen guten Unterricht genoſſen hat, und ſich dennoch daran ärgert, oder ſie nicht befolgen mag, von dem kann man vermuthen, daß ſeine Geſinnungen nicht gut ſeyen, daß er vielleicht dem Stolze, oder der Wolluſt ergeben ſey, daß er auf ſeine natürliche Weisheit ſich zuviel einbilde, oder ſeine Vorurtheile gerne bey ſich unterhalte, damit er nicht durch die Unruhe des Gewiſſens in ſeinen Sünden geſtöhrt werde. Wer aber Jeſu Lehre mit Aufmerkſamkeit höret und lieſt; wer Vergnügen und Troſt in ſeinen Verheiſſungen findet, wer ſeine Vorſchriften mit bereitwilligem Herzen befolgt, ſollte er auch gleich in der Erkenntniß ſeiner Perſon irren, oder noch Zweifel gegen einige chriſtliche Lehren haben, der iſt ein Menſch von guten Geſinnungen, er gefällt Gott, wenn er auch ſchon noch gewiſſe Schwächen an ſich hat. Nach dieſer Regel will ich mich öfters ſelbſt prüfen, will forſchen in meinem Herzen, ob mir die Lehre meines Jeſu recht werth ſey, ob ich mich ſeiner Hoheit freue, ob ich ihn herzlich liebe und ſeine guten Geſetze mit Freuden ausübe. Gib mir, o mein Gott! ein ſo gutes, dir gefälliges Herz, erhalte und vermehre in mir die Geſinnungen, die dein Geiſt durch Jeſu Lehre mir eingeflößt hat; dann werd' ich im Vertrauen zu dir und in der Tugend veſte und auch in Leiden getroſtes Muthes ſeyn.

V. 35. Auf ſolche Leiden mußte ſich auch Maria gefaßt halten. Simeon ſprach zu ihr: "Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen." Du wirſt, o Mutter! bey den Verfolgungen und Leiden deines Sohnes in deiner Seele empfindlich gerührt und ſchmerzlich be-

trübt

trübt werden. Dies geſchah wohl ſchon ſehr oft, ſo lange Jeſus noch lebte: denn Maria nahm gewiß auch ſehr viel Antheil daran, wenn ihr Sohn von den Phariſäern und Schriftgelehrten geläſtert und bis auf den Tod verfolgt wurde. Dies geſchah aber vornehmlich in den letzten Stunden Jeſu, da ſie ihn in den Händen ſeiner Feinde von den Gerichtsdienern mißhandelt, von den römiſchen Soldaten mit Schlägen und Striemen jämmerlich zugerichtet, verwundet und blutend am Kreuze hangen ſah. Da drang der Schmerz wie ein Schwerdt durch ihre Seele über den leidenden Sohn. Wer iſt im Stande, die Empfindungen einer Mutter auszudrücken, die von ihrem Sohne ſo groſſe Dinge hoffte; die es erwartete, daß er den Thron Davids beſteigen und über Iſrael herrſchen würde, und die ihn dagegen nun unter den Mördern ſterbend erblickte? Dieſes empfindliche Leiden ließ ihr Gott mit wenigen Worten nun ſchon voraus ſagen, damit ſie durch die groſſen Hoffnungen, die ſie von ihrem Kinde hatte, nicht zum Stolz verleiten, ſondern in Demuth, Furcht und Hoffnung erhalten, und auf die künftigen Trübſale ſchon zubereitet wurde. Das kann allen chriſtlichen Eltern zur Lehre dienen. Sie ſollen ſich ja nicht einbilden, daß ſie auch an den hoffnungsvollſten Kindern lauter erfreuliche Begebenheiten erleben werden. Oft nimmt der Herr eines ihrer liebſten Kinder durch einen frühen Tod dahin: Wie durchdringt der Schmerz am Todtenbette beym Anblick ihres ſterbenden Kindes ihre Seele? Oft geräth ein Sohn oder eine Tochter durch ihre eigene Leichtſinnigkeit in Sünden, in Gefahr und Schande; oft legt auch Gott einem wohlerzogenen, tugendhaften Kinde ein ſchweres Leiden auf: das alles ſollen weiſe Eltern bey Zeit bedenken, um auf dergleichen betrübte Zufälle gefaßt zu ſeyn. Ueberhaupt iſt in dem menſchlichen Leben keine beſtändige Freude zu finden. Nur

allzu oft flieſſen Thränen in den Becher der Freuden, und Wehklagen wechſelt mit frohen Glückwünſchungen ab. So iſt es Maria ergangen, und ſie war doch Mutter deſſen, der nun Regent der Welt iſt. Sollen wir ein beſſeres Schickſal erwarten? O guter Gott! treuer himmliſcher Vater! deiner weiſen Fürſehung ſtelle ich alles anheim.

»Du gibſt aus Huld uns manchen Tag der Freuden; aus gleicher Huld verhängſt du viele Leiden. Iſt nur mein Weh nicht meine Schuld: ſo zag ich nicht; du gibſt Geduld.«

V. 26—38. Gott ließ noch etwas auſſerordentliches im Tempel zu Jeruſalem geſchehen. Hanna, eine Prophetin vom Geſchlecht Aſſer, eine fromme von Gott zuweilen begeiſterte Perſon, die nach einer kurzen Ehe viele Jahre im Wittwenſtand gelebt hatte, trat nun auch hin zu den Eltern Jeſu und fieng an, Gott zu preiſen und von Jeſu groſſe Dinge zu verkündigen. Die Beſchreibung, welche Lukas von dieſer Perſon macht, iſt ſehr lehrreich, zumal für betagte Perſonen. Es heißt von ihr, ſie kam nimmer vom Tempel; ſie dienete Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieß iſt nicht ſo zu verſtehen, als wenn ſie im Tempel ſelbſt ihren beſtändigen Aufenthalt gehabt hätte; es zeigt nur ſo viel an, daß ſie nicht, wie andere Iſraeliten, nur allein an den hohen Feſten nach Jeruſalem gekommen ſey, um dem Gottesdienſt beyzuwohnen, ſondern, daß ſie des Morgens und Abends bey den Opfern und andern gottesdienſtlichen Uebungen in dem Tempel zugegen war, viele Tage in der Woche faſtete und im Gebete ſich beſtändig zu Gott hielt. Ein nachahmungswürdiges Vorbild für alle Wittwen, die nicht durch häusliche Geſchäfte abgehalten werden, den Gottesdienſt zu beſuchen. Das iſt eine rechte Wittwe, ſpricht Paulus 1 Timoth. am 5.

die einſam iſt, und ihre Hoffnung auf Gott ſetzet, und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht. Es iſt dieß aber auch eine Ermunterung für alle Chriſten, den öffentlichen Gottesverehrungen, ſo oft es nur ſeyn kann, beyzuwohnen, und ſich auch in ihren Häuſern im Gebete fleiſſig zu üben. Der ſtille Umgang mit dem Allerhöchſten iſt ja doch die größte Freude für wahre Freunde und Freundinnen Gottes. Wie vielmehr ſollen die, welche aus dem Gewühle und den Zerſtreuungen der weltlichen Geſchäfte ſich zuweilen rosreiſſen, und weil ſie Zeit und Vermögen haben, mehrere Stunden des Tages auf die Erbauung ihrer Seele wenden können, dieſes edlen Vergnügens genieſſen! Das ſey meine Freude, daß ich zu dir mich halte, mein Gott! daß ich rede von deinen Wundern, daß ich verkündige all' dein Thun!

Mit ſolchen Lobpreiſungen trat auch die Prophetin Hanna hin zu dem Kinde Jeſu, und redete von demſelben zu allen denen, welche in Jeruſalem auf die Erlöſung Iſraels warteten. Der Inhalt ihrer Rede wird mit dem, was Simeon und Zacharias von Jeſu ſagte, ohne Zweifel übereingeſtimmt haben. Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael; er erlöſet ſein Volk, er ſendet den Heiland, den er allen Nationen bereitet, — und was ſonſt dieſe fromme Prophetin in erhabener Begeiſterung von Jeſu geſagt haben mag. Wir ſehen auch wieder aus dieſem Beyſpiel, daß Gott durch ſeinen heiligen Geiſt nur in frommen tugendhaften Perſonen ſein Werk vollenden könne. Zacharias und Eliſabeth, die Eltern des Johannes, lebten beyde untadelich nach allen Geboten des Herrn; Maria war eine keuſche Gott geheiligte Jungfrau; Simeon berühmt durch ſeine Gottesfurcht. In fromme Seelen nur läßt ſich Gottes Geiſt herab; von den Widerſpenſtigen und Halsſtarrigen weichet er und kommt in kein unreines Herz. Erfülle auch mich, o du Geiſt der

Gna-

Gnaden! mit heiligen Trieben, mit guten Empfindungen, mit inbrünſtiger Liebe zu Gott, mit Hoffnung der Erlöſung, mit Freude und Wonne des Himmels, daß ich recht oft ermuntert werde, meinen Schöpfer zu preiſen, von Jeſu meinem Erlöſer in meinem Gemüthe zu reden, und ihn auch bey jeder ſchicklichen Gelegenheit vor vielen andern Menſchen auf Erden, wie jene Prophetin that, zu verherrlichen.

V. 39. und 40. Nachdem die Eltern Jeſu ihre Opfer gebracht und ihre gottesdienſtlichen Uebungen vollendet hatten, kehrten ſie nach Nazareth wieder zurück. Sie bewahrten den koſtbaren Schatz, den ihnen Gott anvertraut hatte, pflegten und erzogen das Kind Jeſu, welches wuchs, ſtark im Geiſte und voller Weisheit war, ſo daß viele Merkmahle einer beſondern Gnade Gottes ſich an ihm äuſſerten. Zwar iſt uns wenig von den Jugendjahren Jeſu durch die Evangeliſten aufgezeichnet worden; aber dieß wenige iſt uns ſchon genug, um einzuſehen, wie er von Gott nach und nach zu dem groſſen Amte vorbereitet wurde, das er einſt führen ſollte. Der Evangeliſt ſagt: "das Kind ward ſtark am Geiſte und voller Weisheit." Gott hatte in der Seele Jeſu gewiß alle die herrlichen Anlagen gemacht, die er in ſich haben mußte, um einſt der größte Lehrer des Menſchengeſchlechtes zu werden; und da er die Juden aus den Schriften des A. T. unterrichten, auch ſelbſt wiſſen mußte, was von ihm in jenen heiligen Büchern geſchrieben worden war: ſo hat er ſich ohne Zweifel recht oft mit den Schriften Moſis und der Propheten beſchäftigt. Da ſchloß ihm denn der Geiſt des Herrn die hohen Geheimniſſe nach und nach auf, die andere Menſchen nicht verſtanden; man bemerkte an ihm ungewöhnliche Einſichten in groſſe Wahrheiten, und ſolche Geiſteskräfte und Wirkungen, die von einer beſondern Gnade Gottes herrührten. Obgleich andere Men-

Menſchen zu einem ſo hohen Amte, wie Jeſus, nicht verordnet ſind: ſo iſt doch auch dieſes für ſie eine Ermunterung, an Weisheit und Erkenntniß zu wachſen, und vieler Wirkungen der Gnade Gottes theilhaftig zu werden. Für was ſollten chriſtliche Eltern mehr ſorgen, als für den Unterricht ihrer Kinder aus dem Wort des Herrn? Wornach ſollten chriſtliche Jünglinge und Jungfrauen ſich mehr beſtreben, als Jeſu in ihrer Jugend ſchon ähnlich zu werden? Freylich müſſen ſie auch ſonſt vieles lernen, was zu einem glücklichen Erdenleben nöthig iſt; aber die Furcht des Herrn, die Religion, iſt der Anfang der Weisheit, oder die höchſte Wiſſenſchaft. Nach der will ich ſtets ringen, darinnen vornehmlich meine Ehre, wie meine Beruhigung ſuchen, und bey dem Fleiſſe im Nachdenken über die Wahrheiten der Religion recht oft zu dir beten: ich flehe dich an, o gütiger Gott! daß du mir geben wolleſt den Geiſt der Wahrheit und der Offenbarung zu deiner Erkenntniß, immer mehr Aufklärung und Einſichten in die Wahrheiten, die mein Jeſus gelehret hat; daß ich die groſſen Hoffnungen recht erkennen möge, die in ſeinen Verheiſſungen liegen; daß ich ſtark werde im Geiſte und fertig in allen Tugenden. Ach! erhöre mein Gebet um dieſe herrlichen Gaben und ſchenke ſie mir nach dem Reichthum deiner Gnade, um Jeſu willen. Amen.

XV.

Die Eltern Jeſu verlieren ihr Kind, finden es aber im Tempel zu Jeruſalem wieder.

Luk. 2, V. 41 — 52.

(Evangelium am erſten Sonntag nach Epiphanias.)

Wie die Eltern Jeſu als gottesfürchtige Iſraeliten die Gebote Gottes mit Fleiß zu beobachten ſuchten: ſo gehorch-

gehorchten ſie auch dem Befehl, den er durch Moſen im 5ten Buch im 16ten Kap. gegeben hatte, daß ſie das Oſterlamm an demjenigen Orte aſſen, welchen der Herr zu ſeiner Verehrung erwählet hatte. Zwar mußten ſie eine weite Reiſe von Nazareth aus bis nach Jeruſalem thun; aber dieß hielt ſie nicht ab, ihre Pflicht genau zu beobachten. Wie beſchämt dieß Beyſpiel manche Chriſten, die oft eine geringe Mühe ſcheuen, wenn ſie Gott öffentlich in ſeiner Gemeine verehren ſollen? Wie groß iſt auf der andern Seite die Gnade Gottes gegen uns, daß wir nicht nöthig haben, beſchwerliche weite Reiſen zu unternehmen, um Gott vor ſeinen Altären anzubeten? Nicht mehr in Jeruſalem allein, in allen Gegenden unſers Welttheils ſtehen Tempel, in denen wir uns mit der Gemeinde Jeſu Chriſti vereinigen und Gott die Opfer unſers Herzens darbringen können. Mit deſto gröſſerm Fleiſſe will ich dieſe heiligen Verſammlungen beſuchen, und dir, mein Gott! danken, daß du uns einen ſo groſſen Reichthum deines Wortes darzubieten pflegeſt! Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnet!

V. 42. Da Jeſus zwölf Jahr alt war, nahmen ihn ſeine Eltern auch mit auf das Oſterfeſt nach Jeruſalem. Es war nehmlich eine faſt allgemeine Gewohnheit unter den Juden, daß die Jünglinge im zwölften Jahre das erſtemal mit zum Genuß des Oſterlamms beygelaſſen, und in dieſer Abſicht mit nach Jeruſalem genommen wurden. Auch dieſer Gewohnheit unterwarf ſich Jeſus gleich andern Kindern, ob er ſchon gewiß weit früher, als ſie, die Wahrheiten eingeſehen hatte, an die man ſich beym Genuß des Oſterlamms erinnern ſollte. Wie mag er ſich, dieſer fromme Jüngling, gefreuet haben, an einer Handlung Theil zu nehmen, bey der ſein himmliſcher Vater mit Dank und Lobpreiſungen

öffentlich verherrlichet wurde! Zum Genuß ſolcher heiligen Freuden ſollen Chriſten ihre Kinder frühzeitig anführen, damit ihre zarten Seelen zu frommen Empfindungen geſtimmt, und zur andächtigen Gottesverehrung geneigt gemacht werden. Ich danke dir, mein Gott, daß du mich von Kindheit auf ſchon gewürdiget haſt, dich öffentlich anzubeten! Vergieb mir nur jeden Leichtſinn, durch den ich mich etwa bey ſolchen wichtigen Handlungen verſündiget habe! Ich gelobe dir heilig an, durch das Beyſpiel meiner Andacht künftig auch andere, und ſonderlich die Jugend, zu deinem Preiſe zu erwecken, und ſo viel du mir nur Gnade geben wirſt, recht viele mit mir zu deiner Verehrung zu leiten!

V. 43. Da die Eltern Jeſu nach geendigtem Feſte wieder nach Hauſe giengen, blieb Jeſus ohne ihr Vorwiſſen zu Jeruſalem. Was ihn bewogen habe, an dieſem Orte zu bleiben, ſieht man leicht aus dem, was hernach von ihm berichtet wird. Er hielt ſich zu den Religionslehrern und unterredete ſich mit ihnen. Er wußte es nunmehr ſchon, wozu er von ſeinem Vater verordnet war. Die Begierde Wahrheiten zu lernen, mit der jüdiſchen Lehrart bekannt zu werden, und ſich zu ſeinem künftigen Amte vorzubereiten, ſind ohne Zweifel die Urſachen geweſen, daß er ſich von ſeinen Eltern auf eine kurze Zeit trennete.

Die Eltern Jeſu ſcheinen indeſſen nicht ſorgfältig genug auf ihr Kind gemerkt zu haben: ſie meynten, Jeſus wäre unter den Gefährten, giengen eine ganze Tagreiſe fort und ſuchten ihn unter den Freunden und Bekannten. Dieſer Mangel einer genauen Aufſicht kann an Joſeph und Maria nicht ganz entſchuldiget werden. Sie wußten es ja, was für hohe Verheiſſungen Gott ihnen wegen dieſes Kindes gegeben hatte: er ſollte Meſſias, König Iſraels werden, er ſollte Glückſeligkeit über die Menſchen verbreiten;

ſie aber lieſſen ein ſolch theures Pfand, das Gott ihnen anvertraut hatte, aus den Augen. Freylich konnten ſie von einem ſo guten Jüngling und der Unſchuld einer heiligen Seele wohl hoffen, daß er nicht unter böſer Geſellſchaft verderben würde; aber ſie konnten doch nicht vorausſehen, was ihm begegnen möchte; ſie haben folglich ihre Elternpflicht nicht ganz genau beobachtet. Ach wenn ihnen doch ſo viele Eltern unter den Chriſten nicht ähnlich wären! Ihre Kinder haben ſchon die Anlage zum Böſen im Herzen, ſie ſind gröſtentheils durch Erziehung und Gewohnheiten von Jugend auf ſchon verdorben; und doch läßt man ſie ſo oft aus den Augen, in böſe Geſellſchaften, zu einer frechen, ausgelaſſenen Jugend. Wie viele und ſchreckliche Uebel entſtehen für das Menſchengeſchlecht aus der Nachläſſigkeit der Erzieher und Eltern? Wende doch, heiliger, gütiger Gott! die böſen Folgen der vernachläſſigten Aufſicht über die Jugend von unſern Nachkommen ab. Rühre und erwecke recht viele Eltern durch dein göttliches Wort in ihren Gewiſſen, daß ſie an ihre ſchweren Pflichten gedenken; ihre Kinder vor Böſem bewahren, zu Fleiß und Ordnung und allen Tugenden bilden, und zu deiner Verherrlichung ſorgfältig erziehen! — Die Eltern Jeſu meynten, ihr Kind ſey bey Bekannten und Freunden. — Wie oft pflegt man ſich in wichtigen Dingen vergebens auf Freunde und Bekannte zu verlaſſen? Weit beſſer iſt es, ſeine eignen Kräfte anzuſtrengen und ſeine Schuldigkeit mit allem Fleiſſe zu thun. — Vergebens ſuchten Joſeph und Maria ihr Kind in der Geſellſchaft derer, die mit ihnen reiſten; ſie kehrten deßwegen wieder nach Jeruſalem zurück, ſuchten und fanden ihn nach drey Tagen ſitzen im Tempel unter den Lehrern. Der Fleiß, mit welchem ſie Jeſum aufſuchen, ſoll an eine andere Pflicht mich erinnern. Wie oft verlieren wir Jeſum nicht nur eine Zeitlang aus

den Gedanken, ſondern verlieren auch wohl ſeine Gnade durch muthwillige Sünden, durch die wir von ihm und ſeiner ſeligen Gemeinſchaft getrennt werden? Sollte ich je ſo unglücklich werden, (das du, mein Vater, gnädig verhüten wolleſt!) ſo will ich nicht ruhig ſeyn, bis ich dich finde, o Jeſu! ich will mich trennen von der Geſellſchaft der Böſen, ich will in deinem Worte, wie im ſtillen Gebete dich ſuchen, will im Glauben mich mit dir aufs neue vereinigen und nimmer von dir entfernen!

Im Tempel fanden die Eltern Jeſum ihr Kind, und gewiß zu ihrer ſehr groſſen Freude. Und was that da der fromme Jüngling? Er ſaß unter den Lehrern, hörte ihnen zu und fragte ſie wieder, und ſein Verſtand und ſeine Antworten wurden bewundert. Uebungen dieſer Art waren für die menſchliche Seele Jeſu ſehr nöthig; auch ſie mußte nach und nach zur Erkenntniß der Religionswahrheiten gelangen; mußte mit der Gedenkungsart und den Meinungen der Juden bekannt werden, um ſie einſt zu beſtreiten und eine beſſere Lehre unter das Volk zu bringen. Wenn auch gleich nicht alle Chriſten Lehrer ſeyn ſollen, ſo iſt doch dieß Beyſpiel des Fleiſſes in der Erlernung der Wahrheit allen zur Nachahmung geſchrieben. Durch das Nachdenken über das göttliche Wort wird unſer Verſtand immer ſchärfer, was wahr iſt, zu ſehen, und unſer Wille geneigter, die Gebote Gottes zu befolgen. Wie können wir Gott genug dafür danken, daß er Lehrer verordnet und ſie uns zu Freunden gegeben hat, die auf dem Wege der Wahrheit uns weiter führen! Ich preiſe dich, mein Vater! für jede nützliche Wahrheit, die ich von ihnen gelernt, für jeden Troſt, den ich aus ihrem Munde gehört, für jede Ermunterung zur Tugend, die ich von ihnen empfangen habe! Recht oft will ich, wie dort mein Jeſus, ihnen zuhören, um dich und deinen Vater immer beſſer kennen zu lernen. Segne meinen

nen Fleiß in der Betrachtung deiner herrlichen Lehren; erhalte mich in deiner Gemeinſchaft, und ſtärke mich durch deinen Geiſt, nicht nur ein Hörer, ſondern auch ein Thäter des Wortes zu werden.

(V. 48 — 52.)

V. 48. Da Maria ihr geliebtes Kind nun ſchon ſo lange Zeit (gewiß mit vielen Sorgen und groſſer Kümmerniß) aufgeſuchet hatte: ſo gab ſie ihm deswegen eine kleine Erinnerung: „Mein Sohn! warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht.“ Auch aus dieſer Anrede ſieht man die ſanfte Gemüthsart der glücklichſten Mutter. Ein groſſer Schmerz bringt ſonſt die Seele in heftige Bewegungen; auch die tugendhafteſten Perſonen fahren da zuweilen hitzig auf und reden die hart an, von welchen ſie glauben, daß ſie einen Verweiß verdienen. Aber nicht ſo Maria: mein Sohn, redet ſie ihn liebreich an, warum haſt du uns das gethan? Warum mich und deinen Vater in Sorgen geſetzt? — Güte und nachſichtsvolle Liebe beſſert die meiſten Kinder weit mehr, als heftiger Zorn und allzugroſſe Strenge. Freylich ſind nicht alle Kinder ſo geartet, wie Jeſus, und es iſt zuweilen eine empfindliche Züchtigung bey denen nöthig, die ſich durch Liebe nicht beſſern laſſen; aber doch ſollen chriſtliche Eltern an dieß Beyſpiel der Mutter Jeſu ſich fleiſſig erinnern und an das Wort des Apoſtels: ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Epheſ. am 6ten — Auch das beſte Kind machte ſeinen Eltern doch einigen Kummer; aber die Urſache lag vornehmlich in den Eltern; ſie behielten Jeſum nicht an ihrer Seite. Freylich machen manche böſe Kinder ihren Vätern und Müttern durch ihre Ausgelaſſenheit und ihren Ungehorſam

 viel

viel Kummer; aber ſehr oft ſind auch die Eltern ſelbſt daran Schuld, weil ſie nachläſſig in der Pflicht der Erziehung ſind, weil ſie ihre Kinder entweder verzärtelt und ſie ihrem eigenen Willen überlaſſen, oder zu hart und unvernünftig behandelt haben. Möchten doch beyde ihre Fehler zeitlich genug erkennen und zu verbeſſern ſuchen! Möchte es doch endlich dahin kommen, daß durch die weiſen Lehren der Chriſtusreligion viele gehorſame Kinder gebildet und viele Eltern in der Erziehung weiſer würden!

V. 49. Jeſus war in der beſten Abſicht zu Jeruſalem geblieben; er antwortete daher ſeiner Mutter: „Was iſt es, daß ihr mich geſucht habt? wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt?„ Dieſe Antwort war kurz und dunkel; ſie enthielt eine Wahrheit, welche die Eltern Jeſu ſelbſt damals nicht ganz verſtanden. Daran aber waren ihre Vorurtheile und irrigen Meynungen vornehmlich Schuld. Sie bildeten ſich ein, Jeſus wäre dazu von Gott verordnet, daß er nur herrſchen ſollte. Daran dachten ſie nicht, daß er durch Wahrheit neue Erkenntniſſe ausbreiten und als der größte Lehrer, den je die Erde ſah, Licht, Tugend und Geiſtesglückſeligkeit auf Erden ausbreiten würde. Und eben das war es, was ihm ſein Vater zu thun aufgetragen hatte. Daher hielt es Jeſus für ſeine Pflicht, in dem Worte Gottes ſich zu üben, mit andern Lehrern Iſraels Umgang zu haben, und ſich ſelbſt zuzubereiten, die himmliſchen Wahrheiten einſt mit Nachdruck andere lehren zu können. Dieß war das Werk, von welchem Jeſus Joh. am 17. ſagt: Vater, ich habe dich verkläret auf Erden; ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich's thun ſollte. Von dieſem Geſchäfte nun redete er, als er zu ſeiner Mutter ſprach: wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines

Va-

Vaters iſt? Soll ich hier in dem Tempel meinen Vater nicht verehren? Mit ſeiner Religion mich nicht beſchäftigen? Mich nicht vorbereiten, ſie einſt nach ſeinem Willen zu lehren? Jeſus wußte es alſo ſchon, was ſein Geſchäfte auf Erden ſeyn ſollte. Schon im zwölften Jahre dachte er darauf; und wer weiß, ob nicht viel früher, daß er geſchickt werden möchte, das Werk auszuführen, das ihm von ſeinem Vater aufgetragen worden war. Aus dieſer wichtigen Antwort Jeſu könnten wir vermuthen, wie er den größten Theil ſeiner Jugendzeit zugebracht haben möge. Zwar heißt es im 51. V. er gieng mit ſeinen Eltern hinab nach Nazareth, und war ihnen unterthan -- und wir ſchlieſſen mit Recht daraus, daß er, wie andere Kinder, die ihm von ſeinen Eltern befohlnen Arbeiten willig übernommen habe; aber ſeine vorzüglichſte Beſchäftigung war doch gewiß dieſe, die er auch jetzt im Tempel trieb. Den größten Theil ſeiner Jugendjahre brachte er wohl zu im ſtillen Umgang mit frommen Eltern, im öftern Nachdenken über das, was er einſt werden ſollte, im aufmerkſamen Leſen der heil. Schrift, in nützlichen Beſchäftigungen, im ſparſamen Genuß erlaubter jugendlicher Freuden. So nahm er immerhin zu an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menſchen, wie es im 52. V. vom Lukas ausgedrückt wird. Ach! wenn wir ihm nur in unſrer Jugend auch immer ähnlich geweſen wären! Wenn wir uns doch nicht ſo manche, gar leicht zu vermeidende Jugendfehler vorzurücken hätten! Gott! gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertrettungen! Gedenke mein nach deiner Barmherzigkeit, und ſey mir gnädig! Dir ſeyen alle künftige Tage meines Lebens geweiht! Dein erhabenes Tugendbeyſpiel, mein Jeſu! ſoll ſtets mir vor Augen ſchweben! Dieß mit allem Eifer nachzuahmen, ſey meine höchſte Freude und Ehre.

Ach ſtehe mir bey durch deinen Geiſt, dieſen Entſchluß auszuführen.

Es hat Gott nicht gefallen, von dem, was Jeſus vom zwölften bis in ſein neun und zwanzigſtes Jahr geredet und gethan hat, von den Evangeliſten etwas aufzeichnen zu laſſen. Er lebte größtentheils im Verborgenen, unbemerkt von der Welt, in der Familie gemeiner Leute; und ſelbſt ſeine nächſten Anverwandten ſahen und merkten nicht recht, was ſie an ihm hatten. Ob er nun gleich gewiß viele herrliche Beyſpiele der Tugend den Seinen gegeben hat, und viele kluge Reden von ſich hören ließ: ſo ſollte doch die in ihm verborgene Weisheit noch nicht im vollen Glanze hervorbrechen. Seine Jünger aber fanden in ſeinem öffentlichen Leben, das er während ſeines Lehramtes führte, ſolche eine groſſe Menge merkwürdiger Thaten und Reden, daß ſie nicht einmal im Stande waren, dieſelbe alle in der Kürze aufzuzeichnen. Und eine zu groſſe Menge von Nachrichten aus der Lebensgeſchichte Jeſu würde die Aufmerkſamkeit der Leſer zu ſehr zertheilt, und ihr Gedächtniß überhäufet haben. Dieß iſt es, was Johannes im 21ſten Kapitel ſchreibt: wenn man alle Thaten Jeſu und noch mehr ſeine Reden aufſchreiben wollte: ſo würde die Welt die Bücher nicht faſſen, das iſt, die Menſchen würden nicht im Stande ſeyn, alle aufgezeichnete wichtige Reden und Thaten im Gedächtniß zu behalten, und gehörig zu nützen. Wir bemerken auch in dieſer Sparſamkeit der Erzehlungen von Jeſu die Weisheit unſres Gottes, der durch wenige, aber kraftvolle Mittel die Menſchen zur Seligkeit führt; der nicht allzuviel Wiſſenſchaft von den Menſchen fordert, ſondern nur Glaube, Liebe und Treue im Gebrauch ſeiner Gaben; alles andre ſchenket er uns durch Jeſum.

Wir

Wir preiſen dich! o allweiſer, uns Menſchen verborgener Gott! daß du nach deinem unerforſchlichen Rathe unſern geliebten Erlöſer in der Niedrigkeit zur Ausführung ſo groſſer Werke gebildet und mit den nöthigen Kräften ihn verſehen haſt! Was wäre unſer Geſchlecht ohne ſeine Hülfe endlich geworden? Wie würde Aberglaube und Sünde mit allen daraus entſtehenden ſchrecklichen Uebeln, auch uns ins Verderben geſtürzet haben, hätteſt du uns nicht durch ihn, den göttlichen Lehrer, aufgeklärt und mit himmliſcher Weisheit verſehen. Wir danken dir, o geliebter Herr Jeſu! daß du dir gefallen lieſſeſt, in einem ſo unanſehnlichen Stande deine Jugendzeit zuzubringen, und die Beſchwerden des menſchlichen Lebens zu fühlen. Auch mir zu Liebe haſt du jene Jahre durchlebt; haſt dich unbemerkt von der Welt vorbereitet, auch mich zu erlöſen. Dem Exempel deiner frühen Frömmigkeit will ich folgen; deinem ſtillen Gehorſam nachahmen; wie du an Weisheit zu wachſen ſuchen; durch deine Vermittelung der Gnade meines Vaters immer würdiger zu werden, mich eifriger bemühen. Segne mein Bemühen, o Vater! um deiner Liebe willen! Amen!

XVI.

Wie Johannes die Juden zum Fleiß in allen Tugenden ermahnte.

Luk 3, V. 7 — 14 Matth. 3, V. 6 — 10.

Weil der gröſte Theil der Iſraeliten in den Zeiten des Johannes von der wahren Tugend weit entfernt, im Herzen verdorben und gewohnt war, Gott nur mit dem Körper zu verehren: ſo waren ſehr nachdrückliche Beſtrafungen und Warnungen nöthig, um dieſe verblendeten Menſchen zur Selbſterkenntniß zu bringen und ſie

zu Beobachtung ihrer Pflichten zu erwecken. Johannes redete ſie daher unter andern auch mit folgenden hartſcheinenden Worten an: o du Otternbrut! wer hat euch angewieſen, dem künftigen Zorn oder Strafgerichten zu entfliehen? Matthäus berichtet uns im 3. Kap. 7. Vers, wer diejenigen vornehmlich geweſen ſeyen, welche Johannes auf dieſe Weiſe beſtrafte; es waren nehmlich Phariſäer und Sadducäer. Mit Recht konnte er ſie eine Otternbrut nennen; ſie ſtammten von böſen Eltern ab! ſie trugen das ſchädliche Gift der Heucheley und vieler böſen Begierden im Herzen. Von auſſen hatte ihre Tugend ein glänzendes Anſehen, und war, ſo zu reden, mit einer glatten Schlangenhaut überzogen; von innen waren es gefährliche Leute; wenn es darauf ankam, Böſes zu thun, fielen ſie wie eine Natternbrut den Gerechten gemeinſchaftlich an. — Was iſt doch um die Sünde für ein verderbliches und höchſt ſchädliches Uebel? Sie vergiftet die menſchliche Natur; ſie machet den, der ſie liebt, ſich ſelbſt und andern gefährlich und des gerechten Abſcheues vor Gott und den Menſchen werth. — Ich preiſe dich, mein Vater! daß du mich von der Herrſchaft der Sünde befreyt, durch dein Wort mir beſſere Neigungen eingepflanzt und mich würdig gemacht haſt, dein Kind genennet zu werden. So bin ich durch deine Gnade über jede Schlangenbrut der rohen Sünder ſehr weit erhaben und darf mit Freuden hoffen, daß du nicht mit Abſcheu, ſondern mit Wohlgefallen auf mich herabſieheſt.

Nun gibt Johannes den böſen Juden einige heilſame Lehren. Mit Verwunderung ruft er aus: „Wer hat denn euch angewieſen, den künftigen Strafgerichten zu entgehen? Er kann es beynahe nicht glauben, daß ſolche grundverdorbene Menſchen dem gerechten Gerichte Gottes entfliehen könnten; er warnet ſie, ſie ſollten

ten ſich ja mit leeren Hoffnungen nicht ſelbſt betrügen; ſollten ſich nicht etwa nur taufen laſſen, aber im Herzen ungebeſſert bleiben; ſollten vielmehr durch ächte Gott gefällige Tugenden beweiſen, daß in ihrem Gemüthe eine Veränderung vorgegangen ſey: "Sehet zu! bringt rechtſchaffene Früchte der Sinnesänderung." Alle äuſſerliche Religionsübungen dienen zu nichts, wenn die Seele nicht mit beſſern Einſichten und guten Entſchlieſſungen verſehen wird. Es iſt vergebens, wenn der Chriſt auf ſeine Taufe, auf ſein Gebet, auf ſeinen Fleiß in gottesdienſtlichen Uebungen ſich verläßt und in ſeinem Gemüthe die Schlangenart beybehält, durch Liſt und Ungerechtigkeit, durch Zorn und Rache, oder andere böſe Begierden vor Gott ſich zum Abſcheu macht. Die Früchte müſſen es beweiſen, ob der Baum gut ſey; die Werke, die eines Chriſten würdig ſind, müſſen das Zeugniß ſeyn, daß er in ſeiner Seele gut geſinnt und Gott ergeben ſey. — Johannes ſetzt dieſer Erinnerung noch eine andere wichtige Warnung bey: "Saget nicht, ſpricht er, wir haben Abraham zum Vater." — Es war ein ganz gemeines Vorurtheil unter den Juden, daß Gott ihnen um Abrahams willen ſeine Wohlthaten nicht entziehen könne; daß ſie folglich an allen den Verheiſſungen Antheil haben müßten, die Gott jenem frommen Manne gegeben hatte. Dieſen irrigen Meynungen ſtellt Johannes folgendes entgegen: auf die Abſtammung von Abraham kommt es nicht an; ſondern darauf, daß man Abrahams Glauben und Werke habe. Wenn ihr alſo fortfahret, als Heuchler äuſſerlich fromm zu ſcheinen und doch die Sünde zu lieben: ſo kann Gott euch nach ſeiner Gerechtigkeit verwerfen und ſich andere Nationen an eure Stelle zu einem heiligen Volke bilden. Ja, wenn es an Menſchen fehlte: ſo könnte er aus dieſen Steinen durch ſeine wunderbare Macht ſich Kinder ſchaffen.

In

In dieſen Worten drohte Johannes den Juden die Verwerfung, und zeigte ihnen, daß Gott ſeine Wohlthaten andern Menſchen mittheilen würde, die, ob ſie ſchon auch von Natur harte, ungebeſſerte Leute wären, ſich doch nach ſeinem Sinne umändern und bilden lieſſen. — Immer iſt es gefährlich, auf die Vorzüge ſich zu verlaſſen, welche aus der natürlichen Abſtammung von gewiſſen Menſchen entſpringen. Nur die eigene Tugend gibt dem Menſchen einen Werth, nicht das gute Verhalten derer, die einſt unter ihren Voreltern lebten. Zwar thut Gott manchem Menſchen viel Gutes um ſeiner frommen Voreltern willen, und viele leben in Ueberfluß und Ehre, die ſie ſelbſt nicht verdient haben; aber, wenn ſie ſich der Wohlthaten Gottes durch Sünden unwürdig machen, ſo wird ſie nur eine deſto gröſſere Strafe einſt treffen. Die Ungehorſamen verwirft der Herr, und theilt ſeine Gnade und Güter ſeinen glaubigen treuen Verehrern mit. Bis dieſe Stunde iſt das verblendete iſraelitiſche Volk ein Beyſpiel ſeiner ernſten Gerechtigkeit; aber aus unſern heidniſchen Voreltern hat er durch Chriſti Religion ſich Kinder gebildet. — Ich freue mich deiner Gnade, o Gott! der du auch mich unter die Zahl deiner Neugeſchaffenen geſetzet haſt; ich danke dir, daß du mir durch Jeſum das Kindesrecht zu Theil werden lieſſeſt. Aber ich will mich auch ſorgfältig hüten, daß ich nicht, wie jene Juden, deine Gnade auf Muthwillen ziehe, und deiner unſchätzbaren Liebe wieder verluſtig werde. — Wie furchtbar ſind jene Worte, die Johannes zu den Juden geſprochen hat: V. 9. "Schon iſt die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt: welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. In dieſer nachdrücklichen Drohung ſind ſowohl die den Juden bevorſtehenden zeitlichen, als die

die ewigen Strafen enthalten. Schon zogen ſich über dem Haupte der Juden damals die fürchterlichſten Ungewitter zuſammen, die etwa dreyſig Jahre nach Chriſti Tod über ſie ausbrachen. Viele Tauſende jener unfruchtbaren Bäume, der ungehorſamen Juden, wurden zuſammengehauen, oder ſonſt jämmerlich zu Grunde gerichtet. Und wie ſchrecklich waren für viele derſelben Gottes Gerichte in der künftigen Welt! Es iſt kein gefährlicherer Zuſtand, als der Zuſtand eines entſchloßnen muthwilligen Sünders. Alle Augenblicke iſt er in Gefahr, von dem Nachſchwerdte Gottes getroffen zu werden. Die Axt iſt ſchon aufgehoben, die ihn durchhauen ſoll. Heiliger, gerechter Gott! ſchone der Unglücklichen. Laß ſie noch eine Zeitlang ſtehen, dieſe unfruchtbaren Bäume, ob ſie vielleicht noch Früchte bringen möchten! Schone auch meiner, o gütigſter Vater! wenn ich etwa fehle; wenn die Früchte meiner Tugenden nicht zahlreich, nicht deinem vollkommenen Geſetze gemäß und eines wahren Glaubigen recht würdig ſeyn ſollten! Trage mich ferner nach deiner langmüthigen Geduld, und ſtärke mich durch deinen Geiſt, im Guten immer eifriger und fruchtbarer zu werden! So habe ich dann kein Gericht zu fürchten; ſo kann ich mit Freuden mich deiner Liebe und Gnade getröſten; ſo darf ich die Belohnungen hoffen, die du der Treue deiner Verehrer verheiſſen haſt, und die du mir durch Jeſum, meinem geliebten Erlöſer, einſt mittheilen wirſt. —

(V. 10 — 14.)

V. 10. Da Johannes vor dem verſammelten Volke ſo nachdrückliche, herzdurchdringende Reden hielt: ſo wurden viele Iſraeliten erweckt, für die Beſſerung ihrer Seele mehr als vorhin zu ſorgen, und ſich noch nä-

her von ihrer Pflicht unterrichten zu laſſen. Was ſollen wir thun, ſprachen ſie zu ihm, was ſind es für Früchte der Tugend, die du von uns verlangeſt? Hier ſehen wir, wie nützlich es ſey, daß man den Menſchen das Gewiſſen rühre, und die gerechten Strafgerichte Gottes ihnen vor Augen ſtelle. Ein Vater, der mit muthwilligen Kindern zu gelind umgeht, wird ſie nicht beſſern. Ernſt und Eifer iſt ſehr oft nöthig, um verſtockte Herzen zu rühren, und ſie auf die Frage zu bringen: was ſollen wir thun? — Nicht aber nur durch Furcht gezwungen, ſondern aus kindlicher Liebe zu dir, mein Vater! will ich oft in meinem Gemüthe mich ſelbſt fragen: was ſoll ich thun? Was iſt in dieſem Fall meine Pflicht? Was darf ich hier reden? Wie ſoll ich mich da verhalten, auf daß ich dem Willen meines Gottes gemäß wandle? Du haſt mich meine Pflichten gelehrt, o treuer Herr Jeſu! ach! ſtehe mir auch bey, ſie getreu zu erfüllen!

V. 11. Johannes konnte dem Volke auf ſeine Frage nichts anders antworten, als was ihnen längſt ſchon bekannt war, was aber wohl die wenigſten beobachtet hatten. Er ermahnte ſie zuerſt zur thätigen Liebe gegen den Nächſten. Wer zween Röcke hat, ſprach er, der gebe dem einen, der keinen hat, und wer Speiſe hat, thue auch alſo. Längſt hatte dieß Gott durch Moſen den Iſraeliten befohlen: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt, 3 Moſ. 19. Auch hatten die Propheten den Juden die Erinnerung gegeben: Brich dem Hungrigen dein Brod, führe die Verlaßnen in dein Haus, ſo du einen nackend ſieheſt, kleide ihn, Jeſ. 58. Aber das Gebot der Nächſtenliebe wurde von Phariſäern und Schriftgelehrten weit geringer geachtet, als viele andere, den äuſſerlichen Gottesdienſt betreffende Gebote. Sie brachten in den Tempel den Zehenden von Münze,

Till

Dill und Kümmel, das aber, was weit wichtiger war, Barmherzigkeit und Liebe gegen den Nächſten, ſetzten ſie hintan. So ſollte es aber nicht ſeyn. Der Glaube an Gott muß ſich in wahrer Nächſtenliebe thätig beweiſen. Menſchenfreundlichkeit, herzliches Erbarmen, Mitleid, Bereitwilligkeit, dem Dürftigen zu geben und zu helfen, das ſind die Früchte, die der Glaube tragen muß, ſonſt iſt er nicht rechter Art. Erfülle mein Herz mit dieſer Liebe, o! du, der du dich aller erbarmſt, der du allen giebſt, der du auch mir ſo viel Gutes erzeigeſt, der du mir nicht nur Kleider und Speiſe, der du deinen Sohn mir gegeben haſt! Nähre und ſtärke die dir gefälligen Neigungen des Wohlthuns in meiner Seele, und ſegne meinen Fleiß, daß ich immer was übrig habe, den Armen zu geben!

„Ermattet dieſer Trieb in mir; ſo wollſt du ihn beleben; damit ich ähnlich werde dir, der du ſo viel gegeben: denn was ich bin und hab, iſt dein: ſollt ich gleich dir nicht gütig ſeyn?

V. 12. Wie Johannes die, welche zu ihm kamen, zur getreuen Ausübung der allen obliegenden thätigen Menſchenliebe ermahnte: ſo ſuchte er denn auch einen jeden inſonderheit an die Pflichten ſeines Standes zu erinnern. Er ſagte unter andern zu den Zöllnern, die ihn fragten, was ſie denn thun ſollten, um nehmlich zu dem Meſſianiſchen Reiche ſich vorzubereiten: „Fordert nicht mehr, denn euch geſetzt iſt.“ Dieſe Leute waren meiſtens dem Geize und der Ungerechtigkeit ſehr ergeben. Da ſie die Zölle von den Römern gepachtet hatten: ſo bedienten ſie ſich allerley Kunſtgriffe, um bey der Zolleinnahme einen unerlaubten Gewinnſt zu machen. Da war denn freylich die Erinnerung an die Gerechtigkeit vor allen Dingen nothwendig. Sie hatten übrigens alle andere Pflichten auch zu beobachten, die

jedem rechtſchaffenen Iſraeliten vorgeſchrieben waren, aber da ſie in der größten Verſuchung ſich befanden, durch die Ueberſetzung des Zolls Unrecht zu thun: ſo mußten ſie vor dieſer Sünde am meiſten gewarnet werden. Eben ſo hielt es Johannes auch mit den Kriegsleuten: ſie waren zu Härte und Grauſamkeit, zu unrechtmäſiger Unterdrückung andrer ſehr geneigt; lieſſen ſich gemeiniglich mit der Speiſe und der Zahlung, welche ſie täglich erhielten, nicht begnügen, ſondern erpreßten von den Landesbewohnern allerley Gaben zum üppigen Wohlleben. Was war ſolchen Leuten nöthiger, als die Ermahnung, daß ſie milde, billig und genügſam seyn ſollten? Daher ſprach er zu ihnen: thut niemand Gewalt, noch Unrecht und laſſet euch begnügen mit eurem Solde. — Auch hieraus ſehen wir, daß in der Ausübung der beſondern Pflichten des Standes, in dem wir uns befinden, der vorzüglichſte Theil der wahren Tugend beſtehe. Wir müſſen nicht nur überhaupt das beobachten, was allen Menſchen zukommt, ſondern vornehmlich auf das ſehen, was uns nach unſerm Berufe und nach der Verbindung mit andern Menſchen beſonders obliegt. Und zu einer ſolchen ſtrengen Ausübung der beſondern Pflichten des Standes ermahnte nicht nur Johannes ſeine Zuhörer, ſondern er gieng ihnen auch mit ſeinem Beyſpiel auf eine rühmliche Weiſe vor. Seine Kleidung, ſeine Speiſe und ſeine ganze Lebensart war nach ſeinem beſondern Beruf eingerichtet. Da ihn Gott (Mal. 3.) unter dem Bilde des Elias durch den Propheteten Malachia vorgeſtellt hatte; Elias aber die vor Zeiten gewöhnliche rauhe Kleidung der Propheten zu tragen und vielfältig in Wüſten oder in einſamen Orten ſich aufzuhalten pflegte: ſo that Johannes, das Gegenbild des Elias, eben daſſelbe. Es iſt daher keine unnütze Kleinigkeit, was Matthäus im 3ten Kap. im 4. V. anführt, wenn er den Johannes

alſo beſchreibt: »Er hatte ein Kleid von Kameelshaaren und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, ſeine Speiſe aber waren Heuſchrecken und wild Honig.« Eben das war die Tracht und Lebensart jenes alten Propheten, des Elias, wie 2 B. der Könige im 1. Kap geſchrieben ſteht. Auch durch dieſe Kleidung ſollten die Iſraeliten unter andern in den Gedanken beſtätiget werden, daß Johannes der von Gott verheiſſene Elias ſey. Die geringe Koſt aber, die er zu ſeinem Lebensunterhalt ſich erwählte, nemlich eine gewiſſe Art gröſſerer eßbarer Heuſchrecken, und das Honig von wilden Bienen, ſollte die Juden belehren, wie der Meſſias, den er ankündigte, ſeinen Verehrern nicht irdiſchen Ueberfluß und zeitliches Wohlleben verſchaffen, ſondern ſie zur Tugend und zur ſtandhaften Geduld bilden würde. Darum ſagte auch Jeſus vom Johanne Matth. 11.: Wollet ihr an Johanne einen Menſchen ſehen in weichen Kleidern? Nein, dergleichen ſind in der weltlichen Könige Häuſern. Johannes lebte denn alſo ſeinem Stand als Prophet ſehr gemäß. Das ſoll mich auch an meine beſondern Pflichten erinnern. Bin ich ein Vorgeſetzter; ſo will ich wachſam über meine Untergebene, leutſelig und gütig gegen die Niedern; bin ich ein Untergebener, ſo will ich bereitwillig werden, die Befehle der Höhern zu vollſtrecken, und geneigt, ihnen die gebührende Hochachtung zu erzeigen: ſtets will ich die Werke meines beſondern Berufes mit aller Genauigkeit gewiſſenhaft gegen Gott vollenden, und mit der geſetzten Belohnung meines Fleiſſes mir genügen laſſen. Wenn alle Menſchen ſo dächten, wie glücklich würden wir leben; wenn recht viele gelinde Vorgeſetzte, gehorſame und getreue Unterthanen, billige und gütige Herren und Frauen, willige, treue und fleiſſige Bediente und Mägde, weiſe, in der Erziehung ſorgfältige Eltern, gehorſame und dankbare Kinder wären: wie gut

würde es mit dem gemeinen Weſen ſtehen? Kein Arbeiter würde den andern beneiden und vervortheilen, kein Stand den andern verachten und unterdrücken, alle würden zur gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit einmüthig zuſammenarbeiten und die Wohlfarth eines jeden beſtmöglichſt vermehren. Flöſſe, o Gott! durch deine Religion recht vielen ſo gute Geſinnungen ein! Stärke auch mich, mein Vater! ſtets ſo zu denken und zu handeln. Gib mir die Weisheit, in jedem Falle zu ſehen, was meine beſondere Pflicht ſey! Erhalte und vermehre in mir die ungeheuchelte Bereitwilligkeit, meiner Schuldigkeit in allen ein Genüge zu leiſten, gerecht und billig, duldſam und milde gegen alle Menſchen zu werden, um dir, mein Gott! werth und angenehm, um mit mir ſelbſt zufrieden, um im Fleiß guter Werke hier glücklich und durch Jeſum einſt ſelig zu werden.

„Gieb, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun gebühret, wozu mich mein Beruf in meinem Amte führet; und wenn ichs thu mit Fleiß und Eifer, wie ich ſoll: lenk es nach deiner Güt, daß es gerathe wohl!“

XVII.

Die Beſchaffenheit der Taufe Johannis und ſein Zeugniß von Chriſto.

Luk. 3, 15 — 17. Matth. 3, 10 — 12.

Das groſſe Aufſehen, welches Johannes unter den Juden machte, ſein untadelhafter Wandel, und ſeine vor vielen andern ſich auszeichnende Tugend brachten das Volk auf die Meinung, er möchte wohl ſelbſt der durch die Propheten verheißne Meſſias ſeyn. Man ſieht indeſſen doch hieraus, wie ſchlecht unterrichtet das gemeine Volk unter den Juden damals geweſen ſeyn muß.

Sie

Sie hätten ja leicht wiſſen können, daß der Meſſias nicht aus dem Stamm Levi, zu welchem Johannes gehörte, ſondern aus dem Geſchlechte David und dem Stamme Juda entſpringen würde. Wie leicht konnten Leute dieſer Art von einem betrügeriſchen Meſſias hintergangen und ins Verderben geſtürzt werden? Auch dieß ſoll uns Chriſten eine Erinnerung ſeyn, in dem Worte Gottes fleiſſig zu forſchen, um den wahren Sinn ſeiner Verheiſſungen recht einſehen zu lernen. Und, Gott ſey geprieſen, daß wir nun nicht mehr erſt fragen dürfen, ob dieſer oder jener der Meſſias ſey? Wir haben ihn erkannt, den erhabenen göttlichen Geſandten, der unſer beſter Lehrer, unſer Troſt und Helfer iſt. Zu dieſer gewiſſen Ueberzeugung hat einſt Johannes den Grund legen helfen. Er war ein treuer Zeuge von Jeſu, und rechtſchaffener Lehrer, der nicht ſeine Ehre, ſondern die Ehre deſſen ſuchte, der ihn geſandt hatte. Sobald er merkte, daß das Volk in dem Wahn ſtünde, er möchte der Meſſias ſeyn; ſo widerſprach er dieſer Meinung und kündigte denjenigen an, der es wirklich war. Die Art, wie er dieß that, verdient alle Aufmerkſamkeit. Er vergleicht ſeine Taufe mit einer andern weit höhern Taufe deſſen, der nach ihm kommen, und denen, die an ihn glaubten, weit gröſſere Wohlthaten mittheilen würde.

V. 16. Ich taufe euch mit Waſſer, es kommt aber ein ſtärkerer nach mir ꝛc. — Die Taufe Johannes war auch von Gott verordnet; er ſagt ausdrücklich Joh. am 1, 33. daß Gott ihm zu taufen befohlen habe. Zwar pflegten die jüdiſchen Lehrer ſchon vorher, ehe Johannes auftrat, diejenigen Heiden und Heidinnen zu taufen, welche die iſraelitiſche Religion annahmen. Sie hielten dafür, daß dergleichen Perſonen nun, da ſie aufhörten, den Götzen zu dienen, durch ein Waſſerbad gereiniget und zur Anbetung des wahren Gottes eingeweiht werden müßten, damit ſie

als neue und beſſere Menſchen, als Iſraeliten, angeſehen werden konnten. Nun aber fieng Johannes an, nicht nur etwa Heiden, ſondern ſelbſt Juden zu taufen und von ihnen zu fordern, daß ſie ihre Geſinnungen ändern, und dann durch die Taufe Vergebung der Sünden erlangen ſollten. Dieſe Handlung der Taufe war alſo eine Art eines ſichtbaren Mittels, dadurch Gott gute Gedanken und Entſchlieſſungen in den Seelen der Juden hervorbringen, dadurch er ſie aber auch von ſeiner Gnade verſichern und zum Eingang in das meſſianiſche Reich bereiten wollte. Es hatte folglich dieſe Taufe bey allen denen, die ihr Herz ändern und den Glauben an den Meſſias in ſich erzeugen lieſſen, einen ſehr groſſen Nutzen. Sollten wir nicht auch hierinnen die Weisheit Gottes demüthig verehren und ihm, unſerm Vater, danken, daß er ſich zu den Menſchen, wie zu Kindern, herabläßt, und ihnen allerley ſichtbare Mittel verordnet, dadurch er ſie wegen der Strafen ihrer Sünden beruhigt, dadurch er ihnen ihre Pflichten recht deutlich vorſtellt und ſie mit ſich durch Glauben und Liebe näher verbindet? Alle dieſe Wohlthaten, die Gott durch die Taufe Johannes den Juden erzeigte, habe auch ich, und in noch weit gröſſerm Maaſe empfangen. Die Taufe, die Jeſus eingeſetzt hat, iſt die gewiſſeſte Verſicherung der Vergebung der Sünden; durch dieſelbe ſind wir Gottes Kinder geworden, ſind mit ihm in ein näheres Bündniß getretten und haben den erfreulichſten Antheil an allen ſeinen tröſtlichſten Verheiſſungen bekommen. Sey gelobet, mein Vater, daß du auch mir dieſe Gnade erzeigt, auch durch jenes heilige Waſſerbad von Juden und Heiden mich abgeſondert, mit dem Rechte der Kindſchaft beglückt und zu einem künftigen Erben in deinem Reiche verordnet haſt.

Aber auſſer dieſer Taufe, die Jeſus eingeſetzt hat, war noch in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, eine

unei-

uneigentlich ſogenannte Taufe weit höherer Art, welche Johannes folgendermaſſen beſchreibt. "Der, der nach mir kommen wird, wird euch mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen." Mit dieſen Worten zielet er auf das vornehmlich, was nach Chriſti Himmelfahrt am Tage der Pfingſten zu Jeruſalem an den Apoſteln geſchehen iſt, ob er ſchon ſelbſt nicht deutlich und genau wiſſen konnte, wie und wann es vorgehen würde. An jenem herrlichen Tage erſchien nehmlich der heilige Geiſt in einer ſichtbaren feurigen Geſtalt über den Häuptern der Jünger, und theilte ihnen die zu ihrem Amte nöthigen Gaben mit. Eine ſolche wunderbare Begebenheit hatte die Welt noch nie geſehen. Zwar wurden einſt den ſiebenzig Aelteſten, die Moſes zu Richtern Iſraels erwählt hatte, in der arabiſchen Wüſte ebenfalls einige Geiſtesgaben mitgetheilt; aber jene Gaben waren nur gleichſam ein Schatten gegen die bewundernswürdigen Veränderungen, die an den Apoſteln vorgiengen. Sie fiengen an in fremden Sprachen zu reden; ſie trugen wichtige Wahrheiten in hohen prophetiſchen Reden vor; ſie bekamen neue Einſichten in die Lehren vom geiſtlichen Reiche des Meſſias; ſie würden nach und nach geſchickt gemacht, Lehrer des menſchlichen Geſchlechts zu werden. Dieß ſind die groſſen Vorzüge, von denen Johannes ſagt, daß ſie der Meſſias mittheilen würde: er wird mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen. Was ſind wir arme Sterbliche, daß der Allerhöchſte ſo wichtige und groſſe Anſtalten zu unſerm Beſten gemacht hat? Er eröffnete gleichſam den Himmel und goß ſeine köſtlichen Gaben in reichen Strömen auf uns herab; er erhöhte durch neue Erkenntniß der Wahrheit die Seelen der Jünger Jeſu weit über den niedern irdiſchen Sinn, der damals faſt alle Menſchen auf Erden beherrſchte; er ließ durch ſie die wohlthätige Religion ſtiften, durch die auch ich ſo viel Licht,

Stärke und Troſt empfangen habe. Sollte mein Geiſt nicht in dankbaren Empfindungen zu ihm ſich erheben? Sollte ich mich nicht mit Freuden an jene väterliche Fürſorge für meine unſterbliche Seele recht oft erinnern?

V. 16. Nun beſchreibt Johannes die erhabene Perſon des Meſſias mit folgenden Worten: "Es kommt ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht werth bin, ſeine Schuhriemen aufzulöſen." Ein Stärkerer iſt ſo viel als ein Höherer, der weit gröſſere Vollkommenheit und Kräfte hat. Johannes hatte es durch göttliche Offenbarung ſchon damals erkannt, daß der Meſſias, den er ankündigte, nicht nur etwa ein vortreflicher Menſch, ſondern noch was weit Höheres wäre. Obgleich Jeſus nach ihm gebohren worden war; ſo ſagte er doch von ihm, er ſey ſchon vor ihm geweſen: nach mir, ſprach er, kommt ein Mann, der ſchon vor mir geweſen iſt. Joh. 1, 30. Wie weit Johannes die Natur des Sohnes Gottes damals erkannt habe, iſt nicht genau zu ſagen; aber dieß gab er doch durch dieſe Worte zu verſtehen, er wiſſe es ganz gewiß, daß Chriſtus eine auſſerordentlich hohe verehrungswürdige Perſon ſey. Eben deßwegen ſetzt er hinzu: er ſelbſt halte ſich für unwürdig, ihm auch nur die Dienſte eines Knechtes zu erzeigen und ihm die Schuhe auszuziehen und nachzutragen. Johannes hatte es wohl geleſen, was Malach. 3, 1. vom Meſſias geſchrieben ſteht: ſiehe, ich ſende meinen Engel vor mir her, der mir den Weg bereiten ſoll, und bald wird kommen der Herr zu ſeinem Tempel und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Aus dieſen Worten konnte Johannes lernen, daß er ſelber von Gott geſandt worden ſey, den Herrn des Tempels zu Jeruſalem und den Engel des Bundes, den groſſen göttlichen Geſandten, durch den der neue Bund mit Gott er-

richtet

richtet werden ſollte, anzukündigen. Uns aber iſt die Hoheit ſeiner Natur noch weit näher geoffenbart; wir wiſſen es recht deutlich, wie unendlich weit der Gottmenſch Jeſus Chriſtus den Johannes an Vollkommenheit übertrift. Er iſt der Eingebohrne, der vom Anfang beym Vater war, Abglanz ſeiner Herrlichkeit, das Ebenbild ſeines Weſens. Ja wohl ſind wir kaum würdig, dir als Knechte und Mägde zu dienen, o du höchſter Regent des ewigen Reiches, anbetenswürdiger, geliebter Herr Jeſu! Wir neigen uns vor dem Throne deiner Majeſtät, wir verehren deine Macht und Herrlichkeit! ach! ſieh gnädig herab auf uns ſchwache, mit ſo mancher Sünde befleckte Knechte (und Mägde)! Reinige, heilige uns ganz und gar, daß wir würdig werden, dir hier auf Erden und dort ewig zu dienen!

V. 17. Die Juden verehrten Jeſum nicht alſo; darum verkündiget ihnen Johannes die furchtbaren Gerichte, die über manche derſelben ergehen würden. "Er, der Meſſias, hat die Wurfſchaufel in ſeiner Hand, er wird ſeine Tenne fegen, den Waizen in ſeine Scheune ſammlen; aber die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen." — Die Tenne bedeutet hier das iſraelitiſche Volk, unter welchem Gott bisher ſeine Religion aufrecht erhalten hatte. Dieſe Nation war gröſtentheils mit einer unnützen Spreu zu vergleichen, unter welcher nur wenig Waizen anzutreffen war. Sie hatten meiſtens nur den Schein des Guten, waren ein leichtſinnig, und von jedem Winde der falſchen Lehre und der Leidenſchaften, wie Spreu, gar leicht hin und her getriebenes Volk. Man konnte ihnen folglich nicht nur den Troſt und die Glückſeligkeit verkündigen, die der Meſſias geben würde, ſondern man mußte ihnen auch die Strafgerichte Gottes anzeigen, welche ſie bey fortdaurender Unbußfertigkeit treffen würden. Daher ließ Gott ſchon durch die Propheten den Meſſias nicht nur als ihren Retter, ſondern auch als ihren

Richter beſchreiben. "Siehe, ſchreibt Malach. im 3. Kap. ſiehe, er kommt, ſpricht der Herr, jener Engel des Bundes, der Herr des Tempels; wer wird aber den Tag ſeiner Zukunft ertragen? Wer wird beſtehen, wenn er erſcheinen wird? Er wird ſeyn, wie ein Feuer, er wird das Silber ſchmelzen und reinigen." Das iſt die Drohung der Strafgerichte, welche über das ungehorſame Volk Iſrael dann einbrechen würden, wenn ſie auch den Meſſias nicht annehmen, ſondern ungehorſam zu ſeyn, fortfahren ſollten. Den Waizen, das Gute, aus der jüdiſchen Nation ſammelte Jeſus in ſeine Scheune, in die von ihm geſtiftete heilige Gemeine der Glaubigen; die Spreu, oder die böſen, unglaubigen Juden, zerſtreute er in alle Gegenden der Erde. Aber es kommt einſt noch ein gröſſeres Gericht; die Tenne Gottes iſt die Erde, auf der iſt überall Unkraut unter dem Waizen. Tugendhafte und Laſterhafte ſind immer vermiſcht; er kommt, der Tag des Gerichts und des Zorneifers, da der Meſſias erſcheinen wird in ſchrecklicher Majeſtät, um die Böſen von den Guten zu ſcheiden, die Auserwählten in ſeinen Himmel einzuführen und die verſtockten Sünder dem ewigen Feuer zu übergeben. Stets will ich mich bereit halten auf jene furchtbare Stunde; ich weiß ja nicht, wenn mein Herr kommen wird. So will ich täglich über meinen Gemüthszuſtand wachen und meine Rechnung bereit halten; ſo will ich mich oft im ſtillen Gebet zu meinem Heiland erheben, damit ich mich anſchicke, ihn freudig zu empfangen. In dieſer Bereitſchaft auf den letzten Augenblick darf ich nicht zittern, wenn der Richter kommt; er wird mich ja mit allen den Seinen in den Verſammlungsort der ſeligen Geiſter einführen und mit unvergänglicher Herrlichkeit ſchmücken.

XVIII.

Jeſus wird am Jordan getauft.

Matth. 3, V. 13 – 17.

Mit Ehrfurcht und Bewunderung nahe ich mich der Betrachtung einer ſo merkwürdigen Handlung, durch die mein Jeſus zu ſeinem hochwichtigen Amte von Gott eingeweiht und zugleich öffentlich verherrlichet wurde. O! du Geiſt aus der Höhe, der du auf ihn, den Geſalbten des Herrn, aus dem Himmel herabkameſt, heilige auch meine Seele, daß ſie, mit würdigen Gedanken, mit Inbrunſt und Andacht erfüllt, über die Feyerlichkeit nachſinnen könne, in der ſich der unerforſchliche Gott auf eine ſo merkwürdige Weiſe geoffenbaret hat!

Beynahe dreiſſig Jahre hatte nun Jeſus im Verborgenen gelebt, und er war wohl niemand auſſer ſeiner Familie und einigen, die mit ihr in Verbindung ſtanden, bekannt geworden. Nun da er ſich zu dem groſſen Werke, das er ausführen ſollte, genugſam zubereitet hatte, entſchloß er ſich, öffentlich hervorzutreten. Aber es gehörte auch ein göttlicher Ruf dazu und eine veſte Ueberzeugung in ſeiner Seele, daß es der Wille ſeines Vaters ſey, ſo was Auſſerordentliches zu unternehmen. Von dieſem Willen Gottes ſollte er nun bey der Taufe eine öffentliche Anzeige erhalten. Er kam daher an dem Jordan zu Johanne, aber in ganz andern Abſichten, als andere Iſraeliten; und der Täufer konnte das nicht von ihm fordern, was er von den übrigen verlangte, die von ihm ſich taufen lieſſen. Die Juden kamen zu Johannes, um Antheil an dem Reiche des Meſſias zu erhalten; er aber war es ſelbſt, der dieß herrliche Reich nun bald ſtiften ſollte. Jene wurden vom Johannes aufgefordert, ihre Geſinnungen zu ändern und beſſere Menſchen zu werden; er aber war ſeiner Natur nach heilig und unbefleckt.

Jene wurden getauft, damit ſie an den glauben ſollten, der nach dem Johannes kommen würde, und um durch Reuſinn und Glauben Vergebung der Sünden zu erhalten; Jeſus aber war der ſelbſt, den Gott zu ſenden verheiſſen hatte, der Welt Sünde zu tragen.

Was waren es denn alſo für Urſachen, warum Jeſus getauft wurde? Johannes ſelbſt ſchien es ja nicht für nöthig zu halten, ſondern ſprach zu ihm: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommſt zu mir? Die Antwort, die unſer Herr nach dem 15. Vers hierauf gab, enthält den erſten Grund ſeiner Taufe: laß es jetzt alſo ſeyn, ſprach er zu Johannes, alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; das heißt, laß uns das thun, was recht und dem Willen Gottes gemäß iſt. Es war der Wille Gottes, daß der im menſchlichen Fleiſche erſchienene Sohn durchaus ſeinen Brüdern ähnlich werden ſollte. (Ebr. 2.) Er hat ihn daher auch unter das Geſetz gethan und der Beſchneidung unterworfen. (Gal. 4.) Eben ſo ſollte er nun, wie andere Iſraeliten, durch die Taufe von Johannes eingeweiht werden. Bey dieſer heiligen Handlung hat Gott aber noch viele andere Abſichten zu gleicher Zeit erreicht. Obſchon der ſchwache Verſtand der Menſchen nicht fähig iſt, die Tiefen der unerforſchlichen Weisheit Gottes zu durchſchauen: ſo wird es doch nützlich ſeyn, einige dieſer göttlichen Abſichten aus dem Verhalten Gottes und Jeſus ſelbſt aufzuſuchen. Indem unſer Herr ſich taufen ließ: ſo erklärte er hiemit öffentlich, daß er den Johannes für einen göttlichen Geſandten erkenne und daß ſeine Taufe das von Gott vorgeſchriebene Mittel ſey, zu dem meſſianiſchen Reiche ſich zuzubereiten. Da Jeſus ſelbſt einer ſolchen Taufe nicht nöthig hatte und ſich doch nach Gottes Willen derſelben bediente; ſo gab er dadurch nicht nur ſeinen Zeitgenoſſen, ſondern auch uns ein nachah-

mungswürdiges Beyſpiel, wie wir in allem die von Gott gemachte Ordnung genau befolgen ſollen. Wie thöricht handeln die, welche die äuſſerlichen Mittel der Gnade Gottes verachten und entweder gar nicht, oder ſelten ſich derſelben bedienen? Die Predigt des göttlichen Wortes hören, bey dem Mahl der Liebe an Jeſu Altar erſcheinen, macht freylich das wahre Chriſtenthum noch nicht aus; aber es ſind doch dieß kräftige Mittel, gute Geſinnungen in uns zu erhalten und zu vermehren. Auch das Exempel meines Erlöſers ſoll mich an meine Pflicht erinnern, durch dergleichen Anſtalten nach Gottes Willen mich im Guten zu ſtärken. Es wird gewiß nicht vergebens ſeyn; Gott, der ſie angeordnet hat, wird denen, die ihm gehorchen, den verheiſſenen Segen und die Wohlthaten ertheilen, die er durch Jeſum den ſündlichen Menſchen verheiſſen und bereitet hat. Sagte mein Jeſus zu dem Johannes: alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; wie vielmehr ſollten wir ſchwache, der Unterſtützung und göttlichen Hülfe ſo ſehr benöthigte Geſchöpfe, es ihm nachſprechen: alſo geziemet es uns, alle göttlichen Verordnungen genau zu beobachten.

V. 16. Doch dieß war nur eine von den Abſichten der Taufe Jeſu. Es ſind noch mehrere vorhanden, die noch von gröſſerer Wichtigkeit ſind. Jeſus ſollte bey dieſer Taufe mit dem heiligen Geiſte gleichſam geſalbt und mit broſſen Gaben zu ſeinem Amte verſehen werden. Denn als er aus dem Waſſer herausſtieg, ſah Johannes aus dem geöffneten Himmel den Geiſt Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Die Geſtalt, welche Johannes ſah, war keine eigentliche Taube, ſondern wohl nur ein weiſſer, hellglänzender Schein, der die Geſtalt einer Taube hatte, etwa ſo, wie dort am Pfingſtfeſte über den Häuptern der Apoſtel, der heilige Geiſt ſich in

Feuer-

Feuerflammen ſichtbar zeigte. Aber wie dort den Jüngern Jeſu am Pfingſtfeſte groſſe Gaben des Geiſtes mitgetheilt wurden, eben ſo höchſtwahrſcheinlich Jeſu bey ſeiner Taufe. Dieß giebt unſer Erlöſer ſelbſt ſogleich in einer ſeiner erſten Predigten zu erkennen, die Lukas im 4. Kap. aufgezeichnet hat, da er ſpricht: der Geiſt des Herrn iſt über mir, denn der Herr hat mich geſalbet. Dieß ſieht man auch aus den Worten des Apoſtels Petrus, der im 10. Kap. der Apoſtelgeſch. alſo ſagt: Gott hat Jeſum von Nazareth geſalbet mit dem heiligen Geiſt und Kraft; und der Evangeliſt Johannes ſchreibt im 3. Kap.: Gott gibt dem Meſſias den Geiſt nicht nach dem Maas. Zwar hat unſer Erlöſer ſeine groſſen Kenntniſſe und hohen Offenbarungen nicht auf einen Tag plötzlich mit einmal bekommen; er nahm, wie wir ſchon geleſen haben, nach und nach zu an Alter, an Weisheit und Gnade bey Gott; aber nun, da er ſein wichtiges Amt antretten ſollte, waren noch weit gröſſere Gaben, als vorhin nöthig. Nun eröffnete ihm Gott ohne Zweifel noch näher, was er unter den Menſchen auf Erden verrichten ſollte; nun erhielt er Kräfte zu groſſen Wundern und Thaten; ſein Geiſt wurde geſtärkt, mit männlicher Unerſchrockenheit die Wahrheit zu reden und die Leiden zu erdulden, die ihm zugefügt werden ſollten. Gott hat Jeſum geſalbt mit Geiſt und Kraft, das ganze groſſe Werk hinauszuführen, dadurch das menſchliche Geſchlecht von der Herrſchaft der Sünde befreyt und zur wahren Glückſeligkeit geführet wird. Wie nahe gehet denn alſo die Taufe Jeſu auch mich an? Zu meinem Beſten iſt es ja auch geſchehen, daß du, mein gütigſter Heiland und Mittler, der göttlichen Verordnung dich unterworfen haſt. Mir zu gute haſt du, o gnädiger Vater, Jeſum mit hohen Kräften des Geiſtes verſehen, damit er auch mein Lehrer, mein Erretter von allen Uebeln ſeyn könnte.

Von

Von ihm habe ich die hohe Weisheit gelernt, die du ihm geoffenbaret; von ihm habe ich die Kräfte des Geiſtes empfangen, den du durch ihn mir zu ſenden gnädig beſchloſſen haſt. Wenn mir gleich in meiner Taufe keine ſo groſſen Gaben mitgetheilt werden konnten: ſo haſt du doch, o du mein göttlicher Lehrer! durch dein Evangelium das Licht der Wahrheit in mir angezündet; haſt durch die mächtige Wirkung deines Geiſtes mich ſtark gemacht zu vielen Tugenden und im Leiden mit Muth und Freudigkeit erfüllt. Sey geprieſen für jedes dieſer koſtbaren Geſchenke! Zu deiner Ehre will ich ſie brauchen und meinen Vater verherrlichen! Vermehre dieſe deine Gaben in meiner Seele.

"Gib mir Weisheit, Muth und Stärke zur Vollbringung meiner Pflicht, und wenn ich noch Schwachheit merke: ſo verlaß mich Armen nicht. Heilige mein Herz und Sinn. Nimm mich ganz zum Opfer hin."

Die Art, wie Gott unſerm Erlöſer den heiligen Geiſt öffentlich mittheilte, war ſehr feierlich und merkwürdig. Als Jeſus, (wie Luk. im 3. Kap. berichtet,) aus dem Waſſer herausſtieg und betete, that ſich der Himmel über ihm auf; es theilten ſich nehmlich die Wolken, ein heller Glanz erſchien am Firmament, wie wenn man in das Innerſte des Himmels hineinſehen könnte; und aus dieſer glänzenden Erſcheinung kam der heilige Geiſt über Jeſum herab. Nun wurde noch eine andere Abſicht erreicht; Johannes wurde durch dieſe herrliche Erſcheinung lebendig davon überzeugt, daß der, den er taufte, Chriſtus ſey. Nun konnte er es ſeinen Jüngern mit voller Gewißheit ſagen, was er nachher mehr als einmal zu ihnen geſprochen hat: Siehe das, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Und Gott hat durch dieſe Erſcheinung nicht nur für die Ueberzeugung Johannis und ſei-

ſeiner Jünger geſorgt, ſondern auch für die Sicherheit unſers Glaubens. Denn Johannes war ein treuer Zeuge der Wahrheit: er hatte keinen Vortheil davon, daß er ſeine eigenen Jünger zu Jeſu wieß; er nahm vielmehr ſelbſt dadurch an ſeinem Anſehn ab, da er Jeſum erhob; er hat ſeine Ausſage auch im Gefängniß nicht widerrufen, ſondern mit einem blutigen Tode beſtätiget. Dieſer unerſchütterte veſte Glaube an Jeſus Meſſias gieng auf ſeine Jünger über; und da aus dieſen viele nachher Jünger und Geſandte Chriſti wurden: ſo haben ſie die groſſe Wahrheit in der ganzen Welt ausgebreitet, daß Gott durch Jeſum von Nazareth ſelig machen wolle alle, die an ihn glauben. Auf dieſe Art iſt Erkenntniß Gottes, Troſt, Kraft und Stärke des Geiſtes auch uns zu Theil geworden. Wie können wir Gott genug dafür danken, daß er jenen ſichern Grund zu unſerm Glauben gelegt und in der Ueberzeugung des Johannes auch ſchon für unſre Gemüthsruhe geſorget hat!

V. 17. Dieſe Ueberzeugung des Johannes mußte noch gröſſer werden, als er die herrliche Stimme vom Himmel vernahm: Das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Gott hat es gleichſam durch jeden Sinn, durch welchen nur den Menſchen Wahrheit beygebracht werden kann, dem Johannes eröffnen wollen, wer der Erlöſer der Menſchen ſey. Er hat ihn davon durch innere Offenbarung unterrichtet; er hat ihm durch das Auge den über Jeſum herabfahrenden Geiſt ſehen laſſen; er hat durch das Ohr in ſeinen Verſtand gewirkt, indem er Jeſum laut und feyerlich für ſeinen Sohn erklärte. — Was Johannes bey dem Namen Sohn Gottes gedacht habe, kann man aus einigen ſeiner Reden gar wohl ſchlieſſen. Der nach mir kommt, ſprach er von Jeſu, war eher, denn ich. Er erkannte folglich etwas von ſeiner hohen Natur. Doch ſahe der

der Täufer die ganze Herrlichkeit wohl noch nicht, die in dem Namen Sohn Gottes verborgen lag, und die nur erſt nach und nach immer deutlicher den Apoſteln Jeſu Chriſti und durch ſie der Welt geoffenbaret werden ſollte. Genug, er wußte es, daß er der Sohn deſſen ſey, der im Tempel zu Jeruſalem verehrt wurde, der Herr und Regent ſeines Volkes; der Erretter der Sünder; der Geliebte des Vaters, der aus den Wolken rief: das iſt der, an dem ich Wohlgefallen habe; den ich liebe, der mir wohlgefällt. Warum hatte denn aber Gott an Jeſu ein ſo vorzügliches Wohlgefallen? Alle Menſchen waren mit der Sünde befleckt, aber Jeſus nicht; alle hatten in ſich die Anlagen zur unordentlichen Selbſtliebe, und waren meiſtens geneigt, nur ihr Vergnügen, ihre Ehre zu ſuchen, nur ihren Willen zu thun; Jeſus aber liebte ſeinen Vater mehr als ſich ſelbſt; er ſuchte nicht ſeine, ſondern die Ehre ſeines Vaters; er that nicht ſeinen, ſondern des Vaters Willen. Das iſt meine Speiſe, ſprach er Joh. am 4.: das iſt mein größtes Vergnügen, daß ich den Willen deſſen thue, der mich geſandt hat. Hieraus ſehen wir, wie unſre Gedenkungsart und Handlungen beſchaffen ſeyn müſſen, wenn auch wir geliebte Söhne und Töchter des Allerhöchſten ſeyn wollen. Zwar hat uns Gott in der Jugend ſchon bey der Taufe das Kindesrecht verliehen und uns ſeine väterliche Liebe verſichern laſſen; aber wie wenige leben als Kinder Gottes? Unterhielt ich in meiner Seele ſtets die Geſinnungen, die dir, mein Vater! gefallen konnten? Bin ich nie lau und kaltſinnig in deiner Liebe geworden? Habe ich nicht öfters meinen Willen dem Deinigen vorgezogen und dir den kindlichen Gehorſam verſagt? Vergib mir, o gütigſter Gott, vergib deinem ſchwachen Kinde! Entziehe mir deine Liebe nicht! Bilde ſelbſt durch deinen Geiſt meine Seele nach deinem Sinn! Beveſtige in mir den Entſchluß, dir ſtets

zu gehorchen! Vermehre die kindliche Neigung zu dir, meinem Vater! und ſtehe mir mächtig bey, in allem ſo zu denken, ſo zu reden und zu handeln, wie es dir wohlgefällt!

Was mußte doch wohl in der Seele Jeſu vorgehen, als er jene himmliſche Stimme erſchallen hörte: das iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Auch er wurde dadurch in der Ueberzeugung beveſtiget, daß er der Meſſias ſey; er wurde erfreut durch die Verſicherung der Liebe ſeines Vaters; wurde gerührt durch die Ehre, die ihm widerfuhr, und ganz gewiß erweckt, ſich derſelben würdig zu beweiſen. Jeſus war nehmlich in allem uns, ſeinen Brüdern, ähnlich; er mußte daher, als Menſch betrachtet, wie wir, in der Ueberzeugung von der Wahrheit im Glauben und Vertrauen zu Gott geſtärket werden. Nun wußte er zwar ſchon, daß er von Gott verordnet ſey, der Heiland Iſraels zu werden; aber es konnten, da er das Werk der Erlöſung nun anfangen wollte, allerley Zweifel in ſeiner heiligen Seele ſich erregen. Biſt du denn auch, konnte er denken, zu ſo auſſerordentlichen Thaten fähig, die du zum Beſten der Menſchen nun ausführen ſollſt? Biſt du Meſſias? Biſt du Gottes Sohn, oder iſt Gottes Sohn in dir und mit dir ſo innigſt verbunden? Daß dergleichen Gedanken in der Seele Jeſu entſtehen konnten, iſt aus der Verſuchung klar, in die er bald nach der Taufe geführt wurde. Denn der Zweifel, der ihm beygebracht werden ſollte, war immer der: Biſt du Gottes Sohn? Matthäi 4, 3 und 6. Damit denn nun Jeſus in ſeinem Glauben geſtärkt und auf die vollkommenſte Art überzeugt würde, er ſey der von Gott verordnete Heiland der Menſchen: ſo wurde er auch durch die Stimme

vom Himmel in ſeiner Ueberzeugung geſtärkt. Nachdem er die Stimme des Vaters gehört und den Geiſt empfangen hatte: ſo blieb ihm kein Zweifel mehr übrig. Nun konnte er auch die gefährlichſte Verſuchung überwinden; nun konnte er das wichtige Werk ſeines Lehramtes mit getroſtem Muth anfangen; er war auf das feyerlichſte dazu berufen und eingeweiht; er wußte es gewiß, daß der Vater in ihm ſey und er in dem Vater. Keine Unternehmung war ihm jezt zu ſchwer, kein Leiden zu ſchrecklich; er gieng demſelben getroſt und ſtandhaft entgegen. — Welch' einen Troſt, welche Standhaftigkeit gibt uns die frohe Ueberzeugung, daß wir **Kinder Gottes** ſind! Wie nöthig iſt es, daß wir uns ſelbſt recht davon überführen? Uns ſagt es keine Stimme vom Himmel, unſer Gewiſſen muß uns dieß Zeugniß geben; die eigne innere Erfahrung muß es uns lehren. Wer Chriſti Sinn nicht hat, der iſt nicht ſein. Aber wer, wie er, ſeinen Vater über alles liebt; wie er, alles Böſe haßt und beſtreitet; wie er, alle Kräfte zur Verherrlichung Gottes anwendet; wie er, alle Menſchen herzlich liebt, ſich für ſie gerne aufopfert, und alles Gute mit Freuden thut, der darf zu Gott ſagen: **mein Vater!** der kann ſich dann auf ſeine Gnade verlaſſen und von ihm Segen, Schutz und Hülfe erwarten.

Eines der Vorrechte der Kinder Gottes iſt das, daß ihr **Gebet** erhöret wird. Auch hieran denken wir billig bey der Betrachtung der Taufe Jeſu. Es iſt gewiß merkwürdig, was Lukas im 3 Kap. im 21. V. erzählt: **da Jeſus betete, that ſich der Himmel über ihm auf.** Auch das Gebet des wahren Chriſten öffnet den Himmel, bringt uns Beruhigung und Hülfe herab. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, ſpricht mein Jeſus. Das ſey mein Troſt in jeder Verlegenheit, daß du mein Flehen vernimmſt, o Vater! daß

du durch deinen Sohn mir alles gibſt, was meine wahre Wohlfahrt befördern kann. Im ſtillen Geſpräche mit dir ſoll ſich oft meine Seele gen Himmel erheben; und ſcheidet ſie einſt betend vom Leibe, so wirſt du ihr, o Jeſu! den Himmel eröffnen.

„Gott iſt mein Vater! ich ſein Kind. Was ich in mir nicht hab' und find, kann er mir reichlich geben. Auch mir ruft er von ſeinem Thron: ſey nur getroſt, du biſt mein Sohn; du ſollſt einſt ewig leben.“

Gib mir dieſe Seligkeit, o Vater! um Jeſu willen. Amen!

XIX.

Chriſtus wird in der Wüſte verſucht.

Matth. 4, V. 1 — 11. Luk. 4, V. 1. ꝛc.

(Evangelium am Sonntag Invokavit.)

(V. 1 und 2.)

Dieſe Geſchichte enthält eine merkwürdige Begebenheit, die ihres gleichen nicht hat. Sie iſt aber nicht nur etwa zu Befriedigung unſrer Neugierde, oder zum fruchtloſen Forſchen und Grübeln, ſondern vornehmlich dazu aufgezeichnet worden, damit wir einſehen, wie Jeſus aus Liebe zu uns, viele harte Prüfungen ausgeſtanden, und uns ein Beyſpiel gegeben habe, wie auch wir in allen Arten der Prüfungen uns verhalten und in der Verſuchung glücklich überwinden ſollen. Getreuer Gott! leite uns durch deinen Geiſt auch in der Betrachtung dieſer aller Aufmerkſamkeit würdigen Geſchichte, damit wir durch ſie erwecket werden, Jeſum Chriſtum, den Ueberwinder alles Böſen, bey ſeinen herrlichen Siegen über den Verſucher dankbar zu verehren und nachzuahmen.

V. 1. Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſte geführt. Der Geiſt iſt eben derjenige, von welchem vorher Matth. 3, 16. die Rede war, der nehmlich, welcher über Jeſum vom Himmel herabkam, als er im Jordan getauft wurde. Daher ſagt Lukas Kap. 4, 1.: Jeſus, voll des heiligen Geiſtes, gieng vom Jordan weg und ward vom Geiſte in die Wüſte geführt. Jeſus wußte nehmlich, daß er nun, mit den hohen Gaben des heiligen Geiſtes ausgerüſtet, ſein hohes Amt auf Erden, die wichtigſten Wahrheiten zu lehren, anfangen ſollte. Er ſuchte daher einen einſamen Ort, um ſich zu den groſſen Geſchäften vorzubereiten, zu denen er von Gott verordnet worden war. Es war auch nachher ſeine Gewohnheit, zuweilen in entlegenen Gegenden in aller Stille zu beten und ſich mit ſeinem himmliſchen Vater zu unterhalten. Jetzt aber ſchien es ihm wohl deſto nöthiger, darüber nachzudenken, wie er einem ſo verdorbenen Volke, als das iſraelitiſche war, die göttlichen Lehren recht vortragen, und die ihm mitgetheilten Geiſtesgaben zu Wundern und herrlichen Thaten nach Gottes Willen recht gebrauchen wollte. Auf dieſe Art mochte er jene vierzig Tage unter Gebet und Nachdenken in der Einöde zugebracht haben. — Auch hierinnen iſt er uns ein Beyſpiel geworden, das wir nachahmen ſollen, wenn wir etwa ein wichtiges Geſchäft anzufangen, oder in eine neue Verbindung mit andern Menſchen zu treten haben. Da iſt es gewiß ſehr vortheilhaft für uns, wenn wir zuvor uns zuweilen in die ſtille Einſamkeit begeben, die wichtige Sache wohl überlegen, Gott um ſeinen Beyſtand demüthig anruffen, uns im glaubigen Vertrauen zu beveſtigen, und dann mit getroſter Freudigkeit zum Geſchäfte ſchreiten.

Mit dieſen heiligen Uebungen verband Jeſus das Faſten. Dieß war unter den Juden damals zwar et-

was ſehr gewöhnliches; aber unſer Herr faſtete auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe. Er enthielt ſich der Speiſe vierzig Tage lang. Es iſt höchſtwahrſcheinlich, daß er damit zurück ſah auf die vierzig Tage, in welchen Moſes auf dem Berge Sinai, in dem Umgang mit Gott, der Speiſe und des Trankes ſich gänzlich enthalten hat. 5. B. M. 9, 9. Moſes war nehmlich der Mittler zwiſchen Gott und dem iſraelitiſchen Volke; er war ihr Geſetzgeber, Lehrer und Oberhaupt. Eben das ſollte Jeſus für alle Menſchen werden, Mittler, Lehrer und Regent. Daher fieng er wohl ſein Amt ebenfalls mit einem vierzigtägigen Faſten an. Durch dieſe Enthaltung von Nahrungsmitteln wurde er vielleicht zu ſeiner erhabenen Andacht und zur hohen Begeiſterung, in die er verſetzt werden ſollte, noch geſchickter. Zwar hat er uns hiemit kein ſolches Beyſpiel geben wollen, das wir ohne alle Einſchränkung nachahmen ſollen. Er nur war Mittler des neuen Teſtamentes; er hatte folglich gewiſſe Pflichten, die uns nicht obliegen. Aber, wenn es ein Chriſt zur Unterſtützung und Beförderung ſeiner Andacht gut findet, zuweilen einen Tag zu faſten, um ſich ganz dem Gebete zu weihen: ſo iſt dieß eine untadeliche Uebung, die ihre ſehr gute Wirkungen hervorbringen kann. Die Lüſte werden dadurch eine Zeitlang geſchwächt; die Seele wird durch ein anhaltendes Gebet zu Gott gezogen; die Pflicht der Verläugnung geübt, und der Geiſt gleichſam über die Welt etwas erhaben. Nur muß man auf ein ſolches Faſten kein abergläubiſches Vertrauen ſetzen, oder wohl gar ſich dadurch zum Stolze, oder zur Erhebung über andere verleiten laſſen. Wer iſſet, thut es dem Herrn und danket ihm dafür; wer nicht iſſet, thut es auch dem Herrn. Jeder verehret ihn nach ſeiner Weiſe, und wenn es im Glauben und in der Liebe geſchieht, auf eine ihm

wohl-

wohlgefällige Art: ſo beſteht das Faſten mit der Freyheit des Chriſten.

V. 2. und 3. Da nun Jeſus vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. In dieſem Gefühl des Bedürfniſſes lag ſelbſt eine Art der Prüfung. Er ſollte in einem ſolchen freywilligen Mangel lernen, etwas Unangenehmes zu überſtehen und ſich doch keiner Mittel zu bedienen, die mit Gottes Willen nicht übereinſtimmten. Aber eben dieſe Zeit des Mangels hielt der Verſucher für die ſchicklichſte, Jeſum im Vertrauen auf Gott wankend zu machen. Der Evangeliſt ſagt ausdrücklich: Da Jeſum hungerte, trat der Verſucher zu ihm und ſprach: Biſt du Gottes Sohn? Es werden in der heiligen Schrift auch zuweilen Menſchen Verſucher und Teufel genennt, wie hier derjenige, der mit Chriſto redete. Es wird von den Phariſäern und Schriftgelehrten geſagt, daß ſie Jeſum verſuchten. Matth. 16, 1. und Kap. 22, 35. Jeſus ſelbſt nennt den Apoſtel Petrus einen Satan, Mark. 8, 33. Wenn es alſo fromme, redliche Chriſten gäbe, welche unter dem Verſucher in der Wüſte einen liſtigen Menſchen verſtünden, der ein Teufel genennt zu werden verdiente, weil er Jeſum zum Böſen verführen wolle: ſo wäre es gewiß nicht billig, wenn wir ſie deswegen verachten, tadeln, oder verdammen wollten. Sie erkennen, wie wir, Jeſum für ihren Erlöſer: und danken ihm mit uns für die Gnade, daß er ſie von der Gewalt des Böſen errettet hat. Indeſſen aber iſt es doch weit wahrſcheinlicher und ſtimmt mit dem übrigen klaren Inhalt des neuen Teſtamentes weit beſſer überein, daß unter dem Verſucher derjenige böſe Geiſt verſtanden werde, der von Jeſu und den Apoſteln überall als der Urheber der Sünde auf Erden vorgeſtellt wird. Denn von dieſem Feinde der Menſchen ſagt Jeſus ſelbſt Matth. 13, 39: der, der das Böſe unter den Menſchen aus-

 ſtreuet,

ſtreuet, iſt der Teufel; er nennet Joh. 8. die Juden Teufelskinder, weil ſie ſataniſche Begierden in ihren Herzen unterhielten. Eben dazu kam Jeſus in die Welt, um die Werke des Teufels zu zerſtöhren. 1. Joh. 3, 8. Aber, ſollte man denken, warum ließ es doch Gott geſchehen, daß der, durch welchen ſein Sohn der Welt erſchien, Jeſus, der unſchuldige und heilige Erretter der Menſchen, von einem böſen Geiſte verſucht wurde? Ob wir ſchon nicht im Stande ſind, alle in dem Rathſchluß Gottes verborgene Urſachen anzugeben: ſo können wir doch nach der Anleitung der heiligen Schrift und vermittelſt eigenem Nachdenken etliche dieſer Urſachen finden. Unſer theuerſter Erlöſer mußte auf mancherley Weiſe geprüfet werden, damit er barmherzig gegen die Leidenden würde und ſich ſeiner noch ſchwächern Brüder und Schweſtern willig annähme: "Wir haben nicht einen Hohenprieſter, ſpricht Paulus Ebr. 4. der nicht könnte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit: denn er iſt in allem verſucht, wie wir, nur ohne Sünde." Da Jeſus Satans Werke zerſtöhren ſollte: ſo mußte er ſie auch einigermaſſen aus eigener Erfahrung kennen lernen. Wer in die liſtigen Anſchläge ſeines Feindes genaue Einſicht hat, der kann ſich und andere deſto leichter davor bewahren. Eben dieſe Verſuchung gab Jeſu Anlaß, herrliche Proben ſeines Gehorſams gegen Gott abzulegen und einen preiswürdigen Sieg über das Böſe zu gewinnen. Ueberhaupt muß jede Tugend geprüfet werden, die ſtark und auf ewig beveſtiget werden ſoll. Dieſer Kampf des Guten und Böſen gibt Anlaß zu groſſen Tugenden, zu Vorſichtigkeit und Klugheit, zur getreuen Anwendung der von Gott erhaltenen Kräfte, zur Standhaftigkeit und Geduld. Nun ſollte Jeſus das höchſte Beyſpiel der Tugend uns hinterlaſſen; war es ein Wunder, daß ihn Gott in mancherley Prüfungen kommen ließ? War es ſeiner

Weisheit unanſtändig, die unſchuldige und erhabene Seele Jeſu, aus welcher ſelbſt kein böſer Gedanke entſtehen konnte, die an Kraft und Stärke alle menſchliche Seelen weit übertraf, durch einen Geiſt verſuchen zu laſſen, der mehr als menſchliche Kräfte hatte? Je gröſſer der Feind, deſto herrlicher der Sieg. Und nun alles dieß iſt uns Menſchen zum Vortheil geſchehen; uns zu gute hat ſich Jeſus auch jener Prüfung willig unterworfen, um auch in dieſen Arten des Seelenleidens geübt, und zu noch gröſſern Leiden für uns geſchickt gemacht zu werden. Da hat er angefangen, dem unſichtbaren Feinde unſerer Seele die Macht zu nehmen, damit wir vor ſeiner Liſt und Gewalt uns durchaus nicht mehr fürchten dürften. Wir haben nun keine ſolche ſchwere Verſuchungen mehr auszuſtehen; Satan kann unſern durch Jeſum erlöſten Seelen nicht mehr unmittelbar böſe Gedanken beybringen: denn Jeſus hat ihm die Macht genommen. Jeſu Geiſt und Sinn herrſcht in unſern Herzen, und wir ſind fähig, durch ſeinen göttlichen Beyſtand jeden Reiz zur Sünde glücklich zu überwinden. Dank ſey dir, geliebter Erlöſer! daß du dich auch um meinetwillen ſo weit erniedriget und ſo harte Proben ausgeſtanden haſt! Von dir will ich lernen, wie man im Kampfe der Tugend ſiegen muß. Nach deinem Beyſpiel will ich mit veſtem Vertrauen an meinen Gott mich halten; Ehre, Güter und Freuden der Welt verachten, ſobald ich um ihrentwillen ſündigen müßte. Stehe mir bey durch deinen heiligen Geiſt, daß ich immer ſtärker werde in der Ueberwindung der böſen Luſt, und würdig, von dir einſt als Sieger gekrönt zu werden.

(V. 3 und 4.)

V. 3. und 4. Die erſte Verſuchung, die Jeſus auszuſtehen hatte, wurde durch Mangel veranlaſſet. Von dieſem unangenehmen Gefühl eines quälenden Hungers

hätte

hätte aber Jeſus ſich gar leicht befreyen können, wenn er ſeine Macht nur blos zur Befriedigung ſeiner Begierde hätte anwenden wollen. Aber dazu war ihm die Kraft, Wunder zu thun, nicht gegeben. Er ſollte damit vor den Menſchen beweiſen, daß er Gottes Sohn und Iſraels Heiland ſey. Da brachte ihm denn der Verſucher den Gedanken bey: biſt du Gottes Sohn? Wenn du dieß biſt, wird dein Vater verlangen, daß dich ein ſo heftiger Hunger quäle? Bediene dich deiner Gewalt? Mache Brod aus den Steinen! O nein! antwortete Jeſus: der Menſch kann auch ohne Brod leben. Gottes Wort, oder Allmacht, Befehl und Wille kann ihn ohne Nahrungsmittel lange erhalten. Jeſus führte dieſe Worte aus dem 8. Kap. des 5. B. Moſ. an, und wir merken daraus, daß er hiebey auf das Volk Iſrael und Moſen zurückgeſehen habe. Hat der allmächtige Gott, dachte er wohl, das zahlreiche iſraelitiſche Volk vierzig Jahre lang in der Wüſte erhalten, ohne daß das gewöhnliche Brod ihre Speiſe geweſen wäre; hat er einen Moſes vierzig Tage und vierzig Nächte mit ſeiner allmächtigen Kraft geſtärkt, daß er ohne Brod lebte: ſo kann ſeine Macht auch mich ohne Speiſe erhalten. Wie viel kann ein aufmerkſamer Faſter an dem Verhalten Jeſu lernen? Es ſind nicht wenige wahre Gottesverehrer, die in Dürftigkeit, oder andern groſſen Trübſalen gar leicht auf den betrübten Gedanken gerathen können: biſt du denn auch wohl Gottes Kind? Warum läßt dich denn dein Vater in ſo quälenden Sorgen und Kümmerniſſen leben? Wider ſolche und ähnliche Zweifel kann uns die Erinnerung an dieſe Geſchichte verwahren. Hat doch auch ſelbſt mein Jeſus Hunger und Mangel gelitten; war er deßwegen nicht Gottes Sohn? Reichthum und irdiſche Freuden ſind kein Beweiß, daß man ein Liebling Gottes ſey. Armuth und Sorgen ſind kein ſicheres Merkmal, daß der

Chriſt bey Gott nicht wohl ſtehe. Haben wir nur die rechten Kennzeichen der Freunde Gottes an uns; ſind wir, wie er, der Sünde feind und hingegen erfüllet mit Liebe gegen ihn und den Nächſten, wie mit Eifer zu allem Guten: dann ſoll uns im Vertrauen zu Gott nichts wankend machen.

"In dieſer Glaubenszuverſicht, vertrau ich Gott und zage nicht. Stärk du mich, Jeſu! ſelbſt dazu: denn meine Zuverſicht biſt du!"

Das Verhalten unſers Erlöſers in dieſer Verſuchung erinnert uns noch an eine andre Pflicht. Er ließ ſich durch das Gefühl des Hungers nicht verleiten, ſich ſeiner Macht auf eine Gott mißfällige Art zu bedienen. Das iſt die Schuldigkeit der wahren Kinder Gottes, daß ſie in keiner Verlegenheit, in keinem Mangel, in keiner noch ſo groſſen Noth durch unerlaubte Mittel ſich Hülfe zu ſchaffen ſuchen; daß ſie lieber ſterben, als ſündigen. Gib mir, o Gott! dieſe Standhaftigkeit, daß ich alle Anſchläge verachte, die nicht mit dem guten Gewiſſen beſtehen, daß ich veſt halte an deinem Befehl und in meiner Treue gegen dich unerſchütterlich bleibe!

"Und ſollte mir durch Kreuz und Noth, durch Mangel, durch Gewalt und Tod auch Leib und Seel verſchmachten, dieß alles wird, wenn auch das Heer der Leiden noch ſo ſchrecklich wär, mein Glaube doch nicht achten. Denn, Gott, du biſt mein Troſt und Heil, mein höchſtes Gut, mein beſter Theil; hab ich nur dich, wie reich bin ich, wie ſelig ſchon auf Erden?"

(V. 5 — 7.)

V. 5 — 7. Die andere Verſuchung beſtand darinnen, daß Jeſus durch Hochmuth zu einer verwegenen Unternehmung verleitet werden ſollte. Unſer Herr gieng nehm-

nehmlich aus der Wüſte nach Jeruſalem. Der Verſucher, (der vielleicht in der Geſtalt eines ehrbaren Iſraeliten ihn dahin begleitete,) ſtellte ſich mit ihm auf einen der höchſten Plätze in den Seitengebäuden des Tempels, wo hohe Erker, die unſern Thürmen gleichen, angebracht waren. Unten im Vorhof des Tempels war gewöhnlicher Weiſe eine groſſe Volksmenge. Da ſprach der Verſucher: »Wenn du Gottes Sohn biſt; ſo beweiſe es doch hier vor dem Volke. Zeige dich als den Meſſias. Laß dich von dieſer Höhe hinunter. Du haſt ja nichts zu befürchten: denn Gott hat den Frommen verheiſſen, daß er ſeinen Engeln befehlen wolle, die Seinen auf den Händen zu tragen.« Wie verhielt ſich nun Jeſus gegen den, der dieſen kühnen Gedanken ihm beybringen wollte? Er dachte daran, daß er zu einer ſo verwegenen Gaukeley von Gott keinen Befehl und keine Verheiſſung habe; deßwegen gab er zur Antwort: es ſtehet auch geſchrieben: »Du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen.« Dieſe Worte ſind aus dem 5. B. Moſ. im 6. Kap. genommen. Die Iſraeliten verſuchten Gott oft in der arabiſchen Wüſte; das iſt: ſie ſtellten ihn auf die Probe, ob er ihnen auch in dieſem und jenem Falle helfen könne? Ob er ihnen zum Exempel auch in der Wüſte Speiſe und Trank zu geben im Stande ſey? Sie zweifelten folglich an ſeiner Macht und an der Treue ſeiner Verheiſſung. Auf eine ähnliche Art hätte Jeſus an der Verheiſſung Gottes gezweifelt, wenn er erſt durch eine wunderbare Hülfe, bey einen unerlaubten hohen Sprung vom Thurme hätte überzeugt werden wollen, daß er Gottes Sohn und der von ihm geſandte Meſſias ſey. Nein, dachte er, ich will Gott nicht verſuchen; ich will an ſeiner Treue nicht zweifeln; will ſeinem Worte veſte vertrauen. Er hat mich einmal bey der Taufe am Jordan öffentlich für ſeinen Sohn

erklärt; warum ſollte ich wünſchen, nun erſt durch ein neues Wunder davon verſichert zu werden? Warum ſollte ich bey einem kühnen Unternehmen ſeine Macht und Treue erſt auf die Probe ſetzen? — Das ſoll uns warnen, ja nichts aus Stolz und Eitelkeit zu unternehmen und dabey auf Gottes Hülfe zu trauen. Das ſoll uns erinnern, bey allen unſern Unternehmungen die Mittel fleiſſig zu gebrauchen, die vernünftige Menſchen bey ihren Geſchäften anwenden müſſen, ohne von Gott unnöthige Wunder zu erwarten. Und wie mein Jeſus hier nicht voreilig nach der Ehre trachtete, öffentlich für den Meſſias erkannt zu werden: ſo will ich nie geizig nach Ehre der Menſchen ſtreben; wie er ſich in keine unnöthige Gefahr begab, ob er ſchon die Macht hatte, ſich ſelber zu helfen: ſo will ich auch mit aller Klugheit in meinen Unternehmungen mich vorſichtig betragen, um mich nicht tollkühn in Gefahren zu ſtürzen. Gib mir die Weisheit, o Gott! in allem zu erkennen, was dein heiliger Wille ſey. Leite mich ſelbſt deine Wege, und bewahre mich durch deinen mächtigen Schutz, wenn mich etwa je mein Beruf Gefahren entgegen führt.

V. 8 — 10. Nun folgte endlich noch eine dritte Verſuchung auf einem hohen Berge. Was dieß für ein Berg geweſen ſey, haben die Evangeliſten nicht bemerkt. Es waren in Judäa ſehr viele hohe Gebürge; auf eines derſelben begleitete der Verſucher unſern Erlöſer und zeigte ihm alle umher liegende Landſchaften und Reiche: dieß alles, ſprach er zu ihm, will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt. Es war unſerm Erlöſer damals ohne Zweifel ſchon bekannt, daß er durch viele Leiden zur Herrſchaft in ſeinem Reiche gelangen ſollte. Welch' eine groſſe Reizung war es für ihn, da ihm jetzt auf einmal die Herrſchaft über ganze Fürſtenthümer und Reiche unter einer ſehr leichten Bedingung angeboten

wurde?

wurde? Freylich war die Sünde ſehr groß, die er dafür zu begehen aufgefordert wurde; er ſollte einem Geſchöpf göttliche Ehre erweiſen; aber dieß zu thun, war ja nicht ſchwer; er konnte dagegen in Ehre, Ueberfluß und Vergnügen ſeine Tage auf Erden zubringen, ohne erſt ein ſchmerzhaftes Leiden ausſtehen zu müſſen. Um die Liſt des Verſuchers und die Gröſſe dieſer Prüfung recht einzuſehen, muß man bemerken, daß die Juden ſich den Meſſias als einen weltlichen Regenten dachten, der über Kanaan und viele umliegende Reiche herrſchen würde. Nun hatten die Gelehrten unter den Juden zum Theil die Meynung, es ſeyen über einzelne Reiche einzelne Geiſter von Gott geſetzt. Der Verſucher erſchien alſo hier in der Geſtalt eines hohen Geiſtes, der im Stande wäre, Jeſu die Herrſchaft über dieſe Reiche gar leicht zu verſchaffen. Aber Jeſus war nun einmal veſt entſchloſſen, alle weltliche Macht, Reichthum, Vergnügen und Ehre zu entbehren, nur die Verehrung ſeines Vaters auf Erden auszubreiten, die Abgötterey zu vertreiben, und das Menſchengeſchlecht aus ſeinem Verderben zu retten. Er blieb veſt auf ſeinem Entſchluß, verachtete das eitle und betrügeriſche Anerbieten, und wieß den Verſucher mit Abſcheu zurück: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen! — Möchten wir doch in allen ähnlichen Fällen eben ſo ſtandhaft, wie Jeſus ſeyn? Wie oft werden wir Menſchen durch die Hoffnung, eine eitle Ehre, oder einen Vortheil zu erlangen, wie oft durch den blendenden Schein eines Vergnügens zu Sünden gereizt? Wie oft verſprechen wir uns von der Welt, Ruhe, Glückſeligkeit, Anſehen und mancherley Arten der Ergötzlichkeiten? Da entſteht der Wunſch in unſerm verderbten Herzen, wie andere Weltmenſchen, dieſen eitlen Götzen zu dienen.

Man-

Manchem kommt es vor, er könnte durch die und jene heimliche ungerechte Mittel zu einem groſſen Vermögen gelangen; ein andrer hoft in dem Umgang und in der Verbindung mit den Genoſſen der Wolluſt viele Annehmlichkeiten zu genieſſen; und ſo werden täglich Tauſende in der Verſuchung zur Sünde hingeführt. So oft ich ähnliche Reizungen in meiner Seele empfinde, will ich an Jeſum gedenken. Hinweg von mir, will ich dann bey mir ſelbſt ſprechen, ihr eitlen Hoffnungen einer vergänglichen Luſt; hinweg täuſchender Schein der nichtigen Ehre! Gott allein will ich verehren; ihn will ich über alles lieb haben; um ſeinetwillen auch die gröſten Vortheile nichts achten, wenn ich, um ſie zu erhalten, ſeine Gnade verlieren müßte. Was hilft es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt auch gewönne und litte Schaden an ſeiner Seele? Können mich alle Reiche der Erden von der Verdammniß erretten? Entfernt euch von mir, ihr böſen Gedanken, ihr eitlen Wünſche! Durch ſolche Vorſtellungen werden wir in der Verſuchung gewiß überwinden.

„Da verließ ihn der Teufel, heißt es im 11. Vers, und die Engel traten zu ihm und dieneten ihm.“ Lukas ſetzt noch ein Wort bey dieſer Gelegenheit hinzu: Der Verſucher wich von ihm eine Zeitlang, Luk. 4, 13. Unſer Erlöſer ſollte nehmlich gegen das Ende ſeines Lebens aufs neue wieder in groſſe Prüfungen geführt werden; für jetzt aber ward er durch ſeinen weiſen und mächtigen Widerſtand glücklich davon befreyt. Und nun fühlte er gewiß auch das groſſe Vergnügen, welches die Tugendhaften ſchmecken, wenn ſie in einer groſſen Gefahr des Abfalls ihrem Gott dennoch treu geblieben ſind. Nun verherrlichte der Vater ſeinen Sieg und ließ ihn ſogar von Engeln bedienen. Auf welche Weiſe dieß auch geſchehen ſeyn mag, ſo war es doch immer für ihn

Troſt und Vergnügen. Das ſind die erfreulichen Folgen der treuen Beſtändigkeit, das die herrlichen Früchte überſtandener Prüfungen. Wir bekommen durch ſie Gelegenheit, unſre Kräfte zu üben, und in vielen Tugenden es immer weiter zu bringen; wir lernen, wie hier Jeſus, unſere eigene Stärke beſſer kennen, und werden deſto mehr zum Preiſe Gottes ermuntert; wir lieben Gott dann inbrünſtiger, wenn wir in Gefahr waren, von ſeiner Liebe geſchieden zu werden, und doch von ihm gerettet wurden; wir erlangen mehr Klugheit und Vorſichtigkeit in der Vermeidung des Böſen; und werden geſchickter, andern ein nachahmungswürdiges Beyſpiel zu geben; dabey haben wir noch überdieß die Hoffnung, einſt deſto gröſſere Belohnung unſerer Treue aus der Hand unſers göttlichen Erlöſers zu erlangen. — Wie gut meynt es Gott, wenn er die Seinen in mancherley Prüfungen kommen läßt! Streiten wir mit Jeſu; ſo werden wir auch mit ihm gekrönet werden. – Aber ich will es auch von ihm lernen, wie ich ſtreiten muß. Immerhin berief er ſich in jeder Verſuchung auf Gottes Wort. Ich will ihm nachahmen und bey jedem Reiz zur Sünde mit dieſem Schwerdte des Geiſtes das Böſe zu überwinden ſuchen. Wenn ich etwa, von Menſchen gereizt, Triebe der Wolluſt befriedigen könnte, will ich bey mir ſelbſt ſprechen: wie ſollte ich ein ſo groß Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, ſündigen? Ich bin durch Jeſum theuer erkauft, ich will Gott preiſen mit Seele und Leib. Wenn ſich neidiſche Gedanken in der Seele erheben und das Glück anderer mich in Unruhe ſetzt; will ich an das Wort Jeſu gedenken: ſieheſt du ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Sollte ich mich betrüben, daß Gott freygebig iſt? Wenn die Begierde nach irdiſchen Gütern ſich in mir heftiger reget, will ich mit Paulus Ausſpruch ſelbſt vorhalten: Das iſt ein groſſer Gewinn, wenn man gottſelig iſt und läſſet

ihm genügen! So will ich in allen Fällen durch das Wort meines Gottes mich ſtärken, will jeder unerlaubten Begierde gleich Anfangs widerſtehen, will täglich wachen und beten, damit ich in der Verſuchung nicht falle. Welch eine Freude für mich wird es ſeyn, wenn ich immer vorſichtiger in meinem Wandel, fertiger in mancherley Tugenden, der Gnade und Liebe meines Gottes immer gewiſſer, und gröſſerer Belohnungen hier und dort fähiger werde! Einſt begleiten den Ueberwinder die Engel Gottes in jenes herrliche Reich; da werde ich mit ihnen dem Jeſu dienen, der mich durch ſein Beyſpiel, durch ſeine Religion und ſeinen Geiſt ſtark macht, die Begierden zu beherrſchen und die Welt zu überwinden. Ach ſtehe mir bey, mein Gott! daß ich im Guten ſtandhaft, daß ich würdig ſey, einſt mit dem Apoſtel zu ſprechen: Einen guten Kampf habe ich gekämpfet; ich habe Treue erwieſen; ich habe den Lauf vollendet. Dort wartet meiner die herrliche Krone, die mein Jeſus mir geben wird!

»Sey ſtark, ſey Gott getreu, mein Geiſt! Dein Gott erfüllt, was er verheißt; er krönet einſt den Frommen. O ſchau, die Herlichkeit iſt groß, die Freude dort in Chriſti Schoos! Gott! laß mich dahin kommen.» Amen!

XX.

Jeſus fängt an, in Galiläa öffentlich zu lehren, und ſich Jünger zu ſammlen.

Matth. 4, 12 — 17. Luk. 4, 16 — 36.

Jeſus hatte ſich während ſeiner Jugend bis in das dreyſigſte Jahr zu ſeinem wichtigen Amte zubereitet; er war ſowohl bey der Taufe durch die ihm ertheilten

groſſen Gaben des heiligen Geiſtes, als auch durch mancherley darauf erfolgte Prüfungen noch tüchtiger dazu gemachet worden, nun ſein wichtiges Lehramt zum Beſten der Menſchen anzutretten. Anfangs hielt er ſich in Nazareth auf. Aber als Johannes ins Gefängniß gelegt worden war, verließ er dieſe Stadt. Er hatte gewiß weiſe Urſachen, warum er, wie Matthäus im 13. V. berichtet, ſich nun in Kapernaum aufhalten wollte. In Nazareth war er erzogen worden; und die Leute, die ihn von Jugend auf geſehen hatten, achteten ihn wenig; Kapernaum war eine Stadt an dem See Genezareth, wo ſehr viele Fremde wohnten; von dieſem Orte aus konnten ſich die Nachrichten von ſeinen Lehren und Wundern viel ſchneller ausbreiten; da konnte er auch unter der groſſen Volksmenge eher verborgen bleiben, oder, über die See gehen, um ſicher zu ſeyn vor den Nachſtellungen des Herodes, der Johannem hatte umbringen laſſen. Eine der wichtigſten Urſachen aber, warum unſer Herr dieſen Ort zu ſeiner Wohnung wählte, war wohl jene Weiſſagung des Jeſaias, die er da eben am beſten in Erfüllung bringen konnte. Gott hatte es nehmlich durch den Propheten zum voraus verkündigen laſſen, daß in dem mitternächtlichen Theil des Landes Kanaan an den Gränzen Zebulon und Naphthali, nicht weit vom Meere oben am Jordan, in dem mit Heiden umgebenen Galiläa, das Licht der Wahrheit durch den Meſſias der Welt zuerſt aufgehen ſollte. "Jenes Volk, ſagt Jeſaias, das am Wege des Meeres, jenſeit des Jordans wohnt, das im Finſtern ſaß, ſiehet ein groſſes Licht, und die da ſaſſen im Schatten des Todes, denen iſt ein Glanz aufgegangen." Die Galiläer werden von dem Propheten ein Volk genennet, das im Finſtern ſaß, weil ſie weit weniger Erkenntniß der Wahrheit hatten, als die übrigen Juden in Jeruſalem und Judäa, wo die Gelehrſamkeit gleichſam ihren Wohnſitz hatte. Die Galiläer

wur-

wurden daher auch von den Gelehrten in Judäa ſehr verachtet; ſelbſt ihre Sprachart war nicht ſo fein und ſchön, als der übrigen Juden um Jeruſalem, und nimmermehr glaubte man, daß aus Galiläa ein groſſer Prophet aufſtehen würde. (Joh. 1, 46. und Kap. 7, 41.) Aber eben da war es, wo Gott ſeine Verheiſſungen erfüllte. Das Volk, das verfinſtert und mit dem Schatten der Unwiſſenheit gleichſam wie das dunkle Todtenreich bedeckt war, ſah zuerſt den Glanz der aufgehenden Erkenntniß der Wahrheit; viele Tauſende in dieſen Gegenden wurden durch die Lehren Jeſu zuerſt unterrichtet, beruhiget und gebeſſert, und nahmen, ob ſie gleich von andern Iſraeliten verachtet wurden, zuerſt Theil an der Glückſeligkeit, die Jeſus den Menſchen bereitete. Aber warum ließ denn Gott Jeſum nicht lieber in dem Tempel zu Jeruſalem ſein Werk anfangen? Warum in dem verachteten Galiläa? Dazu waren gewiß gute Gründe vorhanden. Hier konnte unſer göttlicher Lehrer den Saamen der Wahrheit im Stillen ausſtreuen; konnte nach und nach den Grund zu ſeinem Reiche legen, ohne zu viel Aufſehen zu machen, und war ſicherer, als in Judäa, vor den Nachſtellungen der Phariſäer und Schriftgelehrten. Auch dieſe Klugheit wollen wir von ihm lernen. Wenn wir irgend ein gutes Werk auszuführen gedenken, das den Neid erwecken und böſe Menſchen reizen könnte, uns Hinderniſſe in den Weg zu legen: ſo wollen wir, ſo viel nur ſeyn kann, ohne Geräuſch, im Stillen vor Gott unſere Kräfte zum Beſten der Menſchen anwenden. Wir haben denn auch eher die Hoffnung, daß Gott unſere demüthigen Geſinnungen mit Wohlgefallen anſehen und uns nach ſeiner Gnade mächtig beyſtehen werde. Er ſtehet denen gerne bey, die ferne von ſtolzen Gedanken ſind; er hat ſchon aus manchem geringen und von Menſchen verachteten Orte Männer entſpringen laſ-

 ſen,

ſen, welche viel Groſſes auf Erden verrichtet haben. Aus Galiläa kam der göttliche Prophet, der Wahrheit und Glückſeligkeit über die ganze Erde bisher verbreitet hat. Auch unſere Voreltern ſaſſen in Finſterniß, in Blindheit und Aberglauben, und waren unglücklich durch viele heidniſche Laſter. Gott ſey gelobet, daß durch Jeſum und ſeine Religion das Licht ihnen mitgetheilt nnd mit der Wahrheit ſo viel Troſt und Ruhe auch auf uns fortgepflanzt worden iſt!

V. 17. Der Inhalt der erſten Predigt Jeſu wird vom Matthäus V. 17. folgendermaſſen ausgedrückt: „Thut Buſſe, das Himmelreich iſt nahe herbey gekommen!“ Dieß iſt nur der Hauptſatz, den er in Predigten ausführte. Er ermunterte ſeine Zuhörer zur wahren Sinnesänderung, wie es ein jeder nach ſeinem natürlichen Gemüthszuſtand bedurfte, und er ſuchte ſie dann auf das nun angehende Reich des Meſſias aufmerkſam zu machen; er zeigte ihnen, daß ſie ohne Reuſinn und gute Gemüthsbeſchaffenheit in daſſelbe nicht eingehen könnten. Unſer Herr fuhr alſo da fort, wo es der Täufer gelaſſen hatte; und wir können aus dem Inhalt der Reden des Johannes gar leicht ſchlieſſen, wie Jeſus die, welche ihn hörten, zu allen Arten der guten Werke ermuntert habe. Freylich mochten ſich wohl manche Juden einbilden, ſie könnten dennoch mit dem Meſſias herrſchen, wenn ſie ſchon nicht ſo gar fromm und heilig lebten. Aber das Reich des Meſſias iſt ein Reich der Wahrheit und Tugend; kein Menſch hat Hoffnung, ein Unterthan Jeſu zu ſeyn, der nicht reines Herzens iſt. Der ganze irdiſche, eitle Sinn muß geändert, die Seele durch den Glauben über die Welt erhoben, mit Liebe zu Gott erfüllt, zu allem Guten geneigt gemacht werden. Nur unter dieſer Bedingung ſind wir glückſelige Bürger des Himmelreichs. Gütiger Gott und Vater, ich preiſe dich von Herzen, daß

du

du in deinem Sohne der in Aberglauben und Unwiſſenheit liegenden Welt einen ſo vortreflichen Lehrer geſandt, daß du auch mich durch ſeine Religion aufgeklärt und zu einem beſſern Menſchen gebildet haſt. In ihm und ſeiner Lehre finde ich die edelſte Weisheit, in ihm den ſicherſten Troſt der Vergebung der Sünden, die nöthige Kraft zu einem tugendhaften Wandel und die gewiſſeſte Hoffnung, einſt ein Erbe jenes ewigen herrlichen Reiches zu werden. Geprieſen ſeyſt du, mein göttlicher Lehrer! mein Licht und Troſt! für alle gute Geſinnungen, die du durch dein Evangelium in mir erzeugt, für alle Kraft und Stärke, die du mir zum Guten verliehen haſt. Aendere ferner mein zuweilen noch irdiſch geſinntes Herz und flöſſe mir die Geſinungen ein, die Gott wohlgefallen, damit ich immer tüchtiger werde, einzugehen in das Reich der Wahrheit und des reinſten Lichtes, um bey dir die Glückſeligkeit zu genieſſen, die du den Deinen bereitet haſt.

Luk. 4, V. 16—30.

Einſt gieng Jeſus von Kapernaum wieder nach Nazareth, wo er erzogen worden war, um daſelbſt am Sabbath nach ſeiner Gewohnheit in der Judenſchule zu lehren. Der Diener der Schule überreichte ihn den Propheten Jeſaias; er machte ihn auf und traf eben die Stelle, die bey uns Kap. 61. ſteht: » Der Geiſt des Herrn iſt über mir, darum hat mich der Herr geſalbet. Er hat mich geſandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochnes Herzens ſind, zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung. Zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unſers Gottes, zu tröſten alle Traurigen.» Nun fieng Jeſus an, den vor ihm verſammelten Juden zu zeigen, wie dieſe Weiſſagung jetzt in ihren Tagen auf eine herrliche

 Weiſe

Weiſe erfüllt werden würde. Jeſaias redet in jener Stelle nicht allein und vornehmlich von den Zeiten, in denen Jeſus lebte; ſondern hauptſächlich von der Rückkehr der Juden aus der Gefangenſchaft. Er ſagt, Gott habe ihm durch den heiligen Geiſt hohe Offenbarungen gegeben und ihn geſandt, es zu verkündigen, daß die Juden, die nach Babylon, Aſſyrien und andern Orten gefangen weggeführt waren, wieder aus der Gefangenſchaft erlößt, in ihr Land zurückkehren und ein glückliches Volk werden ſollten. Der Herr hat mich geſandt, zu verkündigen den Gefangenen, daß ſie los ſeyn ſollten, den in der Finſterniß der Kerker ſitzenden Sklaven, daß ſie wieder an das Licht hervor gebracht und gleichſam wie Blinde mit dem Geſicht wieder begabt und zu ihrem vollen Vergnügen in Freyheit geſetzt werden ſollten. Das alles hat Gott etwa zwey hundert Jahre, nachdem Jeſaias lebte, zum Theil ſchon erfüllet. Aber etwas weit gröſſeres zu erfüllen, war noch übrig. Jeſaias verkündigte, Gott werde nach der Rückkehr der Juden aus der Gefangenſchaft ein angenehmes Freudenjahr anbrechen laſſen, welches in den letzten Kapiteln dieſes Propheten oft ſehr weitläuftig als die glücklichſte Zeit beſchrieben wird; und eben dieß angenehme Jahr des Herrn fieng nun mit der Erſcheinung des Sohnes Gottes auf Erden an. Unſer Erlöſer hat daher ohne Zweifel dieſe Worte des Jeſaias auf ſich angewendet und eine Rede darüber gehalten, um zu zeigen, daß jene Weiſſagung nun durch ihn in ihre gänzliche Erfüllung gehen ſollte. Heute, (dieß ſucht er ihnen zu zeigen,) heute iſt dieſe Schrift erfüllet vor euren Augen. Dieß ſagte er ihnen, aber gewiß nicht mit ſo wenigen Worten, vielmehr hat er höchſtwahrſcheinlich nach ſeiner Weiſe ſeinen Zuhörern gezeigt, wie ſie in dem nun anbrechenden meſſianiſchen Reiche recht getröſtet, gebeſſert, erfreuet und glückſelig gemacht werden ſollten. Da wir aber doch nicht mit Gewißheit ſagen kön-

nen,

nen, welches der eigentliche Inhalt ſeines Vortrags geweſen ſey: ſo iſt es für uns in unſern Zeiten genug, wenn wir jene Worte des Jeſaias verſtehen und zu unſrer Erbauung nur recht anwenden. — Wie erfreulich iſt es für Traurige, daß ſich Jeſus als den Troſt der Armen, als den Helfer der Elenden ſelbſt ankündiget! Dazu hat ihn Gott mit ſeinem Geiſte geſalbt und mit groſſen Gaben ausgerüſtet, daß er den Betrübten und Gedemüthigten das Evangelium, das iſt, die freudige Nachricht der gnädigen Hülfe Gottes verkündigen, die zerſtoſſenen Herzen heilen, oder die bekümmerten, niedergeſchlagenen Seelen beruhigen und erfreuen ſollte. Dieß drückt der Prophet unter andern mit den Worten aus: er hat geprediget den Gefangenen, daß ſie los ſeyn ſollten. Die Juden verſtanden dieſe Stelle nicht recht; ſie erwarteten zu Chriſti Zeiten von dem Meſſias eine leibliche Errettung aus der Gewalt ihrer Feinde. Unſer Herr that weit mehr, als jene hofften; er errettet alle, die an ihn glaubten, aus der Knechtſchaft der Sünde, die viel drückender iſt, als jede Sclaverey, darinnen Menſchen mißhandelt und gepeiniget werden. So euch der Sohn frey macht, ſprach er einſt zu den Juden; ſo ſeyd ihr recht frey. Joh. am 8. Gelobet ſeyſt du, mein Erlöſer, daß du mich durch die Erkenntniß der Wahrheit von dem ſchnöden und beſchämenden Joche der Sünden loßgebunden und mich durch die kindliche Liebe zu Gott bereitwillig gemacht haſt, ſeine Gebote zu halten. Das iſt die rechte Freyheit, daß ich das Böſe gerne laſſe, daß ich das Gute mit Vergnügen ausübe. Stärke und vermehre in mir den Entſchluß, dir mit frohem, willigem Herzen zu dienen. — Jeſus verkündigte, daß den Blinden das Geſicht wieder ertheilt werden ſollte; damit wird zuerſt und vornehmlich die Befreyung der Juden aus den finſtern Kerkern ihrer Feinde und Herren ausgedrückt;

 es

es wird ihnen verſprochen, daß ſie mit freyen, offenen Augen nun wieder empor ſehen und von dem Druck der Knechtſchaft los und ledig ſeyn ſollten. Auf eine weit höhere Art hat Jeſus die Augen unſers Geiſtes geöffnet, hat das Menſchengeſchlecht aus der Blindheit des Aberglaubens und allem damit verbundenen Elende glücklich errettet und uns die erfreulichſten Ausſichten in eine frohe Ewigkeit eröffnet. Gott ſey geprieſen, daß wir dieſe angenehme Zeit erlebt und alle die Freuden bisher genoſſen haben, die er uns durch ſeine herrliche Religion bereitet hat! Wie unverantwortlich wäre es, wenn ich mich ſelbſt wieder in die Knechtſchaft der Sünde zurückbegeben, das Licht der beſſern Erkenntniß nicht recht gebrauchen und mich der Seeligkeit ſelbſt wieder verluſtig machen wollte, die ich durch die Gnade meines geliebten Erretters bisher genoſſen habe? Eine ſo groſſe Sünde begiengen die Einwohner von Nazareth. Sie bewunderten zwar die holdſelige Rede Jeſu und konnten es kaum begreifen, daß Joſephs Sohn, der ihnen von Jugend auf bekannt, der in eigentlicher jüdiſcher Gelehrſamkeit nicht unterrichtet worden war, mit ſolcher Weisheit und mit ſo groſſem Nachdruck die tröſtlichſten Wahrheiten vortragen konnte: aber eben weil ſie Jeſum lange Zeit als einen Jüngling von gemeinem Stand gekannt hatten, darum glaubten ſie nicht, daß er der Meſſias ſeyn könnte; und viele von ihnen werden ihn vielleicht gar als den Sohn eines Zimmermanns verachtet haben. Iſt das nicht Joſephs Sohn? ſprachen ſie. (V. 22.) Dieſer Unglaube war Schuld daran, daß er an dieſem Orte jetzt kein Wunder thun konnte. Aber nun eben darüber erhoben manche wohl ein neues Geſpött: dort in Kapernaum hat er, dachten ſie, mancherley Thaten verrichtet; wenn er im Stande iſt, ſo was Groſſes zu thun, ſoll er es doch auch

uns, ſeinen Mitbürgern, in ſeiner Vaterſtadt ſehen laſſen! Unſer Herr ſprach daher zu ihnen:

V. 23. Ihr werdet freylich zu mir das Sprüchwort ſagen: Arzt, hilf dir ſelber! Wie groſſe Dinge ſollen von dir, wie wir gehört haben, zu Kapernaum geſchehen ſeyn; thue doch auch dergleichen in deinem Vaterland. Aber es wird auch bey denen der Glaube erfordert, zu deren Vortheil Wunder geſchehen ſollen; und es iſt der Weisheit Gottes nicht gemäß, Wunderwerke zu verſchwenden, wo er voraus ſiehet, daß ſie größtentheils fruchtlos ſeyn werden. Wer vielen ehrlichen Zeugen von geſchehenen Wundern nicht glaubt, wird ſchwerlich zum rechten Glauben und zur gänzlichen Sinnesänderung gebracht werden, wenn er gleich noch ſo groſſe Thaten mit eigenen Augen ſähe. Dieß wußte unſer Erlöſer; er kannte die hartnäckigen Vorurtheile, mit welchen die Leute in Nazareth gegen ihn eingenommen waren; er ſprach daher zu ihnen: kein Prophet iſt angenehm in ſeinem Vaterland. Ich kenne euch, daß ihr mich nicht achtet und kein Vertrauen zu mir habt. — Und nun ſetzte er eine nachdrückliche Beſtrafung ihres Unglaubens hinzu, und ſagte es ihnen gerade heraus, daß ſie nicht würdig wären, von ihm Wunderthaten zu ſehen; nicht werth, daß er länger bey ihnen verweile: ſie wären vielmehr mit den böſen unglaubigen Iſraeliten zu des Elias und Eliſa Zeiten zu vergleichen. Als es dort drey Jahr und ſechs Monden nicht regnete und eine groſſe Theurung daraus entſtand, waren freylich auch viele Wittwen unter den Iſraeliten; aber Elias wurde in eine heidniſche Stadt nach Sarepta, die unter das Gebiet der Sidonier gehörte, zu einer Wittwe geſandt, die Gottes Verheiſſung mit glaubigem Vertrauen anzunehmen fähig war. Viele Ausſätzige waren in Iſrael in den Tagen des Propheten Eliſa, und doch wurde keiner von ihnen durch eine wunderbare Hülfe ge-

gereiniget. Dieſe Gnade wiederfuhr dagegen dem Naeman, einem Heiden aus Syrien; der hatte das nöthige Vertrauen auf die Verheiſſung des Propheten. An dieſem Glauben, den auch ſogar ein Heide hatte, fehlt es euch, ihr Bürger Nazareths, darum kann ich kein Wunder thun, darum gilt der Prophet nichts in ſeinem Vaterland. Dieß war der Sinn der Rede Jeſu. Darüber aber wurden die Juden in der Schule äuſſerſt aufgebracht und geriethen in eine ſolche Wuth, daß ſie Jeſum zur Stadt hinaus ſtieſſen und auf einen Hügel des Bergs, darauf ihre Stadt gebauet war, hinaufführten, um ihn herabzuſtürzen. Er aber gieng mitten durch ſie hinweg; entweder ſo, daß er ſich in dem groſſen Gedränge der vielen Leute den Augen ſeiner Verfolger entzogen hat, oder daß er ſich ſeiner Macht bediente und ſeine Gegner durch eine geheime Furcht zurückhielt, Hand an ihn zu legen. Genug, er entkam, begab ſich wieder nach Kapernaum und fuhr fort, an dem Sabbath in den Schulen zu lehren.

Wie veränderlich ſind menſchliche Herzen? Wie wenig iſt auf ihren Beyfall zu rechnen! Erſt bewundern und loben die Leute in Nazareth Jeſum wegen der fürtreflichen Rede, die er gehalten hatte, und nicht lange darauf wollen ſie ihn von dem Felſen hinabſtürzen. Nicht nach Menſchengunſt, nach deinem Beyfall, o Gott! will ich vorzüglich ringen; du kenneſt und ſchätzeſt das gute Herz und den redlichen Eifer; du bleibſt in deinen Urtheilen der Wahrheit treu, und wirſt nicht, wie ſchwache Menſchen, durch ungeſtümme Leidenſchaften von Liebe zu Haß bewogen. Nie will ich mich über Menſchenlob zu ſehr freuen, nie mich über Tadel zu ſehr betrüben.

Auch der gröſte Prophet war nicht angenehm in ſeinem Vaterland. Wenn ich allen Menſchen gefällig wäre, würde ich Chriſti Diener ſeyn können? Aber ferne ſey

es

es von mir, einen verdienſtvollen würdigen Menſchen deswegen zu verachten, weil ich ihn von Jugend auf gekannt habe. Schätzen will ich das Gute, wo ich es finde! — Iſt es nicht beſſer, daß wir Jeſum mit leiblichen Augen nicht ſahen? Wären wir Einwohner von Nazareth geweſen, würden wir uns nicht vielleicht auch an ſeiner Niedrigkeit geſtoſſen haben? Welch ein Glück für uns, daß wir ihn in ſeiner Hoheit erkennen! O du erhabenſter aller Propheten, himmliſcher Lehrer der Wahrheit! mit Ehrfurcht vernehme ich deine Worte, und bete dich als meinen Herrn demüthig an. Unterweiſe mich in deiner Wahrheit; ſtärke in mir den Glauben an deine Verheiſſungen; dein Lob will ich ewig verkündigen.

Da die Leute von Nazareth von Jeſu wegen ihres Unglaubens beſtraft wurden, geriethen ſie in einen ſündlichen Zorn und heftige Wuth. Die Wahrheit bringt denen, die ſie vortragen, nicht ſelten Haß! Sollt' es mir in irgend einem Fall eben ſo gehen: ſey Jeſus mir Beyſpiel, Troſt und Ermunterung, unerſchrocken bey der Wahrheit zu bleiben. Mußte mein Jeſus um der Wahrheit willen nun ſchon ſo viel leiden; ſoll ich mich weigern, auch etwas für Recht und Tugend zu dulden? Gott ſchützet die Freunde des Rechts und der Wahrheit. Als die erbitterten Juden eben im Begrif waren, Jeſum vom Felſen hinabzuſtoſſen: ſo gieng er unverletzt mitten durch ſie hindurch. Ihn beſchirmte die mächtige Hand ſeines Vaters; er half ſich durch ſeine Weisheit und verborgene Kraft. Wenn auch alle Feinde auf den Gerechten losſtürmen, doch werden ſie wider ihn nichts vermögen. Wer unter dem Schutz des Höchſten ſitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen wohnet, der ſaget zu Gott: Du biſt meine Zuverſicht und mein Troſt. Auf dich traue ich, Gott! Rette mich auch künftig nach deiner Macht und Güte aus allen meinen Nöthen.

„Bey dir fand ich zu jeder Zeit im Unglück Schutz und Troſt im Leid; und wenn ich ſchon am Abgrund ſtand: ſo hielt mich deine ſtarke Hand."

„Mit voller Glaubenszuverſicht ſteh ich getroſt und zage nicht. Gott iſt mein Freund und ſtarker Schutz; er bietet allen Feinden Trutz." Amen!

XXI.

Jeſus berufet Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes zu ſeinen Nachfolgern.

Matth. 4, V. 11 — 25.

(Evangelium am Andreas Tage.)

Das groſſe Werk, welches Jeſus vorhatte, die Menſchen durch einen beſſern Unterricht in der Wahrheit aufzuklären und zur ewigen Seeligkeit zu führen, war von ſolcher Beſchaffenheit, daß er es ohnmöglich allein vollenden konnte. Daher war es ſeine erſte Sorge, ſich einige gottſelige Männer auszuſuchen, durch die er theils in ſeinem Leben, theils nach ſeinem Tode dasjenige verrichten könnte, was er ſelbſt in eigener Perſon nicht zu thun im Stande war. Dieſen von ihm auserkohrnen Jüngern wollte er die nöthigen Kenntniſſe beybringen, damit ſie andere wieder lehren könnten; dieſe wollte er im Gemüthe beſſern, damit ſie durch ihre Frömmigkeit und Tugend auch andern wieder ein gutes Beyſpiel geben möchten. Hätte man nicht vermuthen ſollen, Jeſus würde ſich zu dieſem wichtigen Werke ſolche Leute auswählen, die mit der Gelehrſamkeit jener Zeit bekannt, aus groſſen Familien entſproſſen und mit einigem Anſehen begabt wären? Aber er erwählt ſich das, was niedrig und gering vor der Welt ſchien. Als er an dem galiläiſchen Meere gieng, ſahe er einige Fiſcher, Simon, der den Zunamen

Petrus von ihm bekam, und ſeinen Bruder Andreas, und als er etwas weiter gieng, die beyden Söhne des Zebedäus, Jacobus und Johannes. Dieſe forderte er auf, ſeine Jünger zu werden. Was mögen doch wohl die Urſachen geweſen ſeyn, daß er ungelehrte Perſonen aus dem niedern Stand berief, um ſie zu einem ſo wichtigen Werke zu verordnen, das er ihnen nachher auftrug? Eine der vornehmſten Urſachen mag wohl dieſe geweſen ſeyn, weil die gelehrten Juden mit allzuviel irrigen Meynungen gegen die wichtigſten Wahrheiten, die Jeſus lehren wollte, eingenommen waren. Daher rührte es eben, daß wenige der Schriftgelehrten an Jeſum glaubten. Dazu kam noch der Stolz derjenigen Iſraeliten, die auf ihre eingebildete Weisheit ſich verlieſſen, und einen ſo geringen Lehrer aus Galiläa, wie Jeſus zu ſeyn ſchien, in ihrem Herzen verachteten. Unſer Erlöſer wendete ſich daher mit groſſer Weisheit an demüthige und gelehrige Menſchen, welche eher fähig waren, die reine Wahrheit aufzufaſſen und in einem redlichen Herzen zu bewahren. So müſſen wir beſchaffen ſeyn, wenn wir wünſchen, durch die Religion Jeſu gebeſſert und zur wahren Glückſeligkeit geleitet zu werden. Wer ſich wegen ſeiner Kenntniſſe und Einſichten erhebt, der achtet das allzugemeine und jedermann bekannte Evangelium Jeſu meiſtens ſehr wenig. In demüthigen Seelen bringt dieſer göttliche Saame die beſten Früchte. — Dieſe Männer, die Jeſus zu ſeinen Nachfolgern berief, waren unter andern auch deswegen recht geſchickt und bereitwillig dazu, weil ſie ſchon vorher den Unterricht Johannis des Täufers genoſſen hatten, wie der Evangeliſt Johannes im 1. Kap. berichtet. Hieraus ſehen wir, wie nöthig es ſey, daß wir uns fleiſſig zubereiten und im Nachdenken üben, um die Unterweiſung in der Lehre Jeſu mit Nutzen zu empfangen. Das Licht gehet in den menſchli-

chen

chen Seelen nur nach und nach auf; man muß die Wahrheit oft überdenken, um ſie recht einzuſehen und davon überzeugt zu werden. Einer der wichtigſten Gründe aber, warum unſer Erlöſer Perſonen aus niedern Ständen erwählte, um durch ſie ſo groſſe Thaten ausführen zu laſſen, war die, damit die Welt daraus deſto deutlicher erkennen möchte, daß die herrliche Religion, die er auf Erden ſtiftete, nicht Menſchen, ſondern Gottes Werk ſey. Hätte er groſſe Gelehrte, weiſe, mächtige und angeſehene Leute dazu auserkohren, den Götzendienſt zu beſtreiten und die wahre Verehrung Gottes auf Erden auszubreiten: ſo würde man dieſe groſſe und glückliche Veränderung der menſchlichen Macht und Klugheit zugeſchrieben haben. Aber nun, da Jeſus ſelbſt als ein Zimmermanns-Sohn einem gemeinen Mann ähnlich war; da er einige unbedeutende Fiſcher dazu verordnete, der ganzen Welt ſich zu widerſetzen, die jüdiſche Religion umzubilden und in einer verherrlichten Geſtalt herzuſtellen, die heidniſchen Völker aufzuklären und den einigen wahren Gott ſogar denjenigen Völkern bekannt zu machen, die die gröſten Weiſen unter ſich hatten; nun konnte man mit geringer Ueberlegung einſehen, daß das Chriſtenthum nicht durch Menſchenkräfte, ſondern durch Gottes Macht und Weisheit geſtiftet worden ſey. Was thöricht war vor der Welt, das hat Gott erwählet, damit er die Weiſen zu Schanden machte; was ſchwach war vor der Welt, das hat er erwählet, damit er die Starken zu Schanden machte. (1 Kor. 1.) Wir beten dich an, allweiſer Gott! Wir danken dir, daß du auch uns zu gute dieſen herrlichen Beweis der Wahrheit gegeben haſt. So beruht nun unſer Glaube nicht auf Menſchen-Weisheit, ſondern auf Gottes Kraft; ſo ſind wir nun deſto gewiſſer, daß du die ſeligmachende Religion, die du durch ſo geringſcheinende Werkzeuge gegründet

haſt,

haſt, wider die Anfälle aller Feinde und wider die Spöttereyen der thörichten Weiſen dieſer Welt ſchützen und bis ans Ende der Tage erhalten wirſt.

»Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt, kein Werk von Menſchenkindern, drum wird auch keine Macht der Welt deſſelben Fortgang hindern. Durch das, was ſchwach und niedrig ſchien, haſt du der Wahrheit Sieg verliehn: Dein Name ſey geprieſen!»

V. 19. Es iſt ſehr merkwürdig, daß Petrus und die übrigen Männer ſogleich bereitwillig waren, auf Jeſu Wort ihm zu folgen: Folget mir, ſprach er zu ihnen, ich will euch zu Menſchen-Fiſchern machen. Sogleich verlieſſen ſie ihre Berufs-Arbeit, ihre Netze und Schiffe, ja Johannes und Jakobus ſogar ihren Vater, und folgten Jeſu nach. War das nicht etwa eine Uebereilung? Wer wird einem andern ſo ſchnell mit Hintanſetzung ſeines Berufes nachfolgen und von ihm erwarten, daß er uns zu etwas beſſern mache? Verſtanden es denn auch dieſe Männer ſogleich, wenn Jeſus ſagte: ich will euch zu Menſchen-Fiſchern machen? — Damit wir es recht einſehen, wie vernünftig dieſe von Jeſu berufenen Männer gehandelt haben; ſo müſſen wir bedenken, daß ſie nicht erſt jetzt in die Bekanntſchaft mit ihm geriethen, daß er nicht, als ein fremder Mann, von dem ſie vorher nichts wußten, oder nichts hoffen konnten, dieſe Anforderung an ſie that, ihm zu folgen. Sie waren zuvor, wenigſtens eine Zeitlang, Schüler Johannes geweſen; ſie waren folglich ſchon durch den Unterricht und die Taufe Johannes zum Glauben an den Meſſias vorbereitet worden. Einige unter ihnen waren es eben, welche es gehört hatten, was Johannes von Jeſu ſagte: Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Daher ſaget Andreas ſchon damals zu ſeinem Bruder Simon: Wir haben den Meſſias gefunden. Joh. 1, 41.

Bey dieſer Gelegenheit legte auch Jeſus dem Simon den Namen Petrus bey und gab ſich ihm und ſeinem Bruder in einer Unterredung näher zu erkennen. Dieß alles war ſchon in Judäa nicht weit vom Jordan geſchehen; nachher reiſete Jeſus nach Galiläa und war mit einigen ſeiner Jünger auf der Hochzeit zu Kana. Als er das groſſe Wunder daſelbſt gethan hatte, wurden ſeine Schüler noch mehr überzeugt, daß er der Meſſias ſey. Wer weiß, wie viele herrliche Thaten unſer Herr vorher noch gethan hat, ehe er dieſe vier Männer zu Apoſteln berief! Sie waren nehmlich ſchon zuvor Jünger unſers Herrn, und er berief ſie jetzt nur zu ſeiner beſtändigen Nachfolge; wenigſtens ſollten ſie ſich größtentheils bey ihm aufhalten, um von ihm unterwieſen zu werden, damit ſie auch andere wieder unterrichten könnten. Deswegen ſagte Jeſus zu ihnen: ich will euch zu Menſchen-Fiſchern machen, ihr ſollt mir Menſchen ſammeln in die Gemeinde, die ich ſtiften will; ihr ſollt meine Geſandte und Lehrer der Welt werden. Hieraus erkennen wir, wie vernünftig dieſe Männer gehandelt haben, da ſie der Stimme Jeſu ſo willig folgten. Sie erhielten den höchſten Beruf, den je Menſchen erhalten konnten. Da ſie ſchon überzeugt waren, Jeſus ſey Meſſias und König Iſraels; ſo hofften ſie nun, an ſeinem Reiche einen vorzüglichen Antheil zu erlangen; ſie ſchätzten ſich glücklich, unter ſeiner Anführung das meſſianiſche Reich ſtiften zu helfen, und die erſten in demſelben zu werden, durch welche wieder andere Menſchen in dieſe herrliche Geſellſchaft geſammelt werden ſollten. Aber dieſer Beruf der erſten Jünger Jeſu zu Lehrern andrer Menſchen war nicht nur für ſie ehrenvoll, ſondern er iſt auch für uns von der größten Wichtigkeit. Alle die Wohlthaten, die wir für unſern unſterblichen Geiſt aus der Religion Jeſu bisher empfangen haben, haben wir ja uuter andern auch jenen fürtreflichen Männern

gern zu danken, die von Jeſu auserkohren wurden, Licht und wahre Gottesverehrung auf Erden auszubreiten. Sie waren die erſten Gehülfen unſers göttlichen Lehrers; ſie haben die köſtlichen Wahrheiten gleich Anfangs mit ausgebreitet, die nun auf der ganzen Erde ſo viele heil⸗bringende Wirkungen erzeugen. Durch ihre Bemühun⸗gen ſind ſo unüberwindliche Beweiſe für die Wahrheit un⸗ſerer Religion gegeben, ſo viele Menſchen⸗Seelen be⸗ruhiget und gebeſſert, ſo viele chriſtliche Gemeinden ge⸗ſtiftet worden. Sie haben ihre Berufsarbeit verlaſſen, und ihre Kräfte im Dienſte Jeſu verzehrt; ſie haben uns zum Vortheil ihre Freyheit, ihr Blut und Leben aufgeopfert: ſollte uns ihr Andenken nicht ehrwürdig ſeyn? Sollten wir Gottes Güte und Weisheit nicht auch in dieſer Be⸗rufung der Jünger Jeſu erkennen? Wir danken dir, o Vater, daß du nach deiner gnädigen Fürſorge jene Lehrer des Menſchengeſchlechts auch zu unſerm Nutzen verordnet und das Reich Jeſu auf Erden durch ſie gegrün⸗det haſt. Wir preiſen dich, geliebter Herr Jeſu! daß du durch die Lehren dieſer deiner Jünger unſere Seelen er⸗leuchtet, mit guten Geſinnungen erfüllt und ſo oft ſchon getröſtet und erfreuet haſt. Gib auch uns die Bereitwil⸗ligkeit, deinen Befehlen zu folgen, damit wir, wie jene Jünger, deiner Liebe ſtets würdig ſeyn mögen.

Das iſt die wichtige Pflicht, an die wir uns hiebey billig erinnern. Folget mir nach! Dieß Wort gehet auch mich an; und es iſt eine ſehr vernünftige, höchſt nütz⸗liche Sache um die Nachfolge Jeſu. Er fordert nun nicht mehr von uns, wie von den erſten Jüngern, daß wir unſre Häuſer, oder Berufsarbeit verlaſſen und um ſeinetwillen ohne irdiſche Vortheile, andere Werke ver⸗richten ſollen; er will nur, daß wir die Wahrheiten, die er uns lehrte, glaubig annehmen, die Befehle, die er uns gab, getreu ausüben, und auch im Leiden ihm willig

nachfolgen ſollen. Das alles zu unſerm Vhrtheil, zu unſerer unausſprechlichen Freude. Denn die Wahrheiten, die er uns lehrt, ſind ja eben das Mittel, unſern Geiſt zu vervollkommen und uns zu frölichen und glücklichen Menſchen zu machen Seine troſtvollen Lehren beruhigen unſer Herz und flöſſen die erfreulichſten Hoffnungen unſern Seelen ein. Seine Tugendlehren zeigen uns, wie wir in Gott gefälligen Geſinnungen, durch Liebe gegen ihn und alle Menſchen erweckt, recht viel Gutes thun und uns und andern nützlich werden können. Sein erhabnes Beyſpiel iſt das beſte Muſter eines gottſeligen Lebens; wer ihm folgt, iſt, wie er, Gottes Kind und hat die gewiſſe Verſicherung des Wohlgefallens unſers himmliſchen Vaters. Ja, die Nachfolge Jeſu macht uns glückſelig, ſelbſt auch dann, wenn uns in derſelben etwas widriges begegnet. Wir folgen ihm ja nicht nur auf dem Wege der Leiden nach, wir folgen ihm auch zum Himmel. Dulden wir mit, ſo werden wir auch mit herrſchen; kämpfen wir mit, ſo werden wir auch mit gekrönt werden! Dir will ich folgen, geliebter Herr Jeſu! die Weisheit deines Unterrichts ſoll ſtets meine Lehrerin, das Beyſpiel deiner Tugend die Richtſchnur meines Wandels ſeyn. Mache mich nur ſelbſt durch deinen Geiſt immer geneigter, deinen Befehlen zu gehorchen; regiere mich durch die Erkenntniß der Wahrheit, daß ich ſtets die Wege gehe, die du mir gewieſen haſt! Stärke mich durch die Kraft des Glaubens und des kindlichen Vertrauens zu Gott, meinem Vater, daß ich dir auch dann mit Muth und Freudigkeit folge, wenn ich, was mir angenehm iſt, verlaſſen, und in dir allein meine Freude, allein meine Seligkeit ſuchen ſoll.

XXII.

Wie die beſchaffen ſeyn müſſen, welche in dem meſſianiſchen Reiche glückſelig zu werden wünſchen.

Matth. 5, V. 1 – 12.

Unter allen Reden Jeſu iſt keine, welche uns ſo ausführlich von den Evangeliſten aufgezeichnet und mit ſo vielen wichtigen und herrlichen Wahrheiten erfüllt wäre, als dieſe, welche Matthäus vom 5. bis 7. Kap. und Lukas in etwas veränderter Geſtalt im 6. Kap. aufbehalten hat. Man kann ſie als eine Summe der Sittenlehre Jeſu Chriſti betrachten; und wer wiſſen will, ob er ein wahrer Nachfolger unſers geliebten Lehrers und Heilandes ſey, darf nur nach dieſer Predigt ſeine Geſinnungen und ſein Leben genau prüfen. Auch hat unſer Herr manche tröſtliche Verheiſſungen eingemiſcht und ſeine Jünger zum Vertrauen auf Gott in der Abſicht ermuntert, daß ſie mit einem ſorgenfreyen Gemüthe ihre wichtigen Geſchäfte hier auf Erden verrichten und ohne Furcht in froher Hoffnung der künftigen Seligkeit ihr Leben beſchlieſſen konnten. Die phariſäiſche Scheinheiligkeit hingegen hat er dabey in ihrer Blöſe dargeſtellt und denen, die ſeine Reden nur hörten, aber ſeine Lehren nicht beobachten würden, gedroht, daß er ſie nicht für die Seinen erkennen werde. Möchte doch dieſe fürtrefliche Rede einen recht tiefen und geſegneten Eindruck in meine Seele machen! Ich will ihn mit Aufmerkſamkeit hören, den groſſen göttlichen Geſandten; ſeine Worte ſind Worte des Lebens; wer ſie befolgt, hat hier groſſen Lohn und einſt unendliche Freude.

(V. 1 — 5.)

V. 1. Es hatten ſich einſt an einem Berge vor Jeſu groſſe Schaaren eines lehrbegierigen Volkes verſammlet, um die holdſeligen Reden zu vernehmen, mit denen

der groſſe Prophet die Unwiſſenden hohe Weisheit lehrte, die Traurigen aber tröſtete und erquickte. Seine Jünger traten näher zu ihm, als er ſich auf dem Hügel ſetzte, um einen Vortrag zu halten, und eben an dieſe Jünger war ſeine Rede zunächſt gerichtet. Zwar ſind die meiſten Wahrheiten in dieſer lehrreichen Predigt ſo beſchaffen, daß auch wir ſie unmittelbar auf uns anwenden können; aber doch ſah Jeſus bey dieſem Vortrag zunächſt auf die Zeiten, in denen er ſeine Gemeine ſtiftete, nehmlich auf die Beſchaffenheit, Gedenkungsart und Sitten ſeiner Jünger und der übrigen Juden. An dieſe beſondern Umſtände müſſen wir oft denken, wenn wir den wahren Sinn der Worte Jeſu ergründen wollen.

V. 2. und 3. Jeſus hub an alſo zu reden: Selig ſind die Armen am Geiſte, denn das Himmelreich iſt ihr. Der beſte Lehrer öffnete den Mund, und Seeligkeiten entſtrömen ſeinen Lippen. Die Armen, von denen er redet, ſind zwar vornehmlich Dürftige, denen es an zeitlichen Gütern mangelt, aber ſie ſind es doch nicht allein, und nicht alle. Denn wie viele der leiblichen Armen leben in mancherley Sünden und machen ſich eben dadurch ungeſchickt, an der Glückſeligkeit Theil zu nehmen, die Jeſus den Seinen verheißt? Dagegen ſind nicht wenige Begüterte, die wahre Gottſeligkeit und Tugend mit Reichthum verbinden. Auch ein Joſeph von Arimathia iſt ein Jünger und Verehrer unſers Erlöſers. Weil denn aber die Apoſtel um Jeſu willen alles verlieſſen und als Arme mit ihm in der Welt lebten: ſo war ſeine nächſte Abſicht, ſie und alle diejenigen unter ſeinen Nachfolgern zu tröſten, die entweder an ſich dürftig waren, oder ſeiner Religion wegen durch Verfolgung in Armuth verſetzt wurden. Er verſicherte ſie, daß ſie, bey aller ihrer Armuth, doch am Geiſte recht

glückſelig ſeyn würden, während daß viele Reiche, die an ihn nicht glaubten, elend und troſtlos blieben. Dieß letztere ſetzte er ausdrücklich hinzu, wie Lukas es im 6 Kap. im 24 V. erzehlt: Wehe euch Reichen, ihr habt keinen Troſt. Damit zielte er aber nur auf diejenigen Reichen, von denen er zu einer andern Zeit Luk. 12, 21. ſagte, die an den herrlichen Gütern, welche Gott durch die Religion darbietet, arm und dürftig waren, die Schätze ſammlen und nicht reich ſind in Gott. Aber auch nur diejenigen Arme wurden durch Jeſum glückſelig gemacht, welche die Mängel ihres Seelen-Zuſtandes, ihre Unwiſſenheit und Schwäche erkannten, die bey unſerem Herrn edlere Güter des Geiſtes, Troſt und Kraft zur Tugend ſuchten und von ihm erlangten. Man konnte ſolche Menſchen daher mit Recht auch Arme am Geiſte nennen; und eben ſie waren bey dem Gefühl ihres Elendes am beſten geſchickt zum Glauben an Jeſum und zum Eingang in ſein nun zu ſtiftendes Reich Seelig am Geiſte ſind ſolche Arme, denn das Himmelreich iſt ihr. Sie kommen durch den Glauben an Jeſum zu dem Genuß aller Vorrechte der Reichsgenoſſen des Meſſias; ſie werden als geliebte Kinder Gottes hier von ihm geſegnet und erfreut, am Ende ihres Lebens aber gelangen ſie zum Erbtheil der Gerechten in dem himmliſchen Reiche des Vaters. Wie gnädig belohnet Gott die, welche um der Religion willen irdiſche Vortheile zu verlieren bereit ſind? Aber wie nöthig iſt es auch, daß wir die Mängel unſers Geiſtes erkennen und im demüthigen Gefühl unſrer Schwäche jenen armen Nachfolgern Jeſu ähnlich zu werden ſuchen? Welch ein groſſer Mangel an Vollkommenheiten des Geiſtes findet ſich noch überall unter den Chriſten? Und, wenn wir auch in der wahren Gottſeligkeit unſre Pflichten getreu zu beobachten ſuchen; wer hat es in der Tugend immer ſo

 weit

weit gebracht, als er es bringen konnte? Wie oft läßt ſich unſer ſchwacher Geiſt von den Begierden zu Sünden hinreiſſen? Wie oft müſſen wir noch über unſere Fehler Schaam und Unruhe empfinden? Glücklich iſt der, der die Mängel und Armuth ſeines Geiſtes erkennt, dem kann geholfen, der kann getröſtet und im Reiche Jeſu glückſelig gemachet werden. Selig ſind die geiſtlich Armen, das Himmelreich ihr. Oeffne mir die Augen, o göttlicher Lehrer! daß ich meine Fehler erkenne. Gib mir die Weisheit, zu ſehen, wie ſchwach, wie leicht zur Sünde beweglich, wie überall noch ſo unvollkommen und bey dem beſten Vorſatz oft wankend mein Herz ſey! Und wenn ich mein Elend fühle, ſo tröſte mich deine Verheiſſung; ſo ſtärke mich in meinem Fleiſſe, reich an Einſicht, reich an Tugend zu werden!

V. 3. Selig ſind die Traurigen, denn ſie ſollen getröſtet werden. — Die Juden hofften, im Reiche des Meſſias hier auf Erden ſchon mancherley Arten der Freuden zu genieſſen. Unſer Herr geht ihren eingewurzelten Vorurtheilen nicht gerade entgegen, um ſie mit Gewalt auszurotten; aber er lenket doch ihre Geſinnungen, ſo oft er kann, auf beſſere Freuden. Er verſpricht ſeinen Jüngern nicht zeitlichen Ueberfluß, Ehre und gute Tage; er ſagt es ihnen vielmehr in dieſer Rede ſchon nnd nochmals öfters vorher, daß ſie um ſeinetwillen von Juden und Heiden angefeindet, geläſtert und verfolgt, ja getödtet werden ſollten; aber unter allen dieſen Leiden ſollten ſie dennoch nicht ungetröſtet, nicht ohne höhere Freuden bleiben. Wie getreu hat er ſein Wort erfüllt! Ob wir gleich, konnten die Jünger nach ſeinem Tode ſprechen, ob wir gleich des Leidens um Chriſti willen viel haben, werden wir doch reichlich getröſtet! Man ſetzte ſie ins Gefängniß und ſie ſangen im Kerker Lieder des

Dankes und der Freude (Apoſtelgeſch. 16, 25.); ſie wurden auf Befehl des hohen Rathes geſtäupt, und ſie giengen fröhlich hinweg. So giengen ſie durch Ehre und Schande, durch gute und böſe Gerüchte; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machten; als die Nichts hatten, und die doch eben ſo gutes Muthes waren, als wenn ſie Alles hätten. Glückſeelig ſind ſolche Traurige, denn ſie werden getröſtet! Wie oft haſt du, mein Jeſu, auch an mir dieſe deine Treue erwieſen! Wie oft mein Gewiſſen beruhigt, in Kümmerniß meinen niedergeſchlagenen Geiſt aufgerichtet!

„Wenn ich in Noth und Trübſal ſank und rief, Herr, rette mich: ſo half mir Gott; mit welchem Dank, mein Gott! erheb' ich dich!"

V. 5. Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen. — In den Zeiten, da Jeſus lebte, waren unter den Juden ſehr viele Leute mit der Regierung unzufrieden und zum Theil auch gegen die Römer zum Aufruhr geneigt. Dabey machten ſie ſich die thörichte Hoffnung, wenn der Meſſias erſchiene; ſo würde er ſie von dem Drucke befreyen, unter welchem ſie ſeufzten. So blieben ſie denn immer geneigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Vor ſolchen thörichten Unternehmungen warnet Jeſus nun ſeine Jünger. Nicht mit trotzigem Widerſtand ſollten ſie ſiegen; nicht mit den Waffen in der Fauſt ſich befreyen und die Länder erobern: die Sanftmüthigen, die werden das Erdreich beſitzen. Wie hätte das ſchwache, kleine Chor der Jünger Jeſu ſich getrauen dürfen, es mit den mächtigſten Feinden aufzunehmen? Nichts war ihnen ſo nöthig, als die nachgebende Sanftmuth. Ihre Richter waren Heiden und Juden; bey wem ſollten ſie, wenn man ſie beleidigte, Gerechtigkeit ſuchen? Nun ſo duldet denn lieber, widerſetzt euch den Uebeln nicht mit Gewalt! So

euch jemand den Rock nimmt, laßt ihm denn auch den Mantel (V. 40.). Durch dieſe Sanftmuth gewannen die Jünger ihre Kläger und Richter; durch Sanftmuth nahmen ſie als Lehrer die Herzen ein und beſiegten die Welt; ſelig ſind die Sanftmüthigen; ſie werden das Erdreich beſitzen. Nicht das kleine wenig bedeutende Kanaan verſprach hiemit Jeſus den Seinen. Es war ſchon lange eine bekannte Art zu reden unter den Juden geworden, wenn man glückliche Menſchen beſchreiben wollte, zu ſagen: ſie werden das Erdreich beſitzen. Der ruhige Beſitz Kanaans war Abrahams Famile verheiſſen; Gott ſelbſt hatte es den Kindern der Iſraeliten verſprochen, ſie ſollten lange und glücklich leben im Lande, das er ihnen gab. Daher ſang David im 37. Pſ.: ausgerottet werden die Böſen, aber die auf den Herrn hoffen, erben das Land. Mit dieſen Worten verheiſſet denn Jeſus ſeinen Jüngern, ſie ſollten durch Sanftmuth glückſelige Bewohner der Erde ſeyn. Und auch wir können das werden. Die Sanftmuth verbreitet Ruhe und Heiterkeit über die Seele; ſie bewahret vor vielen ſolchen Sünden, die heftige, aufbrauſende Leute begehen; ſie verſchaft uns die Gewogenheit und Liebe andrer Menſchen. Sie bewahret vor ſchädlichem Zorn, der die Geſundheit zerſtöhrt; ſie verſchönert das ganze Leben und verbreitet Freude und Glückſeligkeit um ſich her, und durch ſie werden wir Jeſu ähnlich. Du haſt es geſagt, mein göttlicher Lehrer! lernet von mir, ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig! Dir will ich folgen, o Jeſu! will, wie du, das Unrecht mit ſtiller Gelaſſenheit tragen, und meine Beleidiger mit Liebe zu überwinden ſuchen. Ach ſtärke du ſelbſt in mir durch deinen Geiſt den liebreichen Sinn der Duldung und Verträglichkeit, damit ich fähig ſey, deinem groſſen Beyſpiel ſtets nachzuahmen.

„Wenn

„Wenn boshaft andre ſich an mir vergehen: ſo leh-re mich, ihr Unrecht überſehen. Ich will, wenn ſie mich auch empfindlich kränken, an dich gedenken.“

(V. 6 — 12.)

V. 6. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach Gerechtigkeit. Hunger und Durſt zeigt ein heftiges Verlangen des Menſchen an. So ſchrieb z. E. einſt David in dem 42. Pſalm, als er ſeine heftige Begierde ausdrückte, bey dem öffentlichen Gottesdienſt wieder erſcheinen zu können: Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Ach! wann werd' ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue! Und Amos ſagt im 8. Kapitel: die Iſraeliten, die Gottes Wort verachten, würden einſt von heftigem Durſt, nicht nach Waſſer, ſondern nach dem Wort Gottes, gequälet werden. Zu Chriſti Zeiten wurden die meiſten Juden von Hunger und Durſt nach irdiſchen Gütern herumgetrieben, und faſt alle hatten die ungegründete Hoffnung, daß dieß ihr eitles Verlangen in dem meſſianiſchen Reiche befriediget werden ſollte. Jeſus lenkte daher die Seelen ſeiner Jünger auf beſſere Güter. Nach zeitlichem Ueberfluß, ſpricht er, trachten die Heiden (Matth. 6, 32. ꝛc.); weit ſeliger ſind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten. Dieſe Gerechtigkeit aber iſt keine ſolche, dergleichen ſich die Phariſäer zu Chriſti Zeiten nur meiſtens in äuſſerlichen ſcheinbaren Werken zu erwerben hofften; nein, ſpricht Chriſtus im 20. V. dieſes Kap. es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer; ſonſt werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Der Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit, welchen die Jünger Jeſu in ſich fühlen ſollten, iſt das ſehnliche Verlangen, durch Erkenntniß der

Wahr-

Wahrheit gebeſſert, und durch Glauben und Liebe zu recht vielen Tugenden geſchickt gemacht zu werden. Wenn ſie dieſes Verlangen bey ſich ſtets unterhielten; ſo ſollte ihr Wunſch nicht unerfüllt bleiben, ſie ſollten geſättiget werden. Wer alle Tage darauf bedacht iſt, gute Geſinnungen in ſich zu erzeugen und zu erhalten, der wird gewiß keinen Mangel daran haben. Wer täglich ſein Verlangen nach Kraft und Stärke zur Tugend vor Gott im Gebete ausſchüttet, der wird gewiß nicht unerhört bleiben. Wenn Menſchen (ſagte nachher unſer Erlöſer) die doch oft hart und von Natur böſe ſind, ihren Kindern gute Gaben geben: ſollte nicht mein himmliſcher Vater denen Gutes geben, die ihn darum bitten? Erfülle mich, gütigſter Vater, durch die Kraft und Wirkung deines heiligen Geiſtes mit dem immerwährenden Trieb und Wunſch, täglich frömmer und tugendhafter zu werden. Segne meine Bemühungen, wenn ich durch Hülfe deines Wortes mich zu beſſern und zu vervollkommen ſuche. Gib mir Weisheit, gib mir Stärke, deine Gebote immer getreuer zu halten und dir wohlgefällig zu wandeln!

»In meiner ganzen Pilgrimſchaft will ich, geſtärkt durch deine Kraft, nach wahrer Tugend ſtreben: ſo wirſt du, nach vollbrachter Zeit, mich einſt zu deiner Herrlichkeit nach deiner Gnad erheben.«

V. 7. Selig ſind die Barmherzigen, ſie werden wieder Barmherzigkeit erlangen. Die Barmherzigkeit, welche Jeſus empfiehlt, iſt nicht nur die Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, ſondern auch Geduld und Langmuth gegen die Irrenden. Lukas hat einige ähnliche Worte Jeſu im 6. Kap. aufgezeichnet, daraus wir den richtigen Sinn dieſer Lehre Jeſu leicht finden können. Er ſpricht daſelbſt im 36. Vers: ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt; richtet

nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet; vergebet, ſo wird euch vergeben; gebet, ſo wird euch gegeben. Jeſus will denn alſo, daß ſeine Nachfolger thätige Menſchenliebe aller Art andern erweiſen ſollen; daß ſie Geduld haben mit den Schwachen, nachſichtsvoll und gütig die Irrenden behandeln; das Elend, das irgend eines ihrer Mitgeſchöpfe trifft, nicht unempfindlich betrachten, ſondern mitleidsvoll; aus reiner Liebe dem Bekümmerten zu Hülfe eilen. Wenn ſie dieß thun wollten, dann gibt er ihnen die Verheiſſung, daß auch ſie wieder Barmherzigkeit erlangen würden. Es iſt ſchon in der Natur des Menſchen von Gott dazu die Anlage gemacht, daß man liebreichen Menſchenfreunden auch wieder gerne Gutes erzeiget, und es trift meiſtens ein, was Jeſus Luk. 6. geſagt hat: mit dem Maas, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Aber das iſt noch immer die geringſte Belohnung, die wohlthunende, gütige Seelen zu erwarten haben. Selig ſind ſie, die Barmherzigen, ſie werden ſelbſt von Gott wieder Barmherzigkeit erlangen. Er wird auch ſie in ihren Fehlern mit väterlicher Langmuth nachſichtsvoll tragen, er wird auch ſie in ihren Sorgen und Leiden beruhigen und unterſtützen! Wer ſich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, er wird ihm wieder Gutes vergelten.

V. 8. Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Ein ganz reines Herz, das mit gar keiner ſündlichen Begierde je beflekt wäre, findet ſich in Sterblichen auf dieſer Erde nicht. Jeſus allein hat dieſen Vorzug, daß er vollkommen rein, heilig und unbefleckt genennt werden konnte. Von allen andern Menſchen iſt es wahr, was Jakobus im 1. Kap. ſagt: ein jeder wird verſucht von ſeiner eignen Luſt; und Hiob: wer will einen Reinen finden, unter denen, da keiner rein iſt? Die Reinigkeit des Herzens,

zens, die Jeſus verlangt, beſtehet darinnen, daß wir jene aufſteigende böſe Begierde mit Abſcheu betrachten und mit Ernſt unterdrücken; daß wir fromme Wünſche und gute Gedanken in uns unterhalten; von Perſonen, die uns reizen, die Augen abwenden, und ſo allen ſchädlichen Leidenſchaften den Eingang in unſer Herz verwehren. Selig ſind, die ſich beſtreben, reines Herzens zu ſeyn, ſie werden Gott ſchauen. Wie werden ſie den Gott ſchauen? Als die Aelteſten Iſraels auf den Berg Sinai ſtiegen, um daſelbſt vor Gott, mit dem ſie den Bund geſchloſſen hatten, die Bundesmahlzeit zu halten: ſo heißt es 2. B. Moſ. 24. "Sie ſahen den Gott Iſrael; unter ſeinen Füſſen war es wie ein ſchöner Sapphir und wie die Geſtalt des Himmels, wenns klar iſt." An dieſer herrlichen Erſcheinung ergötzten ſie ſich, aſſen und tranken bey der Opfermahlzeit und genoſſen ein ungewöhnliches Vergnügen. Gott ſchauen, heißt denn alſo nach der Sprache der heiligen Schrift, an Gott ſich vergnügen; ſeine herrlichen Eigenſchaften mit Bewunderung und Entzücken betrachten, in ſeiner Gemeinſchaft frölich ſeyn. Dieſe vorzügliche Seligkeit können keuſche und reine Herzen hier ſchon zum Theil genieſſen. Wollüſtige Menſchen hingegen haben keine rechte Freude an Gott; ihr Sinn iſt auf den Genuß verwerflicher Ergötzungen der Sinne gerichtet. Nur reine Seelen finden ihre Freude in dem Umgang mit Gott; ſie werden entzückt durch das Gefühl ſeiner Liebe; ſie kommen einſt an den Ort, wo ſich Gott ihnen näher offenbaret; wo ſie Jeſum in ſeiner Herrlichkeit ſehen und mit unausſprechlicher Wonne erfüllt in Gottes Gemeinſchaft ſich vollkommen ſelig befinden. Selig ſind, die reines Herzens ſind! Entfernt euch aus meinem Gemüthe, ſchnöde Lüſte des Fleiſches!

ſches! ich will heilig zu werden mich bemühen, wie mein Gott heilig iſt.

„Reines Herzens will ich ſeyn, und den Lüſten widerſtreben. Denn in jenes Freudenleben geht kein frecher Sünder ein. Gott! den ich von Herzen liebe, heilige ſelbſt meine Triebe, daß ich, von der Sünde frey, dich zu ſchauen würdig ſey.“

V. 9. Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen. Nichts war den Jüngern Jeſu ſo nöthig, als die Friedfertigkeit, ſo wohl unter ſich ſelbſt, als mit andern Menſchen. Wären ſie ſelbſt mit einander uneinig geworden: ſo hätte ihre kleine, von Jeſu geſtiftete Geſellſchaft durchaus nicht beſtehen können. Darum befahl ihnen Jeſus zu wiederholten malen die Eintracht und Bruderliebe. Daran wird man erkennen, ſprach er, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt; darum betete er, ehe er ſtarb, ſo inbrünſtig zu ſeinem Vater, daß ſeine Jünger doch alle eines ſeyn, und in ihren Geſinnungen vollkommen übereinſtimmen möchten. „Gib, o Vater! ſprach er Joh. 17. daß ſie eins ſeyen; gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch ſie in uns Eines ſeyen, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt.“ Hätten ſich aber die Jünger Jeſu nicht auch gegen andere Menſchen friedfertig betragen; hätten ſie ſich etwa dem Unrecht mit Gewalt widerſetzt und Rotten und Aufruhr angerichtet: ſo würden ſie der Obrigkeit in die Hände gefallen, zerſtreuet und vertilgt worden ſeyn. Darum ermahnet ſie unſer Erlöſer, ſie möchten durch ihre Eintracht und durch ihre Liebe gegen alle Menſchen, auch ſogar gegen die Feinde, doch recht deutlich beweiſen, daß ſie Gottes Kinder und Nachfolger ſeyen. Aber es iſt auch eine allgemeine Wahrheit, die Jeſus in dieſen Worten uns lehrt: ſelig ſind die Friedfertigen; denn ſie erhalten in ſich die

Ruhe

Ruhe des Gewiſſens, die ſie durch den Glauben erlangen; die ſtille Zufriedenheit ihres Herzens wird nicht leicht durch Zorn und Unwillen geſtöhrt; ſie werden durch kleine Beleidigungen nicht ſobald aufgebracht; ſie gewinnen ihre Gegner durch Liebe und Freundlichkeit; ſie erhalten und ſtiften Friede, wenn ſich andere entzweyen; ſie ſind Jeſu ähnlich, und Gottes Kinder; ihr Vater wird ſie ſchützen gegen alle Gefahren; er wird ſie mit manchen Wohlthaten erfreuen; er wird es ihnen erſetzen, was ſie für den Feieden aufopfern; er wird ſie einſt aufnehmen in die Wohnung des ewigens Friedens! Selig ſind die Friedfertigen: denn ſie ſind als Kinder Gottes auch Erben der ewigen Herrlichkeit.

V. 10—12. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das Himmelreich iſt ihr. Die meiſten Jünger und Zuhörer unſers Erlöſers hätten wohl nicht gedacht, daß ſie als Bürger des meſſianiſchen Reiches ſo harte Verfolgungen ausſtehen müßten; ſie hofften vielmehr, über ihre Feinde zu herrſchen. Aber Jeſus ſagt es ihnen hier gerade heraus, daß ſie ſich mit falſchen Hoffnungen täuſchten, und daß ſie ſich vielmehr ſchon zum voraus darauf gefaßt machen müßten, von ſehr vielen Menſchen verachtet, geläſtert und verfolgt zu werden. Doch läßt er ſie auch nicht ohne Troſt; bey allen Leiden, ſpricht er, ſeyd ihr doch ſelig. Selig ſind die, die um Gerechtigkeit, das iſt, um Wahrheit und Tugend willen verfolget werden. Die Jünger Jeſu wurden nehmlich verfolgt, weil ſie die Wahrheit bekannten; weil ſie ihrem Beruf als Lehrer und Zeugen der Wahrheit getreu blieben, und ſich weder durch Menſchenfurcht noch Liebe abwendig machen lieſſen, die Auferſtehung Jeſu und ſeine übrigen Religionslehren zu verkündigen. Was ihnen auch bey dieſer Treue und ſtandhaften Tugend Uebels begegnete, konnte ihnen

doch

doch ihre Seligkeit nicht rauben. Sie hatten ein gutes Gewiſſen, niemand konnte ihnen mit Recht ein Verbrechen Schuld geben; ſie waren des Wohlgefallens Gottes gewiß; ſie hofften den mächtigen Beyſtand ihres Erlöſers und die herrlichſten Belohnungen in der künftigen Welt. So waren ſie geduldig in Trübſal und fröhlich in Hoffnung. Dieſer Zeit Leiden achteten ſie für nichts, gegen die Herrlichkeit, die ſie einſt in ihrer ganzen Fülle erlangen ſollten. Und ſie konnten ſich dabey durch Beyſpiele der leidenden Tugend tröſten. Hatten die Juden nicht auch die vorigen Propheten verfolgt; hatten ſie nicht Jeſum, ihren Meiſter, geläſtert und getödtet? ſollten ſie ihm nicht auch im Leiden nachfolgen? So waren ſie auch in groſſen Trübſalen voll Muth und Freudigkeit, ermuntert durch Jeſu Worte: ſeyd fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden! Auch ich will ihnen folgen, wenn ähnliche Leiden mich treffen ſollten. Bin ich ja nicht einmal würdig, mit ihnen verglichen zu werden, mit jenen frommen Duldern und Zeugen der Wahrheit. Genoß ich doch mehr als ſie, ſo manche vergnügte Tage, und weiß nichts von ſo ſchweren Verfolgungen, von Schmach und Banden um Jeſu willen. Deſto geduldiger will ich die kleinen Leiden über mich nehmen, die mein Vater mir aufzulegen für gut befinden wird. Wenn ich nur um Gerechtigkeit willen Böſes erdulde; wenn nur die Läſterer an dem lügen, was ſie mir Böſes nachſagen; dann bin ich fröhlich und getroſt, es wird mir im Himmel alles wohl belohnet werden! Dieſe groſſe Hoffnung wolleſt du, o gütigſter Vater! in mir erhalten und erfüllen, um Jeſu Chriſti willen! Amen!

XXIII.

Jeſus ermahnt ſeine Jünger, ſie ſollten ſich ſelbſt beſtreben, Erkenntniß der Wahrheit und Tugend zu erwerben, um beydes auch bey andern Menſchen befördern zu können.

Matth. 5, V. 12–16.

Die erſten Jünger unſers Erlöſers waren zum Theil dazu verordnet, Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes zu werden; unſer Herr hat ſich deswegen in dieſer ſeiner Rede öfters an ſie beſonders gewendet, und ihnen die nöthigen nachdrücklichen Ermahnungen gegeben. Unter dieſe Stellen gehören auch die Worte, die nun näher zu betrachten ſind. Der Sinn derſelben iſt überhaupt folgender: wollet ihr, ſo ſagt Jeſus zu ſeinen Jüngern, andere Menſchen durch Wahrheit aufklären und beſſern: ſo müßt ihr erſt ſelbſt erleuchtet und gebeſſert ſeyn. Dieſe Erinnerung trug er in zwey Gleichniſſen vor; das erſte iſt folgendes:

V. 13. „Ihr ſeyd das Salz der Erden; wenn das Salz taub wird, wie will man damit ſalzen; es taugt ja dann weiter zu nichts, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten mit Füſſen zertretten werde. — Das Salz hatte man bey den Hebräern nicht nur bey den Speiſen nöthig, um ſie ſchmackhaft zu machen, ſondern auch bey den Opfern. Dieſen Befehl gab Gott im 3. B. Moſ. im 2. Kap im 13. Vers: mit allen Opfern ſollſt du Salz opfern. Unſer Erlöſer bezieht ſich daher auch Mark. am 9. auf dieſe Gewohnheit, um ſeine Jünger zu erinnern, daß ſie verſtändig, klug und tugendhaft ſeyn möchten. Alles Opfer, ſpricht er daſelbſt, wird mit Salz geſalzen; habt Salz bey euch! Die Jünger waren eben die Perſonen, welche andern heilſame Erkenntniſſe und einen guten Geſchmack an der Wahrheit beybringen ſollten.

ten. Wenn ſie aber ſelbſt unwiſſend und laſterhaft geblieben wären: wie hätten ſie andere weiſe und tugendhaft machen können? In dem Tempel zu Jeruſalem bediente man ſich meiſtens des Salzes aus dem todten Meere; wenn dieſes durch Näſſe feucht wurde: ſo verlor es ſeine Kraft und wurde in dem Tempel öfters hinausgeſtreut; auf eben die Art, wie man bey uns Aſchen auf Eiß und glatte Steine zu ſtreuen pflegt, damit die darauf gehende Menſchen nicht ausglitſchen und fallen. Wie das unnütz gewordene Salz weggeworfen wird; eben ſo, ſagt Jeſus, ſeyd ihr untaugliche verwerfliche Lehrer, wenn ihr nicht ſelbſt durch Einſicht in die Religionswahrheiten gute und tugendhafte Menſchen zu werden ſucht. Aber dieß hat unſer Herr nicht allein ſeinen erſten Jüngern geſagt, ſondern einigermaſſen allen ſeinen Nachfolgern. Freylich zuerſt und vornehmlich denen, die Lehrer, Eltern und Aufſeher ſind, und ſich in eben dem Fall, wie die Apoſtel, befinden, aber darnach auch den übrigen. Wir ſind ja alle berufen, als Jünger Jeſu bey jeder ſchicklichen Gelegenheit Wahrheit und Tugend ausbreiten zu helfen. Wenn Chriſten ſelbſt Mangel an Einſicht und an guten Geſinnungen haben, wie wollen ſie dieſe Vollkommenheiten andern mittheilen? Wer andre beſſern will, muß ſelbſt nicht von der Fäulniß des Verderbens angeſteckt ſeyn. Auch dieſe Erinnerung meines Erlöſers ſoll mich erwecken, mit allem Eifer nach Erkenntniß der Wahrheit zu ſtreben und gute Geſinnungen in mir zu erhalten. Bey dieſer Rechtſchaffenheit werde ich nicht nur ſelbſt meinem Gott gefallen und ihm das angenehmſte Opfer, ein reines Herz und die Früchte einer unverfälſchten Tugend darbringen, ſondern auch meinen Mitmenſchen nützlich werden, Religion und Tugend auf Erden ausbreiten und die Vollkommenheit des ganzen Menſchengeſchlechts befördern helfen. Reinige mich ſelbſt, mein Gott! von

allen verderbten Neigungen; damit ich zur Beſſerung anderer recht viel beyzutragen im Stande ſey. Das andere Gleichniß, deſſen ſich Jeſus bedient, iſt folgendes:

V. 14. "Ihr ſeyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet kein Licht an und ſtellt es unter den Tiſch, ſondern auf einen Leuchter, damit es denen leuchte, die im Hauſe ſind." Der göttliche Lehrer zeigt in dieſen Worten ſeinen Jüngern, was ſie für einen wichtigen Beruf hätten; ſie ſollten die Mittelsperſonen ſeyn, durch welche Gott Licht und Erkenntniß unter den Menſchen auf Erden ausbreiten würde. Sie werden daher mit einer Stadt auf einem hohen Berge verglichen, die von den Sonnenſtrahlen beleuchtet, in der Nähe und in der Ferne geſehen werden kann. Dieſe ehrwürdigen erſten Lehrer des Chriſtenthums konnten der Welt nicht verborgen bleiben; die Strahlen ihrer Erkenntniß mußten ſich ausbreiten, und allen denen Licht geben, die in dem Hauſe Gottes, das iſt, auf Erden wohnen. Welch' eine nachdrückliche Erinnerung war dieß für die Jünger, die herrlichen Lehren recht begierig aufzufaſſen, die Jeſus vortrug, um ſie auch andern wieder beybringen zu können! Welch' ein wichtiger Grund für ſie, unſträflich und tugendhaft zu wandeln, auf daß jedermann mit Nutzen auf ihr Beyſpiel hinſehen und ſo den Weg der Glückſeligkeit finden könnte. Dazu ermahnet ſie denn Jeſus noch weiter:

V. 16. "Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten!" Unſer Herr meynte vornehmlich das Licht der reinen Lehre, und dann das Licht eines gottſeligen Wandels. Seine Jünger mußten durch den Vortrag nützlicher Wahrheiten der Religion andern die nöthige Erkenntniß zur Seligkeit beybringen; ſie mußten durch ein leuchtendes Beyſpiel der Tugend andere zur Nachahmung erwecken. Beydes zuſammen begreift Jeſus unter dem Namen der guten

Werke,

Werke, dadurch der Vater im Himmel geprieſen werden ſollte. Und wie folgſam waren jene erſten Freunde Jeſu gegen ſeine Ermahnungen! Wie getreu haben ſie ihre wichtigen groſſen Pflichten erfüllt! Aufgeklårt im Verſtand durch den heiligen Geiſt, und im Herzen gebeſſert, predigten ſie der Welt die ſegensvollen Lehren, die ſie ſelbſt als Wahrheit erkannten. So zerſtreute das Licht der Wahrheit die Finſterniß des Aberglaubens, der Irrthümer und Zweifel, welche vor Jeſu Zeiten die Vólker umhüllten; ſo wurden durch die unermüdete Thätigkeit der Apoſtel und der übrigen Prediger des Evangeliums faſt in allen Gegenden der damals bekannten Länder chriſtliche Gemeinden geſtiftet und viele tugendhafte Verehrer Gottes gebildet. Die Abgötterey wurde vertrieben, der Vater aller Menſchen, der einige Gott, erkannt und geprieſen. Dieſe Werke chriſtlicher Lehrer ſind unter die edelſten zu rechnen, die Menſchen auf Erden unternehmen und ausführen können. Wenn jene Gott geweihten Månner das ſind, was ſie ſeyn ſollen, Aufklårer der Menſchheit, tugendhafte Nachfolger Jeſu, die ein leuchtendes Beyſpiel geben, wie viel Gutes kann durch ſie gewirket werden? Und wie viel haben auch manche derſelben zur Beförderung meiner Geiſteswohlfahrt beygetragen? Wie manche nützliche Religionserkenntniſſe habe ich aus ihrem Munde und aus ihren Schriften empfangen? wie manche gute Geſinnungen und Entſchlüſſe haben ihre Erinnerungen in meiner Seele erzeugt? Auch dafür ſeyſt du geprieſen, mein Vater! Ach! ſende der Gemeinde deines Sohnes immerhin recht viele treue Hirten und Lehrer, die Weisheit und Tugend mit Worten und Thaten unter uns Menſchen verbreiten, und dich, o Allerhöchſter, unter allen Vólkern auf Erden verherrlichen! — Aber jeder Nachfolger Jeſu hat, ſo weit es in ſeinen Kräften ſteht, eben die groſſe Pflicht,

 nütz-

nützliche Kenntniſſe und Gott gefällige Geſinnungen unter den Menſchen erhalten und vermehren zu helfen. Die Chriſten ſind das Licht der Welt. So nennet ſie Paulus Epheſ. am 5. "Ihr waret weiland Finſterniß, nun ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn;" und Philipp. am 2. "ihr ſcheinet als Lichter unter einem verdorbenen Geſchlecht." Möchte ich doch dieſes ehrenvollen Namens ſtets würdig bleiben, um recht viel zur Beſſerung der Menſchen beytragen zu können! Mit regem Eifer will ich mich beſtreben, zuzunehmen an Erkenntuiß und Weisheit; will, unter Gottes Beiſtand, allen verderblichen Lüſten und böſen Begierden mächtig entgegen arbeiten; durch Andacht und Gebet recht oft gute Geſinnungen in mir erwecken; jede Sünde mit aller Sorgfalt vermeiden, und täglich mich bemühen, reich zu werden an guten Werken. O! welche Freude, wenn ich da und dort einem Unwiſſenden etwas Licht der Wahrheit mittheile, einen Irrenden und Zweifelnden aus der Finſterniß herausführe, daß er den hellen Tag der reinen Wahrheit erblicke. Welch' eine Ehre, welch' ein Vergnügen, wenn ich die, die um mich ſind, durch mein Beyſpiel zur Tugend ermuntere! So wird ja mein Vater im Himmel geprieſen; ſo wird mein Jeſus als der Retter und Beglücker der Menſchen erkannt, und ſeine Religion gerechtfertiget vor ihren Feinden. Stärke mich, gütigſter Gott! dieſe guten Entſchlieſſungen auszuführen; erleuchte meinen Verſtand immer mehr durch dein göttliches Wort, damit ich auch andern ein Licht werden möge! Erhalte in mir die edlen Geſinnungen, die du durch deine Religion mir eingeflößet haſt! Stärke mich mit deiner Gotteskraft, recht viele gute Werke hervorzubringen, damit ich ſo glücklich ſeyn möge, auch etwas zu deiner Verherrlichung beytragen zu können. Dein groſſer Name werde geprieſen immer und ewiglich! Amen!

XXIV.

Jeſus verſichert, daß er die Schriften Moſis und der Propheten nicht für unnütz erklären oder gänzlich abſchaffen wolle.

Matth. 5, V. 17. und 18.

Da Jeſus ſo manche neue, den Juden ſeiner Zeit ungewöhnliche Lehren vortrug, und nun eben im Begriff war, den falſchen Auslegungen der moſaiſchen Geſetze, welche die alten Lehrer erdacht hatten, zu widerſprechen: ſo konnten ſeine Jünger leicht auf die Gedanken gerathen, als wolle er ſelbſt dasjenige verwerfen, was in den heiligen Schriften, die von Moſe und den Propheten herrührten, enthalten war. Vor dieſer falſchen Vorſtellung ſuchte daher Jeſus ſeine Zuhörer zu verwahren. „Glaubet nicht, ſagte er, daß ich gekommen ſey, das für falſch und unnütz zu erklären, was in dem Geſetze und in den Propheten geſchrieben ſteht; ich bin nicht gekommen, es zu verwerfen, ſondern zu erfüllen.“ Unter dem Namen Moſes und die Propheten begreift Jeſus die ganze Sammlung der heiligen Religionsbücher, welche bey den ebräiſchen Juden in Galiläa und Judäa öffentlich in den Schulen verleſen und als göttliche Schriften verehrt wurden. Daß dieß die gewöhnliche Art zu reden damals geweſen ſey, ſieht man aus vielen Stellen der Schriften des N. Teſtamentes. So läſſet Jeſus Luk. am 16. den Abraham zum reichen Mann ſagen: deine Brüder haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſe hören. Und im 24 Kap. Luk. heißt es: Jeſus fieng an von Moſe und allen Propheten, und legte ſeinen Jüngern alle Schriftſtellen aus, die von ihm handelten. Wenn denn alſo Jeſus ſagt, er ſey nicht gekommen, Geſetz und Propheten abzuſchaffen: ſo iſt der Sinn ſeiner Rede: er ſey nicht Willens, den Inhalt dieſer Bücher für falſch

zu erklären, oder eine ſolche Religion zu ſtiften, dadurch jene Bücher ganz unnütz gemachet würden. Vielmehr ſey es ſeine Abſicht, dieſe Schriften recht zu erklären, die in denſelben enthaltenen Vorſchriften ſelbſt genau zu beobachten, den Hauptinhalt der Geſetze ſeinen Zuhörern recht einzuſchärfen, durch neue beſſere Beweggründe die Menſchen zur Beobachtung derſelben zu ermuntern, und die in den Propheten von ihm enthaltenen Weiſſagungen zu erfüllen. — Damit wir dieſen ſehr wichtigen Ausſpruch Chriſti noch beſſer verſtehen: ſo wollen wir den Inhalt der Schriften Moſis und der Propheten zergliedern und Theilweiſe betrachten, um es recht einzuſehen, wie wahr es ſey, was Jeſus ſagte: ich bin nicht gekommen, die Schriften Moſis und der Propheten aufzuheben und abzuſchaffen, ſondern zu erfüllen. — Wahrlich, ich ſage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht der kleinſte Buchſtabe, nicht ein Strichlein vom Geſetz vergehen, bis daß alles geſchehe.

1) Es ſind Geſetze im Moſe von Opfern, Reinigungen und andern Gebräuchen, die Gott nur den Iſraeliten bis auf die Zeit gegeben hatte, da der Meſſias kommen ſollte. Dieſe waren denn alſo mit dem Tode Jeſu Chriſti erfüllt. Es war nun alles geſchehen, was in Anſehung ihrer geſchehen ſolle. Nun mußte die beſſere Religion ihren Anfang nehmen, die es nicht ſo ſehr mit äuſſerlichen Zeremonien, ſondern vielmehr mit dem Geiſte und der innern Heiligkeit zu thun hatte, wie Paulus in Ebr. am 9, V. 3. ꝛc. ausdrücklich ſagt.

2) Es ſind aber in den Schriften Moſis und der Propheten viele andere Geſetze, welche alle Menſchen zu allen Zeiten beobachten müſſen. Dieſe hat Jeſus ſo wenig abgeſchaft, daß er ſie vielmehr nachdrücklicher einſchärfte, und die Menſchen mit vielen wirkſamen Gründen zur

ge-

genauen Befolgung derſelben ermunterte. Dieß ſind die Gebote: Du ſollſt Gott lieben und deinen Nächſten als dich ſelbſt; du ſollſt deinen Nächſten nicht haſſen; ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib, und alle andere Geſetze, die uns Menſchen ſo natürlich ſind, daß von der Ausübung derſelben keiner je befreyt werden kann. Alle dieſe heilſamen Lehren, alle gute Ermahnungen zur Tugend und Rechtſchaffenheit, die im Moſe und den Propheten ſtehen, hat unſer Herr mit ſeinem Anſehen beſtätiget und ſie vermehrt, vornehmlich aber durch die genaueſte Beobachtung derſelben uns das herrlichſte Beyſpiel gegeben.

Es ſind 3) in den Schriften Moſis und der Propheten groſſe Verheiſſungen und ſchreckliche Drohungen. Dieſe hat unſer Herr nicht für falſch erklärt, ſondern ſie wurden durch ihn ſelbſt und werden noch jetzt durch ſeine weiſe Regierung auf das genaueſte erfüllt.

4) Es ſind endlich in Moſe und den Propheten viele Vorherverkündigungen von dem Meſſias und ſeinem immerwährenden Reiche auf Erden. Dieſe alle wurden an Jeſu und durch ihn auf das genaueſte erfüllt, und werden bis an das Ende der Tage in ihre weitere Erfüllung gehen. Das wollte Jeſus nun mit den Worten ſagen: nicht der kleinſte Buchſtabe, nicht ein Titel, noch ein kleines Strichlein vom Geſetz, das iſt: nicht der kleinſte Satz von dem Inhalt der heiligen Schriften iſt verwerflich und ganz unnütz. Alles in denſelben iſt wahr, recht und gut. Alle Religions-Geſetze, die Gott durch Moſen gab, ſollten von den Juden bis auf Chriſtum zu ihrem groſſen Vortheil beobachtet werden; alle Geſetze, die gute Geſinnungen und Sitten betreffen, ſollen bis ans Ende der Tage von allen Menſchen gehalten werden; alle Weiſſagungen, Verheiſſungen und Drohungen ſind ſchon zum

Theil in ihre Erfüllung gegangen und werden auch in der Zukunft noch erfüllt werden.

Hiemit hat denn alſo der Sohn Gottes die Wahrheit des Inhalts aller der Schriften beſtätiget, die zu ſeinen Zeiten unter dem Namen der Schriften Moſis und der Propheten unter den Juden in Kanaan vorhanden waren. Dieß iſt für uns Chriſten eine ſehr wichtige Sache. Auf das Zeugniß der Juden könnten wir uns ja doch nicht ganz ſicher verlaſſen, wenn darüber die Frage wäre, ob alles wahr ſey, was in den Schriften Moſis, der Propheten und den Pſalmen geſchrieben ſteht. Aber auf das Zeugniß Jeſu und dann auch ſeiner Jünger, die der Geiſt der Wahrheit in alle Wehrheit leitete, können wir uns vollkommen verlaſſen. Er hat das, was in jenen Schriften enthalten iſt, öffentlich für wahr erklärt; er hat darauf den Glauben ſeiner Jünger gebaut; er hat durch ſeine Apoſtel den erſten chriſtlichen Gemeinden die Schriften Moſis und der Propheten als ein veſtes, prophetiſches Wort übergeben laſſen; er hat daraus ſelbſt die Juden unterrichtet; hat durch ſeine Jünger viele vortrefliche Stellen aus jenen Büchern in die neuteſtamentiſchen Bücher aufnehmen laſſen. Wir können folglich, ohne Gefahr zu irren, jene ehrwürdigen Ueberbleibſel des Alterthums, die moſaiſchen und prophetiſchen Schriften, zu unſerm eignen und andrer Unterricht, zur Beſſerung, zum Troſt und Beruhigung bis an das Ende der Tage immerhin gebrauchen. Sie ſind nützlich, jene Geſchichten und Wahrheiten, zur Lehre, zur Züchtigung zur Beſſerung und Anleitung zur Tugend, dadurch wir zu allen guten Werken geſchickt werden können. 2. Tim. 3, 16. Da die Evangeliſten und Apoſtel eben nicht gar viele Bücher zum Unterricht uns hinterlaſſen haben: ſollten wir es nicht für ein Merkmal der Liebe und Fürſorge Gottes halten, daß er uns in den Büchern des alten Teſtamen-

mentes einen ſo groſſen Schatz der heilſamſten Wahrheiten anfbewahret hat? Sollten wir ſie nicht bey und neben den Schriften der Apoſtel mit groſſem Fleiſſe gebrauchen? In denſelben finden wir die Nachrichten von ſo vielen groſſen Wohlthaten, die Gott dem menſchlichen Geſchlechte erzeiget hat; ſo viele Spuren der weiſen Fürſehung, mit der er über ſeine Verehrer wachte; ſo viele nachahmungswürdige Beyſpiele edler Tugenden; ſo viele Ermunterungen zu einem gottſeligen Wandel. Wie manche gute Erkenntniß habe auch ich durch deine Gnade, Gott! aus jenen unſchätzbaren Büchern gelernt! Wie oft bin ich durch ſie an meine Pflichten erinnert, in meinen Leiden getröſtet und beruhiget worden! Dein Wort, o Gott! iſt meines Fuſſes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen; das Religionsbuch des Herrn iſt ohne Fehler und erquicket die Seelen; die Lehren des Herrn ſind gewiß und machen die Albernen weiſe; die Befehle des Herrn ſind richtig und erfreuen das Herz; die ganze göttliche Religion iſt von Irrthümern rein und bleibet ewiglich. Sie ſind köſtlicher als Gold, dieſe Lehren; ſie ſind dem Geiſte ſüſſer, als Honig dem Munde; wer ſie hält, der hat groſſen Lohn! Oeffne mir, o Gott! die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz. Ich habe Luſt an deiner Wahrheit; ich will deine Worte nimmer vergeſſen! Und wie ſollt' ich deine Lehren vergeſſen, o Jeſu! der du mir von jenen heilſamen Wahrheiten eine noch beſſere Erkenntniß gegeben und in deinen Verheiſſungen einen noch ſüſſern Troſt bereitet haſt. Du biſt das Licht der Welt; laß mich nicht wandeln in Finſterniß! Du biſt der Führer zum Leben; wer an dich glaubet und dir getreulich folget, der wandelt die Straſſe zur Seligkeit. Deine Worte ſind Geiſt und Leben, wer ſie glaubt und hält, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Darauf verläßt ſich mein Herz, meine Seele hänget dir an, göttlicher

Leh-

Lehrer! mein Freund und mein Troſt! Laß mich von dem Wege der Wahrheit nie weichen! Führe mich, unverdorben durch Irrthum und Zweifel, in das ewige Reich, worinnen reine Weisheit und Tugend wohnt! Da will ich dich loben, mein Vater! da will ich, mein Jeſu, ewig dich preiſen!

XXV.

Auch die klein geachteten Sünden, Zorn und Unverſöhnlichkeit, ſind vor Gott ſehr ſtrafwürdig.

Matth. 5, V. 19 — 26.

(Evangelium am 6. Sonntag nach Trinitatis.)

In dieſen Worten redet Jeſus von gewiſſen Geboten, welche manche Menſchen nicht für ſehr verbindlich hielten. Es iſt eine auch jetzt noch unter Chriſten ſehr gewöhnliche Sache, daß man gewiſſe Gebote Gottes für weit geringer hält, als ſolche Geſetze der Obrigkeit, mit deren Uebertretung groſſe Strafen verbunden ſind. Undank und Liebloſigkeit ſind groſſe Sünden; aber weil ſie die Obrigkeit nicht beſtraft: ſo werden ſie wenig geachtet. So war es auch bey den Juden. Zu dieſer ſchädlichen Denkungsart trugen die Geſetzlehrer zu Chriſti Zeiten ſehr vieles bey. Denn ſie pflegten die göttlichen Gebote einzutheilen in Groſſe und Kleine. Unter die Wichtigen und Groſſen rechneten ſie vornehmlich die von Abgötterey, Zauberey, Mord, Ehebruch und ähnliche Verbote grober Laſter; unter die Kleinen hingegen die, in welchen verboten war, daß man mit dem Nächſten nicht zürnen, oder ihn mit Schmähworten beleidigen ſollte. Das Gebot vom Meineid vor der Obrigkeit war ein Groſſes, und wer es übertrat, den hielt man für ſehr ſtrafwürdig. Aber das hielten die Juden für keine groſſe Sünde, wenn ſie bey dem Himmel,

mel, oder bey der Erde ſchwuren, ob gleich das, was ſie betheuerten, mit der Wahrheit nicht übereinſtimmte. — Unſer Erlöſer lehrte daher ſeine Jünger, daß die, von den Juden klein geachtete Gebote gar ſehr viel auf ſich hätten. Wer eines von dieſen kleinſten Geboten abſchaffen und die Leute ſo lehren wollte, der würde keine groſſe Stelle im Himmelreich bekommen können. Wer aber dieſe klein geachteten Gebote ſelber hielte, und andere Menſchen halten lehrte, der würde einen groſſen Werth im Himmelreich haben, und hoher Belohnungen fähig ſeyn. Unſer Herr verlangte alſo in dieſen Worten von ſeinen Jüngern, daß ſie nicht allein die groben Miſſethaten vermeiden, ſondern auch von böſen Gedanken, Begierden und Worten ſich unbefleckt erhalten ſollten. Die Phariſäer ſahen meiſtens nur auf das Aeuſſerliche und hielten ſich ſchon für gerecht und tugendhaft, wenn ſie nur ihre Opfer brachten, die von den alten Geſetzlehrern erdachten Menſchenſatzungen genau befolgten, und keine Mörder und Ehebrecher waren, obgleich ihr Herz mit Geiz, Liſt und Wolluſt erfüllt war. Daher ſetzte Jeſus hinzu: V. 20. „Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer: ſonſt werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wenn ihr nur, wie die Phariſäer, die äuſſerlichen groben Sünden vermeidet, aber innerlich in einer ungebeſſerten Seele böſe Begierden hegt, wenn ihr ein mit Neid und Zorn, mit Wolluſt und Geiz erfülltes Herz behaltet: ſo ſeyd ihr nicht tüchtig, glückſelige Bürger im meſſianiſchen Reiche zu werden. — Wie gerne betrüget ſich der Menſch und hält ſich für beſſer, als er wirklich iſt? Wie viele Chriſten bereden ſich, daß ſie ſchon ächte Nachfolger Jeſu wären, wenn ſie ſich nur von ſtrafwürdigen Thaten enthalten? Habe ich vielleicht auch durch

ähn-

ähnliche Einbildungen mich je betrogen? Bewahrte ich in mir ſtets ein reines Herz und enthielte mich auch ſolcher Worte, die andern ſchädlich ſeyn konnten? Oeffne mir, Gott! die Augen, daß ich meine Schwächen und Mängel erkenne. Verzeihe mir auch die klein geachteten und verborgenen Fehler! Entzünde in meinem Herzen das aufrichtige Verlangen nach einer ungeheuchelten, dir gefälligen Tugend, damit ich würdig ſey, in dein Himmelreich einzugehen.

V. 21. Daß die Phariſäer und andere Juden, die in der Seele ungebeſſert waren, viele heimliche Sünden begiengen, und ſich doch für gerecht hielten, daran waren vornehmlich die Lehrer Schuld, die ſie von ihren Pflichten nicht genau genug unterrichteten. Unſer Herr widerſetzte ſich daher der falſchen Auslegung, die ſie von den Geſetzen Gottes machten. "Ihr habt gehört, ſprach er, daß von den alten Lehrern geſagt worden iſt: du ſollſt nicht tödten, wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn; ich aber ſage euch, wer mit ſeinem Bruder nur zürnet, der iſt ſchon des Gerichts ſchuldig." In den vorzüglichſten Städten der Juden und in groſſen Flecken waren Gerichte niedergeſetzt von zehn, auch mehrern Perſonen. Wenn nun ein Todſchlag, oder ſonſt ein grobes Verbrechen verübet wurde: ſo pflegte man die Thäter vor das Gericht zu führen und zu beſtrafen. Aber, wenn jemand mit ſeinem Bruder nur zürnete, das konnte von ſolchen menſchlichen Gerichten nicht beſtraft werden; eben deswegen achteten die Juden das Zürnen für etwas geringes und zum Theil wohl gar für keine Sünde. Jeſus aber wollte, daß ſeine Nachfolger ſich vom ungerechten Zorn eben ſo, wie vom Todſchlag enthalten ſollten. Da verſichert er ſie, daß ein Menſch, welcher den Zorn gegen ſeinen Nächſten in ſeinem Herzen unterhielte, vor Gott auf eine ähnliche

Art

Art ſtrafbar ſey, wie ein Mörder vor Menſchen. Der Allwiſſende ſieht ja nicht allein auf die That, ſondern auch auf die böſe Abſicht im Verſtand, auf den verwerflichen Vorſatz im Willen und auf die ſchändlichen Begierden im Herzen. Eine laſterhafte Seele iſt ihm abſcheulich, wenn auch gleich die Sünden, die ſie zu begehen wünſcht, nicht ausgeführt werden. Der Zorn iſt der Anfang zum Mord, und Gott muß ihn daher eben ſo wie den Mord verbieten. Der anhaltende Zorn machet den Menſchen zur Rache, zum Neid, zur Verfolgung andrer aufgelegt; er machet ihn ſelbſt betrübt, ſchadet ſeiner Geſundheit, verhindert ihn, ruhig nachzudenken und ſeine Geſchäfte mit rechter Ueberlegung zu verrichten. Zornſüchtige Leute ſind unglückliche Menſchen. Dieß ſind die Urſachen, warum Jeſus den anhaltenden Zorn ſo nachdrücklich verbietet und ihn mit Mord und Todſchlag vergleicht. — Hat nie das Feuer eines ungerechten Zorns meine Seele in Flammen geſetzt? Habe ich mich mit Vernunft bald wieder beſänftiget, wenn dieſe Leidenſchaft in mir ſich regte? O du langmüthiger Gott! vergieb mir alle zornſüchtige Bewegungen, alle Fehler eines übertriebenen Eifers, damit ich mich vor dir ſchuldig machte. Verleihe mir den ſanften Sinn der Geduld und der Liebe, den ich an meinem Erlöſer verehre.

„Ach, glich ich dir, o Heiland! ich bekenne, daß ich noch oft vom ſchnellen Zorn entbrenne; und mich vor dir gar leicht, durch Luſt zur Rache, verwerflich mache.“

„Ach hilf du mir die wilde Glut erſticken, dein Bild muß tief ſich in mein Herz eindrücken, daß mich das Böſe, das ich dann empfinde, nicht überwinde.“

Wie der ungerechte Zorn ſtrafwürdig iſt; ſo ſind es auch Schmähworte und Schimpfreden. "Wer zu ſeinem Bruder ſaget Racha, der iſt des Raths ſchuldig; wer ſaget, du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig." — Unter dem Rath verſteht Jeſus den hohen Rath zu Jeruſalem. Vor dieſen wurden die allergrößten Verbrecher zur Unterſuchung gebracht und geſtraft. Mit dieſem Verbrechen vergleichet nun Jeſus ſtrafbare Worte, ſo jemand den andern einen verabſcheuungswürdigen Taugenichts, einen Narren oder Böſewicht nannte. Wenn ſchon Menſchen dergleichen Schmähreden nur wenig achten; ſo ſind ſie doch ſehr ſtrafwürdig vor Gott. So wie Abgötterey und Zauberey von dem hohen Rath mit der Steinigung und Verbrennung des Körpers in dem Thale Hinnom nahe bey Jeruſalem beſtraft wurde; ſo kann ein Menſch um ſeiner Scheltworte willen, wenn er mit unverſöhnlichen Worten aus der Welt geht, mit dem hölliſchen Feuer geſtraft werden. Denn Schmähworte ſind ja ſchädliche Früchte eines böſen Herzens; ſie betrüben den Nächſten und erbittern ſeine Seele, ſie beſchimpfen ihn, rauben ihm oft manche wichtige Vortheile, erregen wechſelſeitige Erbitterung und Feindſeligkeiten. Ferne ſey es von mir, je ein ſo verwerfliches Wort in meinen Mund zu nehmen. So jemand fehlt, will ich ihn zurecht weiſen mit ſanftmüthigem Geiſte; ſo jemand ſchilt, will ich nicht wieder ſchelten; ſondern ihm mit Beſcheidenheit ſein Unrecht vorſtellen. Gib mir, o Gott, die Gnade, daß ich meine Zunge zähmen und meine Lippen verſchlieſſen könne, wenn der Zorn ſich in meinem Herzen empört, daß ich immer langmüthiger und freundlicher werde, daß alles Geſchrey und Läſterung ferne von mir ſey, daß ich nichts rede, als was zur Beſſerung diene, Frieden erzeugt und erhält.

Eine noch gröſſere Sünde iſt die Unverſöhnlichkeit. Dieſe macht den Menſchen ſogar untüchtig, Gott auf eine ihm gefällige Weiſe zu verehren. Deswegen fährt unſer Herr im 23. V. alſo fort: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und verſöhne dich mit deinem Bruder; alsdann komm und opfre deine Gabe.“ — Die Opfer eines Unverſöhnlichen ſind denn alſo Gott ſehr mißfällig. Nach Chriſti Lehre ſollte der Iſraelit auch ſogar vom Altar hinweg eilen, und ſich, ehe er opferte, erſt mit ſeinem Bruder verſöhnen. Was bey den Juden das Opfer war, das iſt bey uns Chriſten das Gebet, der Gottesdienſt, das Abendmal. Wer ſich mit einem unverſöhnlichen Herzen zu Gott nahet, der wird nicht erhört; deſſen Gottesdienſt iſt dem Herrn ein Greuel; er iſt nicht würdig, an den Altar zu treten, und mit Jeſu ſich zu vereinigen. Die Liebe iſt das erſte Gebot des Chriſtenthums; wer ſeinen Nächſten nicht liebet, liebet auch Gott nicht; wer Gott nicht liebt, wie kann der ihm mit ſeinem Gebet gefallen? Unverſöhnlichkeit löſchet die Liebe im Herzen aus und erhält Zorn und Grimm; macht zu böſen Worten und Werken geneigt; macht, daß man dem Nächſten viel Gutes nicht wünſcht und nicht thut; zerſtöhrt den Frieden, ſchadet folglich der menſchlichen Glückſeligkeit. Gerne und oft will ich an die Worte meines Erlöſers gedenken: „Gehe hin, verſöhne dich mit deinem Bruder! ſey willfährig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege biſt.“ Wenn ein Jude gegen den andern etwas hatte, das zu einem Streit vor der Obrigkeit Anlaß geben konnte; ſo ergriff er ſeinen Gegner wohl gar auch auf der Straſſe und führte ihn ſogleich vor den Richter. Da ſagt denn Jeſus: ſeine

Jünger ſollten ſich noch auf dem Wege, ehe ſie zum Richter kämen, verſöhnen, ſonſt würden ſie bey dem Richter ſehr ſtrenge behandelt, dem Gerichtsknecht übergeben, in den Kerker geworfen und zur Bezahlung der Schuld bis auf den letzten Heller angehalten werden. Dieß iſt gleichnißweiſe geredet. Der Weg, auf dem wir uns befinden, iſt der Weg nach der Ewigkeit; dort folget das Gericht. Wir kurzſichtige und ſchwache Menſchen wiſſen aber nicht, wenn die Stunde ſchlägt, da wir vor das Gericht Gottes gefordert werden. Sollten wir es einen Augenblick anſtehen laſſen, uns mit dem Nächſten auszuſöhnen, da die, welche in Unverſöhnlichkeit aus dieſer Welt gehen, vor Gottes Richterſtuhl keine Vergebung erhalten können? Denn das ſagte Jeſus mit ausdrücklichen Worten in vielen Stellen ſeiner Reden: Wo ihr nicht vergebet den Nächſten ihre Fehler: ſo wird euch mein himmliſcher Vater auch nicht vergeben. Der Unverſöhnliche wird dem Gerichtsdiener überliefert, in das Gefängniß der Hölle geworfen, und da er ſeine ſchwere Schuld nie bezahlen kann, hat er auch keine Hoffnung, von der Strafe befreyet zu werden. Sie werden hingehen in die ewige Pein. Ach gerechter heiliger Gott! erbarme dich ſo mancher zornſüchtiger, unverſöhnlicher Menſchen. Mildere ihre Herzen durch den Geiſt des Friedens und der Liebe! Mache meine Seele geneigt zur Verſöhnlichkeit, daß ich mich nicht ſchäme, dem Beleidiger mit Liebe zuvorzukommen; daß ich eile, Friede zu ſuchen, und es für Ehre halte, großmüthig zu verzeihen. Du haſt ja auch mir um Jeſu willen vergeben, guter Gott! Barmherzig will ich werden, wie du, mein Vater, barmherzig biſt. Amen!

XXVI.

Jeſus lehret, wie ſträflich auch unkeuſche Begierden und leichtſinnige Eidſchwüre ſeyen.

Matth. 5, V. 27 — 37.

Die Geſetzlehrer vor Jeſu, ſonderlich die von der phariſäiſchen Sekte, fehlten unter andern auch darinnen, daß ſie die Strafwürdigkeit wollüſtiger Begierden und Handlungen dem Volke nicht deutlich genug zeigten, und nur z. E. den für einen Ehebrecher hielten, der die Schandthat wirklich mit ſeines Nächſten Weibe begangen hatte. Unſer Erlöſer zeigte hingegen, wie irrig dieſe Meynung und Lehrart ſey. Ihr habt gehört, ſprach er, (V. 27.) daß von den alten Lehrern geſagt worden iſt: du ſollſt nicht ehebrechen; ich aber ſage euch: wer nur ein Weib anſiehet, ihrer zu begehren, wer nur ſie auf eine unkeuſche Art zu berühren wünſcht, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen. Dieſe Sittenlehre ſcheint zwar etwas ſtrenge; aber ſie iſt der Heiligkeit Gottes und der Natur der Menſchen ſehr gemäß. Eben der Gott, der den Ehebruch verboten hat, hat ja auch die unzüchtige Begierde in dem zehnten Gebot unterſagt: du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib. Er hat durch ſeine Propheten von den Menſchen ein reines Herz verlangt; er ſieht den ſchändlichen Willen und verabſcheuet ihn, eben ſo wie ein tugendhafter Richter die ſchändliche That verabſcheuet und ſtraft. Aus wollüſtigen Empfindungen entſtehen ja alle verwerfliche Werke der Fleiſchesluſt. Die unkeuſche Brunſt vertreibet die Liebe Gottes aus der Seele des Menſchen: denn, wer die Welt unordentlich liebt, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Wie wenige Chriſten bedenken dieß alles? Wie viele Tauſend beflecken ſich mit unreinen Lüſten und ſchändlichen Werken der Finſterniß, und halten ſich doch wohl

dabey für unſträflich, weil ihre Thaten ſo verborgen bleiben, daß ſie keine Obrigkeit ſtrafen kann? Sollt' ich je auch ſo unvernünftig gedacht, und meine Seele und meinen Leib mit unreinen Lüſten beflecket haben: ach! ſo vergib mir, gütigſter Vater! Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner vorigen Jahre; gedenke mein nach deiner Barmherzigkeit und ſey mir gnädig! Schaffe in mir ein ganz reines und dir geheiligtes Herz. Entzünde in mir deine Liebe, heiliger Jeſu, daß alle unreine Weltliebe aus mir vertilgt werde!

„Mein Leib ſoll, Gott, dein Tempel ſeyn, mit allen ſeinen Kräften! Dir will ich ihn zum Dienſte weih'n, in nützlichen Geſchäften. Stets will ich dieß dein Eigenthum gebrauchen, Herr, zu deinem Ruhm, und unbefleckt bewahren!"

V. 29 und 30. Dem natürlichen verderbten Menſchen iſt die ſtrenge Zucht und die Bezähmung der Begierden freylich nicht angenehm. Es thut ſehr wehe, wenn man ſich das verſagen muß, was wenigſtens auf eine Zeitlang angenehme Empfindungen erregt. Aber es iſt ja doch vernünftiger: daß man auch eher das Liebſte entbehret, als daß man ſich in die Gefahr der ewigen Verdammniß ſtürze. Das iſt es, was Jeſus in folgenden Worten lehrt:

Aergert dich dein rechtes Auge: ſo reiſſe es aus, und wirf es von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand: ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

Man ſieht leicht, daß dieſe Worte nicht im eigentlichen Verſtand zu nehmen ſind. Der weiſeſte Lehrer verlangt von ſeinen Schülern keine Verſtümmlung des Körpers: aber wie? wenn ein Menſch durch ſein rechtes Auge

daran verhindert würde, daß er nicht ſelig werden könnte: ſollte er es nicht lieber ausreiſſen und hinwegwerfen? Wie, wenn einem Menſchen ſeine rechte Hand eine Hinderniß wäre, daß er nicht in den Himmel kommen könnte: ſollte er nicht lieber die rechte Hand abhauen, nur damit er der Verdammniß entgienge? Das iſt es, was Jeſus lehrte. Wenn nun ein Menſch lieber Auge und Hand verlieren, als in der Gefahr ſchweben ſollte, der Seligkeit verluſtig zu werden: ſollte er nicht auch lieber eine ihm angenehme Begierde unterdrücken, eine kurze Luſt fliehen, von einer gefährlichen Verbindung mit wollüſtigen Menſchen ſich losmachen, als bey dem Genuß der Sünde die ewige Seligkeit einbüſſen? Das iſt wahre Weisheit, ein kleines, ſcheinbares Gut hinweggeben, um ein gröſſeres, ewiges dafür zu erlangen; ein vorbeyfliehendes unerlaubtes Vergnügen hinfahren zu laſſen, um zu dem reinen Genuß göttlicher Freuden in dem Himmel zu gelangen. Schenke mir dieſe Weisheit, mein Vater! Erhebe meinen Geiſt über die ſinnlichen Lüſte und über alle Reize der ſichtbaren Welt! Stehe mir mächtig bey, wenn ich kämpfe; mich ſelbſt zu bezwingen, das Auge der Wolluſt auszureiſſen, das Fleiſch zu kreuzigen ſamt den Lüſten und Begierden! damit ich fähig werde, einſt in deinem Reiche der unendlichen und beſſern Freuden zu genieſſen.

»Nach jenem Kleinod, Gott! laß mich vor allen Dingen trachten, und was mir daran hinderlich, mit edlem Muth verachten. Herr! ſtärke mir dazu den Trieb. Nichts ſey ſo groß, nichts mir zu lieb, das ich nicht gern aufopfre.

V. 31. und 32. Es war bey den Juden zu Chriſti Zeiten auch das ein ſehr gemeiner Fehler, daß ſich die Ehemänner faſt um jeder kleinen Urſache willen eigenmächtig von ihren Frauen ſcheideten. Sie beriefen ſich dabey

ſelbſt auf das moſaiſche Geſetz, das im 5. B. Moſ. im 22. Kap. ſteht; wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, der ſoll ihr einen Scheidebrief geben. Allein die Geſetzlehrer dehnten dieſe vergünſtigende Anordnung zu weit aus und erlaubten, daß ſich ein Mann auch in dem Fall von ſeinem Weibe ſcheidete, wenn er eben keinen ſehr wichtigen Grund dazu hatte. Daraus entſtanden die größten Unordnungen und ſehr viele Uebel zum Nachtheil des gemeinen Weſens. Freche Ehegatten achteten das heilige Bündniß nicht mehr, durch das ſie ſich nach Gottes Willen vereiniget hatten; die Kinder wurden bey dem öftern Wechſel der Frauen nicht gewiſſenhaft erzogen; es wurde viel Aergerniß geſtiftet. Darum ſucht Jeſus dieſer böſen Gewohnheit entgegen zu arbeiten und ſeine Jünger vor ſo leichtſinnigen Eheſcheidungen zu warnen. Ich ſage euch, ſprach er, wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn um Ehebruch, der machet, daß ſie die Ehe bricht; und wer eine Abgeſchiedene freyet, der bricht die Ehe. Die Ehe ſoll nach Gottes Abſichten unauflöslich ſeyn; nur allein um der allerwichtigſten Urſachen willen kann ſie getrennt werden. Wenn denn nun ein Mann um einer geringen Urſache willen ſein Weib von ſich ſcheidet; ſo iſt das keine rechtmäſſige Trennung; ſie bleibet doch ſeine Ehegattin, weil kein hinlänglicher Grund zur Scheidung da war; folglich wird ſie eine Ehebrecherin, wenn ſie mit einem andern Manne an zu leben fängt; und wer ſie nimmt, kann ein Ehebrecher genennt werden. Auch das iſt eines der größten Verdienſte, die ſich Jeſus um das menſchliche Geſchlecht erworben hat, daß er das heilige Bündniß des Eheſtandes zu ſeinem erſten Anſehn wieder zu erhöhen und zu beveſtigen ſuchte. Wie viele Arten der Glückſeligkeit werden durch wohlgeordnete Ehen über das menſchliche Geſchlecht ausgebreitet? Wenn zwo ſich lie-

bende Seelen vor Gott bis an ihr Ende mit einander vereiniget bleiben; wie weit beſſer können ſie ihre Kinder erziehen, ihre gemeinſchaftliche Wohlfahrt befördern und einander durch eine veſtgegründete Freundſchaft das Leben erleichtern? Verbinde doch, o Gott! recht viele meiner Mitgeſchöpfe durch reine eheliche Liebe zu einem ſo glücklichen Leben, damit der Unkeuſchheit geſteuert, damit durch heiliges Leben vielen Chriſten dein Name verherrlichet und die Anzahl wohlgeſitteter frommer Familien auf Erden immer gröſſer werden möge.

V. 33-37. Es war ein gewöhnlicher ſehr ſträflicher Leichtſinn unter den Zeitgenoſſen Jeſu eingeriſſen, daß ſie bey jeder Kleinigkeit ihre Worte mit Eidſchwüren beſtätigten. Die jüdiſchen Lehrer hielten das für eine geringe Sünde, ja wohl gar für eine unbedeutende Sache. Es war ihnen genug, die Leute folgendes zu lehren: Du ſollſt keinen falſchen Eid thun und ſollſt Gott deinen Eid halten. Daraus entſtand die Meynung, daß man ſchwören könne, ſo oft man wolle, wenn man nur keinen falſchen Eid thäte, und das hielte, was man bey Gott eidlich verſprochen hätte. Die liſtigen Juden erdachten daher eine andere Art von Eidesformeln; ſie ſchwuren bey dem Himmel, bey der Erde, bey ihrem Haupte und bey vielen andern Dingen. Mit dergleichen eiteln Betheurungen betrogen ſie die Leute; und wenn ſie mit ſolchen Eiden etwas verſprochen hatten, beredeten ſie ſich, ſie wären nicht verbunden, es zu halten. Jeſus ſuchte daher ſeine Jünger auch vor ſolchen leichtſinnigen, liſtigen und liederlichen Eidſchwüren zu warnen: "Ich ſage euch, ſprach er, daß ihr durchaus nicht (ſo unüberlegt) ſchwören ſollt, weder bey dem Himmel, denn er iſt Gottes Thron; noch bey der Erde, denn ſie iſt Gottes Fußbank; noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt

Gottes, des groſſen Königes, Stadt.” So zeigte ihnen Jeſus, daß es Sünde ſey, bey einer Kreatur zu ſchwören, weil ſie Gottes Eigenthum iſt, und weil man Gottes Geſchöpf nicht zu Sünden misbrauchen ſoll. Wie verwegen war es, den Himmel, die Wohnung Gottes, oder Jeruſalem, ſeine ihm geweihte Stadt, gleichfalls zum Unterpfand eidlich darzubieten? Ach! daß doch nicht ſo viele ähnliche Sünden unter den Chriſten im Schwange giengen! daß doch alle bedenken möchten, daß dieſer Mißbrauch der Kreatur Gottes ſehr ſträflich ſey! Wie ſollte ſich ein Menſch erkühnen, ſeine eigne Seele, oder ſein Leben, oder auch nur ſein Haupt zu verpfänden, da er, wie Jeſus ſagt, nicht einmal im Stande iſt, zu machen, daß eines ſeiner Haare weiß oder ſchwarz hervorwachſe? Und doch, wie viele Verſündigungen durch leichtſinnige Schwüre werden täglich mit dergleichen Worten begangen! Wie ungeheuer groß iſt, auch nur von dieſer Seite betrachtet, die Schuld des ganzen Menſchengeſchlechts! Langmüthiger Gott, gehe nicht ins Gerichte mit ſo vielen ſtrafwürdigen Geſchöpfen! Schone um Jeſu willen, ob vielleicht viele ſich beſſern möchten! Vermehre in mir den Abſcheu gegen alle falſche und unüberlegte Betheuerungen! Beveſtige in meiner Seele den Vorſatz, nichts zu reden, als was vernünftig und dir wohlgefällig iſt! Ja, ich will es ſtets im Gedächtniß behalten, das Wort meines geliebten Erlöſers:

V. 37. Eure Rede ſey ja, ja, und nein, nein, was drüber iſt, das iſt böſe! Jeſus verlangt hiemit nicht, daß ſeine Jünger ſich weigern ſollten, vor Gericht, oder in andern wichtigen Vorfällen einen Eid abzulegen. Er ſelbſt hat es vor dem hohen Rath zu Jeruſalem eidlich erhärtet, daß er Meſſias, Sohn Gottes ſey. Er will nur, daß ſeine tugendhaften Nachfolger

folger keine unnöthigen und leichtſinnigen Eidſchwüre in ihre Reden einmiſchen ſollen. Eure Rede ſey: ja, ja; ſie ſollen ſagen, was wahr iſt, und dabey bleiben: eure Rede ſey nein, nein; ſie ſollen ſagen, was nicht wahr iſt, und dabey verharren: alles andere aber Gott und der Zeit überlaſſen. Denn, was von unnöthigen Beeidigungsworten hinzugeſetzt wird, iſt böſe, und hat gewiß böſe Folgen. Rechtſchaffene Chriſten haben nicht erſt nöthig, durch einen Eid zu beſtätigen, was ſie geſagt haben. Ihre bekannte Treue verdient ohnehin allen Glauben: ihre Redlichkeit iſt ja doch Gott bekannt. Sollten auch Menſchen an der Wahrheit noch zweifeln: ſo werden ſie durch die That ſelbſt überführt werden; die Zeit wird alles klar machen, und einſt kommt der Tag, an welchem Gott an das Licht bringen wird, was im Finſtern verborgen iſt. — Recht will ich thun und bey der Wahrheit verharren; du Gott, wirſt mich, nach deiner Gnade und Treue, mächtig beſchützen. Erhalte mir dieſen geraden Sinn und dieſen getroſten Muth! Beveſtige mein Herz in der Liebe zur Wahrheit und Tugend; gib mir die Klugheit, die Wahrheit zu reden, und die Standhaftigkeit, dabey bis in den Tod zu verharren!

„Von dem, was wahr iſt, ſoll nicht Geld, nicht Ehre, Furcht, noch Gunſt der Welt, der Tod nicht mich abbringen. Mein Ja, ſey ja; mein Nein, ſey nein! Laß alle Welt dagegen ſeyn; dem Treuen wirds gelingen. Gott weiß ja, wie mein Herz es meynt; er bleibt mein Troſt, mein Schutz und Freund.“

XXVII.

Jeſus ermahnet ſeine Jünger zur Nachgiebigkeit und zur Liebe der Feinde.

Matth. 5, V. 38 – 48.

Unter den moſaiſchen Geſetzen fanden ſich verſchiedene, welche für die Richter und Aufſeher des Volkes, nicht aber für die Unterthanen und Privatperſonen geſchrieben waren Da fehlten denn die Juden ſehr oft darinnen, daß ſie glaubten, ſie dürften ſelbſt das thun, was die Obrigkeit und Gerichte thaten. Gott hatte 2 B. Moſ. 21, 23. ꝛc. die Verordnung gemacht, daß man einem boshaften Menſchen, der ſeinen Nächſten verletzen würde, zum Schrecken für andere, eben grade wieder ſo thun ſollte, wie er ſeinem Nächſten gethan hatte: "Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Wunde um Wunde. Dieß war für ein Volk, wie die Iſraeliten, das in Egypten knechtiſch erzogen und an harte Strafen gewöhnt war, ein weiſes und nöthiges Geſetz. Die gewaltige Hitze und Rachſucht dieſer Leute mußte durch Furcht im Zaum gehalten werden. Aber ſie mißbrauchten dieſe weiſe Verordnung, und manche von ihnen beredeten ſich, ſie begiengen keine Sünde, wenn ſie ſelbſt ihrem Beleidiger eine ähnliche Beleidigung wieder zufügten; ſie beriefen ſich auf das Wort: Auge um Auge, Zahn um Zahn ꝛc. Unſer Erlöſer ſprach daher im 39. Vers: "Ich aber ſage euch, daß ihr ſelbſt dem Uebel nicht widerſtreben ſollt, ſondern ſo dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und ſo jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel." Dieſe Worte könnten bey dem erſten Anblick der Vernunft nicht ganz gemäß ſcheinen; aber bey näherer Unterſuchung werden wir finden, daß ſie eine wichtige und dem damaligen Zuſtand

der Jünger angemeſſene Klugheitsregel enthalten. Unſer Erlöſer verlangt von ſeinen Jüngern nicht, daß ſie ihr Leben jedem Mörder und Räuber preiß geben ſollten; er hat gegen das Ende ſeines Lebens ihnen ſelbſt den Rath gegeben, ſie ſollten, wenn ſie nach ſeinem Tode ſich zerſtreuen und groſſe Reiſen antreten würden, mit Schwerdtern zur Gegenwehr ſich verſehen; wer unter euch kein Schwerdt hat, der verkaufe einen Rock und kaufe ſich ein Schwerdt. Luk. 22, 36. Die Nothwehr iſt dem Chriſten, wie jedem Menſchen erlaubt. Der Befehl, den Jeſus ſeinen Jüngern in den vorhin angeführten Worten gab, enthält nur zweyerley. Das Erſte iſt, daß ſie, auſſer dem Fall der höchſten Nothwehr, von aller eignen Selbſtrache ſich durchaus enthalten ſollten. Und iſt das nicht die Pflicht eines jeden guten Bürgers? Iſt dieß nicht die Schuldigkeit eines jeden wahren Verehrers Gottes? So will es ja der Herr, wenn er ſpricht: die Rache iſt mein, ich will vergelten. (Röm. 12, 19.) Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umſonſt; ſie iſt da zur Rache über die Böſen und zur Vertheidigung der Tugendhaften gegen ihre Beleidiger. Das andere, was in dem Befehl Jeſu enthalten iſt, bezieht ſich aber auf die ganz beſondern Umſtände, unter welchen die Jünger Jeſu damals lebten, und iſt nur von denen zu beobachten, welche in ähnlichen Umſtänden ſich befinden. Die Nachfolger unſers Herrn waren damals noch ſehr wenige und die ganze Erde war mit Juden und Heiden bevölkert. Jeſus ſandte ſeine Apoſtel wie Schaafe mitten unter die reißenden Wölfe; ſie hatten nach ſeinem Tode ſo manche gewaltige Verfolgung zu erdulden; ſie wurden geſchlagen, des Ihren beraubt und verjagt. Was hätte damals ihre kleine Anzahl gegen die überwiegende Macht der Heiden und Juden ausrichten können? Da war es ja wohl der Klugheit gemäß, mit ſtillem Geiſte

zu leiden und bis auf das Aeuſſerſte nachzugeben. Alle Richterſtühle waren mit ihren Gegnern beſetzt; nur ſelten konnte ein Chriſt hoffen, wider einen Juden oder Heiden bey partheyiſchen Richtern Recht zu erhalten. So war es ja auch vernünftig, gar nicht, oder nur im höchſten Nothfall zu klagen. Was blieb für die Jünger Chriſti unter ſolchen Umſtänden übrig? Das Uebel mit Geduld zu ertragen, das Unrecht mit gutem Gewiſſen zu leiden, wie Jeſus, nicht wieder zu ſchelten; ſondern alles dem anheim zu ſtellen, der da recht richtet. Das iſt der Sinn der Worte Jeſu: „gibt dir jemand einen Streich auf den rechten Backen, biete ihm den andern auch dar; will jemand unter dem Schein des Rechts dir den Rock abnehmen, laß ihm auch das noch beſſere Oberkleid. Nöthiget dich ein Soldat oder ein anderer gewaltſamer Menſch, eine Meile mit ihm zu gehen, ihm den Weg zu zeigen, oder ſeine Waaren zu tragen: ſo gehe mit ihm lieber zwo.“ Wie bewundernswürdig erſcheint die Weisheit Jeſu, wenn wir ſeine Rede nach ihrem wahren Sinn betrachten? Sein Befehl ſollte in den betrübten Zeiten der Verfolgung beobachtet werden. Doch iſt er jetzt noch von allen den Chriſten zu befolgen, die in ähnlichen Umſtänden, wie die erſten Jünger Jeſu, ſich befinden. Wo ſich Verfolgungen des Glaubens wegen erheben, wo die Richter Unterdrücker der Bekenner ſind, da iſt es meiſtens das Beſte, das Unrecht in ſtiller Gelaſſenheit zu tragen und auf die Hülfe Gottes zu warten. Ueberhaupt ein jeder, der es mit groſſen und mächtigen Gegnern zu thun hat, wider welche er ſchwerlich ein Recht bey der Obrigkeit zu erhalten hoffen kann, der thut weit beſſer, wenn er geduldig nachgibt und ein kleines Unrecht erträgt, als wenn er ſich heftig widerſetzt und ſeine gerechte Sache mit aller Gewalt durchzutreiben ſucht. Auch ſelbſt im gemeinen Leben und in Familien findet ſich oft dieſer Fall,

daß

daß man mit Gelaſſenheit und Geduld am leichteſten überwindet. Möchten wir doch nur die groſſen Vortheile immer bedenken, welche aus der Gelaſſenheit und nachgebenden Güte entſtehen! Mache, o liebreicher Gott und Vater, recht viele Herzen durch die Liebe geneigt zu einem ſo weiſen Nachgeben! Schenke mir die Kraft, meines Muths Herr zu ſeyn; nicht wieder zu ſchelten, den, der mich ſchilt; nicht Trotz mit Trotz zu vertreiben; ſondern, ſo lang es nur möglich iſt, durch Güte und Wohlthun harte Herzen zu erweichen, und zornige Menſchen zu beſiegen! Deinem Benſpiel will ich folgen, ſanftmüthiger Jeſu; und dann auch dem Befehl gehorchen, den du mir, wie einſt deinen erſten Jüngern, ertheilet haſt:

V. 42. Gib dem, der dich bittet, und ſchlag es dem nicht ab, der von dir borgen will. — Unſer Herr verlangt von ſeinen Jüngern, wie es Lukas im 6. Kap. im 33. und folgendem Vers aufgezeichnet hat, daß ſie geben und leihen ſollen, nicht nur da, wo ſie Hoffnung hätten, es wieder zu erhalten, ſondern auch, wo ſie fürchten müſſen, weder Dank noch Wiedervergeltung zu empfangen: „Wenn ihr, ſagt er daſelbſt, nur euren Wohlthätern wohl thut, was habt ihr denn nun da von Gott für einen Lohn zu erwarten? Die Sünder thun ja auch daſſelbige. Wenn ihr nun leihet denen, von welchen ihr es wieder zu empfangen glaubt, was habt ihr bey Gott für einen Lohn zu erwarten? pflegen nicht auch die Sünder daſſelbe zu thun?“ — Doch fordert dieß Gebot Jeſu nicht, daß man ohne Unterſchied allen und jeden geben, oder unvorſichtig ſein Vermögen wegleihen und ſich in Gefahr ſetzen ſoll, ſelber zu darben. Der göttliche Lehrer ſchärfet nur das Geſetz der thätigen Menſchenliebe mit nachdrücklichen Worten ein; er will, daß ſeine Jünger bey ihren Gaben und Hülfs-

lei-

leiſtungen von allen niedrigen Eigennutz befreyet bleiben mögen, daß ſie einem jeden, der ihrer Hülfe bedarf, gerne geben; daß ſie durch die Furcht, nichts dafür wieder zu empfangen, ſich nicht ſollen abhalten laſſen, gütig und mildthätig zu ſeyn. Wenn alle Menſchen eine ſolche aufrichtige und thätige Liebe einander bewieſen, wie angenehm würde unſer Leben auf Erden ſeyn! Wie oft ſind großmüthige Menſchen, die dieſes thun, andern nicht nur ein Troſt in ihren Bekümmerniſſen, ſondern auch Urheber und Beförderer ihrer Glückſeligkeit geworden? Wer wünſchet nicht in ſeinen Sorgen ſolche großmüthige Seelen zu finden? Nun, (ſo ſetzt Jeſus Luk. am 6. hinzu) was ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Dieß will ich thun, mein göttlicher Lehrer, mein König und Herr! Gerne geben denen, die von dem Meinen etwas bedürfen, gerne leihen denen, die ich aus einer Sorge dadurch retten kann! Sollt' ich auch Undankbaren meine Güte erweiſen; du haſt es mir befohlen und du haſt mir die angenehme Hoffnung gegeben, daß mein himmliſcher Vater alles, was wir Gutes thun, reichlich belohnen wird.

V. 43. Die jüdiſchen Lehrer hatten einen ſehr böſen Grundſatz, der mit den moſaiſchen Geſetzen ganz und gar nicht übereinſtimmte; ſie lehrten ihre Schüler: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben und deinen Feind haſſen.“ Unter dem Nächſten verſtanden ſie die Iſraeliten, oder alle, die zu ihrem Volke gehörten; gegen dieſe rachgierig zu ſeyn, hatte Moſes im 3. B. im 19. Kap. 10. 18. V. ausdrücklich verboten. Du ſollſt nicht rachgierig ſeyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks; du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt! Weil denn nun aber Gott durch Moſen auch den Befehl gegeben hat, daß die alten Iſraeliten, welche das Land Kanaan eroberten, die Einwohner des Landes wie Feinde behan-

deln, die von Gott gebotene Rache gegen ſie ausüben, ſie erwürgen oder verjagen ſollten: ſo gewöhnten ſich die Juden nach und nach daran, die Heiden als ihre Feinde zu haſſen. Sie behandelten daher manche von ihren Widerſachern, wenn er auch ſchon ein Jude war, ſo hart, wie ſie Heiden zu behandeln gewohnt waren. Daraus entſtanden viele innerliche Unruhen und Rotten; Verfolgung und Raubſucht nahm zuſehends überhand. Vor allen dieſen und andern Uebeln, welche die Menſchenfeindſchaft nach ſich zieht, bewahrte Jeſus ſeine Jünger durch das herrliche Geſetz der Feindesliebe, das er nun im 44. V. hinzufügte: liebet eure Feinde; ſegnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen! Eine erhabene, göttliche Lehre, die alles übertrift, was je die vernünftigſten und weiſeſten Heiden von Menſchenliebe geſchrieben haben. Freylich kann man Feinde nicht ſo zärtlich und vertraulich wie Freunde, oder wie Kinder lieben: aber ſie ſind ja doch Menſchen; ſie haben ja doch als Geſchöpfe unſers Gottes noch ſo manches Gute an ſich; ſie ſind, wie ich, durch den blutigen Tod meines Jeſu erkauft! Warum ſollte ich die nicht lieben, für welche er ſein theures Leben gelaſſen hat, die er vielleicht noch vom Verderben rettet und mit mir zu Bürgern einer und derſelben ewigen Stadt Gottes macht? Lieben will ich ſie, die mir feind ſind; ſegnen, die mir fluchen, wohl thun denen, die mich beleidigen, und bin ich unvermögend, dieſes letztere zu thun: ſo will ich doch für ſie beten und ihnen Gutes im Herzen wünſchen. Das ſind die Geſinnungen meines Herrn. Auch er hat für ſeine Feinde, ja für ſeine Mörder, im Tode gebeten, hat für ſie ſein Blut vergoſſen. Durch dieſe Geſinnungen werde ich, wie Jeſus ſagt, dem Vater im Himmel ähnlich: "Er läſſet ja auch ſeine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte läſſet regnen

nen über Böſe und über Gute.“ Wäre ich beſſer als die Heiden, wenn ich dieſe theure Pflicht zu üben verſäumete? Könnt' ich eine vorzügliche Vergeltung von meinem himmliſchen Vater erwarten? So ihr nur, ſpricht Jeſus, die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? So ihr nur gegen eure Brüder freundlich ſeyd, was habt ihr Vorzügliches an euch? thun nicht die Zöllner auch alſo? Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Die Beobachtung des Geſetzes von der Feindesliebe hebet uns Chriſten über alle andere Menſchen empor. Dadurch wird das Ebenbild Gottes in uns am meiſten hergeſtellt; das iſt die höchſte Stuffe der Vollkommenheit, die wir in der Ausübung thätiger Menſchenliebe erreichen können. Ihr ſollt vollkommen ſeyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Ach! wie oft entfernte ich mich von der Vollkommenheit, die ich zu erreichen mir alle Mühe geben ſollte? Wie oft war ich deinem bewundernswürdigen Bilde ſo unähnlich? mein Gott! empfand Unwillen und Begierde nach Rache und verabſcheute ſie nicht, wie ich ſollte; redete harte Worte gegen meine Widerſacher, wo ich durch großmüthige Liebe ihre Herzen hätte gewinnen ſollen; oder war auch wohl ſchadenfroh bey ihrem Unfall, wo es meine Pflicht geweſen wäre, für ſie zu beten und ihnen Hülfe und Segen von dir zu erflehen! Vergieb mir, o Vater! um Jeſu willen, die Uebertrettung jenes groſſen Geſetzes der Feindesliebe! Erzeuge durch deinen Geiſt eine aufrichtige Neigung gegen alle Menſchen in meiner Seele! Vertilge Haß und Rachbegierde ſammt allen feindſeligen Geſinnungen aus meinem Herzen! Stärke meinen Geiſt zur großmüthigen Verzeihung und zur geduldigen Ertragung der Leiden, wenn Menſchen mich betrüben: ſo werde

ich fähig ſeyn, dem Beyſpiel meines Jeſu zu folgen, ſo werde ich auch ihm von Grund des Herzens die Worte nachſprechen: Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Amen.

XXVIII.

Jeſus warnet ſeine Jünger vor Heucheley beym Allmoſengeben und beym Gebet.

Matth. 6, V. 1 — 8.

Unter die Sünden, welche die Menſchen auch ſogar dann ausüben, wenn ſie Gutes zu thun ſcheinen, gehört vornehmlich die Heucheley, mit der ſie ſich dann verſtellen, wenn ſie Dürftigen Gutes erzeigen, oder Gott öffentlich verehren. Die Phariſäer und Schriftgelehrten pflegten dieſe Sünden auf mancherley Weiſe ſehr oft zu begehen. Daher warnte Jeſus ſeine Jünger vor dergleichen Fehlern mit folgenden Worten:

V. 1. Habt Acht auf eure Allmoſen. Mit dieſen Worten verbietet Jeſus nicht, den Armen das Allmoſen öffentlich vor den Leuten zu geben; denn dieß kann ja ſehr oft auf keine andere Weiſe geſchehen: er will nur, daß man das Allmoſen nicht in der Abſicht geben ſoll, damit es die Leute ſehen und den Wohlthäter bewundern und loben mögen. Wer nun von Menſchen mit ſeiner Wohlthätigkeit Ehre einerndten will, der thut das Gute nicht um Gottes willen; der befriediget das Verlangen ſeines ſtolzen Herzens, haſchet nach eitlem Menſchenlob und iſt von der Demuth ſehr weit entfernt, ohne die Gott kein Menſch angenehm iſt. Wie ſollte der Allwiſſende, der das verderbte, eitle Herz eines ſolchen heuchleriſchen Menſchen kennt, Werke belohnen, bey denen man ſo verwerfliche Abſichten zu erreichen ſucht? „Ich ſage euch, ſpricht

Jeſus, ſolche Menſchen haben keinen Lohn bey ihrem Vater im Himmel.

V. 2 — 4. Die Phariſäer unter den Juden lieſſen es nicht dabey bewenden, daß ſie ihr Allmoſen in der Abſicht gaben, um von Menſchen geſehen zu werden; ſie lieſſen ſogar zuweilen die Armen durch den Schall der Poſaune oder ein anderes Zeichen in die Juden-Schulen oder an einen öffentlchen Platz in der Stadt zuſammenruffen und theilten ihnen ihre Gaben mit, in der eitlen Hoffnung, daß ſie dafür von den Leuten recht gerühmt werden möchten. Dieß Betragen war noch verwerflicher und zeugte von einem unerträglichen Stolz und von einer ſträflichen Heucheley. Wie hätte Gott ein Allmoſen dieſer Art je belohnen können? Wahrlich, ich ſage euch, ſpricht Jeſus, ſie haben ihren Lohn dahin. Der nichtswürdige Ruhm, den ſie von Menſchen erlangen, iſt alles, was ſie für ihr Allmoſen davon tragen; von Gott haben ſie keine Vergeltung zu erwarten. Denn, wer ſeine Wohlthaten von Gott belohnt zu werden wünſcht, der muß ſie auch um Gotteswillen verrichten. Er muß geben, weil Gott es befohlen hat; weil er die Liebe und weil ihm Wohlthätigkeit angenehm iſt; weil die Armen ſeine Geſchöpfe ſind, und wir ihn ſelbſt erfreuen, wenn wir jenen Gutes erzeugen. Das müſſen die Gründe ſeyn, die uns zum Wohlthun ermuntern. Ja, es muß bey uns endlich ſo weit kommen, daß wir zu der Zeit, wenn wir Dürftigen beyſtehen, gar nicht mehr auf unſern eigenen Nutzen ſehen, noch weniger unſre Gaben ſorgfältig berechnen und unſerer Eigenliebe damit ſchmeicheln. Das iſt der wichtige Befehl, den unſer Erlöſer in jenen ſinnreichen Worten ausgedrückt hat: wenn du Allmoſen giebſt; ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die rechte thut. Verberge gleichſam dein Wohlthun vor dir ſelbſt; daß du nicht ſtolz darauf werdeſt; verheele es

zuweilen vor deinen beſten Freunden, vor deinen Ehegatten und Kindern, daß viele deiner Allmoſen verborgen bleiben: "dann wird dein Vater, der in das Verborgene ſieht, dir es vergelten öffentlich." — Wie wenige Wohlthaten der Chriſten werden in ſo edlen Geſinnungen ausgeübt? War auch mein Gemüth von allen niedrigen Abſichten dabey immer frey? Dachte ich nicht auch zuweilen daran, ob es die Menſchen ſehen, wenn ich Gutes that? Reinige mein Herz, o Gott! von allen unlautern Abſichten und verwerflichen Geſinnungen! Schaffe und erhalte in mir die Gedenkungsart, die mir mein Jeſus ſo nachdrücklich empfohlen hat! Aus Liebe zu dir will ich Gutes thun, weil es dir, meinem Vater, wohlgefällt; weil du mir ſo viele und groſſe Wohlthaten täglich erzeigeſt, weil du mir ſogar deinen einigen geliebten Sohn geſchenkt und mir ewige Güter für ſo kleine Gaben der Liebe verheiſſen haſt.

"Erhalt in mir die Triebe der mitleidsvollen Liebe! Wie du mir Guts gethan: ſo laß um deinetwillen mich andrer Nothdurft ſtillen, ſo oft ich ſie nur ſtillen kann."

V. 5. Die andre Lehre, die Jeſus ſeinen Jüngern giebt, iſt eine Warnung vor Heucheley bey dem Gebet: "Wenn du beteſt, ſollſt du nicht ſeyn wie die Heuchler, die da gerne ſtehen und beten in Schulen und in den Ecken der Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden." In den Schulen zu beten, war an ſich nicht tadelhaft; denn da pflegten die Juden zur Verehrung Gottes zuſammen zu kommen. Allein die Art und Weiſe, wie die Phariſäer in den Schulen gemeiniglich beteten, und ihre Abſichten waren Gott nicht gefällig. Sie wollten ſich vor andern hervorthun mit langen und lauten Gebeten, mit ganz beſondern Leibesbewegungen, mit traurigen, andächtigen Mienen und andern äuſſerlichen Zei-

chen einer verſtellten Andacht. Das iſt es, was unſer Erlöſer tadelt; dann aber ſieht er auch auf ihr heuchleriſches, verkehrtes Herz, und bemerkt die Abſicht, in der ſie beteten. Nicht etwa, um mit demüthigem Herzen Gott zu verehren, oder ihn mit freudiger Seele dankbar zu preiſen; ſondern um von den Menſchen als fromme Leute bewundert und gerühmet zu werden. Wie konnten ſie bey einer ſo heuchleriſchen Verſtellung, bey einem ganz verwerflichen Gottesdienſt von dem allerheiligſten Gott ungeſtraft bleiben? Wie hätten ſie noch dazu dafür belohnt werden können? Wahrlich, ſpricht Jeſus, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin.

V. 6. Wenn du beteſt, fährt er fort: ſo gehe in dein Kämmerlein, ſchleuß die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgnen. Hiemit verwirft er nicht die öffentliche Verehrung Gottes, ſondern nur die Scheinheiligkeit bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſt. Das menſchliche Herz iſt aber von Natur ſo eitel, daß es bey ſolchen öffentlichen Andachtsübungen gar leicht tadelnswürdige Nebenabſichten heget. Da ſind ſo manche, die beſuchen die Tempel, um doch auch für gute Chriſten gehalten zu werden, ob ſie gleichwohl heimlich der Sünde dienen; andere wollen durch ihren Fleiß im öffentlichen Gottesdienſt ſich den Ruhm einer beſondern Frömmigkeit bey Menſchen erwerben. Alle dieſe Gott mißfällige Abſichten fallen dann hinweg, wenn die Nachfolger Jeſu allein in ihren Zimmern ſich vor dem allgegenwärtigen Gott auf die Knie werfen oder in ſtillen Betrachtungen ihr Herz vor ihm ausſchütten, das von Hochachtung und Ehrfurcht gegen Gott, von Liebe und Vertrauen zu ihm, von Dankbarkeit und heiſſer Sehnſucht nach ihm erfüllt iſt. Eine ſolche Gottesverehrung iſt von aller Heucheley weit entfernt; ſie iſt rein und unverfälſcht und kommt aus geradem, einfältigen Herzen. Der Allwiſſende,

de, der auf ein ſolch Gebet mit Wohlgefallen herabſieht und ins Verborgene ſchaut, wird es vergelten öffentlich.

V. 7. Unſer Erlöſer beſtraft noch einen andern Fehler im Beten. Viele Juden hatten die Meynung, welche mehrere Heiden auch hegten, ſie würden von Gott eher erhört, wenn ſie entweder einerley Worte recht oft wiederholten, oder in wortreichen Gebeten ihr Verlangen vortrügen. Darum ſagt Jeſus: "Wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden: denn ſie meynen, ſie werden erhört, wenn ſie viel Worte machen. Ihr aber ſollt ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet." — Wie vernünftig und der Natur Gottes gemäs iſt dieſe Lehre! Gott hat ja wohl das Gebet nicht deswegen befohlen, als wenn wir ihm erſt entdecken müßten, was wir nöthig hätten; er will nur, daß wir uns ſelbſt dabey an unſere Ohnmacht erinnern, daß wir an ihn, als den Urheber aller unſerer Glückſeligkeit, fleiſſig denken und es ſo recht fühlen möchten, daß wir von ihm alles haben; daß wir ihm die höchſte Liebe und Dankbarkeit ſchuldig ſind; daß wir nur durch das Vertrauen zu ihm ruhig und bey dem Gehorſam an ſeine Gebote glückſelig werden können. Das Gebet erinnert uns an unſere Pflichten gegen Gott und Menſchen; es erwecket uns, dieſe Pflichten getreu zu beobachten; es hält uns vom Böſen zurück und ermuntert uns zu vielem Guten; es beruhiget unſere Herzen und iſt ein kräftiges Mittel des Troſtes in traurigen Stunden. Weil denn nun das Gebet für uns von ſo gar groſſem Nutzen iſt, ſo hat es Gott, um uns dazu deſto mehr zu ermuntern, auch zu erhören verheiſſen. Da kommt es denn nicht auf viele und ſchöne Worte an, die wir ihm vortragen; er weiß ſchon, was wir bedürfen; er iſt auch nach ſeiner Liebe ohnehin geneigt, uns zu geben, was wir bitten. Doch ſind lange Gebete ein ange-

nehmer Umgang mit Gott. Daher tadelt Jeſus in dieſem Unterricht diejenigen nicht, welche ſich zuweilen gedrungen fühlen, im Gebet länger mit Gott zu reden. Dieß iſt bey manchen eine Wirkung der zärtlichen Kindesliebe zu Gott, ihrem Vater; bey andern iſt es die Noth, die ihr Herz beklemmt, welches ſie nur durch ein langes anhaltendes Geſpräch mit Gott erleichtern können. Jeſus ſelbſt hat ganze Nächte mit ſeinem Vater im Gebet zugebracht; er hat ſeine Jünger ermahnet, ohne Unterlaß zu beten, und verheiſſen, daß Gott ſeine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm ſchreien, (Luk. 18, 7.) gewiß erhören werde. Aus dieſem allen erkennen wir, daß lange Gebete aus glaubigem liebevollen Herzen Gott angenehm, und daß kurze Gebete doch ihm auch werth und erhörlich ſeyen. Er iſt einem gütigen Vater gleich, der ſeinen Kindern erlaubt, mit ihm ſich zu unterhalten, ſo oft und ſo lange es ihnen nöthig und nützlich ſcheint, der ihnen dabey volle Freyheit läßt und ſie zu keinem ihnen läſtigen Gebete zwingt. Immer iſt er bereit, ſie zu hören; immer geneigt, ihnen zu helfen. So will ich mich denn dieſes hochſchätzbaren Vorrechts, mit Gott reden zu dürfen, recht oft bedienen. In allen meinen Anliegen will ich zu ihm, zu meinen geliebten Vater, hinaufeilen und ſie ihm zuerſt vortragen; beym Anfang jedes nur etwas wichtigen Geſchäftes mit ſeinem Beyſtand erflehen; während der Arbeit zuweilen zu ihm mein Herz erheben, um vor Sünden bewahrt und zum Guten ermuntert zu werden; will beym Schluß meiner Bemühungen ihm fröhlich danken für die Kräfte und den Segen, den er mir verlieh; will im Angedenken an ihn meine Augen zum Schlafe ſchlieſſen, und wenn ich wieder erwache, ſey mein erſter Gedanke: Gott! Gelobet ſey Gott! der mich durch den ſanften Schlummer geſtärket hat. So will ich ſtets mit meinem geliebten

Schö-

Schöpfer und Wohlthäter, mit Jeſu, meinem Erlöſer und Fürbitter umgehen; an Gott mich am meiſten vergnügen; auf ihn hoffen; ihn ſtets loben und danken.

XXIX.

Jeſus lehret ſeine Jünger ein Gebet.

Matth. 6, V. 9 — 15.

Göttlicher Lehrer, Herr Jeſu Chriſte! der du einſtens deine Jünger unterwieſen haſt, wie ſie den Vater auf eine ihm wohlgefällige Weiſe anrufen ſollen; lehre es auch mich bey der Betrachtung des gedankenvollen herrlichen Gebetes, das du ihnen vorgeſchrieben und empfohlen haſt! Eröffne mir die Augen des Verſtandes, daß ich die vielen und groſſen Wahrheiten, die in demſelben verborgen liegen, in ihrem ganzen Lichte erblicke! Gib mir den Geiſt des Gebets und der Andacht, wenn ich dieſe deine köſtlichen Worte in den Mund nehme, damit das Opfer meines Gebets aus einem reinen mit Innbrunſt erfülltem Herzen zu dem Vater empor ſteigt und ihm durch dich angenehm ſey! So geſchehe es!

Zwar hatten die Juden zu Chriſti Zeiten ſchon viele und mancherley Gebete, die theils aus Pſalmen genommen, theils auch von den Lehrern aufgeſetzt worden waren. Aber ſie waren nicht alle ſo beſchaffen, daß ſie ſich nun in der von Jeſu neu zu ſtiftenden Religion für ſeine Jünger geſchickt hätten. Er nahm daher aus demſelben nur einige wenige Redensarten, ſetzte viele neue Gedanken hinzu und verfaßte mit groſſer Weisheit dieſes merkwürdige Gebet. Man ſieht auch aus dieſem Gebet, wie Jeſus dachte und worauf vornehmlich ſeine Wünſche gerichtet waren. Vor allen Dingen darauf, daß ſein himmliſche Vater geehret und das menſchliche Geſchlecht

durch die Befolgung ſeines heiligen Willens glückſelig werden möge. Dieß ſein herzliches Verlangen wird in den drey erſten Bitten ausgedrückt. Von den irdiſchen Gütern ſind nur etliche Worte in dem ganzen Gebet, nehmlich die vierte Bitte; in den drey letzten aber lehret Jeſus ſeine Jünger, wie ſie von Gott die Abwendung derjenigen Uebel erflehen ſollten, welche vornehmlich die Menſchen unglückſelig machen, die Sünde, die Verſuchungen zu derſelben durch Leiden und andere böſe Folgen, die daraus entſtehen. Der Schluß geht wieder auf die Verherrlichung des Vaters. Schon dieſe Einrichtung des Gebetes Jeſu iſt für uns Chriſten lehrreich; ſie zeiget uns, wie wir am meiſten nach dem trachten ſollen, was das Wohl der unſterblichen Seele befördern kann; daß wir um den Leib hingegen und ſeine Bedürfniſſe, wenn wir nur unſere Pflichten beobachten, wenig bekümmert ſeyn ſollen. Auch bey dieſem Gebet liegt jener groſſe Gedanke zum Grund, den Jeſus ſeinen Jüngern einprägte: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit: ſo wird euch das andere alles zufallen.

V. 9. Ihr ſollt alſo beten, ſprach Jeſus: **Unſer Vater, in dem Himmel.** — **Vater**, o ein ſüſſer, tröſtlicher Name! Vater dürfen wir Gott nennen; als Vater ſollen wir uns ihn vornehmlich nach der Lehre Jeſu vorſtellen, um ein recht kindliches Vertrauen zu ihm zu faſſen. Er iſt Vater: denn er hat uns Leben und Daſeyn gegeben, hat uns bisher ernährt und bekleidet; hat für alle unſre Bedürfniſſe und auch für unſer Vergnügen geſorgt. Er iſt unſer durch Jeſum verſöhnter Vater: wir hatten geſündigt und verdient, aus ſeinem Hauſe geſtoſſen zu werden; aber er hat uns durch Chriſtum ſeiner Gnade liebreich verſichert; durch den Glauben an ihn ſind wir aufs neue Gottes Kinder geworden;

haben den freyen Zutritt zu dem Vater erlangt, mit der Verſicherung, alles, was wir bitten, ſo es uns nur heilſam iſt, von ihm gewiß zu erlangen. Denn unſer Gott iſt im Himmel, er kann ſchaffen, was er will; er herrſcht mit Allgewalt über alle Geſchöpfe und er iſt ein treuer gütiger Vater; er hat ein Vergnügen daran, ſeine Kinder zu erfreuen. Deswegen ſollen wir nicht nur immerhin bitten: mein Vater! Nein! Haben wir Menſchen nicht alle einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geſchaffen? Darum ſollen wir bey unſern frommen Wünſchen auch unſerer Mitmenſchen gedenken und uns ſammt ihnen als Kinder eines einzigen Vaters betrachten. Unſer Vater, der du biſt in dem Himmel.

Dein Name werde geheiliget. Der Name Gottes zeiget hier Gott ſelbſt an, ſeine herrlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten. Es war eine gewöhnliche Redensart bey den Juden, daß ſie anſtatt, Gott, ſagen, der Name Gottes; ſo ſpricht Gott durch den Propheten Nathan zu David: dein Sohn ſoll meinem Namen, das iſt, mir, ein Haus bauen; ſo ſagt Hiob im erſten Kap. der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn, d. i. Gott ſey gelobet. Heiligen iſt aber hier nicht ſo viel, als etwas vom gemeinen Gebrauch abſondern und Gott es widmen, ſondern es bedeutet verherrlichen. In eben dieſem Sinne ſprach einſt Jeſaias im 8. Kap. zu den Juden: heiliget, d. i. verehrt, verherrlichet Gott in euren Herzen. Und Gott ſelbſt ſaget 2. B. Moſ. im 29. Kap. im 43. Vers: er wolle bey ſeinem Altar und der Stiftshütte von den Kindern Iſrael erkannt und in ſeiner Herrlichkeit geheiliget, oder verehret werden. Nun wird Gott aber auf eine vernünftige Weiſe verehrt, wenn die Menſchen von ſeinen erhabenen Vollkommenhei-

ten unterwieſen und überzeugt werden; wenn ſie ſeine alles erhaltende und beherrſchende Macht, ſeine Güte, ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit erkennen, und mit Ehrfurcht ſeine unerforſchlichen Rathſchlüſſe und vortreflichen Werke bewundern. Der Sinn der erſten Bitte iſt denn alſo dieſer: deine hohen Eigenſchaften, o Vater! deine Majeſtät und Gröſſe, deine Güte und Gnade, deine Weisheit und Liebe mit allen ihren herrlichen Wirkungen müſſen von recht vielen Menſchen erkannt, gelobet und geprieſen werden!

„Du, du biſt Gott und keiner mehr; nichts ſind der Heiden Götter; nur dir gebühret Preis und Ehr, o mächtiger Erretter! Unendlich groß iſt deine Macht; mit Weisheit und mit Güte haſt du dieß All' hervorgebracht; dich preiſet mein Gemüthe und bringt mit deinem Himmelsheer, dir, Vater! Ruhm und Lob und Ehr!„

V. 10. Dein Reich komme! Das Reich iſt dasjenige, welches Jeſus auf Erden zu gründen damals im Begriff war, die Gemeinde der Glaubigen, dazu er durch die Beruffung und Sammlung einer groſſen Anzahl Jünger ſchon den Anfang gemacht hatte; es iſt das Reich, das Johannes und das Jeſus ſelber mit den Worten verkündigte: das Himmelreich iſt nahe herbeykommen. In dieſer Abſicht war eben Jeſus auf Erden erſchienen, daß er aus dem menſchlichen Geſchlechte ſich eine Gott geweihete Geſellſchaft ſammelte; durch Erkenntniß der Wahrheit die einzelnen Mitglieder dieſes ſeines Reiches aufklärte, beruhigte, beſſerte, und ſo weit es nur ſeyn konnte, glückſelig machte. Er ſelber wurde ſchon längſt von den Propheten als Herr und König dieſes göttlichen Reiches auf Erden vorgeſtellt. Aber es war doch des Vaters Reich; weil es der Vater durch Jeſum ſtiftete; weil er ihn auf ſeinem heiligen Berge Zion zum König öffentlich erklärte; dann ihn auf ſeinem Thron erhöhte

und

und zu ihm ſagte: ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. Der Sinn dieſer Bitte iſt denn alſo folgender: Gib, o Vater! daß recht viele Menſchen durch Erkenntniß der Wahrheit gebeſſert, fromme Mitglieder der Gemeinde deines Sohnes und treue Unterthanen in deinem Reiche werden, damit viele Nationen die Glückſeligkeit genieſſen, die Jeſus Chriſtus, der Beherrſcher deiner tugendhaften Verehrer, allen Menſchen bereitet hat, bis endlich die ganze Erde ein Tempel zu deiner Verherrlichung und die ganze Welt deines Ruhmes voll werde.

V. 10. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Der Wille Gottes iſt uns ſowohl durch die Natur und ihre Einrichtung als in ſeinem Worte geoffenbaret; wer ſich nach demſelben richtet, dem wird es wohlgehen. Eben weil uns die Befolgung des göttlichen Willens ſo nützlich iſt, darum lehrte Jeſus ſeine Jünger beten: dein Wille geſchehe! Denn Gott ſelbſt kann ja mit unumſchränkter Macht thun, was er will; kein Menſch wird ſeiner Gewalt widerſtehen; um unſertwillen iſt es zu wünſchen, daß Gottes Wille von uns geſchehe. Je mehr wir ſeinen Geboten gemäß leben, deſto fähiger ſind wir der Seligkeit, die er uns zugedacht hat. Deshalben ſind die Engel und Auserwählten im Himmel ſo ſelig, weil ihre Geſinnungen und alle ihre Handlungen mit Gottes Willen übereinſtimmen. Möchten doch auch wir, deine Kinder auf Erden, eben ſo, wie die Engel und Auserwählten in dem Himmel, deinem Willen gemäß denken und handeln, damit wir wie ſie der wahren Glückſeligkeit theilhaftig werden! Lehre uns, o Vater! immer mehr, was recht, gut und dir gefällig iſt! Regiere uns durch deinen Geiſt, daß wir geneigt werden, deinen Willen mit Freuden zu vollbringen! Gott! auch von uns geſchehe dein Wille!

V. 11. Unſer täglich Brod gieb uns heute. — Zwar iſt dem Nachfolger Jeſu erlaubt, auſſer dem täglichen Brode zur nothwendigen Nahrung noch mehr zu bitten, was zur zeitlichen Glückſeligkeit dient, Geſundheit, Friede, Seegen im Beruf, und was ſonſt tugendhafte Menſchen erfreut. Aber Jeſus lehrt ſeine Jünger in dieſer Bitte Genügſamkeit. Er hatte ſie vorhin ſchon erinnert: ſie ſollten alle ihre Anliegen Gott überlaſſen und wegen des morgenden Tages keine ängſtliche Sorgen bey ſich unterhalten; er hat ihnen die groſſe Wahrheit eingeprägt, euer himmliſcher Vater weiß ohnehin, was ihr bedürfet; er hat ſie gelehrt, wie ſie für die unſterbliche Seele ſorgen, nach Wahrheit und Tugend trachten, alles andere, was zu ihrer zeitlichen Glückſeligkeit nöthig wäre, dann ruhig von Gott erwarten ſollten. Das alles hat auch Jeſus zu uns geſagt. So wollen wir auch zu denken uns bemühen: Wir haben ja nichts in die Welt gebracht; wir werden nichts mit hinausnehmen; wenn wir Nahrung und Kleider haben, laſſet uns genügen. Nicht um Ueberfluß irdiſcher Güter, nicht um groſſe Ehre auf Erden, nicht um viele zeitliche Ergötzungen, nicht um Gewalt und Herrſchaft über andere Menſchen, nur um das nöthige bitten wir dich, Vater! unſer tägliches Brod gieb uns heute!

V. 12. Und vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern. — Hiemit lehrt uns Jeſus, wie wir in unſern Gebeten fleiſſig daran denken ſollen, daß wir ſtrafwürdige Sünder und ſeiner Gaben nicht würdig ſind. Er erinnert uns zugleich, wie unentbehrlich uns dieſe Verſicherung der Gnade Gottes und die gewiſſe Ueberzeugung ſey, daß wir wegen unſerer Fehler vor ihm nicht geſtraft werden ſollen. Noch konnte er ſeinen Jüngern nicht deutlich ſagen, was er ſie nachher lehrte, daß er es ſey, der um unſerer Sünden willen ſein Blut vergieſſen, und das ewiggeltende Verſöhn-

opfer

opfer Gott darbringen würde: er legte ihnen alſo nur die Worte in den Mund: vergieb uns unſere Schuld! ſetzte aber mit groſſer Weisheit die Bedingung und nachdrückliche Warnung hinzu: wie wir vergeben unſern Schuldigern. Denn (ſo ſagte er gleich nachher weiter zu ihnen) ſo ihr den Menſchen ihre Fehler vergebet; ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menſchen ihre Fehler nicht vergebet; ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch nicht vergeben. Welch eine nachdrückliche Ermahnung zur Geduld gegen die Fehler des Nächſten, zur großmüthigen Verzeihung, zur ungeheuchelten Menſchenliebe. Damit gibt Jeſus zu erkennen, daß kein Gebet erhörlich ſey, welches mit unverſöhnlichem Herzen verrichtet wird; daß diejenigen, die ihrem Nächſten nicht vergeben, auch vor Gott ſtrafwürdige Sünder bleiben. Ach erfülle, o Geiſt der Liebe! unſere Seelen mit herzlicher Liebe gegen den Nächſten, mit Sanftmuth, mit Geduld, mit Bereitwilligkeit zu verzeihen. Sollten wir uns je durch Unverſöhnlichkeit an dem Nächſten verſündiget haben; ſo wollen wir doch jetzt allen unſern Beleidigern von Herzen vergeben: Vergieb uns Gott! unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern!

V. 18. Und führe uns nicht in Verſuchung. Die Verſuchungen, die Jeſus hier meynet, ſind vornehmlich groſſe Leiden, in denen die menſchliche Schwachheit leicht auf Abwege gerathen und zu Sünden verleitet werden könnte. Unter dieſe Leiden gehören denn freylich auch innerliche, quaalvolle Empfindungen eines troſtloſen Zuſtandes; dann aber äuſſerliche, Verfolgungen, Armuth, und Unglücksfälle mancherley Art, die uns zum Mißtrauen und Zweifel gegen die Vorſehung verleiten können. Zwar liebt der Vater im Himmel die Seinen ſo herzlich, daß wir gewiß hoffen dürfen, er werde uns in keine Prüfungen führen, die der Wohlfahrt unſers Geiſtes nach-

thei-

theilig ſeyn können; aber Jeſus lehret uns mit dieſem Gebet, daß wir auch dieſe Befreyung von ſchweren Verſuchungen der Güte unſers Gottes zuzuſchreiben haben. Er iſt es, der nach ſeiner weiſen Fürſehung uns nicht verſuchen läßt über unſer Vermögen; er iſt es, der uns während derſelben durch ſeinen gnädigen Beyſtand unterſtützt und die Prüfung ein ſolches Ende gewinnen läßt, daß wir es können ertragen. Gelobet ſeyſt du, o Vater! daß du ſo manche Leiden, die andere trafen, von uns bisher abgewendet und uns nicht in zu ſchwere Prüfungen geführet haſt! Bewahre uns ferner nach deiner Gnade vor allen den Trübſalen und Verſuchungen, die uns zu irgend einer Sünde verleiten und unſerm wahren Heile nachtheilig ſeyn können.

Und erlöſe uns von dem Uebel. — Das Uebel begreift in ſich alles Böſe, vornehmlich die vom Satan entſprungene Sünde mit ihren ſchädlichen Folgen, die unſere Glückſeligkeit zerſtöhren, oder wohl gar ins ewige Verderben ſtürzen könnten. So lange wir in dieſem Leibe wallen, werden wir von dieſem Elende der Sünde freylich nie ganz befreyt. Wir bleiben vielen Irrthümern und Fehlern unterworfen; und werden durch die Macht der Leidenſchaften gar leicht zu Uebertretungen der Gebote Gottes verführt. Wie nöthig iſt die Bitte: errette uns, o mächtiger Gott! von der Gewalt des Böſen! Stärke uns durch deinen Geiſt, daß wir durch Vernunft die Lüſte bezähmen, daß wir von der Knechtſchaft der Sünde und von allen gefährlichen Wirkungen derſelben bewahret werden! Endlich erlöſe uns, wenn es dir gefällt, durch ein ſeliges Ende von allen Uebeln und nimm uns auf in dein herrliches Reich! Du biſt ja der allmächtige Beherrſcher, wie der ganzen Welt, ſo auch deiner Kirche auf Erden. Dein iſt die Macht; du haſt alles in Händen und kannſt alles zu

un-

unſerm Beſten regieren; dir gebühret Lob und Ehre, dir Ruhm und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen!

XXX.

Jeſus ermahnet ſeine Zuhörer, bey ihrem Faſten nicht zu heucheln, nicht irdiſche Schätze zu ſammlen, ſondern am meiſten für die Seele zu ſorgen.

Matth. 6, V. 16–34.

V. 16. Auſſer vielen andern leiblichen Uebungen, welche die Juden zu Chriſti Zeiten zu treiben pflegten, theils um die Andacht zu erwecken, theils Gott damit zu verehren, war eine der allergewöhnlichſten das Faſten. Zwar hatte Gott nur einen einzigen Tag des Jahres als einen Faſttag ſelbſt verordnet. 3. B. Moſ. 16, 29. Es war dieß der groſſe Verſöhnungstag, an welchem der Hoheprieſter jährlich in das Allerheiligſte gieng, um mit dem Blute der Opfer vor Gott zu erſcheinen und dem ganzen iſraelitiſchen Volke Vergebung der Sünden und Erlaſſung der zeitlichen Strafen gleichſam auszuwirken und ſie ihnen dann zu verſichern. An dieſem Tag ſollten ſie durch Faſten ſich zu Empfindungen der Reue und Traurigkeit geſchickter machen, an alle ihre Uebertretungen gedenken und Gott demüthig bitten, daß er ihnen auch die unerkannten, verborgenen Fehler vergeben möchte. Aber die jüdiſchen Lehrer, ſonderlich die von der phariſäiſchen Sekte, lieſſen es bey dieſem einzigen Faſttag nicht bewenden; ſondern pflegten an einem oder mehrern Tagen der Woche ſich freywillig der Speiſe zu enthalten. Nun mißbilligt zwar Jeſus dieſe Gewohnheit nicht ſo, daß er ſie ganz verworfen hätte: denn jede leibliche Uebung iſt gut, wenn ſie die wahre Gottſeligkeit befördert. Allein die Heucheley und den

Aberglauben, der ſich bey vielen Juden mit dem Faſten vermiſchte, dieſe tadelt er und ſucht ſeine Jünger dagegen zu verwahren. Wenn ihr faſtet, ſpricht er, ſollt ihr nicht betrübt und traurig in euren Gebärden euch ſtellen. Denn ſo verſtellen die Heuchler ihr Angeſicht, in der Abſicht, daß andere Leute bemerken ſollen, wie ſie ſchon wieder einen Faſttag hielten. Eben deswegen pflegten auch jene Heuchler an einem ſolchen Tage ſich nicht, wie an andern, zu waſchen und ihr Haupt mit wohlriechenden Salben zu beſtreichen; ſondern ſie gebärdeten ſich, wie Leute, die in tiefer Trauer giengen. Alles nur deswegen, damit ſie vor den Leuten frömmer, als andere ſcheinen möchten. Wie konnte Gott ein ſolches Faſten gefallen, dabey man nur nach Lob der Menſchen trachtete, und unter der Larve der Demuth ein ſtolzes Herz verſteckte? Jeſus ermahnet daher ſeine Jünger, ſie ſollten, wenn ſie dergleichen Faſttage halten wollten, vor den Menſchen es gar nicht merken laſſen. Das iſt nehmlich ein rechtes und nützliches Faſten, wenn es geſchieht aus Liebe zu Gott, um ihn deſto andächtiger zu verehren, um nach ſeinem Willen die böſen Lüſte und heftigen Leidenſchaften deſto leichter zu bezähmen, um in der Erinnerung an begangene Fehler ſich vor ihm zu demüthigen, oder im ſtillen Umgang mit ihm ſeiner Liebe auf eine recht vorzügliche Art zu genieſſen. Das iſt ein Faſten im Verborgenen, welches der himmliſche Vater vergelten wird öffentlich. Wie vernünftig und heilſam iſt dieſe Lehre! Jeſus legt ſeinen Jüngern kein Joch auf, das ihnen beſchwerlich fallen könnte. Er verlangt nicht von ihnen, daß ſie ſich nothwendig ganze Tage der Nahrungsmittel enthalten ſollen; aber er verbietet es ihnen auch nicht. Er läßt jedem in ſolchen äuſſerlichen Uebungen ſeine Freyheit. Heucheley nur und jede frommſcheinende Liſt verabſcheuet und verbietet er. Alles ſoll nach

ſei-

ſeiner Anweiſung in den Uebungen der Andacht auf die Verherrlichung Gottes abzielen; nichts darf nur in der Abſicht dabey vorgenommen werden, um Menſchen zu gefallen, oder um bey ihnen den Ruhm und das Anſehen der Frömmigkeit zu erlangen. Ihn wollen wir preiſen, wenn wir die Speiſen nehmen; ihn, wo es uns nützlich ſcheint, durch unſere Enthaltſamkeit und durch die Uebung eines frommen Faſtens in ſtiller Andacht verehren. Ihr eſſet, oder trinket, oder was ihr thut, thut alles zur Ehre Gottes. Wenn wir ſolche Geſinnungen bey uns unterhalten, dann haben wir für unſere Andachtsübungen nicht nur manchen erfreulichen Beweiß ſeiner Liebe in dieſem Leben, ſondern noch gröſſere Seligkeit und Wonne in jener Welt zu erwarten. Dorthin lenket Jeſus die Seelen ſeiner Jünger mit folgenden Worten:

(V. 19 — 23.)

V. 19. und 20. Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden — ſammelt euch Schätze in dem Himmel. Dieſe wichtige Lehre gibt Jeſus zunächſt ſeinen Apoſteln und erſten Nachfolgern, dann aber allen ſeinen Verehrern. Die erſten Jünger Jeſu waren zu einem weit gröſſern Geſchäfte verordnet, als die Bemühung iſt, Ueberfluß an irdiſchen Gütern zu ſammeln. Sie ſollten Erkenntniß der Wahrheit auf Erden ausbreiten und durch die Verkündigung der Lehre Jeſu viele Menſchen mit ſich zur ewigen Seligkeit führen. Wenn ſie dieſes wichtige Werk mit aller Treue verrichteten; ſo hätten ſie die gewiſſe Hoffnung, daß ſie einſt in jenem Leben reichlich dafür belohnt werden würden: denn auf dieſe Art hätten ſie ſich einen groſſen Schatz in dem Himmel geſammelt. Die übrigen Jünger und Zuhörer unſers Herrn, die bey ihren Berufsarbeiten ſich ein zeitliches Vermögen erwerben konnten, erhielten hiemit von Jeſu die Erinnerung: ſie möchten doch die Begierde nach ver-

gänglichem Reichthum einſchränken, und nach beſſern und bleibenden Gütern trachten. So erhob unſer Herr ſeine Zuhörer über die damals gemeine jüdiſche Gedenkungsart, und nahm ihnen ſtillſchweigend die eitle Hoffnung, die ſich wohl manche von ihnen gemacht hatten, im Reiche des Meſſias einen groſſen Ueberfluß an zeitlichem Vermögen zu erlangen. Er gab ihnen in dieſen Worten zu verſtehen, daß ſie in dem himmliſchen Reiche auf Erden nicht vergängliche Schätze erwarten ſollten. Aber dieſe Lehre Jeſu iſt auch für uns aufgezeichnet worden. Zwar iſt es dem Chriſten nicht unterſagt, die Güter zu vermehren, die Gott ihm anvertrauet hat; er iſt vielmehr, als ein Haushalter der mancherley Gaben Gottes, verbunden, ſie zu bewahren und recht zu gebrauchen: denn er muß einſt von der Anwendung ſeines zeitlichen Vermögens Gott Rechenſchaft geben. Aber eben deswegen ſoll er nicht nur in der Abſicht Reichthümer ſich ſammeln, um ſie zu beſitzen; ſondern um ſie dergeſtalt anwenden zu können, damit er einſt einen ewigen Vortheil im Himmel davon habe. Sammelt euch Schätze im Himmel; nicht Schätze auf Erden. Wie eitel und vergänglich iſt ein ſolcher irdiſcher Ueberfluß? Durch wie manche Unglücksfälle kann er verlohren gehen? Auch die koſtbarſten Kleider verzehren die Motten, und der Roſt nagt an Silber und Gold. Wenn der geizige Beſitzer ſeines Schatzes ihn auch vor Dieben bewahrt, wie oft gehen ihm doch groſſe Summen zu ſcheitern? Wie viele haben durch unvorhergeſehene Zufälle auch Millionen verlohren? Sammelt euch Schätze im Himmel, da ſie weder die Motten noch der Roſt freſſen, da die Diebe nicht nachgraben, da kein Unglücksfall den edelſten Ueberfluß rauben kann. Was nützen denn die Güter der ganzen Welt, dem, der dadurch immer nur eitler und irdiſch geſinnter gemacht wird? Denn wo ſein Schatz iſt,

da

da iſt auch ſein Herz. Immerhin denket er auf die Vergröſſerung ſeines Vermögens, quält ſich mit tauſend Sorgen, denket mit Furcht an den Tod, der ſein höchſtes Gut ihm entreißt, und iſt, wenn er ſchon alles hat, dennoch nicht wahrhaftig glückſelig. Sammelt euch Schätze im Himmel; wo euer Schatz iſt, da ſoll auch euer Herz ſeyn. Wenn wir nur vorzüglich darauf bedacht ſind, wie wir das Wenige, das wir beſitzen, nach Gottes Willen gebrauchen; wie wir damit recht viel Gutes ſchaffen und im Fleiß guter Werke uns recht groſſer Belohnungen im Himmel fähig und theilhaftig machen wollen; dann ſind wir mit unſern Gedanken nicht mehr ſo an die Erde geheftet; dann ſchauen wir mehr hin auf die herrlichen Güter, die dort uns bereitet ſind, freuen uns über jene unvergängliche Herrlichkeit, und ſind durch Hoffnung ſchon ſelig. O ſtärke in mir, gütiger Gott! und beveſtige dieſe Gedenkungsart, daß ich mich recht oft an die Nichtigkeit aller zeitlicher Güter erinnere; daß ich ſie deſto mehr nach deinem Willen gebrauche, um mir damit ewige Vortheile im Himmel zu ſammeln. Dorthin will ich oft mich im Glauben erheben; für die Ewigkeit will ich leben! Wo mein Schatz iſt, da ſoll auch mein Herz ſeyn!

V. 22. und 23. „Das Auge iſt des Leibes Licht; wenn dein Auge gut iſt, ſo wird dein ganzer Leib lichte ſeyn; wenn dein Auge bös iſt, wird dein ganzer Leib finſter ſeyn.“ — Dieß iſt eine kurze Gleichnißrede, in welcher Jeſus eine ſehr wichtige Wahrheit vorgetragen hat. Er vergleicht die unſterbliche Seele mit einem der koſtbarſten Glieder und Sinnen des Menſchen, mit dem Auge, dadurch der Menſch in Stand geſetzt wird, die Mittel zu ſeiner Wohlfarth deutlich zu erkennen und ſeine Glückſeligkeit ſelbſt zu beſorgen. Iſt das Auge rein und klar; ſo iſt dem Menſchen alles helle; iſt das Auge ver-

verdorben; ſo ſitzet er im Dunkeln. Seine Pflicht iſt, das Auge rein und gut zu erhalten. Wie vielmehr iſt es die Schuldigkeit des Menſchen, für ſeine unſterbliche Seele am meiſten zu ſorgen? Wenn die Seele aufgeklärt, rein und gebeſſert iſt: ſo genießt der Menſch Licht und Glückſeligkeit; wenn die Seele in Unwiſſenheit und Aberglauben verdunkelt, durch böſe Geſinnungen befleckt und unrein geworden iſt: ſo iſt der ganze Menſch elend und unglückſelig. Was iſt alſo für uns nöthiger, als daß wir darauf denken, den Verſtand, das Auge der Seele, durch Wahrheit aufzuklären; das Gewiſſen wachſam zu erhalten; den Willen zum Guten zu neigen, rein und unbefleckt in allen unſern Neigungen und Begierden zu ſeyn? Wenn der Geiſt des Menſchen in einem ſo guten Zuſtand iſt: dann kann kein äuſſerlicher Zufall unſere Glückſeligkeit uns gänzlich rauben. Wir haben die Quelle der Freuden in uns ſelber, wir werden Gott an Vollkommenheit immer ähnlicher, ſind ſeiner Gnade gewiß, und haben die Hoffnung, daß er unſere Wohlfarth in allem beſorgen werde. Iſt die Seele glückſelig: ſo iſt es der Menſch; iſt aber die Seele verfinſtert, böſe, unruhig, von ſündlichen Neigungen beherrſcht und gequält: ſo kann kein äuſſerliches Gut, keine Ehre, kein Reichthum, keine vergängliche Luſt die Menſchen glückſelig machen. Das ſagt Jeſus in den etwas dunkeln, aber ſinnreichen Worten: "wenn das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt: wie groß wird dann die Finſterniß ſelber ſeyn?" Wenn die Seele verdorben iſt, iſt alles verdorben. Nie ſoll ſie mir aus dem Sinne kommen dieſe Lehre der göttlichen Weisheit meines Erlöſers; was hab ich gröſſeres, was wichtigers, als meine Seele? Mein Leib, aus Staub gebaut, iſt mir nur auf eine Zeitlang gegeben. Ich muß für ihn ſorgen, weil er das Werkzeug iſt, dadurch ich Gutes genieſſen und verrichten kann;

aber im Leibe wohnt die Seligkeit nicht. Er wird abnehmen an Kräften, er wird durch eine ſchmerzhafte Trennung von mir genommen werden, er wird in Staub und Moder zerfallen. Mein unſterblicher Geiſt, der iſt das Gut, das mir immer bleibt; wie der beſchaffen iſt, darauf vornehmlich kommt es an. Die ganze Welt kann mich nimmer glückſelig machen, wenn meine Seele durch ſich ſelber gemartert wird. Und bin ich durch Gottes Gnade und Jeſu Lehre glückſelig geworden, was frag' ich dann nach der ganzen Welt? Was hülf' es mir aber, wenn ich ſie gewönne, und litte Schaden an meiner Seele! Ach erhalte in mir, o Gott! dieſe lebendige Ueberzeugung von der Unſchätzbarkeit einer menſchlichen Seele. Herr Jeſu! der du dich in den ſchmerzhafteſten Tod dahin gegeben haſt, um meine Natur vom Verderben zu retten, mache mich weiſe, meinen groſſen Werth ſelbſt recht zu erkennen, und das Nothwendigſte am allermeiſten zu beſorgen.

"Herr, meiner Seele groſſen Werth, den mir dein theures Wort erklärt, laß mich mit Ernſt bedenken! und auf die Sorge für ihr Wohl, ſo unermüdet, als ich ſoll, mein Sinn und Herz hinlenken."

"Vergänglich iſt die ganze Welt! wer für ſein höchſtes Gut ſie hält, wird mit der Welt verderben: Mein höchſtes Gut iſt Gott allein; ſo kann ich durch ihn ſelig ſeyn, im Leben und im Sterben."

XXXI.

Jeſus warnet ſeine Jünger vor unnöthigen Sorgen.

Matth. 6, V. 24 — 34.

(Evangelium am 15. Sonntag nach Trinitatis.)

Die meiſten Menſchen ſind ſo geartet, daß ſie ſich durch mancherley unnöthige Sorgen ſelbſt quälen; ihre

ihre Gedanken nur allein auf ſichtbare und vergängliche Dinge richten, aber die Hauptſache, die Sorge für die Beſſerung ihrer Seele und Zubereitung auf die Ewigkeit darüber vergeſſen. Damit Jeſus ſeine Jünger von dergleichen unnöthigen und ſchädlichen Sorgen abbringen und erwecken möchte, auf das, was ewig iſt, am meiſten bedacht zu ſeyn, zeigte er ihnen, daß die Begierde nach Reichthum ſich mit der rechten Verehrung und der Liebe Gottes durchaus nicht vertrage: „Niemand, ſprach er, kann zweyen Herren dienen; er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Unter dem Worte Mammon ſtellt Jeſus den Reichthum als einen Götzen vor. Man dienet einer falſchen Gottheit, wenn man um derſelben willen etwas thut oder läßt. Man dienet dem wahren Gott, wenn man um ſeinetwillen etwas läßt oder thut. Wer nun alles, was er vornimmt, um deswillen verrichtet, damit er ſich recht viele irdiſche Güter ſammle, der hat mit allem dem, was er that, nicht Gott, ſondern nur ſeiner eigenen Begierde nach Reichthum gedient; er iſt von einem Götzendiener ſehr wenig unterſchieden. Man kann aber nicht dem wahren Gott und den falſchen Göttern zugleich dienen. „Niemand kann zweyen Herren dienen; er wird den einen lieben und den andern haſſen.“ — Das Wort haſſen iſt hier nicht für eigentliche Feindſeligkeit zu nehmen, es bedeutet nur ſo viel, als nach einem andern nichts fragen, kalt und gleichgültig gegen ihn ſeyn. Das iſt die groſſe Gefahr, in welche die Diener des Mammons ſo gar leicht gerathen. Je mehr ſie das Geld lieben, deſto mehr erkaltet in ihnen die Liebe Gottes. Sie werden geneigt, um des Vortheils willen die göttlichen Gebote zu übertretten; ſie hängen mit ihren Herzen dermaſſen an den ſichtbaren Gütern, daß ſie um eines zeitlichen Gewinnſtes

willen Gott, das höchſte Gut, hintanſetzen. Wer ſich von der Begierde nach zeitlichem Ueberfluß beherrſchen läßt, der hört auf Gottes Diener zu ſeyn. Niemand kann zweyen Herren dienen. Dir allein habe ich mich zum Dienſte ergeben, mein gütigſter Schöpfer, Wohlthäter und Herr! In dir allein will ich meine höchſte Freude und Seligkeit ſuchen. Du biſt ja doch das höchſte Gut, wer ſich in deiner Liebe vergnügt, und die gewiſſe Verſicherung deiner Gnade erlangt hat, iſt reich und glücklich genug. Nach dieſen groſſen Gütern will ich von nun an immer mehr trachten; will in allen meinen Geſchäften dir dienen; will ſie nach deinem Willen verrichten; will von dir die Belohnung meines Fleiſſes erwarten und übrigens ganz ohne Sorgen ſeyn.

Zu einem ſolchen uneingeſchränkten, ſorgenfreyen Vertrauen auf die Fürſehung Gottes ermuntert Jeſus ſeine Jünger in dem folgenden

V. 25. Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. — Freylich gehen dieſe Worte zunächſt auf die Apoſtel und die übrigen Jünger, welche ſowohl während ſeines Lebens, als nach ſeinem Tode, in ganz beſondern Umſtänden ſich befanden. Die Apoſtel und die ſiebenzig Jünger, die Jeſus nachher erwählte, verlieſſen alles und folgten ihm nach. Zum Theil hatten ſie bisher ſchon lange ihre Berufsarbeit ausgeſetzt und ſich keinen Vorrath auf die Zukunft geſammelt; nun ſollten ſie überdieß noch verſchiedene Reiſen vornehmen und das Evangelium im jüdiſchen Lande verkündigen, ohne ſich mit Geld und Speiſen auf dem Weg zu verſehen. Ja, Jeſus ſah voraus, wie dieſe fromme Männer nach ſeinem Tode mancherley harte Verfolgungen ausſtehen und als Arme von einem Orte zum andern um ſeinetwillen ſich würden flüchten müſſen. Was war nöthiger, als daß unſer Herr

ſie mit recht ſtarkem Vertrauen auf die göttliche Fürſehung zu erfüllen und vor allen unnöthigen Sorgen zu verwahren ſuchte? Aber ſeine troſtvollen Lehren gehen auch alle die an, welche in Umſtände kommen, in denen Sorgen und Bekümmerniſſe ihre Seelen beunruhigen können. Und wer iſt, der nicht wenigſtens zuweilen ſolcher Troſtgründe bedürfte? Wer hat nicht ſeine trüben Stunden, ſeine Kümmerniſſe und Sorgen? Ja, gewiſſe Sorgen ſind in jedem Stande durchaus nothwendig. Es iſt die Pflicht der Regenten, für das Wohl ſeiner Unterthanen zu wachen und zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt viele Anſchläge zu machen. Es iſt die Pflicht der Hausväter und der ſorgfältigen Mütter, zum voraus ſchon zu bedenken, was zur Erhaltung und Kleidung der Ihrigen nöthig ſeyn möchte. Jeder Menſch hat ſeinen Beruf, und es iſt ſeine Schuldigkeit, auf die treue Ausübung deſſelben zu ſinnen. Aber wenn wir denn unſere Entwürfe gemacht und die uns obliegenden Pflichten nach unſerer beſten Einſicht aus allen Kräften mit Klugheit beobachtet haben; dann ſollen wir alles andere der weiſen Fürſehung unſers himmliſchen Vaters mit kindlichem Vertrauen ganz überlaſſen. Für was ſollen wir kümmerlich ſorgen, wenn wir durch den Glauben der Gnade Gottes gewiß und durch bereitwilligen Gehorſam ſeiner Belohnungen fähig geworden ſind? Haben wir ſeine Vatertreue nicht ſchon auf ſo mancherley Weiſe erfahren? Sorget denn alſo nicht ängſtlich für die Speiſe; Gott, der das Leben gab, wird auch die nöthige Nahrung uns geben. Sorget nicht für die Kleider; Gott, der unſern Körper gebildet hat, wird ihn auch mit einer Kleidung bedecken. Iſt nicht das Leben mehr, als die Speiſe? Iſt nicht der Leib mehr, als die Kleidung? Sollte der Gott, der uns das Wichtigſte gab, nicht auch das Geringere ſchenken?

V. 26. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn ſie?“ — Auch dieſe Worte Jeſu ſind zuerſt und vornehmlich an ſeine Apoſtel gerichtet. Da ſie ihn ſtets begleiteten und ihre künftigen Tage ganz dem Geſchäfte der Ausbreitung des Evangeliums widmen ſollten: ſo konnten ſie weder ſäen, noch erndten, d. i. ſie konnten nicht, wie andere Menſchen, durch tägliche Berufsarbeiten ihren Lebensunterhalt ſelber verdienen. Unſer Herr verſichert ſie aber, ſie würden dem allen ohngeachtet von Gott ſo verſorget werden, daß ſie nie einen gänzlichen Mangel leiden würden. Wie vielmehr können ſie uns mit dieſer Verheiſſung tröſten, die wir durch nützliche Beſchäftigungen uns das Nöthige verdienen und auch bey Fleiß und Sparſamkeit auf die Zukunft einigen Vorrath ſammeln könnten? Sollte es uns je mangeln unter der weiſen Regierung eines Gottes, der täglich allen unvernünftigen Thieren ihre Speiſe gibt? Der die müſſigen Vögel ernährt; ſollte der ſeine arbeitſamen Kinder je darben laſſen? Sind wir nicht viel mehr, als vernunftloſe Geſchöpfe?

V. 27. „Und wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich dafür ſorget?“ — Die meiſten Sorgen der Menſchen ſind unnütz und vergeblich. Sie bekümmern ſich um das, was doch nicht in ihrer Gewalt ſteht, und was ſie mit allen ihren Anſchlägen und Bemühungen doch oft im geringſten nicht ändern können. Denn, kann ein Menſch mit ſeinen Sorgen es dahin bringen, daß entweder die Sonne ſcheint, oder daß die Wolken das Feld benetzen? Kann jemand mit ſeinen Sorgen das Getraid auf dem Felde wachſen, oder das Obſt reif werden laſſen? So ſtehen die meiſten Schickſale der Menſchen ganz in Gottes Hand, und

ſie ſelbſt können mit allen ihren Sorgen nichts dazu thun und nichts davon wegnehmen. Es iſt daher ſehr vernünftig, daß wir nur um das beſorgt ſind, was in unſerer Gewalt ſteht. Wir können auf kluge Anſchläge denken, und unſere Berufsarbeit mit weiſer Vorſicht zu vollenden ſuchen; wir können das Feld zubereiten, pflanzen und begieſſen; aber die Früchte unſerer Bemühungen ſelbſt, die ſtehen nicht in unſerer Macht. Gott iſt es, der das Gedeihen gibt. Auch dieſe Ermahnung Jeſu iſt ein Beweiß ſeiner herzlichen Liebe gegen die Menſchen. Er will nicht, daß wir ſehr traurig ſeyn, daß wir uns mit unnützen Bekümmerniſſen ſelbſt martern ſollen. Er will die ganze drückende Laſt jener quälenden Sorgen von uns hinwegnehmen, die das menſchliche Leben nicht ſelten mehr, als andere Leiden beſchweren. Deswegen ſetzt er hinzu:

V. 28. "Warum ſorget ihr für die Kleidung?" — Jeſus befahl nachher ſeinen Jüngern, ſie ſollten auf ihren Reiſen keinen Kleidervorrath, nicht zween Röcke, nicht mehrere Paar Schuhe mit ſich nehmen. Da hätte denn auch wohl den Apoſteln der Gedanke beyfallen können: wer wird uns, wenn dieſe Kleider verdorben ſind, mit neuen verſehen? Gegen dieſen kleinmüthigen Zweifel ſucht ſie Jeſus zu verwahren. Sehet doch, ſprach er, die Lilien auf dem Felde, ſehet die hochrothen ſchönen Kaiſerkronen an, wie ſie wachſen. Sie arbeiten ja auch nicht, wie ihr nicht arbeiten könnt; ſie ſpinnen ſich ihre Decke nicht, und doch war auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht ſo ſchön, als eine derſelben bekleidet. Wenn denn nun Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das heute ſtehet und morgen zum Heizen in den Ofen geworfen wird, ſollte er euch das nicht vielmehr thun, o ihr Kleinglaubigen? Und wenn denn nun unſer Vater im Himmel die Blumen ſchmücket, wenn er die Jünger Jeſu, die ihrer Berufsarbeit nicht ferner nach-

gehen

gehen konnten, dennoch mit Kleidern verſah, ſollte er es uns je daran fehlen laſſen, die wir in unſern täglichen Geſchäften durch Fleiß und Klugheit ſo manches gewinnen, und unſern Leib nicht nur bedecken, ſondern auch wohlanſtändig bekleiden und ſchmücken können? So ſeyen denn alle Sorgen um dieſe und ähnliche irdiſche unbedeutende Dinge aus unſern Seelen verbannt. Nur Heiden, die von höhern Gütern nichts wiſſen, mögen ſo ängſtlich für den Körper beſorgt ſeyn; mögen auf köſtliches Eſſen und Trinken, auf prächtige Kleidungen ſinnen. Uns ſey jede Speiſe und jeder geſunde Trank genug, der zur Sättigung und Labung dient. Uns ſey jede Kleidung, die nach dem Wohlſtand die Blöſe bedecket, genug Zierde und Schmuck; daran wird es uns Gott nimmermehr fehlen laſſen. O tröſtliches Wort unſers Erlöſers:

V. 32. "Euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Ihm iſt es am beſten bekannt, was und wie viel zu unſerer Erhaltung nöthig ſey. Er iſt der gütige Vater, der ſeinen Kindern von dem nichts verſagt, was ihre Glückſeligkeit befördern wird; er iſt der Mächtige, der unſere ſchwachen Bemühungen ſegnen und uns nicht nur das Nöthige, ſondern auch Ueberfluß geben kann. Er weiß, was wir bedürfen und was uns heilſam iſt. Unſere vornehmſte Sorge ſey die Wohlfahrt unſers unſterblichen Geiſtes.

V. 33. "Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigket; ſo wird euch das andere alles zufallen." Das Reich Gottes, nach dem die Jünger trachten ſollten, begreift in ſich die ganze Glückſeligkeit, die Jeſus durch Erkenntniß der Wahrheit, durch Glauben und Tugend den Seinigen hier auf Erden und einſt im Himmel ſchenkt. Die Jünger Jeſu ſollten ſich eifrigſt beſtreben, durch die Beob-

achtung der Lehre Jeſu rechtſchaffene Bürger in ſeinem Reiche auf Erden zu ſeyn, um durch Glauben an ihn und wahre Tugend würdig zu werden, einſt in ſein ewiges himmliſches Reich einzugehen. Wenn dieß ihre Hauptſorge ſeyn würde: dann ſollten ſie gewiß ſeyn, daß ihnen alles übrige gleichſam als eine Zugabe, als ein freyes Geſchenk von Gott mitgetheilt werden würde. — Nimmermehr ſoll mir dieſe wichtige Lehre aus dem Gedächtniß kommen; ſtets ſoll ſie meine Geſinnungen und meinen Wandel regieren. Die Seele iſt in dem Menſchen der allerkoſtbarſte Theil; ſie aufzuklären, zu beruhigen, zu beſſern und in allen Stücken vollkommener zu machen, das iſt das wichtigſte Geſchäfte, welches ein Chriſt vorzunehmen hat. Alles andere, was zur Erhaltung des irdiſchen Lebens, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen gehört, muß zwar auch beſorgt werden, aber doch nicht ſo, daß jenes einzige Nothwendige darüber vernachläſſiget oder der Geiſt in Unruhe geſetzt werde. Darum, ſagt Jeſus:

V. 34. "Darum ſorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen." Zwar ſind, (wie ſchon vorhin bemerkt worden iſt,) gewiſſe Arbeiten und Bedürfniſſe ſo beſchaffen, daß man ſchon den Tag vorher darauf denken muß, um ſie des andern Tages mit gutem Fortgang zu vollenden, und die meiſten Gattungen des Berufs erfordern ein Nachdenken auf viele künftige Tage; aber wenn wir mit Klugheit unſere Anſtalten gemacht haben; dann können wir ganz unbekümmert ſeyn. Wir haben nicht nöthig, ängſtlich darüber nachzudenken, was ſich etwa morgen zutragen, was unſere Bemühungen vereiteln, was den Fortgang unſerer Geſchäfte hindern, oder uns die Frucht davon rauben könnte. Das alles können wir der weiſen Fürſehung unſers Gottes überlaſſen; an dem morgenden Tag iſt es

ja

ja auch wieder Zeit, zu überlegen, was zur Beförderung unſerer Glückſeligkeit nöthig iſt: der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Dieß Leben iſt ohnehin mit ſo mancherley Unannehmlichkeiten durchmiſcht. Bey allen den vielen Wohlthaten und Freuden, die Gott uns täglich zuflieſſen läſſet, hat doch auch ein jeder Tag ſeine Mühe. Der gütigſte Vater will nicht, daß wir die Laſt der morgenden Gedanken heute herumtragen, daß wir mit vergeblichen Sorgen uns quälen, und durch Vorſtellungen der künftigen, vielleicht noch ungewiſſen Zufälle, uns die Freuden des gegenwärtigen Augenblicks rauben. »Es iſt genug, daß ein jeder Tag ſeine eigene Plage habe.« — Mit ruhigem, ſorgenfreyem Sinn will ich mich denn der weiſen Fürſehung des beſten Vaters ganz überlaſſen. Er wußte ja von Ewigkeit ſchon, was an jedem Tage und in jedem Fall das Beſte ſey. Er iſt nach ſeiner Güte immer bereit, uns ſo viel zu geben, als ſich mit der Wohlfahrt unſerer unſterblichen Seele verträgt. Wenn wir ſie nur, die Unſterbliche, beſorget haben; dann mag es mit dem, was den Leib betrift, und zum irdiſchen Wohlſeyn gehört, ausfallen, wie es immer wolle. Wir ſind ja dann doch des gnädigen Wohlgefallens Gottes gewiß; ſind zufrieden, und ſelig in ſeiner Liebe; ſind überzeugt, daß er weit beſſer für uns ſorge, als wir ſelbſt es zu thun im Stande ſind. Mit ſtiller, ruhiger Gelaſſenheit befehl' ich dir, Gott! alle meine Schickſale, alle meine Anſchläge und Unternehmungen. Ich hoffe mit kindlicher Zuverſicht ſtets auf dich, du wirſt es wohl machen. Ja,

»Wohl macht es deine Gnade, die auch auf rauhem Pfade mich ſicher führt und ſchützt. Geh' ich auf Gottes Wegen: begleitet mich ſein Seegen; nichts wird mir fehlen, was mir nützt.«

XXXII.

XXXII.

Jeſus ermahnet ſeine Jünger, gütig und nachſichtsvoll gegen andere, zumal gegen Fehlende zu ſeyn.

Matth. 7, 1 – 5. verbunden mit Luk. 6, 36 – 42.

(Evangelium am 4. Sonntag nach Trinitatis.)

Matth. 7, 1. Richtet nicht; ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Einer der gewöhnlichſten Fehler, der das Leben ſo vieler Tauſend Menſchen verbittert, und ihnen nicht nur oft groſſen Verdruß erregt, ſondern auch viele Gelegenheiten zu Sünden gibt, iſt die böſe Gewohnheit, die Worte und Handlungen anderer mit aller Schärfe zu beurtheilen und zu tadeln. Die allzugroſſe Eigenliebe macht, daß einer ſich über den andern erhebt und die Mängel und Schwachheiten deſſelben für gröſſer anſieht, als ſie es wirklich ſind. Manche halten es wohl für ein Zeichen eines ſcharfen Verſtandes, wenn ſie an andern Fehler bemerken, mit Bitterkeit über ſie ſpotten, und ſich zu Richtern über ſie aufwerfen können. Wie viel Argwohn wird dadurch erweckt? Wie werden die Gemüther der Menſchen dadurch gegen einander aufgebracht und zur Feindſeligkeit geneigt? Alle Gattungen dieſes Elendes würden auf Erden weit weniger anzutreffen ſeyn, wenn man der Erinnerung Jeſu Gehör gäbe: Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet: verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Verdammen bedeutet hier ſo viel, als einen andern für einen ſtrafwürdigen Menſchen ausgeben. Richter des Volkes und andere Vorgeſetzten müſſen dieß ſehr oft thun, um Sünder zur Erkenntniß ihrer Fehler zu bringen und ſie zu züchtigen. Aber Leute, die ſich ſelbſt über andere Menſchen ohne Beruf und Recht zu Richtern aufwerfen, haben wieder zweyerley ſcharfe Urtheile zu fürchten; eines von dem Richterſtuhl Gottes,

das

das andere vor dem Richterſtuhl der Menſchen. Wer gegen ſeine Mitbürger hart und ſtrenge iſt, gegen den wird auch Gott ſo verfahren. Er hat ein genaues Vergeltungsrecht, mit dem er die Schickſale ſeiner vernünftigen Geſchöpfe ordnet. Sodann aber iſt es den Menſchen ganz eigen, daß ſie die auch wieder hart beurtheilen, von denen ſie ohne Nachſicht beurtheilt worden ſind. Mit dem Gelinden hingegen verfährt man wieder gelind; und es trift faſt durchgehends ein, was Jeſus ſagt: Mit dem Maaße, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Lukas hat noch ein anderes merkwürdiges Wort Jeſu ſchriftlich aufbehalten, das mit dieſer Rede in Verbindung ſteht:

Luk. 6, 36. „Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.“ Die in dieſen Worten empfohlene Barmherzigkeit iſt von einem ſehr weiten Umfang, und begreift in ſich mehrere herrliche Tugenden. Gott hat Geduld mit uns; er überſieht mit bewundernswürdiger Langmuth viele, oft wiederholte, auch groſſe Fehler der Menſchen: ſo ſollen wir die Fehler anderer mit ähnlicher Langmuth überſehen und mit Geduld tragen. Er iſt mitleidig gegen das Elend ſeiner Geſchöpfe, und geneigt, ihnen zu helfen: ſo ſollen auch wir, vom Mitleid gerührt, den Bedürfniſſen anderer abzuhelfen und in ihrer Noth ihnen Beyſtand zu leiſten ſuchen. Dieß alles iſt nicht nur Gott angenehm, ſondern es wird auch uns ſelbſt die gröſten Vortheile bringen Wir werden Gott, dem höchſten Weſen, immer ähnlicher; wir haben die Hoffnung, auch von ihm wieder Barmherzigkeit zu erlangen; er wird mit unſern Fehlern deſto mehr Geduld haben; er wird die Werke unſerer Barmherzigkeit einſt mit ewigen Freuden belohnen. Doch dieſe herrlichen Tugenden, der Geduld, der Güte, der Gelindigkeit und thätigen Menſchenliebe tragen hier ſchon die erwünſchteſten

Früch-

Früchte, und werden meiſtens ſelbſt von Menſchen vergolten. Es trift wenigſtens ſehr oft ein, was Jeſus geſagt hat:

V. 37. und 38. "Vergebet; ſo wird euch vergeben; gebet, ſo wird euch gegeben." Jede Wohlthat, andern mit redlichem Herzen erzeigt, iſt ein ausgeſtreuter Saame, der reiche Früchte trägt: ein vollgedruckt, gerüttelt und überflüſſig Maaß wird man ihnen darmeſſen, den edlen Seelen, die andern Gutes zu thun ſtets bereitwillig ſind. Gott hat die Herzen der Menſchen in Händen, er kann ſie gar leicht zu unſerm Vortheil regieren. Ihm ſind alle Kräfte der ganzen Natur unterworfen; von ihm hängt die Wirkung der Elemente, die Fruchtbarkeit der Erde, das Leben und die Geſundheit aller vernünftigen und unvernünftigen Geſchöpfe ab. Dieß alles kann er anwenden, uns wohlzuthun, und jede, auch kleine aus Liebe andern ertheilte Gabe mit groſſem Ueberfluß wieder vergelten. Ein voll und gedrücktes Maaß kann er uns darmeſſen; mit eben dem Maaß, da ihr mit meſſet, werden beyde, Gott und Menſchen, euch wieder meſſen. — Präge du die Wahrheiten tief in mein Herz, Gott, du Vater und Urquell der Liebe! Erfülle meine Seele mit dem zärtlichen Gefühl der Barmherzigkeit, und mache mich geneigt, nach deinem Byſpiel andern mit Freuden wohlzuthun. Gib mir den ſanften, menſchenfreundlichen Sinn, daß ich Geduld trage mit den Fehlern des Nächſten, Beleidigern gerne vergebe und keinen meiner Mitmenſchen mit Schärfe und Bitterkeit richte. Liebe herrſche in meiner Seele; Liebe mache mich ſanft und duldſam, Liebe, dir, o Vater und Jeſu, meinem Erlöſer, ähnlich, damit ich Antheil erlange an den groſſen Wohlthaten, die du denen verheiſſen haſt, die dem Befehl Chriſti gehorchen: ſeyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt!

Matth. 7,

Matth. 7, 3 — 5. und Luk. 6, 39 — 42.

Damit unſer Erlöſer in ſeinen Zuhörern den guten Vorſatz ſtärken und beveſtigen möchte, die Fehler anderer mit Gelindigkeit zu beurtheilen, und vornemlich erſt auf ihre eigne, dann auf die Beſſerung anderer bedacht zu ſeyn; ſo bediente er ſich folgendes Gleichniſſes: Was ſieheſt du, ſprach er, den Splitter, oder vielmehr das kleine Hälmchen, in deines Bruders Auge, und den Balken, oder den groſſen Strohhalm in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? So ſind die Menſchen immer noch, wie ſie Jeſus hier ſchildert. Ihre eignen Fehler ſehen ſie entweder gar nicht, oder ſie dünken ihnen unbedeutende Dinge zu ſeyn, die keine groſſe Folgen nach ſich ziehen: die Fehler anderer hingegen ſcheinen ihnen ſehr groß und ſtrafwürdig. Damit iſt meiſtens noch eine andere böſe Gewohnheit verbunden. Man iſt geneigt, die Mängel anderer Menſchen genau zu unterſuchen, und ſie gleichſam in der Nähe zu beſchauen; man hält ſich für geſchickt, ſie zurechte zu weiſen, und darüber vergißt man ſeine eignen Fehler. "Du Heuchler! ſpricht Chriſtus zu ſolchen Menſchen, (Luk. 6, 40.) ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; dann beſchaue den Splitter in dem Auge deines Bruders." Hiemit lehret Jeſus, wie nothwendig es ſey, daß man vor allen Dingen ſeine eigenen Fehler zu erforſchen ſuche. Die Selbſterkenntniß iſt der Anfang aller wahren Beſſerung. Man denkt gewiß nicht darauf, von ſeinen Krankheiten geheilt zu werden, wenn man nicht einſieht und fühlt, daß man krank ſey. Man erhebet ſich leicht über andere, an denen man einige Mängel erblickt, wenn man dergleichen an ſich ſelbſt nicht wahrnimmt. So bleibet man unvollkommen, und gibt andern bey weitem nicht das gute Beyſpiel eines untadelhaften Wandels, das für ſie ſo lehrreich ſeyn könnte. Wer aber ſeine eigenen Fehler erkennt,

wird dadurch vor Gott und Menſchen gedemüthigt, wird erfüllt mit Reuſinn, und angetrieben, Gott um Vergebung zu bitten. Das Verlangen, ſich zu beſſern, wird nun immer lebendiger, und ſo wird der Menſch fähig, auch andern mit ſeinem Beyſpiel und mit guten Erinnerungen auf dem Wege der Tugend immer weiter fortzuhelfen.

Luk. 6, 39. ꝛc. "Wie kann ein Blinder dem andern den Weg zeigen? werden ſie nicht beyde in die Grube fallen? Wenn der Jünger iſt, wie ſein Meiſter; dann iſt er vollkommen." Dieß iſt die nachdrückliche Ermahnung, die Jeſus ſeinen Jüngern gibt, aus allen Kräften zuerſt ſelbſt nach Erkenntniß, Tugend und jeder Vollkommenheit des Geiſtes zu trachten. Wir haben einen erhabenen Meiſter, einen göttlichen Lehrer, in Anſehung deſſen, das vornehmlich gilt, was er ſelbſt Luk. 6, 40. geſagt hat, der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. Er iſt der weiſeſte unter allen Menſchen auf Erden geweſen; er hatte die reinſten und beſten Abſichten bey ſeinen Worten und Handlungen; er hat nie eine Sünde begangen, nie ein fehlerhaftes Wort geredet, nie etwas unterlaſſen, was zu thun ſeine Pflicht geweſen wäre. Wenn wir auch ſchon dieſe Vollkommenheit nicht ganz erreichen können: ſo iſt es doch unſere Schuldigkeit, mit allem Eifer darnach zu ſtreben; damit wir auch geſchickt werden, zur Beſſerung der Menſchen nach unſerm Maas viel beyzutragen. Und, wer täglich vollkommener wird, wird auch zufriedener mit ſich ſelbſt, wird der Gnade Gottes gewiſſer, wird nützlicher für die Menſchen und ewiger Belohnungen fähiger. Entzünde in mir, o Gott! dieß edle Verlangen, immer fehlerfreyer und vollkommener zu werden. Stärke mich Schwachen, meine Mängel zu erkennen und einen nach dem andern abzulegen. Schenke mir die Weisheit, die Fehler meines Nächſten mit behutſamer

mer Sorgfalt beſſern zu helfen, damit ich auch in dieſem Eifer für das wahre Beſte anderer meinem groſſen Lehrer und Vorbilde, Jeſu Chriſto ähnlicher, und fähig werde, einſt einzugehen in das Reich des Friedens und der Liebe, wo ich dich, o Vater! auch für dieſe deine Gnade ewiglich loben und preiſen werde. Amen!

XXXIII.

Ermahnung zur Lehrklugheit, zum Gebet und zur Ausübung aller Pflichten gegen den Nächſten.

Matth. 7, V. 6 — 12.

V. 6. Wie unſer Erlöſer in dieſer ganzen Rede ſehr oft beſonders darauf ſieht, ſeinen Jüngern, den künftigen Lehrern des Menſchengeſchlechts, allerley gute Erinnerungen zu geben: ſo thut er dieß auch hier mit folgenden Worten: „Ihr ſollt das Heiligthum nicht für die Hunde werfen, und eure Perlen ſollt ihr nicht für die Schweine werfen; auf daß ſie dieſelbe nicht zertretten mit ihren Füſſen, und ſich wenden und euch zerreiſſen.“ Das Heiligthum und die Perlen, von welchen Jeſus redet, ſind die koſtbaren Wahrheiten, welche die Jünger künftig den Juden und Heiden vortragen ſollten, um ſie zum Glauben an Jeſum und zur wahren Sinnesänderung zu erwecken. Die Perſonen, welche Jeſus mit grimmigen und reiſſenden Thieren vergleicht, ſind ſolche Menſchen, welche um ihrer böſen Gemüthsart willen die Erkenntniß der Wahrheit nicht anzunehmen fähig und alſo auch nicht würdig ſind, daß ſich die Lehrer des Evangeliums Mühe geben, ſie in der Wahrheit ferner zu unterweiſen. Dergleichen Leute fanden ſich nicht wenige unter Juden und Heiden. Manche ſpotteten über die Lehre von Chriſto, dem Gekreuzigten; andere verachte-

ten, viele beſtritten ſie, und verfolgten diejenigen, welche ſie vortrugen. Es waren viele Urſachen vorhanden, warum die Apoſtel und die übrigen Lehrer die koſtbare Perle des Wortes Gottes ſolchen unreinen und böſen Menſchen nicht mittheilen, und ſo zu ſagen, aufdringen durften. Denn es wäre dieß nicht nur überhaupt eine unnütze Bemühung geweſen, ſondern es hätte auch für die Lehrer ſelbſt Gefahr daraus entſtehen können. Die Verfolgungen würden noch gröſſer geworden ſeyn, wenn ſich die Jünger Chriſti beſtrebt hätten, ſo widerſpenſtigen Menſchen die Wahrheit zu ſagen, ſie würden ſich, wie Jeſus es ausdrückt, umgewendet, das Heiligthum mit Füſſen getreten, die treuen Lehrer aber verfolgt und getödtet haben. Und nun würde überdieß um eines ſo boshaften Widerſtandes willen die Verantwortung jener Unglaubigen und ihre Strafe in der Ewigkeit nur noch gröſſer geworden ſeyn. Es iſt aber der Güte Gottes nicht gemäß, durch Wohlthaten die Menſchen noch unglücklicher zu machen, als ſie ſchon durch ihre eigne Vergehungen werden; es iſt auch ſeiner Weisheit nicht anſtändig, ſeine Gnade in die Länge an Unwürdigen zu verſchwenden. Denn er iſt nicht nur ein gütiger Vater, ſondern auch ein gerechter Richter, der die Verächter ſeiner Wohlthaten oft hier ſchon nachdrücklich, dort aber ewig beſtraft. Wie vernünftig iſt alſo nicht die Regel, die Jeſus ſeinen Jüngern ertheilte: ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben. Sie iſt auch jetzt noch eine heilſame Vorſchrift für alle Lehrer, Erkenntniß der Wahrheit widerſpenſtigen Menſchen nicht aufzudringen, damit dieſe nicht noch mehr Gelegenheit bekommen, ſich an Gott und an ihnen ſelbſt zu verſündigen. Es iſt dieß ein weiſer Rath für alle und jede Chriſten, daß ſie da nicht von der Religion ſprechen, wo unheilige Spötter beyſammen ſitzen; daß ſie behutſam mit

der

der Wahrheit umgehen, und unwürdigen Verächtern, die nur ein Gelächter darüber erheben, ſie nicht annöthigen. Endlich iſt dieſer Befehl Jeſu auch eine nachdrückliche Warnung für alle ungehorſame Seelen, die der Wahrheit nicht gehorchen. Sie ſind unreinen Thieren gleich, nicht fähig, die göttliche Weisheit zu faſſen und glaubig aufzunehmen; ſie ſind in Gefahr, daß Gott ſie ihrem Verderben überlaſſen, und nicht ferner vergebens durch ſeinen Geiſt an ihren Seelen arbeiten werde. Wie viel Dank ſind wir Gott ſchuldig, daß wir das unſchätzbare Heiligthum, welches er durch Jeſum uns gab, von Jugend auf mit Hochachtung annehmen und die herrlichen Wahrheiten des Evangeliums ſchätzen und ehren lernten. Wir wollen ſie, aus der Erfahrung von ihrem Werth überzeugt, immer höher achten dieſe köſtlichen Perlen; wir wollen ſie als unſer größtes Kleinod betrachten, und mit dankerfüllten Herzen ſie nach Gottes Abſicht gebrauchen. Dein Wort, o Gott, iſt mir köſtlicher als Gold; es iſt mir lieber, als alle Reichthümer der Welt. Sey geprieſen für alle Wohlthaten, die du dadurch meinem unſterblichen Geiſte bisher erzeiget haſt.

„Unſchätzbar iſt dein Wort; es iſt mein Glück auf Erden; giebt meiner Seele Licht und lehrt mich ſelig werden. Verachten will ich ihn, des Bibelfeindes Spott. Was du mich, Jeſu, lehrſt, bleibt doch das Wort aus Gott.“

Im 7. Vers dieſes Kapitels ermuntert Jeſus ſeine Zuhörer zum Gebet, und gibt ihnen die angenehme Verſicherung, daß ſie gewiß erhöret werden ſollen: „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan!“ Das Gebet muß für uns gewiß ſehr heilſam ſeyn, ſonſt würde es uns Gott durch Jeſum nicht ſo nachdrücklich empfohlen haben. Wir können uns an den Nutzen, den ſolche vertraute Ge-

 ſprä-

ſpräche mit Gott geben, nicht oft genug erinnern. Wenn wir andächtig beten, verehren wir Gott auf eine ihm gefällige Weiſe, und das kann ohne gute Folgen nicht bleiben; wir erinnern uns dabey an unſere Schwäche, und bemerken, wie wir ohne dem Beyſtand des Allmächtigen gar nichts ſind und vermögen, wir fühlen unſere Abhängigkeit von ihm und lernen ihm gehorchen, wir denken an unſere Pflicht, alles, was wir beſitzen, als eine Gabe des Allerhöchſten zu betrachten, wir werden, wenn er unſer Gebet erhört, zur Liebe gegen ihn, zum Dank und Gehorſam ermuntert; wir ſchütten im Leiden unſer Herz vor ihm aus; werden oft voll Inbrunſt mit heiligen Freuden erfüllt, und genieſſen im Geſpräche mit ihm die reine Luſt der künftigen Welt. Um uns aber zu ſo nützlichen Geſprächen mit ihm noch mehr zu ermuntern, hat Gott noch überdieß eine Belohnung damit verbunden und die gnädige Verheiſſung gegeben, daß er uns ganz gewiß erhören wolle.

V. 8. Wer da bittet, der empfähet; wer da ſuchet, der findet; wer da anklopfet, dem wird aufgethan. — Welch' ein rührender Beweiß der bewundernswürdigen Gnade und Liebe Gottes! Freylich ſcheint es, als wenn er manches Gebet nicht erhöre, und die gegebene Verheiſſung öfters nicht immer erfülle; aber das kommt daher, weil manche Menſchen unvernünftige Bitten ihm vortragen, und weil andere durch Sünden der Erhörung ſich unwürdig machen. Zuweilen kann Gott nach ſeiner Weisheit um anderer Urſachen willen das Verlangte nicht ſogleich geben; zuweilen ſchenket er uns etwas weit beſſeres, wenn er uns das Gebetene gar nicht gewähret. So oft es ſich aber nur mit der Weisheit und Güte Gottes verträgt, das iſt, ſo oft es unſere und der übrigen Geſchöpfe wahre Wohlfarth befördert, ſo oft erhört Gott gewiß unſer glaubiges Flehen. Jeſus ſtellet ihn als den

beſten

beſten und ſorgfältigſten Vater vor, der die Wünſche ſei- ner Kinder mit Freuden erfüllt.

V. 9. Welcher iſt unter euch Menſchen, ſagt er im 9. V. der ſeinem Sohne, wenn er ums Brod bittet, einen Stein darreiche? oder wenn er einen Fiſch von ihm verlangt, der ihm eine Schlange darbiete? So nun ihr, die ihr doch von Natur böſe ſeyd, euren Kindern dennoch gute Gaben gebet; wie vielmehr wird euer Va- ter im Himmel Gutes geben, denen, die ihn darum bit- ten? Welch' eine angenehme und tröſtliche Vorſtellung des höchſten und beſten Weſens? Sollte der Gott, der die Liebe iſt, nicht beſſer, als die oft ſo fühlloſen und harten Menſchen ſeyn? Er, der liebevollſte Vater, ſollte uns, ſeinen Kindern, einen Stein geben, wenn wir Brod von ihm verlangen? Nimmermehr! Seine Güte macht ihn geneigt, zu geben; ſeine Macht ſetzt ihn in den Stand, uns das, was für uns das Beſte iſt, zu reichen; ſeine Ehre erfordert es, uns ſeine Kinder nicht darben zu laſ- ſen; ſeine Treue iſt uns Siegel und Pfand darüber, daß er alle ſeine Verheiſſungen erfüllen und folglich auch un- ſer Gebet erhören werde. — Du haſt durch Jeſum geſagt: bittet, ſo werdet ihr nehmen; ſuchet, ſo werdet ihr finden. Auf dieß dein Wort verlaß ich mich, gütig- ſter Vater! und ich bin es lebendig überzeugt, daß du nach deiner Treue daſſelbe an mir erfüllen werdeſt. Dir will ich im glaubigen Vertrauen alle meine Schickſale em- pfehlen, und von dir alles, was mir nöthig iſt, hoff- nungsvoll erwarten.

»Da ich dich zum Vater habe, bin ich voller Freu- digkeit: Denn du wirſt mir jede Gabe, die mir nützt und mich erfreut, ſchon in dieſem Erdenleben, oder einſt im Himmel geben. Gott thut überſchwenglich mehr, als ich bitte und begehr.»

Nun ermahnt unſer Erlöſer ſeine Zuhörer mit wenigen zwar, aber mit nachdrücklichen Worten, an die getreue Ausübung der Pflichten gegen den Nächſten. Es iſt ein wichtiger, ſinnreicher Ausſpruch, der ſich tief in unſre Seele prägen ſoll:

V. 12. Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen! Das iſt das Geſetz und die Propheten. Dieſe Vorſchrift iſt eine weit höhere Lehre, als die, welche ſonſt die Weiſen dieſer Welt zu geben pflegten, wenn ſie ſagten: Was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Und doch könnte dieſer Grundſatz ſchon ſehr nützlich werden, wenn man ihn befolgte. Niemand wünſcht, von andern betrübt und beleidiget zu werden; ſo ſollen wir auch niemand beleidigen und betrüben. Keinem iſt es angenehm, wenn ihn andere verachten und läſtern; ſo ſollen wir auch niemand verachten und läſtern. Wie viel mehr Ruhe und Frieden, wie viel mehr Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit und Glückſeligkeit würde auf Erden ſeyn, wenn die Menſchen auch nur nach dieſem Grundſatz lebten? Aber Jeſus trägt eine noch weit höhere Sittenlehre vor; es iſt nicht genug, daß ſeine Nachfolger niemand beleidigen und verfolgen, niemand berauben und verwunden; er verlangt überdieß, daß wir unſere Kräfte ſo anwenden ſollen, damit die Glückſeligkeit unſerer Nebenmenſchen dadurch befördert werde. Wir wünſchen ja doch, daß andere uns lieben und Gutes erzeigen; ſo ſollen auch wir uns gegen ſie liebreich und gütig beweiſen. Wir wünſchen, daß ſie uns in Nöthen beyſtehen, und in jeder Verlegenheit mit Rath und Kräften thätig unterſtützen; ſo ſollen auch wir ihnen in jeder Noth zu Hülfe eilen, und unſer Vermögen zu ihrem Beſten anwenden. Das iſt das Gebot der thätigſten Menſchenliebe, das iſt in allen Schriften Moſis und

der

der Propheten, in den Reden Jeſu und den Schriften der Apoſtel, der Hauptinhalt der Pflichten gegen den Nächſten: „Was du willſt, das dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch.“ Jedem Menſchen liebreich begegnen, ſeine Fehler überſehen, ihn mit Sanftmuth zurechte weiſen, an ſeiner Freude theilnehmen, ihn im Leiden tröſten, ſeinen guten Namen vertheidigen, ſein Einkommen vermehren, ſeine Wohlfahrt auf alle Weiſe befördern, das iſt der Chriſten Pflicht: denn alles das wünſchen wir ja, daß andere auch uns thun ſollen. Ach du Gott der Liebe! flöſſe doch durch deinen Geiſt allen Seelen ſo gute Geſinnungen ein! Du haſt uns Menſchen in eine Geſellſchaft verbunden, in der Abſicht, daß wir einander wechſelsweiſe beyſtehen, erfreuen und tröſten ſollen; Du haſt uns den Wunſch ins Herz gegeben, daß andere unſere Glückſeligkeit befördern mögen; erzeuge und vermehre in uns den Trieb, die Wohlfahrt anderer eben ſo zu befördern. Verbinde durch deine göttliche Religion immer mehrere Völker und Menſchen, daß ſie das groſſe Gebot der Liebe mit Freuden beobachten, und durch Jeſum Chriſtum, den einigen Mittler und Verſöhner aller, einſt mit uns zur ewigen Seligkeit gelangen. Amen!

XXXIV.

Ermahnung, ſich vor Verführung zu hüten, und mit Fleiß und Eifer in guten Werken nach dem ewigen Leben zu ringen.

Matth. 7, V. 13 – 29.

(Evangelium am 8. Sonntag nach Trinitatis.)

(V. 13 und 14.)

Nichts iſt gewöhnlicher, als daß die Menſchen der Menge zum Böſen folgen, und ſich durch Verführer von

 dem

dem Wege zur Gottſeligkeit und Tugend abbringen laſſen. Jeſus warnet davor ſeine Zuhörer und ermahnet ſie, ſich nicht durch die groſſe Anzahl der Sünder zum Böſen verleiten zu laſſen.

V. 13. "Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß führet, und viel ſind ihrer, die darauf wandeln." Der Ort der Seligkeit wird mit einer Stadt verglichen, zu der man aber auf einem ſchmalen Weg nur gleichſam einzeln hingehen und durch eine ſehr kleine Pforte ſich hineindringen muß. Die Pforte iſt enge, heißt es im 14. Vers und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und wenig ſind ihrer, die ihn finden. Der Ort der Verdammniß iſt auch einer Stadt ähnlich; aber dahin führet ein breiter Weg, den ſehr viele wandeln. Es iſt dem von Natur zu ſo manchem Böſen geneigten Menſchen ſehr ſchwer, den ſchmalen Steig der Tugend zu betreten; es iſt ihm viel leichter und angenehmer, den gebahnten Weg der Sünde dahin zu gehen. Da finden die Sinnen und böſen Begierden ſo manche Nahrung; da ſind auf beyden Seiten ſo viele reizende, obgleich verbotene, Früchte; da iſt eine fröhliche Geſellſchaft, welche bald zur Wolluſt, zur Unmäſigkeit und zu Ausſchweifungen einladet, bald Gewinn und Vortheil verſpricht. Die verblendeten, unglücklichen Menſchen gehen daher nach dem eignen böſen Trieb ihres Herzens und gereizt durch die Lockungen der Geſellſchaft der Sünder ſchaarenweiſe, gleichſam als auf einer vollen Heerſtraſſe durch das weite Thor in die Verdammniß hinein. Der Wandel nach den Trieben des Fleiſches und die Befriedigung der Leidenſchaften ſcheint ihnen angenehmer und leichter, als die Eingezogenheit, die Mäſigkeit und Ordnung, Fleiß und ſtrenge Gottesfurcht, die nöthig ſind, wenn man ſich gewiſſe Hofnung künftiger ewiger Belohnungen machen will.

Denn,

Denn die Pforte, durch die man in jene herrliche Stadt Gottes eindringen ſoll, iſt enge, und man muß ſich viele Mühe geben, hindurch zu kommen; der Weg, der zur Seligkeit führet, iſt ſchmal; es iſt ſorgfältige Behutſamkeit nöthig, um nicht auszugleiten und zu ſtürzen. Die Geſellſchaft iſt da nicht ſo zahlreich; der guten Vorgänger ſind nicht viele: daher bleibt jener Weg vielen unbekannt; wenig ſind ihrer, die ihn finden. Aber, wie glücklich ſind die, die ihn gehen! Wie reichlich wird alle Mühe vergolten, die wir auf der beſchwerlichen Reiſe nach der Ewigkeit zu erdulden haben? Mögen doch immerhin ſo viele andere die annehmlich ſcheinende Bahn der Sünde dahin wallen; mich ſollen ſie nie reizen, jene verführenden Geſtalten und ſchönen Ausſichten, die ihn umgeben. Kurz und eitel iſt die Sinnenluſt; ungerechter Vortheil kein wahrer Gewinn; erheuchelte Ehre iſt Schande; alle unerlaubte Ergötzungen und Vortheile, die man auf dem breiten Weg ohne Mühe genieſſen und ſammlen kann, ſind ja doch nicht ſo viel werth, daß ich mich in Gefahr begeben ſollte, zuletzt ein Ende mit Schrecken zu nehmen.

»Des Laſters Bahn iſt Anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen; allein ſein Fortgang iſt Gefahr, ſein Ende Nacht und Grauen: Der Tugend Pfad iſt Anfangs ſteil und ſchmal und ſchwer zu gehen; doch führt er mich zu Glück und Heil; ich will ihn muthig gehen.»

Es öffnen ſich mir ja ſchon in der Ferne die herrlichſten Ausſichten. Dort auf jener Höhe liegt die ſchöne Stadt Gottes, in hellem Glanze von der Gottheit Sonne erleuchtet; dort ſind reinere Freuden, dort ewige Schätze, dort unvergängliche Herrlichkeit. O groſſe Belohnungen der kleinen Mühe, die ich eine kurze Zeit im Glauben ertrug

trug! Dieſer Zeit Leiden iſt nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden ſoll.

V. 15. Unter die Verführer, welche die Menſchen auf der breiten Bahn ins Verderben verleiten, gehören ſonderlich falſche Lehrer und Heuchler. Darum ſagt Jeſus: „Sehet euch vor, vor den falſchen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe.“ — Unter den falſchen Propheten werden vornehmlich Irrlehrer und Heuchler verſtanden, und es ſcheint, Jeſus habe mit dieſen Worten zuerſt auf Phariſäer, Schriftgelehrte und Sadducäer gezielt. Dieſe Leute ſchienen meiſtens dem äuſſern Anſehen nach ſehr viele Religion zu haben. Sie übten manche Tugenden, thaten Gutes an Armen, um vor den Leuten geſehen zu werden, beteten und faſteten, und hatten ein ſanftes, ſittſames Anſehen; inwendig waren ſie nicht nur mit Geiz, Hochmuth und vielen andern Lüſten erfüllt, ſondern auch geneigt zur Verfolgung aller derer, die nicht wie ſie dachten. Das waren reiſſende Wölfe, in die Wolle der Schaafe gekleidet. Noch eine andere gefährliche Art der Verführer zeigte ſich vor und nach Chriſto, das waren die falſchen Chriſtus odee Meſſias, vor denen Jeſus auch im 24. Kap. Matth. ſeine Jünger gewarnet hat. Dieſe Menſchen nahmen meiſtens um ſich den Schein der Frömmigkeit; ſie gaben ſich für göttliche Geſandte aus, die gleich den alten Propheten mit beſondern Offenbarungen begnadiget worden wären; dabey aber waren ſie erfüllt mit Falſchheit, Liſt und Raubſucht. Jeſus ſagte von ihnen Joh. 10: alle die böſen Hirten und falſchen Meſſias, die vor mir gekommen ſind, ſind Diebe und Mörder geweſen; und ſo waren auch die, die nach ihm aufſtanden. Endlich dachte unſer Herr wohl an die Zeiten, in denen ſelbſt unter den Chriſten man-

manche falſche Lehrer aufſtehen und andere mit ſich zu Irrthum und Sünden verführen würden. Denn er ſagt im 22. Vers, daß viele einſt zu ihm ſprechen würden: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget, gelehrt und groſſe Thaten gethan? Vor allen dieſen ſollten ſich nun die Nachfolger Jeſu mit groſſer Sorgfalt hüten. Sehet euch vor, vor dieſen falſchen Propheten und Lehrern. Es fehlt auch in unſern Tagen nicht an Verführern zu Irrthümern und Sünden; und dieſe Warnung ſcheint für uns deſto nöthiger zu ſeyn, je feiner und verſchlagener die Künſte derer ſind, welche unter der Larve der Liebe zur Wahrheit und zur Freyheit zum Denken und Leben andere verführen. Da iſt Wachſamkeit, Ueberlegung und Klugheit nöthig, damit wir uns nicht durch Scheingründe von der geraden Bahn der Wahrheit abbringen und zu Zweifel und Irrthum verführen laſſen. Welches ſind denn die vornehmſten Kennzeichen, durch die man ſo gefährliche Verführer von den treuen Lehrern unterſcheiden kann? Jeſus ſpricht:

V. 16. "An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen." Man muß vornehmlich zuerſt darauf ſehen, ob die Lehren, die ſolche Leute vortragen, von der Beſchaffenheit ſeyen, daß ſie gute Früchte hervorbringen können. Wer die Menſchen zu Haß und Verfolgungen anderer erwecket, der bringt ſchädliche Lehrfrüchte hervor. Wer die Leute anwieſe, auf das Geſchöpf mehr, als auf den Schöpfer zu trauen, der könnte keine andere, als verderbliche Folgen hervorbringen: Die Frucht der Wahrheit hingegen iſt Menſchenliebe, Seelenfriede, Vertrauen zu Gott, Hoffnung und Glückſeligkeit. Eine Lehre, die dieſe Früchte erzeugt, iſt eine mit Gottes Offenbarung übereinſtimmende Lehre; an ihren Früchten iſt ſie zu erkennen. Und eben daran erkennen wir auch die Lehrer ſelbſt, ob ſie ächte Freunde der Wahrheit, ge-

treue

treue Nachfolger Jeſu und rechtſchaffene Verehrer Gottes ſeyen. Weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über. Ein guter Menſch, ſpricht Jeſus Luk. 6, im 45. Vers, bringet Gutes hervor aus dem guten Vorrath in ſeiner Seele; ein böſer Menſch bringet Böſes hervor aus dem böſen Vorrath ſeiner Seele. An den Worten, Sitten und dem Wandel muß man erkennen, ob jemand ſelbſt gebeſſert, der Wahrheit ergeben und gegen ſie folgſam ſey.

V. 16 — 18. „Kann man auch Trauben leſen von den Dornen und Feigen von den Diſteln? Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein böſer Baum bringet böſe Früchte hervor; an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.“ — Hiemit empfiehlt Jeſus zwo wichtige Pflichten; die erſte, daß wir von Lehrern des Irrthums uns entfernen, ihre Reden nicht anhören und ihre Schriften nicht leſen ſollen, um auch nicht zu Zweifeln, Wahn und Aberglauben verleitet zu werden; die andere, daß wir uns von laſterhaften oder heuchleriſchen Menſchen nicht ſollen zu ähnlichen Sünden verleiten laſſen. Beyde ſind reiſſende Wölfe, die der Seele höchſt gefährlich werden können. Der Irrthum wird gar leicht unter dem Schein der Weisheit ergriffen; das Laſter, in Heucheley eingehüllt, ſtecket ſchneller an, und führt bey ſich ein tödtlichers Gift. So will ich denn mit aller Klugheit vor beyden Arten der Verführer mich hüten, will in deinem Worte, o Gott! die Wahrheit ſuchen; zu treuen Lehrern mich halten, und aus Schriften mich erbauen, die den Sinn der Gottſeligkeit in meinem Gemüthe ſtärken. Noch vorſichtiger will ich die gefährlichen Menſchen fliehen, die mit der Larve der Frömmigkeit unſchuldige Seelen betrügen, und doch der Sünde ergeben ſind. Die Geſellſchaft deiner Freunde, o Jeſu! der Umgang mit tugendhaften, Gott liebenden Seelen müſſe mich beveſtigen in dem Entſchluß, vom Laſter unbefleckt, heilig und

unſträflich zu wandeln! Denn es iſt doch keine Seelenruhe und keine wahre dauerhafte Glückſeligkeit in der Sünde zu finden, und das Ende derſelben iſt ſchrecklich.

V. 18. und 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. — In der That eine furchtbare Drohung, und die doch ſo gewiß erfüllt wird, als Gott gerecht iſt. Schon ein weiſer Mann leidet keine unnützen Bäume auf ſeinem Felde, ſondern läßt ſie umhauen und zur Feuerung gebrauchen: ſollte nicht vielmehr der allweiſe Regent der Welt ſo verfahren? Unnütze Bäume ſind nicht nur an ſich fruchtlos, ſondern ſie ſchaden auch den um ſie her ſtehenden Gewächſen; ſie verhindern es, daß das gute Land nicht zu einem beſſern Gebrauch angewendet werden kann. Eben ſo ſind ungebeſſerte Menſchen. Sie ſind untauglich zu vielem Guten; ſie ſchaden andern um ſie her lebenden Menſchen; ihre giftigen Reden und Werke ſtecken die noch nicht ſo ſehr verdorbenen an, und richten oft ganze Familien zu Grunde. Da bleibt für ſie nichts übrig, als was Jeſus geſagt hat: „Ein fauler Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Solche Gerichte hat Gott einſt über jene falſchen Lehrer und heuchleriſchen Leute, über die Schriftgelehrten und Phariſäer, ergehen laſſen; ſolche Gerichte warten auch auf die, die ſich Chriſten nennen, und doch nicht leben, wie es Chriſten geziemt. Daher ſetzt Jeſus hinzu:

V. 21. „Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ — Wer ſind dieſe, die nur Herr, Herr ſagen? Schon unter den erſten Jüngern unſers Erlöſers war ein Judas, der Jeſum als ſeinen Herrn küßte, und ihn doch verrätheriſch

ſei-

ſeinen Feinden übergab. Selbſt in den von den Apoſteln geſtifteten chriſtlichen Gemeinden fanden ſich Leute, welche das Evangelium predigten, ja wohl ſogar auſſerordentliche Wunderkräfte beſaſſen, dem allen ohngeachtet aber im Gemüthe ſelbſt ungebeſſert blieben und verlohren giengen. Von denen gilt, was Jeſus ſagt: es werden viele zu mir ſagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen groſſe Thaten gethan? Er aber wird zu ihnen ſprechen: ich habe euch noch nie für die Meinen erkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter. Es konnte jemand in den erſten Zeiten des Chriſtenthums groſſe Wundergaben beſitzen und auch eine Zeitlang ſich der Tugend befleiſſigen, und dann dennoch wieder unter die Herrſchaft der Sünde gerathen und verdammt werden. Es konnte aber auch jemand ſich nur ſo ſtellen, als wenn er begeiſtert wäre und in Jeſu Namen weiſſagte, oder prophetiſche Vorträge hielte. Dergleichen Heucheley war noch verwerflicher. Jeſus zeigte denn alſo mit dieſen Worten an: und wenn auch ein Menſch ihn äuſſerlich mit Worten und heuchleriſchen Thaten noch ſo ſehr ehrte; wenn er ihn auch als den Meſſias verkündigte; wenn er ſogar Wunderthaten in ſeinem Namen verrichtete, oder zu verrichten vorgäbe: ſo würde er dennoch nicht ſelig, wenn ſeine Seele ungebeſſert, wenn er ein Knecht der Sünden bliebe und den Willen Gottes nicht thäte. Ohne lebendigen, thätigen Glauben iſt es ohnmöglich, Gott zu gefallen. Nur die ſind Jeſu wahre Verehrer, die ihren Glauben an ihn mit Werken der Liebe gegen den Nächſten und mit einem heiligen tugendhaften Wandel beweiſen. Die äuſſerlichen Handlungen des Gottesdienſtes ſind zwar ſehr nöthig; aber auch der Heuchler kann ſie mit groſſem

Schein der Andacht verrichten. Nicht alle, nicht alle, die zu Jeſu Herr, Herr, ſagen, werden ins Himmelreich kommen. Die Seele muß mit guten Geſinnungen, mit Liebe zu Gott, mit frommen Entſchlieſſungen, mit Eifer zu jeder Tugend erfüllet ſeyn; dann erſt wiſſen wir es gewiß, daß wir unter diejenigen gehören, welche Jeſus für die Seinen erkennt. Welch eine nachdrückliche Ermunterung zur Rechtſchaffenheit und zu einem gottſeligen Wandel! Was kann ſchrecklichers für einen Menſchen gedacht werden, als dieß, daß der Richter der Welt einſt zu ihm ſagen wird: Ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir, du Uebelthäter! — Wie können Menſchen hieran mit Ernſt gedenken, und doch die Sünde noch lieben? Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Ewig von Gott getrennt, von Jeſu dem Retter der Menſchheit, aus dem Wohnſitz der Seligkeit verſtoſſen, an dem Ort der Qual und der böſen Geiſter gemartert zu werden: könnte für einen Menſchen etwas ſchrecklichers gedacht werden? Gütiger Gott! bewahre mich vor einem ſo furchtbaren Urtheil des Richters; vermehre in meiner Seele den Haß gegen alles Böſe; erhalte und vermehre in mir die Triebe zu allem Guten. Mache durch deine Religion einen guten fruchtbaren Baum aus mir; daß ich deinen Willen zu thun geneigt, daß ich zu allen Tugenden willig und fertig ſey.

»Zum guten Baume mache mich und ſtärke meine Kräfte; Gott! meine Seele hofft auf dich! Du wirſt zu dem Geſchäfte der Heiligung mir Kraft verleihn, und mich mit deiner Hülf erfreun; vor dir gerecht zu leben. Ich, dein Geſchöpf und Eigenthum, will tugendreich, Gott! deinen Ruhm vor aller Welt erheben.»

Damit Jeſus ſeine Zuhörer noch in einem nachdrücklichen Schluß der Rede erweckte, daß ſie die Lehren,

die er ihnen vorgetragen hatte, mit allem Fleiſſe ſtets ausüben möchten; ſo fügte er ein doppeltes Gleichniß hinzu. V. 24. "Wer dieſe meine Rede hört und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. Da nun der Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus: fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felſen gegründet." — Veſte, wie ein Felſen, ſteht der folgſame Schüler Jeſu wider alle Stürme der Zweifel, der Anfechtungen, der Leidenſchaften, der Verfolgungen und Trübſale. Sein Glaube iſt auf den Felſen, auf Jeſum Chriſtum und die Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Lehre gebaut. Er weiß es ganz gewiß, daß er von Gott durch Jeſum begnadiget, daß er folglich ein Erbe der künftigen Seeligkeit ſey; denn er iſt ſich es bewußt, ſein Glaube ſey nicht todt, ſondern lebendig und fruchtbar. Seine guten Geſinnungen, ſein Vorſatz, rechtſchaffen zu handeln, ſein Fleiß in guten Werken, ſeine Geduld in den Leiden, ſein ganzer Wandel beweiſen es ihm und andern, daß er unter die ächten Schüler Jeſu Chriſti gehöre! O ſelige Ueberzeugung! Wie beruhigend iſt es, ſeiner Sache ſo recht gewiß zu ſeyn, und in der Hoffnung des ewigen Lebens unerſchüttert zu ſtehen! Da mögen dann die Unglaubigen ſpotten, und die ſich weiſe dünken, Zweifel gegen die Religion erdenken; da mögen die Stürme der Leiden einbrechen, und wüthende Leidenſchaften die Seele erſchüttern: durch Gott auf den Fels der Wahrheit gegründet, ſteht der Chriſt dennoch veſt, der Jeſu Lehren nicht nur hört, ſondern auch thut. Aber

V. 26. und 27. "Wer dieſe ſeine Rede hört, und ſie nicht thut, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauet. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, da fiel es, und that einen groſſen

Fall.“ Eine Hoffnung, die auf einen leeren betrügeriſchen Glauben gebauet iſt, kann nicht lange beſtehen. Zwar bilden ſich viele ein, ſie hätten doch auch eine gute Kenntniß der Religion; ſie wären überzeugt, daß Jeſus ihr Heiland und Gott ihr Vater ſey. Aber dieſes Vertrauen iſt nichtig und wird, wo nicht in jeder Anfechtung, doch zuletzt in der Stunde des Todes gewiß dahin ſtürzen. Die Erkenntniß der Wahrheit allein macht noch nicht ſelig, ſie muß Einfluß auf das Herz haben und beſſere Geſinnungen erzeugen. Der Glaube ohne die Werke iſt ein Sandhügel; wer darauf ſeine Hoffnung baut, der betrüget ſich ſelbſt. Die kindliche Liebe Gottes, die reine Liebe des Nächſten, die Rechtſchaffenheit in Reden und Handlungen, Keuſchheit, Mäſſigkeit, Geduld, Ordnung und Fleiß in allen Tugenden, das ſind gleichſam die Stützen der Hoffnung des Glaubigen. Wo dieſe Stützen fehlen, da wird gewiß zu ſeiner Zeit das ſcheinbare Vertrauen auf die Gnade Gottes dahin ſtürzen und der betrogene Menſch einen ſchrecklichen Fall in die Hölle thun. Das Haus des thörichten Menſchen war auf Sand gebaut.

O du göttlicher Lehrer, Herr Jeſu Chriſte! Du Retter meiner unſterblichen Seele! der du geſagt haſt: ich kenne die Meinen, und Niemand ſoll ſie mir aus meiner Hand reiſſen; ach! erhalte in mir den Glauben, den du durch die Erkenntniß der Wahrheit in meiner Seele ſo veſte gegründet haſt, daß ich in keiner Verſuchung wanke, daß ich in meinem Vertrauen zu Gott veſte ſtehe bis an den Tod! Stärke durch deinen heiligen Geiſt in mir den veſten Entſchluß, nach deiner Lehre den Willen des himmliſchen Vaters zu thun! Vermehre in mir die Liebe zu ihm, meinem gütigſten Schöpfer, daß ich, wie ein Kind, immerhin geneigt ſey, zu thun, was ihm wohlgefällt! Erfülle mein Herz mit warmer thätiger

Menſchenliebe, daß meine Geſinnungen und Thaten mir es ſelbſt und andern beweiſen, mein Glaube ſey rechter Art. So will ich, entfernt von aller Heucheley, mit aufrichtiger Seele dir dienen; oft im ſtillen Gebete, oft in deiner Gemeine den Vater verehren, und dich, mein Jeſu! mit vielen guten Früchten unverfälſchter Tugenden unter den Menſchen verherrlichen! Da ſteht denn gewiß das Gebäude meiner Hoffnungen veſte und unerſchüttert; da darf ich es zuverſichtlich erwarten, daß du mich einſt für den Deinen erkenneſt! Wie will ich dich preiſen für deine Liebe, wie fröhlich dich loben für jede heilbringende Lehre, durch die du meine Seele geheiliget und zur Tugend geſtärket haſt. Amen! Dir ſey ſammt dem Vater und dem Geiſte Lob und Dank in Ewigkeit! Amen!

XXXV.

Jeſus heilet einen Ausſätzigen und macht den Knecht eines Hauptmanns geſund.

Matth. 8, V. 1 — 13.

(Evangelium am 3. Sonntag nach Epiphaniä.)

Die groſſen Wunder, die Jeſus in ſeinem Leben verrichtete, kann man von mehrern Seiten betrachten. Sie waren Beweiſe ſeiner Macht, die alle Kräfte der Menſchen weit übertraf; ſie waren ein Zeugniß, daß er ein Lehrer von Gott geſandt, und daß alles, was er in ſeinen Reden vortrug, eben um deswillen glaubwürdig ſey, weil Gott durch die ihm verliehene Wunderkraft gleichſam das Siegel der Wahrhaftigkeit darauf drückte. Und da dieſe groſſen Thaten immer zur Verminderung des menſchlichen Elendes abzielten; ſo waren ſie zugleich ein Beweiß ſeiner edlen Geſinnungen und herzlichen Menſchen-

ſchenliebe. Wie lehrreich wird uns die Betrachtung derſelben werden, wenn wir ſie, mit Ehrfurcht gegen ihn, den erhabenen Sohn Gottes, erfüllt, und mit rechter Andacht und Aufmerkſamkeit erwägen.

V. 1. Eben hatte Jeſus die herrliche Predigt auf dem Berge geendigt, die wir beym Matthäus vom 5. bis 7. Kap. leſen. Er gieng von dem Berge herab, begleitet von einem zahlreichen Volke, und ſogleich bot ſich ihm eine Gelegenheit dar, bey welcher er durch einige groſſe Wunder den Glauben in den Herzen ſeiner Zuhörer beveſtigen und ein nachahmungswürdiges Beyſpiel der thätigen Liebe gegen einen Elenden geben konnte. Ein Ausſätziger fiel vor ihm nieder, und ſprach: "Herr! ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen." Unſer Herr hatte vorhin ſchon ſo manche und groſſe Wunderthat verrichtet, daß dieſer unglückliche Mann ein ganz uneingeſchränktes Vertrauen auf ſeine Macht ſetzte. Die Krankheit, die er hatte, war gewöhnlicher Weiſe, Menſchen ganz unheilbar; er aber war verſichert, daß es nur auf den Willen Jeſu ankäme: ſo würde er davon befreyet werden. Herr, ſo du willſt! Mit einem ſolchen veſten Vertrauen müſſen wir unſere Wünſche dem Vater im Himmel und Jeſu, unſerm Erlöſer, vortragen. Durch ihn herrſchet Gott mit unumſchränkter Gewalt über alle Geſchöpfe der ganzen Welt, daß nichts ſo groß und wichtig iſt, daß er uns nicht geben, oder geſchehen laſſen könnte, wenn es ſeiner Weisheit gemäs iſt. Aber auch mit ähnlicher Unterwerfung unter Gottes Willen müſſen wir beten. Wiſſen wir, ob das, was wir verlangen, für uns das Beſte ſey? Verſtehen wir es, ob es ſich mit dem Wohl der übrigen Geſchöpfe vertrage? Wie vernunftmäſig iſt es, alles dem beſten Rath des allgemeinen Regenten der Natur zu überlaſſen? Herr, ſo du willſt, kannſt du meine Wünſche erfüllen, kannſt du jenes Gut mir verleihen,

kannſt du jenes Uebel von mir entfernen. Deiner Weisheit ſey alles heimgeſtellt, von deiner Liebe erwarte ich es, daß du mir ganz gewiß geben werdeſt, was mir nützlich iſt.

"Gib meinem Herzen ſolche Stille, mein Gott, daß ich ſtets ſey vergnügt, wie es mit mir dein weiſer Wille im Glücke und im Leiden fügt. Wie du mirs gibſt: ſo nehm ichs an: denn, was du thuſt, iſt wohl gethan."

V. 3. Kaum hatte Jeſus die Bitte gehört: ſo ſtreckte er ſchon ſeine wohlthätige Hand aus, um den Elenden von dem ſchrecklichen Uebel zu befreyen, das ihn zum Genuß ſo vieler göttlichen Wohlthaten untüchtig machte. Ich will es: ſprach er. — O ein tröſtliches Wort! Es iſt dieß die Stimme des gütigſten Vaters durch ſeinen Sohn. So bereitwillig iſt Gott, unſern Sorgen und Bekümmerniſſen abzuhelfen. Ich will's; ſo ſpricht er zu den glaubigen Betern, ſo oft es nur ſeyn kann. Immer iſt ſein Vaterherz zu helfen geneigt. Wie oft hat er auch mein Flehen gehört, wie oft mein ſtilles Verlangen durch die weiſe Regierung der Umſtände, unter denen ich lebte, erfüllt! Ich bete dich an, Allgütiger! Ich denke an die Wunder der Gnade, die du bisher an mir gethan haſt! — Ich wills, und ſogleich war der Kranke von ſeinem Ausſatz rein. Dieſes im Morgenland ſo furchtbare Uebel vergieng ordentlicher Weiſe nicht anders, als nur nach und nach; meiſtens nahm es eher zu, als ab, und es gehörten oft viele Jahre dazu, bis ein Menſch davon ganz befreyt wurde. Daher iſt das Wunder, das Jeſus hier that, unter die allergrößten zu rechnen, die von ihm geſchehen ſind. Gott ſelbſt offenbarte einſt ſeine Gegenwart dadurch, daß er den Ausſatz plötzlich ſchickte und plötzlich hinwegnahm. Als er im feurigen Buſch erſchien, ließ er die Hand Moſis ſchnell

mit Auſsatz befallen, und davon wieder befreyt werden; damit ſollte er den übrigen Iſraeliten beweiſen, daß er von Gott geſandt ſey. Hier war mehr, als Moſes, der Sohn Gottes im menſchlichen Fleiſche herrſchte mit unumſchränkter Gewalt über die Natur des Menſchen. Plötzlich nimmt er das Gift der unheilbarſten Krankheit hinweg; gibt den Säften die nöthige Reinigkeit; verändert die Oberfläche der Haut, und ſtellt gleichſam den ganzen Menſchen erneuert und geſund wieder her. Und dieß alles mit dem kräftig wirkenden Machtwort: Ich will es, ſey rein! Wer bemerkt nicht, daß dieß einer der höchſten Beweiſe der göttlichen Sendung Jeſu geweſen ſey? Denn, wird Gott eine ſolche Wunderkraft einem andern geben, als den er zu einem groſſen Werk zum Beſten der Menſchheit verordnet hat? Darum beruft ſich auch Jeſus auf ſolche Thaten, wenn Johannes fragen läßt, ob er der Meſſias ſey. Gehet hin, ſprach er, ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret: die Auſsätzigen werden rein. Und nun zu einem ſolchen Beweiſe ſollte dieß Wunder auch den geiſtlichen Vorgeſetzten der Juden, den Prieſtern in Jeruſalem dienen. Darum ſprach Jeſus zu dem Manne:

V. 4. »Siehe zu, ſage es Niemand, ſondern gehe hin und zeige dich dem Prieſter und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat zu einem Zeugniß für ſie.» Warum gebot doch Jeſus dieſem Menſchen, er ſollte es Niemnnd ſagen? Und wie konnte er es ihm in Gegenwart einer groſſen Volksmenge allein ſagen? Die Sache verhielt ſich alſo: Der Auſsätzige durfte, um ſeiner anſteckenden Krankheit willen, ſich reinen Iſraeliten nicht nahen. Unſer Herr redete deswegen insbeſondere allein mit ihm, ſo daß es der übrige Haufe Volks nicht hören konnte. Er wollte auch ein ſo groſſes Wunder jetzt noch nicht bekannt werden laſſen, damit ſeine

gute Abſicht nicht vereitelt würde. Hätten es die Prie- ſter in Jeruſalem ſehr frühzeitig erfahren, daß Jeſus dieſen Menſchen rein gemacht habe: ſo hätten ſie ihn vielleicht aus Bosheit und Neid gegen Jeſu gerade nicht für rein erklärt, oder ſie hätten ſehr bald angefangen, unſern Herrn zu verfolgen, und ihm nach dem Leben zu trachten; daher war es beſſer, daß der vorhin elende Menſch die Sache für jetzt bey ſich behielte und erſt den Prieſtern ſich zeigte. Wenn nun dieſe, ohne daß ſie wußten, wie er rein geworden war, ihn für rein er- klärten: ſo legten ſie ein merkwürdiges und groſſes Zeug- niß für die göttliche Sendung Jeſu ab, und zeugten wi- der ſich ſelbſt, wenn ſie nicht an ihn glaubten. Das drückt Jeſus mit den Worten aus: zum Zeugniß über ſie. Hieraus lernen wir Verſchiedenes: 1) Oft iſt es nöthig und nützlich, eine gute That im Verborgnen zu verrichten, damit ſie nicht verläſtert, oder wenigſtens ihr groſſer Werth nicht verkannt werde. 2) Wie Jeſus hier die Sache ſo lenkte, daß ſelbſt ſeine Feinde ein Zeug- niß für ihn ablegen mußten: ſo kann er auch zu unſerm Beſten die Umſtände öfters ſo leiten, daß ſelbſt die Wi- derſacher unſre Glückſeligkeit befördern müſſen. Und bil- lig denken wir 3) hiebey an eine noch höhere Wohlthat, die uns Jeſus erzeiget hat. Dort reinigte er den Kör- per eines Unglücklichen; uns reiniget er durch ſein Blut, das iſt: durch den Glauben an ſeinen blutigen Verſöh- nungstod, von allen Sünden. Er gibt uns ſeinen Geiſt und heiliget unſre Seelen; er reiniget ſie durch die Er- kenntniß der Wahrheit, flöſſet uns beſſere Geſinnungen ein und ſchenket uns neue Kräfte zu guten Werken. Herr Jeſu! ſo du willſt, kannſt du auch mich ferner- hin reinigen. Ich preiſe dich, daß du dieß groſſe Werk der Heiligung und Erneuerung meiner Natur in mir angefangen haſt! Ach! fahre fort, aus meinem Gemü-

che alle böſe Lüſte und unordentliche Leidenſchaften hinweg zu nehmen! Erfülle mich mit guten Trieben, mit Liebe zu Gott und dem Nächſten, mit Eifer zu allen Tugenden, damit ich rein, heilig und unbefleckt von der Welt mich enthalte.

"Hilf mir, o Gott! in Heiligkeit durchleben meine Prüfunszeit, und rein'ge meine Seele; vertilge ganz aus meiner Bruſt, die Regungen der böſen Luſt, daß ich nur Gutes wähle. Rühre, führe meine Sinnen, mein Beginnen von der Erde, daß ich rein und himmliſch werde."

Das andre Wunder, das Jeſus verrichtete, geſchah eben zu der Zeit, da er zu Kapernaum einzog. Hiebey iſt ſowohl der Glaube des Bittenden, als die Macht des Helfenden ſehr merkwürdig; auch verkündigte Chriſtus die Berufung der Heiden vorher. Ein Hauptmann, der ohne Zweifel ein römiſcher Soldat und folglich ein Heide war, trug ihm ſein Leiden alſo vor: Herr! mein Knecht liegt zu Hauſe und iſt gichtbrüchig und hat groſſe Qual. Woher kam doch der Glaube an Jeſum bey einem heidniſchen Soldaten? Unſer Herr hatte ſchon ſeit geraumer Zeit in Kapernaum gewohnt; er hatte in dieſer Stadt und in den umliegenden Orten ſehr viele und groſſe Wunder verrichtet. Der Hauptmann, der den frommen Wandel Jeſu wohl auch bemerkt und etwas von dem vortreflichen Unterricht gehört hatte, den er von Zeit zu Zeit dem Volke gab, hatte nach einer vernünftigen Ueberlegung ganz recht aus dem allen geſchloſſen, daß er ein göttlicher Geſandter ſey, folglich auch ſeinem kranken Knechte helfen könne, und, nach ſeinen menſchenfreundlichen Geſinnungen gegen Jedermann, gerne helfeu werde. Dieß ſein Vertrauen zu Jeſu war ganz ungewöhn-

wöhnlich groß, ſo, daß ſich ſelbſt Jeſus nachher darüber verwunderte. Denn als er zu ihm geſagt hatte: ich will kommen und deinen Knecht geſund machen: ſo antwortete der Hauptmann: es ſey gar nicht nöthig, daß er ſich in ſein Haus bemühe; er dürfe ja nur ein Wort ſprechen, ſo würde ſein Knecht geſund. Und wie demüthig trug er dieſe Sache vor: Herr, ſagte er, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein Wort: ſo wird mein Knecht geſund. Ich bin nur ein Menſch, ſetzte er hinzu, und bin meinen Vorgeſetzten unterworfen, habe auch unter mir Kriegsleute; wenn ich zu einem ſage: gehe hin, ſo geht er, und zum andern, komm her, ſo kommt er; oder zu meinen leibeigenen Knecht: thue das, ſo thut ers. Eben ſo darfſt auch nur du befehlen, daß mein Knecht geſund ſey: ſo wird er es ſeyn. — Welch ein ſtarker Glaube! Selbſt Jeſus wurde darüber in Verwunderung geſetzt, ſo daß er ſich an die Umſtehenden wendete und zu ihnen ſagte: warlich, ſolch einen Glauben hab ich in Iſrael nicht funden. In dieſer kurzen Geſchichte finden wir Veranlaſſung zu mancherley nützlichen Betrachtungen.

Wie löblich iſt vor allen Dingen der Eifer, mit welchem dieſer Heide für die Geſundheit ſeines Knechtes ſorgt? Beſchämt er nicht darinnen wohl manche Chriſten, die ihre Untergebenen nur ſo lange gebrauchen, als ſie geſund ſind, dann aber, wenn ſie etwa eine Krankheit überfällt, unbekümmert um ihre Herſtellung, ſie ihrem betrübten Schickſal überlaſſen? Bey jeder Gelegenheit will ich mich an das gute Beyſpiel dieſes Mannes erinnern und mich in der Fürſorge für die, welche mir Gott untergeben hat, von einem Heiden nicht übertreffen laſſen.

Sodann, wie nachahmungswürdig iſt ſeine Demuth. Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt!

heſt! Und das war ein Kriegsmann, ein Römer, ein Vorgeſetzter anderer Kriegsleute. Vielleicht hat ihn das Leiden ſeines Knechtes zu dieſer Demüthigung geneigt gemacht? Trübſal bricht den ſtolzen Muth, erinnert uns an die menſchliche Schwäche, und macht, daß wir uns gerne erniedrigen, um der Hülfe anderer würdiger zu werden. Aber das war gewiß hier nicht die einzige Urſache. Der Hauptmann demüthigte ſich deswegen vor Jeſu, weil er ihn für einen ſehr mächtigen Wunderthäter, für einen heiligen, ehrwürdigen Geſandten der Gottheit hielt. Darum glaubte er, er ſey nicht einmal werth, daß Jeſus in ſein Hauß käme. Und ſind wir es denn werth, o Jeſu! daß du dich ſo weit zu uns herabläſſeſt? daß du dich durch die Wirkung deines Wortes zu uns naheſt, daß du dich bey dem Mahl der Liebe mit uns ſo gar genau verbindeſt, und überhaupt nach deiner liebreichen Sorgfalt uns ſo viel Gutes erzeigeſt? Ach mein göttlicher Freund! ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du mir bisher erzeiget haſt; aber ich will mich doch bemühen, deiner Liebe und nähern Freundſchaft durch Glauben und Liebe und thätigen Eifer immer würdiger zu werden.

Das groſſe unumſchränkte Vertrauen zu Jeſu, iſt das dritte, was wir an dieſem Hauptmann bemerkenswerth finden. Die Juden pflegten von Jeſu, wenn er ihnen helfen ſollte, gemeiniglich zu verlangen, er ſollte zu den Elenden kommen und die Hand auf ihn legen; aber dieſer Heide war überzeugt, Jeſus könne auch mit ſeiner Macht in die Ferne wirken; er habe gar nicht nöthig, erſt in ſeine Wohnung zu kommen und den kranken Knecht zu berühren. Und er irrte ſich in dieſer Hoffnung zu Jeſu nicht. Sobald Jeſus ſagte: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt; ſobald war ſein Knecht geſund. Hier haben wir einen tröſtlichen Beweiß

von der Macht Jeſu, auch da ſeine kräftige Wirkung zu äuſſern, wo er nicht ſichtbar zugegen iſt. Schon damals, da er ſich noch in ſeiner Niedrigkeit befand, ſtellte er die Geſundheit ſolcher Kranken her, die er nicht mit leiblichen Augen ſah und nicht mit den Händen berührte. Was haben wir jetzt von ihm zu hoffen, da ihn der Vater auf den Thron der Majeſtät zu ſeiner Rechten erhöhet hat? Nun iſt ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; er wirket mit allmächtiger Kraft an allen Orten, wie, wo und was er nur will; er ſpricht, ſo geſchiehts, er gebeut, ſo ſtehts da. So kann er ja durch ſein Wort, und mit demſelben durch ſeine Kraft auch an meinem Geiſte wirken und die Krankheiten meiner Seele heilen; ſo kann er nach ſeiner weiſen Regierung auch meinem Leibe Geſundheit und Stärke verleihen, und alle meine Schickſale zu einem glücklichen Ausgang hinlenken; ſo kann er, wenn ich das Gedächtnißmahl ſeines Todes feyere, mit ſeiner herrlichen Macht in mir viel Gutes ſchaffen, und wenn ich in ſeinem Namen bete, meine ſehnlichen Wünſche erfüllen. Wie der Knecht ſeinem Herrn gehorcht; ſo gehorcht meinem göttlichen Erlöſer die ganze Natur. O veſter Grund des Vertrauens auf ſeine gnädige Hülfe, o ſüſſer Troſt in allen Trübſalen, in allen Gefahren und ſelbſt in dem harten Todeskampfe. Er ſpricht ein Wort; ſo ſind die Seinen gerettet.

» Durch ihn ſchuf Gott die ganze Welt, er iſt es, der ſie noch erhält; er iſts, durch den wir leben. Auf dieſen Felſen will ich bau'n; in allen Nöthen ihm vertrau'n, und ihm mich ganz ergeben.

Wer dieſer gnädigen Hülfe Jeſu ſich in Wahrheit getröſten will, der muß ſich auch durch ächte Gottesverehrung und ungeheuchelten Gehorſam derſelben fähig und würdig zu machen ſuchen. So waren viele Juden zu

Chriſti Zeiten nicht beſchaffen, darum ſetzte Jeſus hinzu:

V. 11. und 12. "Aber ich ſage euch, viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaak und Jakob im Himmelreich ſitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in die äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen." Die Kinder des Reiches, von denen Jeſus hier redet, ſind die Iſraeliten. Dieſen hatte Gott vor allen andern Völkern die herrlichſten Wohlthaten verheiſſen. Sie hätten zuerſt in vollem Maaße daran Theil nehmen können, aber viele von ihnen verachteten Jeſum, den ihnen von Gott geſandten Retter und König. Sie verſagten ſeinen Reden Beyfall und Glauben, ſie läſterten ſogar ſeine Wunder, ſie tödteten ihn und verfolgten ſeine Apoſtel; darum wurden ſie ausgeſtoſſen aus Gottes Reich, und eine groſſe Menge von ihnen, die im Unglauben verharrten, kamen in die äuſſerſte Finſterniß, an den Ort der Qual, wo ſie ihre Bosheit ewig beklagen müſſen. An ihrer Statt berief ſich Gott andere Völker zu ſeiner Verehrung. Jeſus ſchickte ſeine Geſandten an die heidniſchen Nationen aus, und viele vom Morgen und Abend und allen Gegenden der Erden wurden eingeladen, das Freudenmahl zu genieſſen, das Gott allen Völkern durch Jeſum bereitet hat. Wie glücklich ſind wir, daß auch unſere Voreltern zum frohen Genuß der Wohlthaten der göttlichen Religion Jeſu berufen worden ſind. Hier auf Erden empfangen wir ſchon die koſtbaren Güter des Geiſtes, die der Vater durch ſeinen Sohn uns reichen läßt; werden durch die Lehren ſeiner hohen Weisheit im Verſtand aufgeklärt, durch ſeine tröſtlichen Verheiſſungen im Gemüthe beruhigt, durch die Gaben des heiligen Geiſtes geſtärket und mit Friede und Freude in Gott erfüllt. Und dort in jener Welt wartet unſrer noch eine gröſſere Herr-

lich-

lichkeit. Da werden wir mit Abraham, Iſaak und Jakob, mit allen andern verklärten Seelen und erhabenen Geiſtern die reinſten Freuden des Himmels genieſſen. Dort werden wir zu Jeſu ſelbſt, dem Urheber aller Glückſeligkeit kommen, und das Freudenmahl mit ihm halten, das er unſern unſterblichen Seelen bereitet hat. Nur, daß wir uns jener Seeligkeit nicht durch Sündenliebe verluſtig machen, wie viele der Juden, von denen Chriſtus endlich im 22. V. hinzuſetzt: die Kinder des Reiches werden ausgeſtoſſen. Dieß iſt zum Theil hier auf Erden an ihnen ſchon in Erfüllung gegangen. Um ihres Unglaubens willen konnten ſie keinen Theil haben an den groſſen Wohlthaten, mit welchen Jeſus die Mitbürger ſeines himmliſchen Reiches auf Erden durch ſein herrliches Evangelium bisher beglücket hat. Sie ſind, wie Paulus im Brief an die Römer im 11. Kap. es ausdruckt, als Zweige zu betrachten, die aus dem heiligen Oelbaum der Kirche ausgeriſſen worden ſind; zerſtreut auf der Erde irren ſie umher ohne Hirten und Oberhaupt, während, daß die Verehrer Jeſu in ſeinem Reiche ſichere Ruhe der Seelen, Friede und Freude im Geiſt und ſo manche andere Arten der Glückſeligkeiten genieſſen. Aber ihr Fall ſoll uns billig zur Warnung dienen. Die Kinder des Reichs ſind ausgeſtoſſen; kann das nicht auch manchem Chriſten begegnen, der mit dem Munde zwar ſeinen Heiland bekannt, aber mit dem Wandel ihn läſtert? Immerhin müſſe jenes Schreckbild der an den Juden ſich äuſſernden göttlichen Strafgerechtigkeit uns vor Augen ſchweben; immerhin das Wort Pauli im Sinne liegen: jene Juden wurden ausgehauen um ihres Unglaubens willen, du aber ſteheſt durch den Glauben; ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich, ſchaue an die Güte und den Ernſt Gottes; den Ernſt an denen, die gefallen ſind, die Güte an dir, ſo du ferner der Gnade theilhaftig bleibſt. — Ach erhalte

mich

mich in deiner Gnade, gütiger, getreuer Gott und Vater! Beveſtige mich in dem guten Vorſatz, mich durch ſteten Gehorſam deiner Wohlthaten immer würdiger zu machen. Erhalte mich in deiner Liebe, damit ich fähig ſey, von dir aufgenommen zu werden in dein himmliſches Reich, da ich dich für alle deine Liebe, für alle deine Gnade preiſen werde immer und ewiglich. Amen!

XXXVI.

Jeſus thut verſchiedene Wunder, ſtellt ſeine Dürftigkeit einem, der ihm nachfolgen will, vor, und beruft einen andern.

Matth. 8, V. 14 — 22. Marc. 1, 29. ꝛc.

V. 14. 15. Das erſte Wunder, welches hier vom Matthäus berichtet wird, iſt an der Schwiegermutter des Petrus verrichtet worden. Als Jeſus in das Haus dieſes Mannes kam, und ſie am Fieber krank darnieder liegend fand, trat er an das Bett, ergriff ſie bey der Hand, und es verließ ſie nicht nur ſogleich das Fieber, ſondern ſie fühlte ſich auch auf einmal ſo ſtark, daß ſie aufſtehen und Jeſu dienen konnte. Wir bemerken hiebey, wie Jeſus, wo er nur war, Elenden ſeine mächtige Hülfe erzeigte. Als er nur erſt vom Berge, wo er gelehrt hatte, herab gieng, heilte er den Ausſätzigen. Als er zu Kapernaum einzog, rettete er den Knecht des Hauptmanns von einer ſchmerzhaften Gicht. Kaum trat er in Petrus Haus: ſo half er einer andern Kranken von ihrer Plage. Seine wohlthätige Hand wurde nicht müde; immerhin war er bereit, der barmherzige Retter ſeines Volks, ſich der Noth derer anzunehmen, die nach Hülfe ſeufzten. Er ſtreckte ſogleich ſeine Hand aus und richtete die ſchwachen Kranken empor. — Strecke auch zu mir deine mächtige Hand aus,

o Jeſu! wenn ich in irgend einem Anliegen zu dir um Hülfe ſeufze. Nahe dich zu mir mit deinem Troſte, wenn mein bekümmertes Herz nach Ruhe und Erquickung ſich ſehnt. Auch ich will nach deinem Beyſpiele den Hülfsbedürftigen meine Hand reichen, und Gutes zu thun nie müde werden.

So bald dieſer Kranken geholfen war, ſtand ſie auf, dienete Jeſu und denen, die bey ihm waren. Ein nachahmungswürdiges Beyſpiel für alle wahre Nachfolger Jeſu. Die göttlichen Wohlthaten ſollen uns ermuntern, Gott immer treuer zu dienen, und jede gnädige Hülfe, die er uns nach ſeiner Macht und Güte erzeigt, ſoll uns erwecken, ihn deſto mehr mit kindlicher Bereitwilligkeit zu gehorchen.

V. 16. Aber Jeſus hörte nun noch nicht auf, Unglücklichen mit ſeiner Wunderkraft beyzuſtehen. Gegen den Abend brachten ſie viele Beſeſſene zu ihm. Er befreyete ſie von dem Böſen, und machte allerley Kranke geſund. Bey dieſer Gelegenheit führet Matthäus eine wichtige Stelle aus dem 53ſten Kap. des Propheten Jeſaias an. Dieſe Wunder ſind geſchehen, auf daß erfüllet würde, was der Prophet Jeſaias geſagt hat: "Er hat unſere Schwachheit auf ſich genommen, und unſere Seuchen hat er getragen." Der Prophet redet eigentlich und zunächſt von den Leiden und Schmerzen, die der Meſſias um der Sünden der Menſchen willen ſelbſt ausſtehen ſollte. Denn er erklärt es hernach deutlicher, indem er ſpricht: die Strafe der Sünden, (nehmlich die wir begangen hatten,) lag auf ihm, um der Miſſethaten ſeines Volkes willen ward er gemartert. Aber Matthäus wendet jene Worte bey dieſer Gelegenheit nach ſeiner beſondern Abſicht an. Gott hatte nehmlich im 27. Kap. des 5 B. Moſis den Iſraeliten gedrohet, wenn ſie von ihm abfallen, und ſeine Geſetze muthwillig übertreten

ten, und ihn nicht, wie ſich es gebührt, verehren würden: ſo wolle er ſie mit allerley ſchröcklichen Krankheiten heimſuchen. Daher kam es, daß die Juden, zumahl in ſpätern Zeiten, groſſe und gefährliche Krankheiten als eine von Gott verhängte Strafe der Sünden anſahen. Da nun Jeſus ſo gar viele Menſchen von gefährlichen Krankheiten errettete: ſo konnte Matthäus mit Recht ſagen: hier wurde das erfüllet, was vom Jeſaias geweiſſagt worden war: "Der Meſſias nimmt die Strafen der Sünden, die Krankheiten und Seuchen hinweg." Seine Wunder beweiſen es, daß er der ſey, welcher die Strafen der Sünden auf ſich nehmen und uns davon befreyen würde. Das hat er gethan, der mächtige Retter von allen Uebeln. Er hat, als das Lamm Gottes, die Strafen der Sünden der ganzen Welt getragen an ſeinem Leibe auf dem Holz. Aber dabey ließ er es nicht bewenden. Er befreyete uns auch von allen Uebeln, die aus der Sünde entſpringen. Er erhebet einſt unſere Seele über alle Anfälle von Elend und Schmerzen. Er erwecket einſt unſern Leib und ſtellt ihn in verjüngter Kraft wieder her, ſo daß ihn nie mehr eine Krankheit, nie mehr ein Tod berühren wird. Da geht denn ſein Wort in ſeine gänzliche Erfüllung: Unſere Krankheiten hat er hinweggenommen, unſere Seuchen hat er geheilet. Hallelujah! kein Schmerz, kein Seufzen mehr, die Sünde gänzlich getilgt; der Tod iſt verſchlungen und auf ewig beſiegt!

"Ihm, welcher Höll' und Tod bezwang, ihm müſſe unſer Lobgeſang an jedem Tag erſchallen! Dem Lamme, das erwürget iſt, dem Freund, der unſer Retter iſt, zum Ruhm und Wohlgefallen. Lobet, danket ihm auf Erden, bis wir werden mit den Chören jener Welt ihn ewig ehren."

V. 18 -- 20. Da ſich eine groſſe Volksmenge um Jeſum verſammelte, und er es aus weiſen Urſachen für beſſer hielt, ſich aus dieſem Getümmel zu entfernen, trat zu ihm ein Schriftgelehrter mit dem Anerbieten: Meiſter, ich will dir folgen, wo du hingeheſt. Jeſus gab ihm hierauf eine merkwürdige Antwort: "Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege." -- Warum hat doch wohl unſer Erlöſer ſeine groſſe Dürftigkeit dieſem Manne ſo vorgeſtellt? Ohne Zweifel merkte er, der Herzenskündiger, daß dieſer Menſch, der ein Schriftgelehrter war, wie die andern ſeines gleichen, im Reiche des Meſſias einen Ueberfluß von zeitlichen Gütern erwartete. Und nichts machte den Menſchen damals ungeſchickter zur Annahme der Lehre Jeſu, als eitle Hoffnungen dieſer Art. Die, welche beſtändig ſeine Nachfolger ſeyn und künftig Lehrer der Welt abgeben wollten, mußten ſich entſchlieſſen, alles zu verlaſſen, und Dürftigkeit, Schande und Verfolgungen auszuſtehen. Bedenke, ſprach daher gleichſam Jeſus, bedenke, was du thuſt, der du dich erbieteſt, mir ſtets nachzufolgen. Ich werde deine eitlen Abſichten gewiß nicht erfüllen. Bey mir haſt du keinen Reichthum, kein zeitliches Wohlleben zu erwarten. Die Füchſe haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Neſter; des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlegt. Wer ſich nur in der Abſicht zu Gott und Jeſu halten will, um zeitlichen Vortheil zu erlangen, der iſt ſeiner nicht werth. Es ſind weit höhere Güter, nach denen unſer Geiſt begierig ſeyn muß, wenn wir ihm wohlgefallen und ſeiner Liebe theilhaftig werden wollen Zwar fordert er nun von uns nicht mehr, daß wir, wie er, in Armuth leben ſollen; er läſſet es vielen Tauſenden ſeiner getreuen Nachfolger recht wohl gehen und erfreuet ſie mit Segen in ihren Geſchäften und mit einem glücklichen

Wohlſtand bis an ihr Ende. Aber dieſe vergänglichen Güter müſſen es doch auch nicht ſeyn, die wir als unſere größte Belohnung von ihm erwarten. Licht und Erkenntniß für unſern Verſtand, Ruhe und Zufriedenheit für unſer Herz, die herrlichen Kräfte des Geiſtes zur Uebung der Tugend, die ſüſſen Empfindungen der Liebe Gottes, die erquickende Ausſicht in eine künftige Welt, das iſt es, was ich bey dir finde, mein Jeſu! das erhebet mich über alle thörichte Wünſche eitler Menſchen; das würde mich tröſten, wenn ich auch gleich, wie du, auf Erden in Dürftigkeit leben ſollte. Aber, wie tief haſt du dich erniedriget, erhabener Sohn Gottes! da du in Menſchengeſtalt auf Erden wandelteſt. Die ganze Welt ward durch dich, und du hatteſt als Menſch nun nicht ſo viel eigenes, wo du dein Haupt hinlegen konnteſt. Bewundernswürdiges Beyſpiel der Verleugnung! Er erniedrigte ſich ſelbſt, der Göttliche, er nahm Knechtsgeſtalt an ſich; er ward arm, damit wir durch ſeine Armuth reich würden. Nimm hin den Dank für deine Liebe, o gütigſter Erlöſer! mache auch mich geneigt, um anderer willen gern ein zeitliches Gut, oder eine Bequemlichkeit aufzuopfern, damit ich würdig werde, den Ueberfluß der unvergänglichen Güter einſt zu empfangen, die du mir im Himmel bereitet haſt.

V. 21. und 22. Da Jeſus denn nun vom Lande über das Meer abſchiffen wollte, ſagte einer von ſeinen Jüngern zu ihm: "Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und meinen Vater zuvor begrabe;" aber Jeſus erlaubte es ihm nicht, ſondern ſprach zu ihm: "folge du mir und laß die Todten ihre Todten begraben." — Derjenige, zu welchem Jeſus dieß ſagte, war ohne Zweifel einer von den Jüngern, die ſich vorhin ſchon entſchloſſen hatten, ſtets bey Jeſu zu bleiben, um von ihm unterrichtet und zu Predigern des Evangeliums gebildet zu werden. Je-

ſus konnte viele Urſachen haben, warum er es nicht gerne ſah, daß ein ſolcher Mann von ihm ſich entfernte. Freylich war es eine Pflicht, den Vater zu Grabe beſtatten zu helfen; aber vielleicht hätte dieſer Menſch, wenn er bey dem Abſterben des Vaters nur ſein Erbtheil bekommen hätte, die Luſt verlohren, Jeſu ferner nachzufolgen. Wie viele groſſe Vorzüge und Wohlthaten hätte er dadurch eingebüßt! Vielleicht war Jeſus eben im Begriff, Wunder zu thun und Lehren vorzutragen, durch welche dieſer Mann im Glauben an ihn beſtätiget; in wichtigen Wahrheiten unterrichtet und zu ſeinem künftigen groſſen Geſchäfte mehr zubereitet werden konnte. Es war alſo eine weit gröſſere Pflicht, bey Jeſu zu bleiben, als einen geſtorbenen Vater begraben zu helfen. Dieß Werk konnten ſeine Anverwanden verſehen, und es ſcheint, daß dieſe eben nicht die beſten Menſchen geweſen ſeyn mögen, welche den redlichen Jünger Jeſu durch ihr Beyſpiel und ihre Reden vielleicht gar zum Abfall von ihm verleitet hätten. Darum ſetzt Jeſus hinzu: Laß du die Todten ihre Todten begraben. Der Glaube an Jeſum erzeuget in unſern Seelen neue gute Geſinnungen, giebt uns neue Hoffnungen und neue Kräfte zur Tugend. Dieſe Lebenskräfte des Geiſtes fehlten jenen unglaubigen Juden; darum nennt ſie unſer Erlöſer Todte. Laſſet jene Todten ihre Todten begraben, folge du mir nach! — Die Liebe zu Jeſu muß in uns die Liebe zu allen andern Menſchen in der Welt übertreffen. Nichts iſt für uns ſo wichtig, das uns von ſeiner Nachfolge abziehen ſollte. Wenn auch Vater und Mutter von uns verlangen ſollten, etwas zu thun, wodurch wir die Gnade Gottes, die wir durch Jeſum erlangten, verliehren ſollten; ſo dürften wir doch nicht gehorchen; er ſpricht: wer Vater und Mutter lieber hat, als mich, der iſt mein nicht werth. Wie viel weniger ſollten wir uns durch einen geringen Vortheil

theil, durch eine nichtswürdige kurze Luſt, oder eine andere zeitliche Sache abhalten laſſen, dem Beyſpiel Jeſu und ſeinen Lehren zu folgen. Laß die Todten ihre Todten begraben; laß die Weltmenſchen in ihrer fruchtloſen Luſtbarkeit ſich ergötzen; laß ſie um eines Gewinnſtes willen ihr Gewiſſen verletzen; laß ſie ihre Zeit und Kräfte mit Müſſiggang verſchwenden; folge du Jeſu nach! bleibe in deinem Beruf; halte dich im Gebete zu ihm, betrachte die Wahrheiten ſeiner vortreflichen Religion, ahme ſeine Geſinnungen und ſeine Tugenden nach! gehe den Weg des Kreuzes, wie er, mit Geduld, er endet ſich lieblich! Getroſt! du wirſt ihm auch in die Herrlichkeit folgen!

XXXVII.

Jeſus ſtillet den Sturm auf der See.

Matth. 8, V. 23 — 27.

(Evangelium am 4. Sonntag nach Epiphaniä.)

Gott pfleget ſeine treueſten Verehrer nicht ſelten in mancherley Gefahren und Beſorgniſſe gerathen zu laſſen, damit ſie ihre eigene Schwäche und ſeine Macht immer beſſer kennen, durch die überſtandene Prüfung aber an ihn im Glauben geſtärkt und zur dankbaren Liebe gegen ihn ermuntert werden. Eine ſolche heilſame Probe hatten denn auch die Jünger unſers Erlöſers auszuſtehen. Sie folgten Jeſu nach in das Schiff und eben dadurch auch in die Gefahr, die ihm auf dem Meere bevorſtand. Das hätten ſie wohl nicht gedacht, daß ſie in der Gemeinſchaft Jeſu und als ſeine vertrauteſten Freunde in einen ſo ſchrecklichen Sturm gerathen würden. Die wahre Frömmigkeit ſichert uns nicht vor Gefahr und Ungemach, ſie iſt nur das Mittel, dieſelbe mit deſto getroſterm Muth zu überſtehen, und zur Beförderung unſerer Glückſeligkeit

deſto beſſer anzuwenden. Immerhin haben es die gut, die bey Jeſu ſind, weil ſie im Herzen ruhig, mit glaubigem Vertrauen ſich auf Gott verlaſſen können; auch ſelbſt die Trübſal muß die Wohlfahrt ihres Geiſtes vermehren. Getroſt wollen wir Jeſu nachfolgen, ſollte auch ſchon unſer Leben zuweilen einer ſtürmiſchen See ähnlich ſeyn.

V. 24. "Siehe, da erhub ſich ein groß Ungeſtümm im Meer, alſo, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward, und er ſchlief." Das Meer, auf welchem Jeſus mit ſeinen Jüngern ſchiffte, war die See Genezareth, an welche Galiläa gränzte. Ob ſie ſchon nicht ſehr breit war; ſo waren doch die Stürme auf derſelben öfters gewaltig groß, und konnten ein kleines Schiff bald mit Waſſer anfüllen und in den Grund verſenken. In einer ſo groſſen Gefahr befanden ſich nun die Jünger Jeſu. Gott hätte ſie vor dieſem Unfall gar leicht behüten können; er iſt es ja, der den Wolken und Winden ihre Laufbahn vorzeichnet; er ſahe von Ewigkeit vorher, daß Jeſus mit den Seinen eben an dieſem Tage und in dieſer Stunde auf dem Meere ſich befinden würde, und es wäre in ſeiner Macht geſtanden, den Elementen eine andere Richtung zu geben; aber er that es nicht, und er mußte gewiß die weiſeſten Abſichten haben, warum er die Jünger unſeres Herrn in dieſe groſſe Beſorgniß gerathen ließ. Wir werden durch die Folgen der Geſchichte von dieſen Abſichten Gottes näher unterrichtet werden. Für jetzt wollen wir nur bey dieſer Geſchichte bemerken, daß es in den gemeinen Trübſalen den Gerechten wie den Gottloſen gehe, und daß wir uns daher durchaus nicht zu beklagen Urſache haben, wenn wir in ſolchen traurigen Begebenheiten mit den Sündern um uns her gleiches Schickſal haben. Auf dem Schiffe, in dem Jeſus ſich befand, waren ohne Zweifel Fromme und Böſe, und beyde ſetzte der Sturm in Schrecken. So iſt es, wenn Krieg und

Seuchen, wenn Hagel und Stürme, wenn Feuer- und Waſſersnöthen die Erde verwüſten; die Gottſeligen können in ſolchen Fällen von den Sündern nicht getrennt werden; ſie haben beyde zu leiden. Aber eben in dieſer Einrichtung der Dinge und in dieſer Erfahrung liegt ein groſſer Troſt für glaubige Verehrer Gottes. Weil es in dieſem Leben ſehr oft den Frommen geht, wie den Böſen: ſo muß doch gewiß eine Zeit kommen, in welcher der Allergerechteſte zeigen wird, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen denen, die ihn fürchten und die ihn nicht fürchten. Zumal, da es Gott gefällt, die Seinen nicht ſelten in groſſer Ungewißheit ſchweben und in ängſtliche Sorgen gerathen zu laſſen. So gieng es hier den Jüngern unſers Erlöſers; während daß der Sturm ſie mit Schrecken erfüllte, heißt es von Jeſu:

Und er ſchlief. Nach einer groſſen Ermüdung und anhaltenden ſchweren Arbeiten kann man auch bey dem größten Sturm auf der See ruhig ſchlafen. Dieſer Erquickung genoß Jeſus bey dieſer ſo gefährlichen Schiffahrt. Wie viele tauſend Menſchen werden durch einen ſanften Schlummer von allen den Sorgen und Kümmerniſſen befreyet, die ſie immerhin ausſtehen würden, wenn Gott nicht durch den balſamiſchen Schlaf auch für ihre Seelen eine angenehme Ruhe bereitet hätte. Dieſe unſchätzbare Wohlthat erkennen die wenigſten Menſchen, und nur dann erſt lernen ſie gemeiniglich dem Allgütigen dafür danken, wenn ſie entweder in Krankheiten, oder in groſſen Leiden, oder in dringenden Arbeiten mehrere Nächte durchwachen mußten. — Jeſus ſchlief zu eben der Zeit, da die Noth auf die höchſte Stufe zu ſteigen ſchien. Wie oft kommt es den ſtillen Duldern unter den Stürmen der Trübſal eben ſo vor, als wenn der gütigſte Gott ſich um ihre Noth nichts bekümmere, als wenn ſie ihn aus ſeinem Schlummer erſt erwecken müßten? Da

überläßt er ſie ihrer eigenen Schwachheit, damit ſie dieſelbe recht fühlen und merken lernen, wie eitel menſchliche Hülfe, wie vergebens oft eigene Klugheit und Stärke, wie er, der Allmächtige, in vielen Fällen allein Troſt, Schutz und Helfer ſey. Aber, wenn Gott auf dieſe Art mit ſeiner Hülfe verziehet; ſo entſtehet für die Frommen auch der Vortheil daraus, daß ſie zum Gebet deſto mehr ermuntert und angetrieben werden.

V. 25. "Da traten die Jünger zu Jeſu, weckten ihn auf, und ſprachen: Herr, hilf uns, wir verderben!" Wenn Trübſal da iſt, ſo ſuchet man dich. Wie leicht werden wir Menſchen lau im Gebet, wenn es uns immer wohlgeht? Auf der ſtillen ruhigen See dieſes Lebens ſchiffet man an hellen Frühlingstagen frölich fort und denket wohl dabey nicht an Gott; aber, wenn die Stürme toben und die Wellen das Schiff in den Abgrund hinunter zu ſtürzen dräuen, dann erheben die geängſteten Sterblichen ihr banges Geſchrey zu Gott, dem Beherrſcher der Welt. Ein ungeſtöhrtes Glück machet den Menſchen ſtolz und leicht ſicher, es entfernt ihn nicht ſelten von Gott; wenn aber die ungeſtümmen Tage des Leidens das Gemüth in Unruhe ſetzen, dann wird der Menſch durch die Noth gleichſam zu Gott hingetrieben. So traten denn auch die Jünger zu Jeſu und weckten ihn auf mit dem Angſtgeſchrey: Herr, hilf uns! Dies iſt ein Beweis ihres wohlgegründeten Vertrauens, mit dem ſie ſich auf die Macht ihres Erlöſers verlieſſen; ſie hatten ſo manches Wunder von ihm geſehen, daß ſie jetzt, da ihnen auf der ſtürmiſchen See niemand zu Hülfe kommen konnte, die Hoffnung hatten, er werde ſie auch gegen die tobenden Wellen beſchützen können. Nimmermehr hätten ſie dieſes von Jeſu erwarten und verlangen können, wenn ſie nicht ſchon durch die Erfahrung überzeugt geworden wären, daß ſeiner Macht nichts zu ſchwer ſey.

Jede

Jede Noth, in die wir gerathen, iſt eine Uebung unſeres Glaubens. Wir erinnern uns dabey an die Hülfe, die Gott uns und andern ehehin ſchon geleiſtet hat; wir ſetzen unſer Vertrauen auf ſeine Macht und Güte und erwarten auch jetzt von ihm unſre Rettung. Dieſe Hoffnung verbindet unſere Seelen mit Gott und lenket unſere Gedanken und Sinnen auf ihn, unſern gütigſten Retter. Ohne Zweifel iſt auch das eine von den Urſachen, warum er über ſeine Lieblinge zuweilen eine Prüfung verhängt. Sie erfahren es da, wie angenehm es iſt, in traurigen Stunden an den gütigen Vater zu denken, der ſeine Kinder ſo gerne erfreut. Wenn ich betrübt bin, denke ich an Gott, wenn mein Herz in Nöthen iſt, rede ich mit meinem Heiland; auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an, du biſt mein Troſt. Es iſt gut, auf den Herrn vertrauen und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen. Auf dich Gott! traue ich, laß mich nimmer zu Schanden werden: ſo will ich denken in allen meinen Anliegen:

„Gott iſt Schirm und Schutz und Retter, er mein Helfer, Troſt und Rath, der in keinem Sturm noch Wetter mich jemals verlaſſen hat. Komm, o Gott! auf Leidenswegen mir mit deiner Hülf' entgegegen; ſtehe mir noch ferner bey, mach aus jeder Noth mich frey.“

Die groſſe Noth, in welcher ſich Jeſu Jünger befanden, machte ſie verzagt; aber er ließ ſie nicht lange in der Angſt, er ermunterte ſie zum Vertrauen auf Gott:

V. 26. „Ihr Kleingläubigen, ſpricht er, warum ſeyd ihr ſo furchtſam?“ — Urſachen der Furcht waren genug vorhanden; unſer Herr kann es an ſeinen Jüngern nicht ſo ſchlechthin getadelt haben, daß ſie erſchracken; ſie blieben Menſchen, und der Anblick eines ſo überaus

groſſen Sturms mußte ſie wohl mit Schrecken erfüllen; auf der andern Seite aber hatten ſie doch Jeſum bey ſich, den ſie für den Meſſias hielten. Sollte Gott dieſen auf der See untergehen laſſen? oder wird er ſich nicht ſelbſt retten können? hat er nicht zu Kana dem Waſſer die Natur und Stärke des Weins gegeben? hat er nicht mit einem Wort: ich wills! den Ausſätzigen gereiniget und dem todtkranken Knechte des Hauptmanns Leben und Geſundheit gegeben? Er wird auch uns helfen, dieſer mächtige Retter; ſo hätten die Jünger denken und nicht ſo kleinmüthig werden ſollen; darum ſagt Jeſus zu ihnen: ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Was kann uns in groſſen Trübſalen mehr aufrichten und unſere Hoffnung ſtärken, als die Erinnerung an die mächtige Hülfe Gottes, mit der er uns und andere ehehin ſchon erfreuet hat? Er hat einen Noah in den Fluthen erhalten; er hat einen Abraham Sieg wider mächtige Feinde gegeben, er hat einen Joſeph durch ſo viele und zum Theil ſo groſſe Trübſalen auf die höchſte Stufe der Ehren hingeführt: wie oft hat er nicht in unſern Tagen ſo manchen Tugendhaften aus ſeinen Sorgen und Bekümmerniſſen geleitet; und was haben wir ſelbſt ſchon in unſerm Leben für Proben ſeiner mächtigen Hülfe an uns erfahren? Sollte ich je kleinmüthig werden? Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in allen Nöthen, die uns treffen können; darum fürchten wir uns nicht. Die Stürme mögen toben und vor ihrem groſſen Ungeſtümm die Berge beben.

"Jeſus ſtehet auf, bedräuet den Wind und das Meer; und es ward ganz ſtille." — Einen gröſſern und deutlichern Beweis ſeiner Gewalt und ſeiner göttlichen Sendung hätte Jeſus wohl nicht geben können. Wo war je ein Menſch auf Erden, der den Lauf der Winde regieren, und Ungewitter befehlen konnte, ſich zu legen?

Moſes hat nach Gottes Offenbarung Hagel und Ungewitter vorher geſagt, und dann wieder von dem Herrn es erbeten, daß der Sturm ein Ende nahm; aber er ſelbſt konnte den Elementen nicht gebieten. Hier zeigte ſich der Sohn Gottes als der, welchen David dort im 33. Pſalm beſchreibt: Er ſpricht, ſo geſchiehts; er gebeut, ſo ſtehts da. Billig ſetzen wir unſer ganzes Vertrauen auf die herrliche Macht unſers göttlichen Erlöſers. Er wird auch den Wellen unſerer Trübſal gebieten, daß ſie ſich legen; er wird unſern Feinden in ihren kühnen Anſchlägen ein Ziel ſetzen und zu den ſtolzen Wellen ihrer Unternehmungen ſprechen: bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter. — Wenn in uns ſelbſt die Leidenſchaften toben, wenn unordentliche Liebe oder Haß und Zorn unſere Herzen in zu heftige Bewegung ſetzen: wer kann uns wirkſamere Hülfe leiſten, als Jeſus? O du, dem Wind und Meer gehorſam ſind, mächtiger Erretter aus allen Nöthen! ſey nie ferne von mir; unterſtütze meinen Glauben, damit ich nicht ſinke, und befreye mein Herz von Zweifel und Sorgen, komme mir ſonderlich dann zu Hülfe, o Jeſu! wenn die Gewalt der böſen Begierden meine Seele beſtürmt, damit ich mich nicht in den Abgrund hinreiſſen laſſe, in den die Sünde ihre Sklaven zu ſtürzen pflegt. Ach, wie verderbt ſind menſchliche Herzen! Wind und Wellen gehorchen dem Befehl des Herrn der Natur; aber der Sünder widerſtrebt mit entſchloſſener Bosheit dem Regenten der Welt. Ferne ſey von mir dieſe Thorheit. Mit bereitwilligem Gehorſam will ich dich ehren, mein Schöpfer; alle Wünſche meines Herzens ſollen ſchweigen, wenn du gebieteſt. Durch deine Gnade unterſtützt, will ich alle böſe Lüſte bezähmen und unterdrücken, und mich nicht von der lebloſen Natur im Gehorſam gegen dich übertreffen laſſen.

V. 27. Da die Leute im Schiffe bemerkten, wie der Sturm und die Wellen auf Chriſti Befehl ſich plötzlich legten, wurden ſie darüber in groſſes Erſtaunen geſetzt: „Wer iſt der Mann, ſprachen ſie, dem Wind und Meer gehorſam ſind?“ Das groſſe Wunder erweckte ſie zum Nachdenken über die Perſon Jeſu und über ſeine groſſen Eigenſchaften. Dieß war auch ohne Zweifel die Hauptabſicht, welche Gott hiebey erreichen wollte. Die Jünger Jeſu ſollten in ihrer Ueberzeugung geſtärkt werden, daß er der Meſſias ſey; die übrigen Menſchen aber, die dieß ſahen und vernahmen, ſollten aufmerkſamer gemacht werden auf dieſen groſſen Propheten, auf ſeine Worte und übrigen Werke, damit ſie durch reifes Nachdenken zur ähnlichen Ueberzeugung gelangten. Dieſe göttliche Abſicht wurde auch gewiß bey vielen erreicht. Und ſo hatte denn die bald vorübergegangene Angſt und Bangigkeit, welche die Jünger in der Geſellſchaft ihres Herrn ausſtehen mußten, die beſten Folgen — für Jeſum, er wurde verherrlicht — für jene Menſchen, ihr Glaube wurde geſtärkt — und auch für uns, wir lernen aus dieſer Begebenheit, wie Gott durch Jeſum ſo ſchleunige Hülfe ſchafft; wie er durch ihn das Gebet der Menſchen erhöre; wie er nach ſeinem Willen alles zum Beſten der Seinen hinlenken könne. Das ſahen freylich jene Leute noch nicht recht ein, die bey Jeſu auf dem Schiffe ſich befanden; ſie fragten: Was iſt das für ein Mann? Uns aber hat es Gott durch die Apoſtel und Jünger Jeſu näher geoffenbaret; dieſe haben es uns gelehrt, daß unſerm mächtigen Erlöſer nicht nur die Winde und das Meer, ſondern Himmel und Erde mit allen Geſchöpfen unterthan ſind; daß er mit unumſchränkter Macht überall wirken; ſeine Geliebten an allen Orten beſchützen; alle Elemente, alle Handlungen und Begebenheiten der Menſchen zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit anwenden könne. Wer iſt ihm gleich,

wer iſt ihm gleich unter allen Geſchöpfen, unſerm geliebten Blutsfreund auf dem Throne Gottes? Wer iſt auſſer Gott ſo mächtig, ſo ehrwürdig, ſo herrlich und wunderthätig wie er? Wir fallen im Geiſte nieder, o erhabener Erlöſer! vor deinem Thron; wir verehren deine Gewalt, wir freuen uns deines Schutzes und der unausſprechlichen Liebe, mit der du dich der Elenden erbarmeſt. Wie unbegreiflich viel Gutes hat uns der Vater durch dich von Jugend auf bisher erzeiget? Wie oft unſer demüthiges Flehen durch dich gnädig erhört? Nimm hin den Dank für deine Liebe und Güte; ſey jetzt und ewig geprieſen für jeden Troſt, damit du unſere bekümmerten Herzen beruhiget; für jede Hülfe, welche deine mächtige Hand uns erzeiget hat.

»Dir, dir ſey Preis und Ehre, von uns und aller Welt gebracht; dir folgen Wind und Meere, die Engel rühmen deine Macht. Du, aller Welt Erretter biſt unſer beſter Freund; du hilfſt im Sturm und Wetter und wider jeden Feind. Dir wollen wir vertrauen, dich lieben und erhöh'n, bis wir, dich ſelbſt zu ſchauen, zu dir im Himmel gehn.«

XXXVIII.

Jeſus machet zween Beſeſſene geſund, die in der Gegend der Gergeſener ſich aufhielten.

Matth. 8, 28 – 34. vergl. mit Luk. 3, 26 – 39. und Mark. 5, 1. ꝛc.

Es iſt dieß eine der merkwürdigſten Geſchichten, bey welcher Jeſus ſeine bewundernswürdige Macht bewies, und zeigte, wie er der ſey, der die unglücklichen Menſchen auch von den gefährlichſten Uebeln zu befreyen vermöge. Es wird dieſe Begebenheit von den drey Evange-

liſten, Matthäus, Markus und Lukas weitläuftig beſchrieben. Ihre Erzählungen ſcheinen aber dem erſten Anblick nach nicht ganz mit einander überein zu ſtimmen. Denn Markus und Lukas reden nur von einem Beſeſſenen, der ſich auf den Bergen und in den Gräbern aufgehalten und die ihm angelegten Feſſeln mit ſolcher Gewalt zerriſſen habe, daß ihn niemand zähmen konnte; Matthäus hingegen ſagt im 28. Vers: es ſeyen unſerm Erlöſer zween ſolche unglückliche entgegen gekommen. Dieſer Unterſchied in der Erzählung iſt bey den Geſchichtſchreibern nichts ſeltenes. Denn einige derſelben pflegten nur das Merkwürdigſte zu erzählen, und übergehen das mit Stillſchweigen, was der Aufmerkſamkeit der Leſer nicht ſo ſehr werth iſt. Eben dieß iſt hier der Fall. Der eine Beſeſſene befand ſich in einer ganz entſetzlichen Raſerey, und von dieſem redet Lukas und Markus deshalben auch nur allein. Der andere, der die Aufmerkſamkeit weniger reizte, wird von ihnen mit Stillſchweigen übergangen. Der Zuſtand dieſer Elenden war immer ſehr beklagenswürdig; man mag auch ſie nur als Kranke und Raſende, oder als ſolche betrachten, in denen feindſelige Geiſter unmittelbare ſchreckliche Veränderungen hervorbrachten. Auf dieſe letzte Art ſtellen die Evangeliſten ſie vor, und es wäre eine vergebliche, die Erbauung nicht befördernde Unterſuchung, wenn wir darüber lange nachdenken wollten, auf welch eine Art böſe Geiſter in ſolchen Menſchen eine ſchädliche Wirkung hervorbringen konnten *). Wir Menſchen kennen nur einen ſehr kleinen Theil von der groſſen Schöpfung Gottes, und noch weniger Bekanntſchaft haben wir mit dem unſichtbaren Reiche der Geiſter, die auſſer und neben den menſchlichen Seelen in der Welt ſind. Es

*) Leſer, die über dieſen Punkt noch etwas mehr Aufſchluß verlangen, können die hieher gehörige Anmerkung im Anhang nachleſen.

iſt daher vernünftig, daß wir in einer ſo dunklen Sache den Ausſprüchen Jeſu und der Apoſtel glauben, ohne uns um die Art und Weiſe zu bekümmern, wie boßhafte Geiſter zu irgend einer Zeit in menſchlichen Leibern und Seelen ſchädliche Wirkungen hervorgebracht haben. Böſes zulaſſen, iſt der Weisheit und Güte Gottes nicht unanſtändig. Die Menſchen machen nur einen ſehr geringen Theil der Unterthanen im groſſen Reiche Gottes aus, und doch ſind auf Erden unter denſelben ſo viele tauſend Böſe, welche die Unſchuldigen verführen, die Frommen verfolgen und oft ſehr quälen. Sollten unter den vielen Millionen Geiſtern in der ganzen weiten Welt nicht auch neben den guten böſe ſich befinden? Wer wird hieran zweifeln? und die Schrift verſichert es uns. Wie weit nun Gott es zulaſſen könne, daß ſolche böſe Geſchöpfe den Menſchen zu irgend einer Zeit Schaden zufügen konnten, das iſt auch der Weiſeſte unter den Menſchen nicht zu entſcheiden im Stande. Wir wollen daher bey der Erzählung der Evangeliſten bleiben und ſie zu unſerer Beſſerung, Warnung und Beruhigung anwenden.

Luk. 8, 27 — 29. Der Zuſtand, in welchem der Unglückliche war, den die Evangeliſten als einen Beſeſſenen beſchreiben, war höchſt beklagenswürdig. Er befand ſich in der äuſſerſten Raſerey, litte keine Kleider an ſich, hielt ſich in den Hölen auf, die zu Gräbern beſtimmt waren, und wohnte alſo gleichſam neben den Todten. Er zerriß die Feſſeln und Bande, die man ihm anlegen wollte, und wurde in Einöden herumgetrieben. Wer kann dieß leſen oder hören, ohne dabey auf den Gedanken zu gerathen: welch eine unſchäßbare Gabe Gottes iſt die geſunde Vernunft! wenn uns der Allgütige auch nur dieß einzige Geſchenk verliehen hätte, was wären wir ihm für Dank und Liebe ſchuldig! Sollte nicht unſer Geiſt ſich mit frohen Empfindungen der heiſſeſten Dankbegierde erfüllt,

fühlt, recht oft zu ſeinem Schöpfer erheben und ihn fröh⸗lich dafür preiſen, daß er uns nach ſeinem Bilde zu den⸗kenden Weſen geſchaffen hat? Ich lobe dich, mein Va⸗ter! mit gerührter Seele; ich rühme deine unausſprechli⸗che Güte, nach der du mir bisher das Vermögen erhal⸗ten haſt, mich zu beſinnen, von deinen Geſchöpfen mir richtige Vorſtellungen zu machen, dich, meinen Schöpfer, aus der Kreatur zu erkennen, deine Weisheit zu bewun⸗dern, die Gaben deiner Güte mit Ueberlegung zu genieſ⸗ſen, durch die Empfindungen deiner Liebe zur Gegenliebe entflammt und auf Erden ſchon ſelig zu werden. Erhalte und ſtärke in mir dieſe edelſte Gabe, mache mich wei⸗ſe, ſie recht zu gebrauchen! Aber, wie nöthig iſt es auch, an die groſſe Pflicht zu gedenken, eine ſo hohe Gabe nach dem Willen Gottes recht zu gebrauchen! Menſchen, die ihre Vernunft nicht recht anwenden, wer⸗den meiſtens Werkzeuge, dadurch andere viel Böſes her⸗vorbringen können. Sie ſind ſolchen gleich, die ſich durch den Satan regieren laſſen. — Menſchen, welche ſich durch die Feſſeln der Geſetze nicht in Ordnung bringen und in den gehörigen Schranken wollen erhalten laſſen, ſind Beſeſſenen ähnlich, welche raſend die Bande zerreiſſen, die ihnen die Weisheit angeleget hat. Wahre Freyheit beſteht darinnen, daß man der Vernunft und den Geſetzen gehorcht; die unbändige Frechheit muß mit Zwang und Ketten gebändiget werden.

Dieſe Beſeſſene überfiel ein groſſer Schrecken, als ſie Jeſum erblickten, und ſie ſchrieen: was haben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſu, Sohn Gottes! biſt du her gekom⸗men, uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt? Das iſt das Bild derer, die einſt vor Jeſu, ihrem Richter, zit⸗tern werden. So werden die beben, welche ihn ehehin aus Muthwillen verſpottet und ſeine Lehre verachtet ha⸗ben. So werden die zittern, die zwar auf ſein Verdienſt

ſich

ſich verlieſſen, aber ſeine Religion durch ein laſterhaftes Leben beſchimpften. Da kommt er dann, Rache zu üben an allen, die der Wahrheit nicht gehorchen, und, es ſey durch Reden oder Thaten, mit den rebelliſchen Geiſtern der Hölle Gott widerſtrebten. — Welch ein Troſt für uns, wenn wir ſeine Ankunft aus dem Himmel mit froher Hoffnung erwarten können! Du kommſt nicht, uns zu quälen, geliebter Erlöſer! du kommſt einſt, die Bande des Todes aufzulöſen, mit denen unſer Staub gefeſſelt iſt; die unſterbliche Seele wieder mit dem Leibe zu verbinden, und uns zur ewigen Herrlichkeit einzuführen. Ja, komm, Herr Jeſu, uns ſo zu erfreuen!

Luk. 8, V. 30. Als die Beſeſſenen ſich ſo ſchrecklich gebärdeten und ſchrieen, fragte Jeſus den einen, wie heiſſeſt du? Er antwortete: Legion, denn unſerer iſt viel. — Legion war nehmlich bey den Römern und Griechen eine ſehr groſſe Anzahl von Kriegsleuten. In welchem Sinne und in welcher Abſicht der Beſeſſene das geſagt habe, kann man mit Gewißheit nicht entſcheiden. Es war ja ein Raſender, der ſich vielleicht eingebildet hat, daß er von einer groſſen Anzahl böſer Geiſter geplaget werde. Hat aber ein böſer Geiſt dieſe Worte durch ihn hervorgebracht: ſo wiſſen wir, daß der Teufel ein Lügner vom Anfang iſt, und ſeine Abſicht konnte geweſen ſeyn, Jeſum abzuſchrecken, daß er es nicht wagen ſollte, ihn von dieſem Menſchen zu treiben. Indeſſen iſt es nichts unmögliches, daß wenigſtens mehrere böſe Geiſter den armen Menſchen gepeiniget haben. Geſchieht es doch auch ſehr oft auf Erden, daß viele Leute ſich es zur Freude machen und ſich mit einander bereden, einen Frommen zu quälen, und Gott läßt es eine Zeitlang geſchehen. Doch es läßt ſich hierüber nicht ganz vollkommen gewiſſes ſagen. Eben ſo dunkel und unauflöslich iſt

die Frage, warum die böſen Geiſter verlangten, in die Schweine zu fahren? Vielleicht hat ſich der Raſende vorgeſtellt, er könne auf keine andere Weiſe von ſeinem Uebel befreyet werden; und Jeſus hat, um eine unſterbliche Seele zu retten, ſich nach der Schwachheit dieſes Menſchen gerichtet. Genug, es muß eine wichtige Urſache vorhanden geweſen ſeyn, die den gerechten und gütigen Lehrer, den größten Wohlthäter der Menſchen, bewogen hat, ſo viele Thiere im Waſſer untergehen und den Eigenthümern einen Schaden zufügen zu laſſen. Alle ſeine übrigen Wunder waren lauter Vortheil und Segen. Hat er hier zugelaſſen, daß einigen Menſchen ein Nachtheil entſtand: ſo that er es gewiß in der beſten Abſicht, um noch ein gröſſeres Gut zu erhalten. Es iſt in der weiſen Regierung Gottes nichts ungewöhnliches, daß er um der Menſchen willen unvernünftige Thiere untergehen läßt. Als die Sündfluth kam, ſturben auch alle Thiere auf Erden; als Sodom und die ganze Gegend untergieng, verlohren auch die Thiere ihr Leben. Die vernunftloſen Geſchöpfe ſind um des Menſchen willen da, und Gott wendet ſie zum Beſten derſelben an, wenn und wie er will. Das müſſen wir bey der gegenwärtigen Begebenheit wohl bedenken Eine menſchliche Seele von der Raſerey zu befreyen, und auf ewig ſelig zu machen, das iſt ja wohl mehr, als das Geld, welches die Eigenthümer für jene Thiere hätten empfangen können. Und Jeſus war nicht ein gemeiner Lehrer. Er zeigte ſich hier in ſeiner Herrlichkeit. Er iſt Schöpfer und Herr der Kreatur. Leben und Tod iſt in ſeiner Hand. Gott konnte den Beſitzern jener Thiere den Verluſt hier auf Erden ſchon reichlich erſetzen. Er kann ihnen durch Jeſum in der Ewigkeit den Schaden mit unendlichen Belohnungen vergüten. Gewiß, er that auch hier kein Unrecht, und ſie werden ihn einſt für die Rettung jenes Elenden ewiglich

lich preiſen. Sie werden es mit uns erkennen, wie hoch eine unſterbliche Seele in Gottes Augen geachtet ſey. Hat doch ja ſogar der Sohn Gottes ſein Leben für ſie gegeben. Ehe ſie ihm entriſſen würden, ehe müßte die Erde mit allen ihren Werken zu Grunde gehen. Das iſt der groſſe Gedanke, der auch in dieſer Geſchichte verborgen liegt; aber ſie leitet uns noch zu andern tröſtlichen Wahrheiten. Mit einem Worte konnte Jeſus dieſem Raſenden die Vernunft wieder geben. Wer iſt es, der dem Menſchen die Gaben des Verſtandes verleiht? Wer iſt es, der unſeren Seelen die Kraft, ſich zu beſinnen, auch im Tode behalten und ihnen das ewige Leben ertheilen wird? Gott iſt es, der dieß alles thut durch ſeinen Sohn. So zeigte ſich denn Chriſtus, der Sohn Gottes, hier ſchon in ſeiner ſchöpferiſchen Macht. Betet ihn an, alle vernünftige Weſen! Verehret ihn, alle Geiſter! — Hat Jeſus einem Wüthenden, Vernunftloſen die Gabe des Verſtandes mit einigen Worten wieder geſchenkt: wird er nicht vermittelſt ſeines Wortes in unſern Seelen etwas Gutes wirken, unſern Verſtand aufklären, uns nützliche Gedanken mittheilen, uns mit neuen Kräften zur Tugend verſehen können? Ach mache mich, o Jeſu! bei dem Gebrauch deines Wortes immer weiſer, aufgeklärter, heiliger und zur Tugend fertiger! Solch ein Menſch wurde der, den unſer Herr von ſeiner Raſerey geheilet hatte. Als die Hirten geflohen und in der Stadt das groſſe Wunder angezeigt hatten, kamen die Leute und fanden den vorhin Beſeſſenen, vernünftig und bekleidet, zu den Füſſen Jeſu ſitzen. Er war auch bereit, Jeſu ſogleich zu folgen. Aber unſer Erlöſer ließ es ihm nicht zu; ſondern gab ihm den Auftrag: "gehe wieder heim, und ſage, wie groſſe Dinge Gott an dir gethan hat." — Dieſen Befehl zu vollziehen, trieb ihn denn auch ſein

dankbares Herz. Er gieng hin und machte es durch die Stadt und ganze Gegend der Gadarener bekannt, welch eine Wohlthat ihm Jeſus erzeiget hatte. So war er nun nicht nur am Leibe, ſondern auch an der Seele geſund gemacht; ſo war er ein geſegnetes Werkzeug zur Ausbreitung des Guten. Der Glaube an Jeſum war in ihm erzeugt, ſein Herz mit dankbarer Liebe zu Gott erfüllt, und ihm zu gehorchen geneigt gemacht. Mit welcher Bereitwilligkeit wird er nachher, als die Apoſtel auch in dieſer Gegend das Evangelium verkündigten, die Predigt von Chriſto dem Gekreuzigten aufgenommen, mit welchem Eifer wird er ſeinen Wohlthäter verherrlichet haben! Auch dieß ſoll mich an meine Schuldigkeit erinnern. Ich will es verkündigen, mein Gott, wie groſſe Dinge du durch Jeſum an mir gethan haſt; du haſt mich durch ihn von der Gewalt des Böſen befreyt, du haſt meine Seele mit neuen Einſichten in die Wahrheit, mit guten Geſinnungen und Kräften ausgerüſtet; du haſt mich durch ſo viele andre unausſprechliche Wohlthaten zum Dank und zur Liebe verpflichtet: ich will ſie verkündigen die Wunder deiner Güte, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind. Ich will von deiner Liebe und Macht mit Freuden reden, und durch mein Beyſpiel auch andere Menſchen zu deinem Lobe ermuntern.

»Dir, Gott, ſey Lob und Dank gebracht, mein Schöpfer und Ernährer; ich rühme deine Güt' und Macht, o Jeſu, beſter Lehrer! Du gabſt mir, Gott, Vernunft und Sinn; du ſchaffeſt, daß ich ſelig bin; ſey ewiglich geprieſen!»

V. 37. Die Gadarener, bey denen Jeſus das groſſe Wunder gethan hatte, geriethen alle in eine gewaltige Furcht, und baten ihn, er möchte von ihren Grenzen weichen. — Es ſcheint, daß Jeſus in dieſem Lande durch Wunder und Predigten ſich noch nicht bekannt gemacht haben mußte, ſonſt hätten ihn dieſe Leute

wohl

wohl nicht von ſich vertrieben. Wer mit Gott und Jeſu nicht genauer bekannt wird, hat keine Freude, mit ihm umzugehen, keine Luſt zu ſeinem Wort, kein Vergnügen am Gebet, und wünſcht ſich immerhin in ſeinen Gedanken von Gott zu entfernen. Je näher wir aber mit dem beſten Vater und Jeſu, dem Erretter von allen Uebeln, bekannt werden, deſto ſehnlicher verlangen wir nach ſeiner Gemeinſchaft und dem Genuß ſeiner Liebe. Wie freue ich mich, daß ich dich und deine wohlthätige Macht kenne, mein Gott und Erlöſer! Ach weiche nicht von mir! Zeige dich durch deine Kraft wirkſam in meiner Seele; erhalte mich ſtets in deiner ſüſſen Vereinigung. — Weil die Gadarener Verluſt an irdiſchen Gütern erlitten haben, trieben ſie Jeſum von ſich. Wie viele Menſchen verlieren die Gnade Gottes und weichen von Jeſu, weil ſie einen Verluſt fürchten, oder einen irdiſchen Vortheil hoffen? Mich ſoll weder Gewinn, noch Schaden, weder Ehre, noch Schande, weder Furcht, noch Liebe, von Chriſto meinem Herrn abwendig machen. Veſt will ich halten an ſeiner Lehre; unbeweglich will ich bleiben in ſeiner Liebe. Bis mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meinem Gott.

„An dir zu bleiben, wünſch ich mir, erhalte Kraft und Willen mir, und ſchaffe das Vollbringen. So werd ich froh und glücklich ſeyn, ſo geh' ich einſt zu Jeſu ein, dir ewig zu lobſingen. Amen!"

XXXIX.

Jeſus heilet einen Gichtbrüchigen.

Matth. 9, V. 1 — 8. Mark. 2, 1. Luk. 5, 18.

(Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis.)

Die letzten Jahre, die Jeſus in ſeinem öffentlichen Lehramte auf Erden zubrachte, waren nichts anders, als

eine Zeit des Wohlthuns. Nur erſt war er über die See gefahren, und hatte in dem Lande der Gadarener einige Beſeſſene aus ihrem erſchrecklichen Zuſtande errettet; als er von jener Gegend über die See nach Kapernaum wieder zurück kam, wartete ſeiner ſchon wieder eine groſſe Menge Leute; Lukas erzehlt dieß im 8. Kap. im 40. Vers. Wie er dieſem Volke Unterricht gegeben oder ſonſt die Kranken geheilet habe, wird von den Evangeliſten gar nicht berührt; denn der Erzehlungen ſeiner groſſen Thaten wären zu viel geworden. Aber ein merkwürdiges Exempel einer wunderbaren Hülfe, welche er um dieſe Zeit einem Gichtbrüchigen erzeigte, haben ſie aufzubehalten für nützlich gefunden. Markus berichtet im 2. Kap. es hätte ſich eine ſo groſſe Volksmenge um Jeſum her verſammelt gehabt, daß die Leute, die den Gichtbrüchigen auf einem Bette trugen, gar nicht zu ihm hätten kommen können. Sie ſtiegen deswegen auf das platte Dach des Hauſes, darinn Jeſus war; durchgruben die Decke und lieſſen den Kranken auf ſeinem Lager zu Jeſu ſo hernieder. Das ſetzte unſern Herrn gleichſam in Verwunderung, und er drückte mit einigen Worten ſein Wohlgefallen über das Zutrauen aus, das ſie zu ihm hatten. Matthäus berichtet dieß mit folgenden Worten: „Da Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: ſey getroſt, mein Sohn! dir ſind deine Sünden vergeben.“ Wir bemerken in dieſer Geſchichte zuerſt, was auf unſerer Seite nöthig ſey, wenn wir Hülfe von Gott und Chriſto unſerm Herrn erwarten wollen. Der Kranke fühlte ſein Elend, und hatte Verlangen, zu Jeſu zu kommen. Menſchen, die ſtolz ſind, und ihre Schwäche nicht einſehen, verlangen nicht, daß Gott ihnen helfe; ſie ſind daher auch ſeines Beyſtandes nicht fähig. Wie nöthig iſt es, daß wir durch genaue Selbſtprüfung unſere Mängel zu erkennen uns bemühen, damit der

Wunſch

Wunſch in uns erzeugt werde, daß der Allgütige unſerm Elend ein Ende machen möge? Der bloſſe Wunſch aber, daß Gott uns helfen möge, wird uns nichts nutzen, wenn wir nicht auch, wie dieſe Leute, das thun, was in unſern Kräften ſteht. Sie gaben ſich alle Mühe, durchzudringen und zu Jeſu zu kommen; ſie gruben das Dach des Hauſes auf, lieſſen den Kranken zu Jeſu nieder, und gaben ihr Verlangen nach Hülfe dadurch zu erkennen. In dieſer Geſchichte iſt uns gleichſam die Geſchichte des ſchwachen und ſündigen Menſchen vor Augen gelegt. Er darf nicht müſſig ſitzen, und es im trägen Leichtſinn erwarten, daß Gott ſeiner Seele durch Chriſtum helfen werde. Er muß die Mittel der Beſſerung gebrauchen; er muß ſich durch alle Schwierigkeiten hindurch arbeiten; er muß nicht eher aufhören, bis er durch Wachen und Beten die böſen Begierden unterdrückt, die Verſuchungen beſiegt, und ſich gleichſam durch den groſſen Welthaufen der Menſchen hindurch gekämpfet hat. Alle dieſe Arbeit und Mühe wird ihn aber dennoch nicht ſelig machen, wenn nicht noch eines hinzukäme, nehmlich der Glaube, das herzliche Vertrauen zur Macht und Güte Jeſu. Denn das nur beruhiget die Seele vollkommen, das gibt Stärke, Muth und Hoffnung der Seligkeit. Da Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Kranken: „Sey getroſt, mein Sohn! dir ſind deine Sünden vergeben.“ Die Gnade Gottes kann ſich niemand mit ſeinen Wünſchen oder Bemühungen verdienen; bey allen den Tugenden, die wir ausüben, bleiben wir ihm doch immer viel ſchuldig, und ſind deswegen ſtrafwürdige Sünder. Was iſt uns übrig, um Ruhe der Seele zu erlangen, als das Vertrauen zu ſeiner Langmuth, Geduld und Barmherzigkeit? Und wo er dieß findet, der Gütige, da gibt er auch Troſt, da ſendet er Hülfe, wie bey dieſem mit der Gicht behafteten

Menſchen. Warum ſaget denn aber Jeſus zu dem Gichtbrüchigen: dir ſind deine Sünden vergeben? Vielleicht geſchah es deswegen, weil er bekümmert war über gewiſſe Sünden, durch welche er ſich dieſe Krankheit zugezogen hatte; vielleicht auch deshalben, weil die Juden ſich vorſtellten, alle, etwas harte und gefährliche Krankheiten, wären eine Strafe der Sünden. Und ſie hatten darinn nicht ganz unrecht. Denn, wenn die Menſchen nicht Sünder wären, ſo würden die Vorboten des Todes, ſchmerzhafte Krankheiten, ihnen wohl nicht von Gott aufgelegt worden ſeyn. Eben deswegen hat Gott im 28. Kap. des 5. B. Moſis den muthwilligen Uebertretern ſeiner Gebote ſolche leibliche Strafen und Krankheiten gedrohet. Wenn daher Jeſus zu dieſem Kranken ſagte: dir ſind deine Sünden vergeben; ſo iſt das ſo viel, als, ich will deine Krankheit, die als eine Strafe der Sünden angeſehen wird, von dir hinwegnehmen. Wie viele Chriſten ſind, die ſich durch mancherley Ausſchweifungen ſchwere Krankheiten zuziehen. Und haben wir nicht auch je etwas gethan, oder unterlaſſen, dadurch die Geſundheit unſers Körpers zerrüttet wurde? Ach gnädiger Gott, nimm die böſen Wirkungen unſerer Fehler von uns aus Gnaden hinweg! oder, wenn wir die Folgen jener Thorheiten ja tragen müſſen: ſo verzeihe uns doch nach deiner Güte um Jeſu willen; laß uns die Kraft deiner Worte fühlen: Sey getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben!

V. 2. Als unſer Herr ſagte: dir ſind deine Sünden vergeben; dachten die Schriftgelehrten bey ſich ſelbſt: dieſer läſtert Gott. Sie ſtellten ſich nehmlich vor, niemand könne ſolche Strafen der Sünden erlaſſen, als der Allmächtige; folglich ſchriebe ſich Jeſus eine Macht zu, die nur Gott allein beſitze; er mache ſich Gott gleich, ſey folglich ein

Got-

Gotteslåſterer. Wie oft werden die Frommen dann getadelt, wenn ſie eben, wie Jeſus, im Begriff ſind, Gutes zu thun? Er tröſtet einen Elenden und verſpricht ihm Hülfe, dafür wird er für einen Gotteslåſterer gehalten. Zwar ſcheint es, daß die Schriftgelehrten dieß ihr falſches Urtheil nicht mit lauten Worten entdeckten; denn der Evangeliſt ſagt, daß Jeſus ihre Gedanken gemerkt habe, und unſer Herr ſprach zu ihnen: was denket ihr ſo Arges in euren Herzen? V. 4. Aber nicht nur Worte und Thaten, auch böſe Gedanken und Begierden ſind ſchon ſtrafwürdig; Gott wird einſt an das Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und die Gedanken der Menſchen offenbaren. Sollte ich mich durch einen falſchen Verdacht, durch übereilte Urtheile, oder feindſelige Begierde an meinem Nächſten verſündiget haben, ach ſo verzeihe mir, gerechter Gott! Gib mir die Weisheit, auch in Gedanken behutſam und billig zu werden. Laß mir das Wort nie aus dem Gedächtniß kommen: Ihr Heuchler, was denket ihr ſo Arges in euren Herzen.

V. 5. ꝛc. Jeſus ſuchte nun den falſchen Verdacht von ſich abzuwenden; aber nicht mit vielen Worten, ſondern ſogleich mit der That. Mit unerſchrockenem Muthe, im Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld und Kraft; ſprach Jeſus zu den Schriftgelehrten: Meynet ihr nicht, daß es mir eben ſo leicht ſey, zu dieſem Gichtbrüchigen zu ſagen: ſtehe auf und wandele, als es mir leicht war, zu ſagen: dir ſind deine Sünden vergeben? damit ihr ſehet, daß mir eins ſo leicht als das andere ſey, daß ich, des Menſchenſohn, der Meſſias, auf Erden Macht habe, nicht nur mit Worten die Vergebung der Sünden, wie die Prieſter im Tempel, anzukündigen, (3. B. Moſ. 5, 6.) ſondern auch ſelbſt die Krankheiten, als Folgen der Sünden, hinwegzunehmen: ſo will ich euch dieß mit der That beweiſen; und nun ſprach er zu dem Kranken: ſtehe auf, hebe dein Bette auf und

 gehe

gehe heim! — Dieß war die ſiegreiche Widerlegung der argen Gedanken, welche die Schriftgelehrten gegen Jeſum gefaßt hatten. Wie werden ſie voll Schaam und Beſtürzung nun erkannt haben, daß er kein Gotteslaͤſterer ſey? Aber, wie lehrreich iſt auch für uns das Verhalten Jeſu gegen ſeine Widerſacher. 1) Er ſchwieg nicht ganz und gar, als übelgeſinnte Menſchen einen Argwohn gegen ihn faßten. So iſt es auch die Pflicht des Chriſten, in gewiſſen Fällen, wenn man einen ungegründeten Verdacht auf ihn geworfen hat, nicht gänzlich zu ſchweigen, ſondern, ſo weit es die Umſtände erfordern, ſeine Ehre zu vertheidigen, damit er das Vertrauen ſeiner Mitmenſchen nicht verliere und fernerhin viel Gutes ſchaffen könne. 2) Aber unſer Herr vertheidigte ſich nicht mit langen Reden und vielen heftigen Worten, ſondern mit einem guten Werke. Das iſt die rechte Art, wie wir uns gegen einen böſen Verdacht verwahren und vertheidigen ſollen. Es iſt kein kräftigeres Mittel, den Läſterern den Mund zu ſtopfen, als ein unſträflicher Wandel, Behutſamkeit im Reden, kluge Wahl der Freunde im Umgang und ein unausgeſetzter thätiger Eifer in allen Tugenden. Wenn wir uns ſo unbefleckt von der Welt zu erhalten und mit aufrichtigem Herzen vor Gott zu wandeln uns befleiſſigen, dann können wir getroſt allen Widerſachern unter die Augen treten; dann wird uns kein wider uns gefaßter Verdacht einen bleibenden Schaden verurſachen; dann wird uns Gott die unverſchuldeten Leiden, welche unbillige Menſchen durch erregten Argwohn uns zufügen, hier ſchon und in Ewigkeit reichlich vergelten.

3) Die Gegner Jeſu zweifelten daran, ob er Macht habe, die böſen Folgen der Sünden hinweg zu nehmen, und Vergebung der Sünden zu ertheilen; aber er bewies es durch ein groſſes Wunder. Wenn auch heut zu Tage mancher daran zweifelt, ob uns Jeſus bey Gott Verge-

bung der Sünden verſchaffet habe; ſo ſoll uns das in unſerm Glauben nicht irre machen. Er hat es nicht nur durch viele Wunder, ſondern durch ſeinen blutigen Tod ſelbſt, dann durch ſeine Auferſtehung, durch die herrliche Mittheilung des heiligen Geiſtes, durch die Ausbreitung ſeiner Religion unter allen Völkern, er hat es uns durch die kräftige Wirkung ſeines Wortes an unſern Seelen bewieſen, daß er uns von den Strafen der Sünden befreyet habe. Ach wie viel Troſt und Beruhigung habe auch ich aus dieſer Wahrheit bisher ſchon geſchöpfet? Wie viele groſſe Wohlthaten wirſt du, mein Jeſus, mir noch durch dieſelben erzeigen! Wenn ich auch vielleicht um voriger Sünden willen noch unangenehme Folgen meiner Thorheit tragen müßte: ſo habe ich doch durch dich die gewiſſe Verſicherung, daß dieß keine furchtbaren Zeichen der Strafgerechtigkeit Gottes, ſondern Leiden ſeyen, die mein mit mir verſöhnter Vater zur heilſamen Züchtigung mir aufzulegen für gut befindet. Es iſt doch nichts verdammliches mehr an mir, weil ich in Chriſto Jeſu bin, und nicht mehr nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte wandle. Einſt, wenn meine Seele von den Banden dieſes Körpers aufgelößt und zu ihm, meinem Erlöſer, hingerücket wird, dann nimmt er alle betrübte Wirkungen der Sünde gänzlich hinweg; dann ſpricht er ſein mächtiges Wort auch zu mir: Stehe auf und gehe heim. Er kommt, mein geliebter Retter, in den Wolken des Himmels und bildet aus meinem Staube mir einen neuen von allen Krankheiten und Schmerzen befreyten und ewig fortdauernden Körper; da ſtehe ich auf und gehe in meine Heimath, in mein himmliſches Vaterland mit Jeſu ein. Daß er an allen ſeinen Verehrern dieſe ſeine ſchöpferiſche Macht beweiſen werde, darüber haben wir auch eine Verſicherung in dem Wunder, welches er an dem Gichtbrüchigen nun vollendete. Denn

kaum

kaum hatte er ſein mächtiges Wort geſprochen: „ſo ſtand der Gichtbrüchige auf und gieng heim.“ Was Jeſus hier an dem Leibe dieſes Kranken durch ſein Machtwort gethan hat, das thut er durch ſein heilſames Wort noch immer an unſern Seelen. Er heilet, er ſtärket und belebt ſie. Er gibt uns durch dieſelbe Kraft, die Tugend zu üben und die Beſchwerden dieſes Lebens zu tragen. Laßt es uns nur ſo gebrauchen, dieß tröſtliche Wort, daß es ſich lebendig und kräftig an unſern Herzen beweiſen könne. Laßt uns dem Befehl Jeſu gehorchen und mit dem Volke, welches die Wunder dort ſah, Gott loben und preiſen. V. 8. „Das Volk verwunderte ſich und preiſete Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.“ Die Juden ſahen Jeſum freylich damals nur für einen bloſen Menſchen an, nehmlich für einen göttlichen Propheten, oder höchſtens für den Meſſias, den ſie aber nur für einen Sohn Davids hielten. Da prieſen ſie denn Gott, daß er einem Menſchen eine ſo groſſe Macht gegeben hatte, den elenden Gichtbrüchigen mit einem Worte herzuſtellen und die größten Uebel hinwegzunehmen. Und wie ſollten wir nicht Gott loben, die wir die herrliche Macht Jeſu weit beſſer, als jene erkennen? Wir wiſſen es, daß ihm der Vater alles in ſeine Hände gegeben hat, daß er alles thut, was der Vater thut: daß er nicht nur Krankheiten heilen, ſondern den Todten das Leben wieder geben, und alle, die an ihn glauben, zum Genuß einer ungeſtöhrten Seligkeit führen könne. Dieſe Macht hat Gott keinem Engel, auch dem höchſten Seraph nicht, er hat ſie einem Menſchen, Jeſu, unſerm geliebten Bruder, gegeben. Wie hoch hat er die menſchliche Natur in ihm geehret! Wie viel Troſt finden wir in dieſer unumſchränkten Gewalt unſers geliebten Erlöſers! Er wird ſie ja doch vor allen Dingen zum Beſten ſeiner Blutsfreunde, der Menſchen, gebrauchen; er wird uns gewiß

von allen ſchädlichen Uebeln befreyen und in allen Nöthen nachdrücklich beyſtehen. Gelobet ſeyſt du, heiliger, gütigſter Vater, daß du Jeſu, unſerm Erlöſer, eine uns ſo tröſtliche Macht gegeben haſt! Geprieſen ſey dein herrlicher Name, daß du uns durch ihn die Vergebung der Sünden ſo gnädig verſichert und uns von ſo manchen betrübten Folgen derſelben hier auf Erden ſchon befreyet haſt! Ach ſtärke uns nach deiner groſſen Barmherzigkeit durch deinen Geiſt und die durch Jeſum geſtiftete Religion zur Ausübung aller der Tugenden, die uns deiner fernern Gnade würdig und fähig machen; ſo wollen wir dich nicht nur mit Worten, ſondern mit vielen guten Thaten immerdar loben und preiſen.

XL.

Jeſus berufet den Matthäus zum Apoſtelamt und vertheidiget ſich und ſeine Jünger gegen einige Anklagen.

Matth. 9, 9 — 17.

(Evangelium am Matthäi Tage.)

Wie Jeſus überhaupt den Grund zur Ausführung ſeines groſſen Werkes auf Erden nur nach und nach legte, je nachdem es Zeit und Umſtände mit ſich brachten: ſo berief er auch ſeine Jünger zu verſchiednen Zeiten, wie er Gelegenheit dazu fand. Es iſt uns aber nur die Berufung einiger Apoſtel von den Evangeliſten beſchrieben worden, ohne Zweifel deswegen, weil unſer Herr auch bey den übrigen auf eine ähnliche Weiſe zu verfahren pflegte, und weil nur bey der Berufung dieſes und jenes etwas merkwürdiges vorgefallen iſt. Unter dieſe letzte iſt denn auch Matthäus zu zählen. Jeſus wurde als ein Zöllner- und Sünderfreund von den Phariſäern bey dieſer Gelegenheit angeklagt und über ſein Betragen gleich-

ſam zur Rede geſtellt; aber er vertheidigte ſich auf eine eben ſo weiſe als uns tröſtliche Art.

V. 9. Als Jeſus einſt vor einer Zollſtätte vorüber gieng, ſahe er den Matthäus, der Zolleinnahme wegen da ſitzen, und ſprach zu ihm: folge mir! Sogleich ſtand er auf, und folgte ihm nach. — Die Zöllner waren meiſtentheils zur Ungerechtigkeit geneigte und den Juden verhaßte Leute. Warum berief doch Jeſus einen ſolchen Menſchen, um aus ihm einen Lehrer der Wahrheit zu machen? Nicht alle Zöllner mögen wohl ihre Hände mit Ungerechtigkeit beflecket haben. In jedem Stande, wenn er auch noch ſo viele Verſuchungen bey ſich führt, gibt es doch rechtſchaffene Leute. Von einer ſolchen Gemüthsart konnte auch Matthäus geweſen ſeyn. Doch geſetzt, er habe, wie die übrigen ſeines Standes, etwa auch manchen Betrug und Härte ausgeübt; ſo war er ja eben deswegen der Hülfe Jeſu deſto bedürftiger. Unſer Herr ſahe in der Seele dieſes Mannes viele gute Anlagen, die zu was Groſſem ausgebildet und zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes angewendet werden konnten. Die Zöllner mußten geſchickte und in der Kunſt zu ſchreiben erfahrne Leute ſeyn. Matthäus wurde der erſte unter allen Apoſteln, der das Leben Jeſu aufgezeichnet hat. Eben ſeine Bekanntſchaft mit andern Zöllnern und Auswärtigen gab ihm deſto mehr Gelegenheit, die Wahrheit auszubreiten, und unſer Erlöſer ſelbſt kam durch ihn mit mehrern Leuten ſeines Standes in eine nähere Bekanntſchaft, und konnte folglich mehr Gutes ſtiften, wie er dieß in dem nachfolgenden bezeugte. Laſſet uns auch hier die Weisheit Gottes und Jeſu Chriſti bewundern, die überall die geſchickteſten Mittelsperſonen zu groſſen, dem menſchlichen Geſchlechte nützlichen Werken auszuwählen pflegt. Auch für uns hat Jeſus hiebey geſorgt. Wie viele und wichtige Wahrheiten haben wir von Jugend

auf

auf aus der evangeliſchen Geſchichte des Matthäus gelernt? Wie theuer und ehrwürdig ſollte uns das Andenken eines ſo wichtigen Mannes ſeyn? Wie ſollten wir den Dank vergeſſen, den wir Gott für alles das Gute ſchuldig ſind, welches vermittelſt dieſes groſſen Lehrers für das Menſchengeſchlecht und auch für uns geſtiftet worden iſt? Erquicke ihn, o Jeſu, dieſen Diener der Wahrheit, vor deinem Throne mit dem Ueberfluß der himmliſchen Seligkeiten, und mache uns ſo glücklich, einſt in ſeiner Gemeinſchaft dich ewig dafür zu loben!

Aber wenn wir eine gegründete Hoffnung zu jener Seligkeit haben wollen: ſo müſſen wir auch dem Rufe Jeſu zu folgen eben ſo bereitwillig, wie Matthäus ſeyn. In der That war es zu verwundern, daß ein Zöllner, der ein öffentliches Geſchäft verwaltete, daſſelbe ſogleich verließ, da er von Jeſu aufgefordert wurde, ſein Jünger zu werden. Ohne Zweifel war Matthäus ſchon vorher mit Jeſu bekannt; hatte manche ſeiner Reden gehört und ſeine Wunder geſehen, und war dadurch geneigt worden, in eine nähere Verbindung mit ihm zu treten. Das Werk Gottes geht in den Herzen der Menſchen unmerklich und langſam fort. So wie der Saame unter der Erde im Verborgenen Keime und Sproſſen treibt: ſo wirket das göttliche Wort in guten Herzen von Menſchen unbemerkt, bis endlich die köſtliche Frucht zum Vorſchein kommt. Gott ſelbſt macht uns durch manche Führungen und äuſſerliche Umſtände nach und nach bereitwillig, ſeinen Befehlen zu gehorchen. — Sey gelobet, mein Vater! daß du auch mich durch Jeſum berufen, in meiner Seele nach und nach ſo manche gute Geſinnungen hervorgebracht und mir die Neigung eingepflanzet haſt, deinen Willen zu thun. Ach erhalte und vermehre in mir die Bereitwilligkeit gegen deine Gebote, damit ich meinem Erlöſer ſtets

mit Freuden folge und ſein wahrer Jünger ſeyn und bleiben möge.

„Hier bin ich, Herr! du rufeſt mir; ach ziehe mich: ſo folg ich dir! du forderſt von mir, Herz und Sinn; nimm, o mein Jeſu, nimm ſie hin!“

V. 10. Matthäus ſtellte nun eine Mahlzeit an und lud nicht nur Jeſum und ſeine Jünger, ſondern auch andere Zöllner und ſolche Leute zu Tiſche, welche die Juden nur ſchlechthin Sünder zu nennen pflegten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er, als ein neuer Jünger Jeſu, gleichſam ein Freudenmahl feyern wollte, um ſein Vergnügen darüber an den Tag zu legen, daß er von Jeſu eines ſo beſondern Vertrauens gewürdiget worden war. Möchten doch auch wir immerhin das Glück recht hoch ſchätzen, daß wir Jünger und Nachfolger des Sohnes Gottes ſind. Wenige Chriſten bedenken dieß, wenige freuen ſich der groſſen Vorzüge, die ſie vor andern Menſchen erlangt haben. Ich will es nie vergeſſen, daß mein Gott mich durch Jeſum von Juden und laſterhaften Heiden abgeſondert, daß er mich durch ſeine Religion zu einem aufgeklärten und beſſern Menſchen gebildet, daß er mich ſeiner beſondern Liebe und Gemeinſchaft gewürdiget hat. Die Erinnerung an dieſe groſſe Wohlthaten ſoll ein rechtes Freudenmahl für meine unſterbliche Seele ſeyn. Religion haben, iſt wahre Ehre; tugendhaft leben, iſt bleibender Ruhm!

Die Tiſchgeſellſchaft Jeſu beſtand aus Zöllnern und Sündern. Unter dieſen letztern ſind Leute zu verſtehen, welche entweder wegen groſſer Ungerechtigkeiten oder wegen gewiſſer Ausſchweifungen berüchtiget und bey den Phariſäern und Schriftgelehrten verachtet waren. Mit welcher Liebe ließ ſich Jeſus zu dieſen Leuten herab? Der Sohn Gottes im menſchlichen Fleiſche iſſet und trinket mit den Sündern! Bewundernswürdige Langmuth

und

und Güte! Unvergeßliche Menſchenfreundlichkeit des holdſeligſten Lehrers! Auch mir zu Gute haſt du, o Jeſu! dich deiner Herrlichkeit eine Zeitlang entäuſſert und in einer von den Juden verachteten Geſellſchaft dich aufgehalten, damit du endlich zu ſeiner Zeit durch die von dir verordneten Lehrer auch mich finden und vom Verderben retten konnteſt. Dank ſey dir ewig für deine großmüthige Liebe! —

V. 11. Warum iſſet euer Meiſter mit Zöllnern und Sündern? ſprachen die Phariſäer zu Jeſu Jüngern. — Ein genauer Umgang mit Menſchen, die wegen eines unordentlichen Lebenswandels berüchtiget ſind, iſt nur unter gewiſſen Umſtänden rathſam. Paulus ſelbſt verbietet den Chriſten 1 Cor. 5. ſie ſollten mit unordentlich wandelnden Brüdern nichts zu thun haben; ſie ſollten nicht einmal mit ihnen eſſen, damit ſie das Chriſtenthum bey Juden und Heiden nicht in einen übeln Ruf brächten. Das Laſter ſteckt an, wie die Peſt; böſe Geſchwätze verderben gute Sitten. Wer, ohne Noth und Beruf dazu zu haben, mit verderbten Menſchen eine genaue Bekanntſchaft macht, der hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn er durch ſie verdorben wird. Aber ſo verhielt es ſich nicht bey Jeſu; er gab daher den Phariſäern die Antwort: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken; gehet hin und lernet, was das ſey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buſe zu rufen und nicht die Gerechten.“ — In dieſen Worten Jeſu liegen für uns recht angenehme und nützliche Wahrheiten:

1) Wie ſchön beſchreibt Jeſus ſein Amt. Er iſt der Arzt für die Schwachen und Kranken. Die menſchliche Natur lag gleichſam in der äuſſerſten Schwäche, als der Sohn Gottes auf Erden erſchien. Es fehlte un-

ſerm Geſchlecht an der nöthigen Erkenntniß der Wahrheit und vielen Tauſenden an einem ruhigen Gewiſſen. Alle hatten wenig oder keine Kraft, Gott wohlgefällige Tugenden zu üben. Da kam der göttliche Arzt vom Himmel, ſeinen kranken Geſchöpfen zu Hülfe zu eilen. Zuerſt nahm er ſich der Iſraeliten, dann aber durch ſeine Geſandten der übrigen Nationen der Erden an. Er theilte ihnen die Erkenntniß der heilſamſten Wahrheiten mit, dadurch ſie zur rechten Gottesverehrung angeleitet und getröſtet, im Gemüthe geſund und zufrieden und zur Ausübung der Tugend ſtark gemacht wurden. Gott ſey gelobet, daß er auch uns dieſe gnädige Hülfe durch Jeſum angedeihen ließ; geprieſen ſey er, daß er uns jetzt noch in unſern Schwachheiten durch ſeine heilbringende Religion unterſtützt, und unſerm Geiſte Geſundheit und Leben gibt. Dein Wort iſt es, o Gott! das die Gebrechen meiner Seele heilt. Du göttlicher Lehrer, o Jeſu! biſt auch mein Helfer und mein Arzt!

2) Derer nimmt ſich Jeſus vorzüglich an, die ihr Elend fühlen, und ſeiner Hülfe am meiſten bedürfen. So wie eine Mutter auf dasjenige Kind die gröſte Sorgfalt wendet, welches am kränkſten darnieder liegt, und ſich ſelbſt nicht helfen kann; ſo eilet unſer gütigſter Retter, die Zöllner und Sünder zum Gefühl ihres Elendes zu bringen, und ſie dann von ihrem gänzlichen Untergang zu erretten. Zwar ſorget er mit allgemeiner Liebe für alle; befördert die Wohlfarth der Tugendhaften; hilft ihnen in der Vollkommenheit immer weiter, und regieret ſie durch ſeinen Geiſt, daß ſie den Willen des Vaters vollbringen und ſeelig werden; und ſo ſind dieſe denn ſchon durch ihn gerettet und in Sicherheit gebracht. Die verirrten Sünder aber, die in ihrem bejammernswürdigen Zuſtand endlich gar in die Verdammniß dahin gehen würden, erregten das Mitleiden des hülfrei-

chen Arztes noch weit mehr, als jene. Und wenn ſie nun im Gefühl ihres unglücklichen Seelenzuſtandes nach Rettung ſich ſehnen und gleichſam ihre Arme nach ihrem Helfer ausſtrecken: wer kann daran zweifeln, daß Jeſus nach ſeiner zärtlichen Menſchenliebe ſich nicht auf eine vorzügliche Weiſe ihrer annehmen ſollte? Das ſagt er mit den Worten: ich bin gekommen, die Sünder zur Buſſe zu ruffen, und nicht die Gerechten. Die wahren Gerechten dürfen nicht erſt zur Sinnesänderung aufgefordert werden; darum nahe ich mich zu den Zöllnern und Sündern, um auch dieſe ſelig zu machen.

3) Diejenigen aber, welche ſich ſelbſt für ſtark und gerecht halten, und ihre Fehler nicht erkennen, bleiben in ihrem Verderben. Von dieſer Art waren die Phariſäer und Schriftgelehrten. Weil ſie keine öffentlichen groben Laſter begiengen, ihre gewöhnlichen Opfer brachten, und ſich nach dem Geſetz reinigten: ſo hielten ſie ſich nun ſchon für gerecht. Den ganzen Greuel ihres grundverdorbenen Herzens erkannten ſie nicht; darum blieben ſie auch ungebeſſerte, durch Irrthum und Lüſte verdorbene Leute. Wer ſich für geſund und ſtark hält, ſieht ſich nach keinem Arzt um. Wie nöthig iſt die Erkenntniß unſrer Fehler? Oeffne mir, Gott, die Augen, daß ich die mannichfaltigen Schwächen meines Geiſtes ſehe; daß ich dadurch ermuntert werde, deine gnädige Hülfe zu ſuchen, um mich von meinen Krankheiten heilen zu laſſen!

4) Thätige Menſchenliebe iſt Gott angenehmer, als Opfer. — Die Phariſäer pflegten den äuſſerlichen Gottesdienſt auf das genaueſte zu beobachten, aber ſie vergaſſen dabey die wichtigſten Pflichten gegen den Nächſten; verachteten andere neben ſich, weil ſie ſich heiliger dünkten; beraubten nicht nur begüterte Leute durch mancherley Ungerechtigkeiten, ſondern auch Wittwen und Waiſen,

und ſprachen das Urtheil der Verdammniß über die Unglücklichen aus, die etwa, durch Leidenſchaften verführt, eine grobe Sünde begangen hatten, oder nicht ſo ſcheinheilig, wie ſie, lebten. Da ſagte ihnen Jeſus: gehet doch erſt hin und lernt, was das ſey: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, mehr, als am Opfer. Gott hat unſrer äuſſerlichen Verehrung nicht nöthig und wir machen ihn dadurch nicht ſeliger; aber die Menſchen bedürfen unſrer Hülfe. Wenn wir ſie erfreuen, erfreuen wir Gott; was wir ihnen mittheilen, geben wir Gott. So angenehm es dem Allerhöchſten auch iſt, wenn wir ihn mit Lobliedern preiſen und ihn demüthig anbeten, weil ſolche Uebungen der Andacht uns ſelbſt und andern nützlich ſind; ſo erfreut es doch den allgemeinen Vater der Menſchen noch mehr, wenn wir einen Elenden erquicken, die Thränen eines Traurigen abtrocknen, ſeiner ſeufzenden Kreatur zu Hülfe eilen, und die Glückſeligkeit anderer aus allen Kräften befördern. Das iſt die thätige Religion, die Gott verlangt. Mit welch einer bewundernswürdigen Güte ſorget Gott für die Menſchen! Er verlangt nichts für ſich, wenn er Opfer fordert, nur zur Beförderung unſerer eigenen Glückſeligkeit, will er von uns geehret ſeyn. Barmherzigkeit iſt beſſer, als Opfer. Das iſt Gottes Freude, wenn die Menſchen, ſeine Kinder, einander wechſelsweiſe vergnügen, vor Schaden warnen, im Gemüthe beſſern, zur Tugend und Seeligkeit leiten. Erfülle auch mich, o Gott! mit dem redlichen Eifer, meiner Mitgeſchöpfe ſo thätig mich anzunehmen! Stets müſſe mir das Beyſpiel meines Herrn Jeſu vor Augen ſchweben. Wie er die Sünder aufgeſucht und den Hülfsbedürftigen auch oft ungebeten ſeine Güte erwieſen hat; ſo will ich aus herzlicher Menſchenliebe verirrte Sünder zurechte zu bringen, und Bekümmerte in ihren Nöthen

mit Rath und That unterſtützen helfen. Und dann — laß dir wohlgefallen das Opfer, das ich in ſolchen Beweiſen der Liebe dir bringe!

Unſer Herr wurde nicht nur deswegen getadelt, weil er zuweilen zu Zöllnern und Sündern ſich nahte, um ſie zu beſſern, ſondern auch, weil er ſeinen Jüngern nicht ſo viele beſchwerliche Ceremonien auflegte, wie die Phariſäer den Ihrigen. Selbſt die Jünger Johannes hielten ſich einſt darüber auf. Sie ſprachen zu ihm:

V. 14. Warum faſten deine Jünger, da doch wir und die Phariſäer ſo viel faſten? — Die Phariſäer pflegten zum Theil drey Tage der Woche bis am Abend wenig, oder keine Speiſe zu nehmen. Da nun Johannes von ſehr geringer Koſt lebte, und ein rauhes Leben führte: ſo glaubten ſeine Jünger, es würde Gott angenehm ſeyn, wenn ſie ihren Leib oft kaſteiten und ſich durch Faſten hart hielten. Jeſus hingegen lebte, wie es die Natur erforderte, aß und trank täglich, ohne die Faſttage der Phariſäer zu beobachten, und ſeine Jünger folgten ſeinem Beyſpiel. Da meynten wohl Johannes Schüler, es fehle den Jüngern Jeſu ein Theil der Heiligkeit, den wahre Gottesverehrer an ſich haben ſollten. Jeſus aber gibt ihnen auf ihre Frage eine gedoppelte ſehr ſinnreiche Antwort:

1) Sagt er ihnen, ſeine Jünger hätten nicht Urſache zu faſten; er, der Urheber wahrer Freuden, ſey jetzt bey ihnen. Gott hatte jenes Faſten der Phariſäer nicht geboten; und die Jünger unſeres Herrn konnten ſolche ſelbſt erdachte beſchwerliche Gebräuche nicht beobachten. Denn ſie mußten ſich täglich mit Lehren, oft auch durch Reiſen abmatten, und bedurften der Stärkung durch Speiſe. Sie hatten überdieß gar keine Urſache, durch Faſten ihr

Gemüth traurig zu machen. Werden auch die Hochzeitleute faſten, ſo lange ſie mit dem Bräutigam beym Freudenmahle ſitzen? Jeſus war gleichſam der Bräutigam ſeiner Kirche; Gott richtete um ſeinetwillen ein herrliches Mahl an; ein Gaſtmahl für die unſterblichen Seelen der Menſchen. Jeſus, der beſte Lehrer, erquicket die Herzen ſeiner Jünger durch die neuen Einſichten in die Wahrheit, durch die tröſtlichen Verheiſſungen, die er ihnen mittheilte, durch ſeinen angenehmen, lehrreichen Umgang, durch die herrlichen Ausſichten in die Zukunft, die er ihnen eröffnete. Da ſie denn nun ſo zufrieden, ſo gutes Muths, ſo ſelig durch Chriſtum waren, warum ſollten ſie ihre Freude durch ein trauriges Faſten ſtöhren?

2) Jene Menſchenſatzungen der Phariſäer ſchickten ſich überhaupt nicht zur Religion Jeſu! Das iſt die andere Antwort, die er ihnen mit folgenden Worten gab:

V. 16. und 17. „Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche: denn der Lappen reiſſet doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger. Man faſſet auch nicht Moſt in alte Schläuche, ſonſt werden die Schläuche zerriſſen, und der Moſt wird verſchüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man faſſet Moſt in neue Schläuche, ſo werden ſie beyde mit einander behalten.“ Der Sinn dieſer dunklen Worte iſt folgender: die ſelbſterdachten Lehren und Vorſchriften der Phariſäer waren einem alten morſchen Kleide ähnlich, und Jeſu neue Religion einem guten neuen vortreflichen Tuche. Wird jemand einen Theil eines koſtbaren neuen Tuches nehmen, und ihn auf ein altes Kleid ſetzen? Das köſtliche Tuch wäre verdorben und das alte Kleid würde ja noch untauglicher. Eben ſo ſchickte ſich Jeſu neue wahre Religionslehre zum alten Aberglauben der Phariſäer. Ein morſches Faß iſt nicht geſchickt, daß man einen jungen ſtarken Wein darein ſchütte; mit den

alten

alten Schläuchen der phariſäiſchen Scheinheiligkeit verträgt ſich nicht die Wahrheit der kraftvollen Lehre Jeſu; dieſer koſtbare Schatz würde verdorben, und jener phariſäiſche Wahn würde darum nicht beſſer.

Billig ſollten wir uns recht oft daran erinnern, was unſer hochgelobter Erlöſer auch dadurch ſich für groſſe Verdienſte um die Menſchheit erworben habe, daß er die abergläubiſchen und drückenden Gebräuche ſo mancher Irrlehren abgeſchaft und eine vernünftigere Gottesverehrung einzuführen angefangen hat. Er verlangt von ſeinen Nachfolgern keine beſchwerlichen Kaſteyungen des Leibes, keine erzwungene Traurigkeit, keinen harten Dienſt einer fruchtloſen Andächteley; ſondern kindliches Vertrauen und herzliche Liebe zu Gott, willigen Gehorſam gegen ſeine Gebote, Treue im Beruf, Güte und Dienſtfertigkeit gegen den Nächſten. Bey einer ſo gewiſſenhaften Ausübung unſerer Pflichten dürfen wir denn nach dem Beyſpiel Jeſu die göttlichen Wohlthaten mäſſig und fröhlich genieſſen, auch in dem Umgang mit tugendhaften Menſchen uns vergnügen. Eines nur dürfen wir nicht vergeſſen, dieſes kurze Leben nehmlich ſo zu gebrauchen, daß wir, wie Jeſus, andere neben uns zu beſſern und uns ſelbſt zur Ewigkeit zuzubereiten, eifrigſt uns bemühen. —

Ich danke dir, gütigſter Vater, daß du mich zur Erkenntniß einer ſo vernünftigen Religion gebracht und durch Jeſum meinen Herrn, von ſo vielem Aberglauben befreyet haſt. Erhalte mich ferner bey der reinen Wahrheit deines Wortes, und leite mich durch deinen Geiſt, daß ich die Freyheit, die ich nach der Lehre Jeſu genieſſe, mit mir ſelbſt zum Schaden mißbrauche; daß ich vielmehr deine guten Gebote deſto williger befolge, je vernünftiger und leichter ſie denen ſind, die dich lieben. Das ſey meine Freude, daß ich deinen Willen thue, o Vater! das mein höchſter Wunſch, daß ich, o Jeſu! du beſter

Freund! du Geliebter meiner Seele! ſtets in deiner Gemeinſchaft bleibe! Amen! So geſchehe es!

XLI.

Jeſus erweckt die Tochter des Jairus; es wird das kranke Weib, das ihn berührte, geſund.

Matth. 9, 18–26. Marc. 5, 22. Luk. 8, 42.

(Evangelium am 24. Sonntag nach Trinitatis.)

Mächtiger Herr Jeſu, der du einſt ſo mancherley gefährliche Krankheiten von den Menſchen hinweggenommen und ſogar den Geſtorbenen das Leben wieder gegeben haſt; erfüllt mit tiefer Ehrfurcht gegen dich, nahe ich mich zur Betrachtung einiger groſſer Wunder, die du zum Troſt der Bekümmerten auf Erden gethan haſt! Beweiſe deine mächtige Kraft auch an meiner Seele; heile ſie durch dein Wort; belebe ſie mit guten Geſinnungen zu einem tugendhaften Wandel, damit ich, wie du, den Vater im Himmel verherrlichen und dich einſt ewig preiſen möge.

Matth. 9, 18. und Luk. 8, 41. 42. Ein Schuloberſter der Juden hatte eine einige Tochter von zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen; da eilte er zu Jeſu und warf ſich ihm zu Füſſen mit der Bitte, er möchte kommen und ſeine Tochter vom Tode retten. Die meiſten vornehmen Juden, die Schriftgelehrten und Oberſten des Volks, verachteten Jeſum, ſo, daß die Phariſäer, wie Joh. Kap. 7, 48. berichtet, ſogar ſagen konnten: Glaubt auch irgend ein Oberſter, oder Phariſäer an ihn? Aber nun kommt einer dieſer vornehmen Männer und fällt Jeſu zu Füſſen. — Wie manchen ſtolzen Verächter Jeſu hat Gott durch Leiden gedemüthiget, daß er endlich dem Gekreuzigten zu Füſſen fiel und ſeine Macht und Hoheit erkann-

kannte? Wer weiß, ob dieſer Oberſte je ein ſolch Vertrauen zu Jeſu gefaßt, und ihn für einen göttlichen Propheten gehalten hätte, wenn er nicht durch die Todesnoth ſeiner Tochter gedrungen geworden wäre, bey ihm Hülfe zu ſuchen? Betrübte Ereigniſſe geben uns manche Veranlaſſung dazu, daß unſer Glaube geübt und geſtärkt werde. Dieſer Mann war einer von den Vorgeſetzten, und wahrſcheinlicher Weiſe, wie die Meiſten, ein reicher angeſehener Mann, doch hatte er nun eine ſo groſſe Bekümmerniß in ſeinem Herzen. So haben auch die Begüterten und Vornehmen ihre traurigen Stunden, und je weniger ſie bey ihrem Glücksſtand derſelben gewohnt ſind, deſto mehr empfinden ſie das Ungemach, das ſie trift. Und wenn ſie auch Gott nur mit väterlichen Ruthen züchtigt: ſo kommt es ihnen doch oft vor, als würden ſie von ſcharfen Geiſſeln verwundet. Wie wenig haben ſie Urſach, ſich ihrer Vorzüge zu rühmen, oder zu erheben, und wie thöricht handeln die Armen und Niedrigen im Volke, die ſie beneiden?

»Ein jeder Stand hat ſeine Freude, ein jeder Stand hat ſeine Laſt. Den einen trift das Unglück heute, das geſtern du getragen haſt. Nimm, was Gott gibt, gelaſſen hin, im Glück und Leid verehre ihn.«

V. 20. Luc. 8, 43. ꝛc. Als unſer Erlöſer hingieng, die Tochter des Jairus vom Tode zu retten, folgten ihm ſeine Jünger und eine Menge Volks nach, ſo, daß das Gedränge um ihn her ſehr groß war. Ein Weib, das hinter ihm war, und ihm nahe kam, getraute ſich nicht, ihre langwierige und gefährliche Krankheit ihm zu entdecken. Sie hatte ſeit zwölf Jahren alles an Arzneien gewendet, und war, wie Markus berichtet, dadurch in Armuth und Mangel gerathen. Ihr Elend wurde dadurch vergröſſert, daß ſie ſelbſt nach dem moſaiſchen Geſetz für

unrein gehalten wurde, und folglich zum genauen Umgang mit andern Menſchen und zu vielen Geſchäften nicht tüchtig war, auch ſehr viele Freuden entbehren mußte. Dieſe Tiefbekümmerte, die ſich wohl noch dazu ſcheute, ihr Anliegen Jeſu vor andern Menſchen zu entdecken, hatte ein ſo groſſes Vertrauen zu ihm, dergleichen wir vorher in der evangeliſchen Geſchichte nicht finden. Wer Hülfe von Jeſu erwartete, der kam und bat ihn, oder verlangte wohl auch, daß Jeſus zu dem Elenden ſich begeben, und ihm die Hand auflegen möchte; aber dieſe Frau dachte bey ſich ſelbſt: wenn ich auch nur (ohne ihm etwas zu ſagen) ſein Kleid anrühre; ſo werde ich geſund. Als ſie dieß that, gieng eine Kraft von ihm aus, dadurch die Geſundheit dieſer Frau hergeſtellt wurde. Dieß ſagte Jeſus ſelbſt nach dem Berichte des Evangeliſten Lukas im 8ten Kap. im 46. V. — Dieß geſchah, als Jeſus noch in der Niedrigkeit auf Erden wandelte. Was können wir nun von ihm erwarten? Jetzt durchdringt die Macht unſeres allgewaltigen Erlöſers alle Geſchöpfe; er kann an allen Orten der ganzen Welt wirken, wie und was er will. — Als dort das unglückliche Weib ihn anrührte, ſah er dieß, weil ſie hinter ihm ſtand, mit ſeinen leiblichen Augen nicht, und wußte es doch; jetzt erkennt er, als Beherrſcher des Ganzen, alles, was zur Regierung der Welt, zur Rettung der Seinen und zur Beförderung ihrer Wohlfarth nöthig iſt. Mit welcher Zuverſicht können wir nun auf ihn trauen? Er ſieht all unſer Verlangen; kennet die verborgenen Wünſche unſeres Herzens, und wird ſie, wenn es uns nützlich iſt, nach ſeiner Gnade gewiß erfüllen. Sie ſprach nichts, dieſe Unglückliche, ſie hoffte nur, und doch ward ſie geſund.

Luk. 8, 45. Ein ſolcher Glaube war werth, daß er von Jeſu an das Licht hervorgezogen und öffentlich dar-

dargeſtellt wurde. Deswegen ſah er ſich um und ſprach: wer hat mich angerühret? Petrus verwunderte ſich über dieſe Frage, und ſagte zu ihm: das Volk dränget dich, und du fragſt, wer dich angerührt habe? — Hier finden wir einen groſſen Unterſchied im Hinnahen zu Jeſu. Ob ſchon viele Leute um und neben ihm waren und ſich hart an ihn drängten: ſo hatten ſie deswegen doch keinen Vortheil davon; aber die betrübte Leidende, die ſich kaum erkühnte, ſeines Kleides Saum demüthig zu berühren, die wurde geſund. Vergebens nähern ſich die Menſchen in ihren Andachtsübungen dem Allerhöchſten, wenn ſie nicht ein demüthiges Herz voll kindliches Vertrauens und Ehrfurcht mitbringen. — Als das geſund gewordene Weib ſahe, daß der göttliche Prophet ſie nun doch entdecken würde, trat ſie näher zu ihm, fiel zitternd vor ihm nieder, und entdeckte es, was mit ihr vorgegangen war. Ohne Zweifel furchte ſie ſich unter andern auch deswegen ſo ſehr, weil ſie als eine nach dem Moſaiſchen Geſetz für unrein geachtete Perſon dieſen heiligen Propheten angerührt hatte. Aber wie freundlich richtete ſie Jeſus auf? Sey getroſt, dein Glaube hat dir geholfen. So war ſie nun durch den Glauben am Körper geſund, und von Jeſu im Gemüthe beruhigt; ſo wurde durch ihren Glauben der Ruhm Jeſu vermehrt, und ihre eigene Ehre befördert. Denn mit welch einem Erſtaunen mag das umherſtehende Volk es vernommen haben, daß dieſe Frau, die zwölf Jahre gelitten und alles vergeblich an die Aerzte gewendet hatte, nun ſo plötzlich durch ihren Glauben an Jeſum wieder hergeſtellt worden war? Wie werden ſo manche andere ebenfalls Vertrauen zu Jeſu gefaßt, und, durch ihr Beyſpiel ermuntert, in ihrem Anliegen Hülfe bey ihm geſuchet haben? Unſer Glaube darf nicht vor der Welt verborgen bleiben; es iſt Pflicht, zuweilen vor an-

dern es merken zu laſſen, wie viel Groſſes Gott durch ſeine Gnade und die Religion Jeſu an uns gethan hat, damit ihm von vielen Dank und Ehre gebracht, damit das Herz vieler zur Liebe und zum Vertrauen gegen ihn erwecket werde. Ich will ſie nicht verheelen, die Proben deiner Liebe, die du mir giebſt; ich will die Wunder deiner Macht erzehlen, und es mit Freuden ſagen, daß du mein Helfer biſt.

"Vater! oft hat mich erquicket deine Huld und Gütigkeit; und durch Jeſum mich beglücket und von mancher Quaal befreyt. Deine Kraft, du Geiſt der Gnaden, heilet meiner Seele Schaden: Menſchen! preiſet Gott mit mir! Engel, ſagt ihm Dank dafür."

Luk. 8, 49. Da Jeſus noch mit jener Frau redete, kam einer von dem Geſinde des Schuloberſten und ſprach: deine Tochter iſt geſtorben, bemühe den Meiſter nicht. — Dieſe Leute glaubten alſo nicht, daß Jeſus ſie vom Tode erwecken könnte. Unſer Herr hatte nehmlich bisher noch nie einem Verſtorbenen das Leben wieder gegeben. Da dachten ſie denn, eine todtkranke Perſon kann der groſſe Prophet wohl wieder herſtellen, aber einen Verſtorbenen lebendig machen, das iſt allein Gottes Werk. Daraus ſehen wir, wie nöthig es ſey, daß wir die wundervollen Thaten Jeſu recht oft betrachten, und uns an die Macht, die ihm der Vater gegeben hat, ſtets erinnern. Denn durch ſolche Betrachtungen wird unſer Glaube geſtärkt und unſer Herz mit froher Hoffnung zu ihm belebt, und eben das iſt der rechte Gemüthszuſtand, in dem wir uns befinden müſſen, wenn wir ſeinen gnädigen Beyſtand mit Gewißheit erwarten ſollen. Daher ſucht auch Jeſus in dem Schuloberſten dieß Vertrauen zu ihm zu erhalten. Da ſeine Leute ſagten, deine Tochter iſt geſtorben,

ben, ſprach zu ihm Jeſus: fürchte dich nicht; glaube nur: ſo wird ſie geſund. Freylich war ein ſtarker Glaube hier nöthig, da die Leute ihn verſicherten, ſeine Tochter ſey todt. — „Aber war ſie denn auch in der That geſtorben? Unſer Herr ſagte ja nachher ſelbſt zu den Leuten im Hauſe, welche das Kind beweinten und ſchon die Trauermuſik anſtimmten: weinet nicht; denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſie ſchläft.“ — Daß dieſe Perſonen nach ihrer redlichen Ueberzeugung die Tochter für todt gehalten haben, iſt daraus klar, weil ſie Jeſum verlachten, da er ſagte: ſie ſchliefe. Daß ſie auch todt geblieben wäre, wenn Jeſus ſie nicht wieder lebendig hergeſtellt hätte, iſt höchſt wahrſcheinlich. Indeſſen konnte doch ihre Seele mit dem Leibe noch in einiger Verbindung ſtehen; es konnten ſich auch in den innern Theilen des feinern Nervenſaftes noch einige Lebensgeiſter befinden, ſo, daß Jeſus mit Recht ſagen konnte: ſie iſt nicht ganz todt, ſie liegt nur in einem Todesſchlummer. Indeſſen war die Wiedererweckung derſelben demohngeachtet ein herrlicher Beweiß der übermenſchlichen Kraft Jeſu Chriſti, und ein ſolches Wunder, darüber die, welche es ſahen, ſich entſetzten. Er ergriff die Verſtorbene bey der Hand; rief und ſprach mit lauter Stimme: Mädchen, ſtehe auf! und ſogleich kam ſie wieder ins Leben und ſtand auf. — Welch eine bewundernswürdige That! Wo war je ihres gleichen auf Erden geſchehen? Gott nur gibt den Menſchen den Odem. Er allein iſt es, in deſſen Hand Tod und Leben ſteht. — Warum ließ denn aber unſer Herr nicht alle im Hauſe verſammelte Leute dieß groſſe Wunder mit anſehen? Warum nahm er nur den Petrus, Jakobus und Johannes, dann Vater und Mutter mit ſich? Warum verbot er auch dieſen, ſie ſollten niemand ſagen, was von ihm geſchehen war? Die Urſachen ſind wohl dieſe: Es war die Zeit noch

nicht

nicht vorhanden, da er ſich den Juden in ſeiner Macht ganz offenbaren durfte. Die groſſen Verfolgungen gegen ihn hätten zu bald ihren Anfang genommen. Noch ehe er den Grund zu ſeinem groſſen Werke recht gelegt haben würde, hätten die Phariſäer, Prieſter und Schriftgelehrten ihm ſchon mit Macht und Liſt nach dem Leben getrachtet. — Es ſind gewiſſe hohe Wahrheiten, welche die Menſchen nicht zu jeder Zeit ertragen können. Nur nach und nach konnte ſich unſer Herr den irrdiſchgeſinnten Juden in ſeiner Herrlichkeit recht offenbaren. Wer weiß, was manche im Vertrauen auf ſeine Macht unternommen hätten, wenn ſie ſeine alles überwiegende Macht gekannt und gewußt hätten, daß er auch den Todten das Leben wieder zu geben im Stande ſey? Sie hätten ihn vielleicht zum König ausgeruffen; ſie hätten, als Rebellen, zu den Waffen gegriffen, um die Römer aus dem Lande zu vertreiben; und ſo wären die groſſen Abſichten Jeſu, die Menſchen durch Wahrheit aufzuklären und als ein unſchuldiges Opfer für ſie zu ſterben, nicht erreicht worden. — Dieſe und viele andere Gründe bewogen Jeſum, das groſſe Wunder der Todtenerweckung für jetzt nur einigen Perſonen bekannt werden zu laſſen. Und wer waren denn dieſe? Zuerſt einige ſeiner Jünger: Petrus, Jacobus und Johannes. Dieſe ſeine Vertrauteſten bereitete er zu, die vorzüglichſten Zeugen ſeiner Leiden und ſeiner Herrlichkeit zu werden. Sie waren es, die ihn auch im blutigen Todeskampf in Gethſemane ſahen, die nach ſeiner Auferſtehung und nach der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes die eifrigſten Lehrer der Wahrheit und die Stützen ſeiner neugeſtifteten Gemeinde in Jeruſalem werden ſollten. (Apoſtelgeſch. 2. u. Gal. 2, 9.) So zeigt ſich Jeſus vornehmlich ſeinen geliebten Freunden in ſeiner Majeſtät. Sie haben die deutlichſten Erfahrungen ſeiner mächtigen Wirkungen an ihren Seelen. Mit ihnen gehet er, wie mit ſeinen Vertrauten

um,

um, und würdiget ſie, ihn gleichſam in der Nähe kennen zu lernen. — Dann aber zweytens, nahm Jeſus die Eltern des geſtorbenen Kindes mit ſich. Sie waren am meiſten durch den Tod deſſelben betrübt worden, ſie ſollten durch die Wiederbelebung deſſelben am erſten wieder erfreut werden. Von ihnen konnte Jeſus auch hoffen, daß ſie aus Dankbarkeit und Hochachtung gegen ihn dieß groſſe Wunder eine Zeitlang verſchweigen würden. Wenn Eltern durch betrübte Zufälle, die ihren Kindern begegnen, in Traurigkeit verſetzet werden: ſo können ſie ſich zu ihrem Troſte an dieſe merkwürdige Begebenheit erinnern. Nur auf eine kurze Zeit wurden die Eltern durch den Tod ihres Kindes in Bekümmerniß geſetzt; ſehr bald erfreute ſie Jeſus wieder und ſchenkte ihnen die geliebte Tochter auf eine längere Zeit. Wenn nur chriſtliche Eltern die Ihrigen durch Religion und Vernunft zu wahren Verehrern Gottes und Jeſu Chriſti zu bilden ſich Mühe geben, dann können ſie ſich die gewiſſe Hoffnung machen, daß ſie Gott, es ſey nun bald oder ſpät, gewiß durch eben dieſelben einſt ſehr erfreuen werde. Wie viele Väter und Mütter haben die Freude erlebt, ihre Kinder aus der größten Gefahr der Krankheiten und des Todes gerettet, lebendig, geſund und beglückt von Gott wieder zu erhalten! Und geſetzt, es gefiele Gott, ſie ihnen durch den Tod zu entreiſſen: ſo haben ſie ja doch die Hoffnung, ſie einſt auf ewig wieder zu empfangen. Weinet nicht, ſagte Jeſus zu den Leuten in dem Hauſe des Jairus: denn das Kind iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Weinet nicht, ſpricht Gott gleichſam zu allen denen, die ihre Kinder, oder ihre geliebten Freunde zum Grabe begleiten, euer Kind, euer Freund iſt nicht todt, ſondern er ſchläft. Einſt wird er, der mächtige Bezwinger des Todes, erſcheinen mit ſeiner herrlichen Kraft in den Wolken, da wird ſeine mächtige Stimme erſchallen: Stehet auf!

Da

Da werden die Eltern ihre geliebten Kinder, da die dankbaren Kinder ihre geliebten Eltern, da die Freunde ihre Freunde mit unausſprechlichem Vergnügen wieder empfangen; da werden ſie ohne Trennung in ewiger ſüſſer Vereinigung einander erfreuen.

"So fürcht' ich denn nicht Tod und Gruft, auch nicht das bange Scheiden; mein Jeſus, der mir wieder ruft, führt durch den Tod zu Freuden. Führt mich zu den Geliebten hin, die ſterbend mich verlieſſen. Da ſeh ich ſie, da ſeh ich ihn, werd ewig ſein genieſen."

XLII.

Jeſus ertheilt einigen Blinden das Geſicht, einem Stummen die Sprache, und verrichtet ſonſt noch viele Wunder.

Matth. 9, 27 — 38.

Wie herrlich und liebenswürdig erſchien uns Jeſus auch in dieſem kleinen Theil ſeiner Geſchichte? Er errettet von groſſen Uebeln, er ertheilet die ſchåtzbarſten Wohlthaten, er åuſſert die liebevollſten Geſinnungen, von denen ſein menſchenfreundliches Herz überfließt:

V. 27. Zuerſt befreyt er zween Blinde von ihrem Elend und ertheilt ihnen das Geſicht. Sie ſchrieen ihm nach, als er aus dem Hauſe des Jairus gieng: "Ach du Sohn David! erbarme dich unſer!" Sohn David war eben ſo viel, als Meſſias. Denn weil Gott dem David Jeſ. 9, 5. ꝛc. und Jer. 23, 5. und in andern Stellen der Propheten verheiſſen hatte, daß er aus ſeinem Geſchlecht ihm einen Thronfolger erwecken würde, der ein herrliches und unvergångliches Reich errichten ſollte: ſo pflegten die Juden dieſen groſſen Stifter

ter des ewigen Reiches aus Davids Familie, Sohn Davids zu nennen. Da nun Jeſus ſchon mancherley groſſe Wunder verrichtet, ja ſogar einen Todten erwecket hatte: ſo entſtand in recht vielen Herzen der Glaube, er ſey der Meſſias oder Sohn Davids, und er werde die, welche ihr Vertrauen auf ihn ſetzten, von allen Uebeln erretten. Dieſe Hoffnung hatten denn nun auch die beyden Blinden gefaßt; deshalben ſchrieen ſie ihm nach: du Sohn Davids, erbarme dich unſer! Ihr Zuſtand war wirklich erbarmungswürdig. Wie viele Wohlthaten müſſen die entbehren, die, des Lichtes der Augen beraubt, ſtets im Dunkeln ſitzen, und wenn ſie von einem Orte zum andern kommen wollen, der Führung anderer ſich überlaſſen müſſen? Welch ein Elend, wenn ein Menſch die erquickenden Strahlen der Sonne nie erblicken, die mit ſo vielen Gewächſen und Früchten ſchön gekleideten Fluren und Felder nie betrachten, ſeine beſten Freunde, ſelbſt die Geſtalt ſeiner Eltern, Ehegatten und Kinder nicht wahrnehmen, ſo viele tauſend angenehme Gefühle, die aus dem Anſchauen der Werke Gottes entſtehen, nicht empfinden, ſo manche nützliche Werke nicht verrichten, das Wort Gottes, oder andere Schriften zu ſeiner Erbauung nicht leſen und alle die unzähligen Vortheile, die uns das Auge gewährt, nicht einerndten kann? Wie viele Urſachen hatten ſolche Unglückliche auszuruffen: erbarme dich unſer! Aber wie wiele Urſache haben wir, Gott zu danken, daß er uns dieß koſtbare Geſchenk eines geſunden Auges verliehen und bisher gnädig erhalten, daß er uns durch dieſe Gabe ſo viele andere wichtige und zum Theil ſehr erfreuliche Güter verliehen hat? So oft mein Auge des Morgens ſich öffnet, will ich es zu dir erheben, mein Schöpfer! und im ſtillen Gebete dich preiſen für den Reichthum deiner Güte, den du in allen meinen Sinnen und Kräften mir ertheilet haſt. So oft

ich eine ſchöne Gegend erblicke und durch eine reizende Ausſicht in die grünen Gefilde entzückt werde, will ich an dich gedenken, liebreicher Vater! der du deinen Geſchöpfen ein ſo ſchönes Wohnhauß bereitet haſt. Ein jedes erlaubtes Vergnügen, das ich durch das Auge genieſſe, ſoll mich an deine Liebe erinnern, und wenn ich einem unglücklichen Blinden begegne, oder ſonſt von ihm höre, will ich, erfüllt mit den Regungen des lebhafteſten Dankes, dich preiſen, daß du dich meiner erbarmt und mir das edelſte Werkzeug des Geiſtes, das Auge gegeben, auch bisher gnädig bewahret haſt. Alle meine Kräfte und Sinnen müſſen ſich regen, und dir, dem mächtigen und weiſen Urheber meiner Natur, die freudigen Opfer des Dankes darbringen.

V. 28. Die Blinden verfolgten nun unſern Erlöſer mit ihren lauten Bitten bis in das Haus. Er half ihnen alſo nicht ſogleich, als ſie es verlangten. Und warum denn dieſes? War er doch ſonſt der Allbarmherzige, der mit Hülfe den Elenden entgegen eilte; warum ließ er dieſe Unglücklichen ſo lange ſchreyen? — Er hatte ſeine guten Urſachen, warum er dieß groſſe Wunder nicht öffentlich vor dem Volke thun wollte; es war nehmlich nicht rathſam, ſeine herrliche Macht vor ſeinen Gegnern nun ſchon merken zu laſſen. Aus eben dem Grunde verbot er ihnen hernach, ſie ſollten es ja niemand erfahren laſſen, was er ihnen für eine Wohlthat erzeigt hatte. Da er denn nun aber in ſeine Wohnung gekommen war, und die Blinden alleine näher zu ihm traten, fragte er ſie: glaubet ihr, daß ich euch ſolches thun, daß ich die Augen euch öffnen kann? Sie antworteten: ja, Herr! Dieſe Frage legte ihnen Jeſus vor, um ſie im Glauben deſto mehr zu beveſtigen, und zu warnen, daß ſie ja nicht an ſeiner Macht zweifeln möchten. So pflegte es Jeſus öfters zu machen, wenn er ein Wunder thun wollte.

te. Wo du nur glauben könnteſt, ſagte er einſt zu einem unglücklichen Vater; (Mark. 9.) alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet. Und eben deswegen ſprach er nun auch zu dieſen beyden Blinden, indem er ihre Augen mit ſeiner Hand berührte: euch geſchehe nach eurem Glauben! Der Glaube iſt auf unſerer Seite die erſte und wichtigſte Bedingung, wenn wir von Gott etwas bitten und zu erlangen hoffen; um des Glaubens willen ſchenket er uns, nach ſeiner Güte, ganz gewiß alle die unverdienten Wohlthaten, die uns Jeſus bereitet hat, und die wir mit unſern eignen Kräften uns nicht erwerben können; durch den Glauben Vergebung der Sünden, durch den Glauben jede Kraft und gnädige Wirkung des heiligen Geiſtes; durch den Glauben die frohe Heiterkeit, die aus dem Bewußtſeyn der Gnade Gottes entſpringt, durch den Glauben das ewige Leben. Aber wenn uns nun Gott, ohne daß wir durch unſere eigene Kräfte ſo herrliche Güter ſelbſt verdienen können, dieß alles aus freyer Gnade ſchenkt: ſollten wir uns nicht deſto mehr bemühen, den höchſten Wohlthäter mit einem tugendhaften Wandel zu verherrlichen? Als die mächtige Hand Jeſu die Augen den Blinden geöffnet hatte, giengen ſie aus und rühmten die Güte ihres mächtigen Helfers. Der Glaube ſoll uns nicht faul und träge, ſondern fleiſſig in guten Werken machen; er ſoll uns antreiben, die geſchenkten Wohlthaten Gottes deſto beſſer zu gebrauchen, andern mit unſern Kräften zu dienen, und das Lob des gütigen Schöpfers unter unſern Mitmenſchen zu verbreiten.

Indem dieſe beyden Männer es öffentlich rühmten, daß ihnen Jeſus die Augen geöffnet habe: ſo handelten ſie zwar dem Verbot Jeſu zuwider; aber ſie thaten dieß doch mit redlichem und dankbarem Herzen, ohne Zweifel, weil ſie die Abſicht nicht wußten, warum ih-

nen Jeſus verboten hatte, dieß Wunder bekannt werden zu laſſen. Unſer Herr mußte nehmlich befürchten, die Phariſäer und Schriftgelehrten möchten ihn deſto mehr läſtern und verfolgen, je mehr er groſſe ruhmwürdige Thaten verrichtete. Daß dieß letztere in der That eine von den Urſachen dieſes Verbots geweſen ſey, werden wir in der Folge ſehen. Jetzt aber erinnern wir uns bey dieſer Gelegenheit an zwo Pflichten. Die erſte iſt, daß wir nicht nur Gutes thun, ſondern es auch mit Weisheit und mit genauer Beobachtung des göttlichen Willens verrichten ſollen. So löblich es war, daß die beyden von Jeſu beglückten Männer ſeine Macht und Güte rühmten: ſo konnten ſie doch mit dieſem Lobe ihm und der guten Sache des Evangeliums Schaden zufügen. Wie oft ſchaden Menſchen einander mit unvorſichtigen Lobeserhebungen? Die andre Pflicht, an die wir uns hiebey erinnern, iſt die, welche Jeſus mit groſſer Klugheit übte, nehmlich er ließ ſeine herrlichen Eigenſchaften nicht gleich anfangs allen und jeden bekannt werden. Eben ſo iſt es für uns und andre nicht immer nützlich und rathſam, daß wir unſre ganze Kraft, unſer Vermögen und unſre Einſichten allen und jeden ganz merken laſſen. Der Neid wird ſehr leicht erweckt; das Gute, das wir verrichten wollen, bald verhindert, bald aber verläſtert. Wer mit kluger Demuth ſeine Gaben und Vorzüge hier und da zu verbergen weiß, der kann ſie deſto ungeſtörter zum Beſten andrer anwenden, und im Stillen der Güte ſeines Gottes ſich freuen. Die Stolzen wollen vor andern gerne geſehen ſeyn; einem demüthigen Nachfolger Jeſu iſt es genug, das Gute zu beſitzen oder zu thun, und Gott mit froher Seele zu preiſen. Lehre mich, mein Vater! dieſe Weisheit, und regiere mein Herz nach dem edlen Sinn meines Erlöſers, damit ich zu rechter Zeit im Verborgnen Gutes wirke,

zu rechter Zeit nützliche Werke vor den Menſchen verrichte, damit die Glückſeligkeit der Menſchen auf alle Weiſe befördert, und dir, o Gott! von recht vielen Lob und Dank dargebracht werde.

V. 32. ꝛc. Kaum hatte Jeſus den beiden Blinden die Kraft zu ſehen verliehen; ſo brachte man ihm einen ſtummen Beſeſſenen, daß er ihn von ſeinem Uebel retten möchte. Er erhörte die Bitte derer, die ihn herbey geführt hatten, und erzeigte dem Unglücklichen eine gedoppelte groſſe Wohlthat. So heißt es im Texte: als der Teufel ausgefahren war, redete der Stumme. Da die Juden dieſen Menſchen für einen Beſeſſenen hielten: ſo war er ohne Zweifel mit der hinfallenden Seuche, oder einer andern ſchrecklichen Krankheit behaftet, durch welche allerley Verzuckungen in dem Körper erregt wurden, es mochte ſie nun ein böſer Geiſt unmittelbar hervorgebracht haben, oder ſie mochten auf eine andere Weiſe mittelbar vom Satan, dem Urheber der Sünde, herrühren. Von dieſem ſchrecklichen Uebel nun befreyte Jeſus den armen Menſchen; dann aber verlieh er ihm noch dazu die Gabe zu ſprechen. Höchſt wahrſcheinlich war er ein Stummer von Mutterleibe an. Denn das Volk wurde über das Wunder Jeſu ſo in Erſtaunen geſetzt, daß es ausrief: ſolches iſt in Iſrael noch nie geſehen worden. Daß Leute, die vorhin ſchon reden konnten, auf eine Zeit lang die Sprache verlieren, iſt nichts ſo gar ſeltenes; und es war ja noch keine vier und dreyſſig Jahre, daß dieß dem Zacharias, dem Vater des Johannes, wiederfahren war. Hieraus folgt, daß unſer Herr an dem Stummen ein unerhörtes groſſes Wunder gethan habe, er hat ihm nehmlich nicht nur das Band der Zunge gelöſt, daß er nun fähig

war, eine menſchliche Sprache reden zu lernen, ſondern er hat ihm zugleich die Fertigkeit zu ſprechen verliehen. Hier iſt nicht nur ein Prophet, hier offenbaret ſich der, welcher dem Menſchen den Mund geſchaffen, und die Werkzeuge der Sprache gebildet hat. Auch wir haben ihm, dem Sohne, durch den der Vater alles ſchuf, die unſchätzbare Gabe zu reden, und alle die Vortheile zu danken, welche wir durch dieß Vermögen bisher uns erworben haben. Und wie viele und groſſe göttliche Wohlthaten floſſen uns aus dieſer einzigen Quelle zu? Durch Worte empfiengen wir den erſten Unterricht zu ſo vielen nützlichen Geſchäften; durch Worte lehrte man uns die hohen Wahrheiten der göttlichen Religion und bildete uns zu tugendhaften gottſeligen Menſchen; durch die Sprache eröffnen wir andern unſre Gedanken, entdecken ihnen unſre Sorgen und Kümmerniſſe, erquicken uns in vertraulichen Geſprächen mit guten Freunden, verbinden uns mit ihnen in nützlichen Geſchäften und ſammlen mit Klugheit unzähliche Vortheile ein. Sollten wir dieß Vermögen, zu ſprechen, nicht dem Gott heiligen, der es uns aus unverdienter Gnade gegeben hat? Sollten wir die Zunge nicht ſtets nach ſeinem Willen zur Beförderung des Guten gebrauchen? Sollte ſich unſer Mund nicht oft zum Preiß deſſen eröffnen, der ihn zur Sprache ſo künſtlich gebildet hat?

„Erhebe Gott, o meine Seele! jauchz' ihm, mein Mund, ſing und erzähle mit froher Zung des Schöpfers Lob. Er gab Verſtand, ihn zu erkennen, und Freyheit, Vater ihn zu nennen. Dank ihm, der mich ſo ſehr erhob. Dir ſoll mein Loblied ſtets erſchallen. Laß dirs durch Chriſtum wohlgefallen.“

V. 34. Die Phariſäer, welche das groſſe Wunder Jeſu mit angeſehen hatten, mißbrauchten ihre Zunge auch bey dieſer Gelegenheit zu einer recht groben und ſchändlichen Läſterung gegen unſern Erlöſer; ſie ſprachen: er treibet die Teufel aus durch der Teufel Oberſten. So ſchrieben ſie alſo dem Satan die Macht zu, den Menſchen nicht nur von groſſen Uebeln des Leibes zu befreyen, ſondern ihm auch die Gabe der Sprache zu verleihen; ſie nennten die göttliche Kraft, die durch Jeſum ſich äuſſerte, eine ſataniſche Zauberkraft. Wie unverantwortlich dieſe Sünde geweſen ſey, wird uns Jeſus zu einer andern Zeit lehren. Wir denken hiebey für jetzt nur daran, wie es auch unter den Chriſten eine ſehr gemeine, aber höchſt ſtrafwürdige Sache ſey, daß man die beſten Handlungen aus böſen Abſichten herleitet, und öfters die frömmſten und tugendhafteſten Leute dadurch beleidiget und kränket. Ferne ſey es von mir, daß ich je ſo unbillig denken und handeln ſollte! Nie will ich ein löbliches Werk durch ein böſes Urtheil zu verdunkeln, nie gute Menſchen durch Andichtung liſtiger Abſichten und ſträflicher Kunſtgriffe zu verunglimpfen ſuchen! Loben will ich, was löblich iſt, ſo wie das Volk Jeſum rühmte und es mit Verwunderung ſagte, er habe eine in Iſrael unerhörte That gethan. So wird die Tugend befördert und der fleiſſige und edle Menſchenfreund durch Beyfall ermuntert, ſeine Güte immer noch mehrern zu erweiſen. Niemand hat dieß je mit gröſſerm Eifer gethan, als der Beſte unter den Menſchen, unſer geliebter Erlöſer. So heißt es von ihm beym Matthäus:

V. 35. Jeſus gieng umher in alle Städte und Märkte, lehrte in den Schulen, predigte das Evangelium vom Himmelreich, und heilte allerley Seuchen und Krankheiten im Volke. Aber er wandte nicht nur ſelbſt alle Kräfte an, um den Iſraeliten Erkenntniß der Wahr-

heit beyzubringen, und ſie zum Eingang in das Reich Gottes zuzubereiten, ſondern er ermunterte zu dieſer wichtigen Arbeit auch ſeine Jünger. Und wer kann die Art und Weiſe, wie er dieß gethan hat, ohne Rührung des Herzens leſen?

V. 36. Er ſahe die um ihn ſich verſammlenden Haufen Volkes mit einem zärtlichen liebevollen Erbarmen. Sie kamen ihm vor, wie verirrte Schaafe, die ohne Hirten in groſſer Gefahr herumſchweiften. Da brach ihm, dem guten Hirten, das Herz, und er äuſſerte ſein inbrünſtiges Verlangen, daß doch dieſe Unglücklichen vom Verderben errettet werden möchten. Weil aber dieß nicht ohne eine groſſe Anzahl guter Lehrer geſchehen konnte; ſo ermunterte er ſeine Jünger, ſie möchten doch Gott anrufen, daß er rechtſchaffene Männer erweckte, die mit redlichem Eifer an der Erleuchtung und Beſſerung der Seelen arbeiteten, und eine recht groſſe Anzahl derſelben in den Himmel einführten. „Die Erndte iſt groß, ſprach er, aber wenig ſind der Arbeiter; bittet Gott, daß er treue Arbeiter in ſeine Erndte ſende!“ Welch' eine nachdrückliche Erinnerung war dieß für die Jünger, daß ſie ſich doch aus allen Kräften befleiſſigen möchten, rechtſchaffene und eifrige Lehrer der Menſchen zu werden! Aber wie lehrreich und tröſtlich ſind dieſe Worte auch für uns? Bittet Gott, daß er treue Arbeiter in ſeine Erndte ſende. So ſind alſo gute Lehrer ein Geſchenk Gottes; ſo iſt alſo das Gebet um treue Anführer zur Weisheit und Religionserkenntniß gewiß nicht vergebens. So können wir verſichert ſeyn, daß der gütige Gott, wenn wir ihn nur fleiſſig darum bitten, durch rechtſchaffene Lehrer auch für unſere Seele ſorgen und die reine Erkenntniß der Wahrheit zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes bis an das Ende der Tage in ſeiner Kirche erhalten werde. Dank, Preis und Lob ſey dir geſagt, allmäch-

mächtiger Gott, gnädiger Vater! daß du auch mir zu gute ſo viele rechtſchaffene Lehrer der Wahrheit beſtellet und durch ſie ſo manchen heilſamen Unterricht mir mitgetheilet haſt. Ach erhalte ſie alle, die Diener des Wortes, in deiner Wahrheit; gib ihnen den Geiſt der Weisheit und der Erkenntniß deines heiligen Willens! Bewahre ſie für ſchädlichen Irrthümern und ſtehe ihnen bey, über Wahn, Aberglauben und Laſter einen Sieg nach dem andern davon zu tragen, damit recht viele Seelen durch ſie vom Verderben gerettet, viele immer mehr aufgeklärt, gebeſſert und zu allen Tugenden geſchickt gemacht werden. So müſſe dein herrliches Reich auf Erden ſich ausbreiten, ſo müſſe die Ehre Jeſu Chriſti unter den Völkern groß werden, bis endlich alle erkennen, daß du allein Gott biſt, und daß in keinem andern das Heil ſey, als in Jeſu, dem guten Hirten. Dir ſey Lob, Ehre und Dank geſagt von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

XLIII.

Jeſus verordnet zwölf Apoſtel, gibt ihnen Aufträge, das Evangelium zu predigen und Macht, Wunder zu verrichten.

Matth. 10, V. 1 – 8. verglichen mit Mark. 3, 14. ꝛc. Luk. 6, 13. ꝛc.

Die Anordnung der zwölf Apoſtel iſt eine der allerwichtigſten Handlungen, die Jeſus auf Erden verrichtet hat; es iſt die Stiftung des neuteſtamentiſchen Lehramtes zum Beſten des ganzen menſchlichen Geſchlechtes. Die Gründe, welche das liebevolle Herz Jeſu bewogen, mit der Einſetzung des Apoſtelamtes für die Menſchen zu ſorgen, wiederholen wir billig aus dem Vorhergehenden. Jeſus ſah nehmlich das zahlreiche, groſſe Volk der beklagenswürdigen Iſraeliten, die ohne treue Lehrer, gleich Schaa-

fen ohne Hirten, zerſtreut umher irrten, und dieſer Anblick bewegte ſein Herz dergeſtalt, daß er nun ſogleich darauf dachte, die in der Wahrheit unwiſſende und unglückliche Menſchen mit getreuen Lehrern zu verſorgen. Auch iſt es merkwürdig, daß er verlangte, ſeine Jünger ſollten doch Gott anruffen, daß er rechtſchaffene Lehrer beſtellen möchte. »Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in ſeine Erndte ſende.« Ohne Zweifel hat Jeſus ſelbſt ſolche Gebete öfters im Stillen vor Gott verrichtet: denn er übte doch gewiß alle Pflichten, zu deren Beobachtung er andere ermunterte. Und nun berief er denn zwölf aus ſeinen Jüngern zu Apoſteln, das heißt zu Geſandten, die er mit einer gewiſſen Vollmacht ausſchicken wollte, um den Grund zu ſeinem meſſianiſchen Reiche an vielen Orten ſo zu legen, daß es bis an das Ende der Welt dauern könnte. Hier haben wir denn verſchiedenes einzeln zu betrachten, nehmlich die Zahl der Apoſtel, das Volk, an das er ſie ſchickte, den Auftrag zu lehren, die Macht Wunder zu thun, die Verheiſſungen, die er ihnen gab, und die Vorherverkündigung ihrer Leiden, wie ihrer künftigen Belohnungen.

Die Zahl der Apoſtel beziehet ſich auf die zwölf Stämme Iſrael. Der Sohn Gottes ſah zum voraus, daß er von den Juden, als den leiblichen Iſraeliten, verworfen und zur Kreuzigung ausgeliefert werden würde; er ſah, daß die meiſten von ihnen im Unglauben verharren und ſich unwürdig machen würden, ferner Gottes auserwähltes Volk zu ſeyn und zu heiſſen: darum legte er nun den Grund zu einem neuen geiſtlichen Iſrael. Wie nun dort die zwölf Stämme zwölf Oberhäupter hatten, durch die ſie wenigſtens zu gewiſſen Zeiten einigermaſſen regiert wurden, die auch im Namen aller zwölf Stämme am groſſen Verſöhnungstag ihre Hand auf das Sündopfer legen und die Sünden der Iſraeliten

ten

ten bekennen mußten (3 Moſ. 16.): ſo ſetzte unſer Herr zwölf Fürſten in ſeinem Reiche, durch welche die Vergebung der Sünden verkündiget und ſeine künftigen Unterthanen eine Zeitlang regiert werden ſollten. Dieß letztere ſagte er ausdrücklich Matth. 19, 28.: Ihr meine Apoſtel, ſollt ſitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael.

Wer waren nun aber dieſe Fürſten und groſſen Geſandten des göttlichen Königes? — Männer aus Galiläa waren ſie, ungelehrte Leute, die weder Macht, noch Reichthum, noch groſſes Anſehen hatten. Jeſus wählte ſolche Perſonen, damit deſto deutlicher erkannt werden möchte, daß nicht durch Gelehrſamkeit, nicht durch Gewalt, oder Klugheit der Menſchen, ſondern durch Gottes Weisheit und Kraft ſeine Religion geſtiftet und unter den Menſchen ausgebreitet werde. Warum aber Jeſus eben dieſe zwölfe aus allen ſeinen Jüngern erkohr, ſie zu ſeinen beſondern Geſandten zu machen, kann man leicht einſehen. Er hielt ſie für die Geſchickteſten zu ſo wichtigen und groſſen Geſchäften des Lehramtes und der Ausübung der Wunderkraft. Freylich war auch ein Judas unter dieſe Zahl aufgenommen (V. 4.), obgleich Gott voraus ſah, daß er Jeſum verrathen würde. Da aber dieſer Menſch wohl in jedem Stande durch ſeinen Geiz ſich die Verdammniß zugezogen haben würde: ſo wollte ihn Gott nach ſeiner weiſen Abſicht ſo gebrauchen, daß dadurch ſeine groſſen Abſichten zur Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes befördert würden.

V. 7. Das Volk, zu welchem Jeſus ſeine Jünger ſchickte, waren die Juden: gehet nicht auf der Heiden Straſſen; ziehet nicht in der Samariter Städte; ſondern gehet hin zu den verlohrnen Schaafen aus dem Hauſe Iſrael. — Die Urſache, warum unſer Herr ſeine Jünger nicht zuerſt zu den Heiden und Sama-

maritern ſchickte, war dieſe, weil die Iſraeliten die Verheiſſung von Gott erhalten hatten, daß unter ihnen das herrliche meſſianiſche Reich errichtet werden und die Wahrheit von ihnen unter alle Nationen ausgehen ſollte. Darum mußten ſich auch die Apoſtel in der Folge der Zeit überall, wo ſie hinkamen, mit ihrer Predigt zuerſt an die Juden wenden. Mit den Stammeltern der Iſraeliten hatte Gott die Bündniſſe errichtet; ihnen hatte er die Rechte der Kindſchaft und die Verheiſſung gegeben; aus ihnen kam Chriſtus her nach dem Fleiſch. Röm. 9, 4. Darum ſagten die Apoſtel einſtens zu den Juden:

Apoſtelgeſch. 13, 46. Euch mußte zuerſt Gottes Wort vorgetragen werden; nun ihr es aber von euch ſtoſſet und euch ſelbſt nicht werth achtet des ewigen Lebens: ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden.

Der Auftrag, welchen unſer Herr ſeinen Jüngern gab, war: ſie ſollten das Himmelreich ankündigen: Das Himmelreich iſt nahe herbeygekommen! Dieß war nemlich nur der Hauptſatz und die wichtigſte Wahrheit, welche ſie ausführlicher in ihren Reden vortrugen; was Johannes der Täufer und Jeſus ſelbſt angefangen hat, ſollten ſie an vielen Orten fortſetzen; ſollten die Menſchen aufmerkſam machen auf die wichtige Zeit, in der ſie lebten, und es ihnen verſichern, daß Gott nun ſeine Verheiſſungen erfüllen, den König Meſſias ſenden und das neue herrliche Reich deſſelben unter ihnen errichten würde. — V. 8. Dazu ertheilte ihnen Jeſus nun auch die Wundermacht, Kranke zu heilen, Ausſätzige zu reinigen, ja ſogar Todte aufzuwecken und Teufel auszutreiben. — Dieſe Macht war nöthig, damit die Leute auf ihre Predigten aufmerkſam gemacht und dann auch überzeugt würden, daß ſie würklich von Gott geſandt wären, das meſſianiſche Reich zu verkündigen. Denn wer würde ihnen geglaubt haben,

ben, wenn ſie es nicht mit groſſen Beweiſen dargethan hätten, es ſey wahr, was ſie ſagten? Damit aber die Leute nicht auf die Meynung geriethen, als ſuchten die Apoſtel einen Vortheil bey ihren Predigten und Wunderwerken: ſo gebot ihnen Jeſus, ſie ſollten ſich nichts dafür bezahlen laſſen: umſonſt habt ihrs empfangen, umſonſt ſollt ihrs geben.

Dieß war die Wahl und Verordnung der zwölf Apoſtel, ſammt dem wichtigen Auftrag, den ihnen Jeſus ertheilte. Seine erbarmende Liebe bewog ihn, das Lehr- und Hirten-Amt einzuſetzen. Ewig ſey ſie mir verehrungswürdig, dieſe Liebe meines Erlöſers! Auch meiner hat er ſich erbarmet, und mir gute und treue Lehrer gegeben. — Zwölf Apoſtel ſetzte er, als zwölf Fürſten in dem geiſtlichen Iſrael. O! wie freu ich mich, auch ein Mitglied dieſer Stämme, ein Bürger in dem Reiche meines herrlichen Königes zu ſeyn. Wie viele Vortheile habe ich durch die heilſamen Lehren und Anordnungen der Apoſtel bisher erhalten? Dank ſey dir, o Jeſu! daß du mich in dein Reich aufgenommen, und durch den Unterricht deiner Apoſtel meine Seele bisher aufgeklärt, gebeſſert, beruhiget und erquicket haſt! — Unter ſo vielen tauſend Namen der erſten Chriſten ſind die Namen der Apoſtel die allermerkwürdigſten und berühmteſten geworden. So ehret Jeſus ſeine vertrauten Freunde; ſo verherrlichet er die, welche viel zur Ausbreitung der Wahrheit, zum Bau ſeines Reiches und zur Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes beytragen. Ach! ſtärke mich, mein Gott! recht viele Menſchen zur Wahrheit leiten, vom Verderben erretten und zur Seligkeit führen zu helfen, damit ich der größten Ehre deines Beyfalls gewürdiget werde. — Auch unter den zwölf Apoſteln iſt ein Judas. Die äuſſerliche Gemeinſchaft mit Jeſu machet noch keinen Frommen.

Be-

Bewahre mich Gott! vor einer ſo verderblichen Heucheley! Zu den Iſraeliten ſendet Jeſus zuerſt ſeine Apoſtel, auf daß die Verheiſſung Gottes erfüllt würde. O getreu iſt mein Gott; was er zuſagt, hält er gewiß! — Auch in dem Auftrag Jeſu an ſeine Apoſtel herrſcht Erbarmung und Liebe. Gehet hin, ſagt er, zu den verlohrnen Schaafen vom Hauſe Iſrael. Noch bis jezt ſuchet der gute Hirte das Verlohrne unter den Völkern liebreich auf; mit heiſſer Begierde rettet er, was nur irgend gerettet werden kann!

Dank ſey dir, geliebter Heiland! daß du auch meine ohne dich ewig verlohrene Seele geſucht und gefunden haſt! — Durch groſſe Wunder ließ Jeſus beweiſen, daß da Himmelreich nun herbeynahe. Auch mir haſt du durch Wunder deiner Güte an meiner Seele ſchon lange und oft bewieſen, daß das Wort von deinem Reiche wahr, daß deine Macht groß und deine Treue beſtändig ſey. Umſonſt ließ Jeſus das Evangelium verkündigen und die Elenden heilen. Umſonſt haſt du mir alle deine groſſen Wohlthaten erzeigt. Was hatte ich dir gegeben, das du mir wieder vergelten mußteſt. Aus freyer Liebe haſt du mir die Erkenntniß der Wahrheit, die Vergebung der Sünden, ein fröliches Herz durch deine Religion, Kraft und Stärke im Geiſte und ſo viele andere herrliche Güter geſchenkt. Dank ſey dir, mein Vater! daß du durch Chriſtum mir ſchon ſo ungemein viel Gutes bisher erzeigt und noch unendlich weit mehr, mir zu geben gnädig verheiſſen haſt. Erhalte mich nur durch deine Gnade im Genuß dieſer Glückſeligkeit und regiere mich durch deinen heiligen Geiſt, daß ich den Lehren deiner Geſandten folge, und geſchickt werde, einſt mit jenen groſſen Apoſteln und allen deinen treuen Dienern dort im Himmel dich ewig zu verherrlichen. Amen.

XLIV.

Jeſus ertheilet ſeinen Apoſteln noch einige Verhaltungsbefehle auf ihre Reiſen.

Matth. 10, 9 – 15. vergl. mit Marc. 6, 8. ꝛc. und Luk. 9, 3. ꝛc.

V. 9. Der erſte Befehl, den Jeſus ſeinen Jüngern gab, war folgender: ihr ſollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben, keine Reiſeſäcke, nicht zween Röcke, nicht mehrere paar Schuhe ꝛc. Ein groſſer Vorrath von Kleidern und Reiſegeräthſchaften würde den Jüngern Jeſu ein Hinderniß auf ihrem Wege geweſen ſeyn. Sie ſollten gleichſam wie ſchnelle Boten des groſſen göttlichen Geſandten in aller Eile in alle Gegenden von Judäa und Galiläa ausgehen, und den Iſraeliten die frohe Nachricht des anbrechenden Reiches Gottes verkündigen. Es ſcheint auch, Jeſus wollte ſeine Apoſtel nach und nach angewöhnen, ſich ganz ſorgenfrey auf die Fürſehung Gottes zu verlaſſen, und ihren Lebensunterhalt, ohne daß ſie denſelben mit Handarbeit verdienten, von ſeiner väterlichen Güte zu erwarten. Solche Proben mußten die Jünger ausſtehen, damit ſie nach und nach lernten, in Mangel und Armuth dennoch auf Gott hoffen, und die Erfüllung des theuren Wortes Jeſu erwarten: ſorget nicht, was ihr eſſen und trinken werdet, euer himmliſcher Vater weiß, was ihr bedürfet. Damit aber die Apoſtel deſto mehr ihr Vertrauen auf Gott ſetzen, und auch einen vernünftigen Grund haben möchten, ihren Lebensunterhalt von ihm zu erwarten; ſo ſetzte Jeſus hinzu: ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth. Gibt jeder rechtſchaffene Mann ſeinem Arbeiter die Speiſe; ſollte denn der gütige Vater im Himmel ſeine Kinder, die ihm arbeiten, nicht mit Speiſe verſorgen? Da Gott die Vögel unter dem Himmel ernährt; ſollte er diejenigen darben laſſen, welche zu ſei-

ſeiner Verherrlichung und zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit das wichtige Geſchäft der Predigt des Evangeliums übernehmen?

V. 11. Damit aber die Apoſtel es noch deutlicher einſehen möchten, wie Gott ſie auf ihren Reiſen ernähren würde: ſo ſagte ihnen unſer Herr zweytens, was ſie auf ihrer Seite zu thun hätten, um Speiſe und Kleider zu erhalten: Wenn ihr in eine Stadt oder Markt kommt; ſo erkundiget euch, ob Leute in derſelben wohnen, die eurer würdig ſind; geht zu ihnen hinein, grüſſet ſie: Friede ſey mit euch! und bleibet bey ihnen. Iſt eine ſolche Familie euer werth, ſo wird euer Friede auf ſie kommen; wo aber nicht: ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden. (Luk. 10, 6.) Mit dieſen Worten gibt Jeſus ſeinen Jüngern eine doppelte Verheiſſung: zuerſt die, daß ſie auf ihren Reiſen überall Perſonen antreffen würden, die ſich geneigt würden finden laſſen, ihnen Aufenthalt und die nöthige Nahrung zu geben; dann aber zweytens, daß Gott ſolchen gütigen Menſchen auch den Frieden, das iſt, mancherley Wohlthaten und Segensgüter zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit dafür ſchenken würde. Aber er ſetzt auch eine Drohung hinzu: diejenigen, welche ſie nicht aufnehmen würden, denen würde ihr Segenswunſch nichts nützen, er würde gleichſam unerfüllt wieder zu ihnen zurückkehren. Sie ſollten deswegen aus einem ſolchen Haus, oder aus einer ſolchen Stadt herausgehen, ſie ſollten den Staub von ihren Füſſen abſchütteln, um ein ſinnliches Zeichen zu geben, daß ſie mit ſolchen böſen Menſchen ganz und gar keinen Umgang haben, aber auch an ihrer Verdammniß unſchuldig ſeyn wollten; denn dergleichen Verächter der Gnade Gottes würden ärger, als die Sodomiten geſtraft werden: »Warlich, ich ſage euch, es wird Sodom und Gomorra an jenem Tage erträglicher ergehen, am jüng-

ſten

ſten Gericht einer ſolchen Stadt.» — Wie mußten Verheiſſungen und Drohungen dieſer Art die Jünger Jeſu mit Vertrauen zu Gott und mit Muth beleben, die beſchwerlichen Reiſen anzutreten, die ſie zur Ausbreitung des Evangeliums nun unternehmen ſollten? Mit veſter Zuverſicht hofften ſie nun darauf, daß Gott die Herzen der Menſchen zu ihrem Vortheil lenken, ſie nach ſeiner Güte mit dem nöthigen Lebens-Vorrath verſehen und was ſich ihren Unternehmungen widerſetzen könnte, aus dem Weg räumen, oder, wo ſie Unrecht litten, ihre Widerſacher einſt an jenem Tage beſtrafen werde.

Wir haben freylich weder einen ſolchen Beruf, noch ſolche Verheiſſungen, wie jene Apoſtel; wir haben die Pflicht, für unſre Nahrung ſelbſt zu ſorgen, und unſre Berufsgeſchäfte zu treiben; aber doch können wir auch für uns manche lehrreiche und tröſtliche Wahrheit in dieſen Worten finden. 1) Die Jünger Jeſu ſollten ſich auf ihren Reiſen nicht mit einem groſſen Vorrath von Geld und Kleidern verſehen. Ein allzugroſſer Ueberfluß von irdiſchen Gütern kann dem Chriſten in dieſer Pilgrimſchaft auf der Reiſe in den Himmel ſehr leicht gefährlich werden. Wir wollen ſie nehmen, die Geſchenke des gütigen Vaters, die er in dieſem Erdenleben uns gibt, aber nach allzu vielen Gütern nicht geizig haſchen. Sie dürften uns zurückhalten in dem Laufe der Tugend; ſie dürften unſre Seele, wie eine Laſt, zur Erde hinab ziehen und in der Sorge für die Ewigkeit hindern. — Ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth! Dieß ſoll uns ſtets erinnern, denen, die für uns arbeiten, Lohn oder Speiſe mit billiger Hand gerne zu reichen; dieß ſoll uns mit der tröſtlichen Hoffnung erfüllen, daß Gott, der allgemeine Verſorger aller treuen Arbeiter, auch uns ernähren werde, wenn wir unſre Kräfte nach ſeinem Willen gebrauchen. — Jeſus verhieß ſeinen Jüngern, ſie wür-

den überall Perſonen finden, die ſie mit der nöthigen Speiſe unterſtützten. Noch immer hat Gott die Herzen der Menſchen in Händen; wenn wir nur in unſrem Beruf mit Fleiß und Treue redlich arbeiten: ſo wird er nach ſeiner weiſen Fürſehung gewiß alles ſo lenken, daß viele Perſonen unſer Beſtes befördern müſſen. — Unſer Herr verſprach ſeinen Jüngern, daß ihr Friedens-Wunſch ihren Wohlthätern zum Segen gereichen würde. Auch wir haben die angenehme Hoffnung, daß unſere Gebete und Wünſche für unſre Wohlthäter und Freunde nicht unerhört bleiben, ſondern zu unſrer eigenen Freude an ihnen in Erfüllung gehen werden; deſto mehr wollen wir die Pflicht mit dankbarem Herzen ausüben, die Jeſus ſelbſt empfiehlt, Gutes von Gott zu erbitten denen, die ſich um uns verdient machen. -- Aber, wenn Menſchen unſrer Segenswünſche nicht würdig ſind: ſo können ſie von Gott auch nicht erhört werden. Welch' eine merkwürdige Erinnerung an die Pflicht der wahren Gottſeligkeit! Alle Gebete, welche Menſchen für uns zu Gott ſchicken, alle noch ſo innbrünſtige Segenswünſche nützen uns nichts, wenn wir uns durch fortdaurende Sündenliebe des göttlichen Wohlgefallens unwürdig machten. — Den Einwohnern von Sodom und Gomorra wird es erträglicher ergehen, als manchen Juden, welche die im Evangelium angebotene Gnade Gottes muthwillig von ſich ſtieſſen: wie wird es manchen Chriſten an jenem Tage ergehen, die einen weit beſſern Unterricht in der Wahrheit genoſſen, noch mehr geiſtliche Wohlthaten und Ermunterung zur Tugend, als jene empfangen haben, wie wird es ihnen vor dem Richterſtuhl Chriſti ergehen? — Bewahre uns, Gott, vor jenen ſchrecklichen Strafen der Ewigkeit! Regiere unſre Herzen mit deinem heiligen Geiſt, daß wir deine Gnade nach ihrem hohen Werth ſchätzen, deinen Befehlen gehorchen und

immer würdiger werden des groſſen Segens, welchen du denen verheiſſen haſt, die dich als ihren Herrn und König verehren und lieben.

XLV.

Jeſus verkündiget ſeinen Jüngern die Leiden, die ihnen um ſeinetwillen begegnen würden, und tröſtet ſie durch verſchiedene Verheiſſungen.

Matth. 10, 16 — 42.

Der treue Lehrer verhehlt es ſeinen Jüngern nicht, was ſie in ſeiner Nachfolge und in ſeinem Dienſte für Verfolgung und groſſe Leiden würden auszuſtehen haben. Siehe! ſagt er, (V. 16. ꝛc.) ich ſende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe. In dieſem Bilde lag zugleich eine Erinnerung an ihre Pflicht; ſie ſollten wie Schaafe unbewafnet, aber nützlich und geduldig ſeyn, während, daß ihre Gegner ſie wie reiſſende Wölfe anfallen würden. In der That waren dieſe letzten zuweilen von grimmigen Thieren wenig unterſchieden. Viele verſtockte Juden wurden, aus blindem Religionseifer getrieben, wie ganz wüthend; ſie brachten falſche Anklagen bey der Obrigkeit gegen ſie an; wiegelten ganze Städte gegen ſie auf, und ſuchten ſie, wo ſie nur konnten, zu vertreiben, oder ums Leben bringen zu helfen. Sie auf ihrer Seite konnten nichts thun, als durch ſtilles Nachgeben, durch einen tugendhaften Wandel, durch demüthiges Bitten, durch Klugheit und Vorſicht der Macht und Liſt ihrer Feinde auszuweichen. Das war es, was Jeſus ihnen in den Worten empfahl: ſeyd klug, wie die Schlangen, aber andern unſchädlich, ohne Liſt und Bosheit, wie die Tauben. — Es iſt die Pflicht des Tugendhaften, ſich gegen alle Arten

ten der Uebel in Sicherheit zu ſetzen, und jeder Gefahr mit kluger Anwendung aller Kräfte auszuweichen; aber es iſt noch mehr ſeine Pflicht, Niemand zu beleidigen, oder durch Liſt und Gewalt Schaden zuzufügen. In ſtiller Gottſeligkeit die Wahrheit bekennen und ausüben, geduldig leiden und als Weiſe ſich in die Zeit ſchicken, das iſt die Schuldigkeit vernünftiger Gottesverehrer; das ſey mein Vorſatz und mein ſtetes Beſtreben; leite mich nur ſelbſt, o Gott! durch deinen Geiſt, daß ich in den Zeiten der Trübſal die rechten Mittel der Klugheit erwähle, bewahre mich vor bößartigen Geſinnungen, damit ich ſtets klug, wie die Schlangen, aber ohne Falſch und unſchädlich, wie die Tauben, ſey.

V. 17. und 18. Die Jünger unſres Erlöſers hatten deſto mehr Klugheit nöthig, da ſie es nicht nur mit gemeinen Leuten, ſondern mit den Groſſen und Gewaltigen der Erde zu thun hatten. Hütet euch, ſagt daher Jeſus V. 17. und 18. vor den Menſchen, ſie werden euch ihren Rathsverſammlungen überantworten, ſie werden euch vor Fürſten und Könige führen um meinetwillen. Er ſetzt aber auch die wichtige Urſache hinzu, warum Gott dieſe groſſen Verfolgungen zulaſſen würde; dieß wird geſchehen, ſagt er, zum Zeichen über ſie, nehmlich über die Juden und Heiden. Eben in dieſen Verfolgungen hatten die Jünger Jeſu die beſte Gelegenheit, das Zeugniß von dem Leben und den Wundern, von dem Tode, von der Auferſtehung und Himmelfarth Jeſu vor Juden und Heiden öffentlich abzulegen. So wurde die Lehre Chriſti den Vornehmen und Regenten der Völker bekannt; ſie breitete ſich immermehr aus; ſie wurde durch die Standhaftigkeit dieſer Glaubensbekenner berühmt und erhielt in vielen Gegenden der Erde immer mehr Beyfall. Das war die herrliche Frucht der Leiden der Apoſtel und erſten Jünger unſers Erlöſers.

Auch

Auch uns zum Beſten haben ſie ſo viel Hartes erduldet. Nie wäre die tröſtliche Wahrheit von Chriſto, dem Gekreuzigten, bis in unſre Länder gekommen, hätten ſie dieſelbe nicht unter ſo vielen Verfolgungen muthvoll bekannt und vertheidiget. Mit dankbarem Herzen will ich jene Zeugen der Wahrheit verehren; mit freudiger Seele dich preiſen, o Vater! der du durch die Leiden deiner getreuen Diener für meine Seele mir ſo viele unſchätzbare Wohlthaten verſchaffet haſt.

V. 19. und 20. Da die Jünger unſers Herrn ungelehrte und mit der Welt wenig bekannte Leute waren: ſo hätten ſie leicht in ſehr groſſe Sorgen gerathen können, als er es ihnen zum voraus ſagte, daß ſie um ſeinetwillen vor Rathsherren, Fürſten und Könige geſtellt werden ſollten. Da gab er ihnen denn zu ihrer Beruhigung eine der größten Verheiſſungen: wenn ſie euch nun, ſprach er, überantworten werden; ſo ſorget nicht, wie, oder was ihr reden ſollt; denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt's, der durch euch redet. — Dieß theure Verſprechen hat Gott an den Apoſteln und vielen von den erſten Jüngern Jeſu getreulich erfüllt. Er hat ſie ſchon am Pfingſtfeſte durch ſeinen Geiſt, mit der Gabe, freymüthig vor allem Volk zu reden, hinlänglich verſehen; er hat ſie auch nachher durch ſeinen Geiſt ſo regiert, daß ſie vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem, vor den römiſchen Obrigkeiten und vor andern Richtern und Befehlshabern unerſchrocken ihre Sachen vertheidigten. Für uns iſt die Verheiſſung, die Jeſus den Apoſteln gab, überaus tröſtlich. Denn, hat ſie Gott ſchon zu der Zeit, wenn ihre Freyheit oder ihr Leben in Gefahr war, dermaſſen durch ſeinen Geiſt regieret, daß ſie eben gerade das redeten, was dem Willen Gottes gemäß war: wie vielmehr wird er ſie alsdann, wenn

ſie die Wahrheiten des Evangeliums redeten, oder ſchrieben, durch ſeinen Geiſt dermaſſen geleitet haben, daß ſie eben die nützlichſten Wahrheiten mit aller Treue auf die beſte Weiſe uns Menſchen mittheilten? So können wir uns ja auf ihr Zeugniß von Jeſu vollkommen verlaſſen und ihren Unterricht mit allem Beyfall annehmen. Sie haben, daß ſie die Wahrheiten redeten, nicht nur durch groſſe Wunder, ſondern ſelbſt mit ihrem Blute freudig verſiegelt. Gelobet ſey Gott, der einen ſo veſten Grund für unſern Glauben geleget hat. So will ich denn das Wort deiner Diener, o Jeſu! nicht annehmen, als Menſchenwort, ſondern, wie es wahrhaftig iſt, als Gottes Wort; ſie waren es nicht, die da redeten, ſondern der Geiſt unſers himmliſchen Vaters war es, der durch ſie redete.

"Herr, dir ſey Preis, ich glaub und weiß der Wahrheit Grund in deinem Lebensworte. Ich trau' auf dich, ach führe mich, durch deinen Geiſt den Weg zur Himmelspforte!"

V. 21. ꝛc. Nun ſagte Jeſus ſeinen Jüngern noch etwas deutlicher voraus, wer denn eigentlich ihre Verfolger ſeyn, und was bey der Ausbreitung ſeiner Lehre und Religion für groſſe Unruhen auf Erden entſtehen würden; lehrte ſie auch, wie ſie ſich dabey verhalten ſollten. Selbſt die nächſten Anverwandten würden einander um der Religion willen anfeinden, ja Eltern und Kinder deswegen einander in Todesgefahr bringen; alle Völker, Heiden und Juden, würden ſie haſſen und verfolgen; ſie aber ſollten ſich nicht widerſetzen, ſondern, wenn ſie in einer Stadt verfolgt würden, in die andere fliehen, und unter allen Leiden getroſt aushalten. Dabey ſuchte unſer Erlöſer ſeine Jünger durch mancherley Troſtgründe zu beruhigen,

und ſie ſind werth, dieſe Gründe, daß wir ſie kürzlich einzeln betrachten. 1) Wer beharret bis an das Ende, der wird ſelig. Sie harrten aus, jene treuen Zeugen der Wahrheit; ſie opferten für die Wahrheit ihr Blut und Leben auf. Auch ich will ausharren in allen Leiden, auch mir wird der treue Heiland nach ſeiner Verheiſſung die Krone der Seligkeit ſchenken. 2) Ihr werdet euer Werk in den Städten Iſraels noch nicht vollendet haben: ſo wird ſchon des Menſchen Sohn kommen. — In dieſen Worten verheiſſet Jeſus ſeinen Jüngern, ehe ſie noch mit ihren Predigten in allen Städten Iſraels fertig wären, würde er ſchon ſeine Herrlichkeit in ſeiner mächtigen Regierung offenbaren, mit ſeinen Gerichten über ihre Feinde erſcheinen, und ſeine treuen Diener erretten. Dieß iſt auf das genaueſte erfüllet worden: denn noch waren nicht in allen Städten Iſraels chriſtliche Gemeinden errichtet; ſo zeigte ſich Jeſus ſchon auf mancherley Weiſe als den mächtigen König und Meſſias Iſraels; dann kam er mit ſeinen Gerichten über Jeruſalem, ließ die Stadt durch die Römer zerſtöhren, und errichtete ſein herrliches groſſes Reich in der ganzen Welt. Wie er dort die Feinde ſeines Volkes gedemüthiget und ſeinen treuen Verehrern Rettung verſchaffet hat: ſo wird er auch mein Schutz und Retter in allen Verfolgungen, mein mächtiger Vertheidiger wider die Gewalt jedes Feindes ſeyn. 3) Die Jünger ſollten auch damit ſich tröſten, daß es ihm, ihrem Herrn und Lehrer, nicht beſſer, als ihnen, ergangen ſey. V. 24. Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, der Knecht nicht über ſeinen Herrn; haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie viel mehr werden ſie auch ſeine Hausgenoſſen ſo nennen? Läſterten die Juden Jeſum, daß er mit dem Satan in den Bund ſtünde, wie konnten ſie anders von ſeinen Apoſteln reden? Haſt du, mein geliebter Erlöſer! du, der Unſchuldige,

Heilige und Gerechte ſo manche Verläumdung, ſo manchen Spott, ſo groſſe Verfolgungen erdulden müſſen: ſollte ich die weit geringeren Leiden, die mein Vater mir aufzulegen für gut findet, nicht in deiner Nachfolge willig und ſtandhaft ertragen? Haben deine getreuen Diener, die Stifter der beſten Religion, die auch mich ſelig macht, ſo viel Ungemach, ohne ihre Schuld, ausſtehen müſſen; ſollte ich, der ich ſo oft durch mancherley Fehler mir ſelbſt ein Leiden verurſachte, was widrig ſcheint, nicht mit ſtiller Gelaſſenheit dulden? 4) Und was iſt es denn, das Menſchen uns zufügen können? Vor was ſoll der Chriſt zittern? O theures Wort meines Erlöſers: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seel verderben mag in der Hölle. Iſt der Allmächtige unſer Schutz, wer will uns beleidigen? Nimmt er, der beſte Vater, unſre Seele in ſeine Hand: was iſt es, wenn die Menſchen den Leib quälen, oder das Leben ihm nehmen? Können ſie uns die Seligkeit rauben? Können ſie unſern Geiſt an den Ort der Qual hinabſtürzen? Gott allein iſt zu fürchten, und er iſt unſer gütigſter Vater, unſer Verſorger und Schutz. Kein Sperling fällt von dem Dache ohne ſeinen Willen; ſollte uns ohne ſeinen Willen ein Leid wiederfahren? Auch für das Kleinſte, was uns betrift, ſorget er; auch die Haare unſers Hauptes ſind alle gezählt. Getroſt, ruhig und unverzagt will ich auf ſeine Macht und Güte hoffen! —

Dieſe Ermunterung war für die Apoſtel unſers Erlöſers ſehr nöthig: denn ſie ſollten ihn nun frey und öffentlich vor den Menſchen als den Meſſias bekennen. Dieß iſt der Befehl, den er ihnen

V. 26. 27. u. 32. mit folgenden Worten gibt: Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, nichts heimlich, das man nicht wiſſen werde, das heißt: alles, was ich euch in meinen vertrauten Geſprächen lehre, das ſollt ihr öffentlich allen Menſchen bekannt machen. Jeſus wiederhohlt dieſen Befehl im 27ſten V. was ich euch in der Dunkelheit ſage, das bringet ans helle Licht; was ich euch ins Ohr ſage, das predigt öffentlich auf den Dächern. Die Dächer waren nehmlich bey den Juden obenher platt, ſo, daß man darauf Verſammlungen halten, auch von dem Dache herab zu dem unten herumſtehenden Volke reden konnte. Da war denn Muth und Freudigkeit des Geiſtes nöthig, jenen von Vorurtheil eingenommenen Menſchen öffentlich neue Lehren bekannt zu machen, die der alten Religion entgegen zu ſeyn ſchienen, und die ihnen zuweilen zum Theil um ihres Innhaltes wegen verhaßt waren. Denn was konnte einem irdiſchgeſinnten Juden verächtlicher ſeyn, als ein zwiſchen Mördern gekreuzigter Meſſias? und was anſtöſſiger und lächerlicher den Heiden, als daß ſie von einem, der als ein Miſſethäter geſtorben war, Leben und Glückſeligkeit erwarten ſollten? Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte war den Juden eine Aergerniß und den Heiden eine Thorheit. Aber das alles ſollte die Jünger nicht abhalten, ihn dennoch zu verehren, und troz alles Hohns und aller Verfolgung ihn als den Sohn Gottes und den Urheber der unvergänglichen Seligkeit allen Völkern bekannt zu machen. Wenn die Jünger Jeſu das thun würden: ſo ſollten ſie dafür die größten Belohnungen im Himmel empfangen; würden ſie es aber unterlaſſen: ſo könnten ſie ihre eigene Seligkeit darüber einbüſſen. Dieß ſezt Jeſus in folgenden Worten hinzu:

V. 32. **Wer mich** (als den Meſſias) **bekennet vor den Menſchen, den will ich wieder be-**

kennen vor meinem himmliſchen Vater; wer mich aber verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen Vater. Das hatten ſich freylich die Jünger Jeſu anfangs nicht eingebildet, daß ſie in ſeiner Nachfolge ſo groſſe Leiden würden auszuſtehen haben. Sie hoften, er ſollte ein herrliches Friedensreich auf Erden errichten, über ſeine Feinde herrſchen, und allen, die es mit ihm hielten, eine ungeſtörte Glückſeligkeit auf Erden verleihen. Darum widerlegte Jeſus dieß Vorurtheil im 34ſten V. »Bildet euch doch nicht ein, ſagt er, daß ich gekommen ſey, Friede zu bringen auf Erden; ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, ſondern das Schwerdt.« Jeſu Lehre war es an ſich ſelbſt eigentlich nicht, welche die Menſchen ermunterte, das Schwerdt aus der Scheide zu ziehen und andere Menſchen damit zu verfolgen. Er predigte ja nichts, als Gottes- und Menſchenliebe; er ermahnte ſeine Jünger, ſie ſollten alle Verfolgungen mit der gröſten Gelaſſenheit dulden, ſollten ſich lieber berauben und ſchlagen laſſen, als dem Uebel mit Gewalt ſich widerſetzen. (Matth. 5, 29.) Er war es alſo nicht, der den Frieden ſtöhrte, und Krieg und Blutvergieſſen anrichtete. Aber, da es die Weisheit und Güte Gottes nun einmal für nöthig hielt, eine beſſere Religion auf Erden bekannt machen und zur Beförderung der Glückſeligkeit der Menſchen unter allen Nationen der Erden ausbreiten zu laſſen; da auf der andern Seite die Vertheidiger des Irrthums und des Aberglaubens den Predigern der Wahrheit ſich mit aller Gewalt widerſetzten: ſo mußte nothwendig Unfrieden daraus entſtehen. Da verfolgten die Obrigkeiten der Juden und Heiden ihre eigenen Unterthanen, die Chriſten; da entſtand Streit und Zwietracht in den Familien; der Sohn, der an Jeſum glaubte, wurde von ſeinem eigenen Vater gehaßt;

die

die jüdiſche oder heidniſche Mutter, die eine Chriſtin werden wollte, wurde von ihren eigenen Kindern angefeindet; des Menſchen eigene Hausgenoſſen wurden ſeine Widerſacher. Da koſtete es Ueberwindung, der Wahrheit getreu zu bleiben; da mußte man Vater und Mutter eher verlaſſen, als ſeiner Ueberzeugung zuwider handeln. Jeſus und ſeine Religion mußte allem, was dem Menſchen lieb war, vorgezogen werden. Das fordert unſer Herr im 37. Vers: "Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich; der iſt mein nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebet, als mich, der iſt mein nicht werth; wer nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt mein nicht werth." — Dieß waren die groſſen und ſchweren Forderungen, die Jeſus an ſeine Jünger that. Wenn ſie nicht ſchon recht lebendig überzeugt geweſen wären, daß er ein göttlicher Geſandter und der Meſſias ſey, würden ſie das ſchwere Amt der Apoſtel übernommen und ſich ſo groſſen Gefährlichkeiten ausgeſetzt haben? Was konnte irdiſchgeſinnte Juden bewegen, ihre Berufsarbeit hintan zu ſetzen, ohne Geldvorrath und Kleider auf das Ungewiſſe in die Länder auszugehen, beſchwerliche Reiſen zu unternehmen, mit Gefahr ihrer Freyheit und ihres Lebens eine, andern Menſchen verhaßte, Lehre zu verkündigen? Nichts als der veſte Glaube an Jeſum und die unbewegliche Hoffnung, daß er, der göttliche Meſſias, ſie unter allen Trübſalen dennoch erhalten, ſie bey allem Mangel dennoch verſorgen und mit unendlichen Belohnungen einſt erfreuen werde. Dieſer Glaube allein war im Stande, ihnen Muth einzuflöſſen, allen Beſchwerden ihres Amtes getroſt entgegen zu gehen. Und damit unſer Herr dieſe hoffnungsvolle Freudigkeit in ihren Seelen vermehrte; ſo ſchloß er ſeine Rede mit einigen wichtigen Verheiſſungen.

V. 39. Wer ſein Leben findet, ſagte er, der wirds verlieren, und wer ſein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Das iſt, die Furchtſamen, welche ſich nicht getrauen, mich vor den Menſchen zu bekennen, weil ſie ihr Leben zu ſehr lieben und es um meinetwillen nicht einbüſſen wollen, die werden dafür geſtraft, und wo ſie im Unglauben ſterben, der Seligkeit beraubt werden; wer aber um meinetwillen ſich in Gefahr begiebt, irgend ein Gut, oder gar das Leben zu verlieren, den werde ich entweder hier ſchützen und dafür ſegnen, oder, wo er in der Verfolgung umkommt, in dem ewigen Leben dafür reichlich belohnen. Ja, nicht nur die werde ich belohnen, fuhr Jeſus fort, welche um meiner Lehre willen etwas leiden, ſondern auch die, welche ſich eurer annehmen und Proben einer thätigen Liebe erweiſen. Alles, was ſie euch Gutes erzeigen, werde ich anſehen, als wenn es mir ſelbſt geſchehen wäre. Denn

V. 40. ꝛc. wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat. — Wenn Gott in Menſchengeſtalt auf Erden erſchiene, wer würde nicht wünſchen, ſo glücklich zu ſeyn, ihn bey ſich aufnehmen und in ſeiner Wohnung verehren zu dürfen? Wir nehmen Gott auf, wenn wir einen ſeiner armen Verehrer gütig aufnehmen; wir erzeigen Gott und Jeſu, unſerm geliebten Erlöſer, Gutes, wenn wir ſeinen verlaſſenen Geſchöpfen und Freunden Gutes erzeigen. Alles, ſagt er, was ihr gethan habt den geringſten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Welch eine Ermunterung zum Wohlthun, zur Verſorgung der Dürftigen und Elenden! Was für Belohnungen dürfen ſich gütige Menſchenfreunde von Gott verſprechen! Die Herrlichkeit wird groß ſeyn, welche einſt Propheten und Lehrer der Wahrheit empfangen: Aber ſagt Jeſus (V. 41.) Wer einen Propheten, das

iſt, einen von Gott mit Geiſtesgaben ausgerüſteten Lehrer der Wahrheit gütig aufnimmt, weil er ein ſolcher Lehrer iſt, der wird den Lohn wie ein Prophet empfangen; wer einen tugendhaften Leidenden in ſeiner Dürftigkeit unterſtützt, weil er ein vorzüglich Tugendhafter iſt, der wird den Lohn eines ſo vorzüglich Tugendhaften empfangen; auch ein Becher kaltes Waſſer, auch die geringſte Wohlthat, die man einem Frommen erzeigt um Jeſu willen, weil er ſein Jünger iſt, wird nicht unvergolten bleiben. — Das ſoll mich ſtets bereitwillig machen, arme Verehrer meines geliebten Erlöſers mit Wohlthun zu erfreuen: das ſoll mich oft an die groſſe Pflicht erinnern, das Gute nicht um der Ehre, nicht um der zeitlichen Wiedervergeltung willen, ſondern in der beſten Abſicht zu thun, weil es meinem Gott und Jeſu angenehm iſt; weil er es anſieht, als hätte ich es ihm ſelbſt erzeigt; weil er es einſt in der Ewigkeit aus Gnaden vergelten will. Erhalte in mir, o Gott! dieſen menſchenfreundlichen Sinn; erfülle mein Herz mit aufrichtiger Liebe zu dir und allen deinen Verehrern, damit ich meine Freude daran finde, die Dürftigen zu erquicken und das Elend meiner Mitgeſchöpfe vermindern zu helfen. Lenke dabey meine Seele ſtets hin auf dich, du milder Vergelter aller, auch der kleinſten Wohlthaten, daß ich bey jedem guten Werke auf deinen Beyfall ſehe, gegen dich mich dankbar erzeige, von dir Lob und Belohnung erwarte und meine größte Ehre darinnen ſuche, daß du mich würdigeſt, etwas Gutes zu thun, welches mein Jeſus annimmt, als wäre es ihm ſelber geſchehen. Ach nimm ſie gnädig an, mein geliebter Erlöſer! die geringen Opfer meiner heiſſen Dankbegierde! dich will ich ehren ſo lang ich lebe, dich will ich mit vielen guten Werken vor allen Menſchen verherrlichen! Amen.

XLVI.

Jeſus erwecket den Jüngling zu Nain.

Luk. 7, 11 — 17.

O du ſiegreicher Ueberwinder des Todes, Herr Jeſu! der du dich mit ſo gnädigem Erbarmen jener betrübten Mutter angenommen, und ihrem Sohne das Leben wieder geſchenket haſt, der du auch einſt meinen Staub wieder ſammeln und den neuen unſterblichen Leib mit meiner Seele auf ewig vereinigen wirſt, belebe auch jezt meinen Geiſt durch dein Wort mit neuer Lebenskraft, und erquicke mich mit der groſſen Hoffnung der Unſterblichkeit, damit ich immer bereitwilliger werde, deiner Stimme zu gehorchen und mein ganzes Leben zur Verherrlichung des Vaters dir ſtets zu weihen!

V. 11. Als Jeſus den erſten Todten erweckte, nehmlich die Tochter des Jairus, that er es im Verborgenen, und verbot noch überdieß den Eltern, ſie möchten es niemand ſagen, daß ihr Kind wirklich geſtorben geweſen ſey. Damals hatte er die wichtigſten Urſachen, ein ſo groſſes Wunder nicht bekannt werden zu laſſen, aber nun nahte die Zeit herbey, da er ſeine Herrlichkeit in helleren Strahlen hervorbrechen laſſen ſollte. Denn er hatte ſchon die zwölf Apoſtel ausgeſandt, um es den Iſraeliten überall verkündigen zu laſſen, daß das meſſianiſche Reich nun bald ſeinen Anfang nehmen werde. Während, daß jene dieſe wichtige Nachricht überall verbreiteten, machte er durch dieß auſſerordentliche groſſe Wunder der Erweckung eines Todten die ganze jüdiſche Nation aufmerkſam, und gab ihnen ein deutliches Merkmal, daran ſie ſeine Perſon erkennen konnten. Er verrichtete daher dieß herrliche Wunder nicht ſo, wie jenes erſte im Verborgenen, ſondern als ihm eben eine groſſe Leichenbegleitung entgegen kam, vor den Augen vieler

von ſeinen Nachfolgern und einer Menge anderer Juden. Da konnte nun Niemand zweifeln, ob dieſer junge Menſch, der eben auf der Bahre zum Stadtthor heraus getragen wurde, wirklich geſtorben geweſen wäre; man hatte ja ſeinen Leichnam zum Begräbniß zubereitet; man wollte ihn als einen Todten an den Ort hinbringen, wo er der Erde anvertraut werden ſollte; Jeſus kam von einem andern Orte her, dieſem Leichenzuge von ohngefähr entgegen, und verrichtete die merkwürdige That öffentlich am hellen Tage vor ſo viel hundert Zeugen. Wer von den Juden konnte dieß ſehen oder hören, ohne auf den Gedanken geleitet zu werden, ein ſo frommer Mann, wie Jeſus von Nazareth, ein ſo fürtreflicher heiliger Lehrer, der durch ſein mächtiges Wort den Todten das Leben giebt, iſt ein göttlicher Geſandter? Dieſe Abſicht Gottes wurde denn durch dieß Wunder auch wirklich erreicht, wie es der Schluß in dieſer Geſchichte beweißt. Die Perſon, an der Jeſus dieß Wunder verrichtete, und die Art und Weiſe, wie er es that, verdienen aber näher betrachtet zu werden.

V. 12. Als Jeſus an das Stadtthor kam, trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter, und ſie war eine Wittwe. — Ein Jüngling war es, der auf der Bahre lag. Zwar iſt jede Leiche für uns eine Erinnerung, daß auch wir ſterblich ſind; aber die Leiche eines Jünglings ſoll einen deſto tiefern Eindruck auf unſere Seele machen, und uns erwecken, die Zubereitung zum Tode nicht einen Tag zu verſchieben. Wenn die Menſchen auch in dem Alter vielfältig vom Tode weggeraft werden, welches die meiſten Kräfte hat: welch ein unverantwortlicher Leichtſinn wäre es, in den Jahren ſicher dahin leben, in welchen man dem Grabe ſchon weit näher gekommen iſt?

»Mei-

„Meine Lebenszeit verſtreicht, ſtündlich eil ich zu dem Grabe, und wer weiß? was iſts vielleicht, das ich noch zu leben habe? Bleib, o Chriſt! von Sünden rein, um zum Tod bereit zu ſeyn.“

Der Jüngling war ein einiger Sohn ſeiner Mutter. Ohne Zweifel hat ſie ihn nicht nur ſehr geliebt, ſondern ihn auch als den Troſt ihres Alters betrachtet. So wird ſelbſt durch die Liebe zu den Unſrigen zuweilen das Maaß unſerer Traurigkeit vermehrt. Je zärtlicher und ſtärker unſere Neigung zu ihnen iſt, deſto empfindlicher ſind die Schmerzen der Trennung. Und wie viele Eltern hofften vergebens, an ihren Kindern einſt die Stützen ihrer Ruhe und Glückſeligkeit in ihren ſpätern Jahren zu finden! So trüglich ſind menſchliche Erwartungen; ſo nöthig iſt es, in Gott vornehmlich unſern Schutz und Beyſtand zu ſuchen. Es iſt gut, auf den Herrn vertrauen und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen.

Die Mutter war eine Wittwe. Es ſturben doch gewiß während der Zeit, da Jeſus lehrte und Wunder that, in der Stadt Nain ſehr viele Menſchen; aber derſelben erweckte Jeſus keinen, als dieſen Sohn einer Wittwe. Und warum denn dieſes wohl? Wer kann die Urſache, die Jeſum bewog, ohne Rührung leſen? Da Jeſus dieſe Wittwe ſah, jammerte ihn derſelben. Das Leiden dieſer Betrübten gieng ihm zu Herzen; er fühlte ſich ſtark bewegt, er konnte ſie nicht länger Thränen vergieſſen ſehen; mit tröſtender Stimme ſprach er zu ihr: weine nicht! Welche Beruhigung für alle leidende Verehrer Jeſu! Wir haben nicht einen Hoheprieſter, der nicht Mitleiden haben könnte mit unſern Prüfungen und Trübſalen. Er ſelbſt iſt geprüft in allem, damit er barmherzig würde. (Ebr. 2. und 4.) Noch immer iſt ſein Herz eben ſo geſinnt, ſo voll Liebe, ſo voll regem Erbarmen gegen alle, die ſeiner Hülfe bedür-

bedürfen. Wenn wir nun bedenken, daß er das Ebenbild des Vaters iſt, und daß ſich die Geſinnungen Gottes gegen uns aus ſeinen Worten und Thaten erkennen laſſen; ſo kommen wir auch dadurch zu der angenehmen und beruhigenden Vorſtellung, daß Gott das Elend ſeiner Geſchöpfe mit väterlichem Erbarmen wahrnehme, daß er an ihren Thränen keine Luſt habe, daß er ſtets bereit ſey, ſie zu tröſten und zu erfreuen. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über uns alle. — Vornehmlich haben die auf ſeine Hülfe zu rechnen, welche von Menſchen mehr, als andere, verlaſſen zu ſeyn pflegen. Und ſie war eine Wittwe. Gott iſt der Wittwen Schutz, der Weiſen Helfer, der Fremdlinge Troſt, gerne nimmt er ſich aller derer an, die betrübtes Herzens ſind; er ſtillet ihre Thränen durch ſeine thätige Hülfe, wenn er die Umſtände ſo lenkt, daß ihre Sorgen gehoben, und ihre Leiden geendiget werden. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der von vielen Uebeln errettet; des Abends lang währet das Weinen, aber am Morgen kommt Freude und Wonne. Sollten wir nicht unſerm geliebteſten Vater im Himmel auch von dieſer Seite ähnlich zu werden uns eifrigſt beſtreben? Betrübte zu erfreuen und die Thränen der Bekümmerten zu ſtillen, iſt ein göttliches Werk. — Und wie nachahmungswürdig iſt das Beyſpiel, welches uns Jeſus auch darinnen gab, daß er mit ſeiner Hülfe nicht erſt wartete, bis er gebeten wurde! Der Anblick der weinenden Wittwe rührte ſein Herz; er eilte aus freyem Antrieb, ihre Trauer in Freude zu verwandeln. Wie manche Wittwen weinen und bitten vergebens um Hülfe bey fühlloſen Menſchen; Jeſu iſt es genug, das Elend zu ſehen, um geneigt und bereitwillig zu werden, demſelben abzuhelfen. Dein edelmüthiges Beyſpiel drücke ſich tief in meine Seele, o gütig-

ſter Heiland! Recht oft will ich den Leidenden mit Troſt und Beyſtand entgegen eilen, auch ohne darum gebeten zu ſeyn. Erhalte und vermehre nur in mir die gute Neigung der Hülfsbereitwilligkeit, damit ich dir und dem Vater ähnlicher werde.

V. 14. Nun trat Jeſus in voller Bewegung ſeines vom Mitleid gerührten Herzens näher hin zu der Leiche, rührte den Sarg an, daß die Träger ſtunden, und rief: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! ſogleich richtete der Todte ſich auf. So hat nie ein Prophet, nie ein Apoſtel einem Todten das Leben wieder gegeben. Elias erlangee es mit vielen Bitten von Gott, daß der Sohn der Wittwe zu Zarpath wieder lebendig wurde. (1 Kön. 17.) Auf eine ähnliche Art wendete ſich Petrus mit inbrünſtigem Gebet zu Gott, als er die Tabea wieder erweckte. (Apoſtelg. 11.) Aber Chriſtus befiehlt, daß der Todte lebe: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! und er lebt. Hiermit bewieß unſer Herr, daß es wahr ſey, was er einſt ſagte Joh. 5: wie der Vater das Leben hat in ihm ſelbſt; ſo hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm ſelber. Hier erblicken wir einen Strahl der Herrlichkeit Jeſu, die er in ſeiner niedern Geſtalt nun noch verborgen hatte; einſt wird ſie in ihrem vollen Glanze hervorbrechen, wenn ſeine mächtige Stimme erſchallt, und alle, die in den Gräbern ſind, ſie hören und hervorgehen werden. Da wird ſeine ſchöpferiſche Kraft Millionen verklärte Leiber bilden; da wird ſeine mächtige Hand auch meinen Staub berühren und mich aus meinem Grabe lebendig hervorruffen. Welch Entzücken wird dann mich durchſtrömen, wenn ich ihn, meinen Erretter, erblicke, wenn ich zu ihm in den Wolken mich erheben und mit ihm in jene Herrlichkeit einziehen werde!

»Auferſtehn! ja auferſtehn, wirſt du, mein Leib, nach kurzer Ruh; unſterbliches Leben wird, der dich ſchuf, dir geben! Halleluja!»

V. 15. Durch das Machtwort Jeſu belebt, richtete der Todte ſich auf und fieng an zu reden, und er gab ihn ſeiner Mutter. — Was der wiederbelebte Jüngling geredet habe, wird von den Evangeliſten nicht erzählt; aber man kann ſich leicht vorſtellen, welche ungewöhnliche Bewegungen in ſeiner Seele entſtanden ſeyn mögen, als er im Sarge da ſaß, um ihn her die Leichenbegleiter, und dann vor ſich den Jeſus erblickte, der ihm das Leben wieder gegeben hatte. Wenn man ihm dieß nun ſagte, daß da der göttliche Prophet ihn auferweckt habe: mit welchen Empfindungen des Dankes und der Liebe wird er ihn verehrt, wie für die ihm erzeigte groſſe Wohlthat ſeinen Schöpfer geprieſen haben? Mit ſolchem frohen Dank wollen wir dich einſt verehren, o du mächtiger Erretter vom Tode! wenn deine Stimme uns wieder ins Leben zurückgeruffen und aus dem Staube unſerer Verweſung den jugendlichblühenden unſterblichen Körper mit unſerer Seele wieder verbunden hat. Da werden wir reden von deiner Liebe, mit der du dich dahin gabſt, um uns vom Tode zu befreyen; da wollen wir rühmen deine Macht, mit der du dich an uns verherrlicheſt. Da wollen wir für deine unbegreifliche Güte dich mit allen Seeligen ewig verehren.

Nun gab Jeſus den erweckten Jüngling ſeiner Mutter. — Wer kann die Freude beſchreiben, welche die Seele dieſer Wittwe nun erfüllt haben wird, da ſie den Troſt ihres Alters, ihren einzigen geliebten Sohn, den ſie unter ſo vielen Thränen zum Grabe begleitet, auf eine ſo ganz unerwartete Weiſe wieder erhielt? So

ſchaffet der gütige Gott für die Seinen ſehr oft unvermuthete Freuden und tröſtet eben zu der Zeit ſie am kräftigſten, wenn ihre Betrübniß aufs höchſte geſtiegen war. Die Mutter empfieng zwar ihren Sohn zu ihrem groſſen Vergnügen nun wieder, aber doch auch nur auf eine nicht lange Zeit; ſie wurde durch ihren Tod von ihm doch wieder aufs neue getrennt. Es iſt gewiß für Chriſten eine ſehr angenehme Ausſicht, wenn ſie hinblicken auf jene Stunde, da ſie ihre Eltern, ihre Kinder, ihre Freunde durch die mächtige Wirkung Jeſu ſo wieder erhalten, daß ſie dieſelbe auf ewig nie wieder verlieren. Da ſind wir denn alle vor einem und bey einem, unſerm geliebten Erlöſer verſammelt; da macht kein Tod mehr eine ſchmerzliche Trennung; da genieſſen wir in ungeſtörter ſüſſer Vereinigung die unbeſchreiblichen Freuden, die Gott uns durch ihn in jenen herrlichen Wohnungen bereitet hat.

»Da leben wir durch ihn vereint; die Frommen, die ich hier beweint, find ich dort alle wieder. Dort ſammelt deine Vaterhand, die deine Liebe hier verband, als eines Leibes Glieder. Ewig werd' ich, frey von Mängeln, ſelbſt mit Engeln Freundſchaft haben, und an Jeſu Blick mich laben.»

V. 16. Dieß groſſe und öffentlich vor allem Volk verrichtete Wunder brachte, wie man es erwarten konnte, eine auſſerordentliche und ſehr wichtige Wirkung hervor. Die Leute, die es mit angeſehen hatten, wurden in das größte Erſtaunen geſetzt, und überzeugt, daß Jeſus ein göttlicher Geſandter ſey. »Es iſt, ſprachen ſie, ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden, Gott hat ſein Volk gnädig heimgeſucht.» Gewiß haben von der Zeit an ſehr viele ihn nicht nur für einen gewöhnlichen Propheten, ſondern ſelbſt für den Meſſias gehalten. Denn es

war faſt durchgängig bey den Juden die Meynung angenommen, daß nach der Erſcheinung des Meſſias die Todten, wenigſtens die, welche als ächte Verehrer Gottes, tugendhaft gelebt hätten, auferſtehen würden. So wurde denn ein immer veſterer Grund zu dem Glauben gelegt, auf welchem auch unſere Ueberzeugung beruht. V. 17. Das Gerücht von dieſer herrlichen That erſchallte durch ganz Judäa und alle herumliegende Länder; und da unſer Herr nicht allein, ſondern auch die von ihm kurz vor dieſer Zeit ausgeſendeten zwölf Apoſtel, an vielen Orten mancherley Wunder verrichteten; ſo kam darüber endlich die ganze jüdiſche Nation in Bewegung, ſo, daß aller Augen auf Jeſum gerichtet wurden. Wie viel dieß zur Stiftung und Ausbreitung ſeiner Religion beygetragen habe, kann man ſich nun leicht vorſtellen. So iſt denn alſo jenes groſſe Wunder auch uns zum Beſten geſchehen; ſo haben auch wir Urſache, mit dankerfülltem Herzen die Liebe und Güte Jeſu zu verehren, die ſich durch dieſe That verherrlichte, und den allmächtigen Vater zu preiſen, der unſern Erlöſer mit Kraft zu ſolchen bewundernswürdigen Werken verſehen hat. Ja, wir danken dir, gütiger Gott, daß du durch Jeſum dem Tode die Macht genommen und auch zu unſerm Troſte dem Verſtorbenen das Leben wieder gegeben haſt. Wir preiſen dich für alle die herrlichen Hoffnungen, die du uns durch die groſſe Verheiſſung von der Auferſtehung unſerer Leiber gemacht, und für die ſüſſe Beruhigung im Tode, die du uns dadurch bereitet haſt. So können wir nun in ſtiller Zufriedenheit unſere Tage durchleben, weil wir es gewiß überzeugt ſind, daß wir nicht ſterben, ſondern bey dem Abſchied von dieſer Erde nur zu einem beſſern Leben hindurchdringen werden. So können wir Grab und Verweſung mit ruhiger Seele betrachten; weil uns die angenehme Hoffnung erquickt, daß wir verjüngt mit himm-

liſcher Schönheit aus unſern Ruheſtätten einſt wieder hervorgehen werden.

»Erd und Meer und Abgrund beben, die Frommen ſtehen auf zum Leben, zum neuen Leben ſtehn ſie auf! Ihr Verſöhner kömmt voll Klarheit, vor ihm iſt Gnade, Treu und Wahrheit, des Glaubens Lohn krönt ihren Lauf. Licht iſt um deinen Thron und Leben, Gottes Sohn! Preis dir! Heiland, Erlöſer! dir, dir folgen wir zu deines Vaters Herrlichkeit.«

XLVII.

Johannes läßt Jeſum fragen, ob er der verheiſſene Meßias ſey; Jeſus giebt ihm hierauf Antwort, und legt ihm ein groſſes Lob bey.

Matth. 11, 1 — 15. mit Mark. 6, 17 — 20. und Luk. 7, 19. ꝛc.

(Evangelium am 3. Sonntag des Advents.)

Der groſſe Ruf der Wunderthaten Jeſu hatte ſich nun, zumal nach der Erweckung des Jünglings zu Nain, dermaſſen ausgebreitet, daß er auch ſogar bis in das Gefängniß zu Johannes dem Täufer gedrungen war. Dieſer gottſelige Mann war vor einiger Zeit von dem Herodes Antipas deshalben in ein Gefängniß (man ſagt, in das veſte Schloß Machaera) gelegt worden, weil er ihm die Wahrheit geſagt hatte. Der Fürſt hatte nehmlich ſeines noch lebenden Bruders Philippus Gemahlin, mit Namen Herodias, ſich zur Gemahlin genommen, und das war 3 B. Moſ. im 18. Kap. im 16. Vers ausdrücklich von Gott verboten; daher ſagte es Johannes dem Herodes mit aller Freymüthigkeit: es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Gemahlin haſt, (Mark. 6, 18.) Herodias, eine ſehr rachſüchtige Frau, war ohne Zweifel die Haupturſache bey dem harten Verfahren des Herodes gegen

gen Johannes: denn ſie war es auch, die hernach das Haupt des Propheten auf einer Schüſſel durch ihre Tochter von ihm verlangen ließ. Gemeiniglich trifft es ein, daß die Wahrheit denen Haß zuwege bringt, die ſie unerſchrocken ſagen und vertheidigen: aber dieſe Gefahr ſoll uns nicht kleinmüthig machen, noch abhalten, unſerer Pflicht gemäß in allen Fällen zu reden und zu handeln. Denn wenn wir auch ſchon, wie Johannes, um der Wahrheit willen zuweilen etwas leiden ſollten; ſo bleibt uns ja doch die Hoffnung, daß Gott uns ſchützen, oder, wo wir auch darüber viel Hartes dulden müßten, einſt dafür ewig belohnen werde. Unſere Leiden haben, zumal, wenn ſie unverſchuldet ſind, ganz gewiß die beſten Folgen, zu unſerm eigenen Beſten, zum Vortheil anderer und zur Verherrlichung Gottes. Wenn ein frommer Johannes in das Gefängniß eingeſchloſſen wurde: ſo nützte dieß nun gar vieles. Es wurden die Augen des Volkes von ihm hinweg und deſto mehr auf Jeſum gerichtet. Johannes ſelbſt erhielt Gelegenheit, ein groſſes Beyſpiel der leidenden Tugend zu geben, und das Zeugniß, das er von Jeſu abgelegt hatte, mit ſeinem Blute zu verſiegeln. Wer dieß bedenkt, wird ſich nicht wundern, daß Gott einem üppigen König zugelaſſen hat, einem ſo frommen Propheten die Feſſeln anzulegen. Er blieb doch auch in Ketten und Banden ein ehrwürdiger Mann. Denn ſo berichtet Markus im 6. Kap. "Herodes furchte Johannem, weil er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; er verwahrte ihn (ohne Zweifel gegen die liſtigen Nachſtellungen der Herodias); er gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gerne." In einem ſolchen Zuſtand lebte denn Johannes im Gefängniß nicht als ein Miſſethäter, ſondern als ein unerſchrockener, obgleich leidender Prophet, der zwar nicht mehr öffentlich reden, aber doch ſeine Jünger in vertraulichen Geſprächen ferner unterweiſen

konnte. Wie oft mag er mit ihnen ſich von Jeſu in erbaulichen Geſprächen unterhalten, mit welcher Sehnſucht mag er es erwartet haben, daß ſich derſelbe doch endlich einmal öffentlich für den Meſſias erklären möchte? Da aber unſer Erlöſer dieß noch nicht zu thun für rathſam hielt: ſo wollte Johannes ihm durch eine feyerliche Geſandtſchaft dazu Gelegenheit geben, und zugleich ſeine eigene Jünger durch dieß Mittel im Glauben an ihn beſtätigen. Dieß war wohl die Hauptabſicht, in welcher er durch zween ſeiner Jünger Jeſu öffentlich die Frage vorlegen ließ: biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten? — Der da kommen ſoll, iſt ſo viel, als der von Gott verheiſſene Meſſias und König Iſraels; eines andern warten, heißt, einen andern, als Jeſum für den Meſſias erkennen, und auf ſeine Erſcheinung hoffen. Hat denn etwa Johannes ſelbſt gezweifelt, ob Jeſus der Heiland Iſraels wäre? O! gewiß nicht. Denn er hatte ja den Geiſt über ihn bey der Taufe herabfahren ſehen; er hatte die göttliche Stimme gehört: das iſt mein lieber Sohn; er hatte nun noch überdieß die vielen und groſſen Wunder vernommen, die Jeſus verrichtete: Johannes wünſchte alſo nur, daß es Jeſus ſeinen Jüngern frey herausſagen ſoll, er ſey der Meſſias; er wünſchte für ſeinen Theil, gerne als Lehrer an Anſehen abzunehmen und alle ſeine Schüler zu Jeſu hinzuweiſen, damit ſie nicht etwa auf einen andern Meſſias warteten, und ſich von einem Betrüger verführen lieſſen. Johannes gab uns hier ein nachahmungswürdiges Beyſpiel, wie wir nicht allein uns, ſondern auch andere im Glauben beſtätigen und von der Wahrheit immer lebendiger überzeugen ſollen. Er lehrte mit ſeinem Betragen, wie man die Vorzüge anderer nicht neidiſch mit Unwillen betrachten, ſondern mit Vergnügen wahrnehmen, und denen, die ſie beſitzen, Gelegenheit

ver-

verſchaffen ſoll, ſie im vollen Lichte zu zeigen und damit recht viel Gutes zu ſtiften.

V. 5. Jeſus beantwortete aber die Frage Johannis nicht gerade hin mit Ja, ſondern er überließ es ihm und ſeinen Jüngern, aus ſeinen Reden und Thaten zu ſchlieſſen, wer er wohl ſeyn möchte. Gehet hin, ſprach er, ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Auſſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. — Wie leicht konnte man aus dieſen herrlichen Wunderwerken ſchlieſſen, wer Jeſus ſey, wenn man ſeinen tugendhaften Wandel, ſeine Gottſeligkeit, ſeinen Eifer für Wahrheit und Religion betrachtete, und dabey überlegte, daß ſeit Moſis und Elias Zeiten, nie ein Mann in Iſrael aufgeſtanden ſey, der ſo viele Wunderthaten dieſer Art verrichtet hätte, ja, daß dieſe Wunder alles übertrafen, was je auf Erden geſchehen war? Daher wurden denn auch viele Tauſend Iſraeliten durch die Betrachtung jener Wunderwerke davon überzeugt, daß Jeſus der von Gott geſandte Meſſias ſey. Vornehmlich erkannten dieſe wichtige Wahrheit die Niedrigen im Volke, die nicht, wie die Vornehmen, durch Vorurtheile, Stolz und eitle Hoffnungen ſo ſehr verblendet waren; deswegen ſetzte Jeſus hinzu: den Armen wird das Evangelium geprediget. Die hochmüthigen, reichen und mächtigen Sadducäer und Phariſäer verachteten Jeſum und ſeine Lehre; die aber aus dem Volke, welche ihr Elend demüthig erkannten, nahmen den Troſt aus Jeſu Munde mit Freuden an; ihnen alſo vornehmlich wurde die fröhliche Bothſchaft vom göttlichen Reiche geprediget; bey ihnen traf es ein, was Jeſus gleich Anfangs geſagt hatte: ſelig ſind, die geiſtlich arm ſind, denn das Himmelreich iſt ihr: und in ei-

einer ähnlichen Abſicht ſetzte er in ſeiner Antwort an Johannem nun hinzu: ſelig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert. Vielleicht haben ſelbſt manche Jünger Johannis an der Niedrigkeit der Perſon Jeſu ſich geſtoſſen, und es noch nicht ſo recht glauben können, daß ein armer, von den Phariſäern und Groſſen im Volk verachteter Mann aus Galiläa, der herrliche König Iſraels werden ſollte. Für Leute, die ſo dachten, war es eine ſehr nöthige Warnung, was Jeſus ſagte: ſelig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert. Vielleicht waren unter den damaligen Zuhörern Jeſu manche von den Phariſäern und Schriftgelehrten, die ſich wirklich an ihm ärgerten, und um ſeiner geringen äuſſerlichen Geſtalt willen ihm den Glauben verſagten, mit dem ſie ihn ehren ſollten. Für dieſe war jenes Wort eine nachdrückliche Drohung. — Gott ſey ewig gelobet, und geprieſen ſey ſein herrlicher Name, daß wir uns unter die Zahl jener Seligen rechnen dürfen. Nein! wir ärgern uns nicht an dir, o du erhabener Mittler! wir ſind durch deine Wunder, wir ſind durch die Kraft deiner Lehre lebendig überzeugt, daß du Gottes Sohn, die Quelle aller Seligkeit ſeyeſt. Dort haſt du den Blinden die Augen geöffnet; auch mir öffneteſt du, göttlicher Lehrer! die Augen des Verſtandes, durch den Glanz deiner himmliſchen Weisheit. Dort haſt du den Lahmen die Kraft zu gehen gegeben; auch mich haſt du mit Kraft ausgerüſtet, die Wege Gottes, die Bahn der Tugend zu wandeln. Dort haſt du die Unreinen am Leibe geſund gemacht; o! groſſer Troſt für mich, daß die Lehre von deinem blutigen Tode meine Seele gereiniget, daß dein heiliger Geiſt ſo viele gute Empfindungen, Gedanken und Entſchlüſſe in mir erzeuget hat. Die Todten belebteſt du mit deiner Gotteskraft, auch mir haſt du durch deine Religion neue Geſinnungen, neue Hoffnungen und Freuden, neue

Lebens-

Lebenskraft gegeben. So bin ich nun weit entfernt, an dir mich zu ärgern; ſo bin ich von Natur Armer und Schwacher durch dich getröſtet, beruhiget, reich, zufrieden und ſelig. Beveſtige mich, o Gott! in dieſem Glauben, erfülle meine Seele mit dem frohen Gefühl der himmliſchen Wonne, daß ich es empfinde, es ſey wahr: ſelig ſind alle, die ſich an Jeſu nicht ärgern; ſelig alle, die an ihn glauben.

V. 7. Nun ertheilte Jeſus dem Johannes öffentlich vor dem ganzen bey ihm verſammelten Volke ein ſehr groſſes Lob; er rühmte zuerſt ſeine Standhaftigkeit: was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? — In den unangebauten Gegenden um den Jordan, wo Johannes taufte, wuchs ſehr viel langes Rohr, das der Wind ſehr leicht hin und her wehte. So hin und her wankend war Johannes nicht; ſtandhaft war er in ſeinem Leben, in ſeiner Lehre und in ſeinem Zeugniß von Jeſu. Er war es vollkommen gewiß, daß Jeſus der Meſſias ſey, er brachte dieſe Ueberzeugung ſeinen Jüngern bey, er bekannte es freymüthig vor den Geſandten des hohen Raths aus Jeruſalem, daß er aufgetreten ſey, dem Meſſias den Weg zuzubereiten, (Joh. 1.) er ſtrafte unerſchrocken den wollüſtigen König Herodes, und bewieß ſich männlich und ſtandhaft bis in ſeinen Tod. O ein herrliches Lob! möchte ich es, durch Gottes Gnade unterſtützt, doch auch in allem meinem Betragen verdienen; möcht' ich ſo veſte in meiner Ueberzeugung von der Wahrheit, ſo unbeweglich in dem Vorſatz der Tugend, ſo unerſchrocken in Vertheidigung des Rechtes, ſo ſtandhaft in allen Leiden ſeyn! Stärke mich, o Gott! in meiner Schwachheit und beveſtige

veſtige in meiner Seele alle die guten Geſinnungen, die du in mir ſchufſt.

V. 8. Das andere Lob, das Jeſus dem Johannes ertheilte, war das Lob der Demuth und des edlen Sinnes, mit dem er zeitliches Wohlleben verachtete. „Wolltet ihr an Johanne einen Menſchen ſehen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſer.“ — Die Juden bildeten ſich wohl ein, wenn der König Meſſias erſchiene, würde er auch prächtige Geſandten vor ſich her ſchicken, die durch ihr äuſſerliches Anſehen ſeine Majeſtät verkündigten. Ob gleich Johannes wußte, wer er war, ein groſſer göttlicher Geſandter, der dem höchſten Könige die Herzen zu einer willigen Aufnahme bereiten ſollte: ſo erhob er ſich doch dieſes ſeines vornehmen Amtes nicht, ſondern blieb ein demüthiger Lehrer der Wahrheit, kleidete ſich in ein ſehr geringes Gewand, lebte von gemeiner Speiſe, und ſtellte ſich ſelbſt vor als einen geringen Diener ſeines Herrn, der auch nicht einmahl werth wäre, ihm die Schuhriemen aufzulöſen. So war er weit entfernt von der Pracht und Ueppigkeit der Groſſen an den Höfen weltlicher Könige; aber eben daraus ſollten die Iſraeliten ſchlieſſen, daß der Meſſias, den er verkündigte, kein irdiſcher Monarch, ſein Reich kein weltliches und die Glückſeligkeit, die er den Seinen ſchenken würde, kein eitles, vergängliches Wohlleben ſeyn würde. Auch hierinnen gab er uns ein nachahmungswürdiges Beyſpiel. Wie er, wollen wir uns keines Vorzugs je überheben; wie er, die eitlen flüchtigen Ergötzungen dieſes Lebens mit edler Seele verachten, unſern Leib nicht durch Weichlichkeit verzärteln, alle unnöthige und thörichte Kleiderpracht vermeiden, in ſtiller Einſamkeit unſerm Gott dienen und zur Ausbreitung des Guten in unſerm Beruf, ſo viel wir nur immer können, beytragen. Dann wer-

werden wir auch, wie Johannes, das Lob treuer Diener Gottes davon tragen. — Jeſus ertheilte ihm dieß auf eine vorzügliche Weiſe.

V. 9 — 14. Er beehrte ihn drittens mit dem Namen eines Propheten, ja eines Engels und Geſandten Gottes: er ſagt, daß er der größte unter allen Propheten ſey. Was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen? ja, ich ſage euch, der mehr iſt, denn ein Prophet. Johannes war darinnen den alten Propheten ähnlich, daß er, wie ſie, von Gott zu ſeinem Amte beruffen und mit hohen Offenbarungen begnadiget worden war. Aber er übertraf in gewiſſen Stücken alle Propheten, die vor ihm lebten. Erſtlich, er hatte wegen des Meſſias deutlichere Offenbarungen, als ſie, und höchſtwahrſcheinlich auch gröſſere Geiſtesgaben, denn er war ſchon von Mutterleibe an dazu ausgeſondert, daß er dem Heiland Iſraels den Weg bereiten ſollte. Gott offenbarte ihm auf eine ganz beſondere Weiſe, daß jener Jeſus von Nazareth der Meſſias wäre; er hatte das Glück, ihn zu taufen, den geöffneten Himmel und den über ihn herabfahrenden Geiſt zu ſehen, und die Stimme des Vaters zu hören; er hatte eine ſehr deutliche Einſicht in die groſſe Wahrheit, daß dieſer Jeſus ſey Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Eben durch dieſe groſſen Vorzüge wurde er zweytens in den Stand geſetzt, den Anfang zur Gründung des Meſſianiſchen Reichs zu machen. Alle Propheten, ſagt Jeſus im 12. und 13. V. und Moſes im Geſetz, weiſſagten bis auf Johannes: aber mit ſeinem öffentlichen Auftritt fiengen jene Verheiſſungen an, in ihre Erfüllung zu gehen; er war der erſte, der den kommenden Heiland Iſraels verkündigte. Dieß druckt Jeſus im 12ten V. mit folgenden Worten aus: von der Zeit an, da Johannes der Taufer auftrat bis hieher

bricht

bricht das himmliſche Reich mit Gewalt hervor, und viele, die darnach ſtreben, nehmen mit groſſer Begierde Theil daran. Johannes hat unſerm Erlöſer durch die von Gott ihm befohlne Taufe und die Predigt von der Sinnesänderung die Seelen der Juden zubereitet; er hat alle Gemüther auf ihn aufmerkſam gemacht, er hat ſeine eigne Jünger zu ihm gewieſen (Joh. 1.); er hat unſerm Erlöſer gleichſam die erſte Gemeine geſammelt. Solch eine groſſe Ehre hatte keiner von den vorigen Propheten. Der dritte Vorzug, den Johannes vor ihnen hatte, war der, daß er ſogar von andern Propheten bald als ein Engel und Geſandter Gottes, bald auch unter dem Bilde und Namen eines der größten Propheten, des Elias, vorher verkündiget worden war. So hatte Gott durch den Propheten Malachia im 3ten Kap. den Iſraeliten ſagen und ſchreiben laſſen: Siehe, ich ſende meinen Engel vor mir her, der mir den Weg bereiten ſoll; und im 4ten Kap.: Siehe, ich will euch ſenden den Propheten Elia, ehe denn da kommt der groſſe und ſchreckliche Tag des Herrn; der ſoll die Herzen der Väter ſammt der Kinder bekehren. — Die Juden legten dieſe Stelle freylich nach ihrer Unwiſſenheit unrecht aus: ſie meynten, der Prophet Elias ſollte von den Todten auferſtehen, groſſe Wunder verrichten, und Iſrael zur Buſſe erwecken. Viele derſelben bildeten ſich daher auch ein, Jeſus ſelbſt ſey der von Todten auferſtandene Elias (Matth. 16, 14). Aber der wahre Sinn jener Weiſſagungen war der: Ehe der ſchreckliche Tag des Gerichts und der zwoten Zerſtörung Jeruſalems käme, ſollte ein groſſer Prophet auftreten, der dem Elias ungemein ähnlich ſeyn würde; der ſollte die Herzen der Väter und Kinder zur wahren Sinnesänderung erwecken, und ſie zum Glauben an den Sohn Gottes geſchickt und geneigt machen, da-

mit

mit ſie den künftigen Gerichten Gottes entgehen möchten. Dieſe Weiſſagung wurde denn durch Johannes erfüllt. Er kleidete ſich deswegen, wie Elias, in ein rauh Gewand (2 Kön. am 1, 8.); er lebte, wie jener Prophet, in der Einöde; er ſtrafte, wie jener, unerſchrocken die Laſter der Groſſen und eiferte für die wahre Verehrung Gottes. Unſer Erlöſer eröffnete denn hiemit ſeinen Jüngern den dunklen Sinn jener Weiſſagung. "Wenn ihrs recht faſſen und begreifen wollt, ſagt er, ſo wiſſet, daß Johannes jener verheiſſene Elias ſey; aber man muß ſeine Verſtandes-Kräfte recht anſtrengen, wenn man dieß gehörig einſehen will; wer Ohren hat zu hören, der höre!

Dieß war der reichhaltige Unterricht, den Jeſus ſeinen Jüngern und dem Volke von Johanne gab, und das herrliche Lob, das er dieſem größten aller Propheten ertheilte. Und nun zuerſt danken wir billig Gott, daß er ſchon in den älteſten Zeiten der Welt ſo herrliche Verheiſſungen von der Stiftung der chriſtlichen Religion gegeben und nach ſeiner Weisheit und Güte durch jene groſſen Anſtalten auch für uns väterlich geſorgt hat. Wir haben ja auch das Glück gehabt, aufgenommen zu werden in das Reich, zu deſſen Eingang Johannes die Pforten eröffnet hat. Auch uns zum Beſten iſt er geſandt worden; jener göttliche Bothe, dem groſſen Könige den Weg zuzubereiten und den Grund zum Glauben an ihn in den Herzen vieler Menſchen zu legen. Dann aber bedenken wir billig zu unſerer Freude und zu unſerm Troſte, was Jeſus im 11. Vers von den Vorzügen der Glaubigen des N. T. geſaget hat: "Johannes war der größte unter allen Propheten, ja ſogar unter allen, die je von Weibern gebohren worden waren; aber (ſetzte er hinzu) der kleinſte im Himmelreich iſt gröſſer denn er." Freylich redete er wohl zunächſt von denjenigen

nigen Glaubigen, die in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche, wie Johannes, durch den heiligen Geiſt mit groſſen Gaben und göttlichen Offenbarungen verſehen wurden; von dieſen war auch der Geringſte an Erkenntniß der Wahrheit und an herrlichen Wundergaben, womit Jeſus durch den Geiſt die Seinen beglückte, dem Johannes weit überlegen. Aber einigermaſſen kann es auch von andern frommen und aufgeklärten Chriſten geſagt werden, daß ſie den Johannes in mehr, als einem Stück, weit übertreffen. Jener heilige Mann erlebte nehmlich den Tod Jeſu Chriſti nicht; er hatte keine ſo deutliche Erkenntniß von ſeiner Auferſtehung aus dem Grabe, von ſeiner Himmelfahrt, von den hohen Gaben des heiligen Geiſtes, die er ſeinen Jüngern mittheilen würde, von ſeiner allgemeinen Herrſchaft über die Welt und ſeiner ganzen himmliſchen Herrlichkeit. Wir aber ſehen alle dieſe wichtigen Sachen in weit hellerem Lichte; wir erkennen zu unſerer unausſprechlichen Freude die hohen Eigenſchaften unſers geliebten Erlöſers; tröſten uns in jeder Unruhe des Gewiſſens mit ſeinem blutigen Verſöhnungstod; erblicken ihn auf dem Throne der Majeſtät Gottes, als unſern Freund und Fürſprecher, hoffen auf ſeinen mächtigen Beyſtand in allen unſern Schwachheiten, werden von ihm durch die Gaben des heiligen Geiſtes zu jeder Tugend geſtärkt: der kleinſte Glaubige im Reiche Jeſu iſt gröſſer, als Johannes. Dank ſey dir, o gütigſter Vater! daß du uns ſo hoch geehrt und ſo ungemein groſſe Vorzüge auch ſogar vor deinen Dienern und Propheten verliehen haſt. Wir wollen ſie mit dankbarer Freude ſtets erkennen, die groſſe Würde, mit der du uns begnadigeſt; wir wollen dieſe Einſichten und Kräfte ſtets nach deinem Willen gebrauchen. Dieß letzte iſt es, woran wir uns vornehmlich zu erinnern haben. Denn, wo gröſſere Erkenntniß und Geiſteskraft iſt, da iſt auch gröſſere Verantwortung.

Wün-

Wünſchen wir von Jeſu einſt, wie Johannes, gerühmet zu werden; ſo müſſen wir auch, wie er, getreue Diener Gottes zu werden uns eifrigſt beſtreben; müſſen, wie er, nicht nur glauben, ſondern auch leben, wie er, gute Erkenntniſſe um uns her ausbreiten, die Ehre Gottes und Jeſu Chriſti unter den Menſchen zu vermehren, gute Geſinnungen andern einzuflöſſen, und durch ein leuchtendes Beyſpiel einer ehrwürdigen und doch von der Demuth begleiteten Tugend andere zu beſſern uns bemühen. Verleihe auch mir, o Gott! zu alle dem deinen kräftigen Beyſtand, und regiere mein Herz durch deinen heiligen Geiſt, daß ich in allem Guten immer beſtändiger und im Kampfe gegen das Böſe ſtandhafter werde, daß ich die vergänglichen Lüſte dieſer Welt, wie Johannes verachte, und nur darauf vornehmlich denke, wie ich als dein treuer Diener deinen Willen verrichten, und durch Jeſum, meinen Herrn, zur herrlichen Glückſeligkeit deines himmliſchen Reiches gelangen möge! Amen.

XLVIII.

Jeſus tadelt die Juden, daß ſie weder mit ihm, noch mit Johanne zufrieden wären, und drohet einigen unbußfertigen Städten groſſe göttliche Gerichte.

Matth. 11, 16 — 24. vergl. mit Luk. 7, 29 — 35.

Das, was Jeſus in dieſen Worten ſagt, geht nicht auf alle und jede Iſraeliten der damaligen Zeit, ſondern nur auf denjenigen Theil derſelben, welche entweder an ihn gar nicht glaubten, oder ſeinen Ermahnungen zur Sinnesänderung kein Gehör gaben. Eine groſſe Anzahl war immer noch in vielen Städten von Judäa und Galiläa, die Jeſum eben ſo für einen Propheten hielten, wie ſie den Johannes als einen göttli-

chen Geſandten betrachtet hatten. Dieß iſt es, was Jeſus im 7. Kap. im 29 und 30. Verſe ſagt: "Alles Volk, das den Johannes hörte, gab Gott Beyfall, und ließ ſich von ihm taufen; aber die Phariſäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rath und die ihnen angebotene Gnade, und lieſſen ſich nicht von ihm taufen." Die Phariſäer, die Gelehrten und Vornehmen, waren mit vielen Vorurtheilen von einem weltlichen Reiche des Meſſias zu ſehr eingenommen; ſie wurden durch ihren Stolz und ihre eitle Hoffnungen von Macht und irdiſchem Wohlleben dermaſſen verblendet, daß ſie weder dem Johannes glauben, noch den geringſcheinenden Jeſus von Nazareth für ihren Meſſias halten konnten. Und da ſie bey dem Volke in groſſem Anſehen ſtanden: ſo verführten ſie viele Leute, und ſuchten ſie durch ihre Läſterungen von Jeſu und Johanne abwendig zu machen. Johannes aß nicht von dem bey den Juden gewöhnlichen Brod und von andern künſtlich zubereiteten Speiſen, ſondern lebte von Heuſchrecken und wildem Honig, da ſagten ſie, er eſſe gar nichts, wie manche beſeſſene Leute, und habe wohl auch den Teufel. Jeſus aß und trank öfters in Geſellſchaften mit Zöllnern und Sündern, um ſie durch ſeinen Umgang zu beſſern; da ſchmähten ſie ihn als einen Freſſer und Weinſäufer, als einen Sündergeſellen. So hatten ſie denn an jedem dieſer göttlichen Geſandten etwas auszuſetzen. Deswegen vergleicht ſie Jeſus mit Kindern, die auf dem Markte ſäſſen und ſpielen wollten, die aber mit ihren Cammeraden in nichts zufrieden ſind, ſie mögen entweder etwas fröhliches oder trauriges zu ſpielen anfangen. Wir haben euch auf der Flöte geſpielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben eine Trauer-Muſik angeſtimmt, und ihr habt nicht geweint. Mit ſolchen bittern Urtheilen tadelten die Juden faſt zu allen Zeiten die Propheten und verſpotteten ſie wohl noch

dazu,

dazu, ſtatt, daß ſie ſie ehren und ihnen gehorchen ſollten. Wie viele Menſchen verſündigen ſich auf eine ähnliche Weiſe an Chriſto und ſeinen Geſandten; verachten ſeine Religion, erwecken Zweifel gegen dieſelbe, tadeln, verſpotten und verfolgen ſie, da ſie doch, wenn ſie nur ein wenig ihren Geiſt zum Nachdenken anſtrengen wollten, von der Wahrheit derſelben überzeugt und durch ſie gebeſſert werden könnten. Aber nicht nur der Religion ſelbſt, ſondern vielen frommen Nachfolgern Jeſu ergeht es eben ſo wie ihm und Johannes. Sie mögen ſich faſt betragen, wie ſie wollen: ſo werden ſie getadelt. Leben ſie in der Stille bey ihrer Berufsarbeit: ſo werden ſie als Heuchler ausgeſchrieen: kommen ſie in die Geſellſchaften der Weltmenſchen; ſo ſucht man ihr Betragen und ihre Reden mit Spöttereyen lächerlich zu machen. Möchten doch alle Tugendhafte, an denen man ſich auf dieſe Art verſündigt, eben ſo wie Jeſus, ihre Tadler als ſpielende Kinder betrachten, ihre unvorſichtigen Urtheile mit Gelaſſenheit ertragen, und es für Ehre halten, wie Jeſus geſchmähet zu werden, wenn es nur ohne ihre eigene Schuld geſchieht. Aber ferne ſey es von uns, an andern durch ſolche giftige Läſterungen uns zu verſündigen. Wir wollen das Gute, das wir an ihnen finden, mit Freuden erkennen, die Tugendhaften rechtfertigen und loben. Das hat auch Jeſus von vielen rechtſchaffenen Iſraeliten erwartet, darum ſetzt er Matth. 11, 9. 10. hinzu: Die Weisheit wird gerechtfertiget von ihren Kindern." Unter der Weisheit verſteht Jeſus das weiſe, vernünftige und gute Betragen, womit er ſelbſt und Johannes ſich ein gerechtes Lob erwarb; dann die Lehre der Weisheit, die ſie beyde vortrugen. Die Kinder der Weisheit ſind die Schüler derſelben. Dieß waren diejenigen Iſraeliten, die dem Johannes und Jeſu Beyfall gaben, ihre Lehre hochſchätzten und ſie befolgten.

Solcher edler Verehrer Jeſu waren damals ſchon eine groſſe Menge, und nach ſeinem Tode wurde ihre Anzahl noch weit gröſſer; ſie breiteten ſich aus in alle Theile der Erde, befolgen jetzt noch ſeine göttliche Lehre, und erheben ihn mit wohlverdientem Ruhm. So iſt die Weisheit gerechtfertiget von ihren Kindern. — Wie dank ich dir, mein Gott! daß du auch mich zu einem ſolchen Schüler der Weisheit gebildet, durch die Erkenntniß der Wahrheit mich aufgeklärt und gewürdiget haſt, meinen göttlichen Lehrer vor aller Welt zu verherrlichen! Doch nicht nur mit Worten will ich es bekennen, daß ſeine Lehre wahr, und daß er der von Gott geſandte Heiland der Menſchen ſey; die Tugenden, die ich durch ſeinen gnädigen Beyſtand ausüben werde, die ſollen ihn rechtfertigen und allen Unglaubigen beweiſen, daß ſeine Religion gut ſey, daß ſie gute Menſchen bilde, daß ſie vom Himmel ſtamme.

»Nichts ſoll mich ſo ſehr erfreun, als dich, o mein Heil! zu ehren; dir mein Leben ganz zu weihn, täglich deinen Ruhm zu mehren, daß mein Leben, dir zum Preiß, deiner Lehre Kraft beweiß.«

V. 21. ꝛc. Ein ſolcher thätiger Eifer in allen Tugenden iſt für uns Chriſten deſto nöthiger, je gröſſer unſere Verantwortung ſeyn würde, wenn wir die heilſame Lehre Jeſu an unſern Seelen keine Frucht bringen lieſſen. Das Wehe, welches dort Jeſus über die ungebeſſerten Einwohner mancher galiläiſchen Städte ausgeruffen hat, würde uns auch weit mehr als jene treffen. »Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethſaida! wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als in dir geſchehen ſind; ſie hätten in dem Sack und in der Aſche Buſſe gethan.« Wo viele Erkenntniß der Wahrheit iſt, oder ſeyn könnte, da iſt auch groſſe Verantwortung vor Gott, wenn man

ihr nicht gehorcht. Darum wird es den Einwohnern zu Tyro und Sidon (die doch meiſtens Heiden waren,) am jüngſten Tage erträglicher ergehen, als vielen halsſtarrigen Juden. Und manche Einwohner der Stadt Kapernaum, welche an ſich ſchon etwas erhaben, auf den felſigten Hügeln am Meere lag, die aber über alle andere Städte eine Zeitlang noch mehr erhöht und gleichſam bis in den Himmel dadurch erhaben wurde, daß Jeſus in derſelben am meiſten ſich aufhielt und viele bewundernswürdige Thaten daſelbſt verrichtete, hatten eben deswegen ein deſto ſchrecklicheres Gericht zu erwarten, weil ſie ſich durch die Reden Jeſu nicht zur wahren Sinnesänderung bewegen lieſſen. Sogar den Sodomiten, ſagte Jeſus, wird es am jüngſten Tage erträglicher ergehen, als jenen unbußfertigen Kapernaiten. Ach! wie wird es denn nun wohl den Bewohnern mancher chriſtlichen Städte am jüngſten Tage ergehen? Die meiſten Chriſten haben ja doch eine noch deutlichere Erkenntniß von Gott und Jeſu, unſerm Herrn; ſie haben noch weit mehr Ermunterungen zur wahren Beſſerung des Herzens von Jugend auf erhalten, als jene in Unwiſſenheit und Aberglauben aufgewachſene Galiläer. Chriſtus hat zwar nicht durch neue Wunderthaten in unſern Zeiten ſeine göttliche Sendung bewieſen; aber er hat uns auſſer jenen Wundern noch viele andere herrliche Beweißgründe der Wahrheit ſeiner Religion gegeben; er hat alle ſeine Verheiſſungen bisher aufs genaueſte erfüllt, hat ſeine Kirche auf der ganzen Erde ausgebreitet, hat durch ſeine Lehre ſo viele Millionen fromme Verehrer Gottes gebildet, hat durch die Kraft der Wahrheit in unſern eignen Seelen ſo viele heilſame Wirkungen hervorgebracht, und uns oft mit Troſt und himmliſchen Freuden erfüllt. Wenn wir alle dieſe Beweiſe der Wahrheit und ſeiner groſſen Liebe gegen uns nicht achten und uns ſeinen Forderungen ſträflich

 wider-

widerſetzen würden: welch ein ſchreckliches Gericht würde uns einſt bevorſtehen!

Ich preiſe dich, mein Vater! daß du mich vor jenem Unglauben gnädig bewahrt, die Ueberzeugung von der ſeligmachenden Wahrheit in mir gewirkt und ſo viele gute Geſinnungen durch dein Wort bisher in mir erzeuget haſt. So darf ich die Strafgerichte nicht fürchten, die einſt die Sünder treffen werden; ſo ſehe ich deiner Ankunft, o Jeſu! mit Freuden entgegen, und erwarte von dir den Beyfall, der deine treuen Verehrer krönet, und die Belohnungen der Tugend, die du nach deiner Gnade ihnen und auch mir ertheilen wirſt. Ach erhalte nur durch deinen Geiſt in mir die guten Triebe, die du vermittelſt deines Wortes mir eingepflanzet haſt; vermehre in mir die kindliche Bereitwilligkeit, den Befehlen meines himmliſchen Vaters und deinen treuen Ermahnungen zu gehorchen, damit ich unter ſo manchen Verſuchungen aushärre bis an das Ende, und an jenem Tage mit Freuden vor dir beſtehe. Amen.

XLIX.

Jeſus danket ſeinem Vater für die Ausbreitung ſeiner Lehre, und ruft die Mühſeligen und Beladenen zu ſich, um ſie zu erquicken.

Matth. 11, 26 — 30. vergl. mit Luk. 10, 21.

(Evangelium am Matthias-Tag.)

Wer kann dieſes erhabene und rührende Gebet Jeſu, wer kann ſeinen beweglichen Ruf an die betrübten Herzen hören, ohne dadurch in der Seele innigſt gerührt und zur Liebe und Hochachtung gegen ihn geneigt zu werden? Sein Geiſt iſt voll heiliger Freuden über den guten Fortgang der Aufklärung und über die Ausbreitung der

Wahrheit; es iſt für ihn der angenehmſte Gedanke, daß er bekümmerte Menſchen und niedergeſchlagene Seelen aufrichten kann. Matthäus bemerket die Zeit nicht genau, wenn Jeſus dieß Gebet gethan habe; Lukas aber ſagt im 10. Kap. im 21. Vers: es ſey geſchehen, als viele ſeiner ausgeſendeten Jünger zurückkamen und ihm erzehlten, was ſie Gutes ausgerichtet und was ſie für Wunder gethan hätten. Das iſt das rechte Kennzeichen edler, Gott ähnlicher Seelen, daß ihre Freude dann am größten iſt, wenn ſie bemerken, daß die Glückſeligkeit der Menſchen auf eine vorzügliche Weiſe befördert wird. Dieß war es, was unſern geliebten Erlöſer zum Dank und Preis ſeines Vaters erweckte.

Ich preiſe dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß, ob du ſolches gleich den Weiſen und Klugen verborgen, du es doch den Unmündigen geoffenbaret haſt. Die Klugen und Weiſen ſind die Schriftgelehrten und Phariſäer; dieſen wurde eben ſo, wie den Uebrigen, das Evangelium geprediget; aber, durch ihre eigene Schuld verblendet, nahmen ſie daſſelbe nicht an; und Gott ließ es denn aus gerechtem Gerichte geſchehen, daß ihnen die Wahrheit verborgen blieb. Die Unmündigen ſind die Niedrigen im Volke, welche gleich ſchwachen Kindern keine groſſen Einſichten und noch weniger Gelehrſamkeit beſaſſen, ſondern die wie Unmündige erſt unterwieſen und zur Erkenntniß der Wahrheit angeführt werden mußten. Zwar hatte Gott dieſen Ungelehrten keine ſolchen Offenbarungen gegeben, wie einſt den Propheten; aber er hatte ihnen doch die Gnade verliehen, daß ſie den Unterricht Jeſu und ſeiner Apoſtel willig aufnahmen, und durch die Lehren des Evangeliums die höchſte und beſte Weisheit kennen lernten. Jeſus ſah auch vielleicht jetzt ſchon zum voraus mit darauf, daß viele von dieſen geringſcheinenden Perſonen, ſonderlich ſeine Apoſtel,

hohe Offenbarungen durch den heiligen Geiſt von Gott empfangen, und zu Lehrern des menſchlichen Geſchlechtes gebildet werden würden. Denn das geſchah wirklich; eben die Menſchen, welche die Schriftgelehrten für thörichte, einfältige Leute hielten, wurden über die Weiſen der Welt weit erhaben, ſo, daß Paulus 1 Kor. 1, 17. ſagen konnte: was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, damit er die Weiſen zu Schanden mache Das alles war ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit Gottes; ſie hatten es nicht verdient, dieſe unwiſſenden, gemeinen Leute, daß ſie der Allgütige andern vorzog und ſo hoch über viele Vornehme und Gewaltige der Erde hinauf ſetzte. Darum ſagte Jeſus:

V. 26. Ja, Vater! ſo iſt es wohlgefällig geweſen vor dir; das haben ſie, dieſe Beglückten, blos deinem gnädigen Rathſchluß zu danken. Noch jetzt ſind ſehr viele, die an Weltklugheit manchen frommen Chriſten weit übertreffen, und doch das Glück nicht genieſſen, das uns durch die Erkenntniß der Religion Jeſu zu Theil geworden iſt. Womit haben wir es verdient, daß Gott uns ſo vielen Weiſen der alten und neuen Welt vorgezogen, daß er uns vor ſo vielen jetzt noch lebenden Völkern mit der gröſſern Einſicht in die ſeligmachenden Wahrheiten begnadiget und uns durch den Glauben an ſeinen Sohn ſo viele und groſſe Wohlthaten erzeiget hat? Was würden wir ſeyn ohne den Unterricht unſers göttlichen Lehrers? Würden wir nicht auch wie andere Nationen in Unwiſſenheit und Aberglauben herumirren, durch laſterhafte Thaten uns ſelbſt ſchänden und unglücklich machen? Wie viel Troſt und Freude würden wir entbehren? Mit welcher Ungewißheit und banger Unruhe würden wir aus der Welt gehen? Ja, ich preiſe dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du auch mir Unmündigen die hohen Lehren der Religion meines Jeſu

ge-

geoffenbaret haſt. In ihnen liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; durch ſie habe ich Zufriedenheit des Herzens, Luſt und Kraft zur Tugend und die frohe Hoffnung des ewigen Lebens erhalten. Gütigſter Vater! ſo war es dein gnädiges Wohlgefallen; nicht mein Verdienſt, nur deine Liebe iſt es, durch die ich alle dieſe Glückſeligkeit erlangt habe.

»Ja, mein Gott! ich hab an dir, was mein Herz begehret; einen Vater, welcher mir Fried und Troſt gewähret; der durch meines Jeſu Wort mich zum Guten lenket, und mit Himmelswonne dort durch ihn reichlich tränket.»

Sey ewig geprieſen für deine Liebe!

V. 27. Nun ſieht Jeſus mit einigen Blicken auf ſich ſelbſt, und offenbaret ſeinen Jüngern bey dieſer Gelegenheit etwas von ſeiner erhabenen Perſon: Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater. Noch wandelte Jeſus in der Niedrigkeit, und der Vater hatte ihn, als Menſchen betrachtet, noch nicht auf ſeinen Thron erhöht und zum Regenten der Welt verordnet; aber unſer Herr wußte, was ihm der Vater zugedacht hatte; er ſah jetzt ſchon mit Freuden die Herrlichkeit voraus, in die er eingehen ſollte; denn, es dauerte ja nicht lange, ſo war ſein Werk auf Erden vollendet; ſo waren die Leiden des Todes überſtanden, und er konnte bey ſeiner Auffahrt in den Himmel frolockend ſagen: mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber in Chriſto war noch eine höhere, den Menſchen bisher faſt ganz unbekannte Natur verborgen; er war nicht nur Menſch, ſondern der ewige Sohn des Vaters, den nur der Vater vollkommen kannte: »Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.» —

Die Juden verehrten Gott bisher nur als Schöpfer und Vater; ſie hatten keine ſo tiefe Einſicht in das Innere der Gottheit, als Jeſus ſeinen Jüngern beyzubringen ſchon angefangen hatte. Sie nennten zwar den Meſſias auch Sohn Gottes; aber ſie ſahen ihn nicht an als den ewigen Sohn, durch den der Vater die Welt geſchaffen und bisher alles regiert hatte; folglich kannten ſie Gott nicht als den Vater des ewigen Sohnes, und den Sohn nicht, wie der Vater alles durch ihn ſchaffet und wirket. Niemand hat Gott je geſehen, ſagte daher Johannes, Kap. 1, 18. Der Sohn, der in des Vaters Schoos, und mit ihm auf das genaueſte innigſt verbunden iſt, der hat es uns verkündiget. Dank ſey dir, o du göttlicher Lehrer! daß du uns die Tiefen der Gottheit geöffnet und mit einem Strahl aus jenem ewigen unzugänglichen Lichte unſern Verſtand erleuchtet haſt! Wir erkennen nun das hohe Geheimnis des Vaters und Sohnes; wir ſehen die unausſprechlich groſſe Herrlichkeit, die Gott dir, o Jeſu! der du unſer Bruder, unſer Fleiſch und Blut biſt, mitgetheilet hat. Alle Dinge ſind dir übergeben von deinem Vater. Wir fallen nieder vor deinem Throne, wir verehren dich im Staube, o du Regent der Welt! Wir freuen uns deiner Herrlichkeit, denn ſie iſt unſer. Du haſt dich ja uns zum Beſten dahin gegeben; du biſt durch dieſen blutigen, ſchmachvollen Tod zu jener Herrlichkeit empor geſtiegen; du biſt unſer Oberhaupt, wir ſind Glieder deines Leibes; nehmen Antheil an deiner Herrſchaft und Seligkeit.

„Lobſingend will ich dich erheben, mich ewig deiner Hoheit freu'n, zu deinem Ruhm mein ganzes Leben der Wahrheit und der Tugend weihn, damit ich, ſcheidend von der Erde, auch einſt vor dir verherrlicht werde.“

V. 28. Nachdem Jeſus ſeinen Vater mit freudenvollem Dank auf dieſe Art verehret hatte: ſo ergoß ſich ſein Mund von Erquickungen des Troſtes für bekümmerte Seelen: Kommt her alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken!

Die Mühſeligen und Beladenen, die Jeſus zu ſich ruft, waren zunächſt und vornehmlich diejenigen Iſraeliten, welche die Laſt des Geſetzes fühlten und von der groſſen und ſchweren Bürde unnöthiger Menſchenſatzungen faſt zu Boden gedrückt wurden. Gott hatte aus weiſen Abſichten einſt den knechtiſchgeſinnten Iſraeliten eine ſehr groſſe Anzahl von nützlichen zwar, aber zum Theil auch beſchwerlichen Geſetzen aufgelegt, welche der Apoſtel Petrus ſelbſt ein Joch nennt, das weder ſie, noch ihre Väter, recht hätten tragen können, Apoſtelg. 15, 10. Und Paulus ſagt, daß Gott die Juden unter dem Geſetz gleichſam verwahret und verſchloſſen gehalten, daß er ſie, wie unmündige, von Knechten wenig unterſchiedene Kinder, durch Moſen, als durch einen Zuchtmeiſter, erzogen hätte. Gal. 3, 4. Bey dieſer mit groſſer Weisheit den Juden aufgelegten Laſt lieſſen es aber die Phariſäer und Schriftgelehrten nicht bewenden; ſondern ſie erdachten noch allerley Vorſchriften und Ceremonien, die ſie gleich einem ſchwer drückenden Joch dem armen Volke auf den Hals banden, ſo, daß gewiſſenhafte Seelen faſt immer in Furcht und Bangigkeit ſchwebten, ſie möchten ſich da oder dort verſündigen, wenn ſie dieß anrührten, oder jenes äſſen und tränken oder mit einem Heiden einen genauen Umgang hätten. Hieraus entſtand denn bey ſehr vielen eine faſt ſtete Unruhe des Gewiſſens und eine geheime Bangigkeit, die ihr Leben elend und mühſelig machte. Dieſe Bekümmerten nun ruffet Jeſus zu ſich: kommt zu mir, alle, die ihr bekümmert und belaſtet ſeyd, ich will euch erquicken.

cken. Und er beſchreibt nun die Art, wie er ihnen Troſt und Ruhe verſchaffen will.

V. 28. **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir!** Das Joch Jeſu iſt ſeine Lehre; er nennt es ſo, im Gegenſatz der ſchweren Laſt der phariſäiſchen Menſchenſatzungen und der übrigen drückenden Gebote, die die Juden zu befolgen hatten, und er beſchreibt ſeine Lehre dagegen als ein ſanftes und leichtes Joch: **mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht,** V. 30. Der göttliche Lehrer forderte nichts von ſeinen Zuhörern, als Glauben und thätige Liebe. Er stritte wider den phariſäiſchen Aberglauben und alle das Leben ſchwermachende Menſchenſatzungen mit groſſer Freymüthigkeit, und ſagte es laut, daß nichts den Menſchen verunreinige, als die Sünde, die aus dem Herzen kommt. (Matth. 15, 11.) Ob er ſchon, ſo lang er lebte, das moſaiſche Geſetz nicht abſchaffen wollte: ſo that er dieß doch nach ſeinem Tod durch ſeine Jünger. Er ließ allen Juden es verkündigen: laßt euch kein Gewiſſen mehr machen über Speiſe und Trank, über Sabbathe, Neumonden und Feyertage. Er ſetzte die Menſchen in ihre ganz natürliche Freyheit zurück und gab ihnen nur wenige beſondere Vorſchriften, die ſie als ſeine Jünger zu beobachten hätten. So nahm er die drückende Laſt von ihren Herzen ſammt der daraus entſtehenden Gewiſſensunruhe durch ſeine Lehre hinweg; denn er verſicherte und verſchafte durch ſeinen Tod allen, die an ihn glaubten, Vergebung der Sünden, und machte die durch ihn begnadigten Menſchen geneigt und bereitwillig, die Gebote Gottes mit Freuden zu halten. Dieß alles that er auf eine ſehr liebenswürdige Weiſe, die er mit folgenden Worten beſchreibt:

Denn

Denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Die Phariſäer waren harte, unbarmherzige Lehrer, die ihre Zuhörer mit groſſen Laſten von Geboten beſchwerten, ob ſie gleich dieſelbe nicht mit einem Finger berührten (Matth. 23.). Nicht aber ſo war Jeſus; er war der liebreiche, gütige Lehrer, der mit vieler Langmuth auf die Schwäche der Menſchen herab ſah und ihrer ſchonte. Die Phariſäer waren ſtolz und verachteten das gemeine Volk, ſie ſahen es als einen unreinen nichtsbedeutenden Pöbel an. Jeſus war von Herzen demüthig; er gieng mit den Niedrigen im Volke gerne um; er verſammelte groſſe Schaaren um ſich her durch ſeine herrlichen Reden und unterwieß ſie mit vieler Geduld und Menſchenfreundlichkeit. Und eben dadurch verſchaft er ihnen die gröſste Glückſeligkeit, die er ihnen in folgenden Worten verhieß: Ich will euch erquicken, ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Dieſe Ruhe und Erquickung gab Jeſus den Seinen ſchon einigermaſſen durch eine gute Lehre ſelbſt: denn er verſicherte ſie von der allgemeinen Liebe des Vaters, von ſeiner gütigen Fürſorge für alle Geſchöpfe; er ſprach manchem geängſteten Gewiſſen Troſt und Erquickung zu, wenn er ſagte: dir ſind deine Sünden vergeben; er verſchafte Ruhe und Freude den Traurigen durch die theuren Verheiſſungen der Auferſtehung und des ewigen Lebens. Aber als er nach ſeiner Himmelfahrt durch den göttlichen Lehrer, den heiligen Geiſt, die tröſtliche Wahrheiten ſeiner herzerfreuenden Religion noch deutlicher offenbaren ließ; da nahm er noch mehr, als vorhin, Furcht und Trauren aus den Seelen der Menſchen hinweg; da befreyte er die Gewiſſen der Juden von den Feſſeln, die ihnen durch das moſaiſche Geſetz ſowohl als durch die vielen Menſchenlehren angelegt worden waren; da ließ er Troſt und Friede predigen allen Nationen, durch die Verſicherung von der

Liebe Gottes die Bekümmerten aufrichten und alle Glaubigen mit Freuden des heiligen Geiſtes reichlich erquicken. Was Jeſus ſeinen Zeitgenoſſen nach ihren Umſtänden Gutes verſprach und auch erzeigte, das alles hat er auch uns im überflüſſigen Maaſe ertheilt. Noch immer erſchallt ſeine freundliche Stimme: Kommt her, ihr Mühſeligen und Beladenen, ich will euch erquicken! Wenn unſer Herz über irgend einen Fehltritt bekümmert iſt, wo finden wir eher Ruhe, als bey ihm, der als Gottes Lamm aller Welt Sünde trug? Wenn unſere durch Leiden abgematteten Seelen nach Troſt und Erquickung ſchmachten: wo finden ſie mehr Erleichterung, als in ſeiner theuren Verheiſſung, daß der Vater für uns, wie für ſeine Kinder ſorge, daß ohne ſeinen Willen kein Haar von unſerm Haupte fallen könne, daß ihm alles vom Vater in die Hände gegeben ſey, daß er mit ſeiner Macht und Gnade bey uns bleibe bis an der Welt Ende? Geprieſen ſeyſt du, o Jeſu! für deine unergründliche Liebe, mit der du auch mein Herz ſo oft beruhigt und mich in ſo manchen Leiden geſtärket haſt. Ach, wie oft verbreitete ſich ſanfte Ruhe und Heiterkeit über meinen Geiſt, wenn ich durch deine Lehre von der Liebe des Vaters verſichert, der Vergebung der Sünden gewiß, und mit Hoffnung des ewigen Lebens erfüllt worden bin! Da empfand ich es, wie deine Gebote ſo leicht ſeyen, wie ſanft deine Laſt. Da fand ich mich durch die Liebe geneigt, den Willen des Vaters mit Freuden zu thun; da war ich durch deine Liebe getröſtet im Leiden, geſtärkt zum Guten, auf Erden ſchon ſelig.

L.

Jeſus weiſet Simon den Phariſäer zurecht, und beruhiget eine bußfertigen Sünderin.

Luk, 7, V. 36 – 50.

Dieſe erbauliche und rührende Geſchichte bedarf nur einer kurzen Wiederholung, um die tröſtlichen Wahrheiten, die in derſelben verborgen liegen, unſerm Herzen recht fühlbar zu machen. Jeſus zeigt ſich auch hier wieder als einen allgemeinen Menſchenfreund, der die Irrenden mit Liebe auf die rechten Wege der Wahrheit führt, und die gedemüthigten reuevollen Sünder beruhiget und aufrichtet. Er ſpeiſet bey einem Phariſäer, eben ſo, wie er bey einer andern Gelegenheit mit Zöllnern und Sündern aß, damit er überall Gelegenheit fände, etwas nützliches zu reden und durch Worte und Beyſpiel andere zu beſſern. Der wahre Nachfolger Jeſu iſt kein Sonderling, er entzieht ſich von keinem Menſchen deswegen, weil er ſich ſelbſt für heiliger und beſſer hält. Das thaten denn freylich die Phariſäer, und eben deswegen war es dem Simon ſehr anſtößig, daß unſer Herr, ein ſo frommer und tugendhafter Lehrer, ſich von einer Perſon berühren ließ, die in keinem guten Ruf geſtanden hatte.

V. 37. Es war in der Stadt eine Sünderin, die kam in des Phariſäers Haus, da Jeſus zu Tiſche ſaß, trat zu Jeſu Füſſen und weinte, fieng an ſeine Füſſe mit Thränen zu netzen, mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, ſie zu küſſen und mit wohlriechendem Waſſer zu begieſſen. Wer dieſe Frauensperſon geweſen ſey, hat Lukas nicht geſagt; viele glauben, es ſey Maria Magdalena geweſen. (Luk. 8, 2.) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie vorhin durch Unkeuſchheit ſich mochte verſündiget haben; daß ſie aber durch den Unterricht und die herzrührenden Vorträge

Jeſu zur Erkenntniß gekommen und zur wahren Sinnesänderung erweckt, auch wohl durch ſeine tröſtlichen Verheiſſungen im Gewiſſen beruhiget worden ſey. Auch ſie war eine von den Mühſeligen und Beladenen, die Jeſus zu ſich rief, ſie zu erquicken, und ſie ſuchte wohl auch bey dieſer Gelegenheit ein Wort aus Jeſu Mund zu vernehmen, dadurch die Ruhe ihrer Seele beveſtiget werden könnte. Ihr ganzes Betragen zeigt von vielen guten Geſinnungen, ihre Thränen ſind ein Merkmal des Kummers über ihre Vergehungen, ihr Hinknien zu Jeſu Füſſen iſt ein Zeichen der tiefen Erniedrigung und der ungeheuchelten Demuth. Und wenn ſie ſeine Füſſe mit ihren Thränen benetzt, mit ihrem Haupthaare trocknet und mit köſtlichem Waſſer begießt; ſo war dieß wohl nichts anders, als ein ſtilles Dankopfer, das ſie dem guten Lehrer brachte, der ihrer Seele den verlornen Frieden wieder geſchenkt und ſie auf die Wege der Tugend zurückgeführet hatte. — Wenn ich auch keine ſo ſchweren Vergehungen, wie dieſe Sünderin, vor Gott zu beklagen habe, (haben ſollte) bin ich ihm, meinem Vater, und meinem geliebteſten Erlöſer nicht eben das ſchuldig, womit ihm hier jene Verirrte ihre Hochachtung öffentlich bezeiget hat? Durch wie manche böſe und nicht ſogleich bezwungene Begierde, durch wie manche unüberlegte, leichtſinnige Rede, oder unterlaſſene gute That, durch wie viele Fehler und Uebertretungen deiner Gebote, hab' ich mich an dir verſündiget, mein Gott! Wie ſehr hab ich mich zu ſchämen, daß ich in ſo mancher Tugend noch ſo weit zurück bin, daß es an ſo vielen Vollkommenheiten, durch meine Schuld mir mangelt, daß ich noch nicht ſo gütig, geduldig, zum Vergeben bereit, zu allen Tugenden willig bin, als ich ſeyn ſollte! Ich falle im Geiſte nieder zu deinen Füſſen, o Jeſu! beſchämt und reuvoll bekenne ich dir meine Fehler. Ach, daß mein Auge heiſſe Thränen vergöſſe; ach,

daß ich dir in neuen Gelübden des Eifers, in jeder Tugend ein würdiges Dankopfer darbringen könnte.

V. 39. Da der Phariſäer ſah, was Jeſus der Sünderin zu thun erlaubte, dachte er bey ſich ſelbſt: wenn dieſer ein Prophet wäre: ſo wüßte er, wer und welch' ein Weib das iſt, die ihn anrührte; denn ſie iſt eine Sünderin. — Simon fehlte hier auf verſchiedene Weiſe: er verrieth zuerſt einen frommen Stolz, er würde wohl von einer ſolchen Perſon ſich nicht haben berühren laſſen; er hielt es auch für unerlaubt, daß ein Prophet der Sünderin vergönnte, ihm die Füſſe zu küſſen; und dann bildete er ſich ein, ein Prophet müſſe ſogleich wiſſen, wer und was jeder Menſch ſey, und machte daraus den falſchen Schluß, Jeſus könne kein wahrer Prophet ſeyn. Alle dieſe Fehler ſind für uns eben ſo viele Warnungen, ja allen geiſtlichen Hochmuth ſorgfältig zu fliehen und uns vor zu ſchnellen Urtheilen über das Betragen anderer zu hüten. Wie oft hat man einen Chriſten ungerechter Weiſe in Verdacht, er ſey kein frommer, guter Menſch, weil er, obgleich in aller Unſchuld, mit jemand redet, oder eine kurze Zeit umgeht? Wie leicht verſündiget man ſich an tugendhaften Perſonen und giebt Anlaß zu einem böſen Ruf, der ſie kränket? Jeſus ſuchet denn dieß unrichtige Urtheil des Phariſäers zu widerlegen und ſein Verhalten zu vertheidigen. Und dieß thut er auf eine ſehr liebreiche und freundſchaftliche Weiſe! V. 43. ꝛc. Simon, ſprach er, ich habe dir etwas zu ſagen: ein Menſch, der Geld weglieh, hatte zween Schuldner, davon ihm der eine fünfhundert, der andere funfzig Dreygroſchenſtücke zu bezahlen hatte. Er ſchenkte die Schuld beyden; welcher wird ihn nun am meiſten lieben? Simon ſprach, ich glaube der, dem er am meiſten geſchenket hat. Mit welcher Weisheit und Liebe bringt unſer göttlicher Lehrer, den Phariſäer dahin, daß

er ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen, und dann ſeinen Kaltſinn gegen Jeſum zu ſeiner Beſchämung erkennen mußte? Es war bey den Juden gewöhnlich, daß man einem würdigen Mann, dem man ſeine Hochachtung und Liebe bezeigen wollte, wenn man ihn als einen Gaſt bewirthete, zuvor die Füſſe waſchen ließ, einen Kuß der Freundſchaft und Ehrerbietung gab, und auch wohl gar unter der Mahlzeit mit koſtbarem Waſſer ſein Haupt benetzte. Dieß alles hatte der Phariſäer bey Jeſu unterlaſſen, und eben dadurch zu erkennen gegeben, daß er ihn wenig achte und liebe. Auf welch eine feine und zugleich belehrende Weiſe hält ihm Jeſus ſeine tadelnswürdige Kaltſinnigkeit vor, indem er ihn mit der gedemüthigten Sünderin in Vergleichung ſetzt? „Du haſt mir nicht einmal Waſſer gegeben, meine Füſſe zu reinigen, ſie benetzt meine Füſſe mit Thränen und trocknet ſie mit ihrem Haupthaar ab; du haſt mir keinen Kuß der Hochachtung auf mein Angeſicht gegeben, ſie küßt zum Zeichen der tiefſten Verehrung mir meine Füſſe; du haſt mein Haupt mit keinem wohlriechenden Waſſer begoſſen, ſie wäſcht mit einem ſolchen köſtlichen Waſſer meine Füſſe. Warum denn dieß alles? Ihr ſind viel Sünden vergeben, darum liebt ſie auch viel; wem wenig vergeben ſind, der liebet auch wenig.“ — Aus dieſer Rede Jeſu haben wir ſehr viel zu lernen: zuerſt die Art, wie wir mit denen umgehen ſollen, die uns mit Kaltſinn und Verachtung begegnen. Wir ſollen uns über den Mangel ihres Verſtandes und über ihre uns beleidigende Gleichgültigkeit ja nicht entrüſten, ſondern, wenn es ſich ſchickt, ihren Fehler ihnen mit ruhiger Gelaſſenheit vor Augen ſtellen. Dann bemerken wir hier billig die rechte Art und Weiſe, wie man durch Vorhaltung guter Beyſpiele andere theils beſchämen, theils zur Nacheiferung reizen ſoll. Wir ſehen ferner aus dieſer Begebenheit,

heit, wie die öffentlichen und gewöhnlichen Zeichen der Hochachtung etwas nützliches und Gott gefälliges ſeyen, und wie auch der demüthige Jeſus ſelbſt ſie erwartet hat. Deſto mehr iſt es unſre Pflicht, dem Wohlſtand gemäß jeden mit Merkmalen der Ehrerbietung und Liebe zu erfreuen. Vorzüglich aber haben wir hiebey zu bedenken, was für eine wichtige Sache die rechte Kenntniß der Sünden ſey. Der Phariſäer hielt ſich ohne Zweifel, wie die übrigen ſeiner Art, für ſo gerecht, daß er ſeine vielen Fehler nicht einſah, und nicht bemerkte, was er Gott für ſeine Langmuth und Barmherzigkeit, mit der er ſeine Sünden ertrug, ſchuldig ſey; er ſuchte bey Jeſu keinen Troſt der Vergebung der Sünden, ſah auch daher nicht ein, daß er ihm Dank und Liebe ſchuldig ſey. Aber jene Sünderin erkannte ihre groſſen Uebertretungen, tröſtete ſich mit den Reden Jeſu, und wurde durch das Gefühl dieſer erlangten Seelenruhe zur innigſten Liebe und zum Dank ſo bewegt, daß ſie ihre Erkenntlichkeit mit heiſſen Thränen an den Tag legte. Wie nöthig iſt es, daß wir die Gröſſe unſrer Sünden recht zu erkennen ſuchen, um die Gröſſe der Gnade Gottes hochzuſchätzen, um ihn dafür lieben und danken zu lernen! Nicht aber die ſind glücklicher und Gott angenehmer, die viele Sünden begangen haben, ſondern die, die ihre Uebertretungen, ſie ſeyen nun groß oder klein, mit aufrichtiger Beſchämung reuvoll betrachten, und für die Vergebung derſelben Gott ein kindliches, dankbares Herz darbringen; bey ihnen trift es dann ein, was Paulus ſagt: wo das Gefühl der Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade Gottes noch mächtiger. Je mehr ſie es bedenken, daß die Barmherzigkeit ihres himmliſchen Vaters groß gegen ſie ſey, deſto mehr lieben ſie ihn, deſto mehr lieben ſie Jeſum, der ihnen die Vergebung durch ſeinen Tod erworben und auf eine ſo gnädige Weiſe verſichert hat. Wie er dort zu jener be-

kümmerten Bußfertigen ſprach: dir ſind deine Sünden vergeben; ſo läßt er ja auch bis dieſe Stunde uns allen durch ſeine Diener eben dieſelbe troſtreiche Verſicherung ertheilen. Wie oft hat er durch ſein theures Wort auch mein Gewiſſen beruhigt? Wie oft mich an ſeinen Altären erquickt, wenn ich die Worte vernahm: dieß iſt das Blut, das vergoſſen worden iſt zur Vergebung der Sünden. Habe Dank, o Jeſu! für die Liebe, mit der du dich zur Tilgung meiner Strafe am Kreuze dahin gabſt; habe Dank für die gnädige Stiftung des Amtes, das die Verſöhnung prediget! Du haſt mir oft und viel vergeben, dich will ich von ganzer Seele mit allen Kräften immerhin lieben.

V. 49. und 50. Die Phariſäer hielten ſich nun darüber auf, daß Jeſus ſprach: dir ſind deine Sünden vergeben. Da Jeſus dieß merkte, ſo tröſtete er die Niedergeſchlagene mit einigen andern Worten: dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden. — Zuerſt iſt in dieſer Rede merkwürdig, daß unſer Herr mit vieler Weisheit und Güte ſich nach den Meinungen der Leute richtete, die um ihn waren. Er hatte in der That das Recht und Macht, Sünden zu vergeben; aber er vertheidigte ſein Recht bey dieſer Gelegenheit nicht, er verläugnete ſeine eigene Ehre, um den Schwachen unanſtöſſig zu werden. O ein nachahmungswürdiges Beyſpiel der Nachgiebigkeit! — Dann aber zeigt Jeſus mit dieſen Worten an, was auf Seiten jener Sünderin das Mittel war, dadurch ſie begnadiget wurde: dein Glaube hat dir geholfen. Nicht ihre Tugenden, die ſie ausgeübt hatte, (denn ſie war ja eine berüchtigte Perſon,) nur allein das Vertrauen auf die göttliche Gnade war die Urſache, daß ſie Vergebung erhielt, und im Frieden als eine Geſegnete Gottes nun von Jeſu hinweggehen konnte. So haben auch wir durch kein Werk, durch keine Tugend es je verdient, daß der Allgütige die Uebertretungen uns erläßt. Gnade iſt es, die

er uns wiederfahren läßt, und die er uns durch ſeinen Sohn zubereitet und ertheilet hat. Das kindliche Vertrauen zu ſeiner Barmherzigkeit iſt das Mittel, dadurch uns geholfen, und der göttliche Friede, oder die wahre Glückſeligkeit, uns mitgetheilet wird. Aber was wird nun unſere Pflicht ſeyn, da Gott ſo gnädig iſt, da er uns eine ſo groſſe Anzahl ſchwerer Schulden erläßt? Ich will es ſtets in meinem Sinne behalten, das merkwürdige Wort, das mein Heiland geſprochen hat: ihr ſind viel Sünden vergeben, darum hat ſie auch viel geliebet. Wie ſollte ich dich nicht lieben, mein Vater, der du meiner unſterblichen Seele ſo viele und groſſe Wohlthaten erzeiget haſt? Wie ſollte ich dich nicht lieben, mein Jeſu! der du dich ſchmerzhaft verwunden, dich tödten lieſſeſt, damit ich zur Ruhe und zum Frieden des Gewiſſens gelangte? Mein ganzes Herz ſey immerhin erfüllt mit Dank und Freuden, ſo oft ich an dich gedenke! Aus Liebe zu dir, will ich dem allen, was dir mißfällt, entſagen; aus Liebe zu dir meine Zeit und Kräfte, meine Gaben und Güter zur Verherrlichung des Vaters, zum Beſten meiner Mitmenſchen allen Eifer anwenden. Aus Liebe zu dir, der du ſo viel für mich gelitten haſt, will ich alles, was mir Unangenehmes begegnet, nach deinem Beyſpiel mit Gelaſſenheit tragen. Deine Liebe ſtärke mich, dieß Gelübde zu halten, deine Liebe erfreue mich und mache mich ſelig.

LI.

Jeſus vertheidiget ſeine Jünger gegen die Phariſäer, und heilet am Sabbath einen Menſchen, der eine verdorrte Hand hatte.

Matth 12, 1-13. Mark 3, 1. ꝛc. Luk. 6, 1-10.

Matth. 12, 1. Unter den mannigfaltigen jüdiſchen Vorurtheilen war dieß eines der beſchwerlichſten, daß ſie

ſich ſelbſt am Sabbath gar vieles zu thun nicht erlaubten, was doch an ſich erlaubt war. Daraus entſtanden denn viele ungerechte Urtheile über andere Menſchen, die freyer und vernünftiger dachten, als die übrigen. Eben deswegen verſündigten ſich nun auch die Phariſäer an den Jüngern unſers Erlöſers, indem ſie dieſelbe als ſtrafbare Uebertreter des Sabbathgebotes anſahen. Dieſe Leute legten nehmlich das moſaiſche Geſetz von der Heiligung des ſiebenten Tages ſo ängſtlich und gezwungen aus, daß ſie meynten, Aehren ausraufen ſey eine Art der Arbeit, die gleichſam zur Erndte gehöre, und die ſie eben deswegen am Sabbath für verboten hielten. Dieſe Heuchler machten ſich ein groſſes Gewiſſen daraus, am Sabbath eine Aehre auszuraufen, und trieben die Woche über mancherley Ungerechtigkeiten, dazu ſie Geitz und Hochmuth verleitete. Im Kleinen gewiſſenhaft zu ſeyn, iſt allerdings eine groſſe Tugend; aber nur muß man ſich auch dabey beſtreben, alle andere Gebote Gottes genau zu beobachten. —

V. 3. Unſer Erlöſer vertheidigte ſeine Jünger zuerſt durch ein Beyſpiel aus der alten Geſchichte. Habt ihr nicht geleſen, was David that, da die mit ihm waren, hungerte? Er gieng in die Stiftshütte und aß von den Schaubroden, davon ſonſt niemand als die Prieſter eſſen durfte. Es war dies nehmlich ein Nothfall, in welchem David ſich befand; er war eben auf der Flucht vor dem König Saul begriffen, und hatte mit den Seinen nichts zu eſſen. (1 Sam. 21.) Da nun kein anders Brod zu Naba bey dem Prieſter Abimelech vorhanden war: ſo bediente er ſich mit gutem Gewiſſen desjenigen Brods, welches ſonſt nur die eſſen durften, die von der prieſterlichen Familie waren. In den Geſetzen des durch Moſen angeordneten Gottesdienſtes war nur das vorgeſchrieben, was gewöhnlicher Weiſe bey den Iſrae-

liten geſchehen ſollte; wenn es aber die Noth erforderte: ſo konnte man von ſolchen Geboten, die Gott ohnehin nicht allen Menſchen und auch den Jſraeliten nur auf eine Zeitlang gegeben hatte, mit gutem Gewiſſen abweichen. Die Prieſter ſelbſt konnten ja nicht anders das Opfer am Sabbath bringen, als daß ſie dabey mancherley Arbeiten verrichteten; ihnen war alſo dieſe Arbeit am Sabbath nicht verboten. Jn einem ähnlichen Nothfall befanden ſich nun die Jünger; ſie hatten Hunger und ſättigten ihn auf eine Art, welche die Eigenthümer der Aecker bey den Juden niemand verwehrten, durch einige Aehren aus dem Felde. Dieſe Vertheidigung wäre nun ſchon hinlänglich geweſen, die Jünger Jeſu gegen die Vorwürfe der Phariſäer in Sicherheit zu ſetzen. Aber unſer Erlöſer bediente ſich auf einen Augenblick der Majeſtät, mit der er ſtets handeln konnte, wenn er ſich nicht aus Liebe zu uns ſelbſt ſo tief erniedriget hätte.

V. 6. Jch ſage euch aber: Hie iſt der, der noch gröſſer iſt, als der Tempel; und gleich darauf ſetzte er hinzu: des Menſchenſohn iſt auch Herr des Sabbaths. Für uns liegt in dieſen Worten ein klarer Beweiß, daß unſer Herr mit göttlichem Anſehen hier geredet und ſich eben das Recht zugeeignet habe, das nur allein der Gottheit gebührt. Freylich ſahen damals die Juden noch nicht ein, was die Worte bedeuteten, vielmehr mußten ſie ihnen viel zu kühn und ärgerlich ſcheinen; aber das konnten ſie doch merken, daß Jeſus ſich eine Ehre und Macht zuſchrieb, die nur dem Meſſias allein gebührt. Kein anderer Menſch konnte mit Recht ſagen, daß er herrlicher und verehrungswürdiger, als der Tempel ſey, der auf Gottes Befehl gebaut, und in dem Gott ſelbſt bisher verehrt worden war. Aber der Meſſias, der groſſe Engel und Geſandte Gottes, wurde von dem Propheten Maleachi im 3ten Kapitel als der

Herr des Tempels vorgeſtellt: bald wird kommen der Herr zu ſeinem Tempel, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Gott allein hatte das Recht, den Sabbath abzuſchaffen, er hatte ihn durch Moſen angeordnet. Wenn alſo Jeſus ſagt: er ſey Herr des Sabbaths: ſo gab er zu erkennen, daß er göttliche Macht und göttliche Rechte habe. Und er hat es bewieſen, daß er dieſe Vorzüge beſitze; er hat eine neue Religion auf Erden gegründet; er hat die durch Moſen befohlne Opfer aufheben, den Tempel der Juden durch die Römer zerſtören, den Sabbath abſchaffen und die ganze Verfaſſung des Gottesdienſtes umändern laſſen. Das hat er gethan, als der ewige Sohn, durch den der Vater alle Dinge regiert, und als Menſchenſohn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt. Wir freuen uns deiner Majeſtät, o erhabener Jeſu! wir erkennen es mit dankbarem Gemüthe, daß du uns von den beſchwerlichen Satzungen und Menſchengeboten befreyt, daß du auch das Joch, das Gott nach ſeiner Weisheit den knechtiſchgeſinnten Iſraeliten ſelbſt aufzulegen für gut fand, mit ſo vieler Liebe hinweggenommen haſt. Wir wollen ſie nicht mißbrauchen, die Freyheit, in die du uns ſetzteſt; wir wollen uns deſto mehr beſtreben, deine heilſamen Lehren mit aller Treue zu befolgen.

V. 7. Unter dieſe Lehren, die Jeſus Chriſtus vorzüglich einſchärfte, gehört vornehmlich auch das, was er im 7ten Vers zu den Juden ſagte: ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Unſer Herr hatte dieſe wichtigen Worte ſchon einmal zu den Phariſäern geſprochen, als ſie ihn tadelten, daß er mit Zöllnern und Sündern aß, Matth 9, 13; aber er wiederholte ſie nun, und wir können uns an ihren lehrreichen Inhalt nicht oft genug erinnern. Opfer hatte Gott freylich befohlen; denn um der Schwachheit der Menſchen

ſchen willen war dieſe äuſſerliche Uebung des Gottesdienſtes damals ſehr nöthig. Aber wer ein Opfer brachte, ohne die Menſchen thätig zu lieben, deſſen Gottesdienſt war dem Herrn ein Greuel. Die Phariſäer waren nun wohl ſehr eifrig in der Beobachtung jener Opfergebräuche; aber ſie blieben meiſtens dabey lieblos und verdorben im Herzen. Wie konnten Gott nun ihre Opfer gefallen? —

Das ſoll mir eine immerwährende Warnung ſeyn, mich ja auf den (zwar an ſich ſehr nöthigen und nützlichen) äuſſerlichen Gottesdienſt nicht zu verlaſſen, ſo lang ich noch irgend eine böſe Begierde, oder wohl gar eine feindſelige Geſinnung gegen den Nächſten in meinem Herzen anträfe. Menſchenliebe will mein Gott noch weit mehr, als alle andere äuſſerliche Werke ſeiner Verehrung. Wer den Armen gibt, der leihet dem Herrn; wer ſich gegen andere gütig, liebreich, verſöhnlich und duldſam erweiſet, erfreuet Gott. Dieſe Tugenden verlanget Jeſus unter andern, auch mit folgenden Worten: Wenn ihr dieß bedacht hättet, hättet ihr die Unſchuldigen nicht verdammt. Die Phariſäer hielten die Jünger Jeſu deswegen für groſſe ſtrafwürdige Sünder, weil ſie am Sabbath einige Aehren ausgerauft und gegeſſen hatten. Jeſus hingegen erklärt ſie deswegen für unſchuldig, weil Gott dieß am Sabbath zu thun nicht verboten hatte. — Wie vielfältig verſündigen ſich auch wohl Chriſten an andern durch ähnliche harte Urtheile; legen unſchuldige Handlungen und Worte derſelben ſehr übel aus, ja verachten ſie wohl gar als ſtrafwürdige Sünder, weil ſie dieß und jenes nach ihrem Gewiſſen für erlaubt halten, oder in Religionsſachen anders als ſie, denken. Möchte doch dieſe merkwürdige Rede Jeſu jene Liebloſen beſchämen; möchte ſie alle, die es leſen, an die Pflicht der liebreichen Duldung erinnern! Es geziemt Chriſten nicht, andere um ihres Glaubens, oder um ihrer Reli-

gionsmeynung willen zu verdammen, ſondern alles Gericht Gott und dem heimzuſtellen, durch den er die Welt einſt richten wird. Ein jeder ſey ſeiner Meynung gewiß; ein jeder wird von ſich ſelbſt Gott Rechenſchaft geben müſſen. Was beurtheileſt du einen andern Knecht? Er ſtehe oder falle, ſo iſts ſeinem Herrn. — Erhalte, o Gott! und vermehre in mir und vielen andern Chriſten, dieſen liebreichen Sinn der Duldſamkeit, daß wir immer geneigter werden, die Schwachen und Irrenden zu ertragen; daß wir uns wegen keiner beſſern Erkenntniß und gröſſern Einſicht über andere erheben, ſondern vielmehr bedenken, wie wir ſelbſt als kurzſichtige Menſchen ſo gar leicht irren und von der Bahn der Wahrheit abweichen können, daß wir jeden, der rechtſchaffen denkt und handelt, als deinen Diener betrachten, und von deiner Barmherzigkeit hoffen, du werdeſt ihn durch Jeſum zum Genuß der Seeligkeit führen. So werde Güte und Liebe auf Erden immer mehr ausgebreitet, ſo dein groſſer Name unter allen Nationen verherrlichet.

Als die Juden gehört hatten, daß ſich Jeſus für den Herrn des Sabbaths ausgegeben und ſeinen Jüngern etwas am Sabbath zu thun erlaubt hatte, was ſie für unerlaubt hielten: ſo beſchloſſen ſie, ihn durch eine liſtige Frage zu fangen und ins Unglück zu ſtürzen. Dies erzehlt Markus im 3ten Kap. im 2 Vers ausdrücklich, ſie hielten auf ihn, ob er auch am Sabbath heilen würde, auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten. Eben deswegen legten ſie ihm die Frage vor: iſt es auch recht, am Sabbath zu heilen? Dieſe Leute bedienten ſich einer Hinterliſt aus Eifer für die Religion, und beredeten ſich ganz gewiß, daß ſie ein ſehr gutes Werk verrichteten und Gott dabey einen Dienſt thäten. So ſündigen ſehr viele Menſchen aus blindem Religionseifer;

ſie

ſie glauben für die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche zu ſorgen Man ſieht aber auch hieraus, wie unnütze Fragen über die Religion die Gemüther gegen einander erbittern und zu vielen Sünden verleiten. Und wie manche Menſchen legen andern, in ähnlichen böſen Abſichten, mit heimtückiſchen Herzen auch in weltlichen Dingen verfängliche Fragen vor, um ſie in Schande, oder um einen Vortheil zu bringen? Aber die Falſchen werden doch meiſtens ſelber zu Schanden. So beſchämte hier Jeſus ſeine liſtigen Gegner; er ſprach zu dem Menſchen mit der verdorrten Hand: tritt hervor! dann legte er jenen Heuchlern die Frage vor: "ſoll man am Sabbath Gutes oder Böſes thun, das Leben erhalten oder nehmen?" — Und da ſie ihm hierauf keine Antwort gaben, ſo fuhr er fort, ſie alſo anzureden: welcher iſt unter euch, ſo er ein Schaaf hat, das ihm am Sabbath in eine Gruben fällt, der es nicht ergreiffe und aufhebe? Wie viel beſſer iſt nun ein Menſch, denn ein Schaaf? darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Und indem er dieß geſagt hatte, wurde er ganz betrübt über die verſtockten Herzen der Juden, ſah ſie mit ernſter, aber auch dräuender Miene an, und ſprach zu dem kranken Menſchen: ſtrecke deine Hand aus! und ſogleich war ſie ſo geſund, wie die andere. Konnte Jeſus einen herrlichern Sieg über ſeine Feinde erhalten? Und wie reich an guten Lehren iſt für uns dieſe Geſchichte?

1) Der allgütige Gott will nicht, daß die Menſchen durch ſelbſterdachte harte Religionsgeſetze ihre Freyheit einſchränken und ſich ſelbſt ein beſchwerliches Leben verurſachen. Er hat ſelbſt viele Geſetze, welche für die Juden eine Zeitlang nöthig waren, durch Jeſum aufgehoben. Offenbarte er ſich nicht auch dadurch als den Gott, der die Liebe iſt?

2) Zwar iſt die Feyer des Sonntags nicht unmittelbar von Chriſto verordnet; aber ſie iſt doch eine höchſtnützliche und ſehr nöthige Anſtalt, dazu die Apoſtel ſelbſt die Anleitung gegeben zu haben ſcheinen. Ach möchten doch manche Chriſten die Frage auf ſich anwenden: ſoll man am Ruhetag Gutes oder Böſes thun? Wie ſo viele bringen dieſen Tag in fruchtloſer Trägheit zu? und wie entweihen ihn Andere durch Ausſchweifungen einer üppigen Lebensart! — Dir, mein Gott! will ich ihn heiligen, dieſen erfreulichen und geſegneten Tag! Durch dein Wort will ich oft daran meine Seele laben; in deinem Umgang mich ergötzen, die Wohlthaten deiner milden Hand in Unſchuld genieſſen und viel Gutes andern erweiſen.

3) Jeſus ſuchte, ſo oft er konnte, die Menſchen von Vorurtheilen in Religionsſachen zu befreyen; unaufhörlich kämpfte er gegen Irrthümer und ſchädliche Meinungen. — Deinem Beyſpiel will ich folgen, mein göttlicher Lehrer! will Wahn und Aberglauben, ſo oft es nur ſchicklich iſt, entgegen arbeiten; will Licht und Wahrheit aus allen Kräften unter den Menſchen zu verbreiten und dadurch Ruhe der Seelen, Liebe und gemeine Wohlfahrt befördern helfen.

4) Strecke deine Hand aus, ſprach Jeſus zu dem Elenden; und ſogleich war ſie geſund. — Er ſpricht, ſo geſchiehts; er gebeut, ſo ſtehts da. O mächtiger Erretter von allen Uebeln! dir will ich in allen meinen Leiden vertrauen! von dir in Krankheiten und Schmerzen Troſt und Linderung ruhig erwarten.

5) Auch durch dieß herrliche Wunder lieſſen ſich die Phariſäer doch nicht überzeugen; (V. 14.) ſie wurden nur noch mehr erbittert; ſie hielten einen Rath, wie ſie Jeſum umbringen könnten. — Alle Beweiſe der Wahrheit ſind fruchtlos an ſolchen Menſchen, die ſich mit bos-

haf-

haftem Herzen der Wahrheit widerſetzen. Heftige Leidenſchaften, Wolluſt, Geitz, Zorn und Rache verblenden den Verſtand und feſſeln die Seele mit den Stricken des Irrthums. — Gib mir, o Gott! ein ruhiges, von der Gewalt böſer Begierden befreytes Herz, daß ich die Wahrheit einzuſehn und ihr zu gehorchen fähig ſey.

V 15—21. Da Jeſus erfuhr, daß die Phariſäer ihm nachſtellten, entwich er. — Feinden auszuweichen iſt des Weiſen Pflicht. Hat Jeſus ſich nicht einmal ſeiner Macht bedient, durch gewaltſamen Widerſtand ſeine Feinde zu demüthigen; wie ſollte ich nicht nachgeben und durch kluge Entfernung von Widerſachern Friede und Sicherheit zu erhalten ſuchen? — Jeſus wich zwar von jenen Undankbaren, aber er wurde deswegen nicht müde, Gutes zu wirken; er that im Verborgenen, was er nicht öffentlich zu thun für rathſam hielt; er verbot es ſogar denen, welchen er geholfen hatte, ſie ſollten es verhehlen und ihn nicht verrathen. — Im Stillen Gutes thun, ſey meine Freude. Da werde ich dem Neide und der Verfolgung deſto leichter entgehen; da werde ich durch den Beyfall meines Gottes reichlich belohnet, meinem Jeſu ähnlicher und von ihm einſt deſto mehr erfreut und geliebet werden. Wie liebenswürdig beſchreibt Matthäus V. 18—21. ſein Bild, das Bild des göttlichen Menſchenfreundes; er bedient ſich dazu der Worte des Propheten Jeſaias aus dem 42. Kapitel: „Siehe, ſpricht Gott, das iſt mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebſter, der mir wohlgefällt; ihm gebe ich meinen Geiſt, er ſoll den Heiden das Recht verkündigen“ — Der Meſſias wird in dieſen Worten als der Auserwählte und Geliebte Gottes vorgeſtellt, an dem ſich Gott gleichſam ergötzt, weil er die liebenswürdigen Eigenſchaften an ſich hat, die ihm wohlgefallen. Ihn hat Gott mit groſſen Gaben des heiligen Geiſtes ausgerüſtet und geſchickt

ge-

gemacht, die beſte Religion zu ſtiften, welche durch ſeine Apoſtel und übrigen von ihm beſtellten Lehrer unter alle Nationen der Erde ausgebreitet werden ſollte. Er ließ die heilſamen Wahrheiten den Völkern der Erde verkündigen, um alle, die ihm glauben und gehorchen, glückſelig zu machen. Er ſelbſt trug die himmliſchen Lehren auf die lieblichſte Weiſe vor; er war kein donnernder Strafprediger, ſondern ein liebreicher Lehrer, der mit der ſanften Stimme des Troſtes die Herzen beruhigte; "er wird (heißt es von ihm) nicht zanken noch ſchreyen; man wird ſein Geſchrey nicht hören auf den Gaſſen; das zerſtoſſene Rohr wird er nicht zerbrechen; das glimmende Tocht wird er nicht auslöſchen."

Nicht zanken, noch ſchreyen. — Zwar hat Jeſus, wenn es die Noth erforderte, den heuchleriſchen Phariſäern und andern Sündern auch wohl manche Strafrede gehalten; aber er that dieß doch nur ſehr ſelten, und weil kein anderes Mittel vorhanden war, jene verſtockten Seelen zu rühren. Auch hat unſer Herr mehrmals öffentlich im Tempel und auf freyem Felde das Volk mit lauter Stimme unterwieſen; aber oft hat er auch im Verborgenen ſeine Vertrauten unterrichtet, ungeſehen von Menſchen viel Gutes gethan. Gerne tröſtete und beruhigte er alle Betrübten. Das zerſtoſſene Rohr, die ohnehin ſchon traurigen und niedergeſchlagenen Menſchen, deren Herz von Kummer zermalmet wurde, zerbrach er nicht gar durch das Schrecken der Drohungen göttlicher Gerichte, das glimmende Tocht des ſchwachen Glaubens beunruhigter Seelen löſchte er durch harte Strafpredigten nicht gar aus; er ſtärkte ſie vielmehr durch herzerfreuende Verheiſſungen und verſchafte durch ſeine Weisheit und Güte der Wahrheit herrliche Siege. Es traf ein, was Matthäus mit Worten des Jeſaias ſagte: Er wird ausführen das Gericht zum Siege, das

heißt,

heißt, er wird die wahre Religion ausbreiten und viele Religionen durch die Waffen der Wahrheit überwinden, daß ſie Irrthum und Aberglauben verlaſſen und ſich dem einigen wahren Gott unterwerfen. Dieß groſſe Werk hat er glücklich hinausgeführt, unſer göttlicher Lehrer. Es hat eingetroffen, was der Prophet weiter ſchrieb: Die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen! Schon ſetzen faſt alle Nationen unſers ganzen Welttheils, die ehehin Heiden waren, und viele andere Völker in andern Welttheilen ihre Hoffnung auf Jeſum, den einigen Helfer und Seligmacher. Das Licht der Wahrheit geht in den übrigen Gegenden der Erde immer heller auf; und es wird die glückliche Zeit einſt gewiß noch kommen, da unter allen Völkern der Name Jeſu, des Sohnes Gottes, zur Verherrlichung des Vaters verehret wird. O wie freue ich mich, daß auch ich dich als meinen beſten Lehrer, Retter und Seligmacher erkannt habe, o gütigſter Jeſu, wie fühl' ich mich ſo glücklich, wenn ich durch dein Wort getröſtet, beruhiget und zur Tugend geleitet werde! Du haſt den glimmenden Tocht des Glaubens in meiner Seele dann nicht gar auslöſchen laſſen, wann die Stürme der Zweifel ihn wankend machten. Du haſt mein Vertrauen, du haſt meine Liebe zu dir mächtig geſtärket, und mich zu ſo manchem Guten durch deinen Geiſt fähig gemacht. Nimm hin den Dank für deine Gnade und groſſe Güte; ſey gelobet für alle die Beweiſe der Barmherzigkeit, die du an mir gethan haſt. Ach führe nur das Werk deines guten Geiſtes ferner in mir fort; verleihe mir einen Sieg nach dem andern über mich ſelbſt und über alle Reizungen der Welt, damit mein Gott auch an mir, wie an dir ſein Wohlgefallen haben, und ich, durch den Glauben ſeiner Liebe gewiß, durch dich hier ferner glücklich und einſt ſelig gemacht werden möge! Amen.

LII.

Jeſus verrichtet ein groſſes Wunder an einem Blinden und Stummen, wird darüber von den Phariſäern gelästert, und ſagt ihnen, daß dieſe ihre Sünde wider den heiligen Geiſt ihnen nicht vergeben werden könnte.

Matth. 12, 32 - 37. Mark. 3, 28. Luk. 8, 14. ꝛc. u. K. 12, 10 - 12.

(Evangelium Luk. 8, 14. ꝛc. am 3. Sonntag nach Trinitatis.)

Schon hatte Jeſus einmal an einem ſtummen Menſchen ein ähnliches groſſes Wunder wie hier verrichtet und war von den Phariſäern geläſtert worden, daß er durch den Beyſtand des oberſten Teufels Teufel austreibe. (Matth. 9, 34.) Man ſieht hieraus, daß entweder jene böſe Nachrede ſich weiter ausgebreitet und zu boshaften Urtheilen ferner Anlaß gegeben habe, oder, daß vielleicht die nehmlichen Phariſäer jene Läſterung hier wiederholt haben. In jenem Fall war ihre Verſündigung ſehr groß. Denn ſie kannten die heilſame Lehre Jeſu; ſie ſahen ſeine Frömmigkeit und Tugend, und konnten es bemerken, wie er alles zur Ehre Gottes und zum Beſten der Menſchen that; daraus war es ja leicht, den ſichern Schluß zu machen, daß er es nicht mit einem Geiſte hielte, den ſie als Gottesfeind ſich vorſtellten, und von dem ſie alles Böſe urſprünglich herleiteten. Aber die Bosheit ihres Herzens ließ es ihnen nicht zu, über eine ſo klare Sache richtig zu urtheilen. Dieß ſagt Jeſus ausdrücklich in dem 24. Vers: Ihr Schlangenbrut! wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? — Und nun widerlegt er ihre falſchen Anklagen und boshaften Urtheile mit mehrern Gründen. Wird denn, ſagt er V. 25., der Satan ſein eigenes Reich zerſtören? Wird er mit ſich ſelbſt ſtreiten und ſich ſeinen eigenen Raub entreiſſen? Dieſer einzige Grund wäre ſchon hinlänglich geweſen, die falſche Anklage der Läſterer zu widerlegen; aber unſer Herr ſetzt noch ande-

andere hinzu. Er war es nicht allein, der Beſeſſene von dem Böſen befreyte; ſeine Jünger verrichteten ſchon ſeit geraumer Zeit ähnliche Wunder; ja es gab ſogar Juden, welche Jeſu nicht nachfolgten, aber doch in ſeinem Namen Teufel austrieben, das iſt, durch Nennung ſeines Namens die Beſeſſenen heilten, wie Markus im 9ten Kap. im 38. V. dieß erzählt. Dieſe Juden konnten es ja ſelbſt am beſten wiſſen, ob ſie durch den Namen Jeſu, oder durch Satans Beyſtand jene Thaten verrichteten? Darum (ſo ſetzt Jeſus hinzu) darum werden eure eigene Leute eure Richter ſeyn. Sie, jene Juden, müſſen gegen euch ſelbſt das Urtheil ſprechen und eure Läſterungen widerlegen. Wenn ich denn nun aber durch Gottes Geiſt und Kraft die Teufel austreibe: ſo ſollet ihr zu eurer eigenen Freude daraus den Schluß machen, daß Satans Reich zerſtört und Gottes, oder des Meſſias Reich unter euch aufgerichtet werde. V. 28. Denn derjenige, (V. 29.) der einem andern Starken ſein Hausgeräthe rauben will, muß ja doch mächtiger, als er ſeyn; muß den Starken binden, und dann ihm ſeinen Pallaſt berauben. Ihr Juden, ſeht dieſe unglücklichen beſeſſenen Menſchen, als Gefangene des Satans an; wenn ich ihm nun dieſen Raub abnehme und ſein Reich zu zerſtören ſuche; iſt es möglich, daß ich mit ihm in einem Bund ſtehe? Wer nicht mit ihm ſammlet, ſondern vielmehr das, was er ſammeln will, zerſtreuet, der iſt ſein Gegner.

Wie klar und einleuchtend iſt dieſe Rede? Wie leicht hätten die Juden dadurch von der göttlichen Sendung Jeſu überzeugt werden können? Aber ihr grundverdorbenes Herz hinderte ſie, ein richtiges Urtheil zu fällen; ſie verhärteten ſich gegen alle Gründe der Ueberzeugung, und waren alſo ſchuld an ihrem eigenen Verderben. Dieß ſagt ihnen denn auch Jeſus in jenen ſehr merkwürdigen Worten:

V. 31. und 32. Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben, aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geiſt, dem wird es nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt. — Unter dem Sohn des Menſchen, wider den auch ſo manches geredet wurde, verſtehet Jeſus ſich, in ſo ferne er ein Menſch, wie andere, war, ſich aber für den Meſſias ausgab. Wer ſich an ſeiner niedrigen Abſtammung, oder an ſeinem geringen äuſſerlichen menſchlichen Anſehen ſtieß, und ihn deswegen nicht, als den Meſſias annehmen wollte, der konnte doch noch durch die groſſen Wunder, die er verrichtete, und durch die herrlichen Gaben des heiligen Geiſtes, welche er nach ſeinem Tod ſeinen Jüngern mittheilte, zum Glauben an ihn gebracht, vom Verderben gerettet und ſeelig gemacht werden. Das liegt in den Worten: Wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem kanns vergeben werden. — Wer aber die göttliche Kraft, die durch ſeine Wunder ſich äuſſerte, wer den heiligen Geiſt, der durch den Menſchen Jeſus wirkte, dermaſſen läſterte, daß er die Wunder, welche durch jene herrliche Gotteskraft verrichtet wurden, dem Teufel zuſchrieb, der konnte nun weiter gar nicht mehr zum Glauben an ihn gebracht werden, er blieb mit Haß und Verachtung gegen Jeſum erfüllt; er fuhr wohl gar fort, ihn zu verfolgen; er ſchrieb auch nachher die Wunder ſeiner Jünger ſataniſchen Kräften zu; und da dieſe Läſterungen aus einem boshaften, verkehrten Herzen kamen: ſo traf dieß freylich bey vielen Juden ein, was Jeſus den Phariſäern hier voraus ſagte: Ihre Sünde konnte ihnen nicht vergeben werden, weder in dieſer, noch in der künftigen Welt; das iſt: durchaus nicht mehr,

in Ewigkeit nicht. (Mark. 3, 28.) Dieſes Strafurtheil Gottes hat Jeſus den Phariſäern mehrmals verkündiget. So ſprach er Johannis 8, 21: ich gehe hinweg und ihr werdet mich ſuchen; ihr werdet auf einen Meſſias warten, aber (weil ihr mich verwerft) in euren Sünden ſterben: denn (ſetzt er im 24. Vers hinzu) ſo ihr nicht glaubet, daß ichs ſey, ſo werdet ihr in euren Sünden ſterben. Die Urſache ihrer Verdammniß war immer die Bosheit ihres Herzens, die ſie zum Glauben an Jeſum ganz unfähig machte: deswegen ſagte Jeſus nun weiter im 33. bis 35. V.: ſetzt man einen guten Baum, ſo hat man eine gute Frucht; ſetzt man einen böſen Baum, ſo hat man eine böſe Frucht; an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Schlangen! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über. Ein guter Menſch bringt Gutes hervor, aus dem Vorrath ſeines guten Herzens, ein böſer Menſch Böſes aus dem böſen Vorrath ſeines Herzens. Dies iſt die nachdrückliche Vertheidigung Jeſu wider die Läſterung der Phariſäer, dies die Vorherverkündigung ihres gewiſſen Verderbens. — Laßt uns hiebey folgendes bemerken:

1) Es iſt eine unfruchtbare Bemühung, über die geheimen Wirkungen des Teufels viel nachzudenken, oder mit andern darüber zu ſtreiten. Es kann dieß zu allerley Aberglauben und Läſterungen leicht Anlaß geben. Iſt es ja doch genug, daß uns Jeſus von der Gewalt und den ſchädlichen Wirkungen alles Böſen durch ſeine Macht und Religion errettet und zu vernünftigen und tugendhaften Menſchen gebildet hat. Die Sünde iſt das ſataniſche Werk; wider ſie wollen wir kämpfen! Wer den böſen Lüſten und Gewohnheiten noch ergeben iſt, der iſt Chriſti Feind, der ſammlet nicht mit ihm, ſondern zerſtreuet. Zu dir wollen wir uns halten, o Jeſu! mit dir wider

 alles

alles Böſe ernſthaft kämpfen und als treue Unterthanen in deinem Reiche zur Verherrlichung Gottes nach deinen Geſetzen unſer Leben einrichten.

2) Die Sünde, welche die Phariſäer begiengen, da ſie die göttliche Kraft in Jeſu Chriſto eine Teufelskraft nannten, und alſo den in Jeſu erſchienenen Sohn Gottes und den durch ihn wirkenden heiligen Geiſt gröblich läſterten, hätte ihnen an ſich wohl vergeben werden können, wenn ſie nur fähig geweſen wären zu Sinnesänderung und Glauben. Denn Jeſus iſt ja die Verſöhnung für aller Welt Sünde; auch für jene böſen Menſchen hat er, als der göttliche Hoheprieſter, am Stamme des Kreuzes ſich ſelbſt geopfert. Weil aber die Bosheit jener Juden ſo groß war, daß ſie ſich mit fortdauernder Halsſtarrigkeit der Wahrheit widerſetzten; ſo konnten ſie nicht zum Glauben an Jeſum gebracht und folglich auch durch ihn nicht gerettet werden. Wie gefährlich iſt es, ſich den Gründen der Wahrheit und den heilſamen Lehren des Evangeliums muthwillig zu widerſetzen? Wie leicht kann ein Menſch, der den Wirkungen des heiligen Geiſtes boshaft widerſtrebt, durch die Liebe zur Sünde dermaſſen verſtockt und verhärtet werden, daß ihn der gütige Gott ſelbſt nicht mehr daraus retten kann, ſondern ihn nach ſeiner Weisheit als der gerechte Richter mit der Verdammniß beſtrafen muß?

3) Zwar können Menſchen in unſern Zeiten nicht eben, wie jene Phariſäer, eine Sünde wider den heiligen Geiſt begehen: denn ſie ſehen nicht, wie jene Leute, die Wunder Jeſu mit eigenen Augen; aber durch eine ähnliche Miſſethat verſchulden ſich doch alle die, welche entweder, wie die unglaubigen Juden, Chriſtum läſtern, oder welche ſonſt den Wirkungen des heiligen Geiſtes bis an ihr Ende vorſetzlich widerſtreben. Dieß ſey mir eine unvergeßliche Warnung, dieß eine ſtete Ermunterung, mei-

ne Seele den heilſamen Eindrücken des Wortes Gottes und dem Geſchäfte des guten Geiſtes willig zu überlaſſen. Schaffe nur ſelbſt in mir, o gütiger Gott! die Liebe der Wahrheit und die kindliche Neigung, dir zu gehorchen! Pflanze in mein Herz den guten Saamen deines Wortes, daß ich als ein guter Baum auch gute Früchte bringe, und dem ewigen Verderben entriſſen werde!

4) Worte, die der Menſch redet, haben weit mehr zu bedeuten, als die meiſten zu glauben pflegen. Dieſe wichtige Wahrheit iſt es, womit Jeſus ſeine Vertheidigung ſchließt. Aus den Reden erkennt man den Zuſtand des Herzens: weß das Herz voll iſt, des gehet der Mund über. Auch nach den Worten wird der Menſch gerichtet. Denn durch gute Reden kann unbeſchreiblich viel Gutes geſtiftet werden; durch böſe Reden hingegen werden unſchuldige Seelen verführt, Zweifel gegen die Wahrheit ausgebreitet, tugendhafte Menſchen geläſtert und gekränkt, Sünden auf die Nachkommenſchaft fortgepflanzt, und oft ſolche giftige Früchte der Bosheit hervorgebracht, deren ſchädlicher Saame unaustilgbar iſt, ſo, daß die Wirkungen böſer Worte bis an das Ende der Welt fortdauern, ja ſich bis in die Ewigkeit erſtrecken. Darum ſagte Jeſus: ich verſichere euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gericht von einem jeden ſchädlichen Worte, das ſie geredet haben; nicht nur nach deinen Thaten, ſondern auch nach deinen Worten wirſt du gerechtfertiget, nach deinen Worten wirſt du verdammet werden. — Heiliger, gerechter Gott, gehe nicht mit mir ins Gericht! denn auch ich bin, wenn du nach Worten den Menſchen beurtheilen wirſt, vor dir nicht gerecht. Ach Herr! wer kann wiſſen, wie oft er fehle? verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Von nun an will ich mich immer eifri-

ger beſtreben, kein ſchädliches Wort über meine Lippen gehen zu laſſen, will mit Vernunft überlegen, was, wie und zu wem ich reden ſoll, will vornehmlich mich hüten, daß ich nicht durch ungerechten Tadel, oder Spott an dem Nächſten mich verſündige; will darauf denken, zu reden, was nützlich iſt, was andere beſſert, erfreut und tröſtet, damit man auch aus meinen Worten erkennen möge, mein Herz ſey durch deinen Geiſt, o Gott! geheiliget und mit einem Schatz guter Gedanken erfüllt. Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.

„Hilf, daß ich rede ſtets, womit ich kann beſtehen;
laß nie ein ſchädlichs Wort aus meinem Munde gehen.
Ach mache du mein Herz durch deine Gnade rein: ſo
werd ich tugendreich und vielen nützlich ſeyn.“

LIII.

Jeſus ſchlägt den Juden ihre Bitte um ein Zeichen ab, verkündiget ihnen die Strafgerichte Gottes, und erklärt die, welche Gott gehorchen, für ſeine liebſten Freunde.

Matth. 12, 38-50. Luk. 11, 16-32.

V. 38. Obgleich Jeſus bisher ſehr viele und groſſe Wunder gethan hatte: ſo lieſſen ſich doch die Schriftgelehrten und Phariſäer dadurch nicht überzeugen, daß er der von Gott geſandte Meſſias und Erretter ſeines Volkes ſey, ſondern einige derſelben wagten es vielmehr, ihn auf die Probe zu ſetzen, indem ſie von ihm verlangten, er ſollte ihnen ein Zeichen vom Himmel ſehen laſſen. Luk. 11, 16. Sie machten es eben ſo, wie einſt einige andere Juden, die nach dem Bericht des Johannes im 6. Kap. zu Jeſu ſagten: Moſes hat unſern Vätern Manna vom Himmel gegeben; was thuſt du für ein

Zei-

Zeichen, daß wir es ſehen und an dich glauben? Joh. 6, 30 und 31. Die Urſache, warum dieſe Leute ein ſolch Zeichen forderten, war denn alſo zuerſt der Unglaube, mit dem ſie die bisherigen Wunder Jeſu verwarfen; dann aber wollten ſie vielleicht Jeſum durch eine ſolche Forderung vor dem Volk zu Schanden machen, wenn er kein Wunderzeichen am Himmel zu thun im Stande wäre. Hätte er aber ein ſolches Wunderwerk nach ihrem Verlangen verrichtet; ſo hätten ſie ihn vielleicht zwar für den Meſſias erkannt, aber ſie hätten ganz ſicher die eitle Hoffnung bey ſich unterhalten, Jeſus würde ſie aus der Gewalt der Römer befreyen, und ſie zu einem mächtigen und ſiegreichen Volk machen, das hätte bey dem ohnehin zum Aufruhr geneigten Volke ſehr gefährliche Wirkungen hervorbringen können. Unſer Herr, der nichts ohne weiſe Urſache that, ſchlug daher dieſen übelgeſinnten Menſchen ihre Bitte ab.

V. 39. Er antwortete ihnen: Dieſe böſen und ihrem Gott untreuen Menſchen verlangen ein Zeichen und es wird ihnen kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. — Mit dieſen Worten verwirft Jeſus nicht nur die thörichte Bitte der Juden, ſondern er verkündiget auch, daß ſie ſich durch keines von allen den Wundern, die er noch bis an ſeinen Tod zu verrichten gedachte, von der Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung würden überführen laſſen: daß ſie aber dieſelbe (wenigſtens zum Theil) alsdann erkennen ſollten, wenn er drey Tage im Grabe gelegen und wieder lebendig aus demſelben hervorgegangen ſeyn würde. Dieß nennt er das Zeichen des Propheten Jonas; weil er auf dieſe Art mit jenem Propheten eine Aehnlichkeit hatte. Wie jener drey Tage und drey Nächte, durch Gottes Macht unverſehrt erhalten, in dem Leibe eines groſſen Fiſches geblieben und dann wieder lebendig auf

die Erde herausgebracht worden war: eben ſo würde Chriſti Leib im Grabe durch Gottes Macht vor der Verweſung bewahrt und dann wieder lebendig herausgeführt werden. Dieß größte von allen Wundern, die je auf Erden geſchehen ſind, ſollte den Juden bekannt gemacht werden, um ſie zu überführen, Jeſus ſey der Meſſias. Das geſchah denn auch wirklich. Es bezeugten die römiſchen Soldaten, die bey dem Grabe Jeſu die Wache hielten, ſelbſt dem hohen Rathe zu Jeruſalem, der meiſtens aus Schriftgelehrten und Phariſäern damals beſtand, Jeſu Auferſtehung aus dem Grabe. Und ob ſich unſer Herr dieſen ſeinen Feinden gleich nicht lebendig ſelbſt ſehen ließ: ſo gab er doch den allerdeutlichſten Beweiß ſeines Lebens durch ein Zeichen vom Himmel, als er am Tage der Pfingſten ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt herabſandte, und ſie mit den groſſen Wundergaben verſah, durch welche ſie geſchickt gemacht wurden, ſeine Auferſtehung nicht nur den Juden, ſondern auch vielen andern Nationen der Erde zu verkündigen, und es mit hinlänglichen Gründen zu beveſtigen, daß er der ſey, durch den Gott die Menſchen zur Seeligkeit führen wollte. Alle dieſe groſſen Veränderungen konnten vor ſeinem Tod nicht geſchehen, darum ſchlug Jeſus dieſen Leuten ihre unvernünftige Bitte ab, und ſetzte dagegen die nachdrückliche Drohung hinzu, daß es ihnen am jüngſten Tage noch ärger, als vielen Heiden ergehen würde, wenn ſie ihre Seelen ferner gegen die Beweiſe der Wahrheit verhärten und die Hoheit ſeiner Perſon nicht erkennen würden.

V. 41. und 42. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngſten Gerichte mit dieſem Geſchlechte, und werden es verdammen, denn ſie thaten Buſſe nach der Predigt Jonas; und ſiehe, hier iſt mehr, denn Jonas.

Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngſten Gerichte mit dieſem Geſchlechte und wird es verdammen; denn ſie kam vom Ende der Erden, Salomonis Weisheit zu hören, und ſiehe, hie iſt mehr, denn Salomon. Mit dieſen Worten will Jeſus anzeigen, daß einſt am jüngſten Tage viele Heiden die grundverdorbenen Juden beſchämen würden. Jene, wenn ſie nur ihren Einſichten gemäß ihre Kräfte recht angewendet haben, würden nicht nur zu irgend einer Stufe der Seeligkeit gelangen; ſondern auch das Endurtheil Gottes über die verdammenswürdigen Juden billigen und lobpreiſend verehren. Denn ſie hatten keine ſo groſſen Wunder geſehen, als Jeſus verrichtete. Er iſt mehr, als Jonas, er mehr, als Salomo. — Eben ſo werden einſt am jüngſten Tage viele Heiden manche Chriſten beſchämen. Auch in unſern Tagen ſind ja wohl manche Menſchen, welche den Wundern, die Jeſus verrichtet hat, nicht glauben, ſondern neue Wunder verlangen. Ihr Wunſch iſt eben ſo thöricht, als jene Forderung der verſtockten Juden. Glauben ſie dem Zeugniß der Evangeliſten und Apoſtel nicht: ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn ſie gleich Zeichen und Wunder ſähen. Aber Gott ſey gelobet, daß wir, ohne Wunder geſehen zu haben, doch glauben. Wir haben ja die mächtige Kraft Jeſu und ſeiner herrlichen Religion an unſern Seelen erfahren; wir finden uns ruhig, gebeſſert und glückſeelig durch ſeine Lehre. Alle Verheiſſungen Gottes ſind bisher an uns und andern Menſchen auf das vollkommenſte erfüllt worden; er erhält ſeine Kirche wider alle Liſt und Macht tobender Feinde, er breitet ſie aus unter alle Völker der Erden zur Verherrlichung des allgütigen Vaters. Dieſe groſſen Werke ſeiner Macht und Güte ſind mehr, als Wunder; hier iſt mehr, als Jonas; mehr, als Salomo. Wir verehren dich, allmächtiger Sohn Gottes! wir beten

mit allen Engeln dich demüthig an: denn du haſt durch die Stiftung und weiſe Regierung deiner Gemeinde auf Erden bewundernswürdige Thaten gethan. — Aber welch eine groſſe Verantwortung ſteht denen bevor, die an Jeſum zwar glauben und ſeine Wunder rühmen, ihn aber mit ihren Werken und Wandel verleugnen? Die Leute von Ninive werden aufſtehen und in Gottes Richterſpruch einſtimmen, wenn ſie verdammt werden. Die Königin von Mittag und viele andere tugendhafte Heiden werden aufſtehen und in Gottes Gerichtsurtheil einſtimmen, wenn er ſie durch Jeſum zur Hölle verweiſen wird; denn ſie haben nicht nur einen Propheten, ſie haben Gottes Sohn in ihrem Herzen vernichtet und mit ihrem Wandel beleidiget. Mit ſolchen böſen Menſchen wird es gemeiniglich je länger, je ärger. Dieß ſagte Jeſus von jenen Juden in einem Gleichniß, das nach ihrer damaligen Gedenkungsart eingerichtet iſt: V. 43. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausgefahren iſt und in der Einöde keine Ruheſtätte findet; ſo nimmt er ſieben Geiſter mit ſich, die ärger, als er ſind, und kehrt in ſeine vorige Wohnung zurück: da wird es mit demſelben Menſchen ärger, als zuvor. — Die abergläubiſchen Juden meynten zum Theil, es hielten ſich in dürren Wüſteneyen, in alten entlegenen Gemäuren Feldteufel auf. Wenn daher ein Satan von dem Menſchen ausgetrieben würde; ſo begäbe er ſich in ſolche Wüſteneyen. Von dieſen Meynungen der Juden entlehnte nun Jeſus ſeine Gleichnißrede, um die Wahrheit auszudrücken, daß die meiſten unglaubigen und boshaften Juden immer tiefer in Sünden fallen und ihrem gewiſſen Verderben entgegen gehen würden. Wie es auf das genaueſte eingetroffen habe, beweißt ſelbſt der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus. — Von der Zeit an, als die Juden Jeſum umgebracht hatten, entſtanden immer mehr Rotten und Meutereyen in allen Gegenden des Landes; die meiſten

Ju-

Juden ergaben ſich der Ueppigkeit, der Wolluſt, dem Geize, der Ungerechtigkeit und vielen andern heidniſchen Laſtern, ſo, daß es war, als wenn ſie von ſieben Teufeln zum Böſen getrieben und ins Verderben dahin geführt würden, bis ſie endlich durch Rebellion gegen die Römer zu Grunde giengen. So lohnte Gott den Feinden der Wahrheit. Herr, du biſt gerecht und deine Gerichte ſind gerecht. Will man ſich nicht beſſern; ſo haſt du dein Schwerd gewetzt und deinen Bogen geſpannt und Geſchoſſe des Verderbens darauf gelegt. Eine Zeitlang ſchweigt der Herr, aber endlich zeigt er den Sündern zu ihrem Schrecken, was ſie verdient haben; er gibt ſie in die Knechtſchaft der Sünde dahin, und läßt es zu, daß ſie ſich durch ihre Laſter ſelbſt ſtrafen. Welch eine groſſe Warnung auch für die Frommen, daß ſie die Gnade Gottes ja nicht mißbrauchen, ſondern durch ſeine Güte ſich immer mehr zur Beſſerung hinleiten laſſen! So wie es mit den böſen Menſchen gemeiniglich immer ärger wird; ſo wollen wir uns dagegen befleiſſigen, zuzunehmen in allem Guten, um der Liebe und Gnade unſers Gottes immer würdiger zu werden.

Luk. 11, 27. Während, daß der göttliche Lehrer dieſe Rede an das Volk hielt, erhub ein Weib ihre Stimme und ſprach zu ihm: ſelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Ohne Zweifel war dieſe Frau durch den herrlichen Vortrag Jeſu, der viel weitläuftiger geweſen ſeyn mochte, als ihn die Evangeliſten uns aufgezeichnet haben, ganz ausnehmend gerührt und dadurch bewogen worden, die glücklich zu preiſen, welche Jeſum gebohren hatte. Und allerdings war es für Maria eine groſſe Glückſeligkeit, daß ſie von Gott erwählt worden war, die Mutter deſſen zu werden, durch den Gott das Menſchengeſchlecht zur Seeligkeit zu führen beſchloſſen hat. Aber, was würde ſie dieſer Vorzug genützt haben, wenn

ſie nicht durch Unſchuld des Herzens, Reinigkeit der Sitten und Eifer der Tugend ſich fähig gemacht hätte, von Gott durch ihren geliebten Sohn einſt mit himmliſcher Wonne erfreut und mit ewiger Herrlichkeit geehret zu werden? Darum ſetzte unſer Erlöſer hinzu: V. 28: ja ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren. — Die leibliche Anverwandtſchaft mit Jeſu kann den Menſchen nicht vom Verderben retten; nur der Glaube an ihn, den er in ſeinen Predigten verlangte, macht ſelig; nur die Folgſamkeit gegen die Lehren, die er vortrug, bringt unvergängliche Belohnung: Selig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren!

Nun erhielt unſer Erlöſer noch während dieſer Rede eine Gelegenheit, noch deutlicher zu zeigen, daß nicht eben ſeine Blutsfreundſchaft, ſondern ſeine tugendhaften Nachfolger ihm die Liebſten ſeyen; denn

Matth. 12, 46. u. 47. Indem er noch zu dem Volke redete, kamen ſeine Mutter und ſeine Brüder und wollten mit ihm reden; weil aber ſeine Jünger um ihn herſaſſen und vor ihm eine ſehr groſſe Volksmenge verſammelt war, ſo konnten ſie vor dem groſſen Gedränge nicht zu ihm kommen; ſie lieſſen es ihm daher zu wiſſen thun, daß ſie da wären, mit ihm zu ſprechen. Dieß ihr Verlangen konnte aus ſehr guten Urſachen entſtanden ſeyn; vielleicht wollten ſie ihn von einer Gefahr benachrichtigen, in der ſein Leben ſchwebte, weil die Phariſäer und Schriftgelehrten ſchon oft Anſchläge gegen ihn gefaßt hatten; vielleicht wünſchten ſie aus Liebe näher bey ihm zu ſeyn; oder es miſchte ſich auch Ehrliebe in ihre Abſichten, weil eben jene Frau aus dem Volke geruffen hatte: ſelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Es mochte nun aber eine von dieſen, oder eine andere Urſache die Mutter und Brüder Jeſu bewogen

gen haben, daß ſie ihn zu ſprechen verlangten: ſo gefiel es doch unſerm Erlöſer nicht, ihre Bitte ſogleich zu erfüllen; er bediente ſich vielmehr dieſe Gelegenheit ſogleich wieder, etwas nützliches zu reden: Wer iſt meine Mutter? wer ſind meine Brüder? ſagte er; ſtreckte dann die Hand aus, wieß auf ſeine Jünger um ihn her und ſprach: ſiehe da, das iſt meine Mutter, das ſind meine Brüder; denn, wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter. O ein tröſtliches Wort! Jeſus iſt nicht auf Erden gekommen, um nur etwa mit einer Familie vertraulich zu leben und ihr Wohl zu befördern; er umfaßte mit ſeiner Liebe die ganze Welt; er war bereit, ſich als das allgemeine Opfer in den Tod dahin zu geben, und er ſchätzte nicht ſeine Anverwandten, ſondern diejenigen am höchſten, welche den Willen ſeines himmliſchen Vaters am freudigſten befolgen. Und auf welch' eine rührende Art gab er beſonders ſeine vertrauliche Liebe zu ſeinen Jüngern hier zu erkennen! Siehe, ſagt er von ihnen, das iſt meine Mutter, das ſind meine Brüder! Mußte das nicht die Herzen dieſer ſeiner Freunde in volle Bewegung ſetzen und mit der dankbarſten Gegenliebe zu ihm erfüllen? Und auch uns gehen ſie an, jene erfreulichen Worte der Liebe. Alle die, welche den Willen des Vaters thun, liebt Jeſus eben ſo zärtlich, wie ſeine Mutter und Brüder. Nicht das Blut, die gemeinſchaftliche Liebe iſt das Band, das fromme Seelen vereiniget. Du liebſt mich, mein göttlicher Lehrer, mein Freund und Troſt! denn du haſt mich mit deinem Blute erkauft. Du liebeſt mich, denn du ſieheſt ja in meiner Seele die aufrichtige Neigung, deine Befehle zu befolgen und den Willen des Vaters zu thun. So bin ich ja mit dir näher vereiniget, als wenn ich mit dir aus einer Familie entſproſſen wäre;

ſo

ſo habe ich von dir auch in Zukunft die ſicherſten und erfreulichſten Proben der Liebe zu erwarten. Dir, mein Jeſu! ſey mein ganzes Herz mit allen ſeinen Trieben geweiht, dich will ich oft im ſtillen Gebete verehren, dich will ich ſtets vor der Welt mit Gehorſam und Eifer in allem Guten verherrlichen, dich und den Vater, der dich geſandt hat, mehr, als Bruder und Schweſter, mehr, als Vater und Mutter, mehr, als mich ſelbſt lieben, dir leben, dir ſterben.

Zu des Vaters Ruhm,
Als dein Eigenthum,
  Will ich, als ſein Kind, ſtets handeln:
  Im Gehorſam dir nachwandeln,
Als dein Eigenthum,
Zu des Vaters Ruhm.

Bild' mich ſelbſt nach dir,
Daß ich eifrig hier
  Mich in allem Guten übe
  Und den Vater kindlich liebe;
Fleiſchliche Begier
Herrſche nie in mir.

Neiget ſich mein Sinn
Zu dem Eitlen hin:
  O, dann warne meine Seele,
  Daß ſie nicht mit Vorſatz fehle;
Lenke meinen Sinn
Zu dem Vater hin!

Zeuch zu dir mein Herz,
Daß in Freud und Schmerz
  Ich durch dich ſchon hier auf Erden
  Möge froh und ſelig werden,
In des Todes Schmerz
Stärk einſt ſelbſt mein Herz.

Dann ſchwingt ſich mein Geiſt,
Wenn die Kette reißt,
  Froh empor zu deinem Throne,
  Und erhält von dir zum Lohne,
Was beglückt den Geiſt; —
Jeſu, ſey gepreißt!

O Jeſu, wahrer Frömmmigkeit
Vollkommenſtes Exempel!
Dein Herz, dem Vater ganz geweiht,
War jeder Tugend Tempel;
Dein Wandel, rein von aller Schuld,
Gott werth, und würdig ſeiner Huld.

Wer war wohl eifriger, als du,
Zu thun des Vaters Willen?
Dir war es Ruhm und Seelenruh,
Ihn treulich zu erfüllen;
Dir, keines Eigenruhms bewußt,
War, ihn zu preiſen deine Luſt.

Wenn je dein Auge Frevler ſah,
Warſt du voll edler Schmerzen;
Doch wenn des Vaters Wort geſchah,
Quoll Freud aus deinem Herzen.
An ihm nur hieng dein ganzer Sinn;
Auf ihn ſah ſtets dein Auge hin.

Ihn ehrteſt du mit Wort und That
Vor aller Welt, mit Freuden.
Du warſt bereit, nach ſeinem Rath,
Zum Heil für uns zu leiden.
Wie er die Liebe ſelber iſt,
So warſt du's auch, Herr Jeſu Chriſt.

Du zeigteſt, daß die gröſte Noth
Dich nicht zum Murren reize;
Wardſt Gott gehorſam bis zum Tod,
Ja, bis zum Tod am Kreuze.
Auch da war deine Zuverſicht
Auf ihn allein, und veſt gericht't.

Von

Von ihm verlaſſen, blieb dein Herz
An ihm, Trotz alles Spottes.
Dein Hoffen war, im bängſten Schmerz,
Die ſichre Hülfe Gottes.
Und was du hoffteſt, iſt geſchehn:
Gott hörte deiner Stimme Flehn.

Mit Ehr' und Preis von ihm gekrönt,
Lebſt du zu ſeiner Rechten,
Voll Majeſtät, und dir ertönt
Von allen Gottesknechten
Das Lob, deß du ſo würdig biſt.
O ſelig, wer dir ähnlich iſt!

Hilf, daß ich dein Exempel mir,
O Herr! zum Muſter ſetze.
Und meinen Gott, geſinnt gleich dir,
Weit über alles ſchätze,
Mit Freuden ſeinen Willen thu,
Und ganz in ſeiner Fügung ruh.

Betrachtung über Luk. am 5. nach Num. XXI.] zu leſen.

Petrus thut im Vertrauen auf Jeſu Wort einen reichen Fiſchzug, und wird von ihm nochmal zur beſtändigen Nachfolge aufgefordert.

Luk. 5, 1—11.

(Evangelium am 5. Sonntag nach Trinitatis.)

Zwar hatte Jeſus den Petrus und ſeinen Bruder Andreas, Jakobus und ſeinen Bruder Johannes gleich bey dem Antritt ſeines Lehramts nicht nur unter ſeine Schüler aufgenommen, ſondern auch zu künftigen Lehrern des menſchlichen Geſchlechts berufen. Matth. 4, 19. Sie hatten ſeit der Zeit auch wohl manche Stunden und Tage bey ihm zugebracht, und waren von ihm in mancherley wichtigen Wahrheiten unterrichtet worden; aber ſie giengen doch auch zuweilen wieder zu ihren gewöhnlichen Berufsgeſchäften zurück, um ſich und den Ihrigen die nöthige Nahrung zu verſchaffen: denn ſie waren Fiſcher. Da kam denn einſt Jeſus zu ihnen an das Ufer der See Genezareth, wo ihre Schiffe ſtanden. Das Volk, das Jeſum ſchon als einen groſſen Lehrer kannte und gerne hörte, drang ſich haufenweiſe zu ihm, um das Wort Gottes zu hören. Weil er denn nun am Ufer keinen erhabenen Platz hatte, von welchem er das Volk auf eine bequeme Art mit lauter Stimme unterweiſen konnte, trat er in das Schiff, Petrus ließ es ein wenig vom Ufer entfernen, er ſetzte ſich und lehrte das Volk. Petrus war bey ihm in dem Schiffe, und hatte denn alſo auch das Glück, ein Zuhörer der Reden Jeſu zu ſeyn. Wie liebenswürdig erſcheint die Gemüthsart Jeſu bey dieſer Begebenheit! Er ſucht die Seinen auf, er kommt zu ihnen bey ihrer Berufsarbeit, er iſt bereit, an jedem Orte das unwiſſende lehrbegierige Volk zu unterrichten, durch die göttlichen Wahrheiten ſie aufzuklären und im Herzen zu beſſern. Er ſchlägt ſeinen Lehrſtuhl auf einem Schiffe auf, achtet nicht das Geräuſch der

Wellen und die Beſchwerlichkeit, mit ſehr lauter Stimme zu reden. Mit Freuden opfert er ſeine Kräfte auf, um den Willen ſeines Vaters zu vollbringen und viele Menſchenſeelen zu retten. Ob gleich nicht alle Nachfolger Jeſu berufen ſind, Lehrer anderer Menſchen zu werden; ſo iſt es doch aller, ſo iſt es auch meine Pflicht, an jedem Orte, wo es Gelegenheit giebt, etwas Gutes zu reden, überall meinen Mitgeſchöpfen mit Vergnügen zu dienen, ihren Verſtand aufklären, ihre Erkenntniſſe vermehren, ihre Neigungen zum Guten lenken zu helfen. Wahre Gottſeligkeit muß nicht in Tempeln eingeſchloſſen bleiben, ſie muß im offenen freyen Felde des menſchlichen Lebens ſich zeigen, und mit Eifer das Gute an allen Orten befördern. — Wie angenehm mag es dem Petrus geweſen ſeyn, durch die Rede Jeſu unterrichtet und erquicket zu werden! Da er die ganze Nacht hindurch bey ſeinen Berufsgeſchäften ſich abgemattet und vergebens gearbeitet hatte; da vergaß er gewiß bey der Anhörung des göttlichen Wortes die unvergoltene Mühe und alle die Sorgen, die eine vergebliche Arbeit nach ſich zu ziehen pflegt. Durch die göttliche Religion und ihre heilſamen Wirkungen erſetzt uns Gott ſehr oft, was wir an zeitlichen Gütern entbehren müſſen. Wenn wir denn im Stillen über die Wege ſeiner Fürſehung nachdenken, wenn wir uns an die von ihm ſchon erhaltenen Wohlthaten erinnern, wenn wir die theuren Verheiſſungen betrachten, die er ſeinen treuen Verehrern gegeben hat, da entweichen alle Kümmerniſſe aus unſerm Herzen, da empfinden wir die heiligen Freuden, die das kindliche Vertrauen, die die Liebe zu ihm, unſerm Vater, erzeugt, und fühlen es mit Dank, was David geſagt hat: Gott! dein Wort iſt mir lieber, denn viel tauſend Stück Goldes und Silbers.

V. 4. Als unſer Erlöſer zu reden aufgehört hatte, ſprach er zum Simon: fahret weiter hinein in die tiefern Gegenden der See und werft euer Netz aus, daß ihr einen Zug thut. Petrus hielt aber die Zeit, da Jeſus ihm den Befehl gab, nicht für die ſchicklichſte. Die kühle Nacht iſt in jenen heiſſen Gegenden die beſte Zeit, in der man einen glücklichen Fiſchzug zu machen Hoffnung hat.

Ueberdieß hatte er mit ſeinen Genoſſen ſchon die ganze Nacht in dieſen Gegenden etwas zu finden verſucht, und doch nichts gefangen. Es war alſo ganz natürlich, daß Anfangs ein kleiner Zweifel gegen den Befehl Jeſu in ihm aufſtieg, aber er verwieß ihn ſogleich aus ſeiner Seele; er erinnerte ſich wohl an die Wunder, die er von Jeſu ſchon geſehen hatte, und ſetzte ſein Vertrauen auf die Macht deſſen, der auch Waſſer in Wein verwandelt und ſo manchem Elenden von ſeinem Uebel geholfen hatte: auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen. Die Unterredung iſt an guten Wahrheiten reich. — Wer auf Gottes und Chriſti Befehl arbeitet, der kann bey ſeinen Geſchäften mit wohlgegründeter Hoffnung Belohnung erwarten. — Die, welche ſich ſo gerne in fremde Geſchäfte miſchen und dadurch wohl andere redliche Arbeiter betrüben, können nicht immer das, was ſie erübrigen, als einen göttlichen Segen betrachten, und müſſen, wenn ſie dabey einen Verluſt leiden, oder ſich wenigſtens vergebens bemühen, ihrem unruhigen Stolze, oder ihrer Gewinnſucht es zuſchreiben. Wenn aber ein redlicher Chriſt oft gleich lange umſonſt ſeine Kräfte anſtrengt und Zeit und Unkoſten aufopfert, ſo iſt er dennoch getroſt, weil er ſich es bewußt iſt, Gottes Willen verrichtet und niemand unrecht gethan zu haben. Und welch ein groſſer Troſt iſt dieß oft in betrübten Stunden, wenn Mangel, oder andere Unglücksfälle den müden Arbeiter zur Erde beugen!

Petrus lehrt aber auch mit ſeinem Beyſpiel, wie unverdroſſen treue Diener Gottes in den Werken ihres Berufs anhalten und durch Fleiß des göttlichen Seegens ſich würdig machen ſollen. Die ganze Nacht hindurch trieb er ſein Werk. — So will ich in regem Fleiſe meine Kräfte nach Gottes Willen gebrauchen, und, viel Gutes zu ſchaffen, mich ernſtlich bemühen. — Auf Chriſti Wort, im Vertrauen auf ſeinen Befehl, ließ Petrus das Netz auswerfen. Im Vertrauen auf dein Wort, o mein Gott! weil du mich in dieſen Beruf geſetzt, weil du die Deinen zu belohnen und zu erfreuen verſprochen haſt, will ich alle meine Geſchäfte getroſt angreifen, will mich vor keiner Schwierigkeit fürchten, und alle Hinderniſſe mit muthiger Betriebſamkeit zu überwinden

 ſuchen.

ſuchen. Petrus hatte einigermaſſen einen gegründeten Zweifel gegen den Befehl Jeſu; es kam ihm vor, als wenn die Arbeit zur unrechten Zeit und am unrechten Orte vorgenommen werden ſollte. Es iſt die Pflicht eines klugen Arbeiters, Zeit und Ort wohl auszuwählen, wenn er ein Geſchäft unternimmt; aber wo es Gott nach ſeiner weiſen Regierung ſo fügt, daß wir ein Werk zu verrichten aufgefordert werden, das eben nicht den größten Vortheil verſpricht: ſo ſoll uns dieß doch nicht abhalten, zu thun, was wir dem Willen Gottes und den Umſtänden gemäß finden. Er hat ja Macht genug, unſere Bemühungen zu fördern und zu beglücken. Die ganze Natur ſteht ihm zu Gebote. Wie wunderbar hat er ſich an einem Petrus verherrlicht!

V. 6. Da ſie das, was Jeſus befohlen hatte, thaten, erhielten ſie eine ſo groſſe Menge Fiſche, daß das Netz zerriß, daß ſie ihre Arbeitsgenoſſen herbeyruffen mußten, und zwey Schiffe anfüllen konnten. Welch ein unerwarteter Segen! Die ganze Nacht hatten Petrus und ſeine Freunde in jener Gegend vergebens geſucht; am Tage war nichts zu erwarten, und dann wider alles Hoffen ſammelt ſich in das Netz eine ſo unglaubliche Menge. Sollte dieſe nicht das Herz eines jeden Chriſten mit dem vollkommenſten Vertrauen zur Macht und Güte Jeſu erfüllen? Als er noch in ſeiner Niedrigkeit wandelte, hatte er dieſen groſſen Segen ſeinen Dienern verliehen: was wird er jetzt thun, da er nun, als Herr und Haupt, die ganze Welt mit unbeſchränkter Macht beherrſcht? Was können ſeine glaubigen Verehrer und Freunde für Gutes von ihm erwarten! wie ſich in allen Fällen auf ſeine Hülfe und mächtigen Beyſtand verlaſſen, wenn ſie ſich anders, wie Petrus, verhalten. Er hatte vor der Arbeit ſeine Seele durch Gottes Wort gelabt; auch ich will am Morgen, noch ehe ich meine Geſchäfte beginne, durch ein frohes Andenken an dich, durch einige Wahrheiten des göttlichen Wortes mein Herz erquicken, und zur Arbeit meinen Geiſt ſtärken. — Petrus hatte Jeſu mit ſeinem Schiffe gedient, und nun eine reiche Belohnung dafür erhalten. Auch ich will dir gerne dienen, mein Jeſu! und etwas von meinem Vermögen und Kräften zum Beſten meiner Mitgeſchöpfe und zu deiner Verherrlichung willig anwenden.

Petrus hatte ſich zu Jeſu gehalten, und gleichſam unter ſeinen Augen die Arbeit verrichtet. So will ich bey meinen Berufsgeſchäften oft an dich denken, mein göttlicher Lehrer, und ſo gerecht und gewiſſenhaft handeln, als wenn ich mich stets vor deinen Augen befände, dann wirſt du durch deine weiſe Regierung alles zu meinem Glücke hinlenken; dann wirſt du, ſo es mir nützlich iſt, durch manchen unverhoften Segen mein Herz erfreuen!

"Getroſt erwart ich deinen Segen, und ſorge nicht, was werden ſoll. Geh' ich nur ſtets auf deinen Wegen: o dann geräth die Arbeit wohl. Mein Fleiß, o Jeſu! iſt von dir; du ſiehſt und du vergiltſt ihn mir."

V. 8. Doch Petrus erhielt noch einen weit gröſſern Segen, als der irdiſche war, durch den ſtarken Eindruck, den eine ſo ganz unerwartete Begebenheit auf ſein Gemüth machte. Erſtaunt fiel er Jeſu zu den Knieen: denn es hatte ihn und alle, die bey ihm waren, Entſetzen und Schrecken überfallen. Durch dieſe wunderbare Ereigniß wurde er nun im Glauben an Jeſum dermaſſen beveſtiget, daß er ihn, als den Allerheiligſten, als den von Gott geſandten Meſſias, fußfällig verehrte. Zwar hatte er ihn vorher ſchon für den künftigen König Iſraels, oder wenigſtens für einen groſſen Propheten erkannt, aber nunmehro war er vollkommen überzeugt, daß er jene hohe Perſon ſey. Und dieß war ja wohl ein weit gröſſerer Vortheil, als der ganze Reichthum von Fiſchen, den er gefangen hatte. Ein anderer Nutzen war der, daß er durch dieſe Wohlthat gedemüthiget, und durch die Vorſtellung der Heiligkeit Jeſu an ſeine eigene Sündlichkeit erinnert wurde. Er hielt ſich nicht mehr für würdig, in der Nähe eines ſo erhabenen göttlichen Geſandten zu ſtehen; er rief, voll Furcht, wie ganz betäubt: Herr, gehe hinaus von mir! ich bin ein ſündiger Menſch! Auch durch dieſes Betragen des Apoſtels werde ich an manche meiner Pflichten erinnert. So oft ich eine vorzügliche Wohlthat Gottes empfange, will ich mich, wie Petrus, an meine Unwürdigkeit mit Demuth erinnern, will im Geiſte niederfallen vor Gottes Thron, und es bekennen: Herr, ich

bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan haſt! — Jedes Gute, das ich aus der Hand meines geliebteſten Vaters nehme, ſoll mein kindliches Vertrauen zu ihm eben ſo beveſtigen, wie dort Petrus durch den erhaltenen Ueberfluß im Glauben an Jeſum gegründet wurde. Und wenn ich mich erinnere, daß mein göttlicher Mittler ſich ſo weit zu mir herabläßt, und ſich mit mir durch ſein Wort und bey dem Gedächtnißmahl ſeines Todes auf das genaueſte vereiniget: ſo will ich oft mit tiefer Bewunderung ſeiner Gnade es recht lebhaft erkennen, wie ich einer ſo hohen Gemeinſchaft von Natur weder fähig, noch würdig bin. Aber die Worte Petri will ich in einem veränderten Sinne ihm nachſprechen: Ach Herr, gehe nicht hinaus von mir! ich bin ein ſündiger ſchwacher Menſch; bleibe ferner bey mir mit deiner Gnade; wirke durch dein Wort und deine Gotteskraft viel gute Gedanken und göttliche Geſinnungen in meiner Seele, daß ich deiner Liebe immer würdiger werde.

V. 10. Dieſe ſeine Liebe gab Jeſus dem Petrus auf eine ganz vorzügliche Weiſe zu erkennen. Fürchte dich nicht, ſprach er zu ihm, von nun an wirſt du Menſchen fahen. Er beruhigt ihn alſo zuerſt, und ſuchte Furcht und Schrecken aus ſeiner Seele zu vertreiben. Sodann berief er ihn nochmals zu ſeiner beſtändigen Nachfolge, und gab ihm die Verſicherung, daß er ein weit höheres Geſchäfte künftig treiben, und, als Lehrer, Menſchen in ſein Reich ſammeln ſollte: Von nun an wirſt du Menſchen fahen. Mit ſolcher ausnehmenden Güte befreyet Gott durch Jeſum und ſeine Religion unſere Seelen von ſo mancher Furcht und Unruhe, in die wir durch das Andenken und Gefühl der Sünde geſetzt werden. Seine Heiligkeit iſt uns nun nicht mehr ſchrecklich, da er durch Chriſtum die Strafen der Sünden hinweggenommen hat. Er ſagt auch zu uns: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſet! du biſt mein! — Petrus empfieng von Jeſu zuerſt eine leibliche Wohlthat; dann aber wurde er durch dieſelbe geſchickt gemacht, eine noch gröſſere für ſeinen Geiſt zu erhalten. Wie oft bereitet Gott die Menſchen durch ein Geſchenk irdiſcher Güter zu, daß ſie noch weit edlere, himmliſche Gaben zu erlangen fähig werden? Er erweckt ſie durch erfreuliche Begebenhei-

benheiten zur immer zärtlichern Liebe, zur Dankbarkeit und Treue gegen ihn; er stärket durch die Beweiſe ſeiner Güte in ihnen den Vorſatz, mit immer gröſſerem Eifer zu thun, was ihm wohlgefällt. So erlangen ſie denn eben dadurch eine Gabe des Geiſtes nach der andern, und werden zu ſchönern Werken der Tugend geſchickt. Eben ſo, wie Petrus, den unſer Herr aus dem groſſen Haufen der übrigen Juden auserkohr, einer der gröſten Lehrer der Menſchheit zu werden. Von nun an, ſprach er, ſollſt du Menſchen fahen! — Welch ein erhabener Beruf, Menſchenſeelen durch Wahrheiten aufzuklären; ſie durch die Verſicherung der Gnade Gottes zu beruhigen; ſie zu erretten von der Knechtſchaft der Sünde? ſie zu gutdenkenden, wahrhaftig freyen und tugendhaften Menſchen zu bilden? Wie aber Simon Petrus durch dieſen Ruf über andere Menſchen erhaben wurde; ſo iſt jeder wahre Chriſt dadurch über alle andere Arten der Menſchen erhöht, daß er durch Jeſu Religion aufgekläret, mit beſſern Geſinnungen erfüllt, mit neuen Kräften des Geiſtes verſehen, zu edlen, Gott gefälligen Werken geſtärket wird. O wie danke ich dir, mein Erlöſer! daß du auch mich zu deiner Nachfolge berufen, daß du mich mit ſo groſſen Vorzügen geehret haſt. Mit aller Treue will ich mich befleiſſigen, gleich jenen Apoſteln, andere Menſchen zu dir zu führen, und durch nützliche Worte und gute Thaten ſie zur Verherrlichung des Vaters beſſern zu helfen.

V. 10. und 11. Der unerwartete Ueberfluß, den die Freunde Jeſu unter ſeiner Leitung ſo plötzlich erhalten hatten, brachte aber nicht nur bey Petrus, ſondern auch bey ſeinen Mitgehülfen den guten Entſchluß hervor, alles zu verlaſſen, und ſich nun auf immer in den Unterricht Jeſu, als ſeine Schüler, zu begeben; auch ſie verlieſſen alles und folgten ihm nach. Wir finden ſie von der Zeit an ſtets in der Geſellſchaft Jeſu, als ſeine vertrauteſten Jünger, bereit, alle ſeine Befehle zu beobachten, und als Apoſtel die Lehren andern vorzutragen, die ſie von ihm empfiengen. Dieſe Treue war eine Frucht ihres wohlbefeſtigten Glaubens; aber freylich machten ſie ſich gewiß auch groſſe Hoffnung, als die erſten in Jeſu Reich von ihm beſonders begnadiget zu werden. Doch, unſer Herr hat ihnen mehr gegeben, als ſie erwarteten;

ten; ſie wurden für das, was ſie verlaſſen hatten, für ihre Nachfolge und Treue, nicht nur in dieſer Welt, ſondern auch im Himmel reichlich belohnt. — Von mir fordert mein Jeſus nicht, daß ich meine Berufsgeſchäfte aufgeben, mich von den Meinen entfernen, und Zeit und Kräfte auf Arbeiten wenden ſoll, für die ich keine zeitliche Belohnung zu erwarten hätte. Er erlaubt und befiehlt mir, durch eine edle Geſchäftigkeit manche Vortheile mir zu erwerben, die göttlichen Wohlthaten in ſtiller Ruhe zu genieſſen, und in Sicherheit und Friede ohne Gefahr der Verfolgungen nach meinem Gewiſſen Gott zu verehren. Welche groſſe irdiſche Vortheile genieß ich denn alſo nicht vor jenen erſten Jüngern meines Erlöſers, die Güter, Freyheit und Leben für die Religion wagen mußten! Welch ein ſchändlicher, ſtrafbarer Undank würde es ſeyn, wenn ich nicht zuweilen ein kleines Opfer der Verleugnung ihm darbringen, wenn ich nicht, was ohnehin die Vernunft mir gebietet, ungerechte Vortheile verachten, gefährliche Geſellſchaft vermeiden, jede böſe Begierde in mir aus Liebe zu ihm unterdrücken wollte? Ich will ſie alle verlaſſen, die Sünden und Lüſte, die mich, o mein Erlöſer! von deiner Nachfolge zurück halten könnten. In deiner Gemeinſchaft will ich die künftigen Tage meiner Pilgrimſchaft dahinwandern; durch die Betrachtung deines Lebens mich oft erbauen, mit der Weisheit in deinen Reden meinen Geiſt beſſern und ſtärken, durch dein nachahmungswürdiges Beyſpiel zum Guten mich reizen, in deiner Liebe meine größte Glückſeligkeit ſuchen. Ach! erwecke mich ſelbſt durch deinen Geiſt, dir ſo immerhin getreu nachzufolgen. Ziehe mich durch deine gnädige Regierung zurück von den Abwegen der ſündigen Welt! Heilige mich, beveſtige mich in der Tugend, verbinde mich mit dir auf ewig!

"So will ich denn dir, meinem Herrn, froh und getreu nachwandeln, und in dem Kampf der Tugend gern, ſo ſtandhaft, wie du, handeln! vollend' ich einſtens meinen Lauf, nimmſt du mich in den Himmel auf, und reicheſt mir zum Lohne die goldne Siegeskrone."

Anmer-

Anmerkungen.

Zu S. 3. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß frühzeitig, vielleicht ſchon wenige Jahre nach Chriſti Tod, manche Verehrer Jeſu den Anfang gemacht haben, einzelne Thaten und Reden deſſelben aufzuzeichnen. Dieſe erſten Aufſätze ſcheinen aber in der ſyrochaldäiſchen Landesſprache gemacht worden zu ſeyn. Aus dieſen Aufſätzen iſt wohl nachher auch eine Sammlung entſtanden, die von dem Evangelio des Matthäus unterſchieden war. Da die Perſon Jeſu, um der von ihm geſtifteten neuen Religion willen, in ganz Judäa, Samaria, Galiläa, Syrien und Arabien immer wichtiger wurde; ſo haben es höchſtwahrſcheinlich mehrere, die keine Apoſtel waren, unternommen, ſein Leben zu beſchreiben. Dieß ſagt Luk. 1, 1.ꝛc. mit ausdrücklichen Worten. Es läßt ſich aber von allen dieſen Aufſätzen nichts mit Gewißheit ſagen. Wer einige wahrſcheinliche Vermuthungen hierüber zu leſen wünſcht, der findet ſie in des Herrn D. Semlers Zuſätzen zu Townſons Abhandlung über die vier Evangelien, Th. 1. auch Leſſings theologiſchem Nachlaß. Keines von allen dieſen Evangelien aber hat bey den ächten chriſtlichen Gemeinden ein ſolches Anſehen bekommen, daß es für eine ganz glaubwürdige Geſchichte gehalten worden wäre. Diejenigen Theile von untergeſchobenen Evangelien, welche der ſel. Joh. Albert. Fabricius aus den Schriften des chriſtlichen Alterthums zuſammengeſucht, und unter dem Titel: Codex Apocryphus N. T. 1703. zu Hamburg herausgegeben hat, haben das Gepräg ihrer Falſchheit noch mehr an ſich. Die vier Evangelien aber, die ſich im N. T. befinden, ſind, nach dem Zeugniß der bewährteſten Schriftſteller des dritten und vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, von allen rechtglaubigen Chriſten, als wahre Geſchichte, öffentlich erkannt und angenommen worden.

Mätthäus iſt höchſt wahrſcheinlich nach dem Zeugniß des Origenes der erſte von den Apoſteln, der das Leben Jeſu Chriſti beſchrieben hat, und zwar in der ſyrochaldäiſchen Sprache, die von den hebräiſchen Juden in Galiläa, Judäa und den angränzenden Ländern am leichteſten verſtanden wurde. Die Zeugniſſe der Alten, die Herr Hofrath Michaelis in der Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes 2ter Th. §. 118. geſammelt

ſammelt hat, ſind überwiegend ſtark. Ueber die Zeit, wann er dieſe Schrift verfaßt hat, iſt man nicht einig. Die Gemeinden, die in Arabien, Syrien und den aſiatiſchen Gegenden frühzeitig geſtiftet wurden, waren gewiß ſehr bald in Gefahr, durch mancherley Erzählungen von Jeſu Leben und Tod, die unter Juden-Chriſten herumgiengen, zu irrigen Vorſtellungen verleitet zu werden. Da Matthäus ein Augenzeuge der meiſten Thaten Jeſu war; ſo hat er durch ſein Anſehen die Wahrheit am beſten aufrecht erhalten, und zum fernern Unterricht der Juden und angehenden Chriſten eine wahre Geſchichte von Jeſu Leben und Tod aufſetzen können. Man ſieht aus vielen Stellen, daß er auf ſolche Leſer vornehmlich Rückſicht nimmt, welche die Schriften des alten Bundes geleſen haben, und überzeugt werden ſollten, daß alles in Jeſu erfüllt worden ſey, was die Propheten von dem Meſſias geweiſſagt hatten. Daher kommt ſo oft das Wort bey ihm: auf daß erfüllt würde. Nachdem ſein hebräiſches, oder ſyrochaldäiſches Evangelium eine Zeitlang in Paläſtina, Syrien und an andern Orten von den Juden-Chriſten gebraucht worden war; ſo ſcheint er es auch für die griechiſchen Juden in auswärtigen Ländern griechiſch, vielleicht nicht ganz wörtlich überſetzt, aber doch ſelbſt ausgefertiget zu haben. Daher kommt es, daß auch das griechiſche Evangelium, welches wir nur noch beſitzen, von den alten Kirchenlehrern und griechiſchen Geſchichtſchreibern, als ſein eigenes Werk, betrachtet wird. Aus dieſem Umſtand kann man auch eine andere Frage entſcheiden, woher es nehmlich komme, daß Origenes und andere behaupten, das Evangelium Matthäi ſey unter allen vieren zuerſt, und zwar um das Jahr Chriſti 41. geſchrieben worden, daß Irenäus hingegen und andere behaupten, daß dieß geſchehen ſey, während des Aufenthalts Petri und Pauli zu Rom. Beydes kann wahr ſeyn, wenn nehmlich Matthäus das hebräiſche Evangelium um das Jahr 41. und das griechiſche ſehr ſpät verfertiget hat. Genug, alle rechtgläubige chriſtliche Gemeinden erkennen das griechiſche Evangelium für eine ächte Hiſtorie von Jeſu Leben und Tod.

Markus iſt vermuthlich eben der, deſſen ſonſt im N. T. Erwähnung geſchieht, der ein Gefährde Petri war, Apoſtelgeſch. 12, 25. und den Paulus ſchon auf ſeinen Reiſen gebraucht hatte. Seine Mutter war zu Jeruſalem, und in ihrem Hauſe war eine Verſammlung der Chriſten. Ob er gleich nicht unter die Zahl der Apoſtel gehört: ſo dürfen wir doch nicht an der Glaubwürdigkeit ſeiner Erzählung zweifeln; denn er war ein Evangeliſt, d. i. ein von den Apoſteln unter die Juden und Heiden ausgeſandter Lehrer. Er hatte viele ſeiner Nachrichten aus dem Munde Petri erhalten, und ſchrieb es auch unter ſeiner Aufſicht, wahrſcheinlich zu Jeruſalem, andere ſagen zu Rom und den Römern zum Beſten. Die das erſte behaupten, nehmen an, daß Markus ſein Buch ſehr bald und zwar, wie Herr D. Storr in dem Buche

über

über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis S. 278. die Vermuthung äuſſert, vornehmlich für die griechiſchen Gemeinden zu Antiochien geſchrieben habe. Wer die beyden Evangelien des Matthäus und Markus miteinander vergleicht, findet eine auffallende Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung in der Reihe der Erzählung und in den Sachen. Es haben daher viele davor gehalten, daß Markus aus dem Matthäus einen Auszug geliefert habe. Nun kommt es aber darauf an, welcher von beyden zuerſt geſchrieben habe? Hat Matthäus zuerſt geſchrieben; ſo iſt allerdings die Meynung ſehr wahrſcheinlich, daß Markus auf ſein Evangelium Rückſicht nahm, aber manches noch aus dem Munde Petri hinzuſetzte und unter ſeiner Aufſicht ausfertigte. Daher heißt es auch bey den Alten hier und da das Evangelium Petri. Hätte aber, welches mir weniger glaublich ſcheint, Markus zuerſt geſchrieben; ſo hätte Matthäus ſein Evangelium zum Grund gelegt, und als Augenzeuge mit vielen Geſchichten und Reden Jeſu vermehrt. Mir iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Markus das hebräiſche Evangelium Matthäi vor ſich gehabt habe.

Lukas war von Geburt ein Heide, ein Gelehrter, und zwar ein Arzt. Es war weder einer der ſiebenzig Jünger, noch auch ein Augenzeuge der Werke Chriſti. Er iſt ein Gefährde Pauli geweſen von der Macedoniſchen Reiſe an, hatte vielen Umgang mit den Apoſteln und Augenzeugen der Werke Chriſti, und ſuchte alle ſeine Nachrichten aus den erſten Quellen zu ſchöpfen, Luk. 1, 1 — 5. Zeit und Ort, da Lukas das Evangelium ſchrieb, ſind ſehr ungewiß; erſt nach dem zweyten Jahr der römiſchen Gefangenſchaft Pauli hat er es herausgegeben. Marci Evangelium hatte er ohne Zweifel geſehen. Denn er nimmt, wie es ſcheint, an vielen Orten Rückſicht auf daſſelbe. Das ſeinige ſchrieb er vornehmlich, um die Fehler anderer Lebensbeſchreibungen Chriſti zu verbeſſern, dergleichen damals viele in der Welt herumgehen mochten. (Luk. 1, 1.) Vielleicht war damals das griechiſche Evangelium Matthäi noch nicht vorhanden, wenigſtens in Griechenland und Rom noch nicht bekannt. Daher war für dieſe Gegenden, und in denen, wo Paulus gelehrt hatte, zur Verhütung mancher Irrlehren und falſcher Erzählungen eine ſolche ausführliche Geſchichte Jeſu ſehr nöthig.

Keiner von dieſen drey Evangeliſten hat eine ganz genaue Zeitordnung in den Erzählungen beobachtet; Matthäus ſcheint indeſſen ſich doch am meiſten an die Zeitfolge gehalten zu haben. Ich werde von der Uebereinſtimmung und Abweichung ihrer Erzählungen in dieſen Anmerkungen zuweilen reden müſſen. Zwar verſpricht Lukas ſogleich Kap. 1, 3. die Geſchichte Jeſu ordentlich (καθεξῆς) zu beſcheeiben. Dieſe Ordnung iſt aber nicht immer die Zeitordnung, ſondern oft die Sachordnung. Er nimmt, wie faſt alle Evangeliſten, zuweilen einige Begebenheiten und Reden Jeſu zuſammen, deren Inhalt ſich zuſammen ſchickt, er-

zählt

zählt alles einzeln nach einander im guten Zuſammenhang (das iſt das $\kappa\alpha\vartheta\varepsilon\xi\tilde{\eta}\varsigma$) ohne immer auf die Zeit zu ſehen, in der es geſchehen iſt.

Zu S. 6. Luk. 1, 4. Höchſtwahrſcheinlich war dieſer Theophilus ein dem Lukas verehrungswürdiger und ihm geliebter Mann, der ein Chriſt geworden, aber in Palaſtina nicht zu Hauſe war. Auch die Apoſtelgeſchichte hat Lukas ihm zugeſchrieben, und es iſt kaum glaublich, daß er eine erdichtete Perſon in dieſer wahren Geſchichte zweymal aufgeführt habe.

S. 9. Luk. 1, 9. Die Aemter der Prieſter oder ihre Arbeiten beym Gottesdienſt wurden durch das Loos ausgetheilt, und das Räuchern war eines der vornehmſten Geſchäfte.

V. 14. Er wird groß ſeyn vor dem Herrn, könnte, nach der hebräiſchen Art zu reden, wohl auch nur überhaupt ſo viel heiſſen, als er wird ſehr groß und berühmt ſeyn; aber Lukas ſcheint auch die Art ſeiner Gröſſe und Würde mit dieſen Worten etwas genauer zu erkennen zu geben. Es iſt keine weltliche Gröſſe, auch keine, die er ſich ſelbſt verſchaft, ſondern die er von Gott bekommt, und als ſein Diener genießt. Matth. 11, 10. 11. 14.

V. 15. Von dieſen Naſiräern, die keinen Wein und ſonſt keine ſtarken Getränke trinken durften, ſehe man 4. B. Moſ. 6, 3. dann Michaelis typiſche Gottesgelahrheit §. 42.

V. 16. Der, vor welchem Johannes vorhergehen ſollte, wird von dem Engel genennt: der Herr ſein Gott. Unter dieſem Namen wird überhaupt die höchſte Gottheit Jehova verſtanden und angezeigt, daß Gott den Johannes ſenden werde, ehe er ſich ſelbſt ſeinem Volke in Chriſto ſichtbar darſtellte. — Geiſt und Kraft des Elias iſt ſo viel, als mit ähnlichen Geiſteskräften wie Elias ausgerüſtet. Von Wunderkräften iſt hier nicht die Rede.— Zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, heißt es eigentlich im Griechiſchen, was ich S. 15. gegeben habe: Alte und Junge, Väter und Kinder ſollte er bekehren: es iſt nehmlich bey den Hebräern eine gewöhnliche Redensart, daß man, um das ganze Volk auszudrücken, ſagte: die Mütter oder Väter ſammt den Kindern; z. E. 1 Moſ. 32, 11. ſo auch die Männer ſammt den Weibern, 2 Moſ. 35, 22. Einige meynen, es werde mit jener Redensart angezeigt, Johannes habe die Väter mit den Kindern ausſöhnen, oder auch ihre verſchiednen Meynungen vom Meſſias hinweg nehmen ſollen; allein ſeine Geſchichte beweißt, daß er keines von beyden gethan habe, und Zacharias ſelbſt redet von der Abſicht, in der ſein Sohn geſendet wird, V. 76. und 77. ſo, daß man ſieht, er ſey nicht geſchickt worden, um Einigkeit zu ſtiften, ſondern Buſſe und Sinnesänderung zu predigen.

S. 10. V. 9. Die Engel werden vorgeſtellt, wie Diener eines Monarchen, die um ſeinen Thron herum ſtehen, Jeſ. 6, 1. ꝛc. Gabriel heißt ein Starker Gottes; ſo werden die Engel Pſ. 103, 20. überhaupt beſchrieben. Die Juden gaben zwar den Engeln mancherley Namen, aber dieſer iſt, wie ich in der Betrachtung gezeigt habe, aus Dan. 9. genommen, und gehört nicht zum Aberglauben der Juden.

Luk. 1, 24. Eliſabeth verbarg ſich, nehmlich eine Zeitlang, bis zur Hälfte der Schwangerſchaft, da ſie gewiß wiſſen konnte, daß die Verheiſſung eintraf; nun durfte ſie es erſt ohne Furcht entdecken. Dieſer Umſtand des Verbergens aber war ſehr merkwürdig: denn woher konnte nun Maria in Nazareth erfahren, daß Eliſabeth ſchwanger ſey, und zwar eben im ſechſten Monden ſtehe? Da das ſo genau eintraf, was der Engel ihr ſagte; ſo wurde dadurch der Glaube in ihrer Seele nicht nur, ſondern auch in Zacharia und Eliſabeth ſehr beveſtiget.

V. 32. Die Worte: Sohn des Allerhöchſten und Gottes Sohn, haben im N. T. zwo Hauptbedeutungen; nach dem gewöhnlichen jüdiſchen Sprachgebrauch heißt Sohn Gottes ſo viel als Meſſias. So oft alſo dieß Wort ein Jude gebraucht, oder auch einer von den Jüngern Jeſu vor der Ausgieſſung des heil. Geiſtes, ſo iſt immer der Sinn: der König Meſſias nach Pſ. 2, 6 und 7. So kommt der Name vor Joh. 1, 34. Matth. 14, 33. Wenn aber Jeſus von ſeiner höhern Natur redet, oder wenn ein Engel und wenn die Apoſtel, nachdem ſie durch den heiligen Geiſt gröſſere Erkenntniſſe erlangt haben, ſeine Hoheit beſchreiben, und in dieſer Abſicht Sohn Gottes gebrauchen; ſo bedeutet es den Sohn, durch den der Vater alles geſchaffen hat, das Wort, Joh. 1, 1 — 4., den Eingebohrnen, Joh. 1, 14. 18. und in dieſem Sinn ſtehet der Name auch in der Tauſformel, Matth. 28. Er wird Sohn des Höchſten genennet werden, heißt alſo hier ſo viel, als er wird für den Sohn des Höchſten erkannt werden, weil er es auch wirklich iſt; nach dem hebraiſchen Sprachgebrauch des Wortes Kara, Pſ. 89, 27. Jeſ. 47, 1. K. 48, 8. Kap. 54, 5. Jerem. 30, 17. und an vielen andern Orten.

V. 35. Der Grund dieſer Auslegung des Wortes: überſchatten, findet ſich in der Schrift, Ruth 3, 9. verglichen mit Pſ. 91, 4. im Griechiſch. 90, 4. Eine andere mögliche, auch gewiſſermaſſen wahrſcheinlichere Meynung iſt die, daß die Worte des Engels auf jene göttliche Erſcheinung zielen, da der Herr in der Wolken- und Feuerſäule über die Stiftshütte herab kam und ſie überſchattete, oder in derſelben gleichſam wohnte, 2 Moſ. 14, 33. In dieſer Stelle wird im Hebraiſchen wohnen und im Griechiſchen überſchatten gebraucht.

V. 44. Die heftigen Bewegungen der Frucht in dem Leibe der Eliſabeth entſtanden wohl durch den ſtarken Affekt der Mutter

ter, wie das der Erfahrung auch bey andern Müttern gemäß iſt. In der Seele der Mutter würkte aber der heilige Geiſt dieſen Affekt. Man kann alſo mit Grund der Wahrheit ſagen, daß jene Bewegungen urſprünglich vom heil. Geiſt herrührten.

V. 46 — 56. Bey dieſem ganzen Lobpſalm muß man immer zwey Stücke wohl unterſcheiden. 1) Die Vorſtellungen der Maria, die freylich zum Theil ſchwach, irdiſch und jüdiſch waren. Sie erwartete, wie alle andere Iſraeliten ihrer Zeit, ein immerwährendes meſſianiſches Reich auf Erden. 2) Die Wahrheiten, welche in den Worten lagen, die ſie in hoher prophetiſcher Begeiſterung vorbrachte. Dieſe Wahrheiten, oder göttliche Verheiſſungen giengen in ihre vollkommene Erfüllung. Dieß iſt eine der wichtigſten Regeln der Auslegung aller prophetiſchen Stellen, die von künftigen Dingen handeln.

Zu S. 45. Matth. 1, 1. Matthäus fängt ſein Evangelium an mit einem Ausdruck, der überhaupt eine Lebensbeſchreibung bedeutet. Es ſollte daher nicht überſetzt werden: das Buch der Geburt, ſondern Beſchreibung der Abſtammung und des Lebens Jeſu Chriſti. Das Wort Sohn bedeutet in dieſen Geſchlechtstafeln einen Abkömmling; eben deswegen hies der Meſſias bey den Juden in einer erhabenen Bedeutung, Sohn Davids, und das iſt die Urſache, warum Matthäus damit den Anfang macht, daß er ſagt: Jeſus ſey geweſen ein Sohn Davids. Daher iſt zu merken, daß in dieſem Geſchlechtsregiſter des Matthäus nicht alle und jede Vorfahren unſers Herrn Jeſu genennt ſind. Der Evangeliſt hat zuweilen einen ausgelaſſen, damit er das ganze Geſchlechtsregiſter in drey Haupttheile abtheilen konnte, davon ein jeder vierzehen Perſonen in ſich hielt. V. 16. Es ſind daher ausgelaſſen, z. E. im 8ten V. nach Joram und Oſia, Joas und Amazia. Eben ſo ſind im 11ten und 12ten V. einige Namen übergangen. Da Jeſus während ſeines ganzen Lebens von den Juden für einen Sohn Joſephs gehalten wurde, weil Maria das Geheimniß ſeiner Empfängniß, ohne Zweifel nach dem weiſen Rath ihres Mannes und hernach ihres Sohnes, nicht entdecken durfte; ſo hat Matthäus um der Juden willen, welche in den Geſchlechtsregiſtern auf die Väter vornehmlich ſahen, das Geſchlecht des Pflegvaters Jeſu hieher geſetzt. Dagegen hat Lukas im 3ten Kap. die eigentliche Abſtammung Jeſu von David im 23 — 31ſten V. aufgezeichnet; der Vater der Maria, folglich der Großvater Jeſu mütterlicher Seits, hat Eli geheiſſen, und dieſer ſtammt ab vom Nathan, dem Sohne Davids. Durch dieſe einzige Anmerkung wird man beyde Genealogien leicht verſtehen.

S. 48. Matth. 1, 23. Wenn auch ſchon Jeſaias im 7. Kap. V. 14. von einem Knaben redet, der zu ſeiner Zeit gebohren worden ſeyn ſollte; ſo konnte doch Matthäus mit vollkommenem Rechte

ſeine

ſeine Worte auf Jeſum ziehen; entweder weil die jüdiſchen Lehrer ſie vielleicht damals auf dieſe Art deuteten und der Evangeliſt ihnen alſo zeigte, daß auch dieſe ihre Hoffnung eingetroffen wäre, oder, weil jener Knabe, als ein Lehrbild, von dem Meſſias gebraucht und geſagt werden konnte: wie dort eine Jungfrau den Immanuel gebahr und dieß ein Zeichen der göttlichen Gnade war; ſo geſchah hier etwas ähnliches, aber weit gröſſeres. — Aber es ſcheint mir noch nicht bewieſen zu ſeyn, daß der Immanuel beym Jeſaias ein damals gebohrner Knabe geweſen ſey. Der, der damals gebohren wurde, wurde auf Gottes Befehl genennet Raubebald, Eilebeute, Jeſ. 8, 3. und Gott gab bey jener Gelegenheit dem Hauſe David die Verheiſſung, daß es nicht ausgerottet, oder des Reiches auf immer beraubt werden ſollte, (wie es die Feinde deſſelben zu thun im Sinne hatten;) denn es müßte einſt noch der Immanuel aus demſelben entſpringen. Doch davon zu einer andern Zeit etwas mehr.

Zu S. 53. Luk. 1, 68—79. Auch hier muß man die Regeln der Auslegung anwenden, welche ich bey dem Lobgeſang der Maria vorher Luk. 1, 46. angeführt habe. Der begeiſterte Zacharias dachte doch immer noch einigermaſſen als Jude, und hoffte eine Erlöſung aus der Gewalt der Feinde. Er ſah freylich nicht alle groſſe Wahrheiten ein, die in den prophetiſchen Worten lagen; indeſſen trafen ſeine Hoffnungen, wie ich in der Betrachtung S. 24. gezeigt habe, doch ein. Die einzelnen ſchweren Worte dieſes herrlichen Lobpſalms habe ich in der Betrachtung ſelbſt zu erklären geſucht; dennoch führte ich die Gründe dieſer Auslegungen gerne weitläufiger an, wenn es der Raum litte, und ich nicht fürchten müßte, das Werk zu weitläufig zu machen.

Zu S. 60. Luk. 2, 1. Das eigentliche Jahr der Geburt Jeſu Chriſti von Erſchaffung der Welt an gerechnet, kann man deswegen nicht mit vollkommener Gewißheit angeben, weil die alte Zeitrechnung voller unauflöslicher Schwierigkeit iſt; doch weiß man mit Gewißheit, daß Jeſus gebohren worden ſey, in dem ein und vierzigſten Jahre der Regierung des Kaiſers Auguſtus. Um dieſe Zeit war das jüdiſche Land eine römiſche Provinz geworden, und wurde von den Römern, als ihr Eigenthum behandelt, weil der König Herodes, der Judäa beherrſchte, nach Gallien, dem heutigen Frankreich, ins Elend verwieſen worden war. Da nun Maria und Joſeph zum Stamme Juda und der Familie Davids gehörten; ſo mußten ſie in ihre urſprüngliche Vaterſtadt Bethlehem reiſen, um ſich in das allgemeine Volksregiſter mit aufzeichnen zu laſſen. Dieſe Schatzung, oder Aufſchreibung der Namen geſchah, noch ehe Cirenius Landpfleger in Syrien war. So ſollte es eigentlich im 2ten V. heiſſen. Indeſſen kann ſie doch vom Cirenius, oder Quirinus, wie er eigentlich hieß, gehalten worden ſeyn, nehmlich vermöge eines beſondern Auftrags, den ihm der Kaiſer gegeben hatte. Dieß geſchah alſo noch vorher

her, ehe er Landpfleger in Syrien wurde; nachher aber wurde noch eine andere Schatzung gehalten, wo vielleicht auch die Güter der einzelnen Familien genauer aufgezeichnet worden ſind.

Zu S. 62. ꝛc. Luk. 2, 7. Das, was in den Bibelüberſetzungen gemeiniglich Krippe gegeben wird, bedeutet an einigen Orten des A. T. überhaupt den Stall, z. E. Hiob 39, 9. Hab. 3, 17. auch Prov. 14, 4. Man zeigt heut zu Tage noch eine Höhle in einem Felſen, wo dieſer Stall geweſen ſeyn ſoll, und die Kirchenväter, Origenes, Euſebius und andere haben dieſe Sage aufbehalten. Gewiß iſt es, daß der Ort, wo der neugebohrne Jeſus hingelegt worden iſt, auſſer dem Hauſe und wenig bedeckt geweſen ſeyn muß weil die Hirten das Kind nach V. 16. ſogleich gefunden haben, ohne lange in der Stadt Bethlehem erſt herum fragen zu dürfen. Die Hirten hatten neben ihren Wohnungen Ställe, die nur oben bedeckt waren, ſo wie das, was man bey uns Schupfen nennt; ein ſolcher ſchlechter Ort ſcheint die Lagerſtätte Jeſu geweſen zu ſeyn.

Zu S. 66. V. 9. Die Herrlichkeit des Herrn iſt der Ausdruck, der die göttliche Erſcheinung anzeigt, welche zu Moſis Zeiten in der Wolken- und Feuerſäule ſich zeigte, 4 B. Moſ. 16, 19, 40. Kap. 20, 6.

Luk. 2, 11. Die Worte S. 66. euch iſt heute der Heiland, Chriſtus der Herr, in der Stadt David gebohren, ſollten, ſo wie ich es hier gethan habe, abgetheilt werden. Das Komma ſteht aus Verſehen an einem unrechten Ort nach David; denn Chriſtus wird von dem Engel beſchrieben, als der Herr überhaupt, nehmlich, als der groſſe Beherrſcher Iſraels und des ganzen Menſchengeſchlechts.

Zu S. 70. V. 14. Daß von dem Wohlgefallen die Rede iſt, welches Gott an den Menſchen hat, oder von der Offenbarung ſeiner Liebe und Gnade gegen ſie, davon liegen die Beweiſe in 1 Kor. 10, 5. Matth. 3, 17. Pſ. 149, 4.

Zu S. 84. Matth. 2, 1. ꝛc. Die Zeit, in welcher dieſe Weiſen aus Morgenland in Jeruſalem und dann in Bethlehem angekommen ſind, muß vor allen Dingen von der Zeit unterſchieden werden, da ihnen der Stern erſchienen iſt, um dieſe ganze Hiſtorie in der rechten Lage zu betrachten. Sie konnten durch den Stern ſchon vor zwey Jahren auf die Gedanken gebracht worden ſeyn, die ſie äuſſerten; ſie konnten aber in Jeruſalem eben um dieſe Zeit ankommen.

Zu S. 84. Matth. 2, 1. 2. Es wäre eine vergebliche Mühe, weitläuftig zu unterſuchen, wer jene Magi, oder Weiſe geweſen ſeyen; ſo viel iſt gewiß, daß der Name in Perſien einer gewiſſen Gattung von Gelehrten gegeben wurde, Dan. 2, 2. 27. Kap. 4, 4. Kap. 5, 7. und daß dieſe Gelehrten aus einem fernen Lande her waren, läßt ſich ſchon daraus vermuthen, weil ſie ſonſt vom

Herodes

Herodes bald würden aufgeſucht worden ſeyn. — Daß der Stern, durch den ſie Anfangs auf die Gedanken gebracht wurden, der König der Juden müſſe gebohren ſeyn, kein eigentlich am Himmel bleibender Stern geweſen ſeyn könne, habe ich zwar ſchon in der Betrachtung S. 86. bemerkt; hier kann ich aber auch dieß hinzufügen, daß man eben deswegen gegen dieſe Hiſtorie keine Einwendung aus dem Stillſchweigen anderer Geſchichtſchreiber und Sternkündiger hernehmen könne. Origenes meynte, es ſey ein Comet geweſen; aber den hätte man ja in Judäa auch ſehen müſſen, ſo gut, als in Perſien; wie hätte denn Herodes fragen können, wann ihnen der Stern erſchienen wäre? Es könnte auch ſeyn, daß die Weiſen durch Erblickung eines andern Sterns von ungewöhnlicher Gröſſe Anfangs aus Irrthum auf die Gedanken gebracht worden wären, es müſſe der König, den die Juden erwarteten, gebohren worden ſeyn. Dieſer Vorſtellung hätte ſich denn Gott bedient und ſie auf beſſere Wege der Wahrheit geleitet. Herr Abt Velthuſen hat dieß ſchon bemerkt in ſeinem Buche: Sophien-Ruhe, oder die Landpfarre, 1783.

Zu S. 95. Matth. 2, 15. In den Worten: aus Egypten hab ich meinen Sohn geruffen, redet Gott bey dem Propheten Hoſea Kap. 11, 1. nicht von dem Meſſias, ſondern nur allein von den Iſraeliten; Matthäus aber wendet dieß nach ſeiner Art auf Chriſtum an. Bey dieſer Gelegenheit will ich den Unterſchied mit wenigem zeigen, wodurch ſich die Anwendung Altteſtamentiſcher Stellen im N. T. von Weiſſagungen, die durch Chriſtum und an ihm und in ſeinem Reiche erfüllt worden ſind, ein für allemal unterſcheidet. Wenn eine Stelle im A. T. offenbar ganz andere Perſonen und Sachen enthält, als den Meſſias und ſein Reich; von den Evangeliſten und Apoſteln aber auf Chriſtum und ſein Reich gezogen und angewendet wird: ſo nennt man das eine Accommodation, oder Anwendung. Dergleichen iſt nun dieſe Stelle hier, dann auch die V. 17. aus Jerem. 31, 15. und viele andere im N. T. Iſt aber in Stellen des A. T. von Chriſto und von ſeinem Reiche die Rede, und der Inhalt dieſer Stellen wird an Chriſto und ſeinem Reiche erfüllt gefunden; ſo nennt man dieß eine erfüllte Weiſſagung. Da nun die jüdiſchen Lehrer gewohnt waren, zur Beſchreibung des Meſſias und ſeines Reiches mancherley prächtige Stellen des A. T. zuſammen zu ſuchen; ſo konnten die Evangeliſten und Apoſtel manche Stellen dieſer Art nach der Gewohnheit der jüdiſchen Gelehrten auf Chriſtum und ſein Reich anwenden. Daß viele wahre Weiſſagungen in dem A. T. von Chriſto und ſeinem Reiche ſtehen, ſagte Jeſus ſelbſt vielmal zu ſeinen Jüngern, die er zu Lehrern der Wahrheit bildete, z. E. Luk. 24, 26, 27, 44.

Zu S. 97. Matth. 2, 16. ꝛc. Von dieſem Mord der unſchuldigen Kinder melden die übrigen Geſchichtſchreiber und auch nicht einmal Joſephus etwas. Die bekannte Stelle bey dem Macrobius, in der

er darauf zielt, bleibt immer verdächtig. Daher entſtund die Frage: wie konnte eine ſolche Grauſamkeit von Joſephus, ja ſelbſt von dem Nicolaus Damaſcenus, dem Verfaſſer der Geſchichte des Herodes, mit Stillſchweigen übergangen werden? Hierauf iſt zu antworten: der Grauſamkeiten dieſes Herrn waren ſo viel, daß man, ſie alle zu erzählen, zu weitläuftig geworden ſeyn würde. Joſephus ſchrieb auch beynahe hundert Jahre, nachdem dieſe That geſchehen war. Da in den Zeiten des Herodes Rotten und Räuberbanden auf den Gebürgen Judäa ſchon hin und her ſich zeigten: ſo konnte unter dem Vorwand, dergleichen rebelliſche Köpfe zu beſtrafen, auch die Abſicht des Herodes in Bethlehem und den umliegenden Gegenden mit erreicht worden ſeyn. Joſephus hat ja auch die wichtigſten Begebenheiten aus Jeſu Leben verſchwiegen; und iſt es ein Wunder, wenn ein Jude die Grauſamkeiten verſchweigt, die aus Haß gegen Jeſum ausgeübt worden?

Zu S. 99. Matth. 2, 19. Herodes ſtarb nicht lange nach der Geburt Jeſu Chriſti. Der Aufenthalt der Eltern Jeſu in Egypten ſcheint ſehr kurz geweſen zu ſeyn.

Zu S. 100. Matth. 2, 23. Die jüdiſchen Gelehrten ſpielten in ihren Schriftauslegungen gerne mit Worten und Buchſtaben, die mit einander eine Aehnlichkeit haben. Nun wird in Jeſ. 11, 1. der Meſſias Nezer genennt, d. i. ein kleines unanſehnliches Zweiglein. Es kann ſeyn, daß deswegen manche unter ihren Gelehrten den Meſſias Nezer mit dem unanſehnlichen Dorfe Nazareth verglichen haben. Doch iſt mir die in der Betrachtung angenommene Meynung wahrſcheinlicher.

Luk. 2, 22. Die Reiſe der Eltern Jeſu nach Jeruſalem, zur Darbringung des Reinigungsopfers, geſchah von Nazareth aus: denn aus Bethlehem entwichen ſeine Eltern mit ihm nach Egypten. Wie ſie von Egypten wieder zurück kamen, furchte ſich Joſeph, in Judäa mit dem Kinde ſich nieder zu laſſen und gieng ſogleich nach Nazareth, Matth. 2, 22. 23. und nun giengen ſie erſt wieder nach Jeruſalem; daher heißt es Luk. 2, 32. ſie kehrten wieder zurück in ihre Stadt Nazareth. Man verwickelt ſich in groſſe Schwierigkeiten, wenn man nicht bey dieſer Folge der Begebenheit bleibt. Es kann ſeyn, daß das Reinigungsopfer etwas ſpäter, als ſonſt gewöhnlich, gebracht worden iſt.

Zu S. 107. Luk. 2, 32. Licht iſt, wenn von der Erleuchtung der Völker geredet wird, Erkenntniß der Wahrheit, die zur Glückſeligkeit führet, Jeſ. 49, 6. Kap. 50, 2. verglichen mit Kap. 53, 11. und Kap. 11, 2 — 9. Apoſtelgeſch. 26, 18.

Zu S. 110. Luk. 2, 34. Es war längſt von den Propheten voraus verkündiget, daß die Iſraeliten ihren Meſſias verwerfen und ihm in ſeinen Unternehmungen widerſprechen würden. Jeſ. 52, 14. Kap. 53, 3.

Zu S. 125. Luk. 3, 1. Der Kaiſer Auguſtus ſtarb ohngefähr in dem Jahr nach Chriſti Geburt 14; ſein Sohn Tiberius folgte ihm. Nun trat Johannes der Täufer im funfzehnten Jahr des Kaiſers Tiberius auf, da war folglich Jeſus neun und zwanzig Jahr alt. Herodes der Groſſe, unter welchem Jeſus gebohren worden war, hinterließ drey Söhne, unter welche ſein Reich getheilt wurde. 1) Archelaus bekam die Hälfte des ganzen Reichs, nehmlich Idumäa, Judäa und Samarien. 2) Herodes Antipas bekam den einen vierten Theil, nehmlich Galiläa und Peräa. 3) Philippus ſein Bruder bekam den andern vierten Theil, nehmlich Patanäa, Tragonitis, Auranitis und die angränzenden Gegenden. Dieſe beyden leztern kommen in der evangelſchen Geſchichte öfters vor, und werden bald Könige, bald Vierfürſten genennet; aber der erſte Archelaus wurde ſchon im zehnten Jahr nach Chriſti Geburt von den Römern des Landes verwieſen, und mußte ſich nach Frankreich ins Elend begeben. Es hatte alſo Judäa um dieſe Zeit weder Könige, noch Fürſten, ſondern wurde von den römiſchen Landpflegern regiert. — Abeläne iſt eine Gegend in Syrien und ſtößt an das Gebürge Libanon. — Der eigentliche Hoheprieſter war um dieſe Zeit Kaiphas, der Hannas war es vorher, war aber abgeſetzt worden, indeſſen behielt er die höchſten Würden im hohen Rath bey.

Zu S. 125. Luk 3, 4 — 6. Dieſe Stelle wird bey Joh. 1, 21 — 23. ausführlich zugleich mit erklärt werden.

Zu S. 150. Matth. 4, 2. ꝛc. Bey der Auslegung dieſer Erzählung ſind vornehmlich dreyerley Meynungen zu merken: 1) Einige glauben, es ſey dieß alles mit Jeſu in einem Geſicht, oder Traum vorgegangen. Dieſe haben den klaren Buchſtaben der Geſchichte wider ſich. Denn es iſt doch Geſchichte, daß Jeſus vierzig Tage gefaſtet hat, auch Geſchichte, was Lukas Kap. 3, 14. und Matthäus Kap. 4, 12. erzählt. Da nun vor dieſer Erzählung und nach derſelben Geſchichte ſteht, da die mitten inne liegende Erzählung von Chriſti Verſuchung, als ein Theil der Geſchichte, im fortlaufenden Fluß der Rede erzählet wird, da nicht die geringſte Spur, oder eine Anzeige von einem Geſicht, oder Traume vorhanden iſt; ſo hat dieſe Meynung bey gründlichen Schriftauslegern auch wenig Beyfall gefunden. 2) Andere meynen, in Jeſu Seele ſeyen die Gedanken der Verſuchung ſelbſt entſtanden, ohne daß er von auſſen durch eine Perſon dazu gereitzt worden wäre, es ſey eben einmal bey ihm der Wunſch entſtanden, aus den Steinen Brod zu machen, er habe ihn aber wieder durch gute Vorſtellungen unterdrückt. Dieſe böſen Gedanken nun ſeyen von dem Evangeliſten dem Teufel als dem Urheber zugeſchrieben worden. Dieſer Meynung ſteht entgegen, daß dieſer Hypotheſe zu folge ſolche Gedanken, die die Juden dem Teufel zuſchreiben, aus dem Grunde der heiligen Seele Jeſu ſelbſt entſtanden ſeyen, welches wohl niemand leicht ſagen wird. Dann wird man durch

dieſe Auslegungsart bey der dritten Verſuchung (wie ſie Matthäus erzählt) in groſſe Schwierigkeiten verwickelt. Jeſus müßte für ſich ſelbſt auf die Gedanken gekommen ſeyn, ob es für ihn nicht nützlich wäre, vor dem Teufel niederzufallen und ihn anzubeten, ob er nicht dadurch vielleicht zur Herrſchaft des ganzen Landes kommen könnte. 3) Endlich glauben einige, unter dem Verſucher ſey ein Iſraelit zu verſtehen, der Jeſum hätte auf die Probe ſtellen wollen, ob er der Meſſias ſey. Wie hätte denn nun aber der Iſraelit ſich können einfallen laſſen, von Jeſu die Anbetung zu fordern. Man merke wohl die gottesdienſtliche Anbetung, welche Jeſus ihm mit den Worten verweigert hat: du ſollſt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Alle Iſraeliten verabſcheuten zu Chriſti Zeiten die Abgötterey; wie hätte ein ſo ungeheurer ſeltſamer Gedanke einem damaligen Juden einfallen können, gottesdienſtliche Verehrung von einem andern zu fordern? Oder wie konnte ein Jude, wenn er nicht raſend war, zu Jeſu ſagen: alle dieſe Länder will ich dir geben, ſo du mich gottesdienſtlich verehreſt? Indeſſen verachte und tadle ich keinen Chriſten, der mit aufrichtigem Herzen an Jeſum glaubt und nach ſeinen Grundſätzen vor Gott tugendhaft lebt, wenn er gleich dieſe Geſchichte nicht ſo verſteht, wie ichs in der Betrachtung vorgeſtellt habe. Jeder ſey ſeiner Meynung gewiß. Nur müſſen wir uns hüten, denen kein Aergerniß bey der Schriftauslegung zu geben, welche ſich nicht ſelbſt führen und nicht beſtimmen können, wo Allegorie in der Schrift aufhört und Hiſtorie anfängt. Ueberhaupt haben wir in Materien dieſer Art mit aller Behutſamkeit ohne Anmaſſung zu verfahren. Denn auch die gelehrteſten Männer wiſſen ſo wenig vom Geiſterreich, daß ich es für ſehr verwegen halten würde, wenn jemand es unternähme, genau zu beſtimmen, in wie fern es Gott anſtändig ſey, einem böſen Geiſte zu erlauben, einen Tugendhaften zu verſuchen. Gewiß, die verrathen ein klein wenig Stolz, die andere deswegen für unaufgeklärt halten, weil ſie mit den Apoſteln und Evangeliſten glauben, daß es Satans Wirkungen und Verſuchungen auf Erden gegeben habe, und daß die Folgen jener Wirkungen zum Theil noch fortdauern.

Zu S. 159. Matth. 4, 8. Man ſagt, daß dieſer Berg der geweſen ſey, welcher Quarantania genennt wird.

Zu S. 163. Matth. 4, 1. ꝛc. Lukas erzählt die drey Verſuchungen Jeſu in einer andern Ordnung, als Matthäus; er ſetzt nehmlich die dritte in die zweyte Stelle. Allein die Ordnung des Matthäus iſt viel wahrſcheinlicher; denn die Verſuchungen ſteigen bey ihm immer höher, wie es der Natur der Sache gemäß zu ſeyn ſcheint. Bey der frechen Zumuthung, daß Jeſus niederfallen und den Verſucher anbeten möchte, brach der Abſcheu Jeſu in voller Gewalt aus: Hebe dich weg von mir, Satan! Auch ſieht man aus Luk. 4, 13. daß Lukas die vorhergehenden

Ver-

Verſuchungen eben nicht nach der Reihe der Zeitfolge erzählt haben mag; Matthäus hingegen hat Kap. 4, 11. ein ſolches Verbindungswort, welches die Zeitfolge anzeigt.

Zu S. 163. Man muß bey dieſer Stelle wohl bemerken, daß Matthäus verſchiedne Geſchichten nicht erzähle, welche ſich vor der Gefangennehmung Johannis des Täufers zutrugen. Lukas hat die beſchrieben, welche ſogleich Seite 163. aus Luk. 4, 16, ꝛc. erklärt wird. Beym Johannes werden wir Kap. 1 bis 4. mehrere finden. Es ſcheint, Johannes habe, nachdem er Jeſum getauft hatte, wenigſtens noch ſechs bis neun Monate ſein Werk getrieben. Während der Zeit reiſete Jeſus nach Galiläa, Luk. 4, 14. that das Wunder zu Kana, Joh. 2. gieng wieder nach Judäa und Jeruſalem, Joh. 3, 1. ꝛc. wieder nach Galiläa, Joh. 4, 1. ꝛc. denn nach Nazareth, Luk. 4, 16. ꝛc. und nun erſt verlegte er ſeine Wohnung nach Kapernaum. An dieſem letztern Orte hatte er ſich aber vorher ſchon öfters eine Zeitlang aufgehalten. Mark. 1, 21.

Zu S. 164. Matth. 4, 14. Es kann ſeyn, daß Jeſaias Kap. 9, 1. überhaupt nur von künftigen beſſern Zeiten redet, welche die Einwohner der Gegenden von Galiläa erleben ſollten. Matthäus konnte jene Worte mit Recht auf die Zeiten des Meſſias anwenden, denn Jeſus brachte ſeinem Volke doch die gröſte Glückſeligkeit, und trat in Galiläa zuerſt auf. Da aber Jeſaiä 9, 7. ſo viel ich ſehe, ganz gewiß vom Meſſias die Rede iſt; ſo ſcheint auch Jeſus bis auf den glücklichen Zeitpunkt des meſſianiſchen Reiches hingeſehen zu haben.

Zu S. 197. Luk. 4, 18. Jeſaias ſcheint im 61ſten Kap. im 1ſten V. von ſich zu ſagen: der Herr hat mich geſandt ꝛc., aber er verkündigt groſſe Wohlthaten, die Gott ſeinem Volke durch viele Jahrhunderte erzeigen würde. Der Anfang dieſer Wohlthaten war die Errettung der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft. Der wichtigſte Zeitpunkt, das angenehmſte fröhlichſte Jahr erſchien mit dem Meſſias; und das zeigte nun Jeſus den Juden in einer Predigt, die aber von den Evangeliſten nicht aufgezeichnet worden iſt. Nur der Hauptinhalt iſt angegeben.

Zu S. 178. Matth. 4, 19. ꝛc. Man muß eine dreyfache Beruffung Petri und ſeiner Genoſſen unterſcheiden: 1) die, welche Johannes Kap. 1, 41. ꝛc. beſchreibt; 2) die, Matth. 4, 18. Aber nun blieb Petrus noch immer nicht ſtets bey Jeſu, ſondern gieng zuweilen zu ſeiner Berufsarbeit wieder zurück. Bis endlich 3) die letzte Beruffung erfolgte, welche Lukas umſtändlich beſchreibt, Kap. 5, 1 — 11. Sie mag nicht lange nach der 2ten Beruffung erfolgt ſeyn, und ich hätte ſie unmittelbar nach der 21ſten Betrachtung einrücken ſollen. Da ſie aber durch ein Verſehen beym Druck länger liegen geblieben war; ſo hab ich, um ſie nicht an einem unſchicklichen Ort hineinzuſetzen, ſie lieber am Schluß der Betrach-

 tungen

tungen beyfügen wollen. Gewiß iſt es, daß dieſe dritte Beruffung noch vor die Bergpredigt geſetzt werden muß.

Zu S. 181. Matth. 5, 1. ꝛc. Da dieſe Bergpredigt dasjenige viel weitläuftiger enthält, was Luk. 6, 20. ꝛc. aufgezeichnet iſt: ſo hab' ich es für unſchicklich gehalten, jeden dieſer Vorträge Jeſu beſonders zu erklären, weil doch die Erklärungen und die Nutzanwendungen meiſtentheils auf eins hätten hinauslaufen müſſen; ich habe alſo beyde Predigten miteinander verbunden: denn ob ſie gleich in etwas hier und da von einander unterſchieden ſind; ſo ſtimmen ſie doch in der Hauptſache dermaſſen mit einander überein, daß ſie nur ein Vortrag zu ſeyn ſcheinen. Dieſer Gedanke wird vornehmlich dadurch beſtätigt, daß Matth. 8, 1. und Luk. 7. 1. unmittelbar nach dem Schluß der Predigt von beyden Evangeliſten, eben dieſelbe Wiederherſtellung des kranken Knechts zu Kapernaum mit eben denſelben Worten erzählet, und von beyden Geſchichtſchreibern geſagt wird, daß Jeſus dieß Wunderwerk verrichtet habe nach der Endigung ſeiner Predigt. Es iſt gar zu unnatürlich, anzunehmen, daß eben dieſelbe Geſchichte mit des Hauptmanns Knecht ſich zweymal zugetragen, und daß eben dieſelben Hauptleute ſich eben derſelben Worte bedient, Jeſus aber eben das wieder darauf geantwortet habe. Dieß muß man aber alles annehmen, wenn man aus einer Predigt zwo Predigten macht. Der Zweifel, den man gegen dieſe jetzt vorgetragene Meynung macht, es ſtehe bey Matthäus, der Hauptmann ſey ſelbſt zu Jeſu kommen, bey Luka aber, er habe nur andere an ihn geſchickt, läßt ſich auf die Art, wie ich es in dieſer zwoten Ausgabe zu thun verſuchte, leicht geben. Denn es kommen viele Stellen vor, in denen ein Evangeliſt das nur erzählt, was ein anderer übergangen hat. Matthäus hatte das ausgelaſſen, was Lukas von der Geſandtſchaft an Jeſum berichtete. Der Einwurf, daß Jeſus die eine Predigt vom Berge Matth. 4, die andere im Thale Luk. 6, 17. gehalten haben ſoll, läßt ſich gar leicht heben; denn Lukas ſagt nicht, daß Jeſus die Predigt im Thale gehalten habe; ſondern, daß er Wunder im Thal gethan habe, Luk. 6, 18. Da denn aber das Volk ſehr auf ihn losdrang, Luk. 6, 19. ſo hat er ſich weiter hin auf den Berg hinauf begeben, und ſeine Rede angefangen.

Zu S. 277. Matth. 8, 2. Es iſt die Frage, ob dieſe Heilung eines Ausſätzigen von derjenigen unterſchieden ſey, welche Mark. 1, 40. und Luk. 5, 12. erzählet wird. Ich halte dieſe Vervielfältigung der Hiſtorien, die aus ganz ähnlichen Worten und Umſtänden zuſammengeſetzt ſind, für ſehr unnatürlich, und glaube, daß Matthäus als einer der wichtigſten Augenzeugen dem Markus und Lukas vorzuziehen, und daß ſeine Geſchichte zur Richtſchnur in der Beſtimmung der Zeitfolge dann anzunehmen ſey, wenn er mit ausdrücklichen Worten ſagt, daß ſich eine Begebenheit unmittelbar nach der andern ereignet habe. Das iſt aber hier der Fall bey Matth. 8, 1. Da Jeſus vom Berg herabgieng, ſagt Matthäus, heilte er den Ausſätzigen.

Zu S. 287. Matth. 8, 14. Noch vorher, ehe Jeſus Petrus Schwiegermutter geſund gemacht hatte, befreyte er in der Schule zu Kapernaum einen Beſeſſenen von ſeiner Plage. Da wir ſo viele ähnliche Geſchichte dieſer Art bekommen, und ſogleich S. 301. eine der allermerkwürdigſten betrachten, ſo glaubte ich, es ſey genug, wenn ich dieſes Wunders hier in der Anmerkung erwähnte. Ich glaube, daß dieſe Geſchichte zu Kapernaum mit zu denen gehört, welche man in den Streitigkeiten über Teufelsbeſitzungen zwar gebrauchen könne: (ich werde ſie auch gleich ſelbſt anführen) aber ich weiß keine andern Nutzanwendungen zur Erbauung darüber vorzutragen, die nicht auch nachher bey ähnlichen Geſchichten vorkämen.

Zu S. 302. Matth. 8, 28. und Luk. 8, 26. Daß über die Beſeſſenen und ihren Zuſtand in neuern Zeiten von den Gottesgelehrten ſehr viel geſchrieben und darüber oft geſtritten worden ſey, iſt auch ſolchen bekannt, die ſonſt wenig leſen. Der Streit iſt aber wirklich nicht ſo wichtig, als einige glauben, ſo, daß man jedem gar wohl ſeine Meynung laſſen kann, wenn er nur übrigens Jeſum für den erkennt, der uns durch Gottes gnädige Veranſtaltung von allem Böſen und ſonderlich von der Strafe und Herrſchaft der Sünde befreyet. Doch aber iſt lehrbegierigen Bibelforſchern die Frage nicht ganz gleichgültig, ob denn Satan wirklich zu den Zeiten Chriſti gewiſſe böſe Wirkungen in einigen Menſchen hervorgebracht habe, oder, ob ſich Jeſus in dieſer ganzen Sache nur nach den Meynungen der Juden gerichtet, und wie ſie, geredet habe, ohne von Beſeſſenen, wie ſie, zu denken. Bey der Geſchichte, die vom Matthäus im 8ten Kap. und vom Lukas hier weitläuftiger aufgezeichnet iſt, wird die Sache dadurch noch bedenklicher, weil in der Geſchichte ſteht, Jeſus habe den Teufeln erlaubt, in die Heerde Schweine zu fahren. Wenn hier keine ſataniſchen Wirkungen waren, was ſoll man von der ganzen Geſchichte denken? Ich will denn alſo in der Kürze die vornehmſten verſchiedenen Meynungen erzählen, und das, was mir das Wahrſcheinlichſte iſt, vortragen.

Es iſt hiſtoriſch gewiß, daß die Juden zu Chriſti Zeiten verſchiedene Arten groſſer und ſchwerer Krankheiten, ſonderlich die Epilepſie und Raſerey, als unmittelbar ſataniſche Wirkungen, angeſehen haben. Sie haben daher wohl viele Menſchen, die blos an gewöhnlichen natürlichen Krankheiten litten, als Beſeſſene betrachtet.

Es ſind aber Gelehrte, welche glauben, daß alle Beſeſſene von der Art geweſen ſeyen, daß ſie nur durch natürliche Krankheiten, nicht aber durch eine ſataniſche Wirkung in ihren elenden Zuſtand verſetzt worden ſeyn. Jeſus aber habe den gewöhnlichen Sprachgebrauch der Juden beybehalten, habe den Juden ihre Meynungen gelaſſen, und dadurch, daß er jene Beſeſſene heilte, ſie zu überzeugen geſucht, daß er der Meſſias und alſo auch nach ihrer Meynung der Ueberwinder des Satans ſey.

Andere hingegen nehmen an, daß in allen ſogenannten Beſeſſenen, oder dämoniſchen Leuten, unmittelbar teufliſche Wirkungen ſtatt gefunden haben.

Nun iſt aber noch ein dritter Fall möglich. Man kann es zugeben, daß die meiſten von den ſogenannten Dämoniſchen, oder Beſeſſenen nichts als kranke Leute, entweder raſend, oder epileptiſch, oder ſtumm und taub und epileptiſch zugleich geweſen ſeyen. Wenn Jeſus dieſe heilte: ſo behielte er den gewöhnlichen jüdiſchen Sprachgebrauch bey. Eben denſelben behalten die Evangeliſten, wenn ſie z. E. ſagen: Jeſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm; anſtatt, daß ſie auch hätten ſagen können: Jeſus befreyte einen Menſchen von der Epilepſie und löſte ihm wunderbar die Zunge, daß er reden konnte. Jeſus und die Apoſtel konnten jene jüdiſche Art, zu ſprechen, mit Recht beybehalten, wenn Krankheit, Schmerzen und Tod eine Folge der Sünde ſind, Satan aber der erſte Urheber der Sünde iſt.

Aber auſſer jenen Dämoniſchen, die blos und allein krank waren, kommen einige in der evangeliſchen Geſchichte vor, an denen ſich wahrhaftig ſataniſche Wirkungen geäuſſert zu haben ſcheinen, und unter dieſe gehören nun vorzüglich die beyden Beſeſſenen, Matth. 8. und Luk. 8. Die beyden Beſeſſenen waren ſchon, wie es ſcheint, vorhin geraume Zeit raſend und hatten gar keine Bekanntſchaft mit Jeſu: und doch als er nun aus dem Schiffe austrat, laufen ſie ihm entgegen, ſchryen voll Angſt und Furcht: Jeſu, du Sohn Gottes! was biſt du gekommen, uns zu quälen? Woher kennen ihn dieſe Menſchen? Warum fürchten ſie Qual? Die Evangeliſten haben dieß ſelbſt, als etwas ganz beſonderes, angeſehen, und es bey anderer Gelegenheit bemerkt, daß die böſen Geiſter Jeſum beſſer, als die Menſchen, gekannt haben, ohne daß vorher die dämoniſchen Menſchen mit ihm Bekanntſchaft gehabt hätten, Mark. 1, 34. Die Teufel, die Jeſus von den zween Beſeſſenen austrieb, werden Matth. 8, 31. 32. ausdrücklich von den Beſeſſenen unterſchieden; von den Teufeln heißt es: ſie ſtürzten die Schweine ins Meer; von dem Beſeſſenen aber, daß er vernünftig und bekleidet zu Jeſu Füſſen geſeſſen ſey. Luk. 8, 35.

Sollte Jeſus ſich hier verſtellt, und nur, wie die Juden geredet haben? Sollte er dieſer jüdiſchen Meynung zu Liebe, die Schweine in das Meer haben ſtürzen, und den Eigenthümern einen ſo groſſen Schaden zufügen laſſen? Aber wenn in der That ſataniſche Wirkungen vorhanden waren, dann konnte Jeſus bey dieſer Gelegenheit ſich, als den Gebieter und Richter böſer Geiſter, beweiſen. Wenn hingegen überhaupt ganz und gar keine ſataniſchen Wirkungen je unter den Menſchen ſich geäuſſert haben, wenn alles, was man davon unter den Juden ſaget, nichts, als elender Aberglaube geweſen iſt: ſo hätte Jeſus durch ſeine Reden und Thaten einen Aberglauben beſtätigt, der durch alle folgende Jahrhunderte, bis auf den heutigen Tag, ſehr viele ſchädliche Wirkungen unter den Menſchen hervorgebracht, ja zu den Zeiten, da man die vermeynten Hexen und Zauberinnen noch

ver-

verbrannte, vielen Tauſenden das Leben gekoſtet hat. Dieß alles hätte Gott durch Jeſum verhindern können, wenn er als ein göttlicher Geſandter ſeine Zeitgenoſſen davon unterrichtet hätte, daß es unter den Menſchen keine ſataniſche Wirkungen gäbe. Und was hätte ihn abhalten ſollen, in dieſem Stück die Wahrheit zu ſagen, da beynahe ein Drittheil der Juden, wenigſtens die Vornehmen, die Sadducäer, ohnehin keinen Teufel glaubten? Warum hätte er aber dieſen ſchädlichen Irrthum ſtehen laſſen, da er ſo vielen andern Arten des Aberglaubens, die von minderer Wichtigkeit waren, mit groſſem Ernſt widerſprochen hat, da er auf der andern Seite ſogar die Meynungen der Juden vom Sabbath angegriffen, durch ſeine Apoſtel die ganze Religion der Juden abgeſchaft, und die Verbindlichkeit gegen das Moſaiſche Geſetz aufgehoben hat? Das alles konnten die Apoſtel, nur den Aberglauben vom Satan hätten ſie nicht angreifen dürfen? —

Es erhellt aus der ganzen evangeliſchen Geſchichte und allen apoſtoliſchen Briefen, daß Jeſus und ſeine Jünger, wenigſtens in gewiſſen Fällen, eigentliche Wirkungen des Teufels anerkannt haben. Wenn nun aber dieß iſt, welcher unter den Philoſophen oder Gottesgelehrten kennt das ganze Geiſterreich beſſer, als Jeſus? Wer darf ſich erkühnen, den untrüglichen Lehrer der Wahrheit eines Irrthums zu zeihen? Oder, wie kan man, wenn man nicht das ganze Geiſterreich überſieht, beweiſen, es ſey Gott unanſtändig, aus gewiſſen Urſachen zuzulaſſen, daß auf eine Zeitlang einige böſe Geiſter in der Welt ſchädliche Wirkungen an gewiſſen Menſchen hervorbringen? Kan der Gott, der unter den Menſchen täglich und ſtündlich viele tauſend böſe Handlungen zuläßt, nicht auch dieſes Böſe zulaſſen? Kan er es nicht in dem Fall, vornehmlich, wenn es dazu dient, daß für die göttliche Sendung Jeſu ein ſiegender Beweis gegeben werde? Wie viele Juden ſind durch ein ſo groſſes Wunder zum Nachdenken gebracht, und zum Glauben an Jeſum geneigt gemacht worden?

"Aber konnte die göttliche Sendung Jeſu nicht durch andere Mittel bewieſen werden? Sollte Gott hölliſchen Geiſtern die Erlaubniß geben, auf unſerm Erdball böſe Wirkungen hervorzubringen? Was haben ſie unter den Menſchen zu thun, dieſe verworfnen Geiſter, wenn es ja einige giebt?

Unter vielen Millionen Millionen Geiſtern ſollte es keine Böſe geben, da unter der Handvoll Menſchen auf Erden ſo viele Böſe ſind? Dann aber iſt es wahrlich ſehr unphiloſophiſch, das Geiſterreich in der Welt zu trennen: es hängt durch unſichtbare Bande zuſammen, das ganze Reich Gottes; noch immer iſt in demſelben Gutes und Böſes vermiſcht, bis auf den groſſen Scheidetag. — Was aber die Teufel zu jener Zeit auf Erden machten, fragt man? Jeſum ihren Herrn und Richter ſollten

ſie kennen lernen, ſollten ihn verehren und zittern. Denn es iſt doch ſo, daß auch die Geiſter in den unterſten Gegenden der Welt bekennen müſſen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, Philipp. 2, 9. 10. Und wer weiß, wie viel Gutes dadurch ſelbſt unter jenen bösartigen Geiſtern geſtiftet wurde, wenn ſie nun Gottes Güte gegen die Menſchen erkannten, wenn ſie Jeſum, als das allgemeine Oberhaupt der Geiſterwelt, fürchten und ehren lernten? Sie werden ja doch auch einigermaſſen durch Wahrheit gebeſſert, ſie werden zum Gehorſam durch Furcht gezwungen.

Die Lehre von Satans-Wirkungen auf dieſe Art gemäſſiget, hat, wie mir deucht, nicht das mindeſte Vernunft- und Gottwidriges in ſich; ſie iſt ganz der Gedenkungsart Jeſu und der Apoſtel gemäß. Indeſſen werde ich nie mit Jemand darüber ſtreiten, wenn er anderer Meynung iſt; nur glaub ich der veſte und ſichere Grund der Schriftauslegung ſey der, daß Jeſus kein Volkstäuſcher geweſen ſey.

Zu S. 317. Matth. 9, 9. Viele machen aus Matthäus und aus Levi und Alphäi Sohn zwo Perſonen, und glauben, daß Mark. 2, 15. und Luk. 5, 17. eine ganz andere Geſchichte, als die unſrige ſey. Ich habe deswegen die Stelle des Markus und Lukas beym Anfang der 40ſten Betrachtung nicht mit ausführen wollen. Weil ich aber überzeugt, und durch wiederhohlte Ueberlegung in der Meynung vollkommen beſtätiget worden bin, daß Matthäus unter drey Namen bekannt geweſen ſey: ſo habe ich dieſe Geſchichte nur einmal erklärt. Mein Hauptgrund iſt folgender: in den Verzeichniſſen der Apoſtel Matth. 10, 2. Mark. 3, 16. Luk. 6, 14. Apoſtelgeſch. 1, 13. kommt jedesmahl der Name Matthäus, nirgends aber ein Levi und Alphäi Sohn vor, und doch iſt die Geſchichte Matth. 9, 9—17. Mark. 2, 14—22. und Luk. 5, 27—39. dermaſſen ganz vollkommen übereinſtimmig, daß es faſt lächerlich wäre, ſie für verſchiedne Geſchichten anzuſehen.

Zu S. 345. Matth. 10, 1—4. Da einige Apoſtel mehrere Namen haben; ſo entſtehen daraus verſchiedne Schwierigkeiten, wenn man die vier Schriftſtellen vergleicht, in welchen ihre Namen genennt werden, nehmlich auſſer dieſer Stelle nach Mark. 3, 16. Luk. 6, 14. Apoſtelg. 1, 13. Man hat alſo wohl zu merken, daß der, welcher beym Matthäus V. 3. Lebbeus und Thaddäus heißt, auch ſonſt Judas Jakobi (nehmlich Bruder) genennt werde, und zwar in den beyden Stellen Luk. 6. und Apoſtelgeſch. 1. Markus nennt ihn aber Thaddäus, Mark. 3, 18. Der Simon von Cana heißt ſonſt auch Simon der Zelote, Luk. 6. und Apoſtelg. 1. Damit nun aber Judas Jakobi Bruder von dem Verräther Jeſu unterſchieden werden möge, ſo wird ſtets Iſchariotb hinzu geſetzt, weil er aus einem Dorf Iſchariotb im Stamm Ephraim her war.

Zu

Zu S. 342. Matth. 10, 14. Die Gewohnheit, den Staub von ſich abzuſchütteln, iſt ſchon ſehr alt; man ſehe ſonderlich Nehem. 5, 13. Die Apoſtel thaten es auch wirklich Apoſtelg. 18, 6. Kap. 13, 51.

Zu S. 359. Matth. 10, 23. Die letztern Worte dieſes Verſes ſind deswegen ſchwer, weil man nicht ſogleich deutlich ſieht, von was vor einer Ankunft Chriſtus redet, wenn er ſeinen Jüngern verheißt, daß er kommen werde. Da aber die Jünger Jeſu, ſo lange er auf Erden lebte, keine ſolche Verfolgung auszuſtehen hatten, daß ſie von einer Stadt in die andere hätten zu fliehen Urſache gehabt, ſondern die groſſen Drangſale, die Vers 21—33. beſchrieben werden, ſich erſt nach Chriſti Tod erhoben haben; ſo iſt das Kommen Jeſu ſo zu verſtehen, wie es in der Betrachtung erklärt worden iſt. In dieſem Sinn kommt es öfters in der Offenbahrung Johannis vor, Kap. 2, 16. 25. Kap. 3, 11. und es ſcheint auch, daß Jeſus das Wort ſelbſt ſo gebraucht habe. Evangel. Joh. 21, 22.

Zu S. 366. Matth. 11, 2. Die Jünger des Johannes ſcheinen daran gezweifelt zu haben, ob Jeſus der Meſſias ſey. Sie hatten immer noch viele Vorurtheile der Phariſäer und gemeinen Juden. Es hat ſich ſogar eine ganze Sekte ſolcher Johannis-Jünger nach Chriſti Tod erhalten, die zum Theil wenigſtens, obgleich ſehr verändert, heut zu Tage noch fortdauert. Wer von dieſen Johannis-Jüngern mehr leſen will, findet Nachrichten in Hrn. Overbecks neuem Verſuch über das Evangelium des Johannes. Ich habe aus dieſem Buch eine kurze Nachricht in den gemeinnützigen Betrachtungen dieſes Jahrs S. 177. einrücken laſſen.

Zu S. 382. Matth. 11, 12. Die Beſtätigung der in der Betrachtung angenommenen Erklärung iſt Luk. 16, 19. und in vielen Stellen des A. Teſt. der griechiſchen Ueberſetzung nehmlich zu finden, z. E. 1 B. Moſ. 33, 12. B. Richter 19, 7.

Zu S. 387. Matth. 11, 19. Die Schüler der Propheten hieſſen Propheten-Söhne, und eben in dieſem Sinn ſteht hier Söhne: oder Kinder der Weisheit. Das Wort Rechtfertigen ſteht in dem Sinn, wie es in den Pſalmen ſo oft vorkommt, Recht verſchaffen; zeigen, daß man Recht habe: z. E. Pſ. 72, 3. So wird es auch ſelbſt von Gott Pſ. 51, 6. genommen.

Zu S. 391. Matth. 11, 25. Dieſes Gebet ſcheint Jeſus zweymal gethan zu haben, einmal bey dieſer Gelegenheit, und das anderemal, als die ſiebenzig Jünger von ihrer Reiſe zurückkamen. Luk. 10, 21. und 22.

Zu S. 405. Matth. 12, 1. Beym Lukas Kap. 6, 1. wird eben dieſe Geſchichte erzählt, und der Tag genauer bezeichnet, an dem ſie vorgieng. Er heißt ein Afterſabbath; höchſtwahr-

ſcheinlich war es ein ſolcher Sabbath, auf den unmittelbar der Neumond folgte, der auch gefeiert wurde. Das wäre denn alſo der erſte von zween Sabbathen, wie es nach dem griechiſchen Text heißt.

Zu S. 416. Noch vor dieſer Geſchichte iſt dasjenige vorgefallen, was Markus K. 3, 20. und 21. erzählt. Die Worte des Markus im 22. Vers ſind alſo zu verſtehen: Jeſus hatte ſich mit Reden und Verrichtungen groſſer Werke auſſerordentlich angegriffen, ſo, daß einige Leute glaubten, er würde in eine Ohnmacht fallen und ganz, wie von Sinnen kommen. Da das die Jünger unſers Herrn, die gewöhnlich um ihn waren, hörten: ſo giengen ſie aus dem Hauſe, in dem ſie ſich etwas entfernt von Jeſu aufhielten, hinaus, um ihm zu Hülfe zu kommen, oder ihn zu unterſtützen. Es wird mit dieſer ganzen Erzählung nur dieß angezeigt, daß Jeſus ſich zuweilen bis zur Ohnmacht abgearbeitet habe.

Zu S. 417. Matth. 12, 27. Einige Ausleger glauben, Jeſus ſehe hier auf die unter den Juden herumlaufenden Exorciſten, die auch Teufel austreiben, oder Beſeſſene, heilen wollten; aber wenn jene ſolche Thaten hätten verrichten können, wie Jeſus, ſo würden ſich die Juden über die Wunder Jeſu, die er an den Beſeſſenen verrichtete, nicht ſo verwundert haben, denn es wäre ja etwas gewöhnliches geweſen. Das, was Joſephus von jenen Leuten erzählt, iſt von ganz andrer Art, als das, was Jeſus verrichtete; und es iſt noch die Frage, ob dergleichen Exorciſten zu Chriſti Zeiten ſchon ſo häufig geweſen, oder, ob ſie erſt nachher Chriſti Wunder nachäffen wollten. Sollte aber Jeſus auf jene Teufelsbeſchwörer geſehen haben: ſo wäre der Sinn folgender: eure eigene Leute, die auch Teufel auszutreiben vorgeben, werden euch Läſterer widerlegen, und gegen euch behaupten, daß man durch Gotteskraft die Teufel austreiben müſſe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich,

Das größre biblische Erbauungsbuch

Bd.: 2,1

1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.177(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776435-5